Handbuch der neuern Geſchichte.

Von der Kirchenverbeſſerung bis auf das Jahr 1799.

Julius Auguſt Remer
Hofrath und Profeſſor in Helmſtedt.

Dritte, durchaus umgearbeitete Auflage.

Braunſchweig, 1799
in der Schul-buchhandlung.

K. B. ARTILLERIE REGIMENT PRINZ LUITPOLD
Gd 168/81

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Wehrkreis-
bücherei VII
München

Altbestand 60855

Vorrede.

Die Zuſammendrängung der neuern Geſchichte in ein Handbuch wird durch den Reichthum der Materie und durch den Fleiß und die Genauigkeit, womit jede wichtige Begebenheit unſrer Zeit unterſucht, auseinandergeſetzet, und berichtigt iſt, *mühſam* und ſchwürig gemacht. Der Plan, nach welchem ich das meinige ausgearbeitet habe, iſt ſo weitumfaſſend, und bey der Zuſammenſtellung der Dinge unter einem Geſichtspunkte, iſt jede Lücke ſo leicht zu bemerken, daß dieſe Schwierigkeit dadurch ſehr vermehrt wird. Ich habe ſie in keiner geringern Bogenzahl überwinden können, als die das gegenwärtige Buch enthält.

Die zweyte Auflage deſſelben ging bis 1784. Man wird finden, daß die Verbeſſerungen die bis

dahin nöthig waren, ſo zahlreich ſind, daß dieſe neue Auflage beynahe eine völlige Umarbeitung geworden iſt. Selbſt in der Anordnung habe ich eine Veränderung vorgenommen, indem ich den ganzen Zeitraum, der vorher unter zwey Perioden gebracht war, nun in drey getheilt, die dritte mit 1740 angefangen, und darin die neueſte Geſchichte vollſtändig abgehandelt habe.

Was dieſe neueſte Geſchichte insbeſondere betrift, ſo habe ich mich bemühet der Wahrheit in derſelben ſo emſig und fleißig nachzuforſchen, als es die Nähe der Begebenheiten, und der Schleyer mit dem man ſie ſo oft zu bedecken weiß, und welchen erſt die Hand der Zeit zerreißen kann, es erlaubt. Die Quellen die ich gebraucht habe, ſind angegeben. Wo es nöthig war meine Meynung über den Werth der erzählten Handlungen zu ſagen, habe ich ſie nicht verhehlt. Durch das ganze Werk habe ich dasjenige, was ich für Trug und für Böſe halte, Trug und Böſe genannt. Ich bin in den neueſten Zeiten nicht davon abgewichen, hoffe aber daß es geſchehen ſey, ohne Freymüthigkeit in Unbeſcheidenheit ausarten zu laſſen.

Wenn

Wenn an der einen Seite die Geſchichte des Fortrückens und Stillſtehens des menſchlichen Wiſſens, von der Entſtehung deſſelben bis auf unſre Zeiten, meinem Handbuche vielleicht eine größre Vollſtändigkeit gibt, beſonders die Geſchichte der ſchönen Künſte und der ſchönen Wiſſenſchaften, der unſre Handbücher der Literaturgeſchichte ſo wenige Aufmerkſamkeit widmen, ſo fühle ich doch an der andern die Schwäche und Unvollkommenheit dieſer Arbeit ſehr wohl, und es war beſonders dieſe Ueberzeugung, die mich bewog, mir für die neueſten Zeiten die Hilfe meiner gelehrten Freunde in der Geſchichte einzelner Wiſſenſchaften, die mir ganz fremd ſind, zu erbitten. So verdanke ich die Geſchichte der mathematiſchen Wiſſenſchaften ſeit 1740 der Güte des Herrn Profeſſors Pfaff (der dieſelbe gleichfalls für das Handbuch der ältern Geſchichte verfertigt hat), die Geſchichte der Philoſophie dem Herrn Hofrath Schulze (der dieſelbe auch für jenes Handbuch ausgearbeitet hat), die Geſchichte der Theologie dem Herrn Abt Henke, ſo wie auch die Geſchichte der chriſtlichen Religion in dieſem letztern Zeitraume von der Meiſterhand deſſelben in dieſer Wiſſenſchaft herrührt. Die Geſchichte der Jurisprudenz iſt ein von mir ſelbſt verfertigter Auszug aus einem

mit äußerſtem Fleiße ausgearbeiteten, und ungemein durchgedachten Aufſatze eines als ein geſchätzter Schriftſteller ſchon bekannten Rechtsgelehrten, deſſen Namen mir nicht zu nennen erlaubt iſt. Sollten ſich in demſelben wider meine Hofnung Fehler oder Misverſtändniſſe finden, ſo iſt dieſes allein die Schuld des Epimators. Die Geſchichte der Naturkunde, der Chemie und der Medicin hat mein Sohn, der Doctor Medicinä Wilhelm Remer, ausgearbeitet.

Manche Vorfälle, beſonders diejenigen, die in Italien die neueſten Veränderungen hervorgebracht haben, waren noch nicht bekannt, als ich die erſten Bogen der neueſten Geſchichte ſchrieb. Bey dem ſchrecklichen und ſchnellen Umſchwunge der Dinge werden ſich vielleicht noch mehrere von gleich wichtigen Folgen ereignen, ehe dieſes Buch in die Hände der Leſer kommt.

Helmſtedt den 20. März 1799.

Inhalt.

Einleitung. Eintheilung der neuern Geſchichte.

Erſtes Buch. Geſch. von der Kirchenverbeſſerung bis auf die Friedensſchlüſſe, den weſtphäliſchen, pyrenäiſchen und olivaiſchen. V. 1517 — 1660.

Erſter Abſchnitt. Allgemeine Beſchaffenheit dieſes Zeitraums.

Erſtes Kap. Chronolog. Bemerkungen. §. 1. Verbeſſer. der Chronologie S. 6. §. 2. Geſch. der Calender-Verbeſſer. S. 7.

Zweytes Kap. Politiſches Verhältniß der Nationen. §. 1. Schauplatz der Geſchichte S. 8. §. 2. Character dieſes Zeitraums. S. 9. §. 3. Deutſchl. polit. Verhältniß S. 10. §. 4. Italien S. 12. §. 5. Frankreich S. 13. §. 6. Spanien und Portugall S. 14. §. 7. Holland und Schweiz S. 16. §. 8. England S. 16. §. 9. Der Norden S. 18. §. 10. Polen S. 19. §. 11. Das osmaniſche Reich S. 20. §. 12. Staaten-Zuſammenhang S. 21.

Drittes Kap. Bürgerliche Verfaſſung. §. 1. Cultur und Sitten S. 22. §. 2. Deutſchl. Regierungsform

 form

form S. 24. §. 3. Frankreichs R. F. S. 26. §. 4. Spaniens und Portugalls R. F. S. 30. §. 5. Englands R. F. S. 32. §. 6. R. F. der verein. Niederlande S. 37. §. 7. Dänemarks u. Schwedens R. F. S. 39. §. 8. R. F. der ſlaviſchen Reiche S. 41. §. 8.b. Ungerns R. F. S. 44. §. 9. R. F. des osmaniſchen R. S. 44. §. 10. Geſetzgeb. und richterl. Gewalt S. 46. §. 11. Kriegsweſen S. 47. §. 12. Menſchl. Beſchäftigungen u. Handlung S. 50.

Viertes Kap. Religions-Verfaſſung. §. 1. Heydniſche, jüdiſche, muhämmedaniſche Religion S. 62. §. 2. Chriſtl. Religion, Kirchenverbeſſerung S. 63.

Fünftes Kap. Geſchichte der Gelehrſamkeit. §. 1. Allgemeine Geſtalt der Wiſſenſchaften S. 89. §. 2. Hilfsmittel, ſie fortzupflanzen S. 91. §. 3. Die Bildhauerkunſt S. 93. §. 4. Stein- und Stahlſchneidek. S. 94. §. 5. Malerey S. 95. §. 6. Holzſchneide- u. Kupferſtecherk. S. 99. §. 7. Baukunſt S. 102. §. 8. Muſik S. 103. §. 9. Gymnaſtik, Orcheſtik, Paleſtrik S. 104. §. 10. Dichtkunſt S. 105. §. 10.b. Beredſamkeit S. 112. §. 11. Critik, Philologie S. 114. §. 12. Geſchichte S. 117. §. 13. Geographie S. 122. §. 14. Mathematik S. 125. §. 15. Phyſik S. 128. §. 16. Chemie S. 132. §. 17. Speculative Philoſophie S. 133. §. 18. Medicin S. 136. §. 19. Rechtsgelehrſamkeit S. 139. §. 20. Gottesgelahrtheit S. 144.

Zweyter Abſchnitt. Eigentliche Geſchichte.

Erſtes Kap. Die Reg. Carls V, Franz I u. Heinrichs VIII. §. 1. Carls V u. Franz I Eiferſucht und erſte Kriege. S. 149. §. 2. Carls Zug gegen Tunis. 3ter franz. Kr. S. 155. §. 3. Vierter franz. Krieg. S. 156. §. 4. Heinrichs VIII Reg. S. 158. §. 5. Relig. Krieg in Deutſchl. S. 159. §. 6. Fünfter franz. Krieg S. 165. §. 7. Krieg Heinrichs II und Philipps II. S. 166.

Zwey-

Zweytes Kap. Entſtehung der Rep. der verein. Niederlande. Englands Geſch. bis auf Eliſabeths Tod. §. 1. Abfall der Niederlande von Spanien. S. 167. §. 2. Engliſch-ſchottiſch-ſpaniſche Händel S. 172. §. 3. Die Niederlande werden frey S. 178. §. 4. Portugalls Verein. mit Spanien S. 179.

Drittes Kap. Religionskriege in Frankreich. §. 1. Franz II Regier. S. 182. §. 2. Carls IX Reg. S. 184. §. 3. Heinrich III Reg. S. 186. §. 4. Heinrich IV. S. 189.

Viertes Kap. Begebenheiten des Nordens u. Oſtens. §. 1. Dänemark S. 192. §. 2. Schweden S. 194. §. 3. Rusland S. 198. §. 4. Polen 200. §. 5. Das osmaniſche Reich S. 203.

Fünftes Kap. Geſch. v. Deutſchland. Vorbereitungen zum 30jähr. Kriege. §. 1. Ferdinand I. S. 205. §. 2. Maxim. II. S. 206. §. 3. Rudolph II S. 207. §. 3.b. Matthias S. 211.

Sechstes Kap. Der dreyßigjährige Krieg. §. 1. Lage der Sachen in Europa S. 212. §. 2. Erſte Periode. Ausbruch des Kr. in Böhmen S. 216. §. 3. Zweyte Per. Ausbreit. des Kr. in Deutſchl. S. 220. §. 4. Dritte Per. Dänemarks Einmiſchung S. 222. §. 5. Innere Bewegungen über Oeſtr. Uebermacht S. 225. §. 6. Vierte Per. Guſtav Adolph rettet Deutſchl. S. 227. §. 7. Fünſte Per. Oeſtr. wiederhergeſtelltes Glück S. 231. §. 8. Fortſ. des Kr. unter Ferdin. III S. 233. §. 9. Sechste Per. Ueberlegenheit der franz. u. ſchwed. Waffen S. 236. §. 10. Der weſtphäliſche Friede S. 239. §. 11. Schwierige Vollziehung d. Friedens S. 245.

Siebentes Kap. Herunterſetz. der ſpaniſchen Macht. Erneuerung des K. R. Portugall. §. 1. Spaniſch-holländ.

länd. Angelegenh. S. 248. §. 2. Spaniens Händel mit Frankr. S. 252. §. 3. Spaniens innere Unglücksfälle S. 254.

Achtes Kap. Richelieu's und Mazarini's Miniſterium. §. 1. Ludwig XIII. Reg. S. 257. §. 2. Richelieu's Miniſterium S. 259. §. 3. Ludw. XIV. Mazarini's Miniſterium. S. 263.

Neuntes Kap. Engl. innere Unruhen unter d. Reg. der erſten Stuarte. §. 1. Jacob I. S. 266. §. 2. Carl I. S. 268. §. 3. Engliſche Republ. S. 173. §. 4. Cromwells Protectorat S. 275. §. 5. Die Reſtauration. S. 276.

Zehntes Kap. Begebenh. des Nordens u. Oſtens bis auf d. Frieden zu Oliva. §. 1. Chriſtinens Regier. S. 278. §. 2. Carl Guſtav S. 279.

Zweytes Buch. Geſch. von dem weſtphäliſchen, pyrenäiſchen u. oliwaiſchen Frieden bis auf das J. 1740.

Erſter Abſchnitt. Allgemeine Beſchaffenheit dieſes Zeitraums.

Erſtes Kap. Chronol. Bemerkungen. S. 285.

Zweytes Kap. Polit. Verhältn. der Staaten. §. 1. Schauplatz der Begebenh. S. 266. §. 2. Charakter des Zeitraums S. 287. §. 3. Deutſchl. polit. Verhältn. S. 289. §. 4. Frankreich S. 293. §. 5. Spanien S. 295. §. 6. Großbritannien S. 296. §. 7. Ver. Niederlande S. 298. §. 8. Schweitz u. Italien S. 299. §. 9. Dänemark S. 300. §. 10. Schweden S. 301. §. 11. Rußland S. 302. §. 12. Polen S. 303. §. 13. Osmanen S. 304.

Drit-

Drittes Kap. Bürgerl. Verfaſſung. §. 1. Geſch. der Cultur u. Sitten S. 306. §. 2. Deutſchl. Regierungsform S. 307. §. 3. Frankr. R. F. S. 310. §. 4. Spaniens u. Portug. R. F. S. 312. §. 5. Großbrit. R. F. S. 313. §. 6. R. F. der Ver. Niederl. S. 316. §. 7. Dänemarks R. F. S. 318. §. 8. Schwedens R. F. S. 318. §. 9. Rußlands R. F. S. 320. §. 10. Polens R. F. S. 321. §. 11. Ungerns R. F. S. 323. §. 12. R. F. des osman. Reichs S. 323. §. 13. Geſetzgeb. u. richterl. Gewalt S. 324. §. 14. Kriegsweſen S. 325. §. 15. Bürgerl. Beſchäftigungen S. 328.

Viertes Kap. Religions-Verfaß. §. 1. Herrſchende Religionen S. 343. §. 2. Chriſtl. Relig. S. 343.

Fünftes Kap. Geſch. der Gelehrſamkeit. §. 1. Allgemeine Geſtalt der Wiſſenſch. S. 359. §. 2. Hilfsmittel zur Erweit. der Wiſſenſch. S. 361. §. 3. Geſch. der Bildbauerkunſt S. 363. §. 4. Stein- und Stahlſchneidek. S. 364 §. 5. Malerey S. 366. §. 6. Kupferſtecherk. S. 368. §. 7. Baukunſt S. 370. §. 8. Muſik S. 371. §. 9. Dichtkunſt S. 372. §. 10. Proſa u. Beredſamkeit. S. 379. §. 11. Philologie und Kritik S. 382. §. 12. Geſchichte S. 385. §. 13. Geographie S. 396. §. 14. Mathematik S. 301. §. 15. Naturkunde S. 403. §. 16. Chemie S. 404. §. 17. Spekulative Philoſophie S. 406. §. 18. Medicin S. 408. §. 19. Jurisprudenz S. 416. §. 20. Theologie S. 421.

Zweyter Abſchnitt. Eigentliche Geſchichte.

Erſtes Kap. Geſch. bis auf den Frieden zu Breda. §. 1. Leopolds I Reg. S. 426. §. 2. Portugall und Spanien S. 427. §. 3. Krieg zwiſchen England und Hol-

Holland S. 430. §. 4. Anfang v. Frankreichs Größe S. 431.

Zweytes Kap. §. 1. Erſter franzöſiſch-ſpaniſcher Krieg S. 433. §. 2. Zweyter franz. Krieg gegen Holland, Spanien und Deutſchland S. 435. §. 3. Schwediſch-Brandenburgſcher Krieg S. 442. §. 4. Reunionskammern S. 444. §. 5. Englands Revolution S. 449. §. 6. Dritter franz. Krieg gegen den Kaiſer, Spanien, England, Holland u. ſ. w. S. 454. §. 7. Unruhen in Ungern, und Türkenkrieg S. 458.

Drittes Kap. Einzelne merkwürdige Begebenheiten von 1660-1700. §. 1. Deutſchland S. 461. §. 2. Nordiſche Reiche S. 463. §. 3. Oeſtliche Reiche S. 467.

Viertes Kap. Geſchichte des ſpaniſchen Succeſſions-Kriegs. §. 1. Verhandlung. bis zu Carls II. Tode S. 470. §. 2. Anfang des Krieges S. 474. §. 3. Erſte Jahre unter K. Leopold S. 476. §. 4. unter Joſephs Regier. S. 478. §. 5. Friede zu Utrecht S. 483. §. 6. Friede zu Raſtadt u. Baden S. 486.

Fünftes Kap. Der nordiſche Krieg. §. 1. Anfang des nordiſchen Kr. S. 488. §. 3. Unglück der Schweden S. 492. §. 4. Zertrümmerung der ſchwediſchen Macht S. 494. §. 5. Erzwingung des Friedens S. 499.

Sechstes Kap. Geſch. des weſtl. Europa vom Utrechter Frieden bis zu Alberonis Abdankung. §. 1. K. Anne, und Georgs I. Reg. S. 501. §. 2. Ludwigs XIV. Tod S. 504. §. 3. Alberonis Plan S. 506. §. 4. Der Miſſiſſippi-Handel S. 509.

Siebentes Kap. Geſch. bis zum Kriege über die polniſche Königswahl. §. 1. Congreß zu Cambrai S. 511. §. 2. Oeſtr. u. Spaniens Verbindung S. 512. §. 3. Seviller Tractat S. 513.

Ach-

Achtes Kap. Der Krieg über die polniſche Königswahl. §. 1. Staniſlaws und Auguſts IV. Wahl S. 515. §. 2. Krieg darüber S. 516. §. 3. Frieden S. 518.

Neuntes Kap. §. 1. Portugall S. 519. §. 2. Spanien S. 519. §. 3. Sardinien S. 520. §. 4. Preuſſen S. 520. §. 5. Dänemark u. Schweden S. 523. §. 6. Rußland S. 523. §. 7. Türkenkriege S. 526.

Drittes Buch. Geſchichte vom Jahr 1740 bis zum Schluß des Jahrs 1798.

Erſter Abſchnitt. Allgemeine Beſchaffenheit des Zeitraums.

Erſtes Kap. Chronol. Veränderungen. §. 1. Verbeſſerter Calender S. 531. §. 2. Franzöſ. Calender S. 532.

Zweytes Kap. Politiſches Verhältniß. §. 1. Eintheilung der Nat. nach ihrer Stärke S. 533. §. 3. Großbritannien S. 535. §. 4. Frankreich S. 536. §. 5. Oeſtreich S. 538. §. 6. Preußen S. 539. §. 7. Rußland S. 541. §. 8. Spanien S. 542. §. 9. Bataviſche, helvetiſche, cisalpiniſche und römiſche Republiken S. 543. §. 10. Kleinere weſtl. Staaten S. 545. §. 11. Deutſchlands Staaten S. 547. §. 12. Dänemark u. Schweden S. 549. §. 13. Polen S. 549. §. 14. Türkey, aſiatiſche, afrikaniſche Staaten S. 550. §. 15. Vereinigte Staaten in Nordamerica S. 551.

Drittes Kap. Bürgerl. Verfaſſung. §. 1. Allgem. Fortgang der Sitten und Cultur S. 557. §. 2. Regierungsformen der Monarchien S. 554. §. 3. R. F. der republikaniſchen Staaten S. 561. §. 4. Geſetzgebung und richterl. Gewalt S. 569. §. 5. Kriegsweſen S. 570. §. 6. Betriebſamkeit, Kunſtfleiß, Handel S. 573.

Vier-

Viertes Kap. Religionsverfaſſung. §. 1. Herrſchende Religionen außer der chriſtlichen S. 591. §. 2. Chriſtliche Religionen S. 595.

Fünftes Kap. Geſch. der Gelehrſamkeit. §. 1. Allgemeine Geſtalt der Wiſſenſchaften S. 618. §. 2. Hilfsmittel zur Erweiter. der Wiſſenſch. S. 622. §. 3. Geſchichte der zeichnenden Künſte S. 626. §. 4. Bildhauer- und Gießkunſt S. 628. §. 5. Stein- u. Stahlſchneidekunſt S. 631. §. 6. Geſch. der Malerey S. 633. §. 7. Kupferſtecher- und Holzſchneidek. S. 639. §. 8. Baukunſt S. 646. §. 9. Muſik S. 649. §. 10. Gymnaſtik S. 653. §. 11. Dichtkunſt S. 654. §. 12. Proſa u. Beredſamkeit S. 663. §. 13. Philologie u. Kritik S. 666. §. 14. Geſchichte S. 671. §. 15. Geographie u. Statiſtik S. 680. §. 16. Mathematiſche Wiſſenſchaften 687. §. 17. Phyſik S. 695. §. 18. Chemie S. 698. §. 19. Speculative Philoſ. S. 700. §. 20. Arzneykunde S. 709. §. 21. Rechtswiſſenſchaft S. 714. §. 22. Theologie S. 728.

Zweyter Abſchnitt. Eigentliche Geſchichte.

Erſtes Kap. Geſch. des öſtreich. Succeſſionskrieges §. 1. Die pragmatiſche Sanction S. 732. §. 2. Erſter ſchleſiſcher Krieg S. 637. §. 3. Glück der öſtreich. Waffen S. 738. §. 4. Zweyter ſchleſiſcher Krieg S. 741. §. 5. Fortſ. des öſtr. franz. Kriegs S. 743. §. 6. Großbritan. Krieg mit Spanien u. Frankreich S. 747. §. 7. Schwediſch-ruſſiſcher Krieg S. 749. §. 8. Merkwürdige Begebenheiten in andern Staaten S. 751.

Zweytes Kap. Franzöſiſch-engliſcher, und dritter ſchleſiſcher Krieg. §. 1. Urſachen beyder Kriege S. 754. §. 2. Anfang des Kriegs S. 758. §. 3. Das Jahr 1757 S. 760. §. 4. Das J. 1758 S. 764. §. 5. Das J. 1759 S. 767. §. 6. Das J. 1760 S. 770. §. 7.

Das

Das J. 1761 S. 773. §. 8. Das J. 1762 S. 776. §. 9. Friede zu Fontainebleau u. Hubertsburg S. 779.

Drittes Kap. Geſch. der nordl. u. öſtl. Staaten. §. 1. Revolution in Rußland S. 783. §. 2. Polniſche Unruhen u. ruſſiſch türkiſcher Krieg S. 785. §. 3. Revolutionen in Dänemark S. 794. §. 4. Revolution in Schweden S. 796.

Viertes Kap. Geſch. der weſtl. europ. Staaten. §. 1. Portugall S. 799. §. 2. Spanien S. 800. §. 3. Frankreich S. 800. §. 4. Großbritannien S. 804. §. 5. Deutſchland S. 805.

Fünftes Kap. Der bayerſche Succeſſionskrieg. §. 1. Erſte Bewegungen über die bayerſche Erbfolge S. 807. §. 2. Preußen zwingt Oeſtreich zur Gerechtigkeit S. 809. §. 3. Friede zu Teſchen S. 811.

Sechstes Kap. Die Revolution in Nordamerica. §. 1. Anfang der american. Unruhen S. 813. §. 2. Theeacte u. völliger Bruch S. 818. §. 3. Anfang des Kriegs S. 821. §. 4. Howes u. Bourgoines Unternehmungen S. 824. §. 4. b. Frankr. u. Spaniens Theilnahme an dem Kriege S. 827. §. 5. Fortſetzung des Kriegs S. 831. §. 6. Großbritannien liegt unter S. 834. §. 7. Der Frieden S. 840. §. 8. Geſch. der vereinigt. american. Staaten bis 1798 S. 843. §. 9. Geſch. von Großbrit. bis zum franz. Kriege S. 845.

Siebentes Kap. Geſch. während der Reg. K. Josephs II. §. 1. Josephs II. innere Regierung S. 848. §. 2. Streitigk. mit den Verein. Niederlanden S. 850. §. 3. Streitigk. über den bayerſchen Ländertauſch S. 851. §. 4. Tod Friedrichs II. K. v. Pr. S. 852. §. 5. Kriege der beyden Kaiſerhöfe mit der Pforte S. 854. §. 6. Schwediſch-ruſſiſcher Krieg S. 860. §. 7. Schluß des Krieges der Kaiſerh. gegen die Pforte S. 865. §. 8.

Auf-

Aufſtand in den öſtr. Niederl. S. 868. §. 9. Leopolds II. innere Reg. S. 874.

Achtes Kap. Merkwürdige Begebenh. der weſtl. europäiſchen Staaten bis 1799. §. 1. Portugall S. 876. §. 2. Spanien S. 876. §. 3. Großbritannien S. 877. §. 4. Revolutionen in den verein. Niederlanden S. 882. §. 5. Deutſchland; Aufſtand im Biſthum Lüttich S. 888. Anſpach Bayreuth wird an Preußen abgetreten S. 891.

Neuntes Kap. Merkwürdige Begebenheiten der öſtlichen europäiſchen Staaten bis 1799. §. 1. Schweden. Guſtav III. ruft die Stände zuſammen; wird ermordet; Regentſchaft des Herz. v. Südermanland; Guſtav IV. S. 892. §. 2. Untergang des Königr. Polen S. 894. §. 3. Tod Catharinen II. Kaiſ. v. Rußl. S. 900. §. 4. Tod Friedr. Wilhelms II. K. v. Preußen S. 902.

Zehntes Kap. Geſch. der franz. Revolut. u. der daraus entſtandenen Kriege. §. 1. Ludwigs XVI. Regier. bis zu der Verſamml. der Stände 1789. S. 903. §. 2. Geſch. bis zum Ausbruch des Kriegs 1792. S. 912. §. 3. Geſch. bis zur Stiftung der Republik S. 921. §. 4. Geſch. bis zu Robespierres Sturz S. 924. §. 5. Geſch. bis zur neuen Geſetzgebung S. 938. §. 6. Innere Geſch. v. Frankr. bis 1799. S. 944. §. 7. Auswärtige Begebenh. v. 1796 bis zum Frieden zu Campo Formido S. 948. §. 8. Geſch. bis zum neuen Ausbruche des Krieges in Deutſchland S. 960.

Eilftes Kap. Geſchichte der vornehmſten außereuropäiſchen Staaten. §. 1. Türkey S. 969. §. 2. Perſien ſeit 1499. S. 969. §. 3. Hindiſtan ſeit 1498. S. 971. §. 4. Schina ſeit 1368. S. 975. §. 5. Japan S. 976. §. 6. Nordküſte von Afrika S. 977.

Allgemeine
neuere Geſchichte.

Einleitung.

Die neuere Geſchichte zerfällt, vermöge der Natur der Begebenheiten und des Zuſammenhanges derſelben, in drey Hauptabtheilungen.

Die erſte enthält die Periode der ſpaniſch-öſtreichſchen Uebermacht und der Religionskriege, bis auf die Friedensſchlüſſe, den weſtphäliſchen 1648, den pyrenäiſchen 1659, und den olivaiſchen 1660.

Die zweite erzählt in zwey Unterabtheilungen a) die Geſchichte der franzöſiſchen und der ſchwediſchen Uebermacht bis auf den Frieden zu Utrecht 1713 und zu Nyſtadt 1721, und b) die aus dieſen Friedenſchlüſſen entſprungenen nächſten Folgen bis 1740.

Die dritte enthält die neueſten Begebenheiten ſeit der Entſtehung der jetzigen Uebermacht von England, Frankreich, Oeſtreich, Rußland, und Preußen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erſtes Buch.

Geſchichte von der Kirchenverbeſſerung bis auf die Friedensſchlüſſe, den weſtphäliſchen, pyrenäiſchen und olivaiſchen.

Von 1517 bis 1660.

Erſtes Buch.

Geſchichte von der Kirchenverbeſſerung bis auf die Friedensſchlüſſe, den weſtphäliſchen, pyrenäiſchen, und olivaiſchen.

Von 1517 bis 1660.

Quellen und Hilfsmittel: Zahlreiche und genaue Urkunden, archivaliſche Nachrichten, authoriſirte Berichte, Briefe, Münzen, Denkmale u. d. gl. *Amandi de Ziricſea* scrutinium seu venatio veritatis Antw. 1634. bis 1524. Istoria del mondo di *G. Tarcagnota* e continuat. Ven. 1617. Val. Münzers Chronographie, Bern 1550. bis 1549. C. Hedions Chronica bis 1534. Straßb. 1549. *Chr. Helvici* opp. historica. *Carionis* Chronicon cum cont. *Ph. Melanchtonis* et *C. Peuceri*, alior. Gen. 1625. bis 1612. *Val. Ans. Rydii* catalog. annorum et principum usq. ad a. 1540. Bern. 1540. *Hadr. Barlandi* Historica Col. 1603. um 1530. *Chr. Massaei* Chronicon, Antw. 1540. † 1546. *Pauli Iovii* opera histor. Bas. 1578. † 1552. *Natalis Comitis* histor. universa. Argent. 1612. v. 1545 bis 1581. *Abr. Buchholzer* index Chronolog. cum. Contin. Franc. 1634. bis 1634. *P. Opmeer* opus Chronograph. tot. orbis cum cont. *Beierlinkii* bis 1611. *M. de Isselt* Histor. sui tempor. et Mercurius gallobelgicus, Colon. 1602. 8vo. bis 1594. *Hor. Turselini* histor. L. X. Ultraj. 1710. † 1599. *I. A. Thuani* Hist. sui temporis, Lond. 1733. Fol. 7 V. bis 1607. *Theatrum Europaeum* Franc. 1635 - 1738. Fol. 21. Tom. *Rob. Bellarmini* Chronologia in opp. bis 1613. *Iani Gruteri* Chronicon Chronicorum

Franc. 1614. 4 Vol. † 1627. *Iul. Caes. Bulengeri* histor. sui tempor. ab. an 1560 1612. Lugd. 1619. Fol. † 1628. J. H. Gotfrieds hiſtoriſche Chronik. Frankf 1710. bis 1619. G. Schultzens neu augirte Chronica. Lüb. 1660. Fortſ. Frankf. 1681. *Ad. Brachelii* histor sui tempor. cum contin. Col. 1672. 7 V. bis 1672. *Alex. Rosse* history of the World cum contin. Lond 1708. 4 V. bis 1707. *Marc. Zuerii Boxhornii* Hist. univers. c. cont. Ot. Menkii Lips. 1675. 4to bis 1674. *Chr. Matthiae* theatrum hist. de IV. monarch. Amst. 1648 4to. Hist. du monde p. *B. Chevreaux*, à la Haye 1698. 5 V. *I. Gontolas* histor. univers Par. 1659 2 V. bis 1640. Neu eröfneter hiſtoriſcher Bilderſaal v. A. Laz. v. Imhof, Sulzb 1694. bis 1694. 5 V. Mehrere ſ. in *Meuselii* B. H. V. I. P. I. p. 94. s.

Erſter Abſchnitt.

Allgemeine Beſchaffenheit dieſes Zeitraums.

Erſtes Kapitel.

Chronologiſche Bemerkungen.

---

§. 1.

Verbeſſerungen der Chronologie.

Die im vorigen Zeitraum Seite 500 genannten Aeren blieben. Der Gebrauch der Indictionen, und die Datirung der Schriften nach den Heiligentagen nahm

nahm ab. Man fing das Jahr faſt allgemein mit dem 1. Jan. an.

Die mathematiſche und hiſtoriſche Chronologie bekam eifrige und geſchickte Arbeiter, die mehrere Verwirrung verhinderten, und in der Zeitrechnung der ältern Zeiten vieles verbeſſerten.

§. 2.

Geſchichte der Calenderverbeſſerung.

Die Verbeſſerung des Calenders trug viel zur Berichtigung der Chronologie bey.

Das julianiſche Jahr war fehlerhaft berechnet, und ſchritt dem tropiſchen Jahr um 11 M. 14″ 30‴ vor, wodurch ſeit der nicäiſchen Kirchenverſammlung im J. 325 b. 1582 ein Uebermaß von 10 Tagen entſtanden war. Man hatte vorher ſchon verſchiedenemale vergeblich verſucht, dieſes zu verbeſſern. Endlich brachte der Pabſt Gregor XIII. durch Aloyſius und Ant. Lilius die Verbeſſerung zu Stande, nach welcher man 1582 aus dem October 10 Tage heraus warf, und anſtatt des 5. Oct. gleich den 15ten ſchrieb. Um künftige Unordnungen zu verhüten, ſetzte man feſt, daß nicht jedes hundertſte Jahr wie im Julianiſchen Calender, ſondern allezeit das 4te hundertſte ein Schaltjahr ſeyn ſollte. Indeſſen wurde doch dadurch nicht alles fehlerhafte weggenommen. [a]) Die Proteſtanten nah-

a) Gatterers Abriß der Chronologie. S 22. ꝛc.

nahmen dieſe Verbeſſerung aus kirchlichen Gründen nicht an, verbeſſerten aber ihren Calender auch nicht, ſondern blieben noch bey dem fehlerhaften Julianiſchen durch dieſe ganze Periode.

Zweytes Kapitel.

Politiſches Verhältniß der Nationen.

§. 1.

Schauplatz der Geſchichte.

Da der allgemeine Staatszuſammenhang am Ende des vorigen Zeitraums gegründet war, ſo nahmen nun alle Nationen an jeder wichtigen Begebenheit Theil, und Europa machte einen einzigen großen Staatskörper aus. Das gedoppelte Haus Oeſtreich in Spanien und in Deutſchland war durch die ungemeine Größe ſeiner Staaten die herrſchende Macht in Weſten, bis Spaniens Verfall und der 30jährige Krieg ſeine Kräfte brach. Durch den abgeänderten Lauf, den die Handlung am Ende des vorigen Zeitraums genommen hatte, entſtanden die beyden erſten ſeehandelnden Mächte, die vereinigten Niederlande und England, die in dieſer Periode den Grund zu ihrer Größe legten. In Norden wurde Schweden gegen das Ende des Zeitraums übermächtig. Das osmaniſche Reich erreichte im

An-

Anfang deſſelben ſeine größte Höhe, und war den chriſtlichen Mächten furchtbar.

§. 2.

Character dieſes Zeitraums.

Die Religionsverbeſſerung brachte in allen Ländern eine auſſerordentliche Erſchütterung hervor. Die Partheyen verbanden die Streitigkeiten über dieſelbe mit ihren politiſchen Abſichten, und machten ſie, wo nicht immer zum wahren Grunde, doch ſtets zum Vorwande ihrer innerlichen Kriege. Hiedurch geſchah es leider, daß die Einführung der Religionsverbeſſerung überall mit Blut unterſchrieben wurde. Sie wirkte eben ſo ſehr in die Verhandlungen der Cabinetter. Der bisherige unmittelbare Einfluß der Geiſtlichen in dieſelben, wurde in den katholiſchen Ländern aufgehoben, der mittelbare nur geſchwächt, und auch in den proteſtantiſchen hörte der letzte bey weitem nicht völlig auf. Die Reformation hatte große Würkung auf die größre Aufklärung des menſchlichen Verſtandes, welche aber Syſtemen-Anhänglichkeit bald wieder verhinderte. Die gegen das Ende des vorigen Zeitraums gemachten Entdeckungen feurten alle Nationen zur Nachahmung an, ſo daß die Begierde neue Länder aufzufinden, allgemein wurde, und einen der vornehmſten charakteriſtiſchen Züge dieſer Periode ausmachte. Dieſe Entdeckungen hatten eine entſcheidende Würkung auf die Staatsverhandlungen, und brachten eine gänzliche Veränderung hervor, in dem innern Zuſtande der Län-

der, dem Nationalreichthume, der Vermehrung des Fleißes und der Induſtrie, und der Erweiterung des Handels. Beſonders bereicherte der Handel dahin die Nationen die ihn führten, außerordentlich, und ſetzte ſie dadurch in den Stand in ihren Staatsverhandlungen bisher nicht gewöhnliche Kräfte und Ausdauer zu zeigen. Aber der Beſitz dieſer Länder und der Handel dahin wurde auch ſehr bald ein Hauptgegenſtand der gegenſeitigen Staatsvortheile, der Verhandlungen der Cabinette, und blutiger, bis auf dieſen Tag immer erneuerter Kriege.

§. 3.

Deutſchlands politiſches Verhältniß.

Das, was wir in der vorigen Periode von Deutſchlands auswärtigen Verhandlungen, daſſelbe im Ganzen als Staatskörper betrachtet, geſagt haben, gilt bis auf unſre Zeiten ſtets in einem höhern Grade. Es verlor in dieſer Periode ſeine Hoheit über die Schweiz, einen großen Theil der Niederlande, verſchiedene Länder am Rhein und über Italien, bis auf den unbedeutenden Lehnsnexus mit einigen Staaten daſelbſt.

Hingegen war das Haus Oeſtreich zu einer ſo überlegenen Macht angewachſen, daß es nicht allein den deutſchen Fürſten, ſondern auch den übrigen europäiſchen Mächten gefährlich wurde. Außer den deutſchen Provinzen hatte Maximilian I. die burgundiſchen Länder erworben; Carl V. verband damit die ſpaniſche,

ſche, neapolitaniſche und ſicilianiſche Krone, Mayland und America, und ſein Bruder Ferdinand I. die Königreiche Böhmen und Ungern. Man that den gefährlichen Schritt, den ſtaatsklugen und ehrſüchtigen Carl V. auf den Kaiſerthron zu erheben, und es wäre um Deutſchlands bisheriges Staatsſyſtem gethan geweſen, hätte nicht Franz I. Eiferſucht, und die Kriege mit den Türken, Carln ſtets beſchäftigt, der Deutſchen ſtandhafte Gegenwehr ihn nicht endlich ermüdet und wäre Ferdinand I. zu bereden geweſen, Philipp, Carls Sohn, die Kaiſerkrone abzutreten. Durch Carls Abdankung entſtanden die beyden öſtreichiſchen Häuſer in Deutſchland und Spanien, die zwar immer die herrſchende Macht in Europa blieben, aber der Kaltſinn, der zwiſchen ihnen eingetreten war, die friedfertige Denkart Ferdinands und ſeines erſten Nachfolgers, und die Schwäche der beyden folgenden, ſicherte Deutſchland, bis auf Ferdinands II. Regierung. Dieſer ehrſüchtige und abergläubiſche Prinz bediente ſich der damaligen Lage der deutſchen und europäiſchen Angelegenheiten, das Feuer des 30jährigen Kriegs fortbrennen zu laſſen, und da die Uebereinſtimmung mit Spanien wieder hergeſtellt war, ſo glückte es ſeinen Waffen, Deutſchland ſo lange zu unterdrücken, bis des K. v. Schweden Guſtav Adolph Tapferkeit, und des Cardinals Richelieu Klugheit, Oeſtreichs Siege endigten. Der lange Widerſtand, den es, bey beſtändigem Unglücke, fortſetzte, bewies indeſſen wie groß ſeine Kräfte waren. Durch den weſtphäliſchen Frieden wurde die Abſicht dieſes Hauſes, ſich Deutſchland

zu

zu unterwerfen, zum zweytenmale vereitelt, und das Staatsſyſtem dieſes Landes von neuem befeſtigt.

Unter den deutſchen Ständen waren Sachſen und Bayern die mächtigſten. Brandenburg gründete in dem weſtphäliſchen Frieden ſeine nachherige Größe. Ueberall ſtärkten ſich die proteſtantiſchen Fürſten ſehr durch die Seculariſirung vieler geiſtlichen Stiftungen, ſchwächten ſich aber an der andern Seite wieder durch die fortdaurenden Familientheilungen.

§. 4.

Italien.

Italien war unter Carl V. und Franz I. der Tummelplatz dieſer wichtigen Nachbaren. Spanien war darin die herrſchende Macht. Die übrigen Staaten waren zu ſchwach, um großen Antheil an den allgemeinen politiſchen Verhandlungen zu nehmen. Die Päbſte thaten es in der erſten Hälfte dieſes Zeitraums durch Staatsklugheit. Sie ſuchten alle vergeblich die ſpaniſche Uebermacht in Italien zu endigen. Der Kirchenſtaat wurde ihnen jetzt völlig unterworfen, durch Sixtus V. einen der größten Staatsmänner dieſes Zeitraums. Clemens VIII. vemehrte ſeine Beſitzungen mit Ferrara 1597. Zur Zeit des 30jährigen Kriegs ſaßen keine Päbſte auf dem Throne, deren überlegene Einſichten der katholiſchen Sache große Unterſtützung hätten geben können. Urban VIII. haßte Spanien. Er brachte das Herzogthum Urbino zum

Kir=

Kirchenſtaat 1631. Venedig verlor in dieſem Zeitraum ſeine Größe durch den veränderten Lauf der Handlung und durch unglückliche Kriege mit den Türken völlig. Genua erhielt ſeine Freiheit, aber nicht ſeine Macht, durch ſeinen großen Bürger Andreas Doria wieder. Mayland kam in Spaniens Hände, welches auch Neapolis und Sicilien behielt, und durch den härteſten Druck immer mehr ſchwächte. Das Herzogthum Parma und Piacenza wurde von P. Paul III. errichtet, 1545 und ſeinem natürlichen Sohn Peter Aloyſius Farneſe, und deſſen Nachkommen, gegeben. Unter den übrigen Staaten war das zum Großherzogthume erhobene Florenz der ausgedehnteſte. Monferrat wurde mit Mantua nach Abſterben ſeiner Herzoge verbunden. Savoyen hatte noch wenig Gewicht.

§. 5.

Frankreich.

Frankreich gab unter Franz I. Regierung ungemeine Beweiſe von ſeiner Stärke, und erlag nicht in den Kriegen gegen ſeine mächtigen alliirten Feinde Carln V. und Heinrich VIII. Unter Heinrich II. vermehrte es ſeine Beſitzungen an Deutſchlands Gränzen, und entriß den Engländern Calais, durch deſſen Beſitz ihnen Frankreich ſtets zum Einbruch offen ſtand. Die Schlacht bey St. Quentin erhielt zwar das Uebergewicht von Spanien, aber es wäre gewiß früher in Frankreichs Wagſchaale gefallen, wenn dieſes Reich nicht

nicht nach Heinrichs Tode beſtändig durch Kriege zerriſſen wäre, die allen Antheil an auswärtigen Angelegenheiten verhinderten. Unter Heinrichs IV. vortrefflichen Regierung ſchöpfte es nur davon Athem, zeigte aber auch ſogleich wieder ſeine große Stärke. Mit Ludwigs XIII. Regierung giengen dieſe Kriege wieder an, bis ſie Richelieu's blutige Staatsklugheit völlig endigte, und zu gleicher Zeit die uneingeſchränkte Gewalt der Könige feſt gründete. So bald dieſes geſchehen war, miſchte ſich Frankreich mit großer Kraft in den 30jährigen Krieg, und führte, ungeachtet Ludwigs XIV. Minderjährigkeit neue innre Kriege erregte, unter dem Miniſterium des ſchlauen Mazarini, ſeine Waffen ſo ſtandhaft und glücklich, daß es durch den weſtphäliſchen und pyrenäiſchen Frieden anſehnliche Provinzen gewann, dem Hauſe Oeſtreich ſeine politiſche Uebermacht entriß, und ſich derſelben bemächtigte.

§. 6.

Spanien und Portugall.

Spanien war im Anfange dieſes Zeitraums der herrſchende Staat. Aber ſeine elenden Regenten verurſachten ſeinen völligen Verfall. Philipp II. mußte zwar einen Theil ſeiner väterlichen Staaten in den Händen ſeines Onkels laſſen, aber die Vorſehung hat nie einem europäiſchen Prinzen ſo viele Gelegenheit dargeboten, ſich zum größten Monarchen in dieſem Welttheile zu machen, als ihm. Spanien war damals allein in Beſitz von Amerika und von dem weſt-

indi-

indiſchen Handel; die Niederländer, Philipps Unterthanen, führten beynahe ausſchließungsweiſe den Handel in der Nord- und Oſtſee; durch die Erwerbung von Portugall kam er in den Beſitz des ausſchließenden Handels mit Oſtindien, und vereinigte ein reiches wohlgelegenes Land mit ſeinen ausgedehnten Staaten; Neapolis und Sicilien hätten ihm endlich den Hauptbeſitz des Levantehandels geben müſſen. Aber Philipp II. nutzte dieſe unvergleichbare Stellung auf keine Art. Die von ihm gedrückten Niederländer fielen von Spanien ab, und der unglückliche Krieg mit ihnen beſchäftigte ſeine ganze Regierung, brachte Spaniens Marine und Handel tief herab, und legte den Grund zu ſeinem Verfall. Die elende Regierung Philipps III. vermehrte dieſes ungemein, und erregte beſonders Spanien einen harten Verluſt durch die Vertreibung der Morisken. Aber die ſtärkſten Wunden empfing dieſer Staat unter Philipp IV. da Portugall von ihm abfiel, Catalonien und Neapolis ähnliche Verſuche machten, und die unglücklichen Kriege, der niederländiſche, 30jährige und franzöſiſche, durch den weſtphäliſchen und pyrenäiſchen Frieden Spaniens Uebermacht auf beſtändig endigten.

Portugalls Wohlſtand hörte auf mit dem Ausgange ſeines königl. Hauſes im Anfange dieſer Periode. Es kam dadurch unter ſpaniſche Herrſchaft, wurde heftig gedrückt, und verlor faſt alle ſeine Beſitzungen in den andern drei Welttheilen. Es warf gegen das Ende dieſes Zeitraums das ſpaniſche Joch ab, war aber äußerſt ſchwach.

§. 7.

§. 7.

Holland und Schweiz.

Die Republik der vereinigten Niederlande entſtand in dieſem Zeitraum. Philipp II. drückte die, große Freiheiten beſitzenden Niederländer, griff ihre weltlichen und geiſtlichen Rechte an, und verurſachte dadurch den völligen Abfall von ſieben Provinzen. Ihre Standhaftigkeit und ihr Glück im Seekriege, Englands Beyſtand und Spaniens Schwäche nöthigten dieſe Krone, ſie im Frieden zu Münſter für eine unabhängige Macht zu erkennen. Während dieſes Kriegs gründete dieſer Staat ſeinen großen Handel, der damals ſeines Gleichen nicht hatte, und ſtärkte ſich dadurch gewaltig.

Hingegen verlor die Schweiz ſeit dem Freyburger Frieden allen Einfluß auf die allgemeinen Staatsbegebenheiten, durch innre Kriege und durch die Uebermacht ihrer Nachbaren.

§. 8.

England.

Heinrich VIII. bediente ſich der Gelegenheit, die ihm Carls V. und Franz I. Eiferſucht verurſachten, nur um zu glänzen, aber er erwarb England keinen einzigen weſentlichen Vortheil. Die unter ihm, mehr unter ſeinem Sohne Eduard VI., in England eingeführte Kirchenverbeſſerung hatte durch dieſen ganzen

Zeit-

Zeitraum beſtåndigen Einfluß auf die politiſchen Verhandlungen. Die bigotte und grauſame Maria verfehlte die Vortheile ihrer Krone. Unter ihrer Nachfolgerin, der vortreflichen Eliſabeth, wurde der Grund zu Englands Größe gelegt, durch Errichtung ſeiner Manufakturen und ſeines Handels, Gründung ſeiner nordamerikaniſchen Colonien, und Errichtung einer Seemacht, wobey ſie auswårts Spaniens Seemacht zerſtörte, und durch Hollands Unterſtützung ihrer Krone einen natürlichen Bundesgenoſſen erwarb. Durch ihren Nachfolger Jakob I. wurden die beyden Kronen England und Schottland vereinigt. England wurde dadurch einen beſchwerlichen Nachbar los, und es iſt gewiß, daß es ohne dieſe Vereinigung niemals den jetzigen Grad der Größe erreicht haben würde. Aber in dieſem Zeitraum wurde dieſes weniger gefühlt. Denn die Regenten aus dem Hauſe Stuart erregten gegen ſich das Mißvergnügen der Unterthanen in einem ſolchen Grade, daß England keinen bedeutenden Einfluß auf auswårtige Angelegenheiten behauptete, bis nach Endigung des bürgerlichen Kriegs und Carls I. Hinrichtung der ſtaatskluge Protector Cromwell England zu einem der måchtigſten Staaten in Europa erhob.

Schottland war, ehe es mit England vereinigt wurde, durch beſtåndige Unruhen zerriſſen und geſchwåcht.

§. 9.

Der Norden.

Dänemark behielt bey der Trennung von Schweden anſehnliche Länder auf dem feſten Lande von Schweden, und Schleswig und Holſtein wurden zum Theil mit der Krone vereinigt. Auch waren ſeine Könige würdige Regenten. Aber Chriſtian IV. miſchte ſich mit vielem Unglücke in den 30jährigen Krieg, und brach mit noch üblerm Erfolg mit Schweden, aus Eiferſucht über das Glück dieſer Krone. Dänemark verlor einen Theil der ſchwediſchen Provinzen in dem Brömſebroer Frieden, durch welchen Schweden den erſten Schritt zu ſeinem nachherigen Uebergewichte that. Die Fehler der Regierungsform dieſes Reichs waren ſeinen auswärtigen Verhandlungen ſehr ſchädlich.

Guſtav Waſa's Regierung trug vieles bey, Schwedens Größe zu gründen. Aber die ſtarken Apanagen, die er ſeinen jüngern Söhnen verſicherte, das thörigte Verfahren ſeiner erſten Nachfolger, Erichs XIV. und Johanns, und Sigismunds Anhänglichkeit an die catholiſche Religion erregten innerliche Erſchütterungen, die erſt der weiſe und tapfre Guſtav Adolph ſtillte. Nachdem dieſer vortrefliche Prinz die Kriege mit Dänemark, Rußland und Polen zur Vermehrung von Schwedens Stärke geendigt hatte, ſo wandte er ſeine Waffen gegen die Uebermacht des Hauſes Oeſtreich in dem 30jährigen Kriege, und ungeachtet er mitten in ſei-

ſeinen Siegen ſtarb, ſo wurde doch der Krieg unter ſeiner Tochter Chriſtine mit großem Erfolg fortgeſetzt, den Dänen mitten in demſelben ein Theil ihrer Beſitzungen an der weſtlichen Küſte entriſſen, durch den weſtphäliſchen Frieden anſehnliche deutſche Länder mit Schweden vereinigt, und es dadurch zur herrſchenden Macht in Norden erhoben.

Rußlands großer Regent im Anfange dieſes Zeitraums, Iwan II., gab dieſem Reiche ein ſtarkes politiſches Gewicht. Es fing an, vielen Antheil an den benachbarten Händeln zu nehmen, und breitete ſeine Eroberungen in Aſien gegen Mittag und Morgen weit aus. Aber die nach ſeiner Regierung entſtandenen heftigen innern Zerrüttungen, ſchwächten Rußland auf das äußerſte und gaben es in die Hände ſeiner Nachbaren. Die Zare aus dem Hauſe Romanow endigten dieſe Unruhen, waren aber auswärts nicht glücklich.

§. 10.

Polen.

Das Ende der vorigen und der Anfang dieſer Periode iſt der Zeitpunkt der höchſten Größe des polniſchen Reichs. Die vorzüglichen Regenten aus dem Hauſe Jagello vereinigten Lithauen und Maßovien mit der Krone, unterwarfen ſich einen Theil von Liefland und Preußen völlig, und machten den übrigen von ſich abhängig, nachdem die den Polen gefährlichen Orden

der deutſchen Ritter und der Schwertbrüder aufgehoben waren. Als aber die Jagellonen mit Siegmund Auguſt ausſtarben, ſo wählten die Polen Könige aus verſchiedenen Häuſern, die, Stephan Batori ausgenommen, elende Regenten waren, und durch die fehlerhafte Regierungsform von wichtigen auswärtigen Unternehmungen noch mehr abgehalten wurden. Die innern Verwirrungen in Rußland gaben ihnen indeſſen Gelegenheit daſelbſt Eroberungen zu machen.

Ungarn und Böhmen von öſtreichſchen Prinzen beherrſcht, waren keine beträchtliche Staaten. Von dem erſten nahmen die Türken einen großen Theil weg, und das andre wurde durch den 30jährigen Krieg erbärmlich verwüſtet.

§. 11.

Das osmaniſche Reich.

Das osmaniſche Reich hatte im Anfange des ſechszehnten Jahrh. ſeine glänzendſte Epoche. Der große Soliman II. focht mit ungemeinem Glück gegen die Chriſten und gegen die Perſer, und erweiterte die Grenzen ſeines Reichs bis an die Theis und den Tiger. Die Türken ſind nie mächtiger und gefürchteter geweſen. Aber er führte es auch ein, daß man die Prinzen der Sultane im Serai, nicht im Lager erzog. Daher findet man unter ſeinen Nachfolgern keinen hervorſtechenden Regenten mehr. Beſtändige innere Unruhen ſtürzten die Sultane vom Throne. Sie erwei-

terten ihr Reich nur durch unbeträchtliche Eroberungen in Ungarn, und durch die Inſeln Cypern und Candia. In Oſten hatten ſie an den perſiſchen Sofis einen gefürchteten Feind. Die im Anfang dieſer Periode von den Franzoſen mit den Türken geſchloſſene Allianz iſt nachher faſt nie unterbrochen worden.

In dem Zuſtande von Aſien gingen keine ſolche Hauptveränderungen als in den vorhergehenden Perioden vor, außer daß die Ruſſen die nordlichen Länder deſſelben eroberten. Das perſiſche Reich der Sofis, das hindiſtanſche der Timuriden, die Staaten der Uesbeken und der Kalmücken nahmen den größten Theil des mitlern und ſüdlichen Aſiens ein. Die Tataren Niutſche bemächtigten ſich des ſchineſiſchen Reichs.

§. 12.

Staatszuſammenhang.

Der in dem vorigen Zeitraum gegründete Staatszuſammenhang wurde in dieſer Periode über ganz Europa, ſelbſt Rußland und das osmaniſche Reich nicht ausgeſchloſſen, ausgedehnt. Europa iſt ein einziger großer politiſcher Körper, deſſen Theile es ſämtlich fühlen, wenn einer von ihnen eine merkliche Erſchütterung leidet. Von dieſer Zeit an iſt die Hauptaufmerkſamkeit aller Staaten auf die Erhaltung des politiſchen Gleichgewichts gerichtet, und alle ſorgen gemein-

meinſchaftlich, aber nicht immer mit gleichem Glücke, daß keiner von ihnen zu einer ſolchen Größe anwachſe, daß er den andern Geſetze vorſchreiben könne.

Drittes Kapitel.

Bürgerliche Verfaſſung.

§. 1.

Cultur und Sitten.

Die Entdeckung von America und des neuen Weges nach Oſtindien hatte einen außerordentlichen Einfluß auf die bürgerliche Verfaſſung der Staaten, das Wort in dem ausgedehnten Sinne genommen, den wir hier damit verbinden. *) Der Handel nach den beyden Welttheilen bereicherte zwar hauptſächlich diejenigen Nationen die ihn trieben, aber er vermehrte auch den Wohlſtand und den Reichthum der übrigen europäiſchen Staaten, durch die Abnahme ihrer Produkte und Manufakte. Der Souverain des Staats war alſo jetzt auch im Stande von den Unterthanen größre Summen zu fordern. Man bediente ſich derſelben weit ſelt-

*) Unter die bürgerliche Verfaſſung begreifen wir nemlich nach: Aeltere Geſch. S. 16. alles dasjenige, was uns als Bürgern eines Staats wichtig iſt.

ſeltner zur Beförderung der innern Vortheile des Landes, als zu Verſuchen ſeine auswärtige Macht zu vermehren, und folglich zur Vergrößerung der Armeen. Die Regenten ſahen ſich durch dieſe Armeen, die nun völlig ſtehend wurden, und durch ihre unvergleichbar vermehrten Einkünfte in den Stand geſetzet, glückliche Angriffe auf die Freyheit ihrer Unterthanen zu thun und ihre Rechte zu erweitern, wodurch in den mehrſten europäiſchen Reichen große Veränderungen in der Regierungsform hervorgebracht wurden. Noch größer war die Einwirkung dieſer Handels-Erweiterung auf die Betriebſamkeit und den Kunſtfleiß, der nun bey dem ſichern und bereichernden Abſatz der Manufakten ſich ſo verſtärkte, daß ſelbſt die innern Kriege, die in allen Ländern wüteten und den Geiſt des Kriegs unter den Bürgern erhielten, ihn nicht vertilgen konnten. Die öſtlichen Länder nahmen nicht ſo vielen Antheil an dieſen Veränderungen als die weſtlichen, und die proteſtantiſchen mehr als die catholiſchen. Die Sitten wurden beſonders in den proteſtantiſchen Ländern weſentlich verbeſſert, und nach äußerſt ſtrengen Vorſchriften gemodelt. Aber auch in den catholiſchen wirkte auf das Ganze die Verbeſſerung der Sitten des geiſtlichen Standes. Dennoch blieben die beyden hauptſächlich fehlerhaften Eigenſchaften der vorigen Perioden, rohe Wildheit und niedrige Schwelgerey, welche beyde durch die innern Kriege vermehrt wurden. In den reichen Handelsſtädten trieb man die Pracht und den Aufwand ſehr weit, aber ohne Feinheit, Geſchmack und Gefälligkeit.

§. 2.

Deutſchlands Regierungsform.

Die gefährlichen Verſuche, welche die K. Carl V. und Ferdinand II. auf Deutſchlands Staatsverfaſſung machten, dienten nur dazu, ſie mehr zu befeſtigen. Beſonders geſchah dieſes durch den weſtphäliſchen Frieden, mit welchem ſich dieſe Periode endigt.

Die vornehmſten Rechte, welche dem Kaiſer nicht ſtreitig gemacht wurden, haben wir in der vorigen Periode angeführt. Um Carls V. Macht weniger gefährlich zu machen, ließ man ihn die Punkte, die ihn beſchränken ſollten, in einer Wahlcapitulation unterſchreiben. Jeder Kaiſer iſt ſeitdem dazu genöthigt worden, und man hat die Capitulationen nach Bedürfniß verſtärkt. Das von Carln V. errichtete Reichsregiment während ſeiner Abweſenheit iſt hernach nicht wieder erneuert worden. Um das durch die Errichtung des Reichs-Kammergerichts mit den Ständen getheilte oberſte Richteramt ſo viel als möglich wieder für ſich allein zu gewinnen, hatte ſchon Maximilian Reichsſachen vor den öſtreichiſchen Hofrath gezogen, der nun als Reichshofrath das zweyte höchſte Reichsgericht war, und durch den weſtphäliſchen Frieden völlig beſtätigt wurde. Die kaiſerlichen Einkünfte ſanken, beſonders unter Carl V., faſt auf nichts herab, und die Verſuche, die Reichspfandſchaften wieder einzulöſen, endigte der weſtphäliſche Frieden auf beſtändig. Aber die Reichs-

ſtände verwilligten ſeit dieſer Periode gröſsre Reichs-ſteuren in den ſogenannten Römermonaten. Von der abhängigen Verbindung mit dem Pabſte riſſen ſich die Kaiſer völlig los; Carl V. war der letzte der gekrönt wurde, die folgenden nannten ſich: erwählter römiſcher Kaiſer. Die Reichsarmeen wurden nach den Reichsmatrikeln von den Ständen geſtellt. Die neueſte, jetzt noch übliche, aber in einzelnen Theilen abgeänderte Matrikel iſt von 1521.

Die unmittelbaren Reichsſtände waren im völligen Beſitze der Theilnahme an der höchſten und geſetzgebenden Gewalt in den Reichsangelegenheiten, und der Territorialhoheit in ihren Staaten. Die Churfürſten behaupteten verſchiedene Vorrechte geſetzmäßig. Sie allein entwarfen die Wahlcapitulation und verlangten königlichen Rang. Durch des H. v. Bayern Erhebung zum Churfürſten ſtieg ihre Zahl auf acht. Als Ferdinand II. die Zahl der Fürſten zu ſehr vermehrte, ſchloß man ſie zum Theil vom Reichstage aus, und es entſtand der Unterſchied der alt- und neufürſtl. Häuſer. Die proteſtantiſchen Fürſten verſtärkten ihre Gewalt über ihre Unterthanen dadurch, daß ſie über ſie die Ausübung der biſchöflichen Rechte erhielten. Die Freyſtädte wurden zum Theil wieder ihren alten Landesherrn unterworfen. Sie und die Reichsſtädte verlohren durch den veränderten Handel, durch die Kriege und durch die Aufnahme, welche die Fürſten ihren Ländern gaben, mit ihrem Reichthume, ihre Macht. Nach der Trennung

des ſchwäbiſchen Bundes kam in Süddeutſchland kein neues Bündniß zu Stande. Das hanſeatiſche verlohr ſeine Bundesſtädte, beſonders im dreyßigjährigen Kriege. Reichsdörfer blieben. Die Einrichtung der Reichsritterſchaft wurde ferner feſtgeſetzet und beſtätigt. Auch bezahlte ſie von nun an ihre Charitativ-Subſidien. Der Reichstag erhielt ſeine jetzige Form. Die Stimmung auf demſelben geſchah ſeit 1582 nach der, damals zufällig beobachteten Ordnung. Die proteſtantiſchen Fürſten machten auf demſelben einen beſondern Körper, das corpus evangelicorum, aus. Es wurden Reichsdeputationen niedergeſetzet. Die Kreiſe erhielten im Anfange dieſer Periode ihre ausſchreibenden Fürſten, und die Kreistage, die fleißig gehalten wurden. Von den Reichsgeſetzen ſind beſonders merkwürdig die Executions-Ordnung 1554, der augsburgiſche 1555, und der weſtphäliſche Frieden 1648, nebſt verſchiedenen Reichsabſchieden.

§. 3.

Frankreichs Conſtitution.

Die Könige von Frankreich riſſen in dieſer Periode die uneingeſchränkte Gewalt völlig an ſich. Franz I. und Heinrich II. regierten ſehr willkührlich, und der erſte rief ſelbſt die Verſammlung der allgemeinen Stände niemals zuſammen, wohl aber die leicht zu lenkenden Notabeln. Unter der Regierung der ſchwachen Söhne Heinrichs II. war zwar alle Gewalt

in

in den Händen der ſtreitenden Parteyen. Allein keine derſelben hatte die Abſicht die königl. Rechte zu ſchwächen, oder dem Volke die Freyheit wieder zu geben, ſondern eine jede übte vielmehr ihre Gewalt im Namen des Königs und vermöge ſeines Rechtes dazu aus. Die Verſammlung der Stände wurde nur zuſammen gerufen, um dem Könige Geld zu bewilligen, und ihr ganzes Recht war auf die Darbringung ihrer Doleances und Repreſentations eingeſchränkt. Der Verſammlung, die Carl IX. 1560 zuſammen rief, unterſagte er ausdrücklich ſich in politiſche Angelegenheiten zu miſchen. Eine außerordentliche Kraft zeigte die Verſammlung zu Blois 1577, geleitet durch die Einſichten des redlichen Joh. Bodin. Heinrich IV. rief die allgemeinen Stände niemals zuſammen, ſondern nur die Notabeln, geleitet von Sulli, der nur in ſo weit Patriot war, als es mit Miniſter-Grundſätzen beſtehen kann. Der Adel hing an dem Hofe, ſo ſehr ihn Parteyen trenneten, und dachte auf die Unterdrückung des Tiers Etat. Die Würde der Pairie verlohr außerordentlich dadurch, daß ſie ſeit Heinrich II. Zeiten auch andern als Prinzen von Geblüt ertheilt wurde. Der Adel übte das Recht bewafnet zu ſeyn und Kriege zu führen niemals ſtärker aus, als in dieſer Periode. Der geiſtliche Stand war zwar durch die Concordate von dem Könige ſehr abhängig geworden, aber er erhielt gleichwohl durch die Religionskriege eine Vermehrung ſeines Anſehns, die doch nur temporell war. Der Bürgerſtand blieb durch ſeine Stärke im Anſehn und wichtiger Theilnahme an den

Angelegenheiten, und war bewaffnet. Während der bürgerlichen Kriege entſtanden Veränderungen, die Frankreich der deutſchen Verfaſſung nahe zu bringen ſchienen. Die Macht der Statthalter in den Provinzen hatte ſo zugenommen, daß ſie der königlichen die Waage hielt, und daß die Statthalter einen Entwurf machten, ſich von Heinrich IV. erblich mit den Provinzen belehnen zu laſſen, *) auch nach ſeinem Tode wenig Beſchränkungen in denſelben kannten. Endlich gab es noch der Conſtitution von Frankreich ein ſchwankendes und ungewiſſes Daſeyn, daß man den Reformirten einräumte, ſich den Anordnungen der höchſten Gewalt mit Kriegsmacht widerſetzen zu können, wodurch ein Staat im Staate entſtand. Es war unter dieſen Umſtänden kein Glück für das Volk, ſondern gab ihm nur einen falſchen Schein von Sicherheit, daß das Parlement ſein Anſehn und ſeine Macht ſehr vermehrte. Es that zum erſtenmale Vorſtellung gegen eine königliche Verordnung, als Franz I. mit dem Pabſte die Concordaten ſchloß 1516, und 1522 in einer Finanzangelegenheit. Damals wurden ſeine Aemter käuflich gemacht, welches ſeine Abhängigkeit von dem Hofe verringerte. Es zeigte ſchon in dieſer Periode den wahren Character ſeines Verhältniſſes zu der höchſten Gewalt, daß nemlich ſein Widerſtand nur kraftvoll und wirkſam ſey, wenn ſchwache, ihm Widerſtand zu thun unfähige Prinzen auf dem Throne ſaßen, daß

*) Oeconomies royales p. *Sulli* t. 1. ch. 60. p. 302.

daß es aber ſtärkern einen unbedingten Gehorſam leiſte. Es war ein thörigter und ihm ſchädlicher Stolz, daß es unter Heinrich II. ſich zum vierten Stande auf der allgem. Verſamml. der Stände ernennen ließ, auch hatte dieſes keine Dauer. Während der Hugenotten-Kriege übte es eine große Gewalt aus; unter Heinrich IV. war es bis zur Ungerechtigkeit folgſam. Nach ſeinem Tode ernannte es zum erſtenmale eine Regentin des Reichs, und man ſah von nun an dieſes als ſein Recht an. Auch behauptete es unter dieſer Minderjährigkeit, daß es der gebohrne Rath des Königs ſey und den ehemaligen Rath der Fürſten und Baronen vorſtelle. Verſchiedene Steuern waren damals ſchon immer daurend geworden; die Könige wagten es zuweilen ſie ſelbſt zu erhöhen, allein gewöhnlich riefen ſie doch dazu die Verſammlung der allgemeinen Stände zuſammen.

So war Frankreichs Conſtitution, als der Cardinal Richelieu Miniſter wurde. Frankreichs Könige haben ihm die Erwerbung einer uneingeſchränkten Gewalt hauptſächlich zu danken, ungeachtet er nicht völlig damit zu Stande kam. Richelieu entwaffnete nemlich: 1) die Reformirten, entriß ihnen ihre Feſtungen, und ſetzte ſie aus der Möglichkeit, der höchſten Gewalt Widerſtand zu thun. 2) Er rief die Verſammlung der allgemeinen Stände niemals zuſammen, und ſie hörten mit 1614 auf immer auf. Die Notabeln rief er 1626 zum letztenmale zuſammen, und ihre Verſammlung hörte ſeitdem auf. 3) Er nöthigte

das

das Parlement zu einem ſtrengen Gehorſam in gerechten und ungerechten Dingen. 4) Er zwang die Großen und die Statthalter mit Gewalt zur Unterwerfung. Aber in Abſicht dieſer letzten Maaßregel ließ er die Quelle unverſtopfet; die Statthalter behielten ihre ganze Gewalt, und der Provinzialadel blieb bewaffnet. Die Folgen davon waren, daß während der Minderjährigkeit Ludwig XIV. und des Anfangs des Miniſteriums des Cardinals Mazarini der Widerſtand der Großen, vereinigt mit dem Parlemente, lebhafter war, als jemals. Aber der Cardinal endigte ihn, jedoch erſt nach einem langen Kampfe, mit völliger Unterwerfung aller Stände unter ſeinem Willen.

§. 4.

K. F. v. Spanien und Portugal.

Ferdinand hatte zwar einen guten Grund gelegt, die ehemaligen Schranken der Gewalt der K. v. Spanien zu erweitern. Aber Caſtiliens Conſtitution wurde doch erſt in dieſer Periode verändert, und Aragonien behielt ſeine ſämmtlichen Freyheiten und Vorrechte. Philipp II. durchbrach ſie wohl auf einige Zeit, aber einen Verſuch gegen dieſelben von Philipp III. machte ein langdaurender Aufſtand vergeblich. In Caſtilien erhielten hingegen die Könige Uneingeſchränktheit durch 1) die Bewaffnung der Städte gegen den Adel. 2) Die Aufhebung der wichtigſten Vorrechte dieſer Städte nach dem Aufſtand gegen Carl V. 3) Eine ſtaatskluge Trennung der Stände von einander und

Un-

Unterhandlung mit einem jeden beſonders; wie denn 4) die beyden erſten Stände ſeit 1538 ſelten, und ſeit 1602 niemals mehr zu den Cortes gerufen wurden, ſondern nur die Städte. Da nun die Städte immer mehr an Stärke verlohren, ſo wagten ſie es nie die königl. Foderungen abzuſchlagen, und die Cortes wurden eine bloße Förmlichkeit 5) Der geiſtliche Stand war durch die Concordaten, welche Carl V. mit dem Pabſte ſchloß, in des Königs Hände gegeben, der auch 6) die Inquiſition als ein ſichres Hilfsmittel gebrauchen konnte, wo es zu gefährlich war, einen zu mächtigen Unterthanen mit dem weltlichen Arm anzugreifen. *)

Als Portugall ſich Spaniens Joche entriß, ſo wurde keine feſtgeſetzte Regierungsform entworfen, nur in Abſicht der Steuern Einrichtungen getroffen, und zur Hebung der Kriegsſteuern eine Junta aus allen drey Ständen zuſammengeſetzet. Die wichtigen Angelegenheiten wurden auf den Reichstagen abgethan, ſo wie auch die Abſetzung des Königs Alphons VI. Die Macht des Adels und der Geiſtlichkeit ſchränkte überall die Gewalt der Könige außerordentlich ein.

§. 5.

*) Ueber den Staatsgebrauch den man von derſelben gemacht, ſ. Plürs Urſp. und Abſichten der Inq. in Büſchings Magaz. Th. 5. S. 69. Inſtruktion des ſpan. Inq. Ger. Aus d. Span. überſ. v. Reuß. Han. 1784.

§. 5.

R. F. v. England und Schottland.

Quellen: History of the original constitution of Parliaments from the time of the Britons to the preſent day by *Th. Oldfield*, Lond. 1797.

Englands Regierungsform neigte ſich in dieſer Periode zu einer uneingeſchränkten Monarchie. Heinrich VIII. regierte nicht nur deſpotiſch, ſondern grauſam und tyranniſch. Das Parlament war ohne allen Widerſpruch ein Werkzeug ſeiner Tyranney, und erklärte ausdrücklich, daß es in geiſtlichen und zeitlichen Angelegenheiten keine andere Vorſchriften hätte, als des Königs Willen, wie denn auch ſeine Verordnungen zu Landesgeſetzen erhoben wurden. Der geiſtliche Stand wurde dadurch ganz in ſeine Hände gegeben, daß er ſich zum Oberhaupte der Kirche erklärte. Die Gemeinen gewannen durch die Aufhebung der Klöſter und der geiſtlichen Stiftungen. So ſehr aber das Parlement auch ein völlig unterwürfiger Körper wurde, ſo behielt es doch die Bewilligung der Subſidien in den Händen. Das gewaltthätige und leidenſchaftliche Verfahren dieſes Königs beförderte die Entſtehung der verſchiedenen Glaubenspartheyen in England, die ſobald politiſche Partheyen wurden, daß die Geſchichte der Regierungsveränderungen von England in dieſer Periode enge mit der Geſchichte der Religionsmeynungen daſelbſt verbunden iſt. Die Engländer hatten alles Gefühl für die Freyheit ſo ganz verlohren, daß ſie auch un-

unter der minderjährigen Regierung Eduards VI. nicht verſuchten, ſie wieder zu erhalten. Der H. v. Somerſet warf das Teſtament Heinrichs VIII. übern Haufen, und ernannte ſich zum Protector, ohne einmal ein Parlement zuſammen zu rufen. Eben ſo geſchah ſeine Abſetzung. Hingegen mißbrauchte man daſſelbe, ungerechte Richterſprüche abzufaſſen. Es war geſetzlich angenommen, daß geiſtliche und weltliche Beamten ihre Aemter und ihre Gerichtsbarkeit nur nach des Königs Willkühr, und ſo lange es demſelben gefiele, beſäßen. Das Parlement wurde bey der Veränderung der von Heinrich VIII. feſtgeſetzten Thronfolge, wodurch Johanne Gray zu Eduards Nachfolgerin erklärt wurde, nicht gefragt. Es konte indeſſen doch nicht bewogen werden, in Mariens ganzen Plan bey ihrer Vermählung mit Philipp zu willigen, aber es widerſetzte ſich den Gelderpreſſungen, willkührlicher Anleihen derſelben eben ſo wenig, als ihren blutigen Religionsverfolgungen. Eliſabeth bediente ſich des Parlements zur Unterdrückung der catholiſchen Kirchenform. Die Gleichförmigkeitsacte 1562 und das 1584 angeordnete Kirchengericht, der Gerichtshof der hohen Commiſſion gaben ihr eine unbeſchränkt Gewalt über kirchliche Meynungen, und Abweichung von der ihrigen wurde mit dem Leben geſtraft. Keiner ihrer Vorfahren hat ſo deſpotiſch regiert, als ſie. Das Parlement war ihr völlig unterthänig, erhielt von ihr im Ganzen Verweiſe, gab zu, daß ſie einzelne Mitglieder ſtrafte, und verſtattete, daß man ihr in den Parlementsreden nicht nur eine uneingeſchränkte, ſondern auch

eine geſetzvernichtende Gewalt zuſchrieb. *) Ihre groſſe Sparſamkeit machte ſie von dem einzigen dem Parlemente übrig gebliebenen Rechte der Geldbewilligungen unabhängig. Niemals erlaubte ſie, daß es ſich in Staatsangelegenheiten miſchen durfte. Auch ſie machte gezwungene Anleihen**) und drückte das Volk mit Monopolien. Sie übte eine ſehr willkührliche richterliche Gewalt aus, durch den geheimen Rath, durch die Sternkammer, die hohe Commiſſion, das Kriegsgericht, durch das Recht die Richter zu ernennen, und abzuſetzen, und durch Gefangenſetzungen ohne Unterſuchung und Rechtsſpruch. Ihr Wille reichte überall zu, ſelbſt im Parlemente gegen ſeine Mitglieder, den Angeklagten ſchuldig zu finden und zu ſtrafen. Allein ungeachtet dieſer unbeſchränkten Gewalt in geiſtlichen und weltlichen Dingen, ſchlug doch der Puritanismus tiefe Wurzeln unter ihrer Regierung, und zeigte damals ſchon, daß er eine politiſche Parthey werden würde. Die Stuartiſchen Prinzen, die Eliſabeths Thron erbten, hatten den Grundſatz, daß eine uneingeſchränkte Gewalt ein erbliches göttliches Recht der Könige von England, und die Freyheiten des Volks Geſchenke ihrer Gunſt wären. Sie ſchützten diejenigen Kirchen, die dieſe Grundſätze unterſtützten, die catholiſche und Episcopalkirche, und verfolgten die Puritaner, die eben dadurch zu ſchwärmeriſchen, wüthenden Republicanern gemacht wurden. Die Regierungsveränderungen in England im zweyten Theile dieſer Periode floſ-

*) Hume, Th. 4. S. 299.

**) Ebend. S. 298.

floſſen aus dieſen Grundurſachen. Das mit Puritanern angefüllete Parlement zeigte ſogleich gegen Jacob I. einen Geiſt des Widerſtandes, der bey jeder Verſammlung deſſelben zunahm. Das Haus der Gemeinen fing an, bey dem vermehrten Reichthume ſeiner Mitglieder ſeine Stärke zu fühlen, und zu zeigen. Es focht die Anmaaßung des Königs an, die Zölle willkührlich zu erhöhen, die gezwungenen Anleihen, die Proclamationen, den Gerichtshof der hohen Commiſſion und der Sternkammer, und das Recht die Vormundſchaft über adliche Minorennen zu führen. Der Streit brach 1621 völlig aus über die Einmiſchung des Parlements in Staatsangelegenheiten, und die, eine bisher klüglich vermiedene Unterſuchung hervorbringende, Behauptung des Königs, daß die Freyheiten und Rechte des Parlements nicht ſein Geburts- und Erbrecht, ſondern nur Bewilligungen von ſeiner und ſeiner Nachfolger Gnade wären. In dieſer Sitzung gründeten ſich die nun immer bleibenden Parteyen des Hofs und der Oppoſition, und die ganze Nation nahm jetzt Theil an Streitigkeiten, um die man ſich vorher wenig bekümmerte. Unter Carl I. gingen die Streitigkeiten weiter über den Tonnen- und Pfundzoll, die gezwungenen Darleihen, das Schiffsgeld, die Begünſtigung der catholiſchen Religion, die willkührlichen Verhaftungen, und andre Gewaltthätigkeiten der Sternkammer. Das Parlement von 1628 ſetzte von neuem die Sicherheit des Vermögens und der Perſonen durch die petition of rigths feſt. Ungemein wurde die Unzufriedenheit vermehrt durch die Veränderung, die der

Erzbiſchof Laud in der Liturgie vornahm, und die endlich den Aufſtand in Schottland erregte. Das darauf zuſammengerufene lange Parlement, warf die bisherige Regierungsform völlig übern Haufen. Das Unterhaus riß alle Gewalt an ſich, beſiegte den König, und verlohr dieſe Gewalt wieder durch die Armee. England wurde zu einer Republik erklärt, und der Anführer der Armee, Oliver Cromwell, zum Protector der drey Reiche, England, Schottland und Irland. Er rief zu ſeinen Parlementen Mitglieder aus allen drey Reichen, und regierte willkührlicher als irgend ein engliſcher König. Unter ſeinem Nachfolger Richard Cromwell wurde dieſe Regierungsform wieder aufgehoben, und die ehemalige königliche nebſt den beyden Häuſern des Parlements hergeſtellt.

Schottlands Regierungsform blieb bis auf Jacob VI. unverändert eine ariſtocratiſche Monarchie, und die Schwäche der Könige in dieſer Periode und die innern Unruhen vermehrten die Macht der großen Baronen, ſo wie die bey der Reformation eingezogenen Kirchengüter ihren Reichthum. Die Gewalt des Königs war dadurch äußerſt eingeſchränkt. Zwar gehörte den Freeholders und den kleinern Baronen das Recht der Sitzung in dem Parlemente, aber ſie bedienten ſich deſſelben ſelten, weil es koſtbar und läſtig war. Unter Jacob I. wurde 1427 eine Acte gegeben, wodurch ſie das Recht erhielten, aus jeder Grafſchaft zwey Deputirte zu wählen, aber ſie übten auch dieſes nicht aus. 1587 wurde dieſes Geſetz unter Jacob VI. erneuert,

und

und nun in Ausübung gebracht. Als dieſer Prinz den engliſchen Thron beſtiegen hatte, nöthigte er ſeinen Adel zu einer größern Folgſamkeit, erlaubte ihm aber ſeine Vaſallen und Unterthanen zu drücken. Carl I. beleidigte den Adel durch den Vorzug, den er den Biſchöfen gab, und brachte das Volk auf durch die Laudſche Liturgie. Die Nation verband ſich gegen ihn durch den ſogenannten Covenant. Nachdem ihre Treuloſigkeit in dem daraus entſtandenen Kriege ihn dem Tode überliefert hatte, erkannten ſie zwar Carln II. unter den härteſten Beſchränkungen als König, aber Cromwell vertrieb ihn, und verband Schottland als ein mit dem Schwerdte überwundenes Reich mit England. Das Parlement wurde aufgehoben, und Schottland ſchickte Deputirte in das engliſche Parlement. Als Carl II. auf den Thron zurückgerufen wurde, wurde das ſchottiſche Parlement erneuert. *)

§. 6.

Vereinigte Niederlande.

Die Republik der vereinigten Niederlande war ein Staatenſyſtem, das aus der zu Utrecht 1579 geſchloſſenen Union zwiſchen den Provinzen, Geldern, Holland, Seeland, Utrecht, Friesland, Oberyßel und Gröningen entſtand. Durch dieſelbe verbanden ſich dieſe Provinzen zur Abtreibung

 einer

*) Inquiryinto the rise and progress of Parliament, chiefly in Scotland, Edinb. 1784.

einer jeden gegen ſie ſämmtlich oder eine derſelben gerichteten Gewalt, und ſetzten das feſt, was dem Bündniſſe im Ganzen anging. *) Uebrigens behielt eine jede Provinz ihre beſondere von den andern völlig unabhängige Verfaſſung, und Entſcheidung in den innern Angelegenheiten, die man Domeſtikſachen nannte. In jeder Provinz war die höchſte Gewalt in den Händen der Stände, die ſie durch Deputirte ausübten, die Staaten genannt, welche an ſtrenge Inſtructionen gebunden waren. Die Angelegenheiten der ganzen Republik oder der Generalität wurden durch eine Verſammlung der Deputirten aus allen ſieben Provinzen beſorgt, die ſeit 1593 in Haag unabgebrochen ſaß, und die Verſammlung der Generalſtaaten hieß. 1651 wurde eine außerordentliche allgemeine Verſammlung aller Stände zuſammen gerufen. Die Staaten wählten ſich gleich anfangs ihres Abfalls von Spanien Anführer aus dem Hauſe Naſſau, die den Titel Statthalter erhielten, ſich an die Spitze der geſetzvollſtreckenden Gewalt ſchwangen, und ſchon in dieſer Periode ihre Macht zu erweitern ſuchten, und wirklich erweiterten. Dieſes veranlaßte die Aufhebung der Statthalterwürde in 5 Provinzen 1650. Ein zweyter höchſtwichtiger Staatsbeamter war der Großpenſionair oder Landſyndicus von Holland. **) §. 7.

*) Sie ſteht in Schmaus, Dumont u. a. Samml. Die Utrechter Union, Lüb. 1787.

**) Tegenwordige staat der vereenigde Nederlanden, Amst. 1739. etc. 21. D. und daraus: Der

§. 7.

Dänemark und Schweden.

Die Ariſtokratie des Adels und der Geiſtlichkeit hatte ſchon in der vorigen Periode in den nordiſchen Reichen feſte Wurzeln geſchlagen. Nur der Adel ſetzte in Dänemark die Bedingungen feſt, unter welchen daſelbſt die Könige erwählt wurden, und ſorgte darin für die beſtändige Vermehrung ſeiner Macht. Der freye Bauernſtand verſchwand immer mehr, und wurde unter dem Namen Vorned und Tieneſtemänd eigen und hufefeſt. Dieſer Anwachs der Macht des Adels ging durch dieſe ganze Periode fort; ſelbſt die Reformation vermehrte ihn, da ſie das Gegengewicht wegnahm, welches die hohe Geiſtlichkeit ihm gegeben hatte, und er ſich durch ihre Güter noch mehr bereicherte. Die den Königen vorgeſchriebenen Capitulationen erweiterten von Regierung zu Regierung die Rechte dieſes Standes. Chriſtian II. wurde hauptſächlich geſtürzet, weil er dieſe Rechte zu beſchränken ſuchte. Das Reich wurde den Königen als ein Wahlreich gegeben; Friedrich I. mußte die eingezognen Pfandgüter dem Adel zurückgeben, und ſcheint zuerſt die Leibeigenſchaft der Vornede geſetzlich gemacht zu haben. *) Chriſtian III. erhielt

Der wahre Zuſtand und die Staatsverfaſſung der vereinigten Niederlande, Leipzig 1748. *Fr. G. Pestel* Commentarii de Rep. Batava, Lugd. B. 1782.

*) Tyge Rothes Nordens Staatsverf. Th. 2. S. 295.

hielt die Krone mit zu großer Mühe, als daß er ſich nicht eine jede Bedingung hätte müſſen gefallen laſſen. Er ließ der lutheriſchen Geiſtlichkeit zu wenig Reichthümer und Einfluß, und von dieſer Zeit an war der Adel der einzige herrſchende Stand auf den Reichstagen. Aber es entſtand unter ſeinen Mitgliedern ſelbſt eine Eiferſucht, da ſich einige Familien vorzüglich der Reichsrathsſtellen und andrer hoher Aemter im Reich bemächtigten. Friederichs II. Capitulation nahm ihm die Macht den Adel zu vermehren, und ſprach den Kindern eines Adlichen, die er mit einer Bürgerlichen erzeugte, die adlichen Rechte ab. Der thätige Chriſtian IV. konnte gleichwohl nichts zur Erweiterung der königl. Gewalt thun. Friedrich III. verlohr den Antheil an der Ertheilung der Reichsrathsſtellen, und mußte ſich die Perſonen zur Beſetzung der hohen Staatswürden vom Reichsrath präſentiren laſſen. Die königliche Gewalt war völlig verlohren, und Dänemark war eine Oligarchie.

In Schweden war die Macht des geiſtlichen Standes weit größer, und der Macht des Adels gleich, die Kroneinkünfte aber ſehr gering, und mit Schulden überladen. Beydes gab Guſtav Waſa Unterſtüzzung bey dem Angriffe den er auf jenen Stand that, und wodurch er ihm ſeine Reichthümer nahm, und ſie mit dem Adel theilte. Die Stärke des ſchon übermächtigen Adels wurde dadurch allerdings ſehr vermehrt, allein die Stände der Bürger und der Bauern hatten auch einige Kraft gewonnen, die Guſtav, und

noch

noch mehr Carl IX. ſo gut unterſtützte, daß niemals eine vollſtändige Ariſtokratie eintreten konnte. Es war ein bedeutender Vortheil für die Krone, daß ſie ſogleich unter Guſtav Waſa erblich wurde. Guſtav Adolph räumte dem Adel bey ſeiner Thronbeſteigung verſchiedene bedeutende Vortheile ein, aber er gewann dadurch außerordentlich, daß durch die neue Reichstagsordnung 1617 feſtgeſetzet wurde, daß auf dem Reichstage nur allein über dasjenige gerathſchlaget werden dürfte, was der König zum Vortrage brächte, ſo wie er auch durch die Ritterhausordnung von 1627 Einfluß auf den Adel erhielt. Aber die vormundſchaftliche Regierung unter Chriſtinen, ihre Sorgloſigkeit und ihre Verſchwendung und Verſplitterung der Kroneinnahme, ſchwächte die königliche Gewalt von neuem. Carl X. Guſtav brachte zwar viele weggegebene Güter zur Krone, war aber übrigens während ſeiner kurzen Regierung allein mit ſeinen Kriegen beſchäftigt. Schwedens Könige waren indeſſen überall bey weitem nicht ſo beſchränkt als die däniſchen.

§. 8.

Die ſlaviſchen Reiche.

Rußlands erſte Regenten, nachdem ſich das Land von der Herrſchaft der Mongolen frey gemacht hatte, waren uneingeſchränkte Deſpoten, ſo lange ſie es verſtanden ihre Großen zu bändigen, und ſich klug gegen die Geiſtlichkeit zu benehmen. Nachdem der Rurikſche Mannsſtamm mit Feodor I. ausgegangen

war, riſſen die Großen das Wahlrecht und eine große Gewalt an ſich, wodurch die wütendſten Unruhen erregt wurden. Das romanowſche Haus, welches ſie endigte, unterdrückte dieſe Macht der Großen nur mit Mühe, und langſam. Das Anſehn des Patriarchen hatte noch unter Michael Romanow zugenommen und beſchränkte den Zar Alexius.

Polens Könige erhielten in dieſer Periode noch mehrere Einſchränkungen, und der ganze Staat nahm die fehlerhafteſte Conſtitution an. Nach dem Ausgange des jagelloniſchen Hauſes wurde Polen ein völliges Wahlreich, ſo daß ſelbſt Ausländer nicht von der Krone ausgeſchloſſen wurden. Man legte jedem Könige ſchwerere Pacta conventa vor, und verringerte immer ſeine Einnahme. Der Reichstag beſtand aus den beyden Senaten, den hohen geiſtlichen und weltlichen Reichsbeamten und den Repreſentanten des Adels oder den Landboten. Dieſe letzten riſſen bey weitem die größte Gewalt an ſich, und ſchon 1508 wurde der Reichstagsſchluß gemacht, daß ohne ihre Einwilligung nichts in der Reichsverfaſſung abgeändert werden dürfte. Unter dem Adel wurde kein Unterſchied erkannt, und der reichſte Edelmann hatte keinen höhern Rang als der geringſte. Ein dritter Stand wurde überall nicht angenommen, ſondern die Edelleute waren allein Staatsbürger. Es war geſetzmäßig, daß der Adel gegen den König einen Rokoſz oder eine Conföderation machen konnte.

Die

Die böhmiſchen Stände hatten ſeit dem Ausgange des luxemburgiſchen Königsſtammes das Wahlrecht an ſich geriſſen, und der Erzherzog v. Oeſtreich, Ferdinand, geſtand ihnen daſſelbe ſchriftlich zu. Allein er nöthigte ſie ſein Erbrecht 1546 zu erkennen, obgleich die Stände fortfuhren die Ertheilung der Krone an Maximilian und Rudolph als eine Wahl zu betrachten. Matthias erkannte wiederum ihr Wahlrecht. Ferdinands II. Wahl war gleichwohl bloß eine Anerkennung des Erbrechts. Die Stände waren die Herrn, die Ritter und 41 königl. Städte. Ihre Gewalt war geſetzlich ſehr groß, und ſie erweiterten ſie oft durch Anmaßungen, wozu der Religionszwiſt, da die Zahl der Acatholiken unter ihnen bey weitem die überwiegende war, beſtändigen Stof gab. Ferdinand I. beſchränkte ihre Rechte in dem ſchmalkaldiſchen Kriege, und nahm den Städten ihren Antheil faſt gänzlich. Allein Maximilians II. tolerante Regierung vermehrte die Zahl der Acatholiken ſo ſehr, und Rudolphs Schwäche und Uneinigkeit mit ſeinem Bruder erleichterte die Maaßregeln ſeiner Religionsverfolgung Widerſtand zu thun in dem Maaße, daß die Stände ihre Vorrechte weit ausdehnten, und ſie durch den Majeſtätsbrief von 1609 beſtätigt, und das Recht erhielten, Defenſoren zur Aufrechthaltung derſelben zu ernennen. Allein der unter Matthias ausgebrochene 30jährige Krieg warf dieſes alles völlig über den Haufen. Ferdinand nahm den Ständen ihre Rechte und ihre Religionsfreyheit, und Böhmen iſt ſeitdem ein dem Hauſe Oeſtreich unbeſchränkt eigenes Erbreich geweſen.

§. 8.

§. 8.

Ungern.

Ungern war durch dieſen Zeitraum durch innere Unruhen ſo zerrüttet, daß man überall nichts beſtimmtes von ſeiner Staatsverfaſſung ſagen kann. Den Anfang dieſer Unruhen machten Streitigkeiten zwiſchen dem hohen und niedrigen Adel: vermehrt wurden ſie dadurch, daß ein Theil der Ungern die Prinzen aus dem öſtreichiſchen Hauſe, ein andrer die Woywoden von Siebenbürgen auf den Thron rieſen, und durch die Religionstrennung. Die Gewalt der Könige war immer ſehr beſchränkt, unbeſtimmt, und in jedem einzelnen Theile angefochten. Ungern blieb ein Wahlreich, und die Könige mußten eine ſtrenge Capitulation unterſchreiben. Als ſie aber allein aus dem öſtreichſchen Hauſe gewählt wurden, ſo brachte dieſes bald die Behauptung hervor, daß die Krone demſelben als ein Erbrecht gehöre.

§. 9.

Das osmaniſche Reich.

Der Character der osmaniſchen Regierungsform war ſoldatiſche Deſpotie, und die Einrichtung und innere Beſchaffenheit der Janitſcharen ſtand mit der Führung der Regierung in enger Verbindung. Hiezu war aber durchaus nothwendig, daß der Sultan ſelbſt Soldat und im Stande ſey ſowohl den Werth kriegeriſcher Verdienſte zu beurtheilen, als auch ſich durch dieſel-

ben

ben in Anſehn zu ſetzen. Dieſes war der Fall bis auf Solimann II. Seine Nachfolger verfielen in Thatloſigkeit und Schwelgerey, und dieſe Beſchaffenheit der Regenten gab der Monarchie die innere fehlerhafte Geſtalt in der wir ſie jetzt erblicken. Die Sultane, nun nicht mehr in der Armee, ſondern im Serai auferzogen und an die Ueppigkeiten und Wollüſten deſſelben gewöhnt, überließen die Geſchäfte der Regierung und des Kriegs ihren Weſſiren und Beamten. Dieſe wurden aus der Armee und faſt immer aus den Janitſcharen genommen. Aber der Sultan konnte ihren Werth oder Unwerth nicht beurtheilen, da er ſie nicht kannte, auch leitete das Serai, ſeine Weiber und ſeine Verſchnittenen, ſeine Wahl. Der Antheil der Janitſcharen, als Garde und ſtehendes Corps, an der Regierung dauerte fort, wie in jeder Deſpotie, und wurde deſto gefährlicher, je fehlerhafter jetzt die Zuſammenſetzung dieſes Corps, je verderbter es ſelbſt war, und je weniger der Sultan und oft auch ſeine Weſſire Einfluß auf daſſelbe hatten. Es iſt Wohlthat für deſpotiſch regierte Staaten, wenn, wie in dieſem Reiche, die Religion die Regenten an Pflichten bindet. Aber eine herrſchſüchtige Geiſtlichkeit kann dieſes auch leicht zu deren Verderben mißbrauchen, und es geſchah im osmaniſchen Reiche.

Die aſiatiſchen Staaten waren ſämmtlich mehr oder weniger Deſpotien. Ihre Modificationen ſind theils nicht bekannt genug, theils würde ihre Auseinan-

einanderſetzung zu einer hier nicht zweckmäßigen Ausführlichkeit leiten.

§. 10.

Geſetzgebende und richterliche Gewalt.

In wie ferne das Volk in einem jeden Staate an Gebung und Feſtſetzung der Staatsgeſetze Theil nahm, und wie dadurch in jedem das Staatsrecht gebildet wurde, erhellet aus den vorhergehenden Paragraphen.

Die Gebung der Civilgeſetze kam immer mehr in die Hände der Regenten. Sie begünſtigten die Einführung des römiſchen Rechts, weil es ihre Gewalt ausdehnte. Man verſtattete ihnen weniger das Recht Criminalgeſetze zu geben. Aber die Könige von Frankreich gebrauchten die Parlemente, die Könige von England die Sternkammer und ſelbſt das Parlement zum Juſtizmord, und in Spanien half man ſich durch die Inquiſition. Die Leibesſtrafen waren grauſam und oft auf kleine Verbrechen geſetzet. Die Tortur kam aus Italien in die andern Länder und wurde ſehr gemißbraucht. Nicht alle Ordalia divina waren abgeſchafft; die Hexenprobe, das Berühren eines Ermorderen u. dgl. gehören hieher; ſelbſt vom gerichtlichen Zweykampfe hat man Beyſpiele. Polizey kannte man wenig oder gar nicht.

Das

Das höchſte Richteramt wurde in allen Ländern mehr beſtimmt. Es war überall in den Händen der höchſten Regenten, aber häufig mit Feſtſetzung der Art, wie es ausgeübt werden ſollte. Man trennte die richterliche Gewalt von der geſetzvollſtreckenden, und übergab ſie eignen Gerichten. In Deutſchland übte der Reichshofrath nebſt dem Reichskammergericht die höchſte richterliche Gewalt aus, wurde aber erſt in dem weſtphäliſchen Frieden von den Ständen geſetzlich erkannt. Aber man entzog ſich dieſer gerichtlichen Gewalt ſo viel als möglich, durch die privilegia de non appellando limitata et illimitata, de non evocando, und die Austräge, wozu noch im weſtphäliſchen Frieden für die ſchwediſchen Länder in Deutſchland, und für die Länder des Hauſes Braunſchweig das priv. electionis fori kam. Die deutſchen Fürſten richteten ihre höchſten Landesgerichte nach der Form der Reichsgerichte ein. Der Prozeß erhielt durch die Gelehrſamkeit oder die Chicane der Rechtsgelehrten immer einen weitläuftigern Gang. In Deutſchland und den Ländern, wo der Lehnsadel bewaffnet blieb, hörten die Befehdungen nicht völlig auf.

§. 11.

Kriegsweſen.

Die Werbung der Truppen geſchah theils in der Nation die Krieg führte ſelbſt, weit mehr aber dadurch, daß man ganze Regimenter und Compagnien, die Officiere

ficiere auf ihre Unkoſten angeworben hatten, in Dienſt nahm, und nach geendigtem Kriege wieder abdankte.

Im Anfange dieſes Zeitraums war das Feuergewehr noch nicht allgemein; in Carls V. Kriegen findet man nur einen kleinen Theil der Soldaten mit Musqueten bewaffnet, und im 30jährigen Kriege hatte noch ein Drittel Piquen. Die Musqueten waren ſo ſchwer, daß ſie ohne Gabel nicht gebraucht werden konnten. Guſtav Adolph führte den Gebrauch der leichtern Musqueten ein. Die Erfindungen dieſes Prinzen machen in dem Kriegsweſen Epoche. Alle Gewehre wurden mit der Lunte abgefeuert. Man hatte ſchwere und leichte Reuterey; die ſchwere war noch ganz in Eiſen geſteckt, welches Guſtav Adolph ebenfalls abänderte. Man ſtellte die Infanterie 10 Mann und die Cavallerie 6 Mann hoch, welches Guſtav Adolph auf 6 und 3 Mann verringerte. Zwiſchen die Reuterey wurden Peletons Musquetiere gemiſcht. Die Compagnien und Regimenter waren ſehr ſtark. Die Armeen waren bey weitem nicht ſo groß als ſie jetzt ſind, aber die Cavallerie war nach Proportion zahlreicher.

Man hatte ſchon angefangen die ungeheuren großen Kanonen zu erleichtern, ſo daß ſie den Armeen folgen konnten. Doch blieben allerley Spielwerk und gekünſtelte Erfindungen bey der Artillerie. Guſtav Adolph verbeſſerte ſie ſehr und führte feſtgeſetztere und wirkſamere Caliber und Formen ein, hatte auch zuerſt einen

ſehr

ſehr ſtarken Artillerietrain bey der Armee. Galiläi fand zuerſt, daß die Bomben eine Parabel beſchreiben, aber man berechnete ſie noch nicht richtig. Ueberall war man in dieſem Zeitraum im Gebrauch der Artillerie noch zurück. Mit Tartaglia fing 1537 die Reihe theoretiſcher Arbeiten über die Geſchützkunſt mit Anwendung mathematiſcher Regeln an. Seit dieſer Zeit wurden viele Erfindungen in der Artillerie gemacht. Dazu gehört beſonders eine Art reitender Artillerie der Franzoſen.

Die Befeſtigungskunſt wurde ſehr verbeſſert, und bekam viele theoretiſche und praktiſche Bearbeiter. Unter den erſten iſt Albr. Durer einer der älteſten. Man änderte die runden Bollwerke in eckigte ab, aber nach fehlerhaften Regeln. Man hatte Anfangs keine Außenwerke, außer höchſtens Raveline, kannte aber die Faußebraye ſchon zu Dürers Zeiten. Nic. Tartaglia ſteht an der Spitze der italieniſchen Ingenieure, deren Methode damals überall befolgt wurde. Die Holländer verbeſſerten verſchiedene Fehler der Spanier und Italiener. Berühmte Kriegsbaumeiſter dieſes Z. R. ſind: Belici, Dan. Speckle, Dögen, Freytan, Gr. v. Pagan, Böckler u. a. Da das Verfahren bey dem Angriff der Feſtungen ſehr fehlerhaft war, ſo hatte die Vertheidigung damals über den Angriff Vortheile, und viele Feſtungen wurden vergeblich belagert. *)

Die

*) Ueber dieſe Per. beſ. Leonh. Fronspergers Kriegsbuch, Frankf. 1573.

Die Seemacht der europäiſchen Nationen wurde wichtig, ſobald ſie in andern Welttheilen Beſitzungen erhielten. Die Kriegsſchiffe waren zahlreich, aber überhaupt genommen nicht ſo groß gebauet als anjetzt, wiewohl man ſie einzeln als ein theures Spielwerk ſehr groß bauete. Die große ſpaniſche Armade beſtand aus 130 Schiffen, und führte 2630 Canonen. Die Schiffe hatten lange keine Schießlöcher, und die Canonen ſtanden auf dem Verdecke.

§. 12.

Menſchliche Beſchäftigungen, Handlung.

Die Entdeckung von Amerika, und des neuen Wegs nach Oſtindien, und der dadurch mit dieſem Lande vermehrte Handel wirkten am ſchnellſten und ſichtbarſten auf die menſchliche Betriebſamkeit und auf den Kunſtfleiß in Europa, welche ſeit dieſen Entdeckungen außerordentlich vergrößert und in allen Ländern, entweder erwecket, oder mehr belebt wurden. Dieſes hatte einen zwiefachen Grund. Erſtlich wurde die Maſſe des Geldes über alles bisherige Verhältniß vermehrt, wodurch es möglich wurde den Fleiß des Arbeiters zu bezahlen, und die Erfindungen des Künſtlers zu belohnen. Zweytens hatten jetzt die europäiſchen Handwerker und Künſtler einen gewiſſen Markt für ihre Waaren, die in ſolcher Menge geſucht wurden, daß nicht nur in den Ländern welche jene Handlungen trieben, ſondern auch in andern ein beträchtlicher Theil der Einwohner damit beſchäf-

ſchäftigt wurden. Dieſes hatte wieder Rückwirkung auf alle Zweige des Ackerbaues, auf die Bemühung die Producirung zu vermehren überhaupt, und auf die Verſtärkung der menſchlichen Betriebſamkeit und Thätigkeit. Der Ackerbau wurde ein Gegenſtand der Aufmerkſamkeit der Regierungen, die dem Landmann mehr Schutz gegen Unterdrückung gaben, unbebaute Gegenden urbar machten, und Ausländer, beſonders vertriebene Niederländer, in ihr Land zogen. Auch fing man an über den Ackerbau zu ſchreiben.*) Wir müſſen hiezu noch rechnen, daß manche Europa ganz unbekannte Producte nun hinein geführt, ſelbſt zum Theil daſelbſt gezogen wurden, und daß die Gärtnerey ſehr verbeſſert wurde. Auch brachte man aus Oſtindien Producte nach Weſtindien. Die Fabriken und Manufacturen vermehrten ſich ſo wie die Geſchicklichkeit zunahm, die Producten eines Landes zu verarbeiten, und unter mancherley Geſtalten zu verſilbern. Viele Landesregierungen wachten darüber mit Sorgfalt. Manche neue Erfindungen wurden gemacht, und die ſchon bekannten verbeſſert. Beſonders herrſchte vieler Kunſtfleiß in den Niederlanden, in Deutſchland, vornemlich Süddeutſchland, Italien, Spanien bis zur Vertreibung der Mauren, und England. Man brachte aus den andern Welttheilen bisher unbekannte Waaren, die Gegenſtände des Kunſtfleißes wurden.

*) Verſuch einer pragmat. Geſch. der Oeconomie, Polizey- und Cameralwiſſenſchaften ſeit dem 16ten J. h. v. K. G. Rößig, Leipz. 1781.

den.*) Die Vermehrung des Geldes erhöhete ſchon in dieſer Periode die Preiſe der menſchlichen Bedürfniſſe ſehr. Auch Deutſchlands und Böhmens Bergwerke waren in dem 16ten und Anfange des 17ten J. h. äußerſt ergiebig.**)

Der Handel wuchs in dieſem Zeitraume durch die neuen Entdeckungen ſowohl an innerer Stärke als äußerer Verbreitung zu einer Größe an, die er in keiner Periode der Geſchichte erreicht hatte. Allein die Nationen, welche ihn in der vorigen Periode vornemlich getrieben hatten, waren nicht diejenigen, die ihm dieſe Ausdehnung gaben, ſondern er kam in die Hände derjenigen die ihn noch jetzt beſitzen.

Denn ungeachtet ſich der Hanſebund durch das ganze 16te J. h. erhielt, beſonders ſtark nach Frankreich, Spanien, Portugall und ſelbſt Italien handelte, und andere häufige Beweiſe ſeiner Wichtigkeit gab, ſo verlohr er doch ſeine vornehmſte Stärke ſchon damals

*) F. Beckmanns Beyträge zur Geſch. der Erfindungen, Leipz. 1780. 4. B. J. C. G. Jacobſons technologiſches Wörterbuch, Berl. 1781. 4. Th. Supplemente dazu v. G. E. Roſenthal, Berl. 1793. 4. Th.

**) Fiſcher hat G. d. t. H. Th. 2. S. 635. f. die Zeugniſſe dafür geſammelt. Aber es iſt ſchwer ihnen völlig Glauben beyzumeſſen.

mals durch auswärtige Beſchränkungen und innere Streitigkeiten. Eliſabeths Handlungsvorkehrungen ſchadeten ihm vornehmlich. Er litt bey den niederländiſchen Unruhen, und der Anwachs des holländiſchen Handels gründete ſich zum Theil auf ſeinen Verluſt, beſonders im dem baltiſchen Meere und in dem Norden überhaupt, und das fehlerhafte Benehmen der Hanſe bey den politiſchen Vorfällen, daſelbſt gab den Holländern einen völligen Sieg über ſie. Die Veränderungen in Preußen und Liefland, und der dreyßigjährige Krieg, richteten endlich das Bündniß völlig zu Grunde. Die faſt ſämmtlich verarmten, ihrer Manufacturen, und alles Verkehrs beraubten Städte waren zu dem Bunde nicht mehr geſchickt, und wurden zum Theil von ihren Landesherrn davon abgehalten. Nur in dem Bündniſſe der Städte Lübeck, Hamburg und Bremen, blieb ein Schatten davon. *) In Süddeutſchland bereicherten ſich im 16ten J. h. die Städte, beſonders Nürnberg und Augsburg, und einzelne Kaufleute **) außerordentlich. Der veränderte oſtindiſche Waarenzug wirkte etwas widrig auf ſie, nahm ihnen aber nicht ihren Manufacturhandel; auch der 30jährige Krieg brachte ſie nicht ſo tief herunter als die nordiſchen Städte. Dieſe Oberdeutſchen nahmen im 16ten J. h. unmittelbaren Antheil an dem Oſtindiſchen Handel.

*) Verſuch einer Geſchichte der Hamburgiſchen Handlung, v. J. G. Büſch, Hamb. 1797.

**) Zum B. die Fugger.

del. Ein großer Verluſt für Deutſchlands Handel und Manufacturen überhaupt war es, daß der Indigo den Waid vertrieb; einen andern litten ſie durch die Münzverfälſchungen und den Kipper- und Wipperunfug. *) Leipzig und Braunſchweig erhielten 1505 und 1507 ihre Meſſen.

Der Handel der italieniſchen Staaten und beſonders Venedigs blieb durch das 16te J. h. äußerſt wichtig, da der oſtindiſche Waarenzug über das mitländiſche Meer noch immer fortdaurte, und die Venetianer ihre Beſitzungen im Archipelagus behielten. Als aber die Portugieſen den erſten ſperrten, und die Türken ihnen den größten Theil der letzten, ſelbſt Cypern, wegnahmen, ſo ſank ihr Handel plötzlich tief herab. Schon Muhämmed II. hatte die Durchfahrt durch die Dardanellen unterſagt, und ſie wurde in dieſer Periode noch ſchärfer geſperrt. Die politiſchen Veränderungen, welche Italien in dieſer Periode trafen, trugen dazu bey, dem italieniſchen Handel damals größtentheils die Geſtalt zu geben, worin wir ihn jetzt erblicken. 1587 erhielt die Bank von Venedig die Beſchaffenheit, die ſie nachher beybehielt.

Spanien war ſchon im Anfange dieſer Periode die wichtigſte Handelsmacht, und hätte über alle andre Na-

*) Der klingende Thaler ſtieg von 1582 bis 1622 von 1 Gulden 8 Kr. auf 10 Fl. S. Kölers Münzbel. Th. 2. S. 232.

Nationen das entſchiedenſte Uebergewicht im Handel erhalten, und ſich alle Hauptzweige deſſelben zueignen können, wie wir oben *) gezeigt haben. Es hatte dabey gute und zahlreiche Manufacturen; die Biscayer waren in ausſchließendem Beſitz des Wallfiſchfanges, **) und die Spanier überhaupt im Beſitz der Fiſcherey bey Newfoundland ſchon 1517. ***) Allein dieſe Vortheile entriß Philipps II. Tyranney, und ſeine und ſeiner Nachfolger Bigotterie der ſpaniſchen Nation. Der Abfall der vereinigten Niederlande brachte eine völlige Veränderung in dem Beſitze der Handlung hervor, und legte den Grund zu ihrer jetzigen Beſchaffenheit. Spanien wurde auf den Handel nach Südamerica und Weſtindien eingeſchränket, und behielt auch dieſen nicht einmal ausſchließend. Philipp III. vertrieb die Mauren, in deren Händen die Fabriken und Manufacturen waren, die nachher in Spanien niemals wieder eine ſolche Stärke erreicht haben, daß ſie das Land ſelbſt hätten verſorgen, vielweniger eine Ausfuhr gewähren können. Da dieſes alſo nun durch Ausländer geſchah, und ſelbſt nach America größtentheils nur ausländiſche Manufacten geſandt wurden, ſo war die Folge davon, daß das edle Metall, das in ſo erſtaunlicher Menge aus America nach Spanien eingeführt wur-

*) S. 15.

**) S. Lüders Geſch. des holländ. Hand. S. 162.

***) S. Andersons Geſch. d. H. Th. 3. S. 491.

wurde, nur daſſelbe durchlief, in die Hände von Ausländern kam, und Spanien nicht bereicherte.

Frankreich hatte in dieſer Periode noch keinen Activ- und Seehandel. Franz I. gab ſich viele Mühe ihn zu gründen, wie mehrere Handlungsverträge beweiſen. Auch wurden damals verſchiedene Fabriken und Manufacturen angelegt. Eben dieſe Bemühungen wandte der Cardinal Richelieu an. Aber beyder Vorkehrungen gingen in den innern Kriegen nach ihrem Tode wieder verlohren. Lion war die ſtärkſte Handelsſtadt. Die Franzoſen fiſchten um 1587 bey Newfoundland. *)

Die nordiſchen Mächte hatten nur innern und Paſſivhandel. Anfangs war der Handel auf dem baltiſchen Meere noch größtentheils in den Händen der Hanſe. Aber die Engländer und beſonders die Holländer riſſen ihn ganz an ſich. Dänemark hatte faſt gar keine, Schweden wenige Manufacturen. Guſtav Adolph munterte ſeine Unterthanen zum Handel nach Oſtindien auf, der zwar nie bedeutend war, aber die Schweden hatten doch 1654 ein Comtoir auf der Küſte von Guinea. **)

Der Handel kam in dieſer Periode hauptſächlich in die Hände der Engländer und Holländer. Hein-

*) Id. Th. 4. S. 159.

**) Ebend. Th. 5. S. 336.

Heinrich VIII. war nicht ohne Verdienſt um denſelben. Man beſchränkte die Freyheiten der auswärtigen Kaufleute beſonders der Hanſe und der Niederländer immer mehr, und gab dem Handel der Eingebohrnen dadurch das Uebergewicht. Engliſche Kaufleute, unter dem Namen der adventurer merchants, führten die engliſchen Wollenwaaren aus, und ließen ſich nicht nur in niederländiſchen, ſondern auch in deutſchen Seeſtädten nieder. Die Engländer fiſchten ſchon lebhaft bey Newfoundland, um 1536, nahmen aber ſpäter Antheil an dem Wallfiſchfange. Sie fanden, als ſie einen nordlichen Weg nach Oſtindien ſuchten, das weiße Meer, und errichteten 1554 eine ruſſiſche Handlungsgeſellſchaft. Die durch den Krieg vertriebenen Niederländer gingen häufig nach England, wo ſie die Manufacturen ſehr verbeſſerten. Die Hauptepoche der Aufnahme des engliſchen Handels iſt Eliſabeths Regierung, welche durch denſelben beſonders ihre Größe und Wichtigkeit erhalten hat. Sie munterte ihre Unterthanen zum Activhandel auf, riß den Wollenwaarenhandel ganz aus den Händen der Hanſe, verbot die Ausfuhr der Wolle und unterſtützte den baltiſchen Handel, zu welchem ſich die oſtländiſche Geſellſchaft vereinigte. 1581 wurde eine Handlungsgeſellſchaft nach der Levante geſtiftet. Nach Oſtindien und Schina ſuchten die Engländer verſchiedenemale einen Weg in Norden zu finden,*) und gingen endlich 1591

*) Geſch. der Entdeckungen und der Schiffahrt in dem Norden von J. Rh. Forſter 1784.

auf dem ordentlichen Wege dahin, und ſtifteten darauf eine oſtindiſche Compagnie 1600. Nordamerica war ſchon unter Heinrich VII. von ihnen gefunden. Sie baueten ſich unter Eliſabeth daſelbſt an, aber unter den größten Unglücksfällen. Durch dieſe Königin erhielt England auch eine Marine. Hingegen ſchadeten ſie und ihre Nachfolger dem Handel durch die Ertheilung von Monopolien für Geld und Gunſt. Englands Handel that unter den Stuarts keine große Schritte. Es war mehr Folge von Religionsdruck und Schwärmerey als ihr Verdienſt, daß die americaniſchen Colonien angebauet wurden. Erſt unter Jacob I. färbten die Engländer ihre Tücher ſelbſt. Die innern Kriege ſtörten den Handel, aber er hob ſich unter Cromwell. Er verſchaffte der engliſchen Flagge Anſehn, endigte die Monopolien, ließ die Navigationsacte 1651 durchgehen,*) der England ſeinen Activhandel größtentheils zu danken hat, und erwarb die Inſel Jamaica, die Stütze des weſtindiſchen Handels. Doch verlohren die Engländer unter ihm den wichtigen ſpaniſchen Handel.

Die Niederländer waren im Anfange dieſes Zeitraums ſchon im Beſitz des reichſten und einträglichſten Handels durch ihre Manufacturen, von denen ſie viele ausſchließend trieben, ihre Fiſchereyen, beſonders den Häringsfang, und ihren Oeconomie- und Frachthandel

*) Anderſon Th. 5. S. 427 beſchreibt ihre Vortheile.

del. Antwerpen war die größte Handelsſtadt in Weſten und Norden. *) Nach andern Welttheilen handelten die Niederländer damals nicht. Als die innern Kriege gegen Spaniens Tyranney anfingen, litten die ſüdlichern Provinzen ſehr, und beſonders Antwerpen. Der Handel zog ſich aus denſelben in die nordlichen, und beſonders nach Amſterdam, das zwar ſchon vorher eine bedeutende Handelsſtadt war, nun aber das wurde, was vorher Antwerpen war, 1585. Der holländiſche Handel ſtieg durch dieſe ganze Periode und erreichte eine Höhe, in der er alle andere Nationen hinter ſich zurückließ. Die Holländer zogen den größten Theil des baltiſchen Handels an ſich und pachteten ſelbſt 1649 die Einnahme des Sundzolls **); wichtig war ihr Handel nach Archangel; ſie führten Frankreich größtentheils ſeine Waaren zu, beſonders nach Verfall der Hanſe, und ihr Handel nach England war ſo ſtark, daß ſie durch die Navigationsacte am mehrſten litten. Aber den größten Gewinn gab ihnen der oſtindiſche Handel. Sie verſuchten dreymal vergeblich einen nordlichen Weg nach Oſtindien zu finden von 1594 bis 96 und gingen zugleich um das Vorgebirge der guten Hofnung dahin, 1595. Sie machten daſelbſt die größten Eroberungen von den Por-

*) Descrizione di tutti i Paësi bassi, di *Ludov. Guicciardini*, Antw. 1588.

**) Ebend. Th. 5. S. 297.

Portugieſen und Indianern, ſtifteten 1602 die oſtindiſche Compagnie, die 1606 einen Dividend von 75 v. H. gab, und bemächtigte ſich ausſchließend des Gewürzhandels und des Handels nach Japan. 1609 legten ſie die Girobank zu Amſterdam an, ſtifteten 1621 eine weſtindiſche Geſellſchaft, und 1624 eine Kammer für den ſehr wichtigen Levantehandel. Die weſtindiſche Geſellſchaft war eine Zeitlang im Beſitz von Braſilien, büßte aber daſſelbe, und überall alle Vortheile ein, durch Verfolgung zu großer Kriegsplane, und die Untreue ihrer Beamten. Man rechnete, daß die Holländer damals in ihren Häfen auf 2000 Schiffe baueten. *) Man findet unter ihnen die erſte Erwähnung der Aſſecuranzen, **) und der erſte Tilgungsfond wurde unter ihnen errichtet. ***)

Zu den allgemeinen Hilfsmitteln der Handlung aufzuhelfen gehören die in dieſer Periode vermehrten Poſten, und die ſchriftlichen Handlungsverträge. Viele Um=

*) Ebend. Th. 4. S. 304.

**) Beckmann w. o. B. 1. 3te Abh. Die erſte Polize findet er 1523. Anderſon die erſte engliſche 1560 Th. 4. S. 62.

***) Anderſon Th. 5. S. 365. In dieſe Periode, beſonders in die J. 1634 bis 37 fällt der wütende Tulpenhandel, der eigentlich nichts war als eine Jobbery, wo anſtatt Actien Tulpen genannt wurden. Beckmann w. o. H. 2. Abth. 4.

Umſtände drückten ſie aber auch nieder, beſonders die in allen Ländern geführten innern Kriege. Die Wege waren noch nicht gemacht; viele große Städte wurden erſt in dieſer Periode gepflaſtert; man hatte die Flüſſe noch nicht aufgeräumt und wenig durch Canäle zuſammengehängt; die Schiffahrt hatte ihre jetzige Höhe bey weitem nicht erreicht; die Geldzinſen waren noch nicht auf dem jetzigen niedrigen Fuße, auch fehlte es überall an der gehörigen Sicherheit für Reiſende, ſowohl wegen der allenthalben herrſchenden innern Kriege, als auch wegen der vielen Räuberbanden.

Viertes Kapitel.

Religionsverfaſſung.

§. 1.

Heydniſche, jüdiſche, muhämmedaniſche Religionen.

Die vornehmſten heydniſchen Religionsformen ſind in den vorigen Theilen erläutert worden. In dem Innern der jüdiſchen Religion ging keine bedeutende Veränderung vor. Die Juden mußten im 16ten J. h. noch verſchiedene Verfolgungeu leiden. Allenthalben blieben ſie in hartem und beſchimpfenden Drucke, in den europäiſchen, und aſiatiſchen Ländern, am wenigſten in Holland. Auch hatten ſie in Deutſchland unter Ferdinand I. einen Naſi Rabbona. *)

Die Muhämmedaner, die Sunniten ſind, erkennen die osmaniſchen Sultane für Califen, ſeit dem der letzte Abaſſide Muhammed XII. oder Motawakel 1517 Selim I. dieſe Würde abtreten mußte. Die Aliten erwarten die Wiederkehr Muhämmeds Mehhdy, ihres letzten 873 verſchwundenen Califs. **)

§. 2.

*) J. A. Fabricii Hiſtorie der Gelehrſamkeit, Th. 3. S. 23.

**) Schilderung des othoman. R. v. Muradgea d'Ohſen, Th. 1. S. 152.

§. 2.

Chriſtliche Religion, Kirchenverbeſſerung.

Quellen: Die Schriften der damaligen Theologen, und Urkunden mancher Art. Die große Zahl der Kirchengeſchichtſchreiber ſ. in Walchs Grundſätzen der zur Kirchenhiſt. nöthigen Bücherkenntniß, S. 92. Wir merken davon: *Lucae Oſiandri* epit. hiſtor. eccles. Tubing. 1592 — 1604. 4to 8 Vol. *Ioh. Micrelii* Syntagma hiſtor. eccles. omnium c. cont. *D. Hartnachii*, Lips. 1699. 4to. *Hier. Kronmayeri* hiſt. eccl. centuriae XVI. Lips. 1673. 4to. G. Arnolds unpartheiiſche Kirchen- und Ketzergeſchichte, Schafhauſ. 1740. 3. B. E. E. Weismanns introd. in memor. Eccles. Tub. 1745. 2 B. Continuation de l'hiſt. eccles. de C. L. Fleury par *Favre*, Par. 1726. *I. H. Hottingeri* hiſt. eccles. Hanov. 1655. 8vo 9 Vol. *Odor. Rinaldi, Iac. Laderchi, Abr. Bzovii, H. Spondani* contin. annal. eccles. Caes. Baronii. *A. Godeau* hiſtoire de l'egliſe, Par. 1653. *Nat. Alexandri* hiſtor. eccles. Par. 1699. Fol. 8 Vol. Viele Geſchichtſchr. einzelner Kirchen, und Begebenheiten.

Hilfsm. G. J. L. Mosheims Kirchengeſch. von J. Rud. Schlegel bearbeitet, 3. u. 4. Th. Spittlers Grundriß der Geſchichte der chriſtl. Kirche. Henke Geſch. der chriſtl. Kirche, Th. 3.

Man gab ſich Mühe, die Nationen im äußerſten Norden zur chriſtlichen Religion zu bekehren. Allenthalben, wohin die Europäer handelten und ſchifften, ſuchten ihre Miſſionaren dieſelbe auszubreiten. Beſonders geſchah dieſes in der catholiſchen Kirche durch die

Je-

Jeſuiten. Gregor XV. ſtiftete dazu 1622 die Congregation des Glaubens. Auch die Proteſtanten zeigten dieſen Eifer, und ſtifteten dazu Inſtitute. Aber ihr Erfolg war weder groß, noch das Verfahren dabey hinlänglich weiſe, und die Abſicht nur ſelten lauter.

Die chriſtliche Kirche war im Anfang dieſes J. N. noch in die griechiſche, mit ihren Untergattungen, die neſtoriſche, armeniſche ꝛc. und in die lateiniſche getheilt. Allein die Verbeſſerung vieler Irthümer dieſer beyden Kirchen durch Luthern, Zwingli und Chauvin, ſtiftete die evangeliſch-lutheriſche und die reformirte Kirche. Dieſe Kirchenverbeſſerung oder ſogenannte Reformation, iſt, in ſich ſelbſt, und wegen ihrer Folgen, eine der wichtigſten Weltbegebenheiten.

Der verderbte Zuſtand der chriſtlichen Religion, und das tadelhafte Verfahren der Diener der Kirche war ſeit mehrern Jahrhunderten der Gegenſtand allgemeiner Klagen, die richtig denkende und aufgeklärte Männer, theils ernſthaft, theils ſatyriſch, ſo laut vortrugen, daß ſie die Ungeduld womit man das Joch des Aberglaubens abzuwerfen verlangte, deutlich genug darthaten.

Die Wiederbelebung der alten Literatur zog die Gelehrten von den Spitzfindigkeiten der ſcholaſtiſchen Philoſophie ab, und lehrte ſie die Irrthümer der damaligen Religion einſehen und ihre Thorheiten verſpotten. Auch bil-

bildete ſich unter Reuchlins und Erasmus von Rotterdam Anführung ein richtigers Studium der Theologie, und unter den Theologen ſelbſt entſtand eine Partey, welche die Aufklärung zu befördern wünſchte. Man hatte umſonſt eine Verbeſſerung der Kirche in Haupt und Gliedern von den Kirchenverſammlungen zu Coſtniz und Baſel verlangt. Noch eitler war die Hoffnung ſie von dem römiſchen Stuhle zu erwarten, der ſo wenig geneigt war, etwas von ſeinen Rechten nachzugeben, oder auch, ungeachtet der Zeichen der Zeit, zu fürchten, daß man ſie ihm ſtreitig machen könne, daß er vielmehr 1514 zum erſtenmale die Taxe öffentlich bekannt machen ließ, nach welcher er ſeine geiſtlichen Gnadengaben verkaufen wollte.*) Aber eben eine ſolche weitgetriebene, unter dem Vorgeben, das Seelenwohl der Menſchen zu befördern, verſteckte Handlung der Habſucht und Gelderpreſſung des römiſchen Hofs erweckte endlich der Menſchheit einen kühnen Rächer.

Dem prächtigen, wollüſtigen, in Staatsangelegenheiten tief verwickelten Leo X. koſtete ſein Aufwand ſehr viel. Um ihn zu beſtreiten, ließ er allenthalben Ablaß verkaufen. In Deutſchland waren Albrecht, Churf. von Maynz, und J. Engel Arcimbold ſeine Generalcommiſſarien. Der erſte liebte Pracht und Aufwand eben ſo ſehr als Leo, war dem Pabſte ſchuldig ge-

*) Henke K. G. Th. 3. S. 12.

geblieben, theilte mit ihm den Gewinn und bezahlte ihn davon. Er gebrauchte zu einem ſeiner Untercommiſſäre den Dominicaner, Joh. Tezel, einen Mann von frecher Stirne und der äußerſten Gewiſſenloſigkeit, der aber ſeinen Auftrag mit großem Erfolg ausrichtete. Viele tadelten das Betragen dieſes Mönchs und ſeiner Gehülfen; keiner that das ſo laut und mit ſo vielem Erfolg, als Martin Luther.

Martin Luther war zu Eisleben 10. Nov. 1483 von geringen Eltern gebohren. Er ſtudirte die Rechte, wurde aber 1505 aus Rührung Auguſtiner Mönch. Seine Kenntniſſe, Thätigkeit, Stärke und Deutlichkeit im Vortrage, und ſeine Rechtſchaffenheit gaben ihm die Hochachtung ſeines Vicarius, Johann von Staupiz, und des Ordens. Er wurde Profeſſor zu Wittenberg, und ging in Angelegenheiten ſeines Ordens nach Rom, wo der Anblick des üppigen Hofes Leo's X. ſeine Ehrfurcht für den Pabſt ſehr minderte. Er wurde Doctor der Gottesgelehrtheit, und führte eine Zeitlang in Staupiz Abweſenheit das Vicariat des Ordens. Sein fleißigs Leſen der Bibel verurſachte, daß er zeitig die ſcholaſtiſche Theologie angriff, und ſich der Ketzerey verdächtig machte. Dieſe beſſere theologiſche Gelehrſamkeit war mit der größten Rechtſchaffenheit, einem unſträflichen Wandel, und einem offnen, freymüthigen, feurigen und unternehmenden Character verbunden, der ihn ohne alle Regeln einer feinern Politik durch das gefährliche Feld führte, auf wel-

welches er ſich wagte. Ungeſtüm und Heftigkeit ſind gewöhnlich die Fehler eines ſolchen Characters, und ſie waren es auch bey Luthern. Seine Erziehung, und ſein Bettelmönchsſtand, hatten ihn mit feinen Sitten unbekannt gelaſſen; die rohe und beleidigende Sprache die in ſeinen Streitſchriften mit Recht getadelt wird, iſt ein Beweis davon; manches verdient ſelbſt in ſeinem Betragen gleichen Vorwurf. Aber außer daß Luther ein Menſch war, und alſo fehlen konnte, mußte ihn das Verfahren ſeiner Gegner reizen, und vieles, was uns jetzt auffallend bey verfeinerten Sitten geworden iſt, war damals leichter zu entſchuldigen. Die Gegner der lutheriſchen Kirche haben behauptet, er habe auf Befehl des ſächſiſchen Hofes, auf Anweiſung ſeines Provinzials, und aus Neid ſeines Ordens gegen die Dominicaner, gegen den Ablaß gepredigt. Sie haben dieſe Behauptungen niemals beweiſen können; könnten ſie es aber auch, ſo würde daraus wohl etwas gegen Luthern, aber nichts gegen die Sache der Wahrheit folgen. Sehr dürftig iſt endlich der Einwurf, daß Luther durch ſeine Reformation eine allgemeine verhindert, und das Reich des Aberglaubens und der Prieſterherrſchaft in dem größten Theile der chriſtlichen Kirche befeſtigt habe. Dieſer eben ſo ſchändliche als verbrecheriſche Kampf gegen die Wahrheit, der nach 300 Jahren erſt in unſern Tagen anfängt ſchwächer zu werden, iſt nicht die Schuld deſſen, der gerne allen ein Licht angezündet hätte, ſondern de-

rer, die für dieſes Licht ihre Augen muthwillig verſchließen. *)

Luthers Widerſpruch gegen den Werth den die Prediger des Ablaſſes demſelben beylegten, erregte ſogleich Aufſehen und fand Beyfall. Laut wurde der Streit als er den 10ten Nov. 1517 über die Lehre von

*) Die Quellen Luthers Character und die große durch ihn veranlaßte Revolution richtig kennen zu lernen, ſind ſeine eignen und ſeiner Zeitgenoſſen Schriften. Man muß aber weder Enthuſiasmus noch Haß ſchon zu Leſung derſelben mitbringen, noch ſich von den darin herrſchenden Leidenſchaften anſtecken laſſen. Geſammelt ſind ſie, und werden es noch immer, ſehr zahlreich. Die beyden älteſten gleichzeitigen Hiſtoriker ſind für Luther: *I. Sleidani* de statu religionis et reipublicae Carolo V. Caesare Commentarii, Argent. 1555; gegen ihn *I. Cochlaei* commentaria de actis et scriptis M. Lutheri, Mogunt. 1549. Die ſchärfſte Unterſuchung der lutherſchen Reformation, enthält: G. J. Planks Geſch. der Entſtehung, der Veränderung und der Bildung unſers proteſt. Lehrbegriffs, Leipz. bis 1797. 5 Th. Von Luthers Leben ſ. beſ. J. G. Walchs ausführliche Nachricht von D. Mart Luther im 24ſten Th. der Ausgabe der Lutherſchen Schr. S. 1 bis 875. und J. M. Schröckh's Leben Luthers in den Leben ber. Gelehrt 2ten B. Die übrigen ſtehen angeführt in Walchs biblioth. theolog. t. 3. p. 618. und in J. A. Fabricii centifolio Luther. Hamb. 1728 und 1730. Eine gute Einleitung in die Ref. Geſch. iſt: J. Lor. von Mosheim Geſch. der Kirchenverbeſſerung im 16ten J. h. herausgegeb. v. J. A. C. von Einen, Leipz. 1773.

vom Ablaſſe 95 Theſes zum Diſputiren bekannt machte. Die Dominicaner antworteten Luthern. Aber dieſer verfuhr anfangs beſcheiden und demüthig gegen die Prälaten und den Pabſt, und man hielt am päbſtlichen Hofe, wie überall, die Sache für das was ſie war, für eine gelehrte Streitigkeit unter Mönchen und ahnte ihre Folgen nicht. Das that auch nicht Friedrich der Weiſe, Churf. von Sachſen, der jedoch, wie alle deutſche Fürſten, unzufrieden war, ſeine Unterthanen von dem päbſtl. Stuhle geplündert zu ſehen, und ſich freuete über den Anwachs der Univerſität Wittenberg, daher er Luthern anfangs nicht hinderte und darauf beſchützte. Alle Gelehrte die Aufklärung wünſchten, und beſonders die Humaniſten, traten auf ſeine Seite. Die Bewegungen, welche die Dominicaner machten, und die zahlreichen Anhänger, die Luther ſogleich erhielt, bewegten endlich Leo X. ihn vor ſeinen Richterſtuhl zu fordern. Der Churfürſt erhielt es indeſſen, daß er in Deutſchland, und zu Augsburg von dem päbſtlichen Legaten, Cardinal Thomas Vio de Gaeta, vernommen wurde, 1518. Dieſer Dominicaner ging aber ſo unvorſichtig und unbillig zu Werke, daß Luther anfangs a papa male informato ad melius informandum, und darauf an eine allgemeine Kirchenverſammlung appellirte. Der päbſtl. Hof ſuchte ihn dennoch durch den gewandtern Legaten Carl von Miltiz zu gewinnen 1519, erhielt auch viel über ihn, und die Sache ſchien einem Vergleiche näher zu kommen. Aber eine zu Leipzig angeſtellte Diſputation zwiſchen Luthern und Joh. Eck, 27. Jun. entflammte

den Streit heftiger als jemals, und erwarb Luthern einen geſchickten Gehülfen an dem ſehr gelehrten und ſanften Ph. Melanchton. Kurz vorher war der Tod des K. Maximilian I. erfolgt und das Vicariat des Churf. Friedrichs gab Luthers Parthey Schutz, und erlaubte ihren Anwachs. Luther erhielt durch den Streit ſelbſt mehrere Einſichten, und wurde zu kühnern Behauptungen durch ſeinen gereizten Eifer, und durch den erhaltenen Beyfall geführt. Er wäre damals auch ſchon zu ſpät geweſen, das Licht auslöſchen zu wollen; die Bereitwilligkeit mit der man es allenthalben aufnahm, und die außerordentliche Schnelligkeit, mit der es ſich verbreitete, war ein Beweis wie empfänglich die Zeit dafür war. Luther hatte ſich indeſſen dem Gehorſam des römiſchen Stuhls noch nicht entzogen. Aber der Pabſt ließ ſich 1520 bewegen, ſeine Schriften mit dem Banne zu belegen, und verbrennen zu laſſen, worauf Luther ſich öffentlich dadurch von der römiſchen Kirche trennte, daß er mit einer unerhörten Kühnheit die Bulle, die ſeine Schriften verdammte, und den Codex des kanoniſchen Rechts gleichfalls zu Wittenberg öffentlich verbrennen ließ, 10ten Dec. Der Pabſt that Luthern nun in den Bann, verlangte aber, bey Friedrichs Vermitlung, vergeblich von Carl V. die Hülfe des weltlichen Arms. Luther erſchien auf dem Reichstage zu Worms, den 17. Apr. 1521, und vertheidigte ſein Syſtem mit ſo vieler Standhaftigkeit und Nachdruck, daß er ſich ſehr wichtige Anhänger erwarb. Er that dieſes unter einem ſichern Geleite; nach ſeiner Abreiſe wurde jedoch ſeine

Leh-

Lehre verdammt, und er in die Acht erklärt. Der Churf. Friedrich ließ ihn aber auf das Schloß zu Wartburg in Sicherheit bringen. Er war daſelbſt 10 Monat verborgen, in welcher Zeit er ſich mit Ueberſetzung der Bibel *) und Verfertigung von polemiſchen Schriften beſchäftigte. Dieſe Bibelüberſetzung, Luthers Catechismi, und Melanchthons kurze Darſtellung der verbeſſerten Lehre in ſeinen locis theologicis thaten eine große Würkung in der Reformation. Sie breitete ſich ſehr aus, und die ihr folgten, trennten ſich nun auch äußerlich von der römiſchen Kirche, genoſſen das h. Abendmahl unter beyderley Geſtalten, traten aus den Klöſtern, und erlaubten die Ehen der Geiſtlichen. Eine Bewegung, die unter ſeinen Anhängern ſelbſt entſtand, nöthigte ihn ſein Pathmos zu verlaſſen, 1522. Andr. Carlſtadt und andre Schwärmer erregten, aus fanatiſchem Eifer und übertriebenen Grundſätzen von Religionsfreyheit, große Unruhen. Dieſe Schwärmerey verbreitete ſich in das innre Deutſchland, und war Mitursach, daß daſelbſt ein großer Aufſtand der Bauren gegen die Geiſtlichen und gegen den harten Druck ihrer weltl. Herren entſtand, der erſt nach vielem Blutvergießen und entſetzlichen Grauſamkeiten an beyden Seiten geſtillt wurde, 1525. **) Dem Fortgange der Refor-

*) Außer ältern Schriftſtellern: G. W. Panzers Entwurf einer vollſtänd. Geſch. der deutſch. Bibelüberſetzung M. Luthers, Nürnb. 1783.

**) G. Sartorius Geſch. des deutſchen Bauernkriegs, Berl. 1795.

mation wurde eine noch beträchtlichere Hinderniß in den Weg geſtellt durch die von Luthern zu ſehr beförderte Trennung zwiſchen ſeinen und Zwingli's Nachfolgern. Indeſſen war die evangeliſche Kirche jetzt feſt gegründet. Der gutgeſinnte Pabſt Hadrian, Leo's Nachfolger, 1522, erkannte die Fehler ſeiner Kirche öffentlich, welchen falſchen Schritt ſein ſtaatskluger Nachfolger 1523 Clemens VII. bald wieder verbeſſerte. Auf dem Reichstage zu Nürnberg 1523 u. 24 ſtritten beyde Partheyen für ihr Syſtem. Johann, der Nachfolger Friedrichs des Weiſen in dem Churfürſtenthum Sachſen 1525, war der erſte Fürſt, der in ſeinem Staate die lutherſche Kirchenverbeſſerung förmlich einführte, und ſein und des L. G. v. Heſſen, Philipp des Großmüth. Beyſpiel, wurde nun häufig nachgeahmt. Aber ſeit dieſer Zeit fingen auch diejenigen Fürſten, die in der römiſchen Kirche geblieben waren, an, die Reformation in ihren Ländern mit Gewalt zu hindern. Sie verbanden ſich untereinander zum erſtenmale zu Deſſau 1525, ſo wie Johann und Philipp zu Torgau 1526, wodurch nun die Trennung völlig da war. Die politiſche Lage der europäiſchen Angelegenheiten verwehrte indeſſen noch eine beträchtliche Zeit einen offenbaren Ausbruch der Feindſeligkeiten. Auf dem Reichstage zu Speyer 1526 wurde feſtgeſetzt, daß man gegen niemanden in Religionsangelegenheiten Gewalt brauchen ſollte, bis zu einer allgemeinen Kirchenverſammlung. Carls Streitigkeiten mit dem Pabſte machten ihn ungeneigt, ſich ſeiner Sache in Teutſchland ernſthaft anzunehmen. Eine Anzeige Otto's von Pack,

H. Ge-

H. Georgs von Sachſen Vicekanzler, daß die katholiſchen Stände gewillt wären, die evangeliſchen anzugreifen, ſchien zwar einen Ausbruch hervorbringen zu wollen, den aber die Schwäche der katholiſchen Stände verhütete, 1528. Ein neuer Reichstag zu Speyer 1529 fachte das Feuer ungemein an. Der letzte Reichstagsſchluß wurde durch denſelben aufgehoben, und alle Religionsneuerung verboten. Die Stände, welche die Reformation angenommen hatten, proteſtirten gegen dieſen Schluß den 19ten April, welches ihnen den Namen Proteſtanten gegeben hat. Sie beredeten ſich verſchiedenemale mit einander, ohne indeſſen ein Bündniß zu ſchließen. Auf einem neuen Reichstage zu Augsburg übergaben 1530 25. Jun. Luthers Nachfolger ihr von Melanchthon aufgeſetztes Glaubensbekenntniß, welches man deswegen die Augsburgiſche Confeſion nennt. *) Dieſes geſchah mit ſo wenigem Erfolg, daß nach J. Fabers vorgeleſener Confutation durch den Reichstagsſchluß der erſte Wormſer Reichstagsſchluß beſtätigt, und die Lutherſche Lehre völlig verdammt wurde. Die proteſtantiſchen Stände verbanden ſich darauf zu Schmalkalden zu ihrer Vertheidigung gegen Gewalt, 1531. Dieſes Bündniß und ein Krieg mit den Türken nöthigte den Kaiſer zur Nachgiebigkeit. Auf dem Convente zu Nürnberg kam 1532 eine Ausſöhnung zu Stande, nach welcher der Kaiſer, zur Erreichung ſeiner Abſicht, den Wormſer und Augsburger Schluß

 bis

*) Außer ältern Schriftſt. ſ. dav. G. G. Webers Geſchichte der Augsb. Confeſſion, Frankf. 1784. 2. Th.

bis zu einer allgemeinen Kirchenverſammlung oder zu einem Reichstage aufhob, welches man als den erſten Religionsfrieden betrachten kann. Bald darauf ſtarb der Churfürſt Johann, und hatte ſeinen Sohn Johann Friedrich zum Nachfolger. Die Schwärmerey andrer Religionspartheyen daurte indeſſen immer fort, und beſonders erregten die ſogenannten Wiedertäufer an mehrern Orten, vornemlich aber in Weſtphalen und in der Stadt Münſter, unter ihrem gewählten Könige, Joh. Bockolt oder Beukels 1534 einen fürchterlichen Aufſtand, der erſt nach der blutigen Eroberung von Münſter geſtillet wurde, 1535. Der Kaiſer erhielt von dem Pabſte Paul III. daß er 1536 eine Kirchenverſammlung zuerſt zu Mantua, darauf zu Vinzenz 1537, und endlich 1542 zu Trident ausſchrieb, die aber die Proteſtanten, aus richtigen Gründen, für partheyiſch erklärten, und nicht annahmen. Carl V. hatte noch immer zu viele politiſche Schwierigkeiten zu beſtreiten, als daß er es wagen durfte, Gewalt gegen die Proteſtanten zu gebrauchen. Verſchiedene Verſuche zu einem gütlichen Vergleiche waren freylich vergeblich, aber er gab auf den Reichstägen zu Regensburg 1541 und zu Speier 1542 völlig nach. Als er ſich jedoch endlich losgemacht hatte, ſo bekriegte er ſie förmlich, woraus der unten zu erzählende ſogenannte ſchmalkaldiſche Krieg entſtand. Luther ſtarb vor ſeinem Ausbruch zu Eisleben, 1546 den 18ten Febr.

Carl

Carl V. war anfangs in dieſem Kriege Sieger, und bediente ſich ſeiner Oberhand, den Proteſtanten eine Glaubensformel aufzudringen, die einige Lehren des Lutherthums mit dem katholiſchen Lehrbegriff verband, und die man das Interim nannte. Weder Proteſtanten noch Catholiken waren damit zufrieden. Das tridentiniſche Concilium wurde, angeblich aus Furcht vor der Peſt, eigentlich um den Fortgang der Waffen des Kaiſers nicht zu unterſtützen, 1547 nach Bologna verlegt, wo es aufhörte, aber von Julius III. 1551 wieder zu Trident erneuert wurde. Ein plötzlicher Abfall des Churfürſt. Moritz von Sachſen von dem Kaiſer, änderte die Geſtalt der Sachen. Der Kayſer wurde von ihm gezwungen, den Paſſauervertrag einzugehen, 1552, der dem Religionsfrieden zu Augsburg 1555 zur Grundlage diente. In demſelben wurde den Augsburgiſchen Religionsverwandten freye Religionsübung in Deutſchland zugeſtanden, und das Werk der Kirchenverbeſſerung dadurch daſelbſt zu Stande gebracht. Der ſogenannte geiſtliche Vorbehalt, nach welchem die geiſtlichen Reichsſtände dem Genuſſe ihrer weltlichen Einkünfte entſagen ſollten, wenn ſie die Religion veränderten, wurde von dem röm. K. Ferdinand einſeitig zum Friedensinſtrumente hinzugethan; und von den Proteſtanten weder angenommen noch beobachtet. Der weſtphäliſche Friede ſicherte den freyen Religionsbeſitz völlig, und vereitelte die Abſichten der Katholiken auf beſtändig.

Zu dieſer Kirche wandten ſich die Länder des deutſchen Ordens in Preußen durch den Hochmeiſter Albrecht, M. Gr. von Brandenburg 1525, und die des Ordens der Schwerdtbrüder an der Oſtſee, durch den Herrnmeiſter Gotthard v. Kettler. In Dänemark wurde die Zahl ihrer Freunde ſchon unter Chriſtian II. ſtark. Friedrich I. fing die Kirchenverbeſſerungen förmlich daſelbſt auf dem Reichstage zu Odenſee an 1527, und Chriſtian III. endigte ſie 1536 mit Unterſtützung des D. Bugenhagen. In Schweden führte Guſtav Waſa, mit Hülfe der beyden Brüder Olaus und Lorenz Petri, die Reformation auf dem Reichstage zu Weſteras 1527 zuerſt ein, und endigte ſein Werk 1544 auf einem andern Reichstage eben daſelbſt. Luthers Lehren breiteten ſich auch ſehr in Böhmen, Ungern und Polen aus, aber ohne daſelbſt das herrſchende Kirchenſyſtem zu werden.

Zu derſelben Zeit, da Luther anfing, gegen das Verderben der Kirche zu predigen, that dieſes Ulrich Zwingli, Prediger am großen Münſter zu Zürich, ein rechtſchaffner, gelehrter, lichtvoller und ſanfter Mann. *) Er wich in den Lehren von dem Abendmahle nur hauptſächlich von Luthern ab, und wurde Stifter einer beſondern Kirche, die man die refor-

mir-

*) Man ſehe über ihn: *I. I. Hottingeri* hist. eccles. sec. XVI. P. II. c. 3. P. III. c. 3. J. C. Füeslins Beyträge zur ſchweizerſchen Reform. Geſch. Schrökh's Leb. berühmt. Gel. Th. 1.

mirte zu nennen pflegt. Der Canton Zürich nahm dieſes Kirchenſyſtem zuerſt an 1522, und darauf verbreitete es ſich durch die Schweiz, die Länder am Rhein, in Frankreich und in den Niederlanden. Dieſes geſchah beſonders nach Zwingli's traurigem Tode durch die Bemühungen Joh. Chauvins, Predigers zu Genf, eines gelehrten, aber ehrgeitzigen, ungeſtümen und hartherzigen Mannes, der ſeinem erſten Vorgänger nicht gleich zu ſchätzen iſt. Durch ſeine Lehre von der Gnadenwahl wurde der Bruch mit Luthers Nachfolgern noch größer. In Deutſchland wurde dieſes Kirchenſyſtem erſt durch den weſtphäliſchen Frieden geſetzlich beſtätigt. Nach Schottland wurde es durch J. Knox gebracht 1550, auch breitete es ſich gleich anfangs in England aus. Es fand daſelbſt zwar anfangs vielen Widerſtand von Heinrich VIII. aber dennoch trugen deſſelben Streitigkeiten mit dem Pabſte dazu bei, die Aufnahme der Reformation zu befördern, ob er ſie gleich keinesweges begünſtigen wollte, ſondern ein beſonders Religionsſyſtem einzuführen ſuchte, deſſen Innres den Grundſätzen der katholiſchen Kirche völlig treu blieb, und das nur die Gewalt des Pabſtes und das Mönchsleben verwarf. Dieſes iſt der Hauptinhalt einer Akte von 6 Artikeln 1538, wodurch er dieſes Syſtem den Engländern aufdrang. Aber unter Eduards VI. Regierung 1547 faßte die Kirchenverbeſſerung, beſonders durch den Erzb. Th. Cranmer, ſo tiefe Wurzeln, daß ſie die grauſame Verfolgung der K. Maria 1553 nicht vertilgen konnte. Unter Eliſabeth wurde ſie völlig geendigt,

endigt, aber mit Abweichung in Form und Kirchenregiment von der übrigen reformirten Kirche.

Dieſe drey Kirchen befeſtigten ihre Trennung immer mehr durch die genaueſte Beſtimmung ihrer Syſtemen, deren Feſtſetzung und Ründung ſie verhinderte das wahre Chriſtenthum kennen zu lernen, und in dem Geiſte deſſelben zu lehren und zu handeln. Dieſes geſchah in der catholiſchen Kirche, beſonders durch die Schlüſſe der tridentiniſchen Kirchenverſammlung,*) durch die Confeſſio fidei des P. Pius IV. und durch verſchiedene Bullen. Die Lehren dieſer Kirche wurden dadurch auf das beſtimmteſte feſtgeſetzet, und die Wiedervereinigung mit den andern Kirchen unmöglich gemacht. Die Schlüſſe des tridentiniſchen Conciliums wurden nicht überall unbedingt angenommen. Unterdeſſen übte der Pabſt und die Geiſtlichkeit einen unumſchränkten Deſpotismus in den Glaubensmeynungen aus, und die weltlichen Regenten liehen gern dazu ihren Arm. Furchtbar wütete die Inquiſition; in allen Ländern brannten die Holzſtöße für die Ketzer. Das Innere der Religion wurde merklich verſchlimmert und ſie

*) Es wurde wieder abgebrochen, als ſich Moritz Armee Trident näherte 1552, und 1562 unter Pius IV. wieder erneuert und 1563 geſchloſſen. Canones et decreta C. Trid coll. Jod. le Plat. Lovan. 1779. Die Acten und Urkunden in Harduins Conciliens Samml. Geſchichtſchr. vorneml. P. Sarpius Hiſtor. des Trident. Concilii v. Fr. E. Rambach. Halle 1761. 6. B.

ſie ganz zu einer äußern Werkheiligkeit gemacht. Es fehlte nicht an Streitigkeiten in dieſer Kirche, die größtentheils durch die Jeſuiten erregt wurden. Die vornehmſten ſind über die Ausdehnung der Macht des Pabſts und der Kirche, über die Beſchaffenheit, den Werth und die Quelle guter Werke, beſonders aber über die Gnade, in welchem Streite M. Bajus, und die Jeſuiten Leß und Molina große Rollen ſpielen.

Die lutheriſche Kirche erhielt ihre ſyſtematiſche Geſtalt durch die augsburgiſche Confeſſion. Sie trennte ſich von der reformirten Kirche zwar frühzeitig, aber endlich völlig durch die ſogenannte Concordienformel 1577, das keinesweges lobenswürdige Werk des heftigen und ſtreitſüchtigen Jac. Andreä in den cryptocalviniſtiſchen Streitigkeiten, die erſt des Kanzlers Crells ungerechte Hinrichtung 1601 endigten. Von nun an hatten dieſe beyden Schweſterkirchen gegen einander einen verfolgenden Haß, und eine der Wahrheit hinderliche Diſputirſucht. Von den Streitigkeiten in dieſer Kirche ſelbſt ſind die Zänkereyen unter den wittenbergiſchen und jenaiſchen Theologen, die ſchwenkfeldiſchen, adiaphoriſtiſchen, oſiandriſchen, ſtancariſchen, majoriſtiſchen, flacianiſchen, die merkwürdigſten.

Calvins Temperamentslehre von der Gnadenwahl, und die Lehre vom Abendmahl, wurden die charakteriſtiſchen Unterſcheidungszeichen der reformirten Kirche. Seine Schriften, das niederländiſche Glaubens-

bensbekenntniß von 1562, und der heidelbergiſche Catechismus 1563, können als ſymboliſche Bücher dieſer Kirche angeſehen werden. Sie zeigte in der erſten Periode ihres Daſeyns weniger ſyſtematiſchen Verfolgungsgeiſt, und daher rechneten ſich viele Partheyen zu ihr, die das genfiſche Syſtem nicht völlig annahmen. Aber 1610 entſtand eine große Streitigkeit über die Lehre von der Gnadenwahl, durch die gemäßigtere Meynung Jac. Harmſen, der die harten Lehren von der unbedingten Vorherbeſtimmung verwarf. Die ihm nachfolgten, wurden Arminianer und Remonſtranten genannt, ſo wie diejenigen, die den genfer Lehrbegriff beybehielten, Contraremonſtranten und Gomariſten von Fr. Gomar, Arminius Hauptgegner. Die Meynung der Arminianer wurde zwar auf der Synode zu Dordrecht 1618 verworfen, aber der Streit fuhr gleichwohl fort deſto heftiger zu brennen, da beyde politiſche und Staatspartheyen wurden. In England entſtand und wurde herrſchend die ſogenannte hohe Episcopalkirche, durch die Feſtſetzung der 39 Artikel*) und durch die Conformitäts-Acte 1562 unter der K. Eliſabeth. Zwiſchen ihr und den ſogenannten Puritanern, die ſehr zahlreich waren, herrſchte ein heftiger

*) Ueber die verſchiedenen Religionsparteyen in England ſ. G. W. Alberti Briefe, betref. den Zuſtand der Religion und der Wiſſenſch. in Großbritannien (Hannov, 1754. 4. B.) 3. u. 4ter Th. und: Zuſtand des Staats, der Religion u. ſ. w. in Großbritannien v. G. F. A. Wendeborn (Berl. 1785. 4. B.) 3ter Th.

tiger Religionshaß, der von ſehr traurigen Folgen war. Die hohe Episcopalkirche iſt auch die herrſchende in Irland. Schottland behielt aber das reine reformirte oder presbyterianiſche Kirchenſyſtem. Sehr frühzeitig entſtanden die Brownianer, die ſich nachher Independenten nannten, und zugleich eine wütende politiſche Partey wurden.

Alle drey Kirchen wichen von dem wahren einfachen Lehrbegriff der chriſtlichen Religion ab. Sie behielten die vernunftloſeſten Sätze der Schultheologie bey, verwandten darauf ihre Zeit und ihren Fleiß, und haßten und verfolgten ſich unter ſich, und andre abweichende Syſteme blutig und grauſam. Unter dieſen letzten waren die Wiedertäufer, nachher Mennoniten, und die Unitarier oder Socinianer die wichtigſten.

Die Wiedertäufer entſtanden an mehrern Orten in Deutſchland, Holland und der Schweiz aus Schwärmern von mancherley Meynungen und Grundſätzen. Sie erhielten ihren Namen, weil ſie diejenigen, die zu ihrer Secte übertraten, noch einmal tauften. Ihre Schwärmerey war anfangs wild und blutdürſtig. Die geiſtlichen Anführer in dem Bauernkriege gehörten zum Theil zu den Anabaptiſten; die ſchrecklichen Auftritte, die ſie in Münſter erregten, ſind oben angeführt. Allenthalben verfolgt, wurden ſie gleichwohl nicht ausgerottet, aber gebeſſert, welches letzte ſie beſonders Menno Simons, einem frieslándiſchen

Prieſter zu danken hatten. Von demſelben erhielten ſie ſeitdem auch den jetzigen Namen der Mennoniten. Die heutigen Mennoniten läugnen indeſſen dieſe Abſtammung von den Wiedertäufern, und leiten ihren Urſprung von den Waldenſern her. Anſehnliche Gemeinen ſammelten ſich von ihnen in Holland und England, und theilten ſich in mehrere Parteyen.*)

Gleich beym Anfang der Reformation waren mehrere einzelne Menſchen Unitarier. Allein die drey Kirchen hingen zu feſt an ihren Syſtemen, und ſtraften jene Meynung mit dem Feuer, als an Mich. Servedo und vielen andern. Dieſen Verfolgungen zu entgehen, flüchteten viele von ihnen nach Polen und nach Siebenbürgen, wo ſie Aufnahme fanden. Zu dieſen Unitariern gehörten Lelio und Fauſto Sozzini. Der letzte gab den polniſchen Gemeinen mehrere Uebereinſtimmung und ſetzte ihren Lehrbegriff feſt. Der von ihm 1605 herausgegebene Rakauiſche Katechismus iſt das Hauptglaubensbuch dieſer Kirche.**)

Auſ-

*) Plenior deductio historiae Mennonitarum aut. *H. Schyn.* Amst. 1729 Hiſtorie von den Begebenheiten, Streitigkeiten ꝛc. unter den Mennoniten bis 1615, aus dem Holländ. überſ. von J. C. Jehring, Jena 1720. S. Fr. Rues Nachrichten von dem Zuſtande der Taufgeſinneten, Jen. 1743. Alberti's Br. 4ter Th. Br. 22 ꝛc. Wendeborn w. ob. S. 256.

**) S. F. Lauterbach's Polniſch-Arianiſcher Socinianismus. Frankf. 1725. *Bock* hist. Antitrinit. max. Socinianismi. T. 1 et 2. Mosheims K. G. Th. 3. S. 514.

Außer verſchiedenen Heiligſprechungen wagte es die katholiſche Kirche nicht, neue Ceremonien einzuführen. Man ſchaffte vielmehr viele, die läppiſch oder ſchädlich waren, ab. Die lutherſche und engliſche Kirche behielten manche Ceremonien bey, deren Abſtellung zuträglich geweſen wäre, wie ſie denn auch zum Theil in vielen lutherſchen Gemeinen abgeſchafft ſind, z. B. der Exorcismus, die Privatbeichte u. a. Die reformirte Kirche machte ihren Gottesdienſt einfacher. Das hier geſagte gilt bis auf unſre Zeiten.

Die Reformation hatte ungemeinen Einfluß auf den geiſtlichen Stand. Sie beſſerte die ſittliche Lebensart deſſelben nicht allein unter den Proteſtanten, ſondern auch unter den Katholiken; ſie nöthigte ihn, ſich mit Fleiß und Anſtrengung auf die Vermehrung ſeiner Kenntniſſe zu legen, und ſie minderte endlich den übermächtigen Einfluß der Geiſtlichen in weltliche Angelegenheiten außerordentlich. Das letzte traf zwar beſonders in den proteſtantiſchen Ländern zu, aber man würde ſich irren, wenn man glaubte, daß nicht auch in dieſen, ſo wohl in Deutſchland als in andern Reichen, das Anſehen und der Einfluß des geiſtl. Standes in weltlichen Geſchäften ſehr groß geweſen ſey. In den katholiſchen Ländern blieb er ungleich ſtärker. Dennoch arbeiteten die Regenten ihm in vielen Staaten mit Ernſt entgegen, ſetzten ſeiner Macht Gränzen, hoben ſeine Immunitäten entweder ganz auf, oder ſchränkten ſie ein, erſchwerten ihm die Wege, Schätze zu erwer-

ben, und unterwarfen ihn, wo nicht völlig, doch genauer, der weltlichen höchſten Gewalt.

Indeſſen erhielt die Hierarchie doch durch die Reformation einen tödtlichen Streich. Außer dem Verluſte ſo vieler Unterthanen, wurde der Gehorſam der getreu gebliebenen immer geringer. Der Pabſt durfte nur ſanfte Wege einſchlagen, dasjenige zu verhindern, was man gegen die Vortheile ſeines Stuhls vornahm, und er that dieſes mit vieler Staatsklugheit. Die tridentiniſche Kirchenverſammlung hätte ſehr üble Folgen für ihn haben können. Aber der Pabſt Paul IV., des ausſchweifenden Wollüſtlings Julius III. zweyter Nachfolger 1555, wußte dieſelben nicht allein zu verwehren, ſondern auch den Schlüſſen einen ſolchen Inhalt geben zu laſſen, daß ſie ſeine Macht vermehrten. Pius IV. bürdete ſie darauf ſeiner Kirche als ein Geſetz auf, und behielt ſich noch dazu die Erklärung ſtreitiger Fälle vor. Da aber verſchiedene Nationen die Ausſprüche dieſer Verſammlung, in ſo ferne ſie das Kirchenregiment betreffen, nicht annahmen, ſo war es ein großes Kunſtſtück des päbſtlichen Stuhls, daß er eine vereinigte Entgegenwirkung verhinderte, mit jeder Nation einzelne Concordate ſchloß, und dabey ſo viel gewann als er konnte. Der ungeſtüme Paul IV. ſtritt ohne Erfolg mit verſchiedenen europäiſchen Staaten. Der hartherzige Pius V. kämpfte mit blutigem Eifer für die Rechte ſeines Stuhls. Seine Nachtmahls-Bulle enthält die Anmaßungen des päbſtlichſten Stuhls

in

in ihrer ausſchweifendſten Ausdehnung. *) Gregor XIII. billigte die pariſer Bluthochzeit öffentlich, und hatte mit verſchiedenen Mächten Streitigkeiten. Der große, aber tyranniſche Sixtus V. wandte ſeine Staatsklugheit auf richtigere Gegenſtände, als ſeine Vorgänger, ſuchte beſonders dem römiſchen Stuhle das Königreich Neapolis zu verſchaffen, trug nichts bey zur Verfolgung der abgefallenen Kirchen, miſchte ſich mit großem Anſehn in alle Staatsangelegenheiten, unterwarf ſich Rom deſpotiſch, und ſammlete bey den größten Unternehmungen einen anſehnlichen Schatz. **) Seine Nachfolger glichen dieſem großen Manne wenig. Von ihnen ſtritt Paul V. 1605 heftig und unbeſonnen für das Anſehen ſeines Stuhls, beſonders mit Venedig und lag unter. Während des 30jährigen Kriegs ſaß kein Pabſt auf dem Stuhle, der Oeſtreichs Partey unterſtützen wollte oder konnte. Der von ſeinen Nepoten geleitete Urban VIII. und Innocentius X. von ſeiner Maitreſſe Olympia Maldachini regiert, waren beyde der ſpaniſchen Partey wenig gewogen, ungeachtet der letzte amtshalber den weſtphäliſchen Frieden öffentlich verdammte. Alle dieſe Päbſte verdienen, in Abſicht ihrer Sitten, den größten Tadel.

*) Geſchichte der Bulle in Coena Domini. 1769 u. 70. 4. Th. (v. le Bret.)

**) Gegenwärtiger Zuſtand des päbſtl. Staats. Helmſt. 1792. (Von Grellmann.)

Die Mönchsorden blieben eine der vornehmſten Stützen des Pabſtes, um ſo vielmehr, da die katholiſchen Prinzen ferner zugaben, daß er in ihren Staaten das einzige wahre Oberhaupt der Orden war. Weil das Anſehn der beyden Hauptvertheidiger der päbſtl. Rechte, der Franciskaner und Dominikaner, ſehr gefallen war, ſo billigte Paul III. die Errichtung des Ordens von der Geſellſchaft Jeſu 1540. Der Stifter dieſer Geſellſchaft war Inigho od. Ignatius Loyola, ein mehr ſchwärmeriſch-frommer als einſichtsvoller Spanier. Er war das Werkzeug, deſſen ſich klügere Köpfe bedienten, einen Orden zu gründen, der auf gleiche Art, wirklich fromme Männer, große Gelehrte, einſichtsvolle Staatsleute, gewandte Hofleute, und argliſtige Heuchler, und gewiſſenloſe Böſewichter zu ſeinen Mitgliedern aufnahm, jeden auf den Poſten ſtellte, auf welchem er dem Orden nützlich wurde, und die ſchrecklichſten Verbrechen, und die gewiſſenloſeſten Unternehmungen für ein eben ſo erlaubtes Mittel hielt, die Macht und das Anſehn deſſelben zu vermehren, als gute Handlungen. Seine äußerſt kluge und durchdachte innere Einrichtung und Regierung gab den Obern die genaueſten Kenntniſſe, wozu jedes einzelne Mitglied brauchbar ſey, und zugleich die uneingeſchränkteſte Gewalt es dazu zu gebrauchen. Die Jeſuiten bemächtigten ſich bald aller Erziehungsanſtalten der Jugend, und ſehr vieler Lehrſtühle auf den Univerſitäten in den katholiſchen Ländern. Sie wurden die Beichtväter faſt aller großen Herrn, die Rathgeber in Staatsangelegenheiten, und die Werkzeuge

po-

politiſche Intriguen glücklich zu Stande zu bringen. Es war alſo kein Wunder, wenn ſie bald nach ihrer Stiftung keinem Orden an Reichthume nachgaben, und ſie alle ſo ſehr an Einfluß übertrafen, daß wenige große Begebenheiten ſeit ihrer Stiftung vorgefallen ſind, an denen ſie nicht mehr oder weniger Theil genommen hätten. Da ihre Profeſſen dem päbſtlichen Stuhle ein beſonders Gelübde ablegen, ſo wurden ſie ſeine vornehmſte Stütze, aber doch auch nur ſo weit, als es dem Vortheile des Ordens gemäß war, und ſie ſind einzelnen Päbſten, die ihnen nicht gewogen waren, eben ſo gefährlich geweſen, als dem Pabſtthum nützlich.*) Unter den übrigen in dieſem Zeitraum entſtandenen zahlreichen Orden ſind am merkwürdigſten: die Fratres obſervantiä oder Capuciner, verbeſſerte Franciskaner 1525, die Theatiner, gleichfalls Bettelmönche 1524, und die gelehrten um das theologiſche Studium viele Verdienſte habenden Väter des Oratoriums, zuerſt in Italien 1577, darauf mit größerm Erfolg 1613 in Frankreich. Eben ſo verdiente Lob wegen ihrer Bemühung um die Wiſſenſchaften, die

*) Von den vielen über den Orden geſchriebenen Büchern führen wir nur an: Imago seculi primi S. I. Antw. 1640. Histoire gen. de la naissance et des progrès de la Comp. de Jesus. Par. 1760. 4 Vol. Verſuch einer neuen Geſch. des Jeſuiter-Ordens. 1769. 2. B. (v. Adelung) P. Ph. Wolfs allgemeine Geſch. der Jeſuiten, Zürich 1789. 4. Th. Die eigentl. Lehrſätze der Jeſuiten aus ihren Schriftſt. gezogen. Regensb. 1786.

1621 zuſammen getretene Congregation von St. Maur, verbeſſerte Benedictiner. Beyde waren Feinde der Jeſuiten.

Fünftes Kapitel.

Geschichte der Gelehrſamkeit.

Quellen: Die Schriften der Gelehrten ſelbſt; *Guid. Pancirollus* de rebus memor. inventis et deperditis. Franc. 1760. *Alph. Ciacconii* Bibliotheca libror. et scriptor. ab init. mund. ad an. 1583. complectens. Par. 1729. *Th. Bezae* imagin. vir. illustr. Gen. 1580. *N. Reusneri* icon. v. il. Argent. 1587. *ej.* icon. v. cl. Italiae, Graec. etc. Bas. 1598. *Ph. Gallaei* effigies 44 doct. v. Antw. 1572. *ej.* imag. 50 doct. v. ib. 1595. *I. I. Boisardi* icon. v. il. 200. Franc. 1597. 4 Vol. *H. Pantaleonis* prosopograph. v. il. German. Bas. 1565. *I. Lelandus* de script. Britan. ed. A. Hall. Oxon. 1709. *I. Balaei* script. il. Britan. Bas. 1557. *H. Hollandi* Heroologia Britan. Arnh. 1620. *I. Imperialis* museum historicum. Ven. 1640. *A. Possevini* biblioth. selecta 1607. *Jani Nicii Erythraei (I. Vict. Rossi)* Pincotheca imag. v. il. Col. 1634. Vitae v. il. s. XV. XVI. (aut. *I. Fichardo* Francf. 1536. *C. Gesneri* Biblioth. Gesneri. Tig. 1545. *ej.* Pandectarum lib. XXI. Tig. 1548 und deren Abkürzer und Vermehrer Wolfhard, Simler u. Frieſe. *I. I. Friesii* biblioth. chronol. classicor. aut. Tig. 1592. Les eloges des hommes savans tirés de l'hi-

l'histoire de *Mr. de Thou*, à Leide 1715. 4 Vol. *Hen. Witten* Diarium biograph. ſcriptor. s. XVII. Ged. 1688. 2 Vol. *Dieg. Saavedr. Faxardo* reſp. literaria. Alcal. 1670. überſ. v. Kappe. Leipz. 1748. *P. Lambecii* Prodromus H. literar. Hamb. 1659. *H. Conringii* Antiquit. academ. Helmſt. 1674. *ej.* Comment. de ſcript. s. XVI. ed. et ſuppl. ad. *G. Kranzius* 1727. Beyträge zur Literatur, beſonders des 16ten Jahrh. v. G. T. Strobel. Nürnb. 1785.

§. 1.

Allgemeine Geſtalt der Wiſſenſchaften.

Die beyden großen Weltbegebenheiten, die Entdeckung von America am Ende der vorigen, und die Reformation im Anfange dieſer Periode, hatten, ſo wie in alle wichtige Angelegenheiten, auch den größten Einfluß in die Geſtalt, die Verbeſſerung und die Ausdehnung des menſchlichen Wiſſens. Durch die erſte wurden die Menſchen mit außerordentlich vielen neuen Gegenſtänden bekannt, ſahen ſich ermuntert oder gezwungen über den Gebrauch andrer nachzudenken, und ihn zu vervielfältigen; erhielten Kräfte und Vermögen wiſſenſchaftliche Unterſuchungen und Verſuche anzuſtellen, zu unterſtützen und zu belohnen, und kamen zu einem genauern Umgange und zu einer engern Verbindung unter einander, die Mittheilung der Kenntniſſe und unterrichtenden Gedankenwechſel hervorbrachten. Bedeutender Gewinn wurde es auch für die Erweiterung der menſchlichen Kenntniſſe, daß der größre Reichthum den ſich der Mittelſtand erwarb, ihn noch mehr von dem

Druck der Ariſtocratie befreyete. Die Reformation zerbrach viele Feſſeln, die man dem menſchlichen Verſtande bisher angelegt hatte, und man that beſonders anfangs wichtige Schritte. Aber man hemmte den Fortgang bald, als man die Freyheit zu denken, durch feſtgeſetzte und mit Strafen aufrecht erhaltene Kirchenſyſteme, verwehrte, den größten Theil des alten Aberglaubens durch dieſelben von neuem heiligte, und, um der Streitſucht Gnüge thun zu können, die ſcholaſtiſche Philoſophie noch immer zum Hauptſtudium machte. Doch wurden die Länder der Proteſtanten der vornehmſte Sitz der Wiſſenſchaften. Unter den Katholiken verhinderte beſonders der fehlerhafte Unterricht der Jeſuiten, die alle wahre Aufklärung ſorgfältig verhinderten, den größern Fortgang derſelben. Paul IV. ließ 1545 das erſte Verzeichniß verbotener Bücher bekannt machen. *)

Beförderer der Wiſſenſchaften waren unter den großen Herren die Päbſte, Leo X. Gregor XIII. Sixtus V. und Urban VIII. die Kaiſer Ferdinand I. Maximilian II. Rudolph II. die Könige Heinrich VIII. Eliſabeth und Jacob I. von England, Franz I. von Frankreich, Friedrich II. von Dänemark, Guſtav und Chriſtine von Schweden, die Cardin. Ximenes und Richelieu u. a. Die ſchönen Künſte wurden mit dem größten Erfolg getrieben; aber dem glücklichen Fortgange der Wiſſenſchaften ſtanden noch mehrere Hinderniſſe,

*) Henke K. G. Th. 3. S. 148.

niſſe, als Aberglauben und Syſtemanhänglichkeit, entgegen.

§. 2.

Hilfsmittel ſie fortzupflanzen.

Die Werke in den ernſthaften Wiſſenſchaften wurden noch größtentheils in der lateiniſchen Sprache geſchrieben. In den ſchönen Wiſſenſchaften ſchrieb man in den Landesſprachen.

Man führte in den Schulen eine richtigere Stuffenfolge ein. Bis in die Mitte des 16ten J. h. hatte man nur unbedeutende grammaticaliſche Schulen, und die Philologie wurde erſt auf den Univerſitäten gelehrt. Aber ſeit dieſer Zeit entſtanden, beſonders in Deutſchland, die Gymnaſia, und erhielten die Einrichtung, die ſie bis in die neueſten Zeiten beybehalten haben. *) Hohe Schulen ſind in dieſem Zeitpnnkt errichtet: zu Wittenberg 1502, Frankfurt 1506, Alcala de Henares 1515, Marpurg 1527, Koppenhagen 1538, Lauſanne 1539, Königsberg 1544, Dillingen 1549, Rheims 1550, Jena 1558, Genf 1558, Douay 1562, Straßburg 1566, Pont a Mouſſon 1573, Leyden 1575, Helmſtedt 1576, Wilna 1576, Altorf 1584, Franeker 1585, Edimburg 1580, Dublin 1591, Paderb. 1592, Zamoscio 1594, Gießen 1607, Grö-

*) Heumanni conspect. P. P. lit. ed. Eyring. P. 2. t. I. p. 298.

Gröningen 1614, Rinteln 1621, Lima 1671, Salzburg 1657, Osnabrück 1630, Dörpt 1632, Tyrnau 1635, Utrecht 1638, Abo 1640, Harderwyk 1648. Die orientaliſchen hohen Schulen verfielen immer mehr. Die Juden hatten noch verſchiedene berühmte Schulen.

Die Zahl der Bibliotheken nahm ſtark zu. Die vaticaniſche erhielt von Sixtus V. ihren jetzigen Platz, und wurde mit der heidelbergiſchen vermehrt. Außerdem waren die vornehmſten im Escurial, zu Alcala de Henares, die königl. zu London, die königl. zu Paris, die kaiſerl. zu Wien, die Bodlejaniſche zu Oxford, die mediceiſche und die verſchiedenen Univerſitätsbibliotheken. *) Die mehrſten gelehrten Geſellſchaften entſtanden in Italien. Sie waren nur den ſchönen Wiſſenſchaften gewidmet.

Zu den Beförderern der Gelehrſamkeit muß man die geſchickten und gelehrten Buchdrucker dieſes Zeitraums rechnen, dergleichen die Manutii, Stephani, Commelin, Oporin, Plantin, Rapheleng, Gryphius, Bomberg u. a. waren **)

§. 3.

*) Auch ſchrieb ſchon Gab. Naude avis pour dresser une Bibliotheque. Par. 1627.

**) Das erſte Privilegium für den Druck eines Buchs in Deutſchland erhielt die Sodalitas Celtica 1502.

J.

§. 3.

Die zeichnenden Künſte, Bildhauerk.

Hilfsm. Ueber die Zeichn. K. haben in unſern Zeiten viele geſchickte Männer geſchrieben, die wir unten nennen. Allgemeine Bücher ſind die in der ält. Geſch. ang. Büſchingſchen, und Allgem. Künſtler Lexicon, od. Nachricht von d. Leben und den Werken der Maler, Bildhauer, Baumeiſter, Kupferſtecher ꝛc. v. Füeſsli Zürich 1779.

Mich. Angelo Buonaroti zu Florenz, wurde der Vater der neuern Bildhauerkunſt. Er lebte im Anfange dieſer Periode. Ihm glich Giac Sanſovino zu Venedig. Die übrigen vorzüglichen Bildhauer ſind in Italien, welches ſtets der vornehmſte Sitz der bildenden Künſte verblieb: Lorenzetto, Aleſſ. Algardi, Giov. Lor. Bernini zu Venedig; in Deutſchland der vortreffliche Künſtler Alb. Dürer, der auch von den bildenden Künſten ſchrieb, *) Leonh. und Joh. Jac. Kern, Veit Stoß; in Frankreich J. Gougeon, und J. Sarraſin, der Vater der franz. Bildhauerkunſt; in den Niederlanden, Fr. du Quesne, ein vorzüglicher Meiſter; in Spanien, Alonſo Berruguette, C. Becerra, Bapt. Mo-

J. A. Fabricii Hiſt. der Gelehrſ. Th. 3. S. 104. In England iſt das erſte v. 1590. Andersons G. d. H. Th. 4. S. 263,

*) Unterweiſung der Meſſung mit dem Zirkel und Richtſcheid, in Flächen, Ebnen und ganzen Corporen. Nürnb. 1527.

Monegro, J. Bapt. de Toledo, J. de Herrera, Dom. de la Rioja, und Man. de Contreras; Jac. de Trezzo war ein geſchickter Gießer. *)

§. 4.

Schneiden in Stein und Stahl.

Die Kunſt, in Stein und Stahl zu ſchneiden, wurde wiederum hoch und fleißig getrieben.

P. Maria di Pescia war der erſte vorzügliche Nachahmer der Antiken in der Steinſchneidekunſt. Vorzüglich ſchön ſind die Werke von Giov. Bernardi, Matteo del Naſſaro und Aleß. Ceſari. Noch ſind italieniſche Meiſter, Giov. Jac. Caraglio, Valerio de'Belli oder Vicentino, Luigi Anichini, Giov. Ant. de Roßi, Annib. Fontana, di Miſuroni u. a. Froppa Caradoſſo ſcheint zuerſt um 1500 in Diamant geſchnitten zu haben; nach ihm J. di Trezzo und C. di Virago. Von deutſchen Steinſchneidern kennt man Dan. Engelhard, Caſp. Lehmann und G. Höfler; von Franzoſen, Coldore. Man ſchrieb über alte geſchnittene Steine. **)

Die

*) *Gio. Baglione* vite de' pittori, ſcultori etc. dal pont. di Gregorio XIII. del 1572. ſino a temp. di P. Urbano VIII. nel 1642. Nap. 1733.

**) *Fortunii Liceti* hieroglyphica ſ. antiqua ſchemata gemmarum annularium explicata, L. Bat. 1653.

Die Kunſt in Stahl zu ſchneiden, oder Stempelſchneiderkunſt, wurde in Italien beſonders hoch getrieben von A. Cavino, Benvenuto Cellini, Aleß. Ceſari, di Trezzo, Froppa Caradoßo, Bernardi, Caraglio, Valerio Vicentino. In Frankreich ſchnitten Abr. und Wilh. Dupré, beſonders aber J. Varin, ſchöne Stempel. Die Kunſt Formen zu ſchneiden, um ſie auf Bücherbänden abzudrucken, gehört hieher. *)

§. 5.

Malerey.

Hilfsm. S. vor. §. Notices gener. des Graveurs et des Peintres par M. *Huber*, Dresd. 1787.

Die Malerey erhielt den höchſten Gipfel der Vortreflichkeit. Die größten neuern Mahler aus allen Natio-nen

1653. Von der Steinſchneidekunſt ſind die Hauptwerke: Traité des pierres gravées p. *P. J. Mariette.* Par. 1750. 3 Vol. Traité de la methode antique de graver pierres fines *P. L. Natter* Lond. 1754. Deſſ. Descript. du Cabinet du D. d'Orleans, Par. 1780. und Catalog. des pierres gravées du *C. de Besborough*, Lond. 1761. Descript. des pierres gravées du *B. de Stosch* p. l'abbé *Winkelmann*, Flor. 1760. Lipperts Dactyliothek, u. m. a. ſ. Aeltre Geſch. S. 195.

*) Sammlung zur Geſch. der Formſchneidekunſt in Deutſchland, von J. G. Semler, Leipz. 1782.

nen haben in dieſem Zeitraume gelebt. Man theilt ſie gewöhnlich in Schulen nach ihrem Vaterlande ein. Die Florentiniſche Schule iſt die älteſte. Aus ihr ſind die großen Männer: Leon. da Vinci, der auch von der Malerey geſchrieben hat; *) Mich. Angelo Buonaroti, der erſte Meiſter in kühnen Umriſſen, großen Formen, und ſtarkem Muskelausdruck, Andr. Vanucchi del Sarto, Dan. Ricciarelli Volterra, P. Beretini da Cortona; G. Vaſari war auch Geſchichtſchreiber der italieniſchen Maler. **) Aus der römiſchen Schule ſind: der alle in Erſindung, Zuſammenſetzung, und Ausdruck übertreffende Raf. Sanzi d'Urbino, ferner Giul. Pippi Romano, Fr. Barocci, Andr. Sacchi, und Gasp. Dughet. Aus der lombardiſchen, Ant. Allegris Correggio, ſtark in Farbengebung, Rundung nnd Erleuchtung, Franz. Mazzuoli Parmeſano, Pelegrini, gen. Thibaldi, die großen Maler der Natur, Ludovico, Annibale und Agoſtino Caracci; Mich. Ang. Amerighi da Caravaggio, Guido Reni, Dom. Zampieri od. Dominichino, Giov. Lanfranco, Giov. Franz. Barbieri Guercino, und Giov. Franc. Grimaldi il Bologneſe. Aus der venetianiſchen Schule, von der Giov. Bellini der Vater war, Giorg. Barbarelli del Caſtelfranco, Tiziano Vecelli di Cadore, der ſtärkſte Meiſter im Colorit, Giov. A. Pordenone, der in Anordnung, und Er-

*) Trattato della pittura.

**) Vite de' piu eccellenti pittori, scultori e architetti, Fior. 1568.

Erleuchtung ſelten erreichte Giac. Robuſti Tintoretto, und Paolo Caliari il Veroneſe. Aus der deutſchen Schule, Alb. Dürer, der auch über die Malerey ſchrieb *) Math. Grünewald, Hans Holbein der jüngre, Chph. Schwarz, Luc. Sunder von Cranach, Hans von Achen, Joſ. Heinz, J. Rottenhammer, Ad. Elzheimer, P. Lely, J. W. Bauer. Aus der niederländiſchen Schule, die beſonders in Darſtellung der Natur, auch in niedrigen Gegenſtänden, ſtark war; und zwar aus der holländiſchen: Lucas von Leiden, der Erfinder der Luftperſpectiv, Octav. van Veen, Verbeſſerer dieſer Schule, Mart. Hemskerk, Abr. u. Heinr. Bloemart, Corn. Poelemburg, J. Wynants, J. Dav. de Heem, der große Meiſter in der Farbengebung und im lebendigen Ausdruck, Paul Rembrand van Ryn, Gerhard Terburg, Herm. Zachtleven; aus der flammändiſchen Schule: Lambert Lombert, Fr. Floris, Jod. de Whinge, Barth. Spranger, Joh. de Straet, Heinr. v. Steenwyk, Dion. Calvart, die Bril, die Nieuland, die Breughel, Rol. Savary, die Franck, Pet. Paul Rubens einer der größten Meiſter in der Zuſammenſetzung, Farbenmiſchung und Erleuchtung, mit einem markigten, und doch leichten, und angenehmen Pinſel; Fr. Snyders, Pet. de Neefs, Dav. Teniers der ältre und jüngre, Caſp. de Crayer, Dan. und Gerh. Seghers, Jac. Jordäns, Luc. van Uden, Abr. Janßen, Th. Rombouts,

*) Von menſchlicher Proportion und von der Portraitmalerey.

Bayerische Staatsbibliothek München

bouts, der vortrefliche Ant. van Dyk, Cornel. Schütt, Joh. Wildens, und Adr. Brouwer. Nach Frankreich brachten Roßo u. Fr. Primaticcio die beſſere Malerey. Seine erſten Maler J. Couſin, du Breuil, und M. Freminet arbeiteten ganz im Geſchmack italieniſcher Schulen, nach welchen ſich die franzöſiſchen Maler überall im Ganzen bildeten. Eine beſondre Schule erhielt Frankreich erſt durch Simon Vouet; die beyden großen Meiſter le Sueur, le Brun, ſind ſeine Schüler. Verdienſtvolle Maler waren Nic. Poußin, Valentin Jaq. Blanchard, Claude Gillée, gen. Lorrain, P. Mignard, du Fresnoy. Die ſpaniſchen Maler, zuerſt unterwieſen von Dominic Greco und Lucas Cambiagi, waren Caſp. Becerra, J. Navarette el Mudo, Luiz de Vargas, Al. Sanchez Coelho, M Perez de Alezio, Paul de Ceſpedes, J. Bapt. Mayno, Joſeph de Riebera Spagnoletto, Diego Velasq. de Silva, Ant. de Pereda, und J. de Toledo. England hatte erſt im 17ten Jahrh. geſchickte Maler, als: Nic. Hilliard, Iſ. und beſond. Pet. Oliver, J. Hoskins, Wil. Dobſon.

Die muſiviſche Arbeit wurde im Anfange des 17ten Jahrh. ſehr vervollkommnet, beſonders durch G. B Calandra. Die ſogenannte florentiniſche Arbeit (pietro commeſſe) iſt ein Zweig davon; J. Bianchi war berühmt darin.

Man malte in dieſem Zeitraum mit großer Schönheit auf Glas, z. B. J. Couſin.

§. 6.

§. 6.

Holzſchneider und Kupferſtecher.

Hilfsm. S. vor. §. §. Von Heinecke, neue Nachrichten von Künſtlern und Kunſtſachen, Dresd. 1786. J. C. Fueslin, Verz. der vornehmſt. Kupferſtecher und ihrer Werke, Zür. 1771. Catalogue rais. du cab. d'Estampes de feu Mr. Brandes p. Mr. *Huber*. Handb. über die Kupferſt. u. ihre Werke, v. Huber und C. C. H. Roſt, Zürich 1796. 2 Th.

Die Kunſt in Holz zu ſchneiden blühete im 16ten Jahrh. in ihrer ganzen Stärke. Außer Dürer *) ſind Meiſter darin, Heinr. Goltz, Hans Burgmaier, Hans v. Kulenbach, Hans Schäuflein, G. Pens, Hans Seb. Böhm, Cph. u. Tob. Stimmer, Joſt Aman, Chph. Jegher, Nic. Vicentino, Ugo da Carpi, Andreä Andriani, Chph. Coriolano u. a. Mit dem 17ten Jahrh. gerieth die Formſchneidekunſt in Abnahme. Eine Vervollkommnung derſelben war die Arbeit in Helldukeln, oder en Camaïeu.

Italien hatte im 16ten Jahrh. die beſten Kupferſtecher, im 17ten kamen ihnen die Niederlän-

*) Unger der ältere hat den Zweifel erneuert, ob Dürer überall in Holz geſchnitten habe, in: Fünf geſchnittene Figuren nach der Zeichn. v. J. W. Meil, mit einer Unterſuchung, ob A. Dürer jemals in Holz geſchnitten? Berl. 1779. Aber wenn manche von den mit Dürers Zeichen verſehene Holzſchnitte nicht von ihm ſind, ſo ſind ſie doch von großen Meiſtern, und man müßte bedauren, daß wir ihre Namen nicht wüßten.

der gleich. Baccio Baldini iſt der erſte Italiener von dem man Kupferſtiche mit Gewißheit findet, die, wie Andr. Mategna Arbeiten, den Anfang der Kunſt zeigen. Der erſte beßre Kupferſtecher iſt Marc. Antonio Raimondi, gen. Francia. Ihm folgten Marco Ravignano, Giul. Bonaſone, Agoſt. Veneziano, Eneas Vicus, und Giac. Caraglio, welche beyden letzten die Kunſt hoch trieben. Ferner Bat. Ghiſi Mantovano, Giorgio Mantovano, Fr. Villamena, Agoſt. Caracci, der größte italieniſche Meiſter, und P. Teſta. Iſrael v. Mecheln der Vater, iſt der älteſte niederländiſche Kupferſtecher. Seine vorzüglichſten Nachfolger waren Luc. Dammesz gen. v. Leiden, die Galle, die Wierix, Corn. Cort, Heinr. Golz, J. Müller, Abr. und Corn. Blömart, J. Saenredam, N. de Bruyn, die Sadeler beſonders Aegidius, Luc. Vorſtermann, Paul Pontius, und Schelte von Bolswerth. Von den Deutſchen verdienen nach Dürer Lob, die ſogenannten Meiſter im kleinen, G. Penz, H. S. Beham, A. Altorfer, Lamb. Sutermann. Die Franzoſen hatten im 15ten J. h. Formſchneider, aber erſt am Ende des 16ten J. h. mittelmäßige Kupferſtecher, J. Düvet und Noel Garnier. Beſſer arbeiteten M. Lasne, C. C. Melan, und Cg. Roußelet. Aber die ſchöne Periode der franzöſiſchen Kupferſtecherkunſt fing mit Jac. Calot, am Ende dieſer Periode an. In Dänemark waren unbedeutende Kupferſtecher, M. Lorch, Alb. Schaten und Jer. Falk.

Die Aezkunſt erhielt eine große Vollkommenheit. Faſt alle große Maler haben auch ihre Gemälde geätzet. Man verband die Radiernadel mit dem Grabſtichel, und dadurch nahmen gegen das Ende dieſer Periode die ſchönſten Arbeiten ihren Anfang. Ihr Erfinder Dürer erhielt bald Nachfolger in Italien, von denen Fr. Mazzuoli gen. Parmeſano, Palma, Tempeſta, die Caracci, Guido, Teſta, Lanfranco della Bella, Caſtiglione u. a. berühmt ſind. Von Holländern und Flammändern beſonders P. Soutmann, J. Suyderhoef, beſ. Rubens, Schelte von Bolswert, P. de Jode, der vortrefliche Rembrand, F. Bol, van Vliet, J. Lievens, Waterloo, der geſchickte Meiſter im Kleinen Wouverman, van Thulden, Snyders u. a. Deutſche: J. W. Bauer, Adr. v. Oſtade, der vorzügliche Math. Merian, Wenz. Hollart u. a. In Frankreich begann die Aezkunſt vornemlich mit Callot, Abr. Boße radirte in einer beſondern Manier, und ſchrieb über die Kupferſtecherkunſt. *) Noch ſind berühmt: Fr. Perrier, Nic. Chaperon, Mich. Dorigny u. a.

Man erfand im 15ten Jahrh. die Hammer- od. Punzenarbeit. Die älteſten Blätter ſind

*) De la maniere de graver à l'eau forte et au burin et de la gravure en maniere noire p. *Abr. Boſse.* Nouvelle edit. (p. *Cochin*) augmentée de l'impreſſion qui imite les tableaux de la gravure en maniere de crayon, et de celle qui imite le lavis, Par. 1758.

von Girol. Fagivoli 1560. Jan. Lutma verbeſſerte dieſe Kunſt im 17ten Jahrh.

Am Ende dieſes Zeitraums wurde die ſogenannte ſchwarze Kunſt (Mezzotinto) durch von Siegen oder Siechem erfunden, und durch den Pr. Robert von der Pfalz nach England gebracht. Aber dieſe alten Meiſter verſtanden noch nicht den Grund zureißen, und ihre Arbeiten waren rauh.

§. 7.

Baukunſt.

Hilfsm. S. Büſching w. o.

Die Baukunſt verließ nun auch außer Italien den gothiſchen Geſchmack, und man ahmte allenthalben den Alten nach. M. Angelo Buonarotti war der größte italieniſche Baumeiſter dieſes Zeitraums. Ihm eiferten glücklich nach, Giac. della Porta, Andr. Palladio, Galeazo Aleßi, Domin. Fontana, Carlo Maderno, Giambatt. Gisleni und Onorio Lunghi, in Italien; Philib. de l'Orme und J. Bulan, die Einführer eines beſſern Geſchmacks; Jac. le Mercier, und Franz und Jul. Hardouin Manſart in Frankreich. Nic. Goldmann in Deutſchland; Inigo Jones in England; Alonſo de Covarrubias, J. Baptiſta und J. de Herrera in Spanien. Gewöhnlich waren dieſe Baumei-

meiſter auch Bildhauer oder Maler. *) Wir haben viele Schriftſteller über die Baukunſt.

§. 8.

Muſik.

Nicht Italien, ſondern die Niederlande waren der Hauptſitz der Muſik im 16ten Jahrh. **) Aber Italien wurde es doch gewiß bald. Bis auf Glarean hatte man nur 8 Tonarten. Dieſer that in ſeinem Dodekarch noch 4 hinzu, und gab ihnen die alten griechiſchen Namen. Die Reduction dieſer 12 Tonarten auf Dur und Moll haben wir den Franzoſen zu danken. Glarean rechnete zuerſt die Tertien und Sechsten zu den Conſonanzen. Aber der wahre Vater der neuen Muſik iſt Joſeph Zarlino, am Ende des 16ten Jahrh. Er lehrte die wichtigen Verhältniſſe der Intervallen kennen, vermehrte die Octave mit Gis und Dis, und theilte ſie in 12 halbe Töne. In dieſen Zeiten war die Laute das Hauptlieblingsinſtrument, etwas ſpäter die Theorbe. Mit Lud. Viadana beginnet im Anfange des 17ten Jahrh. eine neue Periode der Muſik, da man ihn als den eigentlichen Er-

*) Vie des fameux architectes depuis la renaissance des arts avec la description de leurs ouvrages, par M. D. Par. 1787.

**) Nach Du Bos Betracht. über Muſik und Malerey, Th. 1. S. 436.

finder des Generalbaſſes betrachten muß. Auch fing in Italien die Oper in der dramatiſchen Vorſtellung, die mit Muſik und Tanz vereinigt iſt, an, und zwar die ernſthafte mit Ottavio Rinuccini's Dafne, 1594, und die comiſche mit Orazio Vechi's Anfiparnaſſo, 1597.*) Die Muſik hatte viele Schriftſteller; man ſammlete praktiſche Arbeiten, und die Namen von vielen Muſikern ſind bekannt. In Italien waren muſikaliſche Geſellſchaften.**)

§. 9.

Gymnaſtik, Orcheſtik, Paläſtrik.

Der Tanz gewann durch die allgemeine Verfeinenerung der Sitten, und durch die Einführung eines beſſern Geſchmacks, am mehrſten aber dadurch, daß man ihn wieder auf das Theater brachte, und alſo die mimiſchen und pantomimiſchen Tänze der Alten erneuerte. Der thörigte und ärgerliche Tanz in den Kirchen hörte völlig auf.

Durch die Veränderung in der Art Krieg zu führen, die durch das Pulver bewirket wurde, wurden viele von den alten paläſtriſchen Uebungen unnütz. Die Turniere hörten hauptſächlich deswegen auf,

*) Artegeas Geſch. der italien. Oper mit Anm. von Nic. Forkel, Leipz. 1785. 2 Th.

**) Marpurgs Geſch. der Muſik, S. 136. 228. f.

auf, aber auch durch das traurige Beyſpiel, als Heinrich II. ſein Leben auf dem Turniere 1559 eingebüßt hatte.

§. 10.

Dichtkunſt.

Hilfsm. C. H. Schmids Anweiſung der vornehmſten Bücher in allen Theilen der Dichtkunſt, Leipz. 1781.

Verſchiedene Schriftſteller haben in dieſem Zeitraume Theorien der Poeſie gegeben. Dergleichen waren die Italiener Giraldi, Minturno, Patrizi, beyde Taſſo, Fioretti, ferner J. C. Scaliger, Opitz, Voſſius, und einige Spanier.

Es wurden griechiſche Gedichte ohne Werth von Lor. Rhodomann u. a. geſchrieben. Die lateiniſche Poeſie fand einige ſehr gute Bearbeiter. Wir nennen von den vielen Petr. Lotichius Secundus, Ulrich von Hutten, J. C. Scaliger, Laur. Rhodomannus, Hier. Fracaſtor, Flemmius, Th. Morus, J. Secundus, Hier. Vida, Nicod. Friſchlin, Actius Sincer, Sanazarius, G. Buchanan, Eoban der Heſſe, Ge. Sabinus, Fr. Taubmann, Ant. Buchner, Franz Malherbe, J. Owen, Matth. Sarbievius, C. Barläus, J. B. und C. C. Santolius, Ren. Rapin, C. C. Quillet, J. Bonnefons, die beyden Jan. Douza, D. Heinſius, Hugo Grotius, Jac. Balde, u. v. a.

Die deutſche Sprache und Dichtkunſt erhielt eine große und glückliche Veränderung durch die Reformation. Die erſten Glaubensverbeſſerer ſchrieben, um dem gemeinen Manne verſtändlich zu ſeyn, in ihrer Mutterſprache, die dadurch ſchnell an Feinheit, Biegſamkeit und Wohlklang gewann. Luthers Verdienſte um unſre Sprache ſind ungemein groß, und als Dichter ſteht er lange vorher und nachher allein. Man bauete aber faſt gar nicht auf den guten Grund, den er gelegt hatte, und die deutſche Poeſie blieb ohne Verbeſſerung bis auf Opitz, ungeachtet es verſchiedenen Dichtern aus dem 16ten Jahrh. nicht an Witz fehlte. Die merkwürdigſten ſind: J. Fiſchart, der Ueberſetzer des Rabelais, J. Spreng, der vorzügliche Burkh. Waldis; Seb. Frank, Ge. Rollenhagen, Verfaſſer des Froſchmäuslers, und G. R. Weckherlin. Mart. Opitz wurde um das Jahr 1620 der große Verbeſſerer unſrer Sprache und unſrer Poeſie, und mit ihm fängt eine neue Periode derſelben an. Aber unter ſeinen Nachfolgern kam ihm keiner gleich, und nur wenige waren von einigem Werth. Es entſtanden zwar verſchiedene Geſellſchaften zur Beförderung der Aufnahme der deutſchen Sprache; aber ſie dienten vielmehr ſie zu verderben. Die erſte und berühmteſte war der Palmorden oder die fruchtbringende Geſellſchaft. *) Die beſten Dichter nach Opitz waren: Diet. v. dem Wer-

*) Der deutſche Palmbaum, oder Lobſchrift von der fruchtbringenden Geſellſchaft, von dem Unverdroſſenen (C. G. v. Hille), Nürnb. 1647.

Werder, J. Mich. Moſcheroſch, oder Philander von Sittewald, Ad. Olearius, der witzige von Logau, Sim. Dach, Paul Flemming, der beſte nach Opitz, Paul Gerhard, Andr. H. Buchholz,*) Joh. Riſt, Andr. Tſcherning, G. Ph. Harsdörfer, J. Cal. Theſ. Schupp, Andr. Gryphius, Joach. Rachel, v. Hohberg. Die theatraliſchen Arbeiten dieſer Dichter waren ohne allen Werth.**) Man ſchrieb Anweiſungen zur deutſchen Poeſie, und der deutſche Versbau hat beſonders Opitzen viel zu verdanken.

Die engliſche Sprache hatte ſich ſeit Chaucers Zeiten gebildet; in Thomas Morus Schreibart erblickt man ſchon Correctheit. Die ſogenannten Minſtrels, Nachfolger der alten Barden, und allgemeine Volksſänger, daurten noch im Anfange dieſes Zeitraums fort. Aber zu Zeiten der K. Eliſabeth fielen ſie in Verachtung. Denn die engliſche Poeſie bildete ſich vorzüglich kurz vor Heinrich VIII. durch Nachahmung der Italiener, und Lord Surrey iſt ihr Vater und der erſte engliſche claſſiſche Dichter, Thom. Wyat der ältre,

*) Der Roman Herculiscus ſteht in Erfindung und Sprache ſoweit hinter dem Hercules zurück, daß es Zweifel erregt, ob Buchholz der Verfaſſer von beyden ſeyn kann.

**) Sie ſind von Gottſched geſammelt in: Nöthiger Vorrath zur Geſchichte der deutſchen dramatiſchen Dichtkunſt, Leipz. 1757. 2 Th.

åltre, und Nic. Grimoald glichen ihm. Die engliſche Dichtkunſt fiel aber wieder bis auf Eliſabeths Zeiten, da man aus frommen Eifer die heydniſchen Dichter nicht las, und verfolgte. Mit Wilh. Shackſpeare, dem originellen Schöpfer des engliſchen Theaters, fångt die ſchöne Periode der engliſchen Dichtkunſt an, die in allen Arten der Poeſie vortrefliche Schriftſteller hervorbrachte. Vorzüglich verdienen genannt zu werden: Sidney, Beaumont, Fletcher, Johnſon, Maßinger, Spenſer, der ſchöpfriſche, erhabene John Milton, Butler, Davies, Drayton, Donne, Haywood, der Gr. von Dorſet, Suckling, Cowley, Denham. *)

Die franzöſiſche Poeſie erhielt unter Franz I., dem großen Beförderer der Wiſſenſchaften, vorzüglichere Dichter, als in der vorigen Periode. Indeſſen waren ſie weder von dem Spielwerk, noch von den Nachläßigkeiten in der Proſodie der vorigen Periode frey. Einen großen Schritt that die franzöſiſche Sprache und Poeſie durch Richelieus Unterſtützungen, welcher die Akademie der franzöſiſchen Sprache errichtete. Der Uebergang zum künftigen Zeitraum iſt auch der Uebergang zur ſchönſten Periode der franzöſiſchen Dichtkunſt. Clem. Marot ſteht an der Spitze der Dichter. Noch ſind merkwürdig Rabelais, de Verville, Regnier, Mellin de St. Gelais, Maynard, Brebeuf, de Gombaud, de Cailly, de St. Pavin, Malherbe, Vater der franzöſiſchen Ode, die Kön.

Mar-

*) *Th. Warton's* hiſt. of the engliſh Poetry, t. 2. 3.

Margarethe von Navarra, Sarraſin, Marq. von Racan, Ronſard. Pierre Corneille wurde am Ende dieſer Periode der Schöpfer des tragiſchen Theaters der Franzoſen. *)

Der Geiſt des Dante und Petrarca wurde in Italien nach einem langen Schlummer im 16ten Jahrh. wieder erweckt. Das geſchah indeſſen nicht durch die eigentlichen Nachahmer des Petrarcas, an deren Spitze der Cardinal Bembo ſteht, und denen die Italiener zu viel Werth beylegen. Aber die Dichter, welche die italieniſche Poeſie auf den höchſten, damals von keiner Nation erreichten Gipfel erhoben, waren L. Arioſt im ſcherzhaften, und Torquato Taſſo im ernſthaften epiſchen Heldengedichte. Ihren Ruhm theilt A. Taſſoni, und in kleinerer Maaße Berni, Alamanni, d'Arezzo, Salv. Roſa, Brignole, Tolomei, Barchi, Conſtanzo, Ghirardelli, Teſti, Rota, Muzio, Bruni, Sannazar, Markelli, Vittoria, Colonna, de Beccuti, Teſauro und Tibaldo, die beſonders die fehlerhaften Concetti in den Gang brachten, de la Caſa, Caro, Tanſillo, Chiabrera, Lippi. Die Italiener waren die erſte Nation, die nach den Regeln geſchriebene dramatiſche Stücke hatten. Eine Reihe guter Dichter arbeiteten nach Bibiena für das italieniſche Theater.

Der-

*) Les trois siecles de notre litterature ou tableau de l'esprit de nos ecrivains depuis François I. jusqu'à 1772. p. *Sabatier*, à Par. 1773.

Dergleichen waren Arioſt, Trißino, und Ruccelai, welche beyden die erſten guten Trauerſpiele ſchrieben, Firezuola, Salviati, Domenichi, Lorenzino de Medici, Machiavell, der beißende P. Aretino, Cecchi, Ambra, Mich. Ang. Buonarotti, Dolce, Bentivoglio, Giraldi, Piccolomini u. v. a. Die regelmäßige Tragödie war für das Gefühl dieſes Volks zu grauſam. Sie wurde gar nicht, und ſpät und ſelten die regelmäßige Comödie von den Schauſpielern aufgeführt, ſondern dieſe ſpielten Stücke aus dem Stegreife, wozu Flaminio Scala die erſten Entwürfe drucken ließ. Mit dem Anfange des 17ten Jahrh. verlohr die Dichtkunſt durch den gekünſtelten, die Natur verlaſſenden Geſchmack, den Marino beſonders einführte. Die Schauſpieldichter überſetzten und ahmten die ſpaniſchen Tragicomödien nach, und verließen den guten Weg ihrer Vorfahren. Guarini ſchrieb in dieſem Geſchmacke. *)

Das 3te Zeitalter der ſpaniſchen Dichtkunſt ging mit de la Enzina unter Iſabellens Regierung an. Die Spanier wurden von den Italienern unterrichtet, und

*) *I. M. Creſcimbeni* Iſtoria della volgar Poeſia; e commentarii intorno alla ſua Iſtoria, Venet. 1733. 5 Vol. Verſuch über den Character und die Werke der beſten italieniſchen Dichter, v. Mainart, mit Jagemanns Nachtrage, Braunſchw. 1774. 3 Th. Ueber das italieniſche Theater: L. Riccoboni Geſch. des italien. Theaters; in Leßings theatral. Biblioth. Th. I. S. 139. Ebend. Reflexions ſur les differens Theatres, à Amſt. 1740.

und bildeten nach ihrem Muſter ſowohl das Innre als das Aeußre ihrer Dichtkunſt. Garcilaſo de la Vega wird als das Haupt der caſtilianiſchen Dichter betrachtet. Die vornehmſten folgenden Dichter ſind: Diego de Mendoza, Pedro de Padilla, Ge. H. de Velasco, J. de la Cueva, Ferd. de Herrera, Luis de Leon, dem die ſpaniſche Sprache und Poeſie vorzüglich einen hohen Grad von Vortreflichkeit zu danken hat, die Argenſola und Gonzalo Perez. Mit dem Ende des 16ten Jahrh. fingen die ſpaniſchen Dichter an, die Fehler der Italiener nachzuahmen, *) und mit Verlaſſung der Natur, ſpielendem Witze, Künſteleyen, falſchen Anſpielungen und ungeheuren Metaphern nachzujagen. An der Spitze derſelben ſtehet beſonders Lor. Gracian, Lope de Vega, übrigens ein vortrefliches Genie, und Verfaſſer einer außerordentlichen Anzahl Gedichte und dramatiſcher Werke, und Perez de Montalvan. Dieſen folgten P. Calderon, Aug. de Lazar, u. a. Schauſpieldichter. Noch größre Freunde des zugeſpitzten Witzes waren die Conceptiſtas. Ihnen entgegen ſtanden die Freunde einer ſchwülſtigen, aufgedunſenen Schreibart, die man Cultos nannte.

Die Portugieſen hatten in dieſem Zeitraum gleichfalls die ſchönſte Epoche ihrer Dichtkunſt. Es leb-

*) Nach Velasquez Geſch. der ſpan. Dichtkunſt S. 235. Wir haben geſehen, daß die Italiener ihnen die Beſchuldigungen zurückgeben.

lebten darin B. Ribeyro, Fr. Saa de Miranda, M. de Cabedo, G. Vicente, und ſeine Tochter, de Facia, Corte Real, J. de Monte Mayor, Luis de Camoens, deſſen Luſiados unter die beſten Heldengedichte gehört; E. Roiz de Caſtro, und F. Roiz Lobo. *)

§. 10.

Beredſamkeit.

Wir haben viele vorzügliche lateiniſche Proſaiſten und Redner, die den Alten nacheiferten. Dergleichen waren außer faſt allen oben genannten Dichtern, Erasmus von Rotterdam, Ph. Melanchthon, Rud. Agricola, Sigonius, P. Bembus, M. A. Muretus, J. Caſa, M. A Majoragius, A. T. Siber, Aonius Palearius, J. Caſelius, Petavius, u. ſehr v. a.

In allen lebenden Sprachen ſchrieb man in Proſa. Durch Luthers Bibelüberſetzung und ſeine und andrer Reformatoren Schriften hörte die oberdeutſche Mundart auf die Bücherſprache zu ſeyn, und die meißniſche oder oberſächſiſche trat an ihre Stelle, oder verbeſſerte wenigſtens die oberdeutſche Mundart. Er dachte zuerſt über die Sprache nach, und befliß ſich, ſie rein und richtig zu ſchreiben, ſo wie auch ſeine Orthographie auf die Regeln einer ſanftren Ausſprache, als die oberdeutſche war, zurück führ-

*) Velasquez, S. 79.

führte. *) Aber die ſcholaſtiſchen Streitigkeiten brachten die Gelehrten bald zur lateiniſchen Sprache zurück, und die deutſche blieb vernachläßigt. Am Ende dieſer Periode fing man an, es für Schönheit zu halten, wenn man viele ausländiſche Wörter in die deutſche Sprache miſche, gegen welches die Puriſten vergeblich eiferten, aber auch, als Harsdörfer, Ph. v. Zeſen, u. a., an ihrer Seite bis zum Lächerlichen zu weit gingen. Die beſten deutſchen Proſaiſten aus dieſem Zeitraum ſind, außer den vorher angeführten Dichtern, die auch häufig in Proſa geſchrieben haben: J. Agricola, Auguſt Herz. v. Braunſchweig, Pantaleon, J. W. Zinckgräf, Ad. Olearius, A. H. Buchholz, J. B. Schupp. Die lateiniſchen Predigten hörten auf. Unter den Wörterbüchern iſt das v. Stieler von vielem Werthe. Mehrere Sprachanweiſungen ſind in dieſem Zeitraume geſchrieben.

In der franzöſiſchen Sprache ſchrieb man ſchon am Ende der vorigen Periode in guter Proſe, wie Commines beweiſet. Montagne drückt ſich eben ſo gut aus, als er richtig denkt. Die Franzoſen bearbeiteten beſonders den Zweig der gerichtlichen Beredſamkeit, und du Mesnil, du Vair, le Maitre u. a. ſind darin berühmt. Die franzöſiſche Kanzelberedſamkeit bildete ſich

*) Adelungs Geſchichte der deutſchen Sprache, S. 64. Tellers Darſtellung und Beurtheilung der deutſchen Sprache in Luthers Bibelüberſetzung, Berl. 1794.

ſich ſeit des P. Senaults Zeiten; Malherbe und Balzac waren die erſten, welche die franzöſiſche Sprache mit Reinigkeit ſchrieben; aber Balzacs übrigen Fehler beförderten einen falſchen Geſchmack. Die Errichtung der Akademie der franzöſiſchen Sprache ließ dieſe Morgenröthe bald zu einem ſchönen Tage werden.

Die italieniſche Sprache hatte gute Proſaiſten, und Redner von einer gefälligen und angenehmen Sprache. Die Akademie della Crusca in Florenz, deren Urſprung man gewöhnlich älter macht, als dieſe Periode, bekam im 16ten Jahrh. das Anſehn und den Einfluß in die Sprache, den ſie nachher ſtets behauptet hat. In der engliſchen Sprache waren vorzügliche Proſaiker; man ſammlete ſchon damals die Parlementsreden, und ſie ſind Beweiſe einer männlichen, freylich etwas rauhen Beredſamkeit. Unter Carl V. Regierung und der daran gränzenden Periode hatte Spanien gute Proſaiker, beſonders unter ſeinen Moraliſten und Hiſtorikern. Aber gegen das Ende dieſes Zeitraums artete auch die Proſa in Schwulſt aus. In allen dieſen Sprachen hat man Anweiſungen zur Beredſamkeit. Auch in den öſtlichen und nordlichen europäiſchen Sprachen fing man an zu ſchreiben.

§. 11.

Critik und Studium älterer Sprachen.

Die Critic, Philologie, und das Studium der alten Sprache hatte eine ungemein glückliche Periode.

riode. Die Bemühungen der Juden um die hebräiſche Sprache war im 16ten Jahrh. von geringerm Werthe, als um das Rabbiniſche, in welchem vieles von ihnen geſchrieben wurde. Die Toldos Jeſchu wurden im Anfang des 16ten Jahrh. verfertigt. Die hebräiſche Bibel mit der Maſora, und der Talmud wurden gedruckt, und der letzte auch eifrig von Chriſten ſtudirt. Es wurden Grammatiken und Lexica von Juden verfertigt. Auch die Karaiten hatten verſchiedene gelehrte Schriftſteller. Von den Chriſten, beſonders unter den Proteſtanten, wurde das Studium der hebräiſchen Sprache eifrig getrieben. Reuchlins Schriften munterten die Gelehrten zur Nachfolge auf; man druckte häufig hebräiſche und rabbiniſche Bücher, wobey der gelehrte Buchdrucker Dan. Bomberg viele Verdienſte hat. Die vornehmſten Bearbeiter der hebräiſchen Sprache, von denen beſonders Deutſchland viele zählte, waren: J. Böſchenſtein, S. Münſter, J. Förſter, M. Aurogallus, Joh. Oecolampadius, Th. Bibliander, Luc. Oſiander, Math. Flacius, Otto Gualper, Elias Gutter, Wilh. Schukard, die gelehrten Joh. Buxtorfe, Vater und Sohn, Sam. Bohle, Santes Pagninus, Angel. Caninius, Im. Tremellius, Ben. Arias Montanus, Wilh. Poſtell, Fr. Junius, Sixtin Amama, Lud. le Dieu, Arn. de Boot. Aber dieſe Freunde der hebräiſchen Sprache begingen den Fehler, der Anweiſung der Juden zu ſclaviſch nachzugehen, und zu wenig ſelbſt zu forſchen. Wir haben von ihnen Grammatiken, Wörterbücher, Ueberſetzungen, Erklärungen hebräiſcher Bücher und Ausgaben derſelben. Das com-

complutenſiſche Bibelwerk iſt eines der vorzüglichſten Monumente ihres Fleißes und der Liebe des Card. Ximenes für dieſes Studium. Lud. Capell verwarf zuerſt das Alterthum der Vocale, und zog das Alterthum der ſamaritaniſchen Abſchrift der hebräiſchen vor.

Auch die übrigen orientaliſcheu Sprachen wurden von verſchiedenen von dieſen Gelehrten gelehrt. Das Chaldäiſche zuerſt von S. Münſter, das Syriſche von Widmannſtadt, das Aethiopiſche von J. Potken, das Arabiſche von W. Poſtell, der viele Nachfolger hatte, von Ad. Erato das Perſiſche. *)

Die griechiſche Sprache wurde gleichfalls in dieſem Zeitraum eifrig getrieben, und war ein allgemeines Studium der Gelehrten, an deren Spitze Erasmus von Rotterdam und Joach. Camerarius ſtehen. Noch ſind beſonders berühmt: M. Clenard, M. Neander, W. Budeus, A. Caninius, die Stephani, W. Xylander, Hier. Wolf, Dav. Höſchel, C. Gesner, J. Gretſer, G. Paſor, M. Cruſius, R. Conſtantin, J. Scapula, u. a. m. Viele von dieſen Gelehrten verfertigten Lexica und Grammatiken, und edirten und bearbeiteten die alten Schriftſteller, aber mit mehrerm Fleiß als Geſchmack. Im Anfange der Periode entſtand der Streit zwiſchen den Etiſten, vorgeblichen Nachfolgern des Erasmus, und den Jotiſten, Nachfolgern des

*) F. G. Wahls Geſch. der morgenländ. Sprachen und Literatur, Leipz. 1784.

des Reuchlins. Gegen ihr Ende verfiel das Studium der griechiſchen Sprache. Das Neugriechiſche, welches in den vorigen Perioden allmälig entſtanden war, bildete ſich nach dem Untergange des morgenländiſchen Kaiſerthums völlig aus.

Die lateiniſche Sprache fand ungemein viele kritiſche Bearbeiter, Grammatiker und Wörterbücherſchreiber. Ihre Zahl iſt zu groß, als daß wir ſie hier ſämmtlich nennen könnten. Vorzüglich berühmt ſind: Ph. Melanchton, Fulvius Urſinus, P. Ciacconius, Hadr. Turnebus, Juſt. Lipſius, J. Sandoletus, Seb. Caſtalio, Fr. Robortellus, Dion. Lambinus, Fr. Sylburg, M. Ant. Muretus, die Scaliger, G. Fabricius, die Manutii, C. Sigonius, Voßius, Scioppius, Horatius Turſelinus, Fr. Spanheim, Cl. Salmaſius, Dan. Heinſius, u. v. a. Es wurden verſchiedene lateiniſche Geſellſchaften geſtiftet.

§. 12.

Geſchichte.

Quell. *M. Zeilleri* Historici, Chronologi et Geographi celebres. Ulm 1657. *Ch. Gryphii* Dst. isagogica de script. histor. saec. XVII. illustrantibus. Lips. 1710.

Nachdem die Geſchichte aus den Händen der Mönche herausgenommen war, ſo fand ſie immer mehrere, und unter mehrern Nationen pragmatiſch-philoſophiſche Schriftſteller, die die Regeln einer richtigen Critik be-

beobachteten, und durch ihre Stellung in den Stand geſetzt wurden, die Begebenheiten genau zu wiſſen und richtig zu erzählen. Man führte da, wo man nicht ſelbſt geſehen hatte, ſeine Gewährsmänner an, belegte die Begebenheiten mit Anführung von Beweiſen, bemühete ſich, eine gute Methode im Erzählen zu beobachten, und hatte Aufmerkſamkeit auf den Styl. Es ſchrieben viele über die beſten Arten, die Geſchichte zu erlernen und zu ſchreiben, und die Hiſtoriomathie und Hiſtoriographie entſtanden, gingen aber nicht aus ihrer Kindheit heraus, welches die Schriften eines Foglieta, Voiſin de la Popeliniere, Whears, G. J. Voßius, beweiſen. Man ſchrieb Compendien und Syſteme der allgemeinen Geſchichte, von denen die wichtigſten ſchon oben genannt ſind, wenn ſie die Geſchichte dieſer Zeiten enthalten. Die ältern Zeiten erzählten: A. Torniel, E. Simſon, A. Robinſon, W. Howel, W. Raleigh, J. H. Böcler u. a. Jan. Gruter (J. Gualterius) gab eine Sammlung von Schriftſtellern heraus, die zur allgemeinen Geſchichte gehören. Aber die Verfaſſer allgemeiner Geſchichtbücher befriedigen die Foderungen der Kritik wenig, und keiner gleicht dem einſichtsvollen de Thou. Man ſammlte die ältern Geſchichtſchreiber bey allen Nationen, und gab ſie zuſammen heraus. Dieſes geſchah auch mit den Schriftſtellern einzelner deutſchen Länder und Staaten. Dieſe letzten bekamen auch viele einzelne Geſchichtſchreiber, als: Kranz, Chyträus, Aventinus, Spangenberg, Hund, Bünting, Velſer, von Roo, Cruſius, Letzner, Hamelmann, Dilich, G. Fabri=

bricius, Lehmann. Brouwer, Ubo Emmius, Eckſtorm, Meibom, Haräus, Budäus, Brunner, Piderit, Micrälius, Stangefol u. a. Die bedeutendſten Geſchichtſchreiber der europäiſchen Nationen werden an ihrem Orte genannt werden. Unter denſelben waren verſchiedene von vortreflichem Werthe, z. B. de Thou, Sully, Davila, Fr. Guicciardini, und mehrere Italiener, de Blancas, Mariana, Mahado, Conneſtagio, Camden, Speelmann, Clarendon, Ruſhworth, Khevenhüller, Chemnitz. Für die alte Geſchichte geſchah viel, durch Sammlung alter Inſchriften, durch ihre und andrer Monumente Erklärung, Herausgebung alter Geſchichtſchreiber, und eigne Arbeiten von Onuphrius Panvinius, Pancirollus, Sigonius, Patin, Fabretti u. a. Die Kirchengeſchichte erhielt ungemein gute unterſuchende und kritiſche Schriftſteller, da aus ihr die Waffen zum Theil hergenommen waren, mit denen die gegenſeitigen Kirchen fochten. Außer den ſchon genannten gehören hieher: Spalatin, Onuphr. Panvinius, Flacius und die übrigen Centuriatores Magdeburgenſes, durch welche die Kirchengeſchichte zuerſt eine beſſere Geſtalt gewann; ferner de Caranza, Surius, Harpsfield, du Preau, Sarpi, Hamelmann, D. Tempeſta, Suffrid Petri, Ciacconius, Maffei, der geſchickte Baronius, Maurolus, Belſer, der vorzügliche Bellarmin, Gretſer, Dempſter, Sirmond. Zu der Geſchichte der Gelehrſamkeit wurden zwar viele zum Theil ſchon angeführte Beyträge geliefert, aber es fehlte ihnen allen an gehöriger Kritik. Die Buchführer

ließen Verzeichniſſe von ihrem Büchervorrath drucken, auch allgemeine Meßcatalogen. *)

Viele Hilfswiſſenſchaften der Geſchichte wurden ungemein fleißig und glücklich getrieben, bey andern fehlte dem Fleiße eine gehörige Anwendung. Man arbeitete mit eiſerner Geduld in der alten Chronologie, aber mit dem wenigen Nutzen, den dieſe Wiſſenſchaft noch jetzt hat. Berühmt ſind darin: Lucidus, Funccius, Mercator, Beroald, Calviſius, Joſ. Scaliger, Simſon, Petav und Uſher. Die Schriften dieſer Gelehrten handeln ſowohl die mathematiſche als die hiſtoriſche Chronologie ab, und geben für beyde Vorſchriften. Auch muß man ſie als Bearbeiter der ältern allgemeinen Geſchichte betrachten. In der Genealogie wurden zwar eigne Werke geſchrieben, und man unterſuchte die Abſtammungen berühmter Familien ſehr fleißig, aber noch nicht mit der gehörigen Critik, zu leichtgläubig und zu ſchmeichelnd. Berühmte genealogiſche Schriftſteller ſind: Reiner. Reineccius, der ausführliche Henniges, Reusner, Ubo Emmius, Pabrocki, Meßenius und andre Schriftſteller beſondrer Geſchlechter. Die Schriften eines Zylleſius, Hyder, Leyber und Conring gegen die Jeſuiten Henſchen, Papebroch, Wangnereck und andre gaben der Diplomatik erſt am Ende dieſer Periode eine wiſſenſchaftliche Geſtalt, als

*) *Heumanni* conspect. ed. *Eyring*. t. 1. p. 371.

als Streitigkeiten über den Werth einiger alten Urkunden entſtanden. Aubert le Mire und J. J. Chiflet waren Schriftſteller darin. Hingegen ſtudirte man die Heraldik mit vielem Fleiße und gutem Erfolg, obgleich Irthum und Betrug manchen Fehler darin hervorbrachte. Die Herolde machten ein eignes Collegium aus, ſtanden in großem Anſehn, und unterrichteten anfangs ihre Schüler nur mündlich, und mit Geheimhaltung ihrer Wiſſenſchaft. Man hatte aber ſeit dem Ende des vorigen Zeitpunkts Schriftſteller darin, und erhielt Wappenſammlungen. Von den erſten ſind bekannt: Cyriac Spangenberg, de Bara, J. Feron, J. Boswell, J. Guillim's, Ed. Bolton, Moneyi, Petra Sancta, Vulſon de la Colombiere, de Rouck, Th. Höpingk, und G. Ph. Harsdörfer. Wappenſammlungen aus dieſen Zeiten veranſtalteten: M. Schrot, S. Feyerabend u. a. Vom Turnierſpiele ſchrieben: George Rüxner, Fr. Modius, Vulſon de la Colombiere; von Ritterorden, Mennenius, le Mire, Favin. *) Die Numismatik unterſtützte die Neigung für das Studium der alten Kunſt und Literatur ungemein. Man ſammlete die alten Münzen ſchon im vorigen J. H. aber J. J. Lucke war der erſte, der eine hiſtoriſche Münzſammlung unternahm. Schriftſteller in der Numismatik ſind: J. de Strada, J. Camerarius, J. J. Scaliger, J. Selden,

*) *Th. Gore* Catal. autorum, qui de re Heraldica ſcripſerunt. Oxon. 1648.

den, G. Pancirollus, Aug. Lacarry, u. a. *) Die Alterthümer fanden ſo viele Bearbeiter, daß die geringſten Kleinigkeiten, bis zum Ekelhaften und Thörigen, beſchrieben wurden. Wir nennen von ihrer groſſen Zahl nur: Onuphr. Panvinius, J. Camerarius, C. Sigonius, Fr. Hotomann, B. Brißonius, H. Pancirollus, A. Ciacconius, St. Pighius, Ubo Emmius, J. Roſinus, J. Gruter, J. C. Boulanger, J. Buxtorf, J. Meurſius, Cl. Schede, Er. Puteanus, G. J. Voßius, P. Cunäus, W. Poſtell, P. Scriver, L. Pignorius, J. Pierius, Athan. Kircher. **)

§. 13.

Geographie.

Die Geographie erhielt in einer jeden ihren Unterabtheilungen viele Aufklärung und Verbeſſerung. Durch die Vervollkommnung der Schifffahrt wurden die Seereiſen häufiger, und der Entdeckungsgeiſt, der dieſe Periode charakteriſirt, dehnte nicht allein die Gränzen der Geographie immer weiter aus, ſondern gab auch Gelegenheit, daß man die ſchon entdeckten Länder beſſer kennen lernte. Ferd. Magellan, Fr.

*) *Fr. Brückmanni* Verz. der Schriftſt., die vom Münzweſen handeln. Wolf. 1729.

**) *I. A. Fabricii* Bibliographia antiquaria. Hamb. 1760.

Fr. Drake, und verſchiedene andre umſeegelten die Erde, und bewieſen ihre Ründe unwiderleglich. Man fing gleichfalls an auf die Merkwürdigkeiten nicht nur der entfernten, ſondern auch der nah gelegnen Länder zu achten, und ſie zu beſchreiben. Wir haben daher Geographien und Reiſebeſchreibungen mancher Art aus dieſem Zeitraume. Allein die Beſchaffenheit der Perſonen, von denen ſie herrühren, großer Mangel an phyſikaliſchen und philoſophiſchen Kenntniſſen bey den mehrſten, und Leichtgläubigkeit und Aberglauben geben den mehrſten von dieſen Büchern nur einen geringen Werth. Allgemeine Geographien haben geſchrieben: J. von Watt, Seb. Münſter, den man den Strabo des Mittelalters nannte, H. Glarean, Fr. de Belleforeſt, Abr. Ortelius, P. Merula, J. Boter, Vic. le Blanc, Ph. Cluver, einer der geſchickteſten unter ihnen, J. L. Gothofredus, u. a. Einzelne Länder in Europa haben beſchrieben: J. Cuſpian, B. Pirkhaimer, Lop. de Zuniga, de Goes, J. Leland, P. Jovius, L. Alberti, Ol. Magnus, C. Bruſch, C. Schütz, W. Lazius von Heberſtein, J. Gorop, J. Simler, H. Goltz, L. Guicciardini, H. Baccus, Caraccioli, L. Hulſius, M. Cruſius, G. Arthuſius, A. Poßevin, C. von Ens, A. Guaninus, W. Cambden, J. Meſſenius, G. Bucelin, M. Zeiller, M. Merian, M. Zuerius, Boxhorn, von Hennefeld, Rütger Hermannides, A. Sander u. ſ. w. a. Die Zahl der Reiſebeſchreibungen der Länder der übrigen Welttheile iſt zu groß, als daß ſie hier genannt werden könnte. Man gab von vielen derſelben Sammlungen heraus, dergl. Ramuſio Bry Me-

Merian, Hackluit, und ein Ungenannter *) veranſtalteten. Die Statiſtik war noch keine eigentliche Wiſſenſchaft. Indeſſen war doch d'Avity weitläuftiges Werk eine allgemeine Statiſtik, **) und man hatte von vielen Ländern, freylich nur ſehr unbedeutende, ſtatiſtiſche Beſchreibungen, zu denen auch einige der elzeviriſchen Republiken gehören. In der alten Geographie ſchrieben mit guten Kenntniſſen Briet, Cluver, Heidmann, J. Janſon und Peutinger, der Beſitzer der bekannten Tafel. Wenn man auch in der mathematiſchen Geographie Ptolemäus noch immer für das Hauptbuch hielt, ſo fing man an doch über ihn hinaus zu gehen. Geſchrieben haben darin: J. Stab, die Apiani (Bienewitz), Münſter, Rein, Gemma, Friſius, G. Mercator (Kramer), Ab. Oertel u. a. Ph. Ferrari ſchrieb ein geographiſches Lexikon.

Die Verfertiger der Landcharten waren noch ſämmtlich Ptolemäaner, und legten die ptolemäiſchen Charten zu Grunde. Münſter brach indeſſen die Bahn in

*) Beſchr. des türkiſch. Reichs v. Lüdeke, Th. 2. S. 96. Ein ſehr brauchbares, freylich noch nicht vollſtändiges Verzeichniß von Reiſebeſchr. iſt: G. H. Stucks Verzeichniß von ältern und neuern Reiſebeſchreibungen. Halle 1784. Nachtrag 1785. 2ter Th. herausg. v. H. C. Weber. 1787.

**) Le monde ou description generale, avec touts ses empires, royaumes etc. *p. P. D'Avity* (3me ed. *p. Rachin* Par. 1643. 8 Vol.)

in Zeichnung beßrer Charten. Mercator brachte die ptolemäiſchen Charten zuerſt in ſyſtematiſche Ordnung und lieferte ſie am genaueſten. Hondius verbeſſerte ſeine Arbeit. W. u. J. Blaeuw, Janſons u. a. Charten ſind ſämmtlich noch nach ptolemäiſchen Charten verfertigt. Die Charten wurden auch noch größtentheils in Holz geſchnitten. *)

§. 14.

Mathematik.

Hilfsm. *Montucla* Hist. des Mathematiques. t. 2.

Ungeachtet die Leſung der Alten auch den Mathematikern dieſes Zeitraums Hilfe gab, ſo übertrafen ſie doch dieſe ihre Lehrer in einigen Zweigen dieſer Wiſſenſchaft. In der reinen Mathematik waren berühmt: N. Tartaglia, Cardanus, Maurolicus, P. Ramus, Oront Fine, Clavius, u. a. N. J. Byrge erfand den Proportional-Cirkel, und man ſchreibt ihm den erſten Gebrauch der Logarithmen zu, die aber Lord Napier (Neper) wahrſcheinlicher erfand. Cavalleri zündete durch die Lehre vom Untheilbaren ein neues Licht an. Algebra lehrten in Italien Tartaglia, Cardan und Bombelli, u. a.; in Deutſchland M. Stiefel. Aber der

*) v. Zach geographiſche Ephemeriden, 1ſtes Heft. S. E. D. Haubers Hiſtorie der Landcharten. Ulm 1774. Ueber J. Ribero's älteſte Weltcharte v. M. C. Sprengel. Weim. 1795.

der Franzoſe Viete gab der höhern Analyſis eine neue Geſtalt, wandte ſie genauer auf die Geometrie an, bediente ſich zuerſt der Buchſtaben-Rechnung, und machte Epoche in der Matheſis. Die folgenden Calculatoren, Fermat, Descartes u. a. arbeiteten auf ſeinem Wege fort. Rheinhold war ein guter Markſcheider, J. Stöfler Erfinder od. Verbeſſerer des Aſtrolabiums.

In der angewandten Matheſis erhielt die Aſtronomie durch Deutſche den Anfang ihres goldnen Zeitalters. Die Erfindung der Ferngläſer trug das mehrſte zu ihrer Vervollkommnung bey. Gleich im Anfange dieſes Z. R. erneuerte und verbeſſerte Nic. Copernicus das pythagoräiſche Syſtem von der Bewegung der Weltkörper, deſſen Wahrheit aber nur langſam und mit großem Widerſpruch allgemein anerkannt wurde. Selbſt der große und fleißige Tycho de Brahe wagte es wenigſtens nicht öffentlich, ſie einzugeſtehn. Im Anfange des 17ten Jahrh. war Kepler unſtreitig der geſchickteſte und größte von allen Aſtronomen bis auf ſeine Zeit. Er entdeckte die elyptiſche Bahn der Planeten und das Verhältniß der Entfernung zu den Umlaufszeiten. Ihm glichen Galiläi, Fabricius, Scheiner, der Entdecker der Sonnenflecke, und Marius, der die Jupiters-Trabanten fand. Noch waren große Aſtronomen: P. Gaſſendi, die Schoner, Clavius, Lilius, J. Porta, Sennert, Wilhelm IV. Landgr. von Heſſen-Caſſel, Rothmann, Byrge, Bayer u. a. Descartes Lehre von dem Bau des Ganzen fand vielen Beyfall. Die oben erzählte Verbeſſerung des Calenders

war

war eine der wichtigſten aſtronomiſchen Operationen. Noch daurte durch dieſe ganze Periode, lebhafter wie jemals, die thörigte Anhänglichkeit an die Aſtrologie fort, und hatte öfters eine bedeutende Einwirkung auf Staatsbegebenheiten. Selbſt der große Kepler war nicht frey davon. Die aſtrologiſchen Calender halfen nicht wenig zur Vermehrung dieſes Aberglaubens. Noſtradamus lebte im Anfange dieſer Periode.

Die Mechanik machte im Anfange des 16ten Jahrhunderts keinen großen Fortgang, aber im 17ten bearbeiteten ſie Steveni und Galiläi glücklicher darin, und der letzte ſetzte die wahre Lehre von der Bewegung feſt. Beyde waren auch geſchickte Statiker und Hydroſtatiker, ſo wie Caſtelli und Toricelli bekannte Hydrauliker.

Die Optik wurde von Maurolicus und la Porta mit Erfolg getrieben. Im 16ten Jahrh. wurde die Luftperſpectiv von Durer, Ubaldi und andern bemerket. Kepler war ein ſtarker Optiker, der den Mechanismus des Sehens zuerſt richtig entdeckte. Am Ende des 16ten od. im Anfange des 17ten Jahrh. wurden die Ferngläſer zuerſt erfunden, vermuthlich von Zach. Jans von Middelburg. Galiläi verbeſſerte ſie ſehr. Kepler machte davon zuerſt einen aſtronomiſchen Gebrauch. Schnell entdeckte die Geſetze der Refraction, und Descartes that vieles zur Aufklärung dieſer und andrer optiſcher Lehren. Drebbel war ein guter Optiker.

Die vermehrte Schiffahrt machte die Schiffs-kunſt zu einem höchſt wichtigen Zweig der angewandten Matheſis. Die Seecharten wurden vornehmlich durch Beſtimmung der Breite der Grade verbeſſert, beſonders durch E. Wrigth und W. Gilbert, der Werkzeuge zur Meſſung derſelben erfand. Man berichtigte die Lehre von der Bußole, und beſtimmte die wahre Höhe verſchiedener Oerter. Die Theorie der Loxodromiſchen Linie wurde von P. Nunnez zuerſt gegeben, und von andern verbeſſert.

§. 15.

Phyſik.

Im Anfange dieſer Periode folgte man in der Naturkunde noch Ariſtoteles Syſtem. Weiter hin wurde es immer mehr verlaſſen. Zugleich ſah man ein, daß Speculation ohne Experimente in der Phyſik irre führt. Die wirklich großen Männer, welche als Naturkündiger in dieſer Periode auftreten, würden gewiß weit mehr geleiſtet haben, wenn ſie nicht der ſtarke Arm des Aberglaubens, und der Syſtemensanhänglichkeit, und mehr vielleicht noch Myſtic, Theoſophie und Theurgie, von denen ſie nicht unangeſteckt blieben, immer auf ihrer Bahn aufgehalten hätten. Die erſten Verbeſſerer der Naturkunde waren: Bacon von Verulamio, Sennert, Digby, Galiläi, Kepler, Gaſſendi, der gelehrte Descartes, deſſen Wirbelſyſtem einen ausgebreiteten Beyfall fand, Otto von Guerike, Rob. Boyle und Toricelli.

Viel

Viel Unterſtützung gab ihr und der Aufklärung überhaupt la Portas academia de' ſecreti. A. de Dominis erfand die erſte wahre Erklärung des Regenbogens, welche Descartes verbeſſerte. Schnellius erfand die Geſetze der Refraction, Grimaldi entdeckte die Lehre von der Strahlenkrümmung, und W. Gilbert und la Porta ſchrieben mit Einſicht über die Magneten. Descartes, Sennert u. a. gaben Lehrbücher über die ganze Naturlehre. Die Erfindung der Vergrößerungsgläſer führte natürlich auf die Erfindung des Microſcops, doch findet man es erſt in der Mitte des 16ten Jahrhunderts. Das zuſammengeſetzte ſcheint im Anfange des 17ten Jahrh. erfunden zu ſeyn, nicht von Drebbel, wohl aber von Fontana. Galiläi kannte ſchon die Schwere der Luft, aber Toricelli lehrte erſt die wichtige Wahrheit ihres Drucks auf flüſſige Körper, und erfand die Barometer, ſo wie Drebbel die Thermometer. Jener und Pascal ſchrieben über den leeren Raum. Pascal trug auch den Barometer zuerſt auf einen Berg. In der Lehre von der Luft machte die Erfindung der Luftpumpe von Otto von Guerike am Ende dieſes Zeitraums Epoche. Wallis, Wreen und Huygens erfanden die Art, wie der Stoß eines Körpers auf den andern würket, die Descartes noch nicht kannte. Die Brennſpiegel wurden ſeit der Mitte des 16ten Jahrh. ſehr verſtärkt, beſonders von Septala. Erſt am Ende dieſes Zeitraums fing man an, aufmerkſam auf die Electricität einiger Körper zu werden. W. Gilbert, Guerike und R. Boyle waren die erſten, die electriſche

Verſuche anſtellten. *) Zu den ſpeculativiſchen phyſikaliſchen Schriften dieſes Zeitraums muß man beſonders die Bemühungen der Gelehrten rechnen, das moſaiſche Schöpfungsſyſtem und andre bibliſche, in die Phyſik einſchlagende Begebenheiten zu erklären. Edm. Dikinſon und Amos Commenius fingen dieſe vergeblichen Verſuche an. **)

In der Naturgeſchichte folgte man noch häufig dem Ariſtoteles. Sie gewann durch die Beſuchung fremder Länder und es wurde ſehr viel darin geſchrieben. Beſonders waren einige Aerzte gute Naturkundige. Aber die Reiſenden hatten weder Aufmerkſamkeit genug, noch die gehörigen Nebenkenntniſſe, hierin ſchon etwas vorzüglich Gutes zu leiſten. Indeſſen ſind nicht ohne Werth Ul. Aldovrandus, W. Gilbert, C. Gesner, P. Lonicer, J. de Laet u. a. In der Zoologie wurde beſonders fleißig gearbeitet. Viele Schriftſteller ſchrieben über die in der Bibel vorkommenden Angaben aus der Naturgeſchichte. Man ſammelte Naturalien-Cabinette, von denen beſonders das Ortelſche berühmt iſt. Die Dichter machten Gegenſtände aus der Naturgeſchichte zum Inhalt ihrer Gedich-

*) Geſch. der Electricität v. D. Gralath in den Verſ. der danziger naturforſch. Geſellſch. im 1, 3ten B. Geſch. der Electricität v. Prieſtly. Berl. 1772.

**) J. B. v. Rohr phyſikaliſche Bibliothek, v. Käſtnern vermehrt, Leipz. 1745.

dichte, z. B. Rucelai, Jov. Pontan, Hier. Vida, M. Draston u. a.

Dieſe Entdeckungen in der Naturkunde und Naturgeſchichte hatten wenigen Einfluß auf die Aufklärung im Ganzen. Es fehlte ſo viel, daß der Aberglaube und die Meynung von der Einwürkung guter und böſer Geiſter mit dem ganzen Gefolge der daraus flieſenden magiſchen Thorheiten dadurch verbannt geworden wäre, daß man nicht allein davon überall Beweiſe in den Schriften der Gelehrten, ja der Phyſiker ſelbſt, findet, ſondern auch in der Geſchichte aller Länder noch die grauſamen Hinrichtungen ſogenannter Zauberer und Hexen lieſet, und falſche Wunderwerke Glauben erhalten ſieht. *) Weder Luther noch Melanchthon zweifelten an dieſer Einwirkung der böſen Geiſter auf die Körperwelt, noch weniger die folgenden Theologen. Der Arzt J. Wyerus ſteht faſt allein unter allen Gelehrten, in Ableugnung der Zauberey und Vertheidigung der Menſchheit.

J 2 §. 16.

*) Dieſe wilde Grauſamkeit des Aberglaubens wurde unglaublich weit getrieben. Im Trieriſchen wurden in kurzer Zeit 6500 hingerichtet. S. Möhſens Geſch. der Wiſſenſch. in der Mark Brandenb. S. 436. H. Julius von Braunſchweig ließ ſo fleißig Hexen verbrennen, daß die Gegend vor Wolfenbüttel wegen der vielen Brandpfähle ausſah wie ein Wald.

§. 16.

Chemie.

Noch durch dieſen ganzen Zeitraum nahm die Alchemie die Stelle der ächten Chemie ein. Die erſte erhielt einen großen Zuwachs und einen neuen Zweig durch Theophraſt Paracelſus Behauptung, daß man eine Univerſalmedicin erfinden, und durch ſie das menſchliche Leben zu einer außerordentlichen Länge ausdehnen könnte. Dieſer wirklich gelehrte, aber bis zum höchſten Grade der Markſchreierey pralhafte Mann hatte, eben wegen dieſer letzten Eigenſchaft eine außerordentliche Zahl Anhänger. Die Adepten arbeiteten jetzt in einer zwiefachen Abſicht, nemlich die Verwandlung der Metalle nnd das Lebenselixir zu finden. Ihre Zahl blieb durch dieſen ganzen Zeitraum ſehr groß; die Landesregenten unterſtützten ſie, arbeiteteu mit ihnen und ſuchten durch ſie reich zu werden. Die Theoſophen, unter denen J. B. von Helmont der berühmteſte iſt, gehören zu ihnen, und die ſogenannten Roſenkreuzer ſcheinen daraus entſtanden zu ſeyn. Allein zu gleicher Zeit arbeiteten vernünftigere Männer, mit beſcheidenern Foderungen, in der mediciniſchen Chemie, und machten darin viele große und glückliche Entdeckungen, wenn man auch von ihnen gleichwohl eingeſtehn muß, daß ſie einen bald ſtärkern, bald ſchwächern Anſtrich von alchemiſcher Thorheit haben. Beyde, dieſe ihrem Zwecke gemäß, jene durch ein glücklichs Ungefähr, machten gleichwohl die wichtigſten Erfindungen. Selbſt Paracelſus hat die Chemie, beſonders in der nähern

Kennt-

Kenntniß des Queckſilbers, viel zu danken. Baſil. Valentinus und Helmont waren ſehr geſchickte Chemiker. Von denen, die weniger von dem alchemiſchen Schwindel angeſteckt waren, ſind die einſichtsvollſten: Croll, Quercetan, Schröder, Bacon von Verulam, Boyle, le Febure, Glaſer u. a. Die Metallurgie erhielt mit Agricola eine neue Periode, und ſeine unterrichtenden, der paracelſiſchen Myſtik völlig entgegen geſetzten, Schriften dienten ſeinen erſten Nachfolgern zum Leitfaden. Dergleichen waren Ul. Aldrovandus, Erker, Schindler, Schlüter, König u. a. Man arbeitete in allen Theilen der Chemie mit Erfolg, erfand Farben von allerley Art, trieb die Kunſt Glas zu verfertigen und zu färben ſo weit als in unſern Zeiten, ahmte die edlen Steine nach, und machte unächtes Porzelain von vieler Güte. *)

§. 17.

Speculativ. Philoſophie.

Die Platoniker hatten am Ende der vorigen Periode die Hochachtung für die Scholaſtik ſehr geſchwächt. Aber die Religionsſtreitigkeiten veranlaßten, daß man bald zu ihr zurückkehrte, nur daß man ihr einen andern Namen gab. Man behauptete nemlich, man folge der rei-

*) Macquers chymiſches Wörterb. von Leonardi, 1ſter Th. S. XXXIV. Gemlins Chemie, Einl. S. XXIV. Die mehrſten, auch für älter ausgegebenen, alchemiſchen Schriften ſind in dieſer Periode geſchmiedet.

reinen Lehrart des Ariſtoteles, oder verbände, als Eklektiker, damit die Lehrart und Meinung andrer Philoſophen. Selbſt Melanchton, Camerarius und faſt alle lutherſche Theologen verließen in ihren Streitigkeiten mit den andern Kirchen Luthers richtigern Weg. Andre nahmen das Syſtem irgend eines alten Philoſophen ſclaviſch an, und man erhielt neue Stoiker, Nachfolger des Parmenides, des Democritus, des Epicurs u. ſ. w. In die thörigſten Abirrungen verfielen diejenigen, welche Pythagoras und Plato's Lehren mit der Cabbala verbanden, wozu die Neigung für die hebräiſche Sprache ſelbſt den gelehrten Reuchlin hinriß. Die ſogenannten theoſophiſchen Philoſophen: Fürſt Pico von Mirandola, J. Trithemius, Agrippa von Nettesheim, Theophraſtus Paracelſus, V. Weigel, R. Fludd, beſonders J. Böhme, deren Syſtem in der Metaphyſik, wo möglich, noch thöriger iſt, als in der Chemie, waren nur eine andre Gattung Schwärmer. Das war auch J. C. Vanini, und ſelbſt Hier. Cardanus iſt nicht frey davon. Dieſe Abweichung von der Wahrheit zur Syſtemsanhänglichkeit, oder zur Schwärmerey, wurde von einigen philoſophiſchen Köpfen nicht nachgeahmt. Sie ſuchten mit Verwerfung aller Autoritäten, die reine Wahrheit zu finden, und waren zum Theil nicht unglücklich. Zu ihnen gehören: Ramus, Jord. Brunus, in einigen Fächern auch der, ſich ſehr ungleiche, Hier. Cardanus, die ihre Feinde für Atheiſten erklärten, der lichtvolle Bacon von Verulamio, Th. Hobbes, und endlich Descartes, der in der Philoſophie am Ende dieſes

Z. R.

J. R. Epoche machte, und mit dem ſich die neue Philoſophie anfängt.

Die Vernunftlehre ſuchte der deutliche Pet. Ramus zuerſt von den ſcholaſtiſchen Verwirrungen zu reinigen. Bacon von Verulamio und Descartes haben ſich gleichfalls darum verdient gemacht.

Bacon hörte zuerſt auf, die philoſophiſche Sittenlehre zu einer ſcholaſtiſchen Caſuiſtik zu machen, und gab ihr eine wahre und vernünftige Tendenz. Berühmte Schriftſteller darin ſind, der vortrefliche M. Montagne, P. Charron, A. Scultetus, V. Placcius u. a. Allein die Moraliſten aus den Jeſuiter-Orden gaben ihr nicht nur ihre vorige Geſtalt wieder, ſondern brachten auch in dieſelbe die ſcheußlichen Lehren von dem Probabilismus, dem innern Vorbehalte und der philoſophiſchen Sünde.

Hugo Groot wurde der Vater des wiſſenſchaftlichen Völkerrechts. Th. Hobbes und J. Selden ſind nach ihm die berühmteſten Schriftſteller darin. Das eigentliche Naturrecht wurde zuerſt von dem Scholaſtiker Dom. a Soto beſonders abgehandelt, nnd von Albericus Gentilis, und Ben. Winkler von dem römiſchen Rechte getrennet.

Die Politik fing in dieſem Zeitraume an wiſſentſchaftlich behandelt zu werden, ungeachtet die Ariſtoteliker ſchon vorher viel darin geſchrieben hatten. Machiavells Fürſt enthielt Paradoxien, von denen die

Erfahrung leider viele beſtätigt. Die Theorien der Gelehrten ſind auch ſchon in dieſer Periode weniger brauchbar als die Schriften würklicher Staatsmänner, die indeſſen nicht zahlreich ſind. Dem Werke des Hippolytus a Lapide (Chemnitz) kann kein anders an die Seite geſetzet werden. Die innern Unruhen in verſchiedenen Reichen gaben Anlaß zu vielen Unterſuchungen der Rechte des Regenten und des Volks, und zu der Entſtehung des allgemeinen philoſophiſchen Staatsrechts. J. Bodins gründliche Schriften ſind beſſer, als die in den engliſchen innern Kriegen herausgekommene Werke.

§. 18.

Medicin.

Die Arzneikunſt erhielt zwar verſchiedene Verbeſſerungen, aber ſie blieb doch im Ganzen ſehr unvollkommen und fehlerhaft. Nicolaus von Lunigo od. Leonicenus hörte zuerſt auf den Arabern ſclaviſch nachzufolge. Er wurde der Wiederherſteller der hippokratiſchen Arzneykunde, und hatte an Th. Linacer einen wichrigen Gehülfen, welcher auch der Stifter des mediciniſchen Collegiums in London war. Man las und commentirte die Schriften des Hippocrates, des Galenus und andrer Alten. Dieſen Anführern folgten Winther, Cornarus od. Hagebut, Fuchs, Gorris Houlier, Duret Lange. Fernel beſtritt mit Vernunft das Nachbeten der Syſteme, und folgte keinem ſclaviſch. Viele ſuchten die alte griechiſche und die arabiſche Arzneykun-

de mit einander zu verbinden, zu welchen auch der unglückliche Servedo gehört. Die Streitigkeit über den Ort der Aderlåſſe in der Pleureſie, durch des geſchickten Brißot Widerſpruch gegen die Araber erregt, gab zu wichtigen Unterſuchungen Anlaß, beſonders von Faloppia und Veſalius. Man fing an ſelbſt zu beobachten, und die Semiotik wurde wieder ein Hauptzweig der Medicin. Die damals håufiger gewordene Luſtſeuche, der Scorbut, Keichhuſten, die ſo genannte ungriſche Krankheit, die Kriebelkrankheit, das Fleckfieber, die noch ſåmmtlich wenig bekannt waren, und ungewöhnlich viele peſtartige Epidemien, gaben den Aerzten Gelegenheit zu neuen Beobachtungen, dergleichen beſonders von Amatus, Alpini, Valleriola, Lommius, Schenk von Grafenberg, Fyen, P. Foreſt angeſtellet wurden. Jn einen Streit über die kritiſchen Tage hatte die Aſtrologie großen Einfluß. Man beſtritt die bisher allgemeine verehrte Uromantie, und verbeſſerte die Lehre von dem Pulſe, beſonders nachdem Harvey den Umlauf des Blutes richtig erklårt hatte. Man ſchrieb viele Compendien in der Medicin. Eine große Revolution entſtand in der Medicin, als man anfing die cabbaliſtiſchen, theoſophiſchen und alchemiſchen Grundſåtze in dieſelbe hineinzutragen. Das thaten ſchon Cardanus, Corn. Agrippa u. a., keiner aber mit ſo großem Erfolg als Phil. Aurel. Theophraſtus Paracelſus Bombaſtus von Hohenheim, welcher der Stifter einer theoſophiſch-hermetiſchen Schule wurde, die ihre Herrſchaft weit ausdehnte. Bey den ausſchweifendſten aſtrologiſchen, alchemiſchen, magi-

ſchen und theoſophiſchen Thorheiten hat doch die ausübende Medicin, die Materia Medica, in Hinſicht der Bereitung der Mittel und des Gebrauchs der chemiſchen Mittel, und die Chirurgie, Paracelſus viel zu danken. Von ſeinen Anhängern, gröſstentheils Deutſche, trieben ihre Schwärmerey, auch in der Heilkunde, die Roſenkreuzer am weiteſten. Aber vernünftigere Aerzte hoben die brauchbaren Sätze des Paracelſus heraus, und ſtifteten die eigentliche chemiſche Schule im Anfange des 17ten Jahrhunderts.

In der Phyſiologie bewirkte W. Harvey's Erklärung des Blutumlaufs eine große Veränderung. Anatomie wurde lebhaft getrieben. A. Veſalius muß als ihr wahrer Vater angeſehen werden. Ihm eiferten nach, G. Faloppia, B. Euſtachi, H. Fabricius, Aranzi u. v. a. Man fügte Abbildungen zu den anatomiſchen Büchern, an welchen große Meiſter arbeiteten. Die Geſchichte der Krankheiten wurde mit vieler Einſicht von P. Foreſt wieder belebt, hingegen ſind die Schriften über die Aetiologie noch ſtets voller abgeſchmackter Träume. Die Botanik wurde im Anfange dieſer Periode wieder fleißig ſtudirt. Otto Brunsfels war der erſte, der ſeinen Beſchreibungen Abbildungen beyfügte. Die Pharmacie und Materia medica erhielt die ſchon angeführten Verbeſſerungen, ungeachtet man von der Verwerfung vieler thörigter oder unnützer Mittel noch weit entfernt war. Die Chirurgie empfing im 16ten Jahrh. viele Verbeſſerungen. Die Wundärzte nahmen

große

große Operationen vor, die ſie bisher Marktſchreyern überlaſſen hatten. Collot d'Romani, und Mariano Santa lehrten den Stein ſchneiden. J. Lange gebrauchte den Trepan, Paré und Maggi behandelten zuerſt die Schußwunden richtig. Aldarete iſt der wahrſcheinliche Erfinder der Bougien. Noch ſind berühmte Wundärzte: Braunſchweig, de Vigo, Würz, Guillemeau u. a. Die Geburtshülfe wurde erſt im 16ten Jahrh. mit mehrerm Erfolg getrieben. Euchar Röslins Hebammenbuch diente lange andern zur Nachfolge. Guillemeau übertraf ſeine Vorgänger. Man findet die erſten Spuren des Kaiſerſchnittes an lebenden Frauen ausgeübt im 16ten Jahrh. Ungelehrte und ein Schweinſchneider machten ihn zuerſt. Rouſſet ſchrieb darüber am beſten.*) Viele Aerzte waren gute Dichter, und beſchrieben die ganze Arzneikunde und einzelne Krankheiten in Verſen, als Mazolli, Fracaſtor, Quillet.

§. 19.

Rechtsgelehrſamkeit.

Das römiſche Recht wurde immer mehr in den Gerichtshöfen herrſchend, Aur. Alciat ſtiftete darin die neue Schule der Humaniſten, die Kenntniß der Geſchichte und der Alterthümer beſaßen, das Corpus juris kritiſch behandelten, und ſich durch eine

*) Ganz nach K. Sprengels G. d. Arzneyk. Th. 3. bearbeitet.

eine beßre Sprache und deutlichern Vortrag unterſchieden. Ihre Gegner nannten ſich Realiſten. Aus jener Schule waren der große J. Cujac, Ant. Auguſtinus, Buddäus, Hotman, Barn. Brißonius, Coraſius, Favre, Durant, Alteſerra, Haloander, Freher, Duaren, die Gothofredi, Doneau, Fabrotti, di Pithou, Rittershus u. a., deren Verfahren und Methode indeſſen auch nicht ohne Vorwürfe iſt. Man gab die Geſetze der griechiſchen Kaiſer nach Juſtinian fleißig heraus, und überſetzte ſie. Die Baſilika, und die Novellen des Leo ſind darunter die merkwürdigſten. Die Sammlung der Bücher, die anjetzt das Corpus juris romanum ausmachen, wurden zuſammen gedruckt.

Im deutſchen Civilrechte enthalten die Reichsabſchiede einige allgemeine Geſetze. 1548 wurde eine neue Kammergerichtsordnung gegeben, die 1555 mit Abänderungen abermals publicirt wurde. 1613 wurde ein Concept einer Kammergerichtsordnung entworfen, welches als Geſetz gilt. Die letzte Reichshofrathsordnung wurde von Ferdinand III. 1654 gegeben. Sehr zahlreich waren die Sammlungen von beſondern Land- und Stadtgeſetzen. *)

Das Wechſelrecht entſtand in dieſer Periode. Das Hamburgiſche von 1603 iſt das erſte bekannte. **)

Das

*) Sie ſind geſammelt in Walchs Geſch. der in Deutſchl. geltenden Rechte, S. 441.

**) Büſch's Geſch. der Hamb. Handlung, S. 36.

Das Staatsrecht der verſchiedenen Länder in Europa erhielt unter allen Nationen viele Schriftſteller. Dom. Arumäus war der erſte, der das deutſche Staatsrecht unter dieſem Namen abhandelte. *) Er hatte viele Nachfolger, unter denen Limnäus alle andre übertrift. Mit Conring und Hippolytus a Lapide fängt die beßre Periode des deutſchen Staatsrechts an. Die Sammlungen der Staatsverhandlungen von Goldaſt, Hortleder, Londorp, Lehmann u. a. gaben dieſen Schriftſtellern Stoff. **)

Das Lehnrecht litt nur in den Ländern, wo die Conſtitution verändert wurde, einzelne Veränderungen. Im Criminalrechte waren die alten Gewohnheiten noch nicht ſämmtlich abgeſchafft, und das Verfahren darin gegen das Ende der vorigen und den Anfang der jetzigen Periode, eine Miſchung von alten Gewohnheiten, und von neuen zum Theil nach der römiſchen Criminal geformten Geſetzen. In Deutſchland fingen die einzelnen Stände im 16ten Jahrh. an Criminalgeſetze oder ſogenannte Halsgerichtsordnungen zu geben, unter denen die Bambergiſche von 1508 die älteſte zu ſeyn ſcheint. 1532 bekam Deutſchland ein allgemeines Criminalgeſetzbuch durch Carls V. peinliche

*) Discursus academici de jure publico, Jen. 1616.

**) Litteratur des deutſchen Staatsrechts v. Pütter, (Götting. 1776. 3 Th.) Th. 1. S. 165. f.

liche Halsgerichtsordnung. *) Von dieſer Zeit bekam das Criminalrecht viele Schriftſteller. Die übrigen Nationen verbeſſerten gleichfalls ihre ſchon gegebenen Criminalgeſetze, oder gaben neue. Grauſamkeit und Aberglauben herrſchte in allen. Das erſte Zuchthaus wurde 1595 zu Amſterdam eingerichtet.

Das **Kirchenrecht** litt durch die Reformation eine große Veränderung, da die proteſtantiſchen Stände durch eigne Verordnungen ihr Kirchenrecht feſtſetzten, ohne doch indeſſen das roemiſche canoniſche Recht zu verwerfen, ſo ſchlimm es Luther auch mit ihm meynte. Zu dem Corpore Juris canonici wurde nichts mehr hinzugefügt, und das von P. Mathäus geſammlete 7 Buch der Decretalien hat niemals ein gerichtlichs Anſehn erhalten. Hingegen gaben die Päbſte den Canons des tridentiniſchen Conciliums von der Kirchenzucht eine geſetzmäßige Kraft und vermehrten dadurch die canoniſchen Geſetze. P. Lancelot, M. A. Cucchi und andre ſchrieben Inſtitutionen zu dem Codex des canoniſchen Rechts, aber ſie haben von dem Pabſte nie eine geſetzliche Autorität erhalten; doch ſind die Lancelottiſchen in das Corpus J. C. aufgenommen. Dieſer Codex wurde auf Veranſtaltungen des P. Gregor XIII. überſehen und verbeſſert, und 1580 von

*) Ueber die Criminalverfaſſung dieſer Zeiten: J. F. Malblank Geſch. der peinl. Gerichtsordn. Karls V. von ihrer Entſtehung bis auf unſre Zeiten, Nürnb. 1784.

von neuem herausgegeben. Ueber das canoniſche Recht fanden ſich viele und geſchickte Schriftſteller, als Fr, Turrian, A. Auguſtin, u. a. Man ſchrieb in der Geſchichte der Jurisprudenz.*)

Folgende Geſetzſammlungen ſind in den verſchiedenen europäiſchen Ländern in dieſem Zeitraume veranſtaltet: in Portugall ließ Philipp II. die nach den Ordenanzas gegebenen Geſetze ſammlen, und 1602 wurde ein vollſtändigs Geſetzbuch publicirt, welches das letzte iſt. In Spanien publicirte ſchon Ferdinand der Katholik die Leyes de Toro 1505, und Philipp II. eine nueva recopilation de las leyes de estos Reynos 1565, welche ſeine Nachfolger durch ihre Geſetze vermehrt haben. Die Ordonances, edits et declarations der Könige von Frankreich ſammleten Nic. Frerot 1611, und L. Charendon 1615. Das engliſche statute law bekam viele Zuſätze. Die ſchottiſchen Geſetze wurden von J. Skenäus geſammlet. In Schweden ließ Carl IX. das Landslag oder des K. Chriſtoph Geſetzbuch 1608 durch den Druck bekannt machen, und Guſtav Adolph 1618 das Stadslag oder Stadtrecht. In Dänemark gab Chriſtian III. den koldinger Receß 1550. Die Isländiſchen von Magnus Lagebäth 1280 herrührenden Geſetze wurden 1578 gedruckt. In Rußland ließ der Zar Alexei Michailowitſch 1647 eine Geſetzſammlung publiciren, die den

*) Z. B. J. *Fichardi* vitae juris consultorum, Patav. 1565.

den Titul führte, Sobornoe Uloſchenije. Für die Osmanen ließ Soliman II. einen Auszug aus den römiſchen Geſetzbüchern machen, der den Titel Teſchrifat hat.

§. 20.

Gottesgelahrtheit.

Die Herausgabe der complutenſiſchen Polyglotte, und Reuchlins Arbeiten unterſtützten, u. erleichterten die Exegeſis des alten Teſtaments, und Erasmus v. Rotterd. that ſehr viel für das neue. Aber am wirkſamſten war Luthers Ueberſetzung der Bibel, deren Werth, wenn man ihn mit der damaligen Beſchaffenheit der Exegeſis und mit den geringen Hilfsmitteln, die Luthern zu Gebote ſtanden, vergleicht, Erſtaunen erregt. Aber man folgte ihm nicht lebhaft genug nach, und die polemiſchen Streitigkeiten beſchäftigten die Theologen der von ihm genannten Kirche mehr als Sprachſtudium und Exegeſis. Die Exegeten in unſerer und den andern Kirchen brachten noch lange nach dieſer Periode, das Verlangen ihr Syſtem in der Schrift zu finden, zu derſelben, und fanden es dann. Indeſſen haben allerdings auch die erſten Exegeten der proteſtantiſchen, beſonders aber der reformirten Kirche, ungemeine Vorzüge vor den Exegeten der vorigen Zeiten und der katholiſchen Kirche. Lutherſche Exegeten waren: Melanchton, Flacius, Bugenhagen, Jonas, Chemnitz, Striegel, und Camerarius, der vorzügliche Sal. Glaß u. a. Reformirte: Zwingli und Calvin ſelbſt, von vor-

vorzüglichen Werthe beſonders der letzte, ſo wie auch Th. Beza, Bullinger, Oecolampadius, Musculus, Bochart, Hugo Groot, Gisb. Voet, Lichtfoot, Erpen. Joh. Coccejus ſtiftete eine beſondre exegetiſche Schule, die die typiſchen Auslegungen bis zur vernunftloſen Schwärmerey trieb. Unter den catholiſchen Auslegern, welche die Ausſprüche der Kirche, die Vorſchriften der tridentiniſchen Kirchenverſammlung, und das Anſehn der Vulgata, aus der allein, nicht aus den Texten, die Beweisſtellen angeführt werden durften, in Zwang hielten, waren gleichwohl einige die beſonders in den Geiſt des alten Teſtaments drangen, als J. Maldonat, Ben. Arias Montanus, Sixtus v. Siena. Ferner waren gute Ausleger Corn. a Lapide, J. Bonfrere, W. Eſth,*) der Card. Cajetan, J. Gagne, Edm. Richer. Gelehrte Jeſuiten läugneten die Nothwendigkeit der Inſpiration der Bibel.**) In der Dogmatik war Melanchthon der erſte, und der vorzüglichſte lutherſche Schriftſteller. Seine Nachfolger ließen ſich bald durch die Richtung der damaligen Litteratur hinreißen, ihren Gegnern in die Irrgarten der ſcholaſtiſchen Philoſophie nachzufolgen. Haben ſie, oder diejenigen, die den Gebrauch der Vernunft in Religionsfragen, wie Hofmann, ganz verwarfen, der wahren Aufklärung mehr Schaden gethan?

*) Henke a. a. O. S. 168. 174.

**) Ebend. S. 173.

than? Zu den ſchon oben genannten fügen wir hinzu; Hutter, Grauer, Menzer, Thumm, Gerhard, Feuerborn, Hoe von Hoenegg. Keiner von ihnen hat zu einer vernünftigen Aufklärung der Religion etwas beygetragen, keiner iſt einen Schritt von der ſyſtematiſchen Orthodoxie abgewichen. Von ſehr verſchiedener Art war der gelehrte verfolgte G. Calixt. Berühmte Dogmatiker der reformirten Kirche, die jenen lutherſchen glichen, waren, außer den ſchon genannten: Oecolampadius, Vermilly, Whitacker, Perkins, Hall, Dûjon, Chamier, Pareus, Alting, Rivet, der ältre Spanheim, Dumoulin, Hottinger u. a. Unter den Catholiken waren die Jeſuiten beſonders die Lehrer der ſcholaſtiſchen Theologie und ihrer Spitzfindigkeiten; berühmt als ſolche ſind: Fr. Tolet, Gab. Pasquez, Fr. Suarez, Becanus. Die andern Dogmatiker ſind: Leß, Cochläus, Emſer, le Fevre, die Card. Sadolet, Polus, Contarini, Duperron, und Bellarmin, der vor allen den Vorzug behauptet; Gretſer, Richer, Sirmond, Poßevin. Griechen: Cyrillus, Lubaris. Die **Sittenlehre** wurde in allen drey Kirchen Schulgeſchwätz und Caſuiſtik. Die reformirten Schriftſteller haben doch darin vor den lutherſchen Vorzüge, und ihr ſyſtematiſcher Vortrag der Moral gab wenigſtens Gelegenheit, jede Pflicht genau durchzudenken. Die oben angeführten abſcheulichen Grundſätze der Jeſuiten hatten einen traurigen Einfluß in die Sittenbildung der Mitglieder der catholiſchen Kirche überhaupt.

haupt. Von den Myſtikern J. Arnd u. a. haben wir viele moraliſche Schriften. Die Polemik war das Hauptſtudium aller Theologen dieſer Periode, und alle groſe Gottesgelehrte haben ſich durch ihre Schriften in irgend einer innern oder äußern Streitigkeit der Kirche hervorgethan. Die Streitigkeiten ſelbſt haben wir ſchon oben angeführt.

Zweyter Abſchnitt.

Eigentliche Geſchichte.

Von 1517 bis 1660.

Einleitung.

Der genaue Zuſammenhang der wichtigſten Begebenheiten, und die Theilnehmung aller Nationen an denſelben, macht es nothwendig, daß wir in dieſem letzten Theile der Geſchichte die ethnographiſche Methode verlaſſen. Wir erzählen alſo von nun an dieſe Begebenheiten ſynchroniſtiſch, laſſen aber die, einzelne Nationen allein betreffende Vorfälle in beſonderen Kapiteln, jede an ihrem Orte, nachfolgen.

Erſtes Kapitel.

Die Regierungen Carls V. Franz I. und Heinrichs VIII.

§. 1.

Carls V. und Franz I. Eiferſucht und Kriege.

Das ſechszehnte Jahrhundert ſahe in ſeiner erſten Hälfte auf den Thronen der europäiſchen Völkerſchaften ſo viele merkwürdige und ſich auszeichnende Prinzen, als man in keinem ſo beſchränkten Zeitraume vorher oder nachher antrift. In Deutſchland und Spanien herrſchte Carl V. in Frankreich Franz I. in England Heinrich VIII. in Portugall Emanuel, in Schweden Guſtav Waſa, in Polen Siegsmund, und Siegsmund Auguſt, in der Türkey Solimann II. auf dem Pabſtthron Leo X. in Rußland Jwan II. Man mußte erwarten, daß dieſe Zeiten voll ſeyn würden von großen Begebenheiten.

Carln und Franzen trennte ihr ganzes Leben hindurch perſönliche und politiſche Eiferſucht. Beyde waren Prinzen von vortreflichen Eigenſchaften, und ſtark einwirkenden Fehlern. Carls V. Genie entwickelte ſich langſam, zeigte aber alsdann auch eine ſeltne Reife. Er betrachtete jeden Gegenſtand mit einer durchforſchenden Ueberlegung. Daher waren ſeine Plane gewöhnlich gründlich durchdacht, und ſein

Entſchluß ſo ſtandhaft, daß er oft zu einem fehlerhaften Eigenſinne ausartete. Schnell und kraftvoll war er in der Ausführung. Seine Arbeitſamkeit war nicht zu ermüden; gleich geſchickt im Cabinet und im Felde entwarf er ſeine Feldzüge, und führte ſie ſelbſt aus. Er beſaß die Wiſſenſchaft Menſchen zu kennen, und ſie ſeinen Abſichten gemäß zu gebrauchen, belohnte ſie auch edel und gern. Aber ſeine Klugheit war häufig niedrige Hinterliſt; er verließ ſich zu viel darauf, und verachtete weiſen Rath. Gränzenlos war ſein Ehrgeiz und ſeine Herrſchſucht, und ſie füllete Europa vierzig Jahr lang mit Blutvergießen an. [a]) Franz I. war ein ſtaatskluger Regent, ein geſchickter General, ein tapfrer Soldat, ein Kenner und Beſchützer der Künſte und Wiſſenſchaften, und ein biederer rechtſchaffener Mann; aber ſtets durch ſein lebhaftes Temperament und durch ſeine ausſchweifende Neigung für das weibliche Geſchlecht hingeriſſen, verſäumte er häufig ſeine Pflichten, ließ die Sachen erſt auf das äußerſte kommen, verſchwendete ſeine Kräfte, ſein Geld und ſeine Zeit, blieb unthätig und indolent wo er wirken ſollte, und ließ ſich leiten von Weibern und Hofleuten. [b])

Carl

a) The hiſtory of the reign of the Emp. Charles V. by *W. Robertson*, Lond. 1796. überſetzt von M. T. C. Mittelſtedt, 3te Aufl. mit Anmerk. von J. A. Remer, 3te Aufl. Braunſchw. 1796.

b) Hiſt. de François p. *Gaillard*, Par. 1766-69 12 V.

Carl war ſeinem Vater Philipp 1506 in der Regierung der Niederlande, und ſeinem Großvater Ferdinand, als Mitregent ſeiner Mutter Johanne, die verwirrt war, in Spanien gefolgt. Dieſes letzte Reich nahm er 1517 beruhigt aus den Händen des ſchlecht belohnten Cardinals Ximenes kurz vor Maximilians I. Tode. c) Er bewarb ſich nebſt Franz I. und Heinrich VIII. um die deutſche Kaiſerkrone. Die Churfürſten fürchteten dieſe mächtigen Prinzen, und boten die Krone dem weiſen Churf. von Sachſen Friedrich an, der ſie aber ausſchlug, und ſie durch ſeine Empfehlung Carln V. verſchaffte. Dieſer Prinz trat ſeinem Bruder Ferdinand die öſtreichſchen Provinzen ab.

Franz I. Eiferſucht wurde durch den Vorzug, den Carl bey dieſer Wahl über ihn erhielt, auf das äußerſte gereizt. Zwiſchen beyden Prinzen waren überdem wichtige politiſche Fragen zu entſcheiden, über Mayland das Franz, und Neapel das Carl beſaß, über den franzöſiſchen Beſitz des Herz. Burgund, über die Lehnshoheit von Flandern und Artois, und über das von Spanien weggenommene Navarra. Da Carl bey der damaligen Lage der Sachen große Vortheile hatte, ſo wünſchte

 er

c) Die Hauptbücher von Carls Regierung in Spanien ſind: J. G. Sepulvedae hist. Caroli V. in deſſen Werken: Vita del imperad. Carlos V. dall *A. Ulloa*, Ven. 1560. Hist. de la vida et hechos del imp. Carlos V. por *D. Pr. de Sandoval*, Vallad. 1604. Anales de Aragon por *Argensola* et *Ustaroz*. Zarag. 1663.

er die Beybehaltung des Friedens. Noch mehr wurde er dazu genöthigt, als die Städte in Caſtilien 1520, wegen Kränkung ihrer Rechte, unter Anführung von J. v. Padilla, gegen ihn die Waffen ergriffen hatten, und der Krieg anfangs eine ſehr unglückliche Wendung nahm. Er endigte ſich aber mit Verluſt aller Rechte der Städte 1521. Franz I. munterte hingegen ſein Glück in Italien auf, Carln mit Gewalt aus ſeinen Vortheilen zu treiben. [d]) Er fürchtete indeſſen den K. Heinrich VIII., deſſen ihn leitenden Miniſter, den Card. Wolſey, Carl gewonnen hatte. Um nicht den Anſchein zu haben, daß er der Anfänger des Krieges ſey, hetzte er Robert de la Marc, Herz. von Bouillon, und Heinrich K. v. Navarra, gegen Carln auf, und unterſtützte dieſe beyden ſchwachen Herren in ihren Angriffen auf die Carlſchen Länder 1521. Carl wandte aber ſeine Waffen ſogleich gegen Franz ſelbſt, und Heinrich VIII. und der P. Leo X. allürten ſich mit ihm. Frankreich führte dieſen Krieg ſehr unglücklich. Carl eroberte Mayland, und gab es Franz II. Sforza, dem ſeine Geburt eine rechtmäßige Forderung darauf er-

d) Ueber Franz I. Regierung: Les memoires de Mes. *de Bellay*, Par. 1569. — avec les mem. du Mar. *de Fleuranges* et le journal de Louise de Savoïe par *Lambert*, Par. 1753. 7 Vol. *P. Matthieu* hist. de France ſous les regnes de François I., Henry II. etc. Par. 1631. 2 Vol. Lettres et memoires d'etat ſous les regnes de François I. Henry II. et François II. redigées par *G. Ribier*, 1666. 2 Vol.

ertheilte. Franz wurde von ſeiner Mutter, Louiſe Pr. von Savoien, beherrſcht und hintergangen. Sie war die Quelle von Frankreichs Unglück in dieſem Kriege, beſonders durch Zurückhaltung des Soldes der in Italien unter Lautrec fechtenden Schweizer, und dadurch daß ſie Carln, Pr. von Bourbon, Connetable von Frankreich, einen der beſten Generale ſeiner Zeit, durch ihre Verfolgungen bewog eine Verſchwörung gegen Franz zu ſtiften, und zu dem Kaiſer überzugehen 1523. Franz ging ſelbſt nach Italien, wurde aber bey Pavia geſchlagen, fiel in die Hände ſeiner Feinde 1525 und wurde nach Madrit gebracht. Die Klugheit und Standhaftigkeit der Mutter des Königs verhinderte alle wichtige Folgen von dieſem Unglücke; auch zog ſie England von Carls Allianz ab. Dennoch zwang Carl den König durch eine lange Gefangenſchaft zu dem höchſt nachtheiligen madriter Frieden 1526. [dd])

Franz weigerte ſich, die Hauptbedingung deſſelben, die Abtretung von Burgund, zu erfüllen. Er hatte den K. Heinrich, den Pabſt Clemens VII., die Venetianer, Mayland und Florenz, die alle auf

dd) *Fr. Guicciardini* della hist. d'Italia L. XVI. Genev. 1636. In dieſem Kriege blieb am Seßia 1523. Bayard, der chevalier sans peur et sans reproche. Sein Leben haben beſchrieben: Godefroy, Berville, Herlings, und: Hist. du Chev. Bayard et de plusieurs choses advenues sous le regne de Charles VIII. Louis XII. et François I. Grenoble 1651.

Carls Uebermacht eiferſüchtig waren, in ſein Bündniß gezogen, und erneuerte den Krieg 1527. Dieſes geſchah ſchläfrig, mit geringem Glück, und mit Verluſt von Genua, welches der tapfre Andr. Doria von der franzöſiſchen Herrſchaft befreyte. Carl blieb Meiſter im Felde in Italien, und ſeine Armee eroberte unter dem, ſein Leben dabey einbüßenden, Herz. v. Bourbon ſogar Rom und bekam den Pabſt gefangen 1527. Die Erbitterung ging ſo weit, daß die beyden Könige einander zu einem perſönlichen Zweykampfe herausforderten. Aber die Gefahr, die Deutſchland damals von den Türken zu befürchten hatte, die Lage der Sachen in dieſem Lande, und Carls Geldmangel bewogen ihn nachzugeben, und 1529 einen Frieden zu Cambray zu ſchließen, worin Frankreich Burgund behielt, aber Mayland dem H. Franz Sforza, und Navarra dem Kaiſer laſſen und auf Neapel und die Lehnsherrlichkeit über Flandern und Artois Verzicht thun mußte. Carl war völlig Herr in Italien. Er nöthigte Florenz Alexandern von Medici als Herzog zu erkennen 1531.

Ludwig II. K. v. Ungarn wurde von dem Sultan Solymann II. angegriffen, in der Schlacht bey Mohatz geſchlagen und getödtet 1526. Ein Theil der Ungarn wählte den Erzherz. Ferdinand, ein andrer den Grafen Johann von Zapolya von Zips, zum Könige. Der letzte rief gegen die öſtreichſche Uebermacht den türkiſchen Sultan zu Hilfe. Soliman drang durch Ungarn in Deutſchland und belagerte Wien. Aber er hob die Belagerung bey der Annäherung der kaiſerl.

Armee mit großem Verluſt wieder auf 1529. Der Krieg wurde mit beſtändiger Einbuße von Ferdinand fortgeſetzet. Beyde Könige blieben in dem Frieden 1538 in dem Beſitze desjenigen, was ſie in Händen hatten.

§. 2.

Carls Zug gegen Tunis. Dritter franzöſiſcher Krieg.

Carls Unterthanen litten durch die Streifereyen Hayradins Barbaroſſa, eines glücklichen Seeräubers, der ſich zum Herrn von Algier gemacht, und den König von Tunis, Muley Hascen, vertrieben hatte. Dieſer Prinz nahm ſeine Zuflucht zu dem Kaiſer, der mit einer Flotte nach Africa ging, Golette und Tunis eroberte, und den König als ſeinen Vaſallen wieder auf den Thron ſetzte 1535. Carl zog aus dieſem glänzendem Zuge nicht den gehörigen Gewinn. e) Auch beſchäftigte ihn Franz ſogleich wieder. Dieſer Prinz hatte den Frieden zu Cambray aus Abmattung und perſönlicher Gründe wegen geſchloſſen. Um ſich zur Wiedereroberung der italieniſchen Beſitzungen einen mächtigen Bundesgenoſſen zu verſchaffen, hatte er ſeinen Sohn Heinrich mit Catharinen von Medici, des P. Clemens VII. Nichte, vermählt 1533. Aber Clemens ſtarb bald nach dieſer, für Frankreich ſo unglücklichen Heyrath 1534, und Paul III. ſein Nachfol-

e) Diarium expedit. Tunetanae interprete *J. Etrobio* in Schardii opere hist. t. 2. p. 1341.

folger, war ſpaniſch geſinnt. Der König ſuchte den H. von Mayland zu gewinnen, aber dieſer wurde von dem Kaiſer geſchreckt, und ließ den franzöſiſchen Geſandten Merville ermorden. Franz nahm hievon Gelegenheit, in Italien einzubrechen 1535. Er beſetzte den größten Theil von Savoyen unter dem Vorwande, daß er von ſeiner Mutter Louiſen Anſprüche darauf hätte. Der H. Franz Sforza ſtarb beym Ausbruche des Kriegs, und Carl zog das Herzogthum, als ein eröffnetes Reichslehn, ein. Franz konnte nicht verhindern, daß der Kaiſer aus Italien in Provence brach. Aber der König ließ dieſe ganze Provinz verwüſten, und Carl mußte ſich mit großem Verluſte zurückziehen 1536. Der König allirte ſich mit dem Sultan Solymann, der eine Flotte an die Küſte von Neapolis ſandte, und die Ungern bey Eſſeck völlig ſchlug. Der Kaiſer wurde dadurch genöthigt, in einen Waffenſtillſtand zu willigen, der unter Vermittlung des Pabſtes bey Nizza geſchloſſen wurde 1538. Der H. von Savoyen war davon das Opfer, indem beyde Krieg führende Mächte dasjenige von ſeinen Staaten behielten, was ſie beſetzet hatten.

§. 3.

Vierter franzöſiſcher Krieg.

Carl V. war nach Spanien gegangen. Bey einem in Gent entſtandenen Aufruhr nahm er, voll Zutrauen auf Franz Edelmuth, ſeinen Weg durch Frankreich nach den Niederlanden 1539. Er unternahm

einen

einen abermaligen Zug nach den afrikaniſchen Küſten, gegen Algier, der ſich aber mit großem Verluſte endigte 1540. f) Franz, der den Kaiſer geſchwächt glaubte, bediente ſich der Gelegenheit, die ihm durch Ermordung ſeiner an die Pforte geſchickten Geſandten, auf dem Po, gegeben wurde, ihn von neuem anzuanzugreifen 1542. Er alliirte ſich mit Dänemark, Schweden und Solymann II. Die erſten halfen ihm gar nichts, der andere wenig. Hingegen verband ſich Carl mit Heinrich VIII. Franz machte Zurüſtungen, welche Frankreichs große Kräfte bewieſen. Aber ſie wurden nicht gehörig gebraucht. Carl und Heinrich brachen in die Picardie, und die Intriguen an dem franzöſiſchen Hofe zwiſchen der Herzogin von Eſtampes und Dianen von Poitiers, des Königs und des Dauphins Maitreſſe, brachten Frankreich in die äußerſte Gefahr. Allein Heinrichs VIII. Unthätigkeit, der Mangel an Gelde und die deutſchen Angelegenheiten bewogen den Kaiſer, mit Aufopferung ſeiner Vortheile einen Frieden zu Crepy unter Erneuerung der cambrayiſchen Bedingungen zu ſchließen 1544. Der Krieg zwiſchen Frankreich und England endigte ſich durch den Frieden zu Guines 1546, der Boulogne in Heinrichs Händen ließ.

§. 4.

f) Caroli V. expeditio ad Argieram per *N. Villagagonem*; in Schardii op. hist. t. 2. p. 1419.

§. 4.

Heinrich VIII. Regierung.

Heinrich VIII. hatte von der Natur Anlagen erhalten, durch welche er ſich zu einem verdienſtvollen Regenten hätte bilden können. Aber er war unluſtig zu den Geſchäften, ließ ſie den Miniſtern über, und verſchwendete ſeine Zeit in Luſtbarkeiten und Wollüſten. Herrſchſucht und theologiſcher Dünkel verleiteten ihn, ſeine Unterthanen in weltlichen Dingen und Religionsmeynungen zu tyranniſiren, und die Erreichung der Zwecke in dieſen Angelegenheiten beſchäftigten ihn allein ſeine ganze Regierung hindurch. Seine Leidenſchaft für Anne Boleyn und die Weigerung des Pabſtes ſie durch Scheidung von Catharine, Pr. von Aragonien, zu befriedigen, bewegte ihn, ſein Reich der Gewalt des Pabſtes zu entziehn, und ein Kirchenſyſtem einzuführen, deſſen Verfänglichkeit ihm die Sicherheit und das Leben ſeiner Unterthanen in die Hände gab. Er hätte, wenn er die Rolle einer zwiſchen Frankreich und Spanien in der Mitte ſtehenden, von beyden geſuchten, jedem von ihnen, zu dem er ſich ſchlug, das Uebergewicht gebenden Macht, mit gehöriger Staatsklugheit geſpielt hätte, England große Vortheile erwerben können. Allein er bediente ſich dieſer glücklichen Stellung nur in den erſten beyden Kriegen zwiſchen Carln und Franzen ſo lange ihn der Cardinal Wolſey lenkte, und auch damals ohne allen Gewinn. Er verband ſich im vierten Kriege fehlerhaft mit dem übermächtigen Carl, blieb aus Eiferſucht gegen denſelben unthätig,

und

und erhielt durch Boulogne den Kriegsaufwand nicht erſetzet. Er ſtarb 1547 und hatte ſeinen Sohn Eduard VI. zum Nachfolger. g)

§. 5.

Religionskrieg in Deutſchland.

Der Pabſt hatte Carln von Anfang an zu bewegen geſucht, ſich der Reformation mit Gewalt zu widerſetzen. Aber der Kaiſer hatte bey ſeinen Kriegen die Hilfe der deutſchen Fürſten zu nöthig, und war oft zu wenig zufrieden mit dem päbſtl. Stuhle. Indeſſen waren die Gemüther in Deutſchland gegen einander höchlich erbittert, und zum Bruche geſtimmt. Der Churf. Johann von Sachſen, der Landgr. Philipp von Heſſen, und einige andre Fürſten, verbanden ſich zu Torgau zur Vertheidigung ihrer Religion. Die ſchon bey den, aus der Anzeige von Otto Pack entſtandenen Händeln, bewieſene Standhaftigkeit der Proteſtanten, und die auswärtige politiſche Lage der Dinge, zwangen den Kaiſer zu der oben erzählten h) wiederholten Nachgiebigkeit. 1530 ſchloſſen die Proteſtanten zu Schmalkalden einen Vertheidigungsbund. Der Kaiſer erhielt es

g) Rerum anglic. Henrico VIII. Eduardo VI. et Maria regnantibus (aut. Fr. Goduin) 1616. The life and reign by Ed. Lord Herbert of Cherbury. Lond. 1649. The history of the liſe and times of Card. Wolsey. Lond. 1744.

h) S. 72.

es zwar, daß ſein Bruder Ferdinand 1531 zum römiſchen Könige gewählt wurde. Aber Sachſen und die proteſtantiſchen Fürſten erkannten dieſe Wahl nicht. Der Churf. Johann von Sachſen ſtarb, und Johann Friedrich, ſein Sohn, folgte ihm 1532. Dieſer Prinz und Philipp, Landgr. von Heſſen waren die Oberhäupter der Proteſtanten in Deutſchland, aber von ſehr verſchiedenem Character. Joh. Friederich war ein rechtſchaffener gutmüthiger Herr, aber den damaligen Zeiten nicht gewachſen, von beſchränkten Einſichten, ein bigotter Lutheraner, von erkauften Miniſtern hintergangen, und beſonders kein General. Philipp hingegen, der den Namen des Großmüthigen mit Recht verdient, war ein ſtaatskluger, thätiger, von keinen religiöſen Vorurtheilen eingenommener Prinz, und einer der beſten Feldherrn ſeiner Zeit, kühn nnd entſchloſſen in ſeinen Planen, und ſchnell in der Ausführung. Oeſtreich beging den ungemeinen Fehler, daß es zugab, daß der große ſchwäbiſche Bund 1533 auseinander ging, bey deſſen Beſtand die folgenden Bewegungen ſchwerlich entſtanden ſeyn würden. i) Der an ſeine Stelle geſetzte Kaiſerbund hatte keine Kraft. Der H. Ulrich von Würtemberg war 1519 von dem ſchwäbiſchen Bunde aus ſeinem Lande verjagt, und daſſelbe an das Haus Oeſtreich verkauft. Der Landgr. Philipp nahm ſich ſeiner nach Aufhebung des ſchwäbiſchen Bundes an, und ſetzte ihn mit Gewalt in ſein Herzogthum ein 1534.

Es

i) Geſchichte des kaiſerl. Bundes von 1735 bis 44. von P. F. Spieß. Erlang. 1788.

Es ſchien zu einem allgemeinen Bruche zu kommen, den aber der Frieden zu Cadan, worin Ferdinand als römiſcher König erkannt wurde, und Ulrich ſein Herzogthum wieder erhielt, verhütete. Der ſchmalkaldiſche Bund wurde 1536 erneuert und ungemein verſtärket. Aber es ſchloſſen auch verſchiedene catholiſche Fürſten, an deren Spitze der Kaiſer und der K. Ferdinand ſtanden 1538 einen heiligen Bund zu Nürnberg. Der vierte franzöſiſche Krieg verhinderte zwar den Bruch, doch traten Umſtände ein, die ihn näher brachten. Das Kammergericht verfuhr gegen des Kaiſers Verbot ſtets gegen die Proteſtanten; es entſtanden Streitigkeiten wegen der Wahl eines Biſchoffs von Naumburg 1541, da das Stift den Catholiken Jul. Pflug dazu wählte, und der Churf. Johann Friedrich den Lutheraner N. Amtsdorf ernannte; der H. Heinrich von Braunſchweig wurde von dem Churf. von Sachſen und dem Landgr. von Heſſen aus ſeinem Lande gejagt 1542, als er die Kammergerichts-Execution gegen die Stadt Goslar vollſtrecken wollte, und als er bewaffnet zurückkehrte, geſchlagen und gefangen genommen 1545. Der Churf. Hermann von Cölln wollte in ſeinem Stifte die lutherſche Religion einführen, zerfiel aber darüber mit ſeiner Geiſtlichkeit, und wurde von dem Pabſt ſeiner erzbiſchöflichen Würde entſetzt u. in den Bann gethan 1546; und der Pfalzgr. Otto Heinrich wurde von dem H. von Bayern der Religion halber vertrieben 1545. In dieſer Lage der Dinge hatte der Kaiſer 1544 den franzöſiſchen Krieg geendigt, und mit den Türken war, mit Aufopferung des größten

 Theils

Theils von Ungarn, ein Waffenſtillſtand eingegangen. Da ihm jetzt auswärts nichts mehr im Wege ſtand, ſeine Plane gegen die Proteſtanten in Deutſchland auszuführen, ſo zeigte er ſie auf einem Reichstage zu Regensburg und auf andre Art deutlich, fing an zu werben, und ſchloß mit dem Pabſte ein Bündniß. Um ihm zuvor zu kommen, ergriff der ſchmalkaldiſche Bund gegen ihn die Waffen 1546, und der Churf. v. Sachſen und der Landgr. von Heſſen gingen mit einer überlegenen Bundesarmee gegen ihn ins Feld. Der Kaiſer war wenig gerüſtet, und es wäre den Verbündeten leicht geweſen ihn über den Haufen zu werfen. Aber ſie waren zu uneinig; der Churfürſt war kein Soldat, und gleichwohl eigenſinnig in ſeinen Meinungen gegen den einſichtsvollen und tapfern Philipp. Sie verſäumten den Kaiſer anzugreifen, ließen alle kleine Corps zu ihm ſtoßen, und erlagen endlich gegen Carls Standhaftigkeit. Moritz H. von Sachſen, der ſtaatsklugſte Prinz in Deutſchland, hatte Streitigkeiten mit dem Churfürſten, und ſahe, welche große Vortheile er aus dieſem Kriege ziehen könnte. Ungeachtet er ſelbſt ein Proteſtant war, ſo alliirte er ſich doch mit dem Kaiſer. Er brach an der einen, und der K. Ferdinand an der andern Seite in die churfürſtl. Länder, worauf der Churfürſt mit ſeinen Truppen dahin zu Hilfe marſchirte, und die große verbündete Armee ſich zerſtreuete. Der Kaiſer bezwang jetzt einen kleinen Reichsſtand nach dem andern, ſchlug den Churf. von Sachſen bey Mühlberg 1547, und bekam ihn gefangen. Er nahm dieſem Prinzen die Chur, und gab ſie ſeinem Vetter

Mo-

Moritz aus dem albertiniſchen Hauſe; nöthigte den Landgrafen, ſich zu unterwerfen, und hielt ihn gleichfalls in einer ſehr harten Gefangenſchaft;*) ſetzte den Churf. von Cölln, Hermann, ab; drückte die beſiegten Reichsſtände ſehr, legte ihnen das Interim auf, und zwang ſie, Geſandten nach dem Concilium zu Trident zu ſchicken. Carl glaubte ſich der Uneingeſchränktheit in Deutſchland auf dem Reichstage zu Augsburg ſehr genähert zu haben 1547.

Der Churf. Moritz hatte ſeinen Zweck erreicht. Er war mit Carls Uebermuth unzufrieden, und nicht geſonnen, die proteſtantiſche Religion unterdrücken zu laſſen. Aber er verbarg ſeine Abſichten, und entwarf ſeinen Plan insgeheim. Franz I. hielt ein kränklicher Körper und Kleinmuth ab, ſich in Deutſchlands Angelegenheiten zu miſchen. Aber er ſtarb 1547, und ſein Sohn Heinrich II. verband ſich insgeheim mit Moritz 1552. Dieſer Prinz hatte Gelegenheit eine Armee auf den Beinen zu behalten, weil ihm der Kaiſer die Execution gegen die Stadt Magdeburg aufgetragen hat-

*) Ueber dieſe Gefangenſchaft ſ. die vorn. Schriftſt. in Pütters Handb. der deutſch. R. H. Th. 1. S. 537. beſ. *L. G. Mogen* hist. captivitatis Philippi Magnan. Lips. 1766. Thu hinzu: Riederers Abh. aus der Kirchen-Bücher- u. Gel. Geſch. St. 1. No. 3. Verzeichniß etlicher Acten, ſo von dem Churf. von Brandenb. und H. Moritz von Sachſ. vorgeſchlagen worden, damit des Landgr. Begeren ſeinen Fortgang habe.

te, welche ſich weigerte, das Interim anzunehmen. Sie unterwarf ſich dem Churfürſten, der den ſorgloſen Kaiſer noch einige Monate hinhielt, und darauf 1552 ſo plötzlich angriff, daß Carl in Inſpruck in Gefahr war in ſeine Hände zu gerathen. Heinrich II. brach zugleich in Deutſchland, und nahm Metz, Toul und Verdun weg, und in Ungern war der Krieg mit den Türken wieder angegangen. Carl war genöthigt, mit dem Churfürſten zu Paſſau einen Vergleich einzugehen, der ihm alle erworbene Vortheile aus den Händen riß, die Hofnung ſich Deutſchland ſtrenger zu unterwerfen endigte, und der lutherſchen Kirche Religionsfreyheit verſchaffte, 7. Aug. 1552. Der Reichstag zu Augsburg beſtätigte dieſen Vergleich durch den Religionsfrieden 1555, k) ungeachtet die Proteſtanten den tapfern Churf. Moritz 1557 in dem Kriege gegen den Markgr. Albrecht von Culmbach verlohren hatten. Sein

k) Ueber dieſe deutſchen Händel: *I. Sleidani* comment. de statu relig. et reip. Carolo V. Caesare l. XXVI. Argent. 1555. Fr. Hortleders Handlungen ꝛc. von den Urſachen des Kriegs Carls V. gegen die ſchmalk. Bundesg. Frankf. 1618. 3. Th. *V. L. a Seckendorf* comment. de Lutheranismo et reformat, relig. Franc. et Lips. 1692. Geſch. des Relig. Kriegs und des Relig. Friedens. Gotha 1755. *D. d'Avila e Zuniga* comment de bello Germ. a Carolo V. gesto libri duo Beym Menken t. 3. p. 1361. *Seb. Schertlin* hist. belli Smalcaldici, ib. p. 1578. Leben Schärtlins v. Burtenbach. Frankf. und Leipz. 1777.

Sein Nachfolger Auguſt ſchloß mit dem abgeſetzten Churf. Joh. Friedrich 1554 einen Vergleich, durch welchen der Länderbeſitzſtand der beyden ſächſiſchen Linien, wie er jetzt iſt, feſtgeſetzet wurde.

§. 6.

Fünfter franzöſiſcher Krieg.

Carl wandte ſeine Waffen mit großer Anſtrengung gegen den von ſeinen Bundesgenoſſen unedel aufgeopferten Heinrich II. Aber auch hier verließ ihn das Glück. Der tapfre H. Franz von Guiſe nöthigte ihn, die Belagerung von Metz aufzuheben 1552, und ſeine Waffen hatten keinen beſſern Erfolg in den folgenden Jahren. Dieſer völlige Umſchlag des Glücks und ſeine äußerſt zerrüttete Geſundheit waren vermuthlich die Urſachen, daß er den Entſchluß faßte, die Regierung niederzulegen. Nachdem er ſich vergebliche Mühe gegeben hatte, den K. Ferdinand zu bewegen, der deutſchen Königswürde, zum Beſten ſeines Sohns Philipps, zu entſagen, trat er dieſem letzten Prinzen ſeine ſpaniſchen, niederländiſchen und italieniſchen Staaten 1555 Oct., u. 1556 Jan. ſeinem Bruder die Kaiſerwürde ab. Es wurde mit Frankreich zu Vaucelles ein Waffenſtillſtand geſchloſſen, der Metz, Toul und Verdün in Heinrichs Händen ließ 1556. Darauf ging Carl nach dem Kloſter St. Juſti in Eſtremadura, woſelbſt er den Reſt ſeiner Tage auf eine vernünftige Art zubrachte, und daſelbſt ſtarb, 1. Sept. 1558.

§. 7.

Krieg zwiſchen Heinrich II. und Philipp II.

Der ſtolze und heftige P. Paul IV. hatte kurz vor dem Waffenſtillſtande mit Frankreich ein geheimes Bündniß geſchloſſen, um ſeinen Nepoten, den Caraffen, in Italien ein Fürſtenthum zu erwerben. Er brachte mit Hilfe des H. Franz von Guiſe, dem der Krieg Einfluß und Größe gab, Heinrich II. dahin, daß er den Waffenſtillſtand brach 1556. Aber Philipp II. hemmte durch den H. von Alba die Operationen der Franzoſen in Italien, zwang den Pabſt zum Frieden 1557, bewegte ſeine Gemahlin Marie, K. von England, ſich gegen ſie zu erklären; und der H. von Savoyen, Emanuel Philibert, ſchlug ſie bey St. Quentin völlig 1557. Philipps niedrige Eiferſucht gegen ſeine Generale verhinderte ihn, einen gehörigen Gebrauch von dieſem Siege zu machen. Der H. Franz von Guiſe endigte den Fortgang ſeiner Waffen, und entriß den Engländern Calais, ihre letzte Beſitzung auf dem franzöſiſchen Boden 1558. Die K. Maria ſtarb, und ungeachtet Philipp noch einmal bey Grävelingen ſiegte, ſo nahm er doch die vortheilhaften Vorſchläge des von der Herzogin von Valentinois geleiteten Heinrich II. zu einem Frieden an, den man zu Chateau Cambreſis ſchloß. Viele Plätze in den Niederlanden kamen wieder an Spanien, und das von den Spaniern und Franzoſen bisher noch beſetzt gehaltene Savoyen wurde dem Herzoge

zu=

zurück gegeben 1558. Die Kriege, welche Spaniens und Frankreichs gegenſeitige Eiferſucht hervor gebracht hatte, wurde erſt durch dieſen Frieden geendigt.

Zweytes Kapitel.

Entſtehung der Rep. der vereinigten Niederlande. Englands Geſch. bis auf Eliſabeths Tod.

---

§. 1.

Abfall der Niederlande von Spanien.

Queſſ. u. Hilfsm. Groot Placaet-Bock vervattende de Placaten, Ordonnantien ende Edicten van de Staten General, ende de Staten van Holland 7 D. (bis 1770). De vaderlandsche Historie vervattende de Geschiedenissen der vereenigde Nederlanden. Amst. 1749.f (door I. Wagenaar). Deutsch von E. Toze. Anhangsel tot de Vaterlandsche Historie door *I. H. Hering*. Amst. 1780. Vervolg van Wagenaar vaderl. Historie 1-8 D. Amst 1788. *P. K. Bor* Oorsprong Begin ende Vervolg der nederlandschen Oorlogen. Leid. 1621. 8 D. E. Meterens Niederländiſche Hiſtorien. Arnh. 1612. Meteranus novus. Amst. 1648. *H. Grootii* Annales de reb. Belg. Amst. 1657. Historia della guerra di Fiandra descr. del Card. *G. B. Bentivoglio*. Ven. 1661. *F. Stradae* de bello Belg. De-

 cad.

cad. II. Mogunt. 1651. Van der Vynkt's Geſch. der vereinigten Niederl. Zürich 1793. 3. Th. Geſch. des Abfalls der vereinigt. Niederl. von der ſpaniſchen Regierung v. F. Schiller. Leipz. 1789.

Carl V. hatte alle 17 niederländiſche Provinzen durch Erbſchaft, Kauf und Eroberungen zuſammen gebracht. Dieſe reichen, große Vorrechte beſitzenden Länder hatten nicht immer Urſache, mit Carls Regierung zufrieden zu ſeyn, doch verfuhr er mit Klugheit und oft mit Nachgiebigkeit. Die proteſtantiſche Religion breitete ſich unter ſeiner Regierung, wiewohl unter ſchwerem Drucke, aus. Der ſchwermüthige, bigotte, ſtolze, und grauſame Philipp II vermehrte dieſe Verfolgung, erneuerte die Inquiſition, errichtete neue Erz- und Bisthümer, und kränkte die weltlichen Vorrechte der Stände. Seine Halbſchweſter Margarethe wurde Regentin der Niederlande, als er dieſelben verließ, aber der Cardinal von Granvelle, Viglius de Zwichem, und der Gr. von Barlaimont hatten die Gewalt in Händen 1559. Das Mißvergnügen zeigte ſich bald allgemein und laut, und die Abrufung des Card. Granvelle änderte nichts darin ab 1564. Der Pr. Wilhelm von Naſſau-Oranien, Statthalter von Holland, Seeland und Utrecht, und der Gr. von Egmont, Statthalter von Flandern und Artois, waren auf der Seite der Mißvergnügten; der Adel errichtete ein Compromiß 1564, und überreichte der Regentin vergeblich eine Bittſchrift, wobey der Name der Gueſen für dieſe Partey aufkam 1566. Es entſtand in vielen Städten ein Tumult, den die arg-

arglistigen Verſprechungen der Regentin wieder ſtillten. Aber man hielt das gegebene Wort nicht, und verfuhr gegen die Theilnehmer mit großer Strenge. Auf die Nachricht, daß der König den grauſamen H. von Alba mit einer Armee nach den Niederlanden ſende, entflohen ſehr viele vornehme Mißvergnügte, und der Compromiß zerfiel 1567. Der Herzog errichtete ein Criminalgericht (Raad der beroerten, Conſeil des troubles) das mit entſetzlicher Grauſamkeit mehrere tauſend Menſchen hinrichten ließ, unter welchen ſich auch die Grafen Egmont und Hoorne[l]) befanden, 1568. Die entwichenen naſſauiſchen Herren wurden in die Acht erklärt. Dieſe hatten in Deutſchlaud Truppen geworben, aber ihr Angriff war nicht glücklich, und verſchlimmerte das Schickſal der Niederländer, die in großer Zahl das Land verließen. Ein Theil von ihnen rüſtete Caperſchiffe gegen die Spanier aus. Dieſe ſogenannten Meergueſen überfielen und bemächtigten ſich der Städte Briel, Vlißingen und Terveere 1572, worauf die Stände in Holland den Prinzen Wilhelm v. Naſſau-Oranien an die Spitze der Angelegenheiten ſtellten. Die mehrſten Städte in Nordholland traten dieſem bey, und die Meergueſen erwählten den Prinzen zu ihrem Admiral. Der nun entſtehende Kampf um Seyn und Nichtſeyn war entſetzlich blutig, und die holländiſche Revolution hat nach Verhältniß eben ſo viel

l) Proces criminel du C. d'Egmont du Pr. de Horne et autres seign. Flamands. Amst. 1753. 2 Vol.

Blut gekoſtet, als die franzöſiſche. Der grauſame Alba wurde zurück gerufen m) und der tapfre und mäßiger denkende Don Zuniga y Requeſens kam an ſeine Stelle 1573. Mehr durch dieſe Denkart, als durch den Sieg auf der Mookerhaide würde er die Sache der Mißvergnügten in ſehr gefährliche Umſtände gebracht haben, wenn ihn Philipp gehörig unterſtützt, und er länger gelebt hätte. Holland und Seeland verbanden ſich jetzt genauer, und erklärten den Pr. von Oranien zu ihrem Anführer in dieſem Kriege, mit den Rechten eines königl. Statthalters 1576. Don Juan d'Auſtria wurde Requeſens Nachfolger 1576. Die Ausſchweifungen der unbezahlten ſpaniſchen Armee, beſonders die Plünderung von Antwerpen, verurſachten, daß alle Provinzen, außer Luxemburg, dem nordiſchen Bündniſſe durch die Pacification zu Gent beytraten, und Don Juan nöthigten 1577, durch das ewige Edikt zu verſprechen, die ſpaniſchen Truppen aus dem Lande abgehen zu laſſen, und die Religionsedikte zu ſuspendiren. Er brach aber dieſen Vergleich durch den Ueberfall von Namur, worauf die Mißvergnügten den Krieg erneuerten, und den Erzherzog Matthias zum Generalſtatthalter, und den Pr von Oranien zu ſeinem Generallieutenant ernannten, in deſſen Händen auch alle Gewalt blieb. Man würde den Spaniern weit leichter haben Widerſtand thun können, wenn die Provinzen einiger geweſen wären, zu feſten und beſtimmten

m) *I. Meurſii* F. Albanus s. de rebus eius in Belgio geſtis. Amſt. 1618.

ten Zwecken hingearbeitet hätten, und beſonders in Abſicht der Verſchiedenheit der Religion, weniger Mißtrauen und Zwieſpalt unter ihnen geherrſcht hätte. Vernünftiger und zweckmäßiger war es, daß die Stände 1578 mit der K. Eliſabeth ein Bündniß zu ihrer Unterſtützung ſchloſſen, als daß ſie den H. von Anjou zum Beſchützer der niederländiſchen Freyheit ernannten, und ihm verſprachen, wenn ſie einen andern Landesherrn wählten, ihn dazu anzunehmen. Johann von Oeſtreich ſtarb 1578. Seines Nachfolgers, des großen ſpaniſchen Generals Alexander H. von Parma Geſchicklichkeit, und der Religionszwieſpalt lieferte den Spaniern alle ſüdliche Provinzen in die Hände. Hingegen ſchloſſen die ſieben nordlichen Provinzen, Geldern, Holland, Seeland, Utrecht, Friesland, Oberyſſel und Gröningen d. 23. Jan. 1579 zu Utrecht die Union, [n]) welche ſie ſeit dieſer Zeit vereinigt, ohne ſich gleichwohl von der ſpaniſchen Herrſchaft loszuſagen. Als aber dieſe Macht den Prinzen von Oranien in die Acht erklärte, ſo beſchleunigte dieſes den Entſchluß, den König der Herrſchaft über dieſe Länder verluſtig zu erklären 1581. Der H. v. Anjou wurde als Fürſt von dieſen Provinzen, außer Geldern und Oberyßel, und in den ſüdlichen Provinzen, ſo weit ſie nicht unterworfen waren, erkannt. Allein ſeine Rechte waren ſo unbeſtimmt, und der Herzog ſuchte ſie ſo übereilet und unwei-

n) *N. Bondt* Comment. ad unionis Ultraiectinae prooemium et cap. tria priora. Praemiſſa eſt hiſtoria icti foederis. Trai. 1756.

weiſe auszudehnen, daß er die Niederlande bald verlaſſen mußte 1582, auch gleich darauf ſtarb 1583. Der Pr. Wilhelm wurde zu Delft von Balth. Gerhard meuchelmördriſch erſchoſſen 1583. Der H. von Parma eroberte einen Ort nach dem andern. Die Niederländer boten die Oberherrſchaft über ihr Land in dieſer Noth den Kronen Frankreich und England vergeblich an, doch ſandte Eliſabeth ihnen 1585 Hilfe an Volk und Geld. Aber ihre geheimen Abſichten, ſich gleichwohl des Landes zu bemächtigen, und das herrſchſüchtige und hinterliſtige Verfahren des Gr. von Leiceſter, den die Holländer zum Generalſtatthalter erklären mußten, verhinderte, daß dieſe Hilfe von großem Nutzen ſeyn konnte. Pr. Moritz von Naſſau war zum Statthalter von Holland, Seeland und Friesland erwählt worden. Er und der Großpenſionär Olden Barnevelt thaten den Planen des Gr. Leiceſter glücklichen Widerſtand, bis er abgerufen wurde 1588. Der H. von Parma ſetzte ſeine Eroberungen fort, und es wäre um die Niederlande gethan geweſen, wenn die ſpaniſche große Armada glücklicher geweſen wäre.

§. 2.

Engliſch-ſchottiſch-ſpaniſche Händel.

Heinrichs VIII. Nachfolger auf dem Throne Eduard VI 1547 war minderjährig. Sein Vormund und Onkel der Herzog von Sommerſet, Protector von England, führte die Regierung weiſe und glücklich, ungeachtet er den großen Plan Schottlands junge Königin mit

mit dem Könige zu vermählen nicht durchſetzen konnte, und dieſe Prinzeſſin an den Dauphin Franz vermählt wurde. Eduard, ein Prinz von gutem Character, aber weder von großer Geiſtes = noch Leibesſtärke, ließ ſich, als er volljährig war, von dem H. von Northumberland verleiten, Sommerſet hinrichten zu laſſen, und zur Aufrechthaltung der proteſtantiſchen Religion, mit Ausſchließung ſeiner catholiſchen Schweſter Marie, Johanne Gray, Enkelin Mariens, Schweſter Heinrichs VIII. und des H. von Suffolk, zur Thronerbin zu ernennen, nachdem ſie mit Gilf. Dudley, des H. von Northumberland Sohn vermählt war. Der König ſtarb gleich darauf 1553. Unter ihm wurde durch den klugen Erzb. Cranmer die Reformation ſo feſt gegründet, daß ſie Mariens nachherige Verfolgung nicht wieder vertilgen konnte. o)

Northumberlands Bemühung, die vortrefliche Joh. Gray auf den Thron zu ſetzen, war vergeblich. Die melancholiſche, bis zur blutdürſtigen Intoleranz p) bigot-

o) The hiſtory of the reformation of the church of England by *G. Burnet.* Lond. 1679 - 1715. 3 Vol. The life of Th. Cranmer by *W. Gilpin.* Lond. 1785.

p) Es iſt vielleicht wahr, daß die Biſchöfe Gardiner und Bonner zu ihren eignen Grauſamkeiten Mariens Namen mißbrauchten. Aber ſie war die erſte Urſache davon, und verdient alſo die Entſchuldigung eines neuern Schriftſtellers nicht.

got-catholiſche Marie Heinrichs VIII. Tochter von Catharinen, Pr. von Aragonien, beſiegte ſeine Partey, und ließ zuerſt Northumberland, und darauf 1554 Joh. Gray und ihren Gemahl hinrichten. Sie vermählte ſich 1554 an Philipp II. als Kronprinzen, da ſie aber keine Kinder hatte, ſo gab ihr dieſe Ehe keine Privatglückſeligkeit, ſo wie ihre kurze Regierung nicht zu Englands Wohlfahrt gereichte, das damals Calais an Frankreich einbüßte.

Eliſabeth, ihre Nachfolgerin 1558, Heinrichs VIII. Tochter von Anne Boleyn, war eine der größten Frauen, im politiſchen Verſtande genommen, die auf dem Throne geſeſſen haben, einſichtsvoll, ſtaatsklug, weiſe in der Wahl ihrer Beamten, nie regiert von ihren Lieblingen, kaltblütig und ſtandhaft in Gefahren, ſparſam und zweckmäßig bemüht um das Wohl ihrer Unterthanen. Hingegen verdient ihr moraliſcher Character deſto mehr Tadel. Sie war herrſchſüchtig bis zur Tyranney und Grauſamkeit, argwöhniſch, verſtellt, noch im Alter ausſchweifend, und eiferſüchtig auf Schönheit. q) England wurde während ihrer Regierung

q) Die Urkunden und Staatsſchriften unter Eliſabeths Regierung ſind geſammelt von Dyſon, Murdin, Digges, Forbes und Birch. Annales rer. Anglicarum et Hibernicarum regn. Eliſabetha aut. *G. Camdeno.* Lugd. B. 1625. *R. Johnstoni* hist. rer. Britan. ab a. 1572 - 1628. Amst. 1665. **Fragmenta regalia, or observations on Queen Eli-**

rung zu einem Grade von Anſehn und Macht erhoben, die dieſes Reich vorher niemals gezeiget hatte, ungeachtet ſie ſtets mit den Verſchwörungen und Nachſtellungen einer ſtarken Parten zu kämpfen hatte, die größtentheils aus ihren katholiſchen Unterthanen beſtand. Allein ſie zog ſich aus allen Gefahren glücklich heraus, miſchte ſich mit großer Klugheit in die innern Händel von Frankreich, unterſtützte die Niederlande gegen Spanien, und gab zugleich ihrem Reiche innere Stärke durch Errichtung von Manufakturen, Aufmunterung der Handlung, und Schaffung einer Seemacht.

Auf dem Throne von Schottland ſaß ſeit 1542 Jacobs V. Tochter, die ſchöne, witzige, und verbuhlte Königin Maria. Sie wurde an Franz II. K. von Frankreich durch ihre Mutter Marie v. Guiſe, vermählt, und nach deſſen Tode heyrathete ſie den Lord Darnley 1565. Er verſcherzte aber ihre Liebe, die ſie dem Gr. Bothwell ſchenkte. Darnley wurde umgebracht, und wo nicht ſie ſelbſt, r) doch Bothwell war Theil-

Elisabeth, her times and favorits by *R. Naunton* 1641. Historia, o vero vita di Elizabetha da G. *Leti*. Amst. 1693 Histoire d'Elisabeth reine d'Angleterre p. *M. de Keralio*. Par 1786 etc. 5 Vol. Essais sur les principaux evenemens de l'histoire de l'Europe (p. le M. *de Luchet*) Londr. 1766. 2 Vol.

r) Es iſt nicht leicht möglich in einer Sache wo Kläger und Beklagte ſo mächtige Perſonen ſind, daß ſie die Wahr-

Theilnehmer des Mordes. Dennoch heyrathete ſie dieſen ihren Liebhaber. Darüber entſtand eine allgemeine Empörung in Schottland; Maria wurde genöthigt, das Reich ihrem unmündigen Sohne Jacob VI. abzutreten, und nachdem ſie von den Mißvergnügten überwunden war, zu der K. Eliſabeth zu fliehen 1568. Allein Eliſabeth haßte ſie als ſchöners Weib, und fürchtete ſie als Kroncompetentin. Sie bemächtigte ſich ihrer Perſon und hielt ſie in einer langen Gefangenſchaft. Maria wurde beſchuldigt, oder nahm wirklich Antheil an verſchiedenen gegen Eliſabeth gemachten Verſchwörungen, und wurde deshalb als eine ordentliche Gefangne behandelt. Man klagte ſie zuletzt wegen eines ſolchen Antheils in einer von den Prieſtern Gilbert und Hodgeſon angeſtifteten Verſchwörung an; das Parlement verdammte Marien zum Tode, und das Urtheil wurde vollzogen, ungeachtet die heuchleriſche Eliſabeth es nicht unterſchrieben hatte. s)

Phi-

Wahrheit leicht unterdrücken oder verſtellen können, ein entſcheidendes Urtheil zu fällen, und ich geſtehe gerne, daß ungeachtet desjenigen was Tytler, Stuart, und endlich *J. Whitaker* in Mary queen of Scots vindicated, Lond. 1788. 3 Vol. geſagt haben, ich doch noch nicht völlig von Mariens Unſchuld überzeugt bin.

s) Memoirs of *Melvil* Edimb. 1745. De vita et reb. gest. Mariae Scotorum reg. quae scriptis tradidere autores XVI. ed. S. *Jebb.* Lond. 1725. *W.*

Philipp II. hatte ſeit dem Anfange ſeiner Regierung Streitigkeiten mit Eliſabeth. Sie ſchlug ihm ihre Hand, nach ihrer Schweſter Tode, ab, unterſtützte die Niederlande, und that den ſpaniſchen Beſitzungen in Amerika, beſonders durch den Weltumſegler Fr. Drake, großen Schaden. Maria hatte Philipp II. ihr Recht zur Krone von England abgetreten, und der Pabſt trug ihm die Execution gegen Eliſabeth auf. Er rüſtete gegen ſie, und zur endlichen Bezwingung der Niederlande eine große Flotte aus, die man die unüberwindliche und die große Armada nannte, 1589. Aber dieſe Flotte wurde von der engliſchen und holländiſchen Flotte im Canal unter des Lords Effingham, Drake's, Hawkin's, und Forbiſher's Anführung völlig geſchlagen und der Ueberreſt vom Sturme zu Grunde gerichtet. t) Dieſe große Niederlage legte den Grund zu Spaniens Schwäche. Eliſabeth ſetzte den Krieg zur See mit vielem Erfolg und außerordentlichem Verluſt für Spanien fort. Ihre nachherige Regierung war innerlich ruhig. Nur in Irland erregte

Spa-

W. Robertson's history of Scotland, Lond. 1758. 2 Vol. *G. Stuart's* history of Scotland; Lond. 1722. 2 Vol.

t) Den ruhmvolleſten Theil der Geſchichte Englands, ſeine naval hitsory haben geſchrieben: J. Burchett 1720. Th. Lediard 1735. Berkley und Hil 1756. J. Entick 1757. und zuletzt *Fr. Hervey* the naval history of Great-Britain, Lond. 1780. Vol. 5.

Spanien eine allgemeine Empörung der Catholiken, die Eliſabeths theuerſtem Lieblinge, dem Grafen von Eſſex zum Verderben gereichte 1601, und erſt nach vielem Blutvergießen geſtillt wurde. Der Königin Tod beförderte der Kummer über Eſſex 1603. Sie hinterließ ihren Thron dem K. Jacob VI. von Schottland.

§. 3.

Die Niederländer werden frey.

Unterdeſſen würden dadurch die Niederlande nicht mit Gewißheit gerettet ſeyn, wenn man ſpaniſcher Seite nicht große Fehler gemacht, und Prinz Moriz weniger Kriegsglück gehabt hätte. Aber Philipp ſchickte den H. v. Parma mit der Armee nach Frankreich gegen Heinrich IV., woſelbſt er 1592 an einer Verwundung ſtarb. Seine Nachfolger in der Statthalterſchaft, der alte Gr. von Mansfeld, der Erzh. Ernſt und der Erzh. Albrecht, waren dem ſchweren Geſchäfte wenig gewachſen. Moriz focht unter dieſen Umſtänden ſeit 1596 mit ſolchem Erfolge gegen die Spanier, daß ihm die Niederlande beynahe ein neues Daſeyn zu danken hatten, und alle ſpaniſchen Eroberungen wieder genommen wurden. Er wurde gleichfalls zum Statthalter von Geldern und Oberyſſel erwählt, und der Gr. Wilhelm Ludwig zum Statthalter von Friesland und Gröningen. v) Die Niederlande hatten ein außer-

v) Dieſen Krieg characteriſiren beſonders langdaurende und blutige Belagerungen. Die Belagerung von Antwerpen daurte v. 5. Jul. 1601. bis 29. Aug. 1604.

außerordentliches Glück zur See und in Oſtindien. Heinrich IV. und Eliſabeth alliirten ſich 1596. förmlich mit ihnen. Aber Heinrich ſchloß ſchon 1598 Frieden mit Spanien. Die Niederlande verwarfen alle Vorſchläge dieſer Macht; auch war es vergeblich, daß Philipp dieſe Länder ſeiner Tochter Iſabella und ihrem Gemahl Albrecht Erzh. von Oeſtreich, mit der Bedingung des Rückfalls, wenn ſie unbeerbt ſtürben, abtrat 1598. Der König ſtarb gleich darauf, und Philipp III. ſein Sohn, war ein zu ſorgloſer Prinz, als daß der große ſpaniſche General von Spinola wäre unterſtützet worden, und etwas entſcheidendes hätte ausrichten können. Nach Eliſabeths Tode verließ England die niederländiſche Allianz, und ſchloß mit Spanien Friede 1604. Aber die Kräfte dieſes Reichs waren ſo geſchwächt, daß es einen Waffenſtillſtand bey den Niederländern ſuchen mußte. Mangel an Gelde, und Oldenbarnevelts Partey machten auch dieſe willig. Er wurde zu Antwerpen 1609 auf 12 Jahre geſchloſſen und Spanien erkannte darin die Niederländer für eine unabhängige, ein unbeſchränktes Handlungsrecht beſitzende Nation. w)

§. 4.

Portugalls Vereinigung mit Spanien.

Portugall hatte unter ſeinen letzten Regenten in der vorigen Periode einen großen Wohlſtand, und beträchtliche Kräfte erhalten. Auf den weiſen und glückli-

w) *H. Grotii* ann. de reb. belgicis ab obitu Philippi II ad inducias 1609, Amst. 1658. Les negociations de *Jeannin*, 1695. 4 Vol.

lichen Emanuel folgte ſein Sohn Johann III. 1521. Unter ſeiner Regierung wurden die Beſitzungen der Portugieſen in Oſtindien ſehr erweitert, und der Handel dahin und nach Japan und Schina bereicherte Portugall außerordentlich. x) Aber dieſer Prinz nahm auch die Inquiſition in ſeine Länder auf, und legte dadurch, daß er den Jeſuiten den Zutritt in dieſelben erlaubte, den Grund zu den Unglücksfällen, die es nachher trafen. Denn Sebaſtian ſein Enkel und Nachfolger wurde von dieſen Geiſtlichen mit ſchwärmeriſchen Grundſätzen erzogen, die größtentheils Schuld waren, daß er einen Zug nach Afrika bey den damaligen Kronſtreitigkeiten in dem maroccaniſchen Reiche zwiſchen Muley Mohammed und Muley Molucco unternahm. Der erſte Prinz war von Molucco vom Throne vertrieben, und Sebaſtian hoffte, unter dem Vorwande ihn wieder einzuſetzen, ſich zum Herrn von Marocco zu machen. Er wurde aber in dem Treffen bey Alcazar völlig geſchlagen, y) und angeblich getödtet 1578.

x) Dos feitos què os Portuguezes fizeram no deſcobrimento e conquiſta dos mares e terras do Oriente depois do an. de 1412 por *J. de Barros* Lisb. 1552 — 63. III. Decad *J. P. Lavanza* Dec. IV Mad. 1615. *Diego de Couto* Dec. IV. Lisb. 1602. *C. F. de Villareal* Dec. XII. Par. 1645 *M. de Faria e Sousa.* a te a de 1640 Lisb. 1666. *F. L. de Castanheda* hiſt. de deſcobrimento e conquiſta da India per los Portugueſes, Coimb. 1552.

y) *Machados* Memorias que comprehendem o governo del Rey Sebaſtiano, Lisb. 1736.

1578. Der einzige aus dem königlichen Hauſe noch lebende Prinz, der alte Cardinal Heinrich, beſtieg zwar den Thron, aber er ſtarb bald 1580. Unter den Throncompetenten war Philipp II., als ein Sohn Iſabellens, Emanuels Tochter, der ſtärkſte. Allein die Portugieſen waren Anton, H. Ludwigs v. Beja natürlichem oder ächtem Sohn, Emanuels Enkel, geneigter. Heinrich hatte, verführt von den Jeſuiten, ſein Recht zur Krone nicht erkennen wollen. Es entſtand daraus ein innerer Krieg, worin Philipp, ungeachtet Anton von Frankreich und England einige Unterſtützung erhielt, durch den H. v. Alba ſiegte, und Portugall und alle auswärtigen reichen Beſitzungen dieſer Krone mit ſeinen Staaten vereinigte. z) Die Portugieſen waren von Anfang an unzufrieden mit dem ſpaniſchen Joche, und ihr großer Verluſt in Oſtindien vermehrte ihr Mißvergnügen. Es wurde bezweifelt, ob Sebaſtian wirklich getödtet ſey, und dieſes verurſachte, daß ſich verſchiedene Perſonen für ihn ausgaben. Der Betrug der erſten drey wurde bald entdeckt, aber bey dem vierten 1598 treten Umſtände ein, welche die Entdeckung der Wahrheit ſchwer machen. a)

z) H. Conestagii de Portugalliae coniunctione cum regno Castellae. In Hispan. ill. t. 2.

a) S. Gebauers Geſch. v. Portugall, Th. 2. S. 30. f.

Drittes Kapitel.

Religionskriege in Frankreich.

Quellen u. Hilfsmittel: *I. A. Thuani* historiarum sui temporis libri CXXXVIII. Lond. 1733. 7 Vol. *H. C. Davila* Istòria delle guerre civili di Francia, Par. 1644. überſetzt und mit Zuſätzen v. B. Reith, Leipz. 1792 f. Memoires de Condé, ou recueil pour servir à l'histoire de France sous François II. et Charles IX. Par. 1741. Memoires de *Mich. Castelnau*, p. J. le Laboureur, Brux. 1731. Commentaires de l'etat de la religion et de la republique sous Henry II. Francois II. et Charles IX. (p. *le P. de la Place*) 1565. *J. Serrani* Comment. de statu rel. et reip. in regno Galliae 580 Recueil des choses memorables avenues en France sous le regne de Henri II. François II. Charles IX. Henri III. et Henri IV. 1598. (p. I. de Serres). 8vo. L'esprit de la ligue ou histoire politique des troubles de France pendant les 16. et 17. siecles p. *Anquetil* Par. 1771. 3 Vol

§. 1.

Franz II. Regierung.

Heinrich II. hinterließ vier Söhne, von denen ihm der älteſte, am Geiſt und Körper ſchwache Franz II., folgte 1559. Die verwittwete K. Catharina war die herrſchſüchtigſte, ränkevolleſte Frau ihrer Zeit, üppig und bigot, wie es damals der ziemlich allgemeine Character der Großen war. Die Unglücksfälle, die Frankreich

reich trafen, entſtanden größtentheils, oder wurden doch verlängert, weil ſie auf Unterhaltung des Zwiſtes unter den Großen ihre Macht gründete. Die Prinzen von Lothringen Guiſe, an deren Spitze der tapfre Herz. Franz ſtand, machten ſchon unter Heinrich II. eine mächtige Hofpartey aus. Sie waren Onkel der jungen Königin Marie und erhielten die ganze Regierungsgewalt, als die K. Catharine ſich mit ihnen vereinigte. Gegen ſie machten die Prinzen vom Geblüt, Anton von Bourbon K. von Navarra, und Ludwig Pr. von Conde, eine Partey. Die Guiſen ſetzten die Verfolgung der Reformirten, die man Hugenotten nannte, noch wütender fort, als unter Heinrichs II. Regierung. Dieſes war die Urſache daß ſich dieſe Glaubensgenoſſen mit den Prinzen vom Geblüte vereinigten, und daß ein Krieg zwiſchen Hofparteyen, die Geſtalt, und die Schrecklichkeiten eines Religionskriegs erhielt. An der Spitze der Reformirten ſtand beſonders der tapfre Admiral von Coligny. Die Prinzen ſuchten zuerſt durch den Anſchlag auf Amboiſe 1560, und darauf durch den Angriff auf Lyon, die Guiſen aus dem Beſitz der Herrſchaft zu ſetzen. Aber beyde Entwürfe misglückten und wurden mit vielem Blutvergießen gerächt. Der König von Navarra und der Prinz von Conde wurden gefangen genommen, und der letzte würde mit dem Leben haben büßen müſſen, wenn der Tod [b]) Franz II. ihn nicht gerettet hätte 1660.

b) Hiſt. de l'eſtat de France ſous François II. (p. de la Planche.) 1574. Hiſt. de François II. R. de France, Par. 1783.

§. 2.

Carls IX. Regierung.

Carl IX. war minderjährig, als ſein Bruder ſtarb, und wie er älter wurde, ließ ſeine Sorgloſigkeit und Neigung zu Luſtbarkeiten nicht zu, daß er ſich um die Geſchäfte bekümmerte. Catharine führte während der Minderjährigkeit die Regierung und der K. Anton erhielt den Titel Lieutenant-General du Roi ohne Macht. Aber der Connetable von Montmorenci, der H. Franz von Guiſe, und der Marſchall von St. Andre ſchloſſen 1561 einen Bund den man Triumvirat zu nennen pflegt, zu dem auch hernach der K. Anton trat, riſſen alle Gewalt an ſich, und wurden Catharinen ſo fürchterlich, daß ſie ſich mit der Partei der Reformirten vereinigte, und es bewirkte daß das kurz vorher gegebene Edict im Julius 1661 aufgehoben, und ihnen durch das Edict im Januar 1662 eine beſchränkte Religionsfreyheit zugeſtanden wurde. Ein blutiger Streit, den der H. v. Guiſe mit den Reformirten zu Vaßi hatte, verurſachte, daß dieſe die Waffen ergriffen, und der erſte ſogenannte Hugenottenkrieg ausbrach. Die Reformirten erhielten Hülfe von Eliſabeth; der K. von Navarra, und der Marſchall v. St. Andre büßten ihr Leben ein; der Connetable von Montmorenci und der Pr. von Conde wurden gegenſeitig gefangen, und der H. Franz von Guiſe meuchelmördriſch erſchoſſen. Der Friede wurde durch das Edict von Amboiſe, zum Vortheil der Reformirten, geſchloſſen, 1563. Da aber Catharine nach des H. v. Guiſe Tode

de die reformirte Partey nicht mehr nöthig hatte, und ſich von Spanien Unterſtützung verſprach, ſo entriß ſie ihnen durch das Edict von Ronßillon dieſe Vortheile wieder 1564. Hierüber entſtand der zweyte Krieg 1565, worin Montmorenci das Leben verlor. Ein zu Longjumean geſchloſſener Frieden wurde nicht lange gehalten 1568. Die Reformirten fochten unglücklich; der Pr. Ludw. v. Conde wurde nach dem verlohrnen Treffen bey Jarnak meuchelmördriſch getödtet 1569. Der Adm. Coligny ſtellte jetzt an die Spitze ſeiner Partey die jungen Prinzen, Heinrich von Conde, und Heinrich von Bearn, Antons und Johannen, der die Krone von Navarra gehörte, Sohn. Ob bey der ſtandhaften Gegenwehr der Reformirten die Hofpartey damals ſchon den abſcheulichen Plan, ſie durch einen allgemeinen Meuchelmord zu vertilgen, angelegt, und deswegen ihnen zu St. Germain ein Laye einen ungemein vortheilhaften Frieden bewilligt habe, iſt zweifelhaft. In dem Frieden erhielten ſie ausgedehntere Religionsfreyheit, man räumte ihnen Feſtungen zu Sicherheitsplätzen ein, und bot Heinrich v. Bearn Carls Schweſter Margarethen zur Gemahlin an. Als die Vermählung vollzogen wurde, und der Adm. v. Coligny und viele vornehme Reformirten in Paris waren, überfiel man ſie 1572, 24. Aug. am Bartholomäus- und den folgenden Tagen in Paris und an andern Orten, und ermordete viele tauſende von ihnen. c) Dieſe ent-

c) *E. Eremundi* (*Fr. Hotomanni*) de furoribus Gallicis, Amirallii Castilionei, et nobilium viror. bor-

ſetzliche, zu Rom gleichwohl feyerlich gebilligte, und feſtlich gefeyerte Handlung half der catholiſchen Partey wenig; die Reformirten vertheidigten Rochelle glücklich gegen die Angriffe des Pr. Heinrich v. Anjou, des Königs Bruder, und als dieſer zum König von Polen erwählt war 1573, ſo bewilligte man ihnen Frieden unter den vorigen Bedingungen. Carl IX. ſtarb den Tod eines Tyrannen 1574, und äußerte bey ſeinem Ende ein Gefühl, das die Abſcheulichkeit ſeines Zuſtandes beweiſet, und in der Geſchichte vielleicht iſolirt ſteht. d)

§. 3.

Heinrichs III. Regierung.

Unter Carls Bruder und Nachfolger dem ſchwachen, wollüſtigen, bigotten Heinrich III. ſtiegen die Verwirrungen in Frankreich aufs höchſte. Er entwiſchte heimlich von dem polniſchen Throne, um den franzöſiſchen zu beſteigen. Eine kurz vorher entſtandene

horrenda caede, narratio Edimb. 1573. G. *Brizard* du massacre de la s. Barthelemi avec les preuves et developpemens, Par. 1798. 2 Vol. Coligny's Leben in Schrökhs Biogr. Th. 5.

d) S. Meuſels Geſch. v. Frankr. 3ter Th. S. 636. Ueber die ganze Regierung: Memoires de *Brantome* in der Collection des memoires relatifs à l'hist. de Fr. Vol. 63. Memoir. de Tavanes. Par. 1574. Comment. de *Montluc*, Par. 1661.

dene Partey, die Politiker, wozu der Herzog von Alençon, Bruder des Königs, gehörte, vermehrte die Verwirrungen. Sie vereinigten ſich mit den Reformirten, an deren Spitze nun wieder der vortrefliche König Heinrich von Navarra ſtand. Das Bündniß war ſo ſtark, daß es Heinrich III. zwang ihnen 1576 einen Frieden zuzugeſtehen, der vortheilhafter war als je ein vorhergehender. Die Religionsfreyheit wurde ausgedehnt, die Reformirten wurden in die Parlemente aufgenommen, und ihre Sicherheitsplätze vermehrt. Die eifrigen Catholiken traten dagegen in eine heilige Ligue zuſammen, au deren Spitze das Haus Guiſe ſtand 1576. Heinrich III. ſchwächte die Gefahr die ihm das Bündniß ſelbſt zubereitete, einigermaßen dadurch, daß er ſich zum Oberhaupte deſſelben erklärte. Zwey hintereinander folgende neue Ausbrüche des Krieges 1578 und 1580 endigten ſich auf gleiche Art, ohne Nachtheil der Proteſtanten. Aber des Königs letzter Bruder Franz ſtarb 1584, und der K. v. Navarra war nun der nächſte Thronerbe. Um ihn von dem Throne auszuſchließen, und in der geheimen Abſicht den H. von Guiſe auf denſelben zu ſetzen, ergriff die Ligue abermals die Waffen 1588. Man nahm den Reformirten durch das Edict von Nemours die Chambres mi parties, und ſprach ihnen die Religionsfreyheit nnd die Sicherheitsplätze ab. Der König mußte hingegen den Ligiſten 10 Sicherheitsplätze einräumen. Der Card. Carl v. Bourbon wurde zum Thronfolger ernannt. Philipp II. fing an ſich eine Partey zu machen, um die Krone an ſein Haus zu brin-

bringen. Es entſtand in Paris eine neue Verbindung wütender Zeloten, die Ligue des ſeize 1686. Heinrich III. zeigte bey der Uebermacht der Guiſen wenig Thätigkeit gegen die Reformirten; der Krieg wurde von dem tapfern K. von Navarra glücklich geführt, und die catholiſche Armee bey Coutras völlig geſchlagen 1587. Die Ligue erregte nun gegen Heinrich III. einen öffentlichen Aufruhr, und trieb ihn durch das Barricadengefecht aus Paris 1588. Ungeachtet die K. Catharine einen Vergleich zu Stande brachte, und die Etats generaux zu Blois verſammlet wurden, ſo blieb doch die Obermacht der Guiſen entſcheidend. Heinrich ergriff gegen ſie das Hilfsmittel ſchwacher Tyrannen, und ließ den Herzog Heinrich und den Cardinal von Guiſe meuchelmördriſch umbringen 1588. Der 3te Bruder, der Herzog von Mayenne, entkam, erregte gegen ihn einen allgemeinen Aufſtand, und wurde von der Ligue zum Generalſtatthalter des Reichs erklärt. Die K. Catharine, die bis an ihren Tod intrigirt hatte, empfahl ihrem Sohne auf ihrem Sterbebette ſich in des K. v. Navarra Arme zu werfen, welches er that 1589. Beyde Könige rückten vor Paris; Heinrich III. [e]) wurde daſelbſt von einem Mönch, Jac. Clement, ermordet, 1. Aug.

§. 4.

e) Der valeſiſche Stamm ging mit ihm aus, nachdem er in 260 Jahren Frankreich 13 Könige gegeben, unter denen nur Ludwig XII. Franz I. und in politiſcher Hinſicht Carl V. Lob verdienen.

§. 4.

Heinrich IV.

Heinrich IV. der Stifter des bourboniſchen Hauſes, war ein Prinz von eben ſo vortreflichem ſittlichem, als großem politiſchen Character. Sein edles offnes Herz, voll alle Menſchen, ſelbſt ſeine Feinde, umfaſſendem Wohlwollens, ſeine treue Anhänglichkeit an ſeine Freunde, und völlige Unbekanntheit mit Rachgier, machen ihn zu einem eben ſo guten Menſchen, als ſeine Tapferkeit, Arbeitſamkeit, Sorgfalt für das Wohl ſeiner Unterthanen, und Sparſamkeit zu einem weiſen Regenten. Seine Feinde wandten alle Kräfte an, ihm den Thron zu entziehn. Aber ſie waren zu wenig einig und arbeiteten nach zu verſchiedenen Zwekken hin. Die Ligue der Sechszehner war von Philipp II. gewonnen, welcher ſeine mit Heinrichs II. Tochter erzeugte Tochter Iſabelle zur Königin von Frankreich erheben wollte. Die Guiſiſche Partey dachte darauf dem H. v. Mayenne die Krone zu geben. Noch waren Competenten zu derſelben, der Pr. von Lothringen, der jüngere Card. von Bourbon, und der jüngere H. von Guiſe. Die ganze Gegenpartey rief indeſſen den ältern Card. von Bourbon unter dem Namen Carl X. zum Könige aus. Aber er war in Heinrichs Händen, und ſtarb ſchon 1590. Heinrich ſchlug die Gegenpartey bey Arques 1589 und bey Jvry 1590. Aber der H. Alexander von Parma trieb ihn mit der ſpaniſchen

ſchen Armee von Paris ab 1592. Er ſahe überzeugend daß er ſeine Krone niemals ruhig beſitzen würde, bis er zu der catholiſchen Kirche übergetreten ſey, und that dieſen entſcheidenden Schritt 1593. Die Oberhäupter der Ligue unterwarfen ſich nun theils, theils wurden ſie mit großen Sunmmen abgekauft, und Heinrich beruhigte ſein Reich. Er gab den Reformirten zwar Religionsfreyheit durch das Edict von Nantes 1598, aber dieſes Edict war nicht mit gehöriger Weisheit entworfen, und der Saamen der nachherigen Unruhen lag ſchon in demſelben ſelbſt. Der König endigte den Krieg mit Spanien durch den vortheilhaften Frieden zu Vervins 1598, welcher der erſte Beweis war, daß Spanien ſeine Uebermacht verlohren habe. Er wandte nun ſeine ganze Aufmerkſamkeit darauf, ſeinem Reiche, durch Wohlſtand und Ruhe, innere Kräfte zu geben, nnd gebrauchte dabey den Beyſtand ſeines großen Miniſters des H. von Sulli. Seine Unterthanen, und beſonders die Großen, waren nicht ſo dankbar gegen ihn, wie ſie ſollten, und des Herzogs von Biron Verſchwörung nöthigte den König ihn auf dem Schafot ſterben zu laſſen. Heinrichs Fehler war übermäßige Neigung für das weibliche Geſchlecht. Sie hatte vielen Einfluß auf ſeine Handlungen, und einigen Antheil an dem Plane das Haus Oeſtreich zu demüthigen, zu dem auch die Grille, eine große chriſtliche Republik zu errichten, viel beytrug. Der Cleviſche Erbſchaftsſtreit war ſchon als eine Gelegenheit zur Ausführung ergrif-

griffen, als dieſer vortrefliche König von Ravaillac ermordet wurde, 14. May 1610. g)

g) Journal du regne de Henry IV. p. M. P. *de l'Etoile* publié p. Lenglet du Fresnoy, à la Haie 1741. Chronol. novennaire depuis 1589 - 1598. Par. 1608. Chronol. septennaire depuis 1598 - 1604. Par. 1605. (p. *P. V. P. Cayet*) Hist. universelle de *S. Aubigne*, Amst. 1731. Lettres et ambassade de *Ph. de Canaye*, Par. 1645. Hist. de France sous Henry IV. p. le *P. Matthieu*, Par. 1606. Hist. du R. Henry le grand p. *H. de Perifixe*, Amst. 1664. Hist. de Henry p. *S. Dupleix*, Par. 1633. Hist. du Henry l. G. p. *Bury*, Par. 1766. und Examen de l'histoire etc. Gen. 1768. Chronol. locale des evenemens du regne de Henry IV. dep. 1589 - 1610. Par. 1783. Hist. publique et sesrete de Henry IV. p. *Dugour*, Par. 1791. Heinrichs IV. Leben in Schröths Biograph. Th. 1. Briefe von Villeroy u. Puiſieux, Bongars, den Card. du Perron und beſ. d'Oſſat. Ueber die innern Angel. und Sulli's Staatsverwaltung: Memoires des sages et Royales Oeconomies d'estat de Henry le Grand et des servitudes et administrations loyales de *Max. de Bethune Duc de Sully*, T. 1 et 2. Amstelred. T. 3. 4. Par. 1662. Verfälſcht und verſtellt in der Umarbeitung p. *l'Ecluse des Loges*, Lond. 1745. Ueber die allgem. chriſtl. Republik: Die allgem. chriſtl. Republik in Europa nach den Entwürfen Heinrichs IV. des A. v. St. Pierre und andrer vorgeſtellt, Götting. 1752. (v. E. Loze.)

Viertes Kapitel.

Begebenheiten des Nordens und Oſtens.

---

§. 1.

Dänemark.

Quellen und Hilfsm. *N. Cragii* annal. l. VI. cum contin. Stephanii et J. Grammii, Hafn. 1737. Dän. Ueberſ. mit Anm. Kop. 1776. 3 Vol. Kong Frederik den andens Krönike ſamlet ved. *P. H. Reſen*, Kiöb. 1680. *C. Ens* rer. Danicarum Friderico II. geſt. Hiſt. Franc. 1593. *Pontani* vita Frid. II. ap. Weſtphalen ſcr. Cimbr. t. 2. Niels Schlange Geſch. K. Chriſtian IV. aus dem Däniſchen abgekürzet von J. H. Schlegel, Kopenh. 1757.

Friedrich I. führte das lutherſche Kirchenſyſtem mit Behutſamkeit in Dänemark ein. Chriſtian II. griff Norwegen mit kaiſerl. Hilfe an 1531, fiel aber in Friedrichs Hände, und ſtarb nach einer langen Gefangenſchaft 1559. Mit Norwegen wurde abermals eine ewige Vereinigung geſchloſſen. Nach Friedrichs I. Tode 1533 entſtand ein Zwiſchenreich, weil die catholiſche Geiſtlichkeit ſeinem lutherſchen Sohn Chriſtian die Krone nicht geben wollte. Da aber Lübeck und ſein kühner Bürgermeiſter G. Wullenweber, und der Adm. M. Meier mit der Hanſe Anſchläge machten, ſich in den Beſitz von Dänemark zu ſetzen, ſo drang die lutherſche Partey durch und Chriſtian III. erhielt die

die Krone 1534. Dieſer weiſe Regent zwang die widerſpenſtigen Theile von Dänemark, und Norwegen, das den Churf. von der Pfalz Friedrich II. Schwiegerſohn, K. Chriſtian II. auf ſeinen Thron ſetzen wollte, zur Unterwerfung 1536. Er führte darauf das Werk der Reformation, beſonders durch Unterdrückung der Macht der hohen Geiſtlichkeit aus, 1536 f. h) Carls V. fortdaurende Unterſtützung der Chriſtianiſchen Partey, endigte der Vergleich zu Speyer 1543, und der Vergleich 1546 machte Chriſtians Schickſal erträglicher. Das Hollſtein-Gottorpſche Haus wurde damals von Adolph, Chriſtians Bruder, bey der Theilung des Königs mit ſeinen Brüdern geſtiftet 1544. Friedrich II. Chriſtians Nachfolger 1559, bezwang mit dem Herz. von Gottorp nach einer verzweiflungsvollen Gegenwehr die Ditmarſen, nahm Antheil an den liefländiſchen Angelegenheiten 1560, fochte glücklich mit Schweden 1563-78, und ordnete die innern Angelegenheiten mit vieler Staatsklugheit, geleitet von dem Reichsrathe P. Oxe. Ihm folgte ſein minderjähriger Sohn Chriſtian IV. 1588. Dieſer thätige Prinz führte einen kurzen glücklichen Krieg mit Schweden, und machte viele vortheilhafte innere Einrichtungen. Aber die größte, wiewohl unglückliche, Rolle ſpielte er in dem 30jährigen Kriege, ſowohl durch den unmittelbaren Antheil an demſelben 1625, als auch durch

h) E. Pantoppidans Reform. Hiſtor. der Däniſchen Kirche, Lüb. 1734.

durch den Angriff auf Schweden 1643. Beyde erzählen wir unten.

§. 2.

Schweden.

Guſtav Waſa 1523 führte die Reformation in Schweden ein, erhielt die erbliche Thronfolge 1544, und ſchuf das Reich ſo zu ſagen um, durch die vortreflichen innren Einrichtungen, die er darin machte. Ohne allen Gewinn war der Krieg mit Rußland 1555. Unweiſe ſchadete er der Ruhe ſeines Reichs durch die großen Apanagen an Ländern, die er ſeinen Söhnen andrer Ehe gab. i) Erich XIV. ſein Nachfolger 1560, von wildem Character, der in blutige Wuth überging, eroberte Eſthland während der innern Unruhen in Rußland 1563. Aber er beſchimpfte ſich gleich anfangs durch ſeine Heyrathshändel, ſetzte ſeinen Bruder Johann, den er nicht ganz ohne Urſache haßte, eine zeitlang gefangen, 1563-67, tyranniſirte ſeine Unterthanen, wütete beſonders gegen das Stureſche Geſchlecht, nachdem er den General Niels Sture, der in dem Kriege gegen Dänemark 1563 unglücklich geweſen war, mit eigner Hand ermordet hatte, und heyrathete endlich ſein Maitreſſe Cath. Moans. Zu vielen von dieſen Handlungen verleitete ihn Joram Pöhrſon. Seine beyden Brüder, Johann und Carl, machten gegen ihn eine Partey und bemächtigten ſich ſeiner

i) Geſch. K. Guſtavs I. von Ol. Celſius, Kop. 1749.

ner Perſon. k) Johann beſtieg ſeinen Thron 1568. Der Friede zu Stettin ließ die Dänen in dem Beſitz eines großen Theils des feſten Landes von Schweden, 1570. Der wieder ausgebrochene Krieg mit Rußland daurte durch dieſe ganze Regierung. Johann ließ ſich von ſeiner Gemahlin, Catharina Jagellona, zum Uebergang zur catholiſchen Religion bewegen, und ſuchte ſie in ſeinem Reiche wieder einzuführen. Er vergiftete bey den daraus entſtandenen Bewegungen den gefangenen K. Erich 1578. Aber ſein Bruder Carl und die Stände ſetzten ſeinem Plane einen unbezwinglichen Widerſtand entgegen. Hingegen erhielt er es, daß ſein Kronprinz Siegsmund zum Könige von Polen erwählt wurde 1587. l) Dieſer Prinz folgte ſeinem Vater auch in der Regierung von Schweden 1592. Der Frieden zu Teuſina mit Rußland ließ Eſthland in ſchwediſchen Händen 1595. Siegsmund ſuchte noch eifriger die catholiſche Religion wieder einzuführen. Aber Carl und die Stände widerſtanden ihm kraftvoll. In dem daraus entſtandenen innern Kriege griff Siegsmund Schweden mit einer in Polen geworbenen Armee unglücklich an 1598. Als er dem ein-

 gegan-

k) *E. I. Tegel* K. Erics XIV. Historia utgifwen af *A. A. von Stiernman*, Stockh. 1751. O. Celſius Geſch. K. Erichs XIV. mit Zuſätzen von J. G. P. Möller, Greifsw. 1777.

l) A. Girs K. Johann III. Chrönika utgifwen af A. A. von Stiernmann, Stockh. 1745. C. A. Oernhjelm vita Ponti de la Gardie, Lips. 1690.

gegangenen Vergleiche nicht gemäß handelte, ſo kündigten die Stände ihm den Gehorſam auf, und erboten ſich ſeinem Kronprinzen Vladislav die Krone zu geben, wenn er nach Schweden geſandt, und daſelbſt in der lutherſchen Religion auferzogen würde. Der zum Reichsſtatthalter ernannte H. Carl unterdrückte indeſſen die königl. Partey mit großer Strenge, und da der König die Forderung der Nation nicht erfüllte, ſo erreichte Carl ſeinen Zweck, und erhielt auf dem Reichstage zu Nörköping die Krone erblich auf ſeine männlichen und unverheyratheten weiblichen Deſcendenten 1604.[m])

Außer der nicht glücklichen Fortſetzung des Kriegs mit Polen, miſchte ſich Carl IX. in die damaligen innern ruſſiſchen Streitigkeiten mit vielem Erfolg. Da aber Schweden durch dieſe beyden Kriege ſchon ſehr beſchäftigt und geſchwächt war, ſo bediente ſich der K. von Dänemark, Christian IV. dieſer Gelegenheit, es anzugreifen, und Carl ſtarb beim Ausbruche des Kriegs 1611.[n]) Guſtav Adolf, ſein Sohn, ſchloß zu-
erſt

m) J. Werwing K. Sigismunds ooch Carl den IX. Historier. Utgifna af A. A. von Stiernmann. Stockh. 1740. Exegeſis commemorans cauſas quibus ordines R. Sueciae provocati Sigismundum exuere diademate. Holm. 1610.

n) K. Carl IX. Rim Chronika samt K. Gustaf Adolphs pabegynte Chrönika, egenhändigt of hogbem. Konunge forfattade. Stockh. 1759.

erſt mit Dänemark zu Siöröd einen ſehr erträglichen Frieden 1613, darauf mit Polen einen kurzen Waffenſtillſtand 1614, und endlich mit Rußland den höchſt vortheilhaften Frieden zu Stolbowa 1617, wodurch Kexholm, Carelien und Jngermannland in ſchwediſche Hände kamen, und die Ruſſen ganz von der Oſtſee ausgeſchloſſen wurden. o) Er erneuerte darauf den Krieg mit Polen 1617, und ungeachtet er verſchiedene male in dem Laufe ſeiner Siege durch einen Waffenſtillſtand aufgehalten wurde, ſo focht er doch mit ſo vielem Erfolge, daß ganz Liefland, und ein großer Theil von Curland und Preußen, in ſeine Hände fielen. Der Kaiſer ſandte den Polen eine Hilfsarmee, ohne daß Guſtav Adolfs Glück dadurch unterbrochen wurde. 1626. Ein von Frankreich 1629 vermittelter ſechsjährige Stillſtand ließ ihn in dem Beſitz von Liefland und verſchiedener preußiſchen Städte. Dieſer weiſe Regent, vortrefliche General, und tugendhafte Mann wandte darauf ſeine Waffen gegen Deutſchlands Unterdrücker. oo)

o) *I. Widekindi* hist. belli Sueco-Moscovitici. Holm. 1672.

oo) Hist. de Gustave Adolphe (p. *Mauvillon.*) Amst. 1764. *I. Hallenberg* Suea rikes historia under K. Gustaf Adolph den stores Regering. Stockh. 1790.

§. 3.

Rußlands Geſchichte.

Quell. Johannis Basilidis vita a *P. Oderbornio* conscripta. Wittenb. 1585. Verwirrter Zuſtand des ruſſiſchen Reichs, von 1584 : 1613, von Conr. Bußo. Jahrbuch von den innerlichen Zerrüttungen in dem moskowiſchen Reiche. St. Petersburg 1771. Etat de Russie, avec ce qui s'y est passé de plus memorable et tragique depuis 1590 - 1606. p. *I. Margeret.* Par. 1602. C. F. Müllers Verſuch einer neuen Geſch. von Rußland. In deſſen Samml. ruſſ. Geſch. B. 5. Schmidts, gen. Phiſeldek Beyträge zu Meuſels Geſchichtsforſch. Th. 2 : 6.

Iwan II. Waſiljewitſch (1533) legte den Hauptgrund zu der erſtaunlichen Ausdehnung des ruſſ. Reichs, eroberte die Reiche Caſan 1552, und Aſtracan 1554, und die Kabardey, p) und machte Eroberungen in Liefland. Polen und Schweden widerſetzten ſich aber hier dem weitern Fortgange ſeiner Waffen glücklich, und innere Unruhen beſchäftigten ihn zu ernſtlich. Es war vergeblich, daß er 1569 den däniſchen Prinzen Magnus zum Erbkönig von Liefland erklärte, und er mußte dieſes Land an Polen wieder abtreten 1582, und Schweden Carelen und Ingermanland laſſen 1583. Hingegen eroberte er einen großen Theil von Sibirien. 1578. q) Eben

p) P. Rytſchkow's Verſuch einer Hiſtorie von Caſan. Riga 1772.

q) J. E. Fiſchers Sibiriſche Geſch. Petersb. 1768.

Eben ſo wichtig iſt die innere Regierung dieſes großen, thätigen und einſichtsvollen, aber höchſt grauſamen Prinzen. Rußland verdankt ihm ein neues Geſetzbuch, die Einführung verſchiedener Handwerke und Künſte, die Eröfnung der Handlung mit England, und den Gebrauch der Druckerey. Auch errichtete er das Corps der Strelzi. Das Reich würde bald eine andre Geſtalt gewonnen haben, wenn auf dieſen vortreflichen Grund fortgebauet wäre. Aber die folgenden innern Zerrüttungen nahmen alles wieder weg, was Iwan gethan hatte. Ihm folgte 1584 ſein ſchwacher Sohn Feodor, den ſein Schwager Boris Ghodunow regierte. Unter ihm wurde Sibirien völlig unterworfen 1587. Hingegen blieb Eſthland durch den Frieden zu Teuſina 1595 in Schwedens Händen. Feodor ſtarb unbeerbt, und da Boris Ghodunow den Bruder deſſelben Dmitriy hatte umbringen laſſen, ſo endigte ſich Ruriks männliches Haus mit ihm 1598. Boris Ghodunow wurde zum Zar erwählt. Er war kein unweiſer Regent, aber eine ſchreckliche Hungersnoth machte das Volk mißvergnügt. Ein Mönch Griſchka Otrepiew bediente ſich dieſer Gelegenheit, ſich für den hingerichteten Dmitry auszugeben. Er ſchlug Boris Armee, und dieſer vergiftete ſich ſelbſt. 1605. Sein Sohn Feodor II. fiel dem falſchen Dmitry in die Hände, der ihn umbringen ließ. Das unweiſe Verfahren dieſes verkappten Mönchs erregte bald gegen ihn einen Aufruhr, worin er das Leben verlohr, und der Knäs Waſilei Schuiskoi zum Zar gewählt wurde 1606. Allein die Polen ſtellten einen neuen Dmitry

 auf,

auf, der unter Siegsmunds Beyſtand in Rußland einbrach 1609. Schuiskoi rief umſonſt die Schweden zu Hilfe, ganz Rußland fiel von ihm ab, und er ſtarb in polniſcher Gefangenſchaft. Der falſche Dmitry wurde nun ſo gleich verlaſſen und kam um. Sigismund ſuchte ſeinen Sohn Vladislav auf den Thron zu ſetzen, ſo wie die Schweden den Prinzen Carl Philipp. Es erſchienen noch zwey falſche Dmitry, die beyde unter Michaels Regierung hingerichtet wurden. Bey dieſen ſchrecklichen Zerrüttungen hob endlich eine Partey patriotiſcher Ruſſen Michael Fedrowitſch Romanow, der mütterlicher Seite von Iwans Hauſe herſtammte, auf den Thron 1613. Dieſer Stifter der jetzigen Kaiſerfamilie war ein guter Regent. Er ließ ſeinem Vater, dem Patriarchen Feodor Romanow, einen großen Antheil an der Regierung, beruhigte das Reich, und ſchloß mit Schweden den Frieden zu Stolbowa 1617, und mit Polen einen Waffenſtillſtand 1618. In beyden büßte Rußland indeſſen, wie oben erzählt iſt, ſehr ein.

§. 4.

Polen.

Siegsmund I. (1506) war ein weiſer und glücklicher Regent. Polen iſt niemals ſo mächtig geweſen, als unter ſeiner und ſeines Sohns Regierung. Der deutſche Orden in Preußen ſuchte ſich ſtets der polniſchen Hoheit zu entziehen, und es entſtanden daraus beſtändige Kriege. Der Hochmeiſter Albrecht von

Bran-

Brandenburg-Anſpach wurde von Siegsmund ſehr in die Enge getrieben. Er war außerdem der lutherſchen Kirchenverbeſſerung zugethan, und beydes bewürkte eine groſe Veränderung mit Preußen. Albrecht ſchloß mit Siegsmund einen Frieden zu Cracow, in welchem der Orden in Preußen ganz aufgehoben, und Albrecht mit Hinterpreußen, als mit einem weltlichen Herzogthum, mit ſeinen Erben, Brüdern und deren Erben, unter polniſcher Hoheit belehnt wurde 1525. Der Orden daurt ſeitdem nur noch in Deutſchland fort, wo er einen beſondern Hochmeiſter erhielt. [r]) Siegsmund kriegte unglücklich gegen die Ruſſen. Die Herz. von Maſſovien ſtarben aus, und ihr Land wurde mit den Kronländern verbunden. Auf Siegsmund I. folgte ſein Sohn Siegsmund II. Auguſt 1548. Er glich ſeinem Vater an guten Eigenſchaften. Liefland hatte unter ihm Preußens Schickſal. Innre Streitigkeiten, die Angriffe der Ruſſen, und die Neigung für die Reformation bewogen den letzten Herrnmeiſter, Gotthard v. Kettler, Liefland der Krone Polen völlig abzutreten, wogegen ihm Curland und Semgallen, als ein erbliches Herzogthum, unter polniſcher Hoheit gegeben wurden 1561. Ehſtland unterwarf ſich Schweden. Die daraus entſtandenen Kriege haben wir oben erzählt. Siegsmund II. bewürkte auf dem Reichstage

N 5

r) S. die Geſchichte von Preußen in der folgenden Periode.

tage zu Lublin die völlige Vereinigung Polens und Litthauens 1569. Er ſt. 1572. [s])

Die Polen wählten 1573 nach ſeinem unbeerbten Tode den verwerflichſten von den Kroncompetenten, Heinrich, H. von Valois, Heinrichs II. K. von Frankreich Sohn. Volk und König waren bald mit einander mißvergnügt; beyde mit Recht. Heinrich verließ den Thron heimlich, als ihm der Tod ſeines Bruders die franzöſiſche Krone gab 1574. An ſeine Stelle wurde gewählt Stephan Batori, Fürſt v. Siebenbürgen, Gemahl der Schweſter des K. Siegsmund, Anna, der mit Glück und Anſehn regierte, und die Ruſſen zu einem vortheilhaften Frieden zwang. Siegsmund III., Sohn der Tochter des K. Siegsmund, Catharinen, und Johanns K. von Schweden, ſein Nachfolger 1587, verwickelte Polen in den oben erzählten Krieg mit Schweden. Auch in Polen herrſchten Mißvergnügen und innre Kriege, und der Entwurf, dem Prinzen Vladislav die ruſſiſche Krone zu verſchaffen, ſcheiterte durch Siegsmund Schuld. Doch gewann Polen im Duwiliner Waffenſtillſtande mit Rußland. Hingegen wurde der Krieg mit Schweden, und zugleich mit

s) *St. Orichovii* Annalium l. VI. studio *Fel. Herburti*. Dant. 1641.

mit den Türken, höchſt unglücklich geführt. Siegismund ſtarb 1632. t)

§. 5.

Das osmaniſche Reich.

Das osmaniſche Reich erreichte unter Solimann II. einem ſiegreichen Krieger und einem ſtaatsklugen Regenten, die höchſte Stuffe ſeiner Größe 1519. Er eroberte einen großen Theil von Ungern in den Kriegen gegen die K. Vladislav und Ferdinand, drang ſelbſt in Deutſchland, und belagerte Wien, wiewohl vergeblich 1529. Nach einem mördriſchen Widerſtande entriß er den Johanniter-Rittern die Inſel Rhodus 1522, wofür ſie von Carl V. die Inſel Maltha erhielten. Unterdeſſen daß der Sultan gegen Abend an den Gränzen von Deutſchland fochte, kämpfte er auch gegen Morgen glücklich mit Perſien. Einen Theil ſeines Ruhms verdankte er ſeinem ſchlechtbelohnten Großweſir Ibrahim. u) Selim II. ſein Sohn und Nachfolger 1568, nahm den Venetianern 1571 die Inſel Cypern weg. Die

t) *I. D. Sulicovii* rer. Polon. a morte Sigism. comment. Dant. 1647. *Rein. Heidensteinii* rer. Polonic. ab exceſſu Sigism. l. XII. Franc. 1672.

u) *Anger. Gislen Busbequi* legationis Turcicae ep. IV. acc. Solymanni legat. ad I. Ferdinandum. Antw. 1595. Hist. de la vie de Solyman II. p. *C. Ancillon.* Rotterd. 1706.

Die Mächte am mitländiſchen Meere ſchloſſen gegen ihn eine große Allianz, an deren Spitze Spanien ſtand. Don Juan d'Auſtria ſchlug die türkiſche Flotte bey Lepanto 1571, aber die Eiferſucht der vereinigten Mächte verhinderte alle wichtige Folgen dieſes großen Sieges Murad III. 1574. Aus Eifer für das Sunitiſche Religionsſyſtem bekriegte er die Perſer und focht glücklich gegen ſie. Ein Krieg in Ungern wurde unter ſeinem grauſamen Nachfolger, Muhämmed III. 1595 fortgeſetzt, und unter Achmet I. 1603 geendigt. Muſtafa 1617 wurde abgeſetzt 1618, ſein Nachfolger Osman II. erdroſſelt 1622, und Muſtafa wieder auf den Thron gehoben, aber noch einmal abgeſetzt und erdroſſelt. 1622. Murad IV. Dieſer thätige aber ſtrenge Sultan beruhigte das Reich und kriegte glücklich mit Perſien, ſt. 1640. Sein Nachfolger Ibrahim war ein ſchwacher wollüſtiger Regent. Er wurde erdroſſelt 1648.

Fünf-

Fünftes Kapitel.

Geſchichte von Deutſchland, ſeit Carls V. Abdankung. Vorbereitungen zum dreyßigjährigen Kriege.

§. 1.

Ferdinand I.

Quell. *A. Ulloa* vita di Ferdinando I. Venet. 1565. *L. Dolce* vita di Ferdinando I. Venet. 1563. *S. Schard* epit. rer. geſt sub Ferdin. I. imperio; in S. G. t. 3. *M. C. Londorpii* Cont. Sleidani, Franc. 1619. 3 T. *ej.* epit. rer. geſt. sub Maximil. II. ib. t. 4. M. C. Londorps acta publica. Frankf. 1621 ꝛc. 18 Th. *Vittorio Siri* memorie recondite dall' a. 1601. fino all' a. 1640. Par. 1677. Allgem. Schaubühne der Welt von J. Ludolf. Frankf. 1699. 2 Th. Fr. C. Khevenhüllers Annales Ferdinandei, od. wahrhafte Beſchreib. K. Ferdinands II. Thaten ꝛc. 1716. 12 B. Hilf m. F. D. Häberlin neueſte Reichsgeſch. von 4 - 13. B.

Ferdinand I. führte eine ruhige Regierung, und zeigte nun als Kaiſer (1558) nicht mehr den verfolgenden Eifer gegen die Proteſtanten, den er vorher bewieſen hatte. Er beſtätigte den Religionsfrieden auf dem Reichstage zu Augsburg 1559, und geſtattete ſeinen evangeliſchen Unterthanen in den Erbländern große Freyheiten. Aber er nahm daſelbſt auch die

die Jeſuiten auf 1563. Ein weitläuftiger, bedeutende Folgen hervorbringender Handel entſtand aus der Ermordung des B. von Würzburg, Melch. von Zobel, von welcher That der Verdacht auf Wilh. von Grumbach fiel 1558, Grumbach überfiel 1564 die Stadt Würzburg und zwang das Domcapitel zum Vergleiche. Ferdinands drey Söhne Maximilian, Ferdinand und Carl, theilten bey ſeinem Tode 1664 ſeine Länder.

§. 2.

Maxim. II.

Maximilian II. der weiſe Sohn und Nachfolger Ferdinands 1664, zeigte ungemein viele Geneigtheit für die proteſtantiſche Kirche; er beſtätigte den Religionsfrieden 1566, und gab ſeinen Erbunterthanen noch gröſsre Religionsfreyheiten. Der H. von Gotha, Johann Friedrich II. wurde von Grumbach durch die Vorſpiegelung, daß er die verlohrnen Länder ſeines Vaters, des Churf. Joh. Friedrich, wieder erhalten könnte, verleitet, ihn in den Schutz zu nehmen. Der Churf. Auguſt erhielt die Execution der gegen den Herzog verhängten Reichsacht. Er eroberte Gotha 1567; Grumbach wurde hingerichtet, und der Herzog gefangen nach Wien geführt. Er ſtarb erſt nach einer 28jährigen Gefangenſchaft 1595. Seine Söhne erhielten auf dem Reichstage 1570 die väterlichen Länder zurück. Soliman II. brach mit Maximilian, zur Unterſtützung Johann Siegsmunds, F. von Siebenbürgen, in ſeinen Anſprüchen auf Ungern. Solimans Tod endigte den

Krieg

Krieg 1567. Joh. Siegmund blieb erblicher Fürſt von Siebenbürgen, dem Stephan Batori 1571 und dieſem ſein Bruder Chriſtoph Batori folgte. Selim brach den Waffenſtillſtand 1576, und Deutſchland verlohr ſeinen vorzüglichen Regenten zu frühzeitig auf dem Marſche gegen ihn.

§. 3.

Rudolphs II. Regierung.

Rudolphs II. Maximilians Sohns unthätige und ſorgloſe Regierung legte den Grund zu dem dreyßigjährigen Kriege. Er bekümmerte ſich wenig um die Regierungsangelegenheiten, und beſchäftigte ſich mit ſeinen Lieblingsſtudien, der Alchemie und Aſtronomie. Seine beyden Vorgänger hatten die Proteſtanten gegen die Eingriffe der Catholiken geſchützt. Rudolph hing auf der catholiſchen Seite, überließ aber größtentheils beyde Parteyen ſich ſelbſt. Daher entſtanden hintereinander folgende Streitigkeiten, die die Gemüther ſtufenweiſe erbitterten: a) die Forderungen der Proteſtanten in Aachen, zur Magiſtratur zugelaſſen zu werden, 1580. b) die oben angeführten Streitigkeiten über den Calender 1582. c) Ch. F. Gebhards in Cöln verſuchte Reformation 1587. Dieſer Herr bekannte ſich zur reformirten Religion, und heyrathete Agnes v. Mansfeld 1583. Der Pabſt ſetzte ihn deswegen von ſeinem Erzbisthum ab, und that ihn in den Bann. Das Domcapitel erwählte Ernſt, Pr. von Bayern, zum Erzbiſchof, der auch in dem daraus entſtandenen Kriege

die

die Oberhand behielt, und im Beſitze des Stiftes blieb. d) Ein Streit über das Bisthum Straßburg 1592, da die lutherſchen Domherrn den Markgr. Johann Georg von Brandenburg, und die catholiſchen den Cardinal Carl von Lothringen erwählten, welcher in einem Vergleiche 1604 die Oberhand behielt 1606. e) Die Achtserklärung gegen die Stadt Donauwerth, wegen eines daselbſt bey einer Proceſſion entſtandenen Tumults, 1606, welche vom H. von Bayren, Maximilian, vollſtrecket, die Stadt erobert und die Proteſtanten darin sehr gedrücket wurden 1607. Hiezu kamen allgemeine Klagen über das parteyiſche Verfahren des Kammergerichts und des Reichshofraths; gegenſeitige Verfolgungen und Druck der, einer andern als der herrſchenden Kirche zugethanen, Unterthanen, welches zwar von catholiſcher Seite mit mehrerer Härte geſchah, wovon aber die Proteſtanten auch nicht frey waren; und die gegen den geiſtl. Vorbehalt laufenden Seculariſirungen geiſtl. Güter. Die Beſchwerden der Proteſtanten auf den Reichstagen waren vergeblich; ſie ſchloſſen daher zu Heidelberg eine Union zu einer gemeinſchaftlichen Vertheidigung. Es war 1591 ein Krieg mit den Türken entſtanden, und Stephan Botſchkay, F. von Siebenbürgen, von dem Sultan Muhämmed III. zum Könige von Ungern ernannt. Er endigte ſich 1605, und Botſchkay blieb Fürſt von Siebenbürgen. Die Proteſtanten verweigerten die Hilfe in dieſem Kriege auf dem Reichstage zu Regensburg 1603, die catholiſchen Stände bewilligten ſie, ſo daß hieraus eine förmliche Trennung entſtand. Eine noch feſtere Union wurde unter

unter den Proteſtanten 1610 zu Halle in Schwaben geſchloſſen, und der Churf. Friedrich von der Pfalz zu ihrem Oberhaupte, und der Fürſt Anhalt von Deſſau zu ihrem General ernannt. Der Churf. von Sachſen, Chriſtian II. und verſchiedene andere proteſtantiſche Fürſten nahmen keinen Theil daran. Die Catholiken ſchloſſen dagegen eine Ligue, an deren Spitze der H. Maximilian von Bayren ſtand 1616. Verſchiedene Unterhandlungen, eine Ausſöhnung zu ſtiften, waren umſonſt. Heinrich IV. K. von Frankreich, und Pr. Moritz von Oranien, waren mit der Union in Correſpondenz, und bemüheten ſich, ſie noch mehr aufzubringen. Heftige Schriften an beyden Seiten vermehrten die Verbitterung. Einen mittelbaren Einfluß in dieſe Angelegenheiten hatten die heſſiſchen u. die jülichſchen Succeſſionsſtreitigkeiten. Die erſten wurden durch das Teſtament des Landgr. Ludwig IV. zu Marburg und Gießen zwiſchen den Häuſern Caſſel und Darmſtadt verurſacht 1604, genau in den 30jährigen Krieg eingeflochten, und erſt mit demſelben geendiget. Noch wichtiger war der jülichſche Succeſſionsſtreit, da nach dem Tode des letzten Herzogs Johann Wilhelms 1609 auf die Länder Jülich, Berg, Cleve, Mark, Ravensberg und Ravenſtein, von beyden ſächſiſchen Häuſern, Chur-Brandenburg, Pfalz-Neuburg, Zweybrücken, Burgau u. a. Anſpruch gemacht wurde. Der Churf. von Brandenburg, Johann Siegmund, deſſen Gemahlin, Anne, eine Tochter der älteſten Schweſter des verſtorbenen Herzogs, Maria Eleonora war; und der Pfalzgr. von Neuburg, Philipp

Ludwig, der die zweyte Schweſter des Herzogs, Anna, geheyrathet hatte, ſetzten ſich in Beſitz der ſtreitigen Länder. Der Kaiſer wollte ſie zum Beſten von Churſachſen, das 1483 eine Anwartſchaft darauf von dem Kaiſer erhalten hatte, durch den Erzh. Leopold ſequeſtriren laſſen; aber die poſſidirenden Fürſten wurden von Frankreich und den vereinigten Niederlanden in dem Beſitze geſchützet 1610. Jedoch belehnte der Kaiſer Churſachſen damit, und zog dadurch dieſes Haus, ſo wie Heſſen-Darmſtadt durch die ihm gegen Heſſen-Caſſel gegebene Unterſtützung, von der proteſtantiſchen Partey ab. Bey dieſen Umſtänden war es für die Proteſtanten ſehr vortheilhaft, daß in dem öſtreichſchen Hauſe ſelbſt eine heftige Streitigkeit herrſchte. Die Unzufriedenheit der dazu gehörigen Herren mit des Kaiſers Betragen vermogte ſie, den Erzherzog Matthias zum Oberhaupt des Hauſes zu erklären 1606. Da derſelbe von den in ihren Rechten gekränkten Proteſtanten in den öſtreichſchen Ländern unterſtützet wurde, ſo brachten es die eifrigen Catholiken dahin, daß Rudolph Matthias von der Succeſſion ausſchließen, und ſie der ſteyermärkiſchen Linie zuwenden wollte. Aber Matthias warb eine Armee, und nöthigte Rudolph, ihm Ungern und Oeſtreich abzutreten, und ihm den Titel eines deſignirten Königs von Böhmen zu geben 1608. Die evangeliſchen Unterthanen in Oeſtreich erhielten neue Religionsverſicherungen. Die Böhmen bekamen ſie ſehr ausgedehnt durch den Majeſtätsbrief, dergleichen auch Schleſien erhielt 1609. Da indeſſen Rudolph ſeine Abſichten beybehielt, und ſogar

gar gewaltſame Maaßregeln deswegen nahm, ſo nöthigte ihn Matthias, ihm 1611 auch Böhmen abzutreten. Er ſt. 1612. t)

§. 3.

Matthias.

Matthias, Rudolphs Bruders, Wahl zum Kaiſer fand keine große Schwierigkeiten; aber die evangeliſchen Stände proteſtirten ſogleich gegen den erſten Reichstag zu Regensburg 1613. In der jülichſchen Succeſſionsſache ging dadurch eine große Veränderung vor, daß der Pfalzgr. von Neuburg, Wolfgang Wilhelm, zur katholiſchen Kirche überging 1613, und dadurch die Unterſtützung der Spanier von den Niederlanden aus bekam, deren Armee auch gegen die Proteſtanten in Aachen, zur Wiederherſtellung des katholiſchen Magiſtrats, und anderweitig, vom Kaiſer gebraucht wurde. Hingegen unterſtützten die Niederlande den zur reformirten Kirche getretenen Churf. von Brandenburg eben ſo lebhaft. Ein zu Xanten geſchloſſener Interimsvergleich 1614 wurde nicht erfüllt, und jeder blieb im Beſitze desjenigen, was er hatte. Die Maaßregeln, wozu man Matthias gegen ſeine proteſtantiſche Unterthanen verleitete, brachten endlich den Ausbruch des 30jährigen Kriegs hervor.

t) S. die vielen Schriften, die in den heſſiſchen und jülichſchen Streitigkeiten erſchienen ſind, in Hoffmanns Biblioth. iur. publ. p. 418 u. 312.

Sechstes Kapitel.

Der dreyßigjährige Krieg.

---

§. 1.

Lage der Sachen in Europa.

Quellen: S. die zahlreichen Schriften verzeichnet in *Hofmanni* bibl. iur. publ. p. 209. *Gryphii* appar. histor. saec. XVII. p. 97 etc. u. in *Struvii* biblioth. select. histor. Die Actenſtücke ſind geſammlet im theatro europaeo, und *Londorpii* actis publicis c. contin. Eigentliche Geſchichtſchr. ſind: *M. C. Londorpii* bellum sexennale civile germanicum. Franc. 1622. *Iul. Belli* Laurea austriaca. Franc. 1627. Oeſtreichſcher Lorbeerkranz. Frankf. 1627. *C. Carafa*, comment. de Germania sacra restaurata. c. contin. Franc. 1641. *B. Henckel* de bello Gustavi Adolphi. Stet. 1631. *P. Arlanibaei* arma Suevia. 1631. *M. Lungwitii* dreyfacher ſundiſcher Lorbeerkranz. Leipz. 1632. 2 Th. *P. B. Burgi* de bello suecico Comm. Leov. 1633. Le soldat suedois ou histoire etc. Rouen 1634. Le soldat suedois racontant etc. Par. 1642. B. Ph. v. Chemnitz ſchwediſcher Krieg. Stetin, 1648. 2 Th. G. Engelſüß historia excercituum. Franc. 1648. *G. Gualdo Priorato* historia delle guerre di Fernando II. et III. Venet. 1640. *P. Pomo* de' saggi d'historia Venet. 1640. *M. Bisaccioni* memorie historiche. 1642. *Eb. Wassenberg* com. de bello inter impp. Ferd. II et III. eorumque hostes gesto liber. Franc. 1639. od. der deutſche Florus. Danz. 1643. Der erneuerte deutſche Florus. Frankf. 1647. *A. de*

A. de Novis Guerre di Germania. Bologna, 1640. *P. Gaudentio* la Singularità della guerre di Germania. Fior. 1640. Epitome rer. germanicar. ad 1617 — 43. gest. 1644. *A. ab Habernfeld* bell. bohemicum. Lugd. Bat. 1645. *I. P. Lothichii* rerum Germ. t. 2. Francf. 1646. *I. Riccii* de bellis germ. l. X. Ven. 1649. Summariſche Chronik des in Deutſchland geführten Kriegs. Straßb. 1650. G. Freybergers Germania perturbata et restaurata. 6 t. 1658. Hilfsm. *Sam. Puffendorfs* comment. de reb. suecicis. libr. 26. Ultraj. 1686. W. H. Bougeants Geſchichte des 30jährig. Kriegs. Halle, 1760. 4 B. Geſchichte des 30jährig. Kriegs u. weſtphäl. Friedens. Gotha 1760. J. C. Krauſe Geſch. des 30jähr. Kriegs u. weſtphäl. Friedens. Halle 1782. Auch geht von hier an: Histoire politique du siecle, à Lond. 1754. 2 tom. und G. Achenwalls Geſchichte der allgemeinen europäiſchen Staatshändel. Götting. 1767. Heinrichs Reichsg. 6. Th. S. 320 f. Milbillers Geſch. der Deutſchen, 4ter B. S. 189 f. Galetti G. D. in der allgem. W. H. Th. 57.

Die beyden öſtreichſchen Häuſer waren ſeit Carls V. Abdankung gegen einander kaltſinnig, weil Philipp II. glaubte, daß ſein Onkel ihm die Länder, die er beſaß, unrechtmäßiger Weiſe entriſſen hätte. Philipps II. Tod, die Hoffnung, daß beyde Häuſer einander wechſelſeitig in Ausführung ihrer Abſichten gegen die Niederlande und gegen die Proteſtanten in Deutſchland unterſtützen könnten, und die Vermittelung der Jeſuiten, endigten dieſe gegenſeitige Eiferſucht. Matthias toleranter und friedfertiger Character machte ihn zu einem weniger geſchickten Werkzeuge der Abſichten

der eifrigen katholiſchen Partey. Man beſtimmte dazu Ferdinand, des Erzh. Carl v. Steyermark Sohn, einen von den Jeſuiten und dem intoleranten H. Wilhelm v. Bayern auferzogenen, und von jenem Orden ſtets geleiteten, bis zur Treuloſigkeit und Blutgier bigotten Prinzen,*) Eigenſchaften die er bereits in Steyermark zeigte, und denen man wenigſtens dadurch noch mehr Stärke gab, daß man ihm zeigte, daß die Ausrottung der Proteſtanten ein ſichrer Weg ſey, das Haus Oeſtreich groß, die Gewalt des Kaiſers weniger eingeſchränkt zu machen, und ſeinem Hauſe die Krone deſſelben, die es ſchon als ſein Eigenthum anſah,[u]) auf beſtändig zu verſichern.

Die Lage der Angelegenheiten von Europa war ſo beſchaffen, daß man nirgend ein Haupthinderniß in Ausführung dieſes Plans zu befürchten hatte. Heinrich IV. das Schrecken des Hauſes Oeſtreichs, war er-

*) Es entſchuldigt Ferdinand nicht, daß er einige Eigenſchaften hatte, die einen guten Privatmann bilden. Nicht zu gedenken, daß man von ihm nicht dieſe, ſondern die Eigenſchaften eines guten Regenten foderte, ſo erſtickt Bigotterie, die bis zur verfolgenden Intoleranz geht, jede gute Eigenſchaft, und verhindert ihre Ausübung.

u) S. dav. die Beweiſe in: Bedenken Erzh. Maximilian über die römiſche Königswahl; und andre Schriften in Moſers diplom. und hiſtoriſchen Beluſtig. Th. 1. S. 368. 373. 386 ſqq.

ermordet, und Frankreich wurde von innern Unruhen zerriſſen; Eliſabeth war todt, und die Grundſätze ihres ſchwachen Nachfolgers Jacobs I. ſicherten Oeſtreich vor aller lebhaften Einmiſchung; auf den nordiſchen Thronen ſaßen zwar zwey junge thätige Prinzen; aber Schweden war mit dem polniſchen Kriege beſchäftigt, und Dänemark hatte theils auf dieſen Nachbaren ein Augenmerk, theils war es allein zu ſchwach. Die Proteſtanten ſelbſt waren außerordentlich ſchlecht zur Gegenwehr gerüſtet. Sachſen und Brandenburg trennte die Nothwendigkeit, den kaiſerl. Hof in dem jülichſchen Erbſchaftsſtreite zum Freunde zu haben, und andre Umſtände, von der gemeinen Sache; Heſſen zerriß die marpurgiſche Erbſchaft; die Lutheraner und Reformirten haßten einander, gleich den Catholiken. v)

v) Dieſer Haß nahm durch die ſogenannten cryptocalviniſtiſchen Streitigkeiten in Sachſen zu. Um auf beſtändig eine ſcharfe Linie zwiſchen beyden Syſtemen, dem lutherſchen und dem calviniſchen, zu ziehen, hatte man daſelbſt und in andern lutheriſchen Ländern die Formula concordiae, ein neues Glaubensbekänntniß, entworfen und angenommen. Chriſtian I. Auguſts Nachfolger 1586, war den Meynungen der Reformirten geneigt, und ſuchte ſie in ſeinem Lande einzuführen, ſtarb aber ſchon 1591. Seines unmündigen Sohns Chriſtian II. Vormund, Wilhelm, H. von Altenburg, war ein zelotiſcher Lutheraner. Er verfolgte die Reformirten mit blutigem Eifer, und ſeitdem herrſchte an dem ſächſiſchen Hofe ein heftiger, von dem Hofprediger Hoe, unter Jo-

Der Churf. Friedrich von der Pfalz, das Haupt der überall wenig bedeutenden, und beſonders an Gelde armen Union, war ein dieſem Geſchäfte bey weitem nicht gewachſener, unerfahrner, und den Vergnügungen ergebener Herr; hingegen der H. Maximilian von Bayern, das Haupt der Union, ein geſchickter Staatsmann, ein thätiger Arbeiter und ſparſamer Regent. Endlich ſtanden dieſer Partey Spaniens Kriegsmacht, und ſeine amerikaniſchen, und die Schätze des Pabſtes zu Dienſten.

Das öſtreichſche Haus begann die Ausführung ſeines Plans dadurch, daß es die Succeſſion der Länder der deutſchen Linie dem Erzh. Ferdinand verſicherte; die Brüder des Kaiſers und K. Philipp III. thaten darauf Verzicht; und Ferdinand wurde als deſignirter König von Böhmen 1617 und Ungern 1618 gekrönet. Die kaiſerl. proteſtantiſchen Unterthanen wurden von dieſer Zeit an gedrückt.

§. 2.

Erſte Periode. Ausbruch des Kriegs in Böhmen.

Die Böhmen beſchwerten ſich vergeblich über die Uebertretung des Majeſtätsbriefs. Sie ſchrieben bey Streitigkeiten über den Kirchenbau zu Kloſtergrab und

Johann Georgs I. Regierung 1611, unterhaltener Haß gegen die Reformirten, der den größten Einfluß auf den 30jähr. Krieg hatte.

und Braunau einen Landtag zu Carolin aus, worauf ſie ihre Beſchwerden entwarfen. Als ſie darauf keine billigende Antwort erhielten, und die Schuld davon beſonders den kaiſerl. Räthen in Böhmen, Slawata und von Martinez, beygemeſſen wurde, ſo drang ein Theil von ihnen zu Prag auf das Schloß, und warfen dieſe Räthe aus dem Fenſter, d. 23. May 1618. Sie beſtellten darauf Directoren zu der Landesregierung, warben Truppen, und jagten die Jeſuiten aus dem Lande. Das öſtreichſche Haus war noch nicht gerüſtet, und verſuchte die Böhmen durch Unterhandlungen hinzuhalten. Nur K. Matthias ſelbſt wünſchte den Frieden ernſtlich, aber man vereitelte ſeinen guten Willen, und trennte ſeine friedfertigen Räthe, beſonders den Card. Cleſel, von ihm. Die Böhmen verwarfen die, auch wenig aufrichtig gemeynten, Vorſchläge [w]) hauptſächlich durch Einfluß ihres Generals, des Grafen von Thurn, und machten ſelbſt den Anfang der Feindſeligkeiten, durch Angriff auf die Städte, die nicht zu ihnen getreten waren. Sie erhielten auch ſogleich Unterſtützung von einigen proteſtantiſchen Fürſten, unter dem tapfern Grafen Ernſt von Mansfeld. Die kaiſerl. Generale Dampierre und Bucquoi wurden geſchlagen, und zurückgetrieben; Schleſien und Lauſitz erklärten ſich für die Böhmen; ſie brachen in das Oeſtreichſche, und der Abfall verbreitete ſich über den größ-

w) Man ſ. Ferdinands Meynung in Khevenhüllers Annal, Th. 11. S. 78 f.

größten Theil der öſtreichſchen Staaten. Matthias ſtarb d. 20. März 1619. Er zeigte ſich thätig als Erzherzog, und ſchlief auf dem Throne.

Ferdinands Stellung war nicht ſehr günſtig, als er die Regierung antrat. Der größte Theil ſeiner Unterthanen hatte gegen ihn die Waffen ergriffen, Böhmen und Pfalz ſuchten ihm die Kaiſerkrone zu erſchweren, die Ungern wankten, Gabor Bethlen, F. von Siebenbürgen, rüſtete ſich zu einem Einbruche in Ungern, und die proteſtantiſchen Stände in Deutſchland waren größtentheils bereit, ihm Erwiederung ſeines Haſſes gegen ſie zu geben. Thurn drang durch das abgefallene Mähren vor Wien. Aber Ferdinands Standhaftigkeit rettete ihn. Der Gr. von Mansfeld wurde von Bucquoi geſchlagen d. 9. Jun. und Thurn hob die Belagerung von Wien auf, nach deſſen Verluſte Ferdinand ſchwerlich die Kaiſerkrone erhalten hätte. Er wurde d. 17. Aug. von den Böhmen förmlich abgeſetzet, aber d. 28. Aug. zum Kaiſer erwählt. Den Tag vorher wurde Friedrich, Churf. v. der Pfalz, von den Böhmen zum Könige gewählt, welchem Schleſien, Mähren und Lauſitz beytraten. Dieſer Prinz hatte keinen auswärtigen Beyſtand zu hoffen, und er mußte die geringen Kräfte der Union kennen. Hätte er ſich indeſſen auf ſich ſelbſt verlaſſen können, und hätte er Eigenſchaften gehabt, die ihn zu dieſer groſsen Unternehmung geſchickt gemacht hätten, ſo waren ſeine eignen Unterthaen ſtark genug, ſich ſelbſt zu vertheidigen.

gen. Allein Friedrichs Schritte führten ihn ſchnell dem Untergange zu. Er verlohr ſeine Zeit und ſein Geld in Luſtbarkeiten, beleidigte die Gr. von Thurn und Mansfeld dadurch, daß er dem F. Chriſtian von Anhalt das Commando der Armee gab, und machte ſeine Unterthanen durch die Nachgiebigkeit gegen die Reformationsplane ſeines Hofpredigers Scultetus von ſich abwendig. Zwar brach Gabor Bethlen mit groſsem Erfolg in Ungern, aber der Kaiſer bewog ihn bald zum Waffenſtillſtande 1620. Hingegen ſchloß Ferdinand eine Allianz mit den Churf. Maximilian von Bayern, und Joh. Georg von Sachſen, und erhielt Unterſtützung an Geld und Leuten von Spanien, und an Geld von dem Pabſte. Die Union ließ ſich ſchändlicherweiſe zu einem Neutralitätsvertrage zu Ulm durch den franzöſiſchen Geſandten bereden. Nun brach Joh. Georg in die Lauſitz, die er ohne Schwierigkeit eroberte. Eine ſpaniſche Armee beſetzte unter Spinola die Unterpfalz. Maximilian bezwang zuerſt die widerſpenſtigen Oeſtreicher, ging darauf nach Böhmen, griff die ſchwache, ſchlecht bezahlte böhmiſche Armee bey Prag auf dem weißen Berge an, und ſchlug ſie völlig, d. 8. Nov. Dieſe Schlacht entſchied das Schickſal von Böhmen; das ganze Land und Mähren wurden wieder erobert, und mit der äußerſten Strenge behandelt. Churf. Friedrich und ſeine Bundesgenoſſen, der Markgr. Joh. Georg von Brandenburg Jägerndorf, der Fürſt Chriſtian von Anhalt u. a. wurden in die Acht erklärt, und ihnen ihre Länder entriſſen

ſen 1621. Friedrich floh nach den Niederlanden. Mit Gabor Bethlen wurde Friede geſchloſſen 1622.

§. 3.

Zweyte Periode. Ausbreitung des Kriegs in Deutſchl.

Nach der Schlacht bey Prag vertheidigte ſich der Markgr. von Jägerndorf noch eine kurze Zeit in Schleſien. Allein das Land unterwarf ſich, und er ging zum Fürſten Bethlen. Die Union ging auseinander 1621. Bethlen hatte ſich zwar zum Könige von Ungern erklären laſſen, und den Krieg erneuert. Aber er machte Friede gegen Abtretung von 7 Geſpannſchaften 1622. Allein ſtand jetzt nur noch in den Waffen der Gr. Ernſt von Mansfeld, ein natürlicher Sohn des Gr. Peter Ernſt von Mansfeld, von Rudolph II. legitimirt. Er war einer der größten Generale ſeiner Zeit, voller unerſchöpflicher Hilfsmittel, die er aus ſich ſelbſt nahm, und dadurch den Krieg, ganz allein gelaſſen, gegen den Kaiſer, die Ligue und Spanien führte. Er mußte ſich vor dem vortreflichen bayerſchen Gen. J. Tzerclas von Tilly, aus Böhmen herausziehen, hinterging denſelben durch verſtellte Unterhandlungen in der Oberpfalz, und brach plötzlich in die Unterpfalz, wo er ſeinen Waffen die Oberhand gab, und Tilly bey Wieſeloch d. 29. Apr. 1622 ſchlug. Noch ergriff zu Friedrichs Vertheidigung die Waffen der Herz. Chriſtian v. Braunſchweig, Adminiſtrator von Halberſtadt 1621, und der Markgr. von Baden-Durlach, Georg Friedrich.

brich. Da alle dieſe Anführer ihre Armeen nicht ſelbſt erhalten konnten, ſo lebten ſie von Contributionen, Plünderung und Raube, und Chriſtian verwüſtete auf eben die abſcheuliche Art Weſtphalen, x) als Mansfeld die Rheinländer. Der kurze Anſchein des Glücks verſchwand bald wieder. Tilly ſchlug den Markgrafen bey Wimpfen d. 6. May, und den Herzog bey Höchſt d. 19. Jun. Friedrich entließ, um einen Vergleich mit dem kaiſerlichen Hofe zu befördern, den Gr. von Mansfeld und den H. Chriſtian aus ſeinen Dienſten, die ſich bey Fleury durch die ſpaniſche Armee ſchlugen d. 29. Aug. und zur holländiſchen Armee gingen. Tilly war Meiſter von der Pfalz. Außer dieſem Kriege drückte Deutſchland eine zu Grunde richtende Verfälſchung des Geldes, durch die ſogenannten Kipper und Wipper, wodurch aller bürgerlicher Betrieb eine Zeitlang völlig gehemmet wurde, bis gemeinſchaftliche Verordnungen die Unordnungen etwas hemmten. y) Die in der pfälziſchen Sache angeſtellten Unterhandlungen waren bey Englands kraftloſem Verfahren fruchtlos. z) Die Churwürde wurde dem Churf. Friedrich entriſſen, und dem H. von Bayern beygelegt, 1623, wobey Churſachſen durch

x) Thaler aus den Paderborner Heiligen geſchlagen. Rethmeiers Braunſchw. Chron. S. 1258.

y) S. ob. S. 54.

z) Memoires et negociations Secretes de Mr. de *Rusdorf* redigées p. E. G. Cuhn. Leipz. 1789.

durch unterpfändliche Einräumung der Lauſitz zur Beyſtimmung bewogen wurde 1624. Es entſtand zwar eine neue Bewegung in dem niederſächſiſchen Kreiſe, und H. Chriſtian brachte eine Armee in demſelben zuſammen. Aber der Kaiſer beruhigte den Kreis, und Chriſtian wurde von Tilly auf ſeinem Rückmarſche bei Loo den 6. Aug. geſchlagen. Auch Gabor Bethlen brach den Frieden; erneuerte ihn aber bald wieder 1624.

§. 4.

Dritte Per. Dänemark miſcht ſich in den Krieg.

Der Kaiſer blieb in den Waffen, ſprach Heſſencaſſel die marburgiſche Erbſchaft, und Badendurlach die Erbfolge in Baden-Baden ab, verwarf jeden billigen Vergleich mit dem Churf. Friedrich, und arbeitete daran die proteſtantiſche Religion auszurotten oder zu ſchwächen, ſo weit ſeine Waffen reichten. Der K. v. England Jacob I. ſuchte jetzt nach abgebrochenen ſpaniſchen Heyrathstractaten ſeinem Schwiegerſohn wirklich zu helfen. Aber eine mit Schweden verhandelte Allianz kam nicht zu Stande, weil England die Anerbietungen des auf Guſtav Adolph eiferſüchtigen K. Chriſtian IV. vorzog. Tilly ſtand noch immer mit ſeiner Armee im Heſſiſchen. Der niederſächſiſche Kreis, der ſeinen Druck theils ſchon erfuhr, theils zu fürchten hatte, wählte den K. von Dänemark, Chriſtian IV. zum Kreisoberſten, und brachte eine Armee auf, 1625, ohne daß gleichwohl ſeine Stände einig geweſen wären. Chriſtian vereinigte ſich mit dem H. Chriſtian und dem

Gr.

Gr. von Mansfeld, und Albrecht von Wallenſtein a)[a] verſtärkte mit ſeiner Armee den G. Tilly. Wallenſtein ſchlug den Gr. von Mansfeld, der in die Erblande eindringen wollte, bey der Deſſauer Brücke, 25. Apr. 1626. Der H. Chriſtian fochte glücklicher in Weſtphalen und Niederſachſen, ſtarb aber den 6 May, vielleicht vergiftet. Es kam bey Luther am Barenberge zum entſcheidenden Treffen den 27. Aug., worin der K. Chriſtian völlig geſchlagen wurde. Der ganze niederſächſiſche Kreis wurde von den Kaiſerlichen beſetzet. Der Gr. von Mansfeld, und der H. Joh. Ernſt von Sachſen-Weimar waren indeſſen in Schleſien gedrungen; in den öſtreichſchen Ländern brach eine Empörung aus; und Gabor Bethlen griff mit Mansfeld abermals Ungarn an. Aber die Oeſtreicher wurden von dem Gen. von Pappenheim bezwungen, und Gabor Beth-

a) Albrecht v. Wallenſtein oder Waldſtein war einer der erſten Generale in dieſem an vortreflichen Feldherrn ſo reichen Kriege. Wildheit und bis zur Grauſamkeit gehende Härte, und unbegränzter Stolz waren Fehler ſeines Characters. Vielen Einfluß in ſeine Handlungen hatte ſeine Ueberzeugung von der Aſtrologie. Wir haben Lebensbeſchreibungen von ihm von Priorato, in der Vorrede zu Rambachs Ueberſetzung des Bougeant; von Herchenhahn, in Kleins Leben und Bildniſſe großer Deutſchen, 2ter Th. und t Albrechts von Waldſtein wahre bisher immer verfälſchte Geſchichte, v. Grävenitz 1797. Melanges militaires etc. p. le *Pr. de Ligne*, t. 19. Nr. 1. V. Murrs Beytr. zur Geſch. des 30jährigen Kriegs, Nürnb. 1790.

Bethlen machte einen Waffenſtillſtand 1626, u. 1627 Frieden. Der Gr. von Mansfeld ſtarb den 30. Nov. 1626.

Das Haus Oeſtreich glaubte jetzt der Erreichung ſeiner Abſichten nahe zu ſeyn. Es drückte die beſetzten Länder durch die Wallenſteinſche fürchterlich ſtarke Armee, und nach dem Plan deſſelben, entſetzlich; verſchafte ſeinem Sohne Leopold Wilhelm die Abtey Hersfeld, das Bisthum Halberſtadt, nnd das Erzbisthum Magdeburg, erklärte die Herzoge von Mecklenburg in die Acht 1628, räumte ihr Land dem Gen. Wallenſtein ein, und ernannte ihn zum Reichsfürſten und H. von Mecklenburg. Er war außerdem Herz. von Friedland und Sagan. Man entwarf einen Anſchlag, mit Hilfe der Hanſeſtädte 1627, und nachher ohne dieſelben, ſich zum Herrn der Oſtſee zu machen 1628. In dieſer Abſicht entfernte Wallenſtein den bayriſchen General Tilly von ſich, machte ſich zum Herrn von der deutſchen Küſte der Oſtſee, und belagerte Stralſund 1628, aber vergeblich, weil die Stadt von Dänemark und Schweden Hilfe erhielt. Endlich geſchah der härteſte, ſchon lange entworfene Schlag. Der Kaiſer ließ nemlich den 6. März 1629 ein Reſtitutionsedict publiciren, wodurch den Reformirten die Religionsübung in Deutſchland völlig genommen, und den Lutheranern aufgelegt wurde, alle ſeit dem paſſauiſchen Vertrage eingezogene, oder von ihnen beſetzte mittelbare und unmittelbare Stifter, und unter denſelben zwey Erzbisthümer und 12 Bisthümer zu reſtituiren.

Man

Man machte mit der Vollſtreckung dieſes Edicts allenthalben ſogleich den Anfang, nahm ſelbſt Stifte ein, die vor dem paſſauer Vertrage eingezogen waren, und unterdrückte an vielen Orten die proteſtantiſche Religionsübung. Auch Bremen gab der Pabſt dem Erzh. Leopold Wilhelm.

§. 5.

Innere Bewegungen über Oeſtreichs Uebermacht.

Oeſtreichs Uebermacht, und die zu lebhafte Darlegung ſeiner Abſichten machte ſeine Freunde laulicht, und ſeine Nachbarn beſorgt. Die proteſtantiſchen Stände wurden durch das Reſtitutionsedict genöthigt, das äußerſte zu ihrer Vertheidigung zu wagen, und das von Oeſtreich dadurch, und auf mehrere Art beleidigte Sachſen näherte ſich ihnen wieder. Aber auch die catholiſchen Stände und beſonders Bayern ſahen ihr Unrecht, daß ſie dem Kaiſer zu einer ſo übermäßigen Gewalt geholfen hatten. Auch ihre Länder wurden von Wallenſteins Truppen gewaltig mitgenommen, und fühlten durch ſie den kaiſerlichen Deſpotismus. Die Mitglieder der Ligue hielten einen Convent zu Heidelberg 1629, verlangten Erſatz für ihren gemachten Aufwand, und weigerten ſich ihre Truppen bis dahin aus den beſetzten Ländern herauszuziehen. Der Kaiſer hatte Bayern dadurch in ſeinem Intereſſe zu erhalten geſucht, daß er dem Churf. die Oberpfalz eigenthümlich überließ, und ihm die Churwürde erblich auf alle ſeine Nachkommen ertheilte 1628. Allein die Unzufriedenheit dieſes Hofes daurte gleichwohl auf eine gar nicht geheime Art fort. Wallenſtein wußte

wie verhaßt er ihm, den deutſchen Ständen, den Spaniern, und den Jeſuiten ſey. Er beförderte zu ſeiner eignen Sicherheit einen Frieden mit Dänemark und Lübeck, den dieſe Krone nicht ſo günſtig erwarten konnte, und wodurch der König alle verlorne Länder wieder bekam, gegen das Verſprechen, ſich nicht ferner in die deutſchen Angelegenheiten zu miſchen, aber auch mit Aufopferung der H. v. Mecklenburg und Beſtätigung des Gen. Wallenſteins in dem Beſitz der mecklenb. Länder, den 12. May 1629. Wenn Wallenſtein Schweden durch Zurückweiſung ſeiner Geſandten von dieſen Friedensunterhandlungen, und auf andre Art reizte, ſo war dieſes wohl mehr Folge ſeines Characters, und hatte andre einzelne Gründe, als daß er es zum Kriege zu bewegen ſuchte, da Krieg zur Erreichung Wallenſteins und des kaiſerl. Hofes Abſichten gewiß nicht erſprießlich war. Auch ſuchte der Kaiſer ihn dadurch zu verwehren, daß er den Polen gegen Schweden Hilfe ſandte, um es daſelbſt zu beſchäftigen. In Italien entſtand ein Krieg zwiſchen Spanien und Frankreich wegen der Erbfolge im Herz. Mantua. Der Kaiſer ſchickte den Spaniern eine Armee zu Hilfe 1629. Weil die deutſchen Stände ihr Mißvergnügen immer deutlicher zeigten, und Ferdinand wünſchte, ſeinen Sohn zum römiſchen Könige erwählen zu laſſen, ſo hielt er den 3. Jul. 1630 einen Churfürſtentag zu Regensburg, worauf Wallenſtein und ein Theil der Armee abgedanket, und wegen der Religionsangelegenheiten ein Compoſitionstag angeſetzt wurde. Die Erwählung ſeines Sohns zum römiſchen Könige konnte

der

der Kaiſer, ungeachtet dieſer großen, und da Schweden damals ſchon den Krieg angefangen hatte, fehlerhaften Nachgiebigkeit, nicht erlangen. Tilly bekam auch über die kaiſerliche Armee das Commando, wodurch der bayerſche Hof wieder den ſtärkſten Einfluß gewann.

§. 6.

Vierte Periode, Guſtav Adolph rettet die deutſche Conſtitution

Der Card. Richelieu und Guſtav Adolph ſahen mit großer Eiferſucht den Anwachs der öſtreichiſchen Macht. Allein den erſten beſchäftigten die innern Angelegenheiten von Frankreich zu ſehr, und der andre war in den polniſchen Krieg verwickelt. Richelieu, England und Brandenburg vermittelten endlich den 26. Sept. 1629 einen Waffenſtillſtaud zwiſchen Polen und Schweden, und der große Guſtav Adolph wandte ſich bey hinlänglichen Reizungen von dem kaiſerlichen Hofe, aber, da damals weder mit Frankreich noch mit irgend einem deutſchen Prinzen eine Allianz geſchloſſen war, gewiß mit zweifelhaften Ausſichten eines glücklichen Erfolgs gegen Deutſchland 1630. Seine nicht zahlreiche Armee begeiſterte nicht nur der Ruhm ihrer bisherigen Kriegsthaten, ſondern ſie hatte auch einen Anſtrich von Religionsſchwärmerey. Er landete auf der Inſel Rüden den 24. Jun., bemächtigte ſich der Inſel Rügen, nahm Stetin ein, und bewegte den H. v. Pommern zu einem Bündniſſe den 20. Jul. Noch in dieſem Jahre reinigte er Pommern

mern und Mecklenburg von den kaiſerl. Truppen, und ſchloß 1631 mit Frankreich einen Subſidientractat. Die proteſtantiſchen Stände hielten den 8. Febr. einen Convent zu Leipzig, worin beſchloſſen wurde, jede Gewalt abzuwehren. Aber Sachſen ſetzte das tadelhafte und verderbliche Verhalten fort, das es bisher immer in dieſem Kriege beobachtet hatte, und war die Urſache, daß man die ſchwediſche Allianz ausſchlug. Guſtav Adolph nöthigte den Churf. von Brandenburg zu einem Bündniß mit Gewalt den 11. Jun. Es wäre dem Kaiſer leicht geweſen, das zaudernde, eiferſüchtige Sachſen an ſich zu ziehen, wenn er mehrere Nachgiebigkeit gezeigt hätte. Aber er mißbilligte das Leipziger Bündniß; die in Oberdeutſchland dazu gehörenden Stände wurden mit Gewalt gezwungen davon abzutreten; Tilly eroberte und zerſtörte die Stadt Magdeburg auf eine barbariſche Art den 10. May, behandelte die ſächſiſchen Länder feindlich, und zwang den Churfürſten alſo ſich mit dem Könige zu alliiren den 1. Sept. Der Landgraf von Heſſencaſſel Wilhelm V. war der einzige deutſche Fürſt, der ſich freywillig mit Guſtav Adolph verband, den 12. Aug. Es kam zu einem entſcheidenden Treffen bey Breitenfeld, ohnweit Leipzig den 7. Sept., worin Tilly und die Oeſtreicher völlig geſchlagen, und ihnen der Gewinn von einem 12jährigen glücklichen Kriege auf einmal aus den Händen geriſſen wurde. Guſtav überſchwemmte das innre Deutſchland, und drang mit einer unerhörten Schnelligkeit durch Thüringen und Franken bis an den Rhein; die Sachſen brachen in Böhmen, unterließen aber ſogleich

aus

aus Eiferſucht gegen die Schweden ihren Waffen den gehörigen Nachdruck zu geben. Der Kaiſer nahm in dieſer Verlegenheit den General Wallenſtein wieder in ſeine Dienſte unter Bedingungen, die ihn beynahe zum unumſchränkten Herrn von der Führung und den Angelegenheiten des Kriegs machten. Er jagte die Sachſen aus Böhmen 1632, da unterdeſſen der König ſeine Eroberungen im Reiche fortſetzte, und in Bayren brach. Tilly verlor ſein Leben in einem Gefecht beym Uebergang des Königs über den Lech den 10. April. Wallenſtein wandte ſich gegen Guſtav Adolph; beyde Armeen nahmen eine feſte Stellung bey Nürnberg, wo der König zurückgeſchlagen wurde, als er Wallenſteins Lager angriff. Die Sachſen brachen von neuem in Schleſien, worauf Wallenſtein nach Sachſen ging. Der König folgte ihm dahin nach, und es kam den 1. Novemb. zu einem entſcheidenden Treffen bey Lützen, worin der K. Guſtav Adolph zwar ſein Leben auf eine noch nicht aufgeklärte Art einbüßte, b) aber die Schweden unter dem H. Bernhard von Weimar

 einen

b) Er wurde nach einer Erzählung beym Angriff mit der Reuterey heftig verwundet, und beym Wegführen von einer feindlichen Partey getödtet. Nach andern erſchoß ihn Herz. Franz Albrecht von Sachſenlauenburg; nach der im 4ten Theil des v. Murrſchen Journ. zur Kunſtg. befindl. wurde er an der Spitze des Steinbockſchen Regiments getödtet, und nach einem im ſchwediſchen Archive gefundenen Briefe wurde er beym Recognoſciren verwundet, und darauf von ſeinem Reitknecht erſchoſſen, damit er ihn plündern kön-

einen vollkommnen Sieg erhielten. Sie blieben dadurch Meiſter im Felde, aber die großen Plane, die der König entworfen zu haben ſcheint, wurden nur zum Theil ausgeführt. Sachſen wurde nach des Königs Tode noch kaltſinniger für die gemeine Sache, beſonders da der kaiſerl. Hof, durch däniſche Vermittelung, ſeine Ausſöhnung ſuchte, und überall waren die Umſtände ſchwieriger als jemals. Allein der vortrefliche ſchwediſche Reichskanzler Axel Oxenſtierna, dem unter der Regierung der K. Chriſtine, Guſtavs Tochter, die Führung der deutſchen Angelegenheiten aufgetragen wurde, wußte es dahin zu bringen, daß kein Alliirter von der ſchwediſchen Partey abtrat, und ihm das Directorium der Angelegenheiten von den 4 obern Kreiſen mit Zuordnung eines Conſilii formati übertragen wurde 1633 den 13. April. Auch Frankreichs über Guſtav Adolphs ſchnelle Eroberungen entſtandene Eiferſucht, hörte mit ſeinem Tode auf. Der Churf. Friedrich von der Pfalz ſtarb gleich nach der Schlacht bey Lützen 1632 den 17. Nov. Sein Sohn Carl Ludwig erhielt den Theil der Pfalz, den die Schweden wieder erobert hatten.

Die ſchwediſche Armee drang nach ihrem Siege abermals in Deutſchland. Der Krieg hatte ſich jetzt durch das ganze Land verbreitet. Die verſchiedenen ſchwediſchen Corps waren bey Rinteln, Oldendorf, Pfaf-

könne. S. auch Greifswalder kritiſche Nachrichten, v. J. 1790. St. 11. Die Schriftſt. von ſeinem Leben ſ. ob. Harte's Lebensb. iſt höchſt ſchlecht.

Pfaffenhofen, Wangen, Strehlen, Liegnitz, Warweiler glücklich, und machten Eroberungen in Franken, Schwaben, am Rheine, in Weſtphalen, Oberpfalz und Schleſien. Dem Kaiſer drohete eine große Gefahr, da der abermals mißvergnügte Wallenſtein ſeiner Pflicht nicht nachkam, ſondern den Eroberungen der Feinde ohne ſich zu rühren zuſah, und, wie man von Seiten ſeiner Gegner behauptet, eine Verſchwörung machte, und das Vorhaben hatte, ſich mit den Feinden zu verbinden. Er unterhandelte deswegen mit Schweden, Sachſen und Frankreich; verfuhr aber zu unentſchloſſen, und machte ſich zu verdächtig. Der Kaiſer wagte es nicht ein rechtmäßiges Verfahren gegen ihn zu beobachten, ſondern dieſes Oberhaupt der Gerechtigkeit in Deutſchland ließ ſeinen erſten General und einen Reichsfürſten, nebſt verſchiedenen ſeinen Kriegsoberſten, ohne Unterſuchung zu Eger ermorden, d. 25. Febr. 1634. Von dieſer Zeit an waren die öſtreichiſchen Bewegungen thätiger und glücklicher.

§. 7.

Fünfte Per. Oeſtr. wiederhergeſtelltes Glück.

Die kaiſerl. Armee, welche der Prinz Ferdinand und unter demſelben der Gr. Gallas commandirte, erhielt verſchiedene Vortheile über die Schweden, und ſchlug endlich den H. von Weimar und Gen. Horn bey Nördlingen in einer entſcheidenden Schlacht den 7. Sept. Die Kaiſerlichen wurden dadurch wieder

völlig Meiſter im Felde, und trieben die Schweden aus vielen Beſitzungen. Zwar ſandte ihnen Frankreich eine Armee unter dem Marſchall de la Force zu Hilfe, aber der Churf. von Sachſen trat nun gänzlich von ihrer Partey ab, und machte den 10. May 1635 mit dem Kaiſer den Prager Frieden, worin das Reſtitutionsedict auf 40 Jahre unter gewiſſen Beſtimmungen aufgehoben wurde, nach deren Verlauf ein Vergleich verſucht werden ſollte, und Sachſen, außer andern wichtigen Vortheilen, die Lauſitz mit völligem Eigenthume übertragen wurde. Den andern Ständen wurde eine bedingte Amneſtie zugeſtanden, aber mit Ausſchluß der pfälziſchen Sache. Die auswärtigen Feinde ſollten zur Zurückgebung der beſetzten Länder gezwungen und Schweden eine Vergeltung an Gelde gegeben werden. Nicht nur die Proteſtanten ſondern auch die Catholiken tadelten dieſen Frieden, der indeſſen Schwedens Feinden die völlige Oberhand gab, indem Sachſen ſeine Waffen ſogleich gegen ſeine bisherigen Alliirten wandte, d. 2. Oct. Zwar kündigte nun Frankreich Spanien, wegen der Gefangennehmung des Churf. von Trier, den Krieg an, d. 19. May, und nahm auch den H. von Weimar in ſeine Dienſte. Aber die kaiſerlichen Armeen waren doch ihren Feinden allenthalben überlegen. Die mehrſten Stände ſahen ſich genöthigt, den Prager Frieden anzunehmen, und die Schweden wurden unter dem G. Banner bis in Pommern zurückgetrieben. Hierzu trug viel bey, daß der Stillſtand in Polen abgelaufen war, und Schweden eine ſtarke Armee daſelbſt halten mußte. Aber Frankreich

reich vermittelte eine Erneuerung des Waffenſtillſtandes, d. 7. Oct.; und die ſchwediſchen Waffen erholten ſich ſchnell wieder. Der Gen. Rüdwen ſchlug die Sachſen bey Domitz d. 22. Oct. und Kniephauſen bey Häſelünna den 1. Januar 1636 die Kaiſerlichen; ein Theil von Sachſen, vom Niederſächſiſchen Kreiſe und Weſtphalen fiel in ſchwediſche Hände. Deutſchlands Elend hatte in dieſen Zeiten eine hohe Stuffe erreicht, und nebſt dem auszehrendſten Kriege wüthete Hunger und Peſt in demſelben. Die Schweden erhielten wieder die völlige Oberhand, durch einen Sieg bey Witſtock, wo Banner und Wrangel die Kaiſerlichen und Sachſen völlig ſchlugen d. 24. Sept. Der Gr. Gallas war unterdeſſen in die Franche Comte und Burgund gebrochen, ohne bedeutenden Gewinn. Der Kaiſer zeigte jetzt äußerlich Geneigtheit mit jeder von den feindlichen Mächten beſonders über einen Frieden unterhandeln zu wollen, aber keine von den verſchiedenen Parteyen meynte es ernſtlich. Er erhielt die Wahl ſeines Sohns zum römiſchen Könige, d. 12. Dec., und ſtarb bald darauf den 15. Febr. 1637.

§. 8.

Fortſetzung des Kriegs unter Ferdinands III. Reg.

Die Schweden machten nach dem Siege bey Witſtock viele Eroberungen in Sachſen. Aber eine überlegene kaiſerliche Armee unter dem Gen. Götz und Gallas ſchloß ſie ein, und erſchwerte ihren Rückzug bis

zur gröſten Gefahr. Banner ſetzte ſich in Pommern feſt, welches Land ſich die Schweden von Anfang als eine Belohnung ihrer Arbeiten ausgezeichnet hatten. Der letzte Herzog Bogislav XIV. daſelbſt, ſtarb den 10. Merz 1637 und Brandenburg hatte rechtmäßige Anſprüche auf die Nachfolge in dem Lande, vermöge der Erbverträge von 1330 und 1499. Aber die Schweden gaben nicht zu, daß es Gebrauch davon machen durfte, und ihre Einrichtungen bewieſen, daß ſie ſich in Pommerns Beſitze zu erhalten ſuchten. Indeſſen vertheydigte es Banner mit Mühe gegen einen zwiefachen Angriff des Gr. Gallas 1637 u. 1638. Er behielt aber doch die Oberhand, und trieb die Kaiſerlichen in Böhmen und Schleſien zurück, wohin er ihnen nachfolgte, nachdem er die Kaiſerlichen und Sachſen bey Chemnitz geſchlagen hatte, den 4. Apr. 1639. Am Rhein focht der H. von Weimar mit dem tapfern bayriſchen General Joh. von Werth anfangs zweifelhaft, ſchlug aber die Kaiſerlichen darauf bey Rheinfelden völlig, d. 21. Febr. 1637. Eben ſo glücklich focht er bey Wittenweyher d. 30. Jun. 1638, auf dem Ochſenfelde den 4. Oct. und bey Breyſach d. 14. Oct. und eroberte d. 3. Dec. dieſen ſehr feſten Ort, Aber er ſtarb mitten in dem Laufe ſeiner Siege den 18. Jul. 1639. Vielleicht beförderte ſeine unverheelte Abſicht ſich am Rhein ein Fürſtenthum zu erwerben ſeinen Tod. Seine Armee und großen Eroberungen kamen in Frankreichs Hände, welches den Ch. F. von der Pfalz, Carl Ludwig, durch perſönliche Gefangenſchaft abhielt,

ſich

ſich ihrer zu bemächtigen. c) Nunmehr konnten der Erzh. Leopold Wilhelm und Piccolomini Bannern 1640 aus Böhmen treiben. Sie ſchlugen den Gen. Wittenberg den 4. Apr. und vereitelten jeden Plan der Schweden. Es wurde zuerſt ein Churfürſtentag und darauf ein Reichstag gehalten, ſeit 1613 der erſte, ohne wichtige Wirkungen. Aber der Tod des Churf. von Brandenburg, Georg Wilhelm, d. 21. Nov. 1640 brachte beträchtliche Veränderungen hervor. Dieſer ſchwache, an den kaiſerl. Hof von ſeinem Miniſter, dem Gr. Adam v. Schwartzenberg, verkaufte und durch denſelben feſt in dem öſtreichſchen Intereſſe erhaltene Prinz, hatte ſeinen Sohn, den großen Friedrich Wilhelm, zum Nachfolger, welcher ſich mit Feſtigkeit auf ſchwediſche Seite wandte, und für ſeine eigne Vertheidigung ſorgte. Um dieſe Zeit trafen auch die Krone Spanien große Unglücksfälle, die ſie äußerſt ſchwächten. d) Die ſchwediſche und franzöſiſche Armee, unter Banner und Guebriant, thaten mitten im Winter 1641 einen Zug nach der Donau um Regensburg, und den Reichstag zu überrumpeln. Aber der Plan mißlang und die ſchwediſche Armee litt vielen

c) Memoires hiſtoriques concernant le Gen. D'Erlach, Yverd. 1784. 4 Vol.

d) Auch öfnete damals Hypolitus a Lapide vielen deutſchen Ständen zu Oeſtreichs großem Schaden die Augen, und brachte eine für daſſelbe ſehr nachtheilige Veränderung in den Geſinnungen hervor.

len Schaden, als ſich Guebriant unzeitig von ihr trennte. Zwiſchen den Schweden und Franzoſen herrſchten mancherley Mißverſtändniſſe, beſonders wegen der weimarſchen Armee. Doch ſtieß Guebriant wieder zu Bannern. Dieſer verdienſtvolle ſchwediſche Feldherr ſtarb den 20. May 1641 mit Verdacht einer Vergiftung. Die ſchwediſche Armee war in einer höchſt zerrütteten Verfaſſung, als ihr neuer Anführer der Gen. Torſtenſohn mit Verſtärkung bey ihr ankam. Das proteſtantiſche Deutſchland hat dieſem großen Generale, deſſen Verdienſte nicht genug ans Licht gezogen werden, ſeine letzte Rettung zu danken.

§. 9.

Sechste Per. Ueberlegenheit der ſchwediſchen und franzöſiſchen Waffen.

Nach Torſtenſohns Ankunft trennte ſich Guebriant von den Schweden, und ging ins Cölniſche. Er ſchlug den Gen. Lamboi bey Kempten, d. 17. Jan. 1642. und machte viele Eroberungen. Torſtenſohn brach durch die Altmark und Lauſitz in Schleſien, ſchlug den Herz. von Sachſenlauenburg d. 21. May 1642 bey Schweidnitz, und eroberte Ollmütz. Er wurde zwar von der überlegenen kaiſerl. Armee wieder heraus getrieben, als ſie ihm aber nachfolgte, ſchlug er ſie unter dem Erzh. Leopold Wilhelm, und Piccolomini bey Breitenfeld, ohnweit Leipzig, völlig d. 23. Oct. Die Oeſtreicher haben ſich von ihrem großen Verluſte in dieſem Treffen niemals gänzlich wieder erhohlt.

Der

Der bald darauf erfolgte Tod des Card. Richelieu den 4. Dec. und des K. Ludwigs XIII. d. 14. May 1643 brachte in dem Lauf der Angelegenheiten keine Veränderung hervor, da der Card. Mazarini gleiche Maaßregeln befolgte. Torſtenſohn brach 1643 abermal in Böhmen und Mähren, und ſtreifte bis in Wiens Nachbarſchaft. Ein andres ſchwediſches Heer ging in Franken, unter dem Gr. Königsmark, beyde mit ungemeinem Erfolg. Hingegen ſtarb Guebriant, und ſeine Armee wurde bey Düttlingen geſchlagen, und faſt ganz aufgerieben den 24. Nov. Dem kaiſerl. Hofe gelang es, die Eiferſucht, welche Dänemark von Anfang an gegen das ſchwediſche Glück gehegt, ſo anzufachen, daß Chriſtian IV. Anſtalt machte, mit den Schweden zu brechen. Aber ſie kamen den Dänen zuvor. Torſtenſohn zog ſich mit der geſchickteſten Verbergung ſeiner Abſichten aus Mähren nach Sachſen, und wandte ſich plötzlich gegen das Holſteinſche, welches er ſo wie Jütland noch in dem Winter beſetzte Die kaiſerl. Armee folgte ihm ſpät genug 1644 nach, aber Torſtenſohn trieb den wenig geſchickten Gr. Gallas bald zurück, und rieb bey Jüterbock d. 23. Nov. und Magdeburg d. 23. Dec. ſeine ganze Armee auf. Torſtenſohn brach wieder in Böhmen, und Königsmark eroberte Bremen und Verden. Der Fürſt von Siebenbürgen, Ragoczy, griff in Allianz mit den Schweden Ungarn an, und hatte einen glücklichen Erfolg. Die franzöſiſche Armee commandirte der Vicomte von Turenne, ohne in dem Treffen bey Freyburg den 24ſten und 26. Jul. die Bayern völlig ſchlagen zu können. Doch

Doch war er Meiſter im Felde. Torſtenſohn ſchlug die kaiſerl. in einem entſcheidenden Treffen bey Jancowitz, den 24. Febr. 1645. Dieſer Sieg öffnete ihm die öſtreichſchen Länder bis an die Donau, und erlaubte ihm, ſich mit Ragoczy zu vereinigen. Aber ſie veruneinigten ſich über den Kriegsplan; Ragoczy ſprang von der Allianz ab, und die vergebliche Belagerung von Brünn und Krankheiten ſchwächten Torſtenſohns Heer ſo, daß er nicht über die Donau gehen konnte. Die Schweden nöthigten zwey wichtige Feinde die Waffen niederzulegen. Mit Dänemark wurde ein Frieden d. 13. Aug. geſchloſſen, und der Churf. von Sachſen mußte den 27. Aug. einen Waffenſtillſtand eingehen, der nachher bis zum Frieden verlängert wurde. Am Rhein blieben die Sachen mehr im Gleichgewicht. Turenne wurde bey Mergentheim d. 25. Apr. von Mercy geſchlagen, ſiegte aber d. 3. Aug. bey Allersheim, ohne wichtige Folgen. Torſtenſohn legte wegen ſeiner Geſundheitsumſtände das Commando nieder, und der Gen. Wrangel war ſein Nachfolger 1645. Dieſer verließ, weil ſeine Armee ſehr gelitten hatte, Böhmen 1646, und vereinigte ſich, nach vielen, von franzöſiſcher Seite gemachten, Schwierigkeiten, mit Turenne. Beyde Armeen brachen in Bayren, welches ſie verwüſteten, und den Churfürſten dadurch zu einem Waffenſtillſtande nöthigten d. 14. März 1647. Auch der Churf. von Maynz und der Landgraf von Heſſendarmſtadt mußten die Neutralität annehmen. Die Alliirten trennten ſich wieder. Wrangel fiel von neuem in Böhmen ein, aber die Franzoſen verfuhren mit großer Un-

Unthätigkeit. Der Churf. von Bayren ſprang wieder von dem Waffenſtillſtande ab d. 14. Sept. Wrangel mußte ſich bis nach Niederſachſen zurück ziehen, und ſeine Armee war in großer Gefahr aufgerieben zu werden, wenn ihn der kaiſerl. Gen. Melander v. Holzapfel ſtärker verfolgt hätte. Der Reſt der weimarſchen Armee verließ die franzöſiſchen Dienſte, und trat in die ſchwediſchen. Die beyden alliirten Armeen vereinigten ſich, nach beygelegten gegenſeitigen Unzufriedenheiten, beſonders über den Uebertritt des weimarſchen Corps, von neuem d. 23. März 1648, brachen in Franken, und von da, nachdem der Pfalzgraf, Carl Guſtav, nach Deutſchland mit einer neuen ſchwediſchen Armee gekommen war, wieder in Bayren, ſchlugen den Gen. Holzapfel bey Susmershauſen den 17. May, und züchtigten Bayren hart. Der Graf Königsmark überrumpelte einen Theil der Stadt Prag d. 25. Jul., wohin ſich die ganze ſchwediſche Armee wandte, als der Friede die weitern Operationen unterbrach.

§. 10.

Der weſtphäliſche Friede.

Von den vielen Schriftſtellern über dieſen Frieden merken wir hier nur an: *Tob. Pfanneri* Hist. pacis Westphalicae, Goth. 1697. *Adam Adami* relat. histor. de pacificatione Osnabrügo-Monasteriensi, Lips. 1737. *Hug. Grotii* epistolae, Amst. 1687. *Is. Volmari* diarium s. protocollum actorum publ. p. Westphalicae. In Cortreji corp. jur. publ. t. 4. Me-

Memoires de Cl. de Mesme, Comte *d'Avaux*. Col. 1674. 4 Vol. Actes et memoires de la negociation de la paix de Münster, Amst 1680 Negociat. secretes touchant la paix de Münster et d'Osnabrück, à la Haye 1725. 4 Vol. C. W. Gärtners weſtphäliſche Friedenscanzley. Leipz. 1731. f. 6. Th. J. G. v. Meiern Acta pacis Westphal. od. Weſtphäliſche Friedenshandlungen, Gött. 1734-40. 9. Th. mit J. Walthers Regiſt. Götting. 1740. *C. G Hofmanni* analysis pacis Westphalicae, Franc. 1731. Geiſt des weſtphäliſchen Friedens von Pütter, Göttingen 1795.

Die kriegenden Mächte hatten ſeit dem Prager Frieden 1635 mit einander unterhandelt, ohne daß es eine von ihnen ernſtlich meynte. Dänemark und der Pabſt hatten die Mediation übernommen, hingen aber beyde auf kaiſerl. Seite. Die Vorſchläge des Kaiſers waren zu ſtolz und abſchreckend. 1636 kamen Geſandte zu Hamburg zuſammen, nachdem Schweden ausgeſchlagen hatte zu Cöln unter päbſtlicher Vermitlung zu unterhandeln. Allein außer manchen andern Schwierigkeiten und Hinderniſſen, weigerte ſich der Kaiſer beſonders die Reichsſtände, welche Bundesgenoſſen der beyden gegen ihn kriegenden Kronen waren, zuzulaſſen. Auf dem Reichstage zu Regensburg 1641 bewilligte der Kaiſer die Geleitsbriefe, und eine Amneſtie, die zwar eine allgemeine hieß, aber doch ſehr beſchränkt war. Die Städte Osnabrück und Münſter wurden zu den Friedensunterhandlungen beſtimmt. Den 25. wurden auch hierüber zu Hamburg Präliminarien von den Geſandten unterzeichnet, die aber der Kaiſer

und

und Spanien erſt d. 23. März 1643 ratificirten. Der 11. Jul. wurde zur Eröffnung des wirklichen Congreſſes beſtimmt. Aber der bayerſche Sieg bey Düttlingen, und der zwiſchen Dänemark und Schweden ausgebrochene Krieg, änderte die friedlichen Geſinnungen des kaiſerl. Hofs, und der letzte Umſtand gab auch der Sache die große Abänderung, daß Schweden die däniſche Vermitlung nunmehr verwarf. Die Indolenz und Unüberlegtheit der Reichsſtände, die erſt mit Mühe von den beyden alliirten Kronen dahin gebracht werden konnten, Geſandten auf den Friedenscongreß zu ſenden, der Widerſpruch des Kaiſers dagegen, die Streitigkeiten über das Ceremoniel, über die Vollmachten, und ſo viele andre Sachen hielten die Eröfnung des Congreſſes bis zum 11. Jun. 1645 auf. Der Friede zwiſchen dem Kaiſer und Schweden wurde zu Osnabrück verhandelt, und Frankreich unterhandelte mit dem Kaiſer zu Münſter. Die Stände ſchloſſen ſich, ſo wie es ihr Vortheil forderte, an die eine oder die andre Macht an. Unter den Catholiken war Bayern der wichtigſte Stand, der auch vielen Einfluß auf den Gang der Unterhandlungen hatte. Unter den Proteſtanten handelte Brandenburg mit dem größten Nachdruck, nach ihm Heſſencaſſel. Die Zahl und die Verſchiedenheit der zu beſtimmenden Punkte, das einander widerſprechende politiſche und religiöſe Intereſſe der unterhandelnden Theile, welches nicht nur die ſtreitenden, ſondern auch die alliirten Parteyen theilte, die Größe der Foderungen der alliirten Kronen, die Hofnung des Kaiſers und der catholiſchen Partey, durch Verbeſſe-

rung des Kriegsglücks viel zu retten, der Anſchein, der mehr wie einmal dazu da war, die Bemühungen der Spanier und Holländer die Genugthuungsforderungen Frankreichs und Schwedens zu beſchränken, da beyde die Vergrößerung dieſer Mächte fürchteten, und in den letzten Zeiten, Frankreichs Wunſch, den Krieg fortdauren zu laſſen, weil es mit Spanien keinen Frieden ſchließen konnte, zogen die Negotiationen über zwey Jahre hin. Der kaiſerl. Principalcommiſſarius Gr. von Trautmannsdorf war ein redlicher und geſchickter Unterhändler, den der Starrſinn und die Chicanen der Parteyen aber endlich ermüdeten. Die letzte bedeutendſte Schwierigkeit machte die Regulirung des innern politiſchen und Religionszuſtandes von Deutſchland. Nachdem jeder einzelne Punct hartnäckig durchgefochten war, ſo wurden endlich am 24. Oct. 1648 und alſo an einem und demſelben Tage, beyde Friedensinſtrumente zu Osnabrück und Münſter unterzeichnet.

Der Osnabrückſche Friede wurde zwiſchen dem Kaiſer und der Krone Schweden, und ihren beyderſeitigen Bundesgenoſſen und Adhärenten, geſchloſſen. In demſelben erhielt Schweden, Rügen, Vorpommern, und den größten Theil von Hinterpommern, die Stadt Wismar mit Zubehör, Bremen und Verden, als weltliche Fürſtenthümer, alle dieſe Länder als Reichslehen, mit großen Reichsvorrechten, nebſt einer Summe Geldes von 5 Millionen Thaler; Sachſen bekam die Aemter Querfurt, Jüterbock, Dam und Burg, auf beſtän-

ſtändig, und der ſächſiſche Prinz Auguſt behielt den Beſitz von dem Stifte Magdeburg auf Lebzeit; Brandenburg erhielt einen Strich von Pommern, das Erzb. Magdeburg, die Bisthümer Halberſtadt, Minden und Camin, als weltliche Fürſtenthümer; Mecklenburg bekam die Bisthümer Schwerin und Ratzeburg, die Johannitercommenden Mirow und Nemerow; Braunſchweig-Lüneburg erhielt die alternative Beſetzung des Bisthums Osnabrück, und die Klöſter Walkenried und Gröningen; Heſſencaſſel bekam die Abtey Hirſchfeld, als ein weltliches Fürſtenthum; die Aemter Schauenburg, Bückeburg, Sachſenhagen und Stadthagen, d) nebſt 600,000 Reichsthalern. Der Churf. von der Pfalz erhielt ſeine Länder zurück bis auf die Oberpfalz und Cham, die Bayern ſo wie auch die 5te Churwürde behielt. Es wurde für Pfalz die 8te Chur errichtet, und ihm an der bayriſchen Chur die Geſamthand bewilligt, ſo daß beym Abgang der bayriſchen Wilhelmſchen Linie, die Oberpfalz und die 5te Churwürde an Pfalz fallen ſollte, mit Erlöſchung der 8ten Churwürde. Pfalz erhielt in der Folge das Erzſchatzmeiſteramt. Die pfälziſchen Häuſer Simmern, Zweybrücken und Veldenz, die Herz. von Würtemberg, der Markgr. v. Baaden Durlach, der H. v. Croy, die Häuſer Naſſau, Hanau, Solms, Iſenburg, Rheingrafen, Sayn-Hachenburg, Falkenſtein, Waldeck, Oettingen, Hohenlohe,

d) Wovon es aber in dem nachmaligen Vergleiche mit Lippe nur Schauenburg und Sachſenhagen behielt.

lohe, Löwenſtein, Erbach, wurden in den Stand, wie es vor dem Kriege geweſen war, wieder hergeſtellt, und überall eine allgemeine Amneſtie bewilligt, jedoch mit Ausnahme einzelner öſtreichſcher Unterthanen und Vaſallen. Ein Vergleich zu Caſſel vom 14. April 1648, der den Steit zwiſchen Heſſencaſſel und Darmſtadt über die Marburgiſche Succeſſion abthat, wurde beſtätigt; aber der jülichſche Succeſſionsſtreit, und die Herſtellung der Stadt Donauwerth, wurden ausgeſetzt; der Paſſauer Vertrag und der Religionsfrieden wurden beſtätigt, mit Einſchluß der Reformirten, und in Abſicht der Uebung der verſchiedenen kirchlichen Syſteme in einem jeden Lande und Orte und der dahin ſchlagenden Angelegenheiten, das Jahr 1624 zur Norm mit einiger Ausnahme beſtimmt; auch auf den Reichsverſammlungstägen eine Gleichheit der Rechte feſtgeſetzet, wie auch daß bey ungleichen Meynungen beyder Parteyen nicht die Mehrheit der Stimmen ſondern nur ein gütiger Vergleich angenommen werden ſollte. Den Reichsſtänden wurden alle ihre Territorialhoheits = und Reichsſtandsrechte, wie auch der Beſitz der Reichspfandſchaften beſtätigt.

Zu Münſter wurde zwiſchen dem Kaiſer und der Krone Frankreich und deren Bundesgenoſſen und Adhärenten, aber mit Ausſchluß der Krone Spanien, geſchloſſen; Frankreich erhielt die völlige Hoheit über Metz, Toul und Verdun und ihre Diſtrikte mit Vorbehalt der Trierſchen Metropolitanrechte auf dieſe Stifte;

Pi-

Pignerol, die Stadt Breyſach, Ober- und Unter-Elſaß, den Sundgau, die Landvogtey über die 10 Reichsſtädte im Elſaß, und das Beſatzungsrecht in Philippsburg, und bezahlte 3 Millionen Livres.

§. 11.

Schwierige Vollziehung des Friedens.

Die Vollziehung dieſer ſo wichtigen, die Meynung und das Intereſſe ſo mancher einzelner Stände beleidigenden Artikel, fand verſchiedene Schwierigkeiten; doch wurde der Friede ratificirt d. 3. Febr. 1649. Es verſammlete ſich zu Nürnberg eine Reichsdeputation, welche nach heftigen, einen neuen Bruch drohenden Streitigkeiten einen Friedens-Executions-Hauptreceß zu Stande e) brachte d. 16. Jun. 1650. Der Pfalzgr. Wolfgang Wilhelm drückte die Proteſtanten in den jülichſchen Erbſchaftsländern, welches den Churf. v. Brandenburg bewog, ein Corps Truppen in dieſe Länder rücken zu laſſen 1651, und den Pfalzgrafen zu einem Vergleiche zu nöthigen d. 11. Oct. Auf dem nunmehr zuſammengerufenen Reichstage zu Regensburg 1652 wurden noch verſchiedene zu dem Frieden gehörige Angelegenheiten abgethan; aber bey einigen neu entſtan-

e) J. G. v. Meiern nürnbergiſche Friedens-Executionshandlungen und Geſchichte. Han. u. Tüb. 1736. 2. Th.

denen Streitigkeiten der Grund zu dem, den Proteſtanten ſchädlichen Simultaneum gelegt. f) Das Unabgethane wurde auf einen Deputationstag verſpart, der auch 1655 zu Frankfurt ſeinen Anfang nahm, aber ohne wichtige Entſcheidungen.

Dieſer verwüſtende, entvölkernde Krieg verheerte ganz Deutſchland, und hinterließ Beweiſe der Wuth ſeiner Streiter, die noch jetzt zum Theil da ſind. Man ſchlug ſich mit kleinen und unbezahlten Armeen an zehn Orten, welches beſonders die Urſache war, daß das Elend unſers Vaterlandes eine ſo hohe Stuffe erreichte. Die Menſchheit ſchaudert bey den ſchrecklichen Erzählungen der gleichzeitigen Schriftſteller, von der Grauſamkeit, womit er geführt iſt, und von dem unausſprechlichen Jammer, den er allenthalben verbreitete. Er hatte viele böſe Folgen auf den Gang der Wiſſenſchaften und Kenntniſſe unſrer Vorfahren im Ganzen, verwehrte, daß ſie nicht mit ihren Nachbaren fortrückten, hemmete ihren Fleiß und Betriebſamkeit, zerſtörte an ſehr vielen Orten die ehemals blühenden Fabriken, Manufakturen, und andre Beweiſe der Induſtrie, ſo ganz und gar, daß ſie ſich daſelbſt nie wieder haben erholen können, und erhielt in unſerm Vaterlande Rauheit und Wildheit der Sitten. Aber er hatte an

f) Ebend. Regensburger Reichstagshandlungen. Leipz. u. Götting. 1738. 2 Th.

an der andern Seite auch ſehr glückliche Folgen auf die kirchliche und politiſche Verfaſſung und Ruhe von Deutſchland, und war der letzte Religionskrieg.

Der K. Ferdinand erhielt, daß kurz vor dem letzten Reichstage ſein älteſter Sohn Ferdinand zum römiſchen Könige gewählt wurde, d. 21. May 1653. Aber dieſer Prinz ſtarb d. 29. Jun. 1654. Der Kaiſer folgte ihm im Tode nach d. 23. März 1657.

Siebentes Kapitel.

Völlige Herunterſetzung der ſpaniſchen Macht. Erneuerung des Königreichs Portugall.

§. 1.

Spaniſch = holländiſche Angelegenheiten.

Quellen: Histor. de la vita y hechos de Felipe III. del *Gil. Gonz. Davila*, in der Monarquia de Espana. T. 3. Memorias para la historia de D. Felipe III. recogidas por *D. I. Yannez*. Mad. 1723. Historia de D. Felipe IV. por *O. G. de Cespedes y Meneses*. Barcel. 1634. Relatione del Governo de la Corte di Spagna dal D. *Zanetornato*. Cosm. 1672. 12mo. Hist. de Hollande depuis la treve de 1609 jusqu'à notre tems (1678.) p. *de la Neuville* (Baillet) Par. 1703. 4 Vol. *L. ab Aitzema* hist. pacis a foederatis Belgis ab a. 1721. ad hoc usque tempus tractatae. Lugd. Bat. 1654.

Spanien war ſchon unter Philipp II. durch ſeine auswärtigen unglücklichen Kriege und durch eine innere deſpotiſche und tyranniſche Regierung ſehr geſchwächt. Noch mehr wurden ſeine innern Angelegenheiten durch die ſorgloſe Regierung Philipps III. und ſeines Lieblings, des H. von Lerma, in Unordnung gebracht. Indeſ-

deſſen ſchien doch nach Eliſabeth und Heinrichs IV. Tode keine Macht da zu ſeyn, die ſeiner Stärke gewachſen wäre. Dieſes gab ihm die Erwartung zu Ausführung großer Abſichten, beſonders zur Wiederbezwingung der Niederlande, und zur Vermehrung ſeiner Uebermacht in Italien. Dieſe Hoffnung bewegte es zu ſeiner Vereinigung mit dem kaiſerlichen Hauſe, und machte es willig, ſeine Schätze und ſein Volk herzugeben, den Kaiſer zu unterſtützen. Philipp IV. und ſein Miniſter, der geſchickte, aber ſeines Stolzes wegen verhaßte Herzog = Graf d'Olivarez, behielten daſſelbe Syſtem bey.

Die vereinigten Niederlande wurden während des Waffenſtillſtandes durch innre Unruhen, die über die Religionsſtreitigkeiten der Gomariſten und Arminianer entſtanden, zerriſſen, die bald eine politiſche Tendenz erhielten. Da nemlich ſchon damals Prinz Moritz darauf dachte, ſeine ſtatthalterſchen Rechte auszudehnen, und an der andern Seite die eifrigen Republikaner hingegen die Rechte der Statthalterſchaft zu ſchwächen, oder die Statthalterſchaft vielmehr ganz aufzuheben ſuchten, dieſe Republikaner aber, an deren Spitze der einſichtsvolle Rathspenſionär, Joh. von Oldenbarnevelt ſtand, größtentheils der arminianiſchen Partey zugethan waren, ſo ſchlug ſich der Prinz Moritz zu der gomariſtiſchen. Er trieb ſeinen Sieg und ſeine Rache ſo weit, daß der um den Staat ſo vielfaches Verdienſt habende Oldenbarnevelt hingerichtet, und Hugo Groot

und andre unglücklich gemacht wurden 1619. g) Indeſſen konnte der Prinz Moritz doch ſeine Plane nicht durchſetzen.

Während dieſer innern Streitigkeiten nahmen die Niederländer den oben erzählten Antheil an den jülichſchen Erbfolgeſtreitigkeiten. Der Waffenſtillſtand mit Spanien ging 1621 zu Ende, und Spanien konnte aus dem damaligen Laufe des 30jährigen Kriegs zu große Erwartungen ſchöpfen, als daß es nicht die Waffen gegen die Niederlande wieder hätte ergreifen ſollen. Die Holländer führten dieſen Krieg beſonders zur See ſehr glücklich. Die oſtindiſche Compagnie ſetzte ihre Eroberungen in Aſien fort. Die weſtindiſche Compagnie eroberte einen großen Theil von Braſilien. h) Spaniens Handel litt gewaltig, und der holländiſche Admiral Pet. Heyn nahm 1628 die Silberflotte. Zu Lande war der geſchickte Gen. Spinola dem Prinzen Moritz gewachſen, und das Glück blieb im Gleichgewicht bis an dieſes Prinzen Tod 1625. Aber die Tapferkeit ſeines Bruders und Nachfolgers, Friedrich Hein-

g) G. *Brandts* Hiſtorie van de Rechtspleging gehouden omtrent J. v. Oldenbarnevelt, Rombout Hoogerbeets, Hugo de Groot. Rotterd. 1710.

h) C. *Barlaei* hiſtoria rerum in Braſilia ſub Mauritio Naſſovio geſtarum. Amſt. 1659.

Heinrichs, i) Spinola's Abrufung 1627, und die Beſchäftigung der ſpaniſchen Macht an mehreren Orten, gab den holländiſchen Waffen großen Erfolg. Sie trieben ihre Angriffe auf ihre eigene Länder immer glücklich ab, eroberten einen Theil der jetzigen ſogenannten Generalitätslande, und ſchloſſen mit Frankreich ein Subſidienbündniß, 1630, und ſpäter 1655 eine förmliche Allianz gegen Spanien. Die Erzherz. Iſabelle ſtarb, und die katholiſchen Niederlande fielen an Spanien zurück 1633. Dieſe Krone rüſtete zu dem Kriege in der Nordſee eine Flotte aus, welche nach der unüberwindlichem die ſtärkſte war, die ſie je ins Meer geſandt hat. Allein der holländiſche Admiral Mart. Herbert Tromp ſchlug ſie im Canal, und gab durch dieſen Sieg der ſpaniſchen Seemacht den letzten Stoß 16. Sept. 1639. Zu Lande führten die Niederländer den Krieg in der franzöſiſchen Allianz in den letztern Jahren nicht ſo lebhaft, als ſie gekonnt hätten, weil ſie eiferſüchtig auf die franzöſiſchen Eroberungen waren, und ſie ſchon damals ungern zu Nachbarn haben wollten. Pr. Friedrich Heinrich ſtarb 1647 unter den Friedensunterhandlungen, welche Spanien, gedrückt von den Unglücksfällen, die es damals trafen, eifrig trieb. Dieſe Krone wurde gezwungen zu Münſter mit den vereinigten Niederlanden den Frieden d. 30. Jun. 1648 unter den Bedingungen einzugehen, daß dieſen ihre Eroberungen

i) Memoires de Frederic Henry P. d'Orange depuis 1621-1646. Amst. 1733.

gen in den Generalitätslanden und außer Europa blieben, und ſie für eine unabhängige Macht erkannt wurden.

§. 2.

Spaniens Händel mit Frankreich.

Spanien mußte während des 30jährigen Kriegs ſtets gegen Frankreich die Waffen führen, zuerſt wegen des Valtelins, darauf wegen der mantuaniſchen Erbfolge, endlich um die Uebermacht ſeines Hauſes in Deutſchland zu erhalten. In allen drey Kriegen lag es unter.

In Valtelin und Bormeo, den Graubündnern gehörigen Ländchen, entſtand eine von den Spaniern angeſtiftete Religionsſtreitigkeit, und ein Blutbad gegen die Reformirten. Beyde Provinzen kündigten den Graubündnern den Gehorſam auf 1620. Die Spanier beſetzten das Land unter dem Vorwande, ihren Glaubensgenoſſen zu Hilfe zu kommen, in der That aber, weil ſie dadurch den Zuſammenhang zwiſchen Mayland und Tyrol erhielten. Frankreich und Venedig alliirten ſich zum Beyſtande der Graubündner 1624. Das Land wurde dem Pabſte eine Zeitlang in Sequeſter gegeben. Weil aber Urban VIII. auf ſpaniſcher Seite hing, ſo ging der Streit wieder an, und in dem Frieden zu Monçon wurden die Valteliner genöthigt, ſich den Graubündnern, aber unter nicht

har-

harten Bedingungen, wieder zu unterwerfen d. 5. März 1626. k)

Mit dem H. Vinzenz II. aus dem Hauſe Gonzaga ſtarb 1628 die Hauptlinie der Herzoge von Mantua und Montferrat aus, und Carl H. von Nevers und Rhetel war der nächſte Erbe. Aber das Haus Oeſtreich wollte dieſen franzöſiſchen Herrn von der Nachfolge ausſchließen, und ſie dem H. Ferdinand von Guaſtalla, der einen Grad weiter verwandt war, zuwenden. Es alliirte ſich deswegen mit Savoyen, das Prätenſion auf Montferrat machte. Frankreich nahm ſich des H. von Nevers an. Der K. Ludwig XIII. ging ſelbſt zweymal mit einer Armee nach Italien, 1628 u. 1630. Der Krieg wurde mit wenigem Glück von Spanien geführt, ungeachtet es von dem Kaiſer unterſtützet wurde; und die Umſtände in Deutſchland nöthigten es zu dem Frieden zu Chierasco 1630, in welchem der H. von Nevers im Beſitze von Mantua blieb, Savoyen aber einen Theil von Montferrat bekam. i)

Wie

k) *Fortun. Sprecheri a Bernek* historia motuum et bellorum in Rhaetia excitatorum. Col. Allobr. 1629. Fort. von Juvalta Beſchr. der Geſch. gemeiner Drey Bündte, aus dem Latein. v. Lehmann. 1781.

i) Divers memoires concernant les dernieres guerres d'Italie. Par. 1669. 2 Vol.

Wie Frankreich die Feinde des Hauſes Oeſtreich, die Schweden und Niederländer, mit Geld und Leuten unterſtützt, und endlich Spanien den Krieg angekündigt habe, iſt in dem vorigen Kapitel erzählt worden.

§. 3.

Spaniens innere Unglücksfälle.

Spanien wurde durch die unglückliche Führung dieſer Kriege ſehr entkräftet. Aber innere Vorfälle ſchlugen ihm noch tiefere Wunden. Philipps IV. Premierminiſter, der H. Gr. von Olivarez, war ein einſichtsvoller und thätiger Staatsmann, aber ſtolz, hart, und ſeiner eignen Größe zu viel aufopfernd, und daher von der Nation gehaſſet. Er drückte die Catalonier, die ſeiner Deſpotie ſich nicht geduldig unterwarfen, während des Kriegs mit Frankreich. Dieſes die Caſtilianer haſſende Volk erregte einen allgemeinen Aufruhr, ſchloß mit Frankreich ein Bündniß, und erklärte Catalonien für eine Republik 1640. Weil es aber in dieſer Verbindung nicht Unterſtützung genug von Frankreich erhielt, ſo unterwarf es ſich dieſer Krone völlig.

Zu eben dieſer Zeit warf Portugall das ſpaniſche Joch ab. Die Portugieſen waren von Anfang an von den Spaniern gedrückt, das Reich in den äußerſten Verfall gebracht, die auswärtigen reichen Beſitzungen verloren gegangen, und einzelne Perſonen tyranniſch behandelt. Die Staatsgrundſätze und der Character des H. v.

Olivarez, vermehrten dieſen Druck. Die aufgebrachten Portugieſen ſtifteten gegen ihre Regenten, die Herzogin Margarethe, Don P. Suarez und Mig. Vasconcelas, eine Verſchwörung, und führten ſie glücklich aus d. 1. Dec. 1640. Johann, H. v. Braganza, der reichſte portugieſiſche Große, und mit dem vorigen königl. Hauſe verwandt, wurde zum Könige ausgerufen, wie Olivarez lange gefürchtet, und durch die Gefahr, die er dem wenig unternehmenden Herzoge zubereitete, den Ausbruch beſchleunigt hatte. Ganz Portugall, und die davon abhängigen Länder unterwarfen ſich ohne großes Blutvergießen und in kurzer Zeit. Die Spanier ſuchten zwar das Reich wieder mit Gewalt unter das Joch zu bringen. Aber ſie waren zu ſchwach und Portugall vertheidigte ſich glücklich gegen ihre unkräftigen Angriffe. m)

Auch Andaluſien war willens ſich von Spanien unter dem H. von Medina Sidonia, den Rathſchlägen des Marq. v. Ayamonte gemäß loszureißen. Aber der Anſchlag wurde zu frühzeitig entdeckt und verhindert. So viele widrige Vorfälle ſtürzten den Herzog-Graf vielleicht nun zur unrechten Zeit d. 17. Jan. 1648. Aber die

m) *D. L. de Menezes* historia de Portugal restaurado. Lisb. 1751. 4 Vol. *I. B. Birago* Istoria della disunione del R. di Portogallo di Castiglia. Amst. 1647. *C. Passarelli* bellum Lusitanum. Lugd. 1684.

die Angelegenheiten gingen unter ſeinem Nachfolger Luis de Haro nicht beſſer. Spanien blieb in dem Kriege gegen Frankreich unglücklich. Mazarins richtige Beurtheilung der Lage der Sachen, und der Sieg des Pr. von Conde bey Rocroy d. 19. May 1643 verhinderten, daß Ludwigs XIII. Tod und die minderjährige Regierung keine Abänderung in den Angelegenheiten hervorbrachte. In Neapel entſtand ein Aufruhr unter der Anführung des Mas Aniello 1647, und nachher des H. von Guiſe, der gedämpft wurde, weil Mazarin den Herzog nicht gehörig unterſtützte. Spanien gab die Hofnung, die Niederlande zu unterwerfen, in dem Frieden mit ihnen zu Münſter auf 1648. Es verſöhnte ſich nicht mit Frankreich in dem weſtphäliſchen Frieden. Aber ungeachtet die Verwirrung in Frankreichs innern Angelegenheiten den ſpaniſchen Waffen anfangs einiges Glück verſchaffte, war dieſes Reich doch zu erſchöpft, als daß es davon hätte gehörigen Gebrauch machen können. Frankreich erwarb ſich die Allianz des Protectors Cromwell 1654, und die Waffen dieſer Alliirten erhielten nun ſogleich eine völlige Ueberlegenheit. Die Engländer nahmen Spanien Jamaica 1655, und Dünkirchen 1656 weg. Dieſe Krone ſahe ſich genöthigt den pyrenäiſchen Frieden einzugehen d. 7. Nov. 1659, worin Roußillon, Perpignan und Conflans, nebſt einem beträchtlichen Theile von den Niederlanden an Frankreich abgetreten wurde, und Philipp ſeine älteſte Tochter Marie Thereſe an den K. Ludwig XIV. vermählen, und einen Brautſchatz von 500,000 Kronen ver=

verſprechen mußte. Catalonien wurde wieder an Spanien abgetreten. Jamaica, Dünkirchen und Mardyk blieben in engliſchen Händen. [n])

Achtes Kapitel.

Richelieus und Mazarinis Miniſterium.

§. 1.

Ludwig XIII. Regierung.

Frankreich fiel nach Heinrichs IV. Tode ſogleich in ſeine bürgerlichen Kriege und innre Schwäche zurück. Die Königin Mutter Maria de Medici erwarb ſich durch den Beyſtand des H. von Epernon vermittelſt eines Parlementsſchluſſes die Regentſchaft, da Ludwig XIII. ihr Sohn noch minderjährig war 1610. Sie entfernte ſich bald von ihres Gemahls Staatsgrundſätzen, entließ Sulli aus dem Miniſterium, und ſtiftete mit Spanien eine genaue Freundſchaft, durch den Vorſchlag einer Doppelheyrath ihres Sohns mit der ſpaniſchen Prinzeſſin Maria Anna und ihrer Tochter mit dem Pr. von Aſturien, 1612 Die Großen und

n) Il. Trattato della pace nell anno 1659. di *Gualdo Priorato*. lat. vert. *P. Axen.* Lips. 1667.

und die Hugenotten verhinderten dieſe Vermählung eine Zeitlang mit Gewalt, bey welcher Gelegenheit ſich die etats generaux zum letztenmale verſammleten 1614. Die Königin wurde von den Italienern Concino Concini Marſchall d'Ancre, und ſeiner Gemahlin Leonora Dori Galigai regiert. Als die Doppelheyrath gleichwohl vor ſich ging 1615, ſo griffen die Mißvergnügten abermals zu den Waffen. Dieſer erſte Krieg wurde bald geendigt, durch den Vergleich zu Loudun 1616. Die ſchwache und verhaßte vormundſchaftliche Regierung der K. Maria mußte den Fehler Heinrichs IV. daß er den Großen ihre ganze Macht gelaſſen hatte, heftig büßen. Die Königin ließ den immer an der Spitze der Mißvergnügten ſtehenden Prinzen Heinrich II. von Conde gefangen nehmen, worauf der innre Krieg ſogleich wieder ausbrach. Des Königs Liebling von Luines vermogte ihn ſeiner Mutter die Herrſchaft aus den Händen zu nehmen, und den Marſchall d'Ancre ermorden zu laſſen. o) Armand Joh. du Pleßis, Biſchof von Luzon, nachheriger Card. v. Richelieu erhielt durch den Vertrag zwiſchen der Königin, ſeiner Gönnerin, und ihrem Sohne zuerſt Einfluß 1619. Ludwig XIII. beſchäftigte ſich mit Luſtbarkeiten und Andachtsübungen, und ließ die Regierung in den Händen des wenig geſchickten Luines. Eine in Bearn vorgenommene katholiſche Reformation gab Anlaß zu einem neuen Religionskriege, den aber die Proteſtanten nicht

o) Memoires du C. *Pontchartrain* à la Haye. 1729. 2 Vol.

nicht glücklich führten 1620. Während deſſelben ſtarb der Connetable de Laines 1621. Die Reformirten verlohren in dem Frieden ihre Sicherheitsplätze bis auf Rochelle und Montauban 1622.

§. 2.

Richelieus Miniſt.

Der Card. Richelieu war einer der größten Staatsmänner, die die Geſchichte nennt. Seine Plane waren ausgebreitet, nach richtigen Grundſätzen entworfen, und Frankreichs wahren Vortheilen angemeſſen; er war kühn und ungeſtüm in ihrer Ausführung, und brauchte dabey mehr Gewalt als Staatsklugheit. Nie ließ er ſeinen Zweck aus den Augen, ſondern verfolgte ihn mit unerſchütterlicher Standhaftigkeit, ohne Rückſicht auf Gerechtigkeit, und ohne Schonung des Menſchenbluts. Sein doppelter großer Plan war, ſeinen König unumſchränkt zu machen und das Haus Oeſtreich zu demüthigen, und beyde Abſichten erreichte er. p)

p) Hist. de la mere et du fils, ou de Marie de Medicis et de Louis XIII. p. *F. E. de Mezeray*. Amst. 1730. 2 Vol. Journal du C. de Richelieu, fait en 1630. 1631. Goude 1665. Lettres du C. de Richelieu. Par. 1696. Memoires pour l'hist. du C. de Richelieu p. *Aubery*. Par. 1660. 2 Vol. L'hist. du C. de Richelieu p. le meme Col. 1655. 2 Vol. Vie du C. de Richelieu p. *le Clerc*. Amst. 1753. 5 Vol.

Richelieu ſtieg gröſtentheils durch Vermittlung der K. Mutter von einer Stuffe zur andern, wurde Mitglied des Staatsraths 1624, und bald darauf Premierminiſter. Er wandte ſich ſogleich wieder zu dem Syſtem Heinrichs IV. das Uebergewicht des öſtreichſchen Hauſes herabzuſetzen. Die valteliniſchen Händel gaben ihm dazu die erſte Gelegenheit; er endigte ſie glücklich 1626. Die Reformirten griffen wegen verſchiedener Beſchwerden abermals zu den Waffen, unter der Anführung des Pr. von Soubiſe und des H. von Rohan 1625. Aber ſie waren nicht glücklicher, und mußten ſich einen ſchlechten Frieden gefallen laſſen 1626. Eine zwiſchen des Königs Bruder, H. Gaſto von Orleans, und der Prinzeſſin von Montpenſier zu ſchlieſſende Vermählung verwirrte eine Zeitlang den franzöſiſchen Hof, und gab die erſte Gelegenheit zu den Parteyen, die ſich gegen den Cardinal formirten. Mit der Königin Mutter war er ſchon vorher zerfallen. Der engliſche Miniſter, H. v. Buckingham, gab durch einen ſchlecht ausgeführten Angriff auf die Inſel Re, Richelieu einen Vorwand, die Hugenotten von neuem zu bekriegen 1627. Er ſperrte ihren Sicherheitsort Rochelle durch einen Seedamm, ein Meiſterſtück der Waſſerbaukunſt, und eroberte nach einer verzweiflungsvollen Gegenwehr dieſe Stadt, die ſeit mehr als 100 Jahren die Geißel der Regierung geweſen war 1628. Richelieu, der auf dieſe Art die Reformirten entwaffnete, war zu ſtaatsklug, ihnen nicht die Religionsduldung zuzugeſtehn 1629. England und noch weniger Spanien miſchten ſich nicht mit Nachdruck in dieſen

ſen innern Krieg. Richelieu ſtrafte das letzte für dieſen Mangel an Staatsklugheit gleich anfangs dadurch, daß er ſich des H. von Nevers in Italien annahm, und die Spanier zwang, ihn im Beſitze des Herzogth. Mantua zu laſſen. Er brachte darauf den K. Guſtav Adolph gegen den Kaiſer in die Waffen, und gab ihm Subſidien 1630. Gleich nach dem italieniſchen Kriege brachen die Streitigkeiten zwiſchen ihm und des K. Mutter völlig aus. Der H. von Orleans war auf der Seite der Königin. Aber der König konnte den überzeugenden Beweiſen, daß Richelieu ſein Vertrauen verdiente, nicht widerſtehen, ungeachtet er dieſen Miniſter nicht liebte. Er ſiegte mit Hilfe des H. von St. Simon, des Königs Liebling, und des Paters Joſephs q) über die Partey der Königin, und brachte es dahin, daß ſie vom Hofe verwieſen wurde, und ihren Sohn unverſöhnlich dadurch beleidigte, daß ſie zu den Spaniern floh 1631. r) Der H. von Orleans ergriff zwar die Waffen, aber er wurde überwunden 1632, und dieſer innre Krieg koſtete verſchiedenen Großen, worunter der tapfre Herz. Heinrich von Montmorenci war, das Leben. Der H. von Orleans hatte ſich heimlich mit des H. von Lothringen Schweſter Margarethe vermählt,

q) Hist. de la du Pere Joseph le Clerc du Tremblay p. *Richard*. Par. 1702. 2 Vol. Le veritable pere Joseph Capucin. 1704.

r) Der König verzieh ihr den Schritt niemals. Sie lebte in den letzten Zeiten dürftig in Cöln von den Wohlthaten der Jeſuiten und des Pabſtes bis 1642.

mählt, wodurch dieſes Land in dieſe Händel eingemiſcht wurde, und Richelieu darin feſten Fuß faßte. Zwar ſöhnte ſich der unzuverläßige H. von Orleans verſchiedene male mit dem Könige aus, brach aber immer von neuem. Die Cabalen gegen die Regierung hörten niemals auf. Aber Richelieu blieb Sieger gegen die Großen, und nöthigte Geiſtlichkeit und Parlemente zur Unterwerfung. Die letzte Verſchwörung gegen den ſchon todkranken Cardinal koſtete dem Hrn. de Cinqmars und Fr. Aug. de Thou das Leben, [s]) und erwarb Frankreich Sedan 1642. Wir haben oben erzählt, mit welchem Erfolge ſich der C. Richelieu in den 30jährigen Krieg miſchte. Er ſt. 4. Dec. 1642 billig gehaßt von den Franzoſen, und nicht bedaurt von ſeinem Herrn, ungeachtet die Abſicht aller ſeiner Bemühung immer die Erhebung der königl. Gewalt bis zur Uneingeſchränktheit war, und er den eigentlichen Grund zu Frankreichs wahrer Größe gelegt hat. In den Cabinetten der Regenten war damals niemand, der ihm glich. Ludwig XIII. ſt. ſchon d. 14. May 1643.

§. 3.

s) Hiſtoire de Louis XIII. par ſcipion *Dupleix*, Par. 1635 — p. *C. Bernard*, Par. 1646 — p. *le Vaſſor*, Amſt. 1757. 18 Vol. — p. *de Bury*. 1768. 4 Vol. *G. B. Grammondi* hiſtor. Galliae l. XVIII. Tolos. 1643. Mem. chronol. pour ſervir à l'hiſt. profane de l'Europe depuis 1600 - 1716. Amſt. 1725. (p. *d'Avrigny*.) Mem. d'etat concernant les choſes arriv. ſous la regence de Marie et du regne de Louis XIII. Par. 1664. (p. *d'Etrées)* Mem. du *M. de Baſſompierre*, Col. 1665. 3 Vol.

§. 3.

Minderjähr. Ludw. XIV. C. Mazarinis Miniſterium.

Die verwitwete Königin Anna, Pr. von Oeſtreich, erhielt durch den Beyſtand des Card. Mazarini, den Richelieu zum Miniſter gezogen hatte, daß Ludwigs XII. Teſtament von dem Parlemente caſſirt, und ihr die Regentſchaft des Reichs bey Ludwig XIV. Minderjährigkeit ertheilt wurde 1643. Der Krieg gegen Spanien und den Kaiſer wurde mit Erfolg fortgeſetzt, wozu der Sieg des H. von Enguien, nachher Pr. von Conde, bey Rocroi den Grund legte. Der weſtphäliſche Friede gab Frankreich die oben angegebenen großen Vortheile, 1648. Spanien ſetzte den Krieg fort. Die Feinde des C. Richelieu waren auch Mazarinis Feinde; die ſtarken Auflagen, die der Krieg zum Theil nöthig machte, vermehrten das Mißvergnügen, und als man das Parlement mit Gewalt zur Regiſtrirung einiger Auflagen-Edikte zwingen wollte, ſo erregten die Pariſer einen Aufruhr, und befreyten durch eine Barricadirung der Straßen einige gefangen genommene Parlementsräthe d. 26. Aug. 1648. Man nannte die Gegenpartey des Cardinals die Fronde; an ihrer Spitze ſtand beſonders der intrigante Coadjutor des Erzb. von Paris, der Card. von Rhetz. Der Hof ging nach St. Germain, und nöthigte Paris mit Hilfe des Pr. von Conde ſich zu unterwerfen 1649. Allein dieſer Prinz ſuchte alle Gewalt an ſich zu reißen, verachtete Mazarini, und bewog denſelben ſich an die Fronde anzuſchlie-

ſchließen. Verſtärkt durch dieſelbe ließ man den Prinzen nebſt andern Großen gefangen nehmen. Seine Partey ergriff darauf die Waffen, aber der Vicomte von Turenne, ihr General, wurde geſchlagen, und die Provinzen beruhigt. Mazarin's Glück verleitete ihn, die Fronde und den Cardin. von Rhetz zu beleidigen, worauf dieſer zu der Partey des Prinzen übertrat. Die Königin wurde genöthigt, die Prinzen loszulaſſen, und Mazarini wurde von dem Parlemente aus dem Reiche verbannt, und außer den Schutz der Geſetze geſetzet d. 6. Febr. 1651. Allein der Cardinal regierte den Staat auch in ſeiner Abweſenheit, und alle von ihm eingeſetzten Miniſter blieben in ihren Stellen. Der König erklärte ſich volljährig d. 7. Sept. und rief ihn zurück. Der Pr. von Conde hatte die Waffen abermals ergriffen, und beſetzte Paris 1652. Turenne commandirte gegen ihn. Marazini entfernte ſich, um die Gegenpartey zu ſchwächen, abermals, worauf ſich Paris unterwarf, und der Pr. von Conde zu den Spaniern überging. Nun wurde der Cardinal im Triumphe zurückgerufen, und regierte Frankreich ſeitdem bis an ſeinen Tod. Der Pr. Conde commandirte die ſpaniſche Armee in den Niederlanden. Aber Turenne war ihm vom Anfange an gewachſen. Die Allianz mit England gab Frankreich die völlige Oberhand, und nöthigte Spanien zu dem pyrenäiſchen Frieden. Lothringen wurde unter harten Bedingungen in dieſen Frieden eingeſchloſſen 1659 d. 7. Nov. [t]) Der

t) Lettres du C. Mazarin. Amst. 1745. 2 Vol. Memoires de Puysegur. Amst. 1690. 2 Vol.

Der C. Mazarini ſtarb, nachdem er Frankreich völlig beruhigt hatte d. 9. März 1661. Er war ein eben ſo guter Staatsmann als Richelieu, weniger groß in ſeinen Planen, und kühn in der Ausführung; aber ordentlicher und richtiger im Entwurf, und abgeneigt von harten und grauſamen Mitteln. Er erlangte ſeinen Zweck beſſer durch Liſt und Menſchenkenntniß, als jener mit Gewalt, aber Liſt war ihm auch ſo ſehr zur Natur geworden, daß er nie den geraden Weg ging. [u])

u) Memoires du Card. *de Rhetz*. Amst. 1731. 4 Vol. Memoires de Joly. Mem. de la Duchesse *de Nemours*. Amst. 1711. 2 Vol. Mem. de M. D. d. R. (Rochefaucault) Col. 1699. — Secrets de la cour de France. Amst. 1633. 3 Vol. — de *Talon*. la Haye. 1732. 8 Vol. de *Lenet*. Par. 1729. — de *Motteville*. Amst. 1750. 6 Vol. — de Montpensier. Amst. 1730. 6 Vol. — de Montglat. 1728. 4 Vol. — de la Porte. Genev. 1756. — de Tavannes. Col. 1691. — de Gouville. Par. 1724. — de Roger de Rabutin. Amst. 1711. 3 Vol. — de de la Fare. Amst. 1734. — p. Choisy. Utr. 1727. 2 Vol. L'esprit de la fronde, ou hist. des troubles en France pendant la minorité de Louis XIV. (p. Moilly). Par. 1772. Hist. du ministere du C. Mazarini p. *G. G. Priorato* la Haye. 1681. 2 Vol.

Neuntes Kapitel.

Englands innre Unruhen unter der Regierung der erſten Stuarte.

§. 1.

Jacob I.

Quellen u. Hilfsm. The hiſtory of England during the reigns of the houſe of Stuart. By the author of the crit. hiſt. of Engl. Lond. 1730. Memorials of affairs of ſtate in the Reigns of Eliſabeth and James I. by Ed. Sawyer. Lond. 1725. *A. Wilſon's* hiſtory of great Britain being the reign of James I. Lond. 1653. The annals of James and Charles I. Lond. 1681. Hiſt. and critical account of the life and writings of James I. by *W. Harris*. Lond. 1754. A complet hiſtory of the life of Charles by *W. Sanderſon*. Lond. 1658. The hiſtory of the rebellion and civil wars in England by *E. Hyde* Earl of *Clarendon*. Oxf. 1702. Die Sammlungen von Staatsſchriften v. *Rushworth*. Lond. 1692. 6 Vol. *Nelſon*. Lond. 1682. *Scobell*. Lond. 1658. 2 Vol. *Ar. Collins*. Lond. 1746. *Carleton*. Lond. 1757. *Thurloe*. Lond. 1742.

Hilfsm. The hiſtory of great Britain by *D. Hume*. Lond. 1757. 2 Vol. The hiſtory of England by Catharine *Macaulay*. Lond. 1763-83. 8 Vol.

Der K. Jacob war ein ſchulgelehrter Prinz, aber ein ſehr tadelhafter Regent 1602. Er ging von den weiſen Maaßregeln ſeiner Vorgängerin völlig ab, ließ ſich von ſei-

ſeinen Lieblingen regieren, überließ ihnen die Geſchäfte, fürchtete den Krieg, hatte deſpotiſche Grundſätze, ließ ſich durch dieſe, und durch ſeine theologiſchen Meynungen verführen, die Puritaner zu verfolgen, weil ſie der Hierarchie und der Uneingeſchränktheit nicht geneigt waren, ſchützte eben deswegen die Catholiken übermäßig, und hatte Ehrfurcht für Spanien, als das vornehmſte und angeſehenſte Haus in Europa. Seine Lieblinge, der H. v. Sommerſet, und 1615 der H. v. Buckingham ſtärkten ihn in ſeinen willkührlichen Maasregeln, und verſchwendeten die Einkünfte des Staats ohne Maaße. Jacob ſchloß mit Spanien ſogleich Frieden, und verließ die Sache der Niederlande, zufolge dieſer Geſinnungen, 1604. Die Catholiken, welche eine größere Erwartung von ſeiner Regierung gehegt hatten, machten den abſcheulichen Anſchlag, ihn und das Parlement mit Pulver in die Luft zu ſprengen, der aber entdeckt wurde d. 5. Nov. 1605. Jacob zeigte ſeine deſpotiſchen Grundſätze bald ſo öffentlich, daß das Parlement ſich dagegen ſetzte, und ein beſtändiger Zwiſt zwiſchen ihm und demſelben herrſchte beſonders ſeit 1604. Er bemühete ſich, die Hierarchie der engliſchen Kirche in Schottland einzuführen, fand aber dagegen einen ſehr lebhaften Widerſtand. Sein Stolz verleitete ihn, eine Vermählung ſeines Sohns mit der Tochter Philipps III. Marie Anne, zu ſuchen 1618. Spanien hielt ihn 7 Jahr durch Unterhandlungen hin, verhinderte ihn dadurch, ſich in die Angelegenheiten von Deutſchland zu miſchen, und ſeinem Schwiegerſohne, dem Pfalzgr. Friedrich, beyzuſtehen, und erregte das

das allgemeine Mißvergnügen der Nation gegen ihn. Buckinghams und Olivarez perſönliche Uneinigkeit gaben Anlaß, daß die Unterhandlung abgebrochen wurde 1623. Dennoch heyrathete der Prinz eine catholiſche Prinzeßin, Henriette Marie, Ludwigs XIII. Schweſter. Jacob ſtarb, als er, von Buckingham und ſeinem Sohne aus Haß gegen Spanien beredet, etwas nachdrückliches zur Unterſtützung des Churf. von der Pfalz zu unternehmen beſchloſſen hatte, d. 27. May 1625. Die Aufnahme der Colonien in America war ſein Verdienſt nicht, wohl aber das, was er für den Landbau in Irland that.

§. 1.

Carl I.

Carl I. ein weit thätiger Regent, als Jacob I. und über alle Vergleichung mit dieſem, ein rechtſchaffener Mann in ſeinem Privatleben, hatte gleichwohl mit ſeinem Vater gleiche politiſche Grundſätze, hing feſt an der, dieſelben unterſtützenden Episcopalkirche und ließ ſich gleichfalls von dem H. v. Buckingham zu Schritten verleiten, die noch kein engliſcher König ungeſtraft gewagt hat. Seine willkürlichen Maaßregeln, die Hebung von Auflagen ohne Bewilligung des Parlements, die Begünſtigung der Catholiken, und der Druck der Puritaner, erregten ſogleich gegen ihn das allgemeine Mißvergnügen beyder Reiche. Das engliſche Parlement wurde zweymal aufgehoben, 1525, 1526, weil es Bukingshams Handlungen unterſuchen und dem will-

willkürlichen Verfahren des Königs Schranken ſetzen wollte, ehe es ihm Subſidien verwilligte. Den Haß und die Verachtung gegen dieſen ungeſchickten Miniſter vermehrte der unglückliche Lauf der auswärtigen Begebenheiten. Buckingham griff zuerſt die Spanier ohne allem Erfolg in Cadix an, 1625; thörigter und zweckloſer war noch eine zweyte Expedition gegen Rochelle 1627. Er wurde ermordet, als er die letzte wiederholen wollte, und das 3te Parlement eben ſaß, 1628, welches aber dennoch aufgehoben wurde, beſonders wegen ſeines Widerſpruchs gegen die willkürliche Hebung der Auflagen der Tonnage und Poundage. x) Die innern Verwirrungen beſchäftigten den Staat zu ſehr, als daß die auswärtigen Kriege hätten mit Nachdruck geführt werden können. Carl ſchloß mit Frankreich Frieden, ohne ſich um das Schickſal der Proteſtanten zu bekümmern 1629, und mit Spanien mit Aufopferung der Sache ſeines Schwagers des Pfalzgrafen. Er regierte nun 11 Jahr ohne Zuſammenrufung eines Parlements, und half ſeinen und ſeines verſchwenderiſchen Hofs Bedürfniſſen durch willkürliche Auflagen, erzwungene Darleihen, Strafgelder u. dergl. ab. Unter denſelben erregte das Schiffsgeld und Herrn Hamdens Widerſpruch dagegen die ſtärkſte Bewegung 1635. Des Königs vornehmſter Rathgeber in Regierungsangelegenheiten war der Gr. von Strafford, und in kirchlichen Sachen der Erzb. Laud. Die Schritte, wo-

x) Vergl. mit oben S. 33.

wozu ihn der letzte in Schottland verleitete, brachten das Mißvergnügen daſelbſt zuerſt zum Ausbruche. Der König ließ ſich durch ihn dahin bringen, die engliſche Liturgie daſelbſt gegen den Widerſpruch des Parlements einzuführen 1636. Die Schotten ſetzten ſich mit Gewalt dagegen; traten zuſammen in ein Bündniß, den Covenant, ſchafften auf den Synoden zu Glasgow und Edinburgh den Episcopat ab 1638, und ergriffen die Waffen 1639. Der König war ihnen im Felde überlegen, aber er ſchloß doch mit ihnen den unvortheilhaften Vergleich zu Dunbar, der ihnen die Zuſammenrufung einer Synode und eines Parlements erlaubte. Der Krieg ging wieder an, als die Glasgower Kirchengeſetze durch dieſe Verſammlungen beſtätigt wurden 1640. Ein viertes zuſammengerufnes engliſches Parlement wurde ſogleich aus den vorigen Gründen wieder diſſolvirt. Die Schotten brachen in England, und zwangen den König zu einem Waffenſtillſtande. Das Anerbieten der Schotten, die Vermittlung des engliſchen Parlements anzunehmen, die allgemeine Stimme der Nation und die Unmöglichkeit, ſich anders helfen zu können, nöthigten den König, ein neues Parlement zuſammen zu rufen, welches man das langwierige, und mit Recht, das blutdürſtige zu nennen pflegt. Die Puritaner gewannen darin ſogleich die Oberhand; der Gr. v. Stafford wurde hingerichtet 1641; der Erzb. Laud ins Gefängniß geſetzt; die Biſchöfe wurden aus dem Parlemente ausgeſchloſſen, und Vorkehrungen gemacht, die Episcopalkirche aufzuheben; der König mußte alles aufgeben,

wor-

worüber die Nation bisher geklagt hatte, und die Schotten wurden ganz in den Vortheil des Parlements gezogen. Der König ließ ſich zu dem unglücklichen Schritt verleiten, das Kronrecht, das Parlement aufheben zu können, aufzugeben. Indeſſen ſchloß er mit den Schotten Friede, und wahrſcheinlich hätten einige Opfer die Gefahr abgewendet, wenn nicht eine abſcheuliche allgemeine Ermordung der Proteſtanten in Irland von den Catholiken, d. 23. Oct., der Sache eine neue weit ſchlimmre Wendung gegeben hätte. Der König that einen falſchen und übereilten Schritt über den andern; das Parlement übergab ihm ein Verzeichniß ſeiner Beſchwerden, die ſogenannte Staatsremonſtration 1642, und die wiederholten Tumulte in London nöthigten ihn dieſe Stadt zu verlaſſen. Hierauf errichtete ſich das Parlement eine Wache, und nöthigte den König zu großen Einwilligungen, brachte die Nation in die Waffen, gewann die Flotte und die Commandanten der feſten Plätze. Beyde Parteyen unterhandelten über den Frieden, aber ohne geneigt zu ſeyn, ihre Grundmeynungen zu ändern. Der Krieg brach daher völlig aus 1643, und wurde im Ganzen beſtändig unglücklich von dem Könige geführt. Die Schotten vereinigten ſich mit dem Parlement. Es verbot nach der Schlacht bey Newbury, d. 20. Sept. 1643, den königl. Proclamationen Folge zu leiſten; ſeine u. die ſchottiſchen Generale, Gr. v. Mancheſter, Lord Fairfax, Gen. Leslley und Oliver Cromwell, ſchlugen die königl. Armee verſchiedene male, und beſonders bey Marſtonmoor d. 2. Jul. 1644; die Königin floh nach Frankreich;

reich; der Erzb. Laud wurde enthauptet, die Unterhandlungen zu Uxbridge brachten keine Ausſöhnung zu Wege, 1645, und das Parlement legte dem Reiche den Titul, engliſche Republik, bey.

Unterdeſſen erhielt in der engliſchen Armee die Partey der Religions- und Staatsſchwärmer der ſogenannten Independenten, völlig die Oberhand. Der General Oliver Cromwel ſtand an ihrer Spitze, und Lord Fairfax, der durch die ſelf denying ordinance der einzige General en Chef geworden war, wurde von ihm regiert. y) Des Königs ſchwache, größtentheils aus Catholiken, und Irländern beſtehende Armee wurde bey Naſeby von ihnen völlig geſchlagen, 14. Jun. 1645. Er vertheidigte ſich jetzt nur noch mit Mühe in Wales und den nordlichen Gegenden. Die folgenden unglücklichen Gefechte bey Taunton und Torrington 1646, nöthigten ihn ſich in Oxford zu werfen. Auch die hier angeſtellten Unterhandlungen waren ohne Erfolg, und der König wollte, wie man verlangte, nicht in die Aufhebung des Episcopats willigen. Es war wol größtentheils Folge ſeiner überall bewieſenen geringen Fähigkeit die Geſinnungen der Menſchen gehörig zu beurtheilen, daß er ſich zu dem unüberlegten und verkehrten Entſchluß verleiten ließ, ſich der ſchot-

y) C. *Walker's* compleat history of Independency upon the Parliament begun 1640 til 1660. Lond. 1661.

ſchottiſchen Armee in die Hände zu geben, d. 5. May 1646. Dieſe lieferte ihn dem engliſchen Parlemente gegen die Bezahlung von 400,000 Pf. rückſtändiger Subſidien aus, d. 30. Jan. 1647. Allein die Armee, und ein bey derſelben niedergeſetzter Kriegsrath von Independenten, bemächtigten ſich ſeiner Perſon, d. 3. Jun. Nach einem mislungenen Verſuche von Hamptoncourt zu entfliehen, d. 3. Nov., wurde er in engrer Gewahrſam gehalten, und ihm härtrer begegnet. Hierauf griffen die engliſchen Royaliſten, die Walliſer, und ſelbſt die Schotten zu den Waffen um den König zu befreyen 1648. Aber Cromwel ſiegte allenthalben über ſie, und beruhigte beyde Länder. Da das Parlement unterdeſſen mit dem Könige wider Cromwels Abſichten unterhandelt hatte, und Carl in allen andern Foderungen, nur nicht in der Aufhebung des Episcopats, nachgab, ſo ſtieß dieſer nun völlig herrſchende General bey ſeiner Rückkehr, d. 6. Dec. alle Mitglieder aus demſelben, die nicht ſeine Creaturen waren. Hierauf wurde ein Blutgericht niedergeſetzet, der König vor daſſelbe geſtellet, und zum Tode verurtheilt. Das Urtheil wurde den 30. Jan. 1649. zu Whitehall öffentlich vollzogen. z)

§. 3.

Engliſche Republik.

Das cromwelſche Parlement, welches man ſpottweiſe Rump nannte, gab England die Geſtalt einer Re-

z) The tryal of Charles Stuart before the high court of juſtice, by *J. Nelſon*, Lond. 1738.

Republik, und ernannte einen vollziehenden Rath. Carl II. der Sohn des enthaupteten Königs wurde in Irland und Schottland zum Könige ausgerufen. Aber Cromwel beſiegte ſeine Partey in dem erſten Lande, und nöthigte die Inſul mit blutiger Härte zur Unterwerfung 1650. In Schottland ſchwächte die königliche Partey innere Uneinigkeit, da ſich Carl II. ſchwer entſchließen konnte, die Grundſätze ſeines Hauſes fahren zu laſſen, und eine Einſchränkung der königlichen Gewalt mit Weisheit zu ertragen. Cromwel brach als oberſter Feldherr des Parlements in Schottland ein, ſchlug die Schotten bey Dumbar d. 3. Sept. Carl drang bey ihm herdurch in England 1651. Aber Cromwel hohlte ihn bey Worceſter ein, ſchlug ihn völlig d. 3. Sept., und zerſtreuete ſeine Armee ſo ſehr, daß er mit großer Lebensgefahr nach Frankreich entfliehen mußte. Der Sieger eroberte Schottland, und zwang es, ſich mit England zu Einem Staate zu vereinigen, 1652.

Unter dieſen Unruhen wurde die Navigationsacte gegeben. Sie ſchadete beſonders den Holländern, mit denen bereits England unzufrieden war, weil ſie ausgeſchlagen hatten, ſich mit ihm in Einen Staat zu vereinigen. Holland verlangte die Aufhebung der Navigationsacte, und es kam zwiſchen beyden Nationen zum Kriege 1652, der zwar mit abwechſelndem Glücke aber doch mit Vortheil für England geführt wurde. Eine Bewegung im Parlement gegen Cromwell, vermogte ihn das langwierige Parlement mit Gewalt aufzuheben, d. 20. Apr. 1653. Der Kriegsrath übergab

gab die Regierung 140 Perſonen, die man ſpottweiſe das fromme oder Baribone Parlement nannte. Aber ſie gaben ihre Gewalt bald an den Kriegsrath zurück, d. 12. Dec., der jetzt Cromwel die Regiernng unter dem Titul eines Protectors aller 3 Nationen übertrug.

§. 4.

Cromwels Protectorat.

In dieſer Würde herrſchte Cromwel mit einer Gewalt, die die königliche übertraf. Er ſchloß mit den Holländern einen vortheilhaften Frieden, d. 5. April 1654, machte innre Vorkehrungen, ſeine Herrſchaft zu ſichern, alliirte ſich in dem Kriege zwiſchen Frankreich und Spanien mit der erſten Macht 1655, und erwarb England Jamaika, Mardyk und Dünkirchen. Er wurde von den auswärtigen Mächten geehrt und gefürchtet, und England behauptete während ſeiner Regierung einen hohen Rang unter den europäiſchen Staaten. Seine Herrſchaft war indeſſen nicht weniger als befeſtigt, und er war in Gefahr ſie durch beyde Parlemente, die er 1654 und 1656 zuſammen rief, zu verlieren, ungeachtet ihm das zweyte die Krone anbot, die er aber ausſchlug. Er gehörte überhaupt nicht zu den Uſurpatoren, die ihre Größe ohne Gewiſſensbiſſe genießen, indem ihn Furcht und nagende Unruhe bis an ſeinen Tod d. 3. Sept. 1658 begleiteten. Cromwel war einer der größten Staatsmänner und Feldherrn ſeiner Zeit. Er war ſelbſt Religionseiferer, und gebrauchte den falſchen Religionseifer ſeiner Partei, die er mit der Bibel und dem Schwerdte

in der Hand anführte, zur Erreichung ſeiner Abſichten. Unter dem einfachen Anſtand einer republikaniſchen Gleichheit verbarg er blutdürſtige Herrſchſucht, und ſcheuete keine Verbrechen um ſeine Plane zu erreichen. a)

§. 5.

Die Reſtauration.

Vermöge der Cromwel von dem zweyten Parlemente ertheilten Gewalt, ernannte er ſeinen Sohn Richard Cromwel zu ſeinem Nachfolger im Protectorate. Aber dieſer neue Regent beſaß zu wenig von den großen Eigenſchaften ſeines Vaters, um die verwickelte Maſchine der neuen Staatsverfaſſung regieren zu können. Er folgte dem Rath eben ſo kurzſichtiger Freunde, und ließ ſich von ſchlauen Feinden hintergehen. Die Anführer der Armee, beſonders ſein ihn beneidender Schwager Fleetwood riefen das alte Parlement, den Rump, wieder zuſammen, 1659, und

a) Hist. d'Oliver Cromwel (p. Raguenet) Par. 1691. The hist. of Ol. Cromwel, by R. B. Lond. 1715. The life of Ol. Cromwel, Lond. 1724. – Ol. Cromw. L. Protect. Lond. 1741. Account of the life of O. Cromw., by *W. Harris*, Lond. 1762. *M. Nobles* memoirs of the protectorate house of Cromwel, Birmingh 1754. Memoirs of *L. Gener. Ludlow*, Vevay 1699. Sammlung merkw. Lebensbeſchr. Th. 1. S. 1. (Halle 1754) Original lettres and papers of state addressed to Ol. Cromwel, published by *J. Nichols*, Lond. 1743.

und zwangen Richarden zur Abdankung den 25. May. Da aber dieſes Parlement Vorkehrungen traf, ſich die Armee zu unterwerfen, ſo nahmen die Generale ihm ſeine Gewalt wieder, und übertrugen ſie einer ſo genannten Sicherheitscommiſſion von 23 Perſonen. Der in Schottland commandirende General Monk erklärte ſich für das Parlement, aber in der Abſicht dem Stuartſchen Hauſe den Thron wieder zu verſchaffen. Er marſchirte auf London, woſelbſt das Parlement noch vor ſeiner Ankunft wieder eingeſetzet wurde 1660. Monk ließ es ſich ſelbſt aufheben, und ein andres aus beyden Häuſern beſtehendes völlig königlich geſinntes zuſammenrufen. Dieſes Parlement erklärte Carl II. zum Könige von England d. 29. May. Man nennt dieſes die Reſtauration.

Zehntes Kapitel.

Begebenheiten des Nordens und Oſtens bis auf den Frieden zu Oliva.

§. 1.

Chriſtinens Regierung.

Quellen u. Hilfsmittel: Memoires de ce qui eſt paſſé en Suede et aux provinces voiſines dep. 1645–1655. tirez des depeches de *M. Chanut* Ambas. de France p. Linages de Vauciennes, Col. 1667. 3 Vol. Memoires concernant Chriſtine Reine de Suede. (*P. Arkenholz*) Amſt. 1751–60. 4 Vol.

 S. Puf-

S. Puffendorfii de reb. geſt. Caroli Guſtavi l. VII. Nor. 1696. Mem. de *Terlon*, Par. 1681. Kort Utkaſt til Carl Guſtavs och d. s Gemals Lefvernes beſkrivning, Stokh. 1788. Nil Schlangens Geſch. Chriſtians IV. K. in Dänemark, Koppenh. 1757-71. 2 Th. *Vespasiani Kochow a Kochowsky* annal. Poloniae climacteres III. Crac. 1683. Histor. Poloniae l. X. regnante Joh. Casimiro auc. *Laur. I. Rudawsky*, Wars. 1756.

Chriſtine, Guſtav Adolphs Tochter, folgte ihm minderjährig auf dem Throne, und die Regierung wurde von den fünf oberſten Reichsbeamten, unter denen der ſtaatskluge Reichskanzler Axel Ochſenſtierna war, geführt. Die glückliche Fortſetzung des 30jährigen Kriegs reizte des K. Chriſtians IV. von Dänemark Eiferſucht, und Oeſtreich machte ihm Hoffnung zu einem großen Gewinn, ſo daß er verſchiedene Handlungen unternahm, die ſeinen böſen Willen gegen Schweden zeigten, ohne daß ſeine Anſtalten lebhaft genug geweſen wären, daß er hätte mit Nachdruck handeln können. Die fehlerhaften Rathſchläge ſeines Reichshofmeiſters Corfitz Ulfeld halfen den König irre führen. Schweden beſchloß ihm zuvorzukommen, und Torſtenſohn brach 1643 aus Deutſchland in Hollſtein, und beſetzte daſſelbe nebſt einem Theil von Jütland. Horn eroberte Schonen, Bleckingen und Halland. Chriſtian IV. focht zwar ſelbſt glücklich und mit großer Tapferkeit zur See bey Liſt und der Colberger Heyde 1644; aber eine holländiſche Flotte kam den Schweden zu Hilfe, und Wrangel ſchlug die däniſche Flotte bey Laland. Däne-

nemark wurde dadurch gezwungen, den Frieden zu Brömſebroo einzugehen, worin dieſe Krone Jemptland, Herjedalen, Gottland und Oeſel auf beſtändig, und Halland pfandweiſe abtreten mußte, ſo wie das Haus Hollſtein auch dadurch die Bisthümer Bremen und Verden einbüßte, und die Schweden von dem Sundzoll befreyt wurden, d. 13. Aug. 1645. Dieſer Brömſebroer und der weſtphäliſche Frieden gaben Schweden eine den übrigen nordiſchen Mächten völlig überlegene Stärke.

Die K. Chriſtine war eine ſchöne, gelehrte und kluge Dame, aber dabey verbuhlt, verſchwendriſch, voller eigenſinniger Launen, und ohne Neigung zu den Staatsgeſchäften. Sie weigerte ſich ſtets, ſich zu vermählen, und da darüber, und wegen ihres übrigen Verfahrens, viele Mißhelligkeiten zwiſchen ihr und den Ständen entſtanden, ſo legte ſie d. 16. Jun. 1654 ihre Regierung nieder, gab die Krone Carl Guſtaven, ihrem Vetter, Pr. von Pfalz-Zweybrück, und ging nach Rom, nachdem ſie vorher die catholiſche Religion angenommen hatte. Sie lebte hier bis d. 19. Apr. 1689 im Privatſtande, deſſen ſie aber bald müde wurde, und zweymal, wiewol vergeblich, verſuchte die Krone wieder zu erhalten.

§. 2.

Carl Guſtav.

Der kriegeriſche Carl X. Guſtav bediente ſich der Gelegenheit, die ihm die Proteſtation des K.

v. Polen, Johann Caſimirs, Vladislavs Bruders und Nachfolgers 1648, gegen ſeine Thronbeſteigung gab, Polen anzugreifen, welches ſchon einen Krieg mit dem ruſſiſchen Zar Alexei, wegen der Coſaken, führte 1655. Er that dieſes mit ſo außerordentlichem Glücke, daß er in Einem Feldzuge Meiſter von beynahe dem ganzen Königreiche wurde, und Joh. Caſimir aus demſelben entfliehen mußte. Er nöthigte den Churf. von Brandenburg, Friedrich Wilhelm, Preußen von ihm zu Lehn zu nehmen, und ſich mit ihm zu vereinigen, d. 12. Jan. 1656. Beyde Prinzen gewannen das dreytägige Treffen bey Warſchau d. 28. Jul., und der König erklärte, um ſich den Churf. genauer zu verbinden, durch den Tractat zu Labiau das Herz. Preußen für unabhängig, d. 10. Nov. Polen endigte indeſſen den ruſſiſchen Krieg durch den Stillſtand zu Niemez 1656, worin Rußland die in den dmitriſchen Unruhen verlohrnen Oerter wieder bekam, und die Ruſſen wandten ſelbſt ihre Waffen gegen Schweden, aber mit unglücklichem Erfolg. Friedrich III. K. von Dänemark, Chriſtians II. Nachfolger 1648, ſah Schwedens Fortgang mit ſo vieler Eiferſucht, daß ihn Holland, das ſeinen Handel in der Oſtſee zu erhalten ſuchte, leicht zu einer gemeinſchaftlichen Beſchützung von Danzig bewegte. Das däniſche Reich war in einer ſchlechten Verfaſſung, und voller innern Mißhelligkeiten. Aber dieſe Umſtände ſelbſt bewogen die königl. Partey Krieg zu wünſchen, und die Stände 1657 zu bewegen mit Polen und Holland ein Bündniß zu ſchließen, worauf eine däniſche Armee das Bremiſche angriff. Der K. von

von Schweden alliirte ſich mit dem Fürſten von Siebenbürgen, Georg Ragotzy, und dieſer brach in Polen 1657. Allein der Kaiſer Leopold ſchickte dieſem Reiche eine Armee zu Hilfe, und der däniſche Angriff veränderte auf einmal die Kriegsſcene. Denn Carl Guſtav verließ Polen, ging durch die brandenburgiſchen Staaten, jagte die Dänen aus Bremen, und eroberte von da aus Hollſtein-Schleswig und Jütland. Im Winter ging er mit unvergleichlicher Kühnheit über den gefrornen Belt, eroberte 1658 die Halbinſul Jütland, ging auf dieſem Wege fort, und landete auf der Küſte von Seeland. Dänemark war auf keine Art zur Gegenwehr ſtark genug, und ſah ſich gezwungen, einen höchſtnachtheiligen Frieden zu Rotſchild einzugehen, d. 26. Febr. 1658. Allein der K. von Schweden brach dieſen Frieden ſogleich wieder, rückte vor Kopenhagen, und eroberte Kronenburg. Unterdeſſen ſprang der Churf von Brandenburg von ſeiner Allianz mit Schweden ab; Polen erklärte in dem Tractate zu Welau, d. 19. Sept. 1657, das Herzogthum Preußen für unabhängig, und im Bromberger Vertrage, den 6. Nov., erhielt Brandenburg die Diſtrikte Lauenburg und Bütow zu Lehen, und Elbingen pfandweiſe, und ſchloß ein Bündniß mit Polen und Dänemark. Eine kayſerl. und brandenburgiſche Armee trieb die Schweden aus Holſtein, Schleswig und Jütland 1658, ohne daß eine von den rheinſchen und niederſächſiſchen Fürſten zu Schwedens Vortheil geſchloſſene Allianz es verwehren konnte; Carl Guſtav ſtürmte Kopenhagen vergeblich, wurde von einer holländiſch. und engliſch.

Flotte von der Stadt abgetrieben, Fünen und andre Eroberungen gingen verloren, und die Kaiſerlichen und Brandenburger brachen in Pommern 1659. [b]) Frankreich ſuchte einen Frieden zu vermitteln, als Carl Guſtav plötzlich ſtarb, und ſeine Krone ſeinem minderjährigen Prinzen Carl XI. hinterließ, d. 23. Febr. 1660. Der Friede kam nunmehr in dem Kloſter Oliva d. 23. Apr. und zu Kopenhagen d. 6. Jun. zu Stande, und es war ein Beweis, wie ſehr Schwedens Feinde ſeine Ueberlegenheit erkannten, daß es in beyden Friedensſchlüſſen ungemein gewann. In dem Oliver Frieden that Polen auf den größten Theil von Liefland Verzicht, und renunciirte völlig auf die ſchwediſche Krone. In dem kopenhagener Frieden erhielt Schweden die Erlaſſung von dem Sundzoll, und die Provinzen Bahus, Schonen, Bleckingen und Halland. Dem H. von Holſtein-Gottorp wurde die Souveränität über ſeinen Antheil von Schleswig im Kopenhagner und Preußens Unabhängigkeit in dem Olivaiſchen Frieden beſtätigt. [c])

b) R. Manley hiſtory of the wares in Denmark, Lond. 1670.

c) Acta pacis olivenſis inedita aut. *I. G. Boehmio*, Vratiſl. 1763. 2 Tom.

Zwey-

Zweytes Buch.

Geſchichte von dem weſtphäliſchen, pyrenäiſchen und olivaiſchen Frieden bis auf das Jahr 1740.

Zweytes Buch.

Geſchichte von dem weſtphäliſchen, pyrenäiſchen und olivaiſchen Frieden bis auf das Jahr 1740.

Erſter Abſchnitt.

Allgemeine Beſchaffenheit dieſes Zeitraums.

Erſtes Kapitel.

Chronologiſche Bemerkungen.

Die Gelehrten dieſer Periode haben ſich außerordentlich fleißig mit chronologiſchen Arbeiten beſchäftigt, und dadurch viele Wahrheit und Aufklärung in die Geſchichte aller Zeitpunkte gebracht.

Die Proteſtanten beharrten in der Verwerfung der gregorianiſchen Calenderverbeſſerung und behielten den julianiſchen bis zum Anfange dieſes Jahrh. bey. Sie nahmen darauf einen verbeſſerten Calender an, der zwar in der Jahrsberechnung mit dem gregorianiſchen übereinkommt, aber in der Oſter- und Feſtrechnung von ihm abweicht. *)

Zwey-

*) S. Gatterers Chronol. §. 142-144.

Zweytes Capitel.

Politiſches Verhältniß der Staaten.

---

§. 1.

Schauplatz der Begebenheiten.

Ganz Europa wurde der Schauplatz großer und allgemeiner Weltbegebenheiten und der Staatszuſammenhang wurde dadurch in dieſem Zeitrame noch genauer beſtimmt und ausgedehnter, daß Rußland mit den übrigen europäiſchen Reichen in genauere Verbindung kam. Frankreich war in dem letzten Theil des 17ten Jahrh. in Weſten, Schweden in Norden die herrſchende Macht; jenes wurde durch den Succeſſionskrieg; dieſes durch den nordiſchen Krieg heruntergebracht; jenes erholte ſich wieder und theilte die größte Macht in Weſten mit England und Oeſtreich; dieſes kam nie wieder zu ſeiner verlornen Größe, und Rußland wurde durch ſeine Ueberwindung die herrſchende Macht in Norden. Die Stärke des osmaniſchen Reichs war wirklich ſchon gebrochen, und es war nur eine Folge der fehlerhaften Verfaſſung ſeiner Nachbaren daß es ihnen noch furchtbar war. Die übrigen Mächte außer Europa nahmen gar keinen Antheil an den allgemeinen Begebenheiten, als in ſo ferne ſie durch die Handlung mit den europäiſchen Staaten verbunden ſind.

§. 2.

Character des Zeitraums.

Seit dem weſtphäliſchen Frieden verbanden die europäiſchen Fürſten die Intriguen des Cabinets mit der Gewalt der Waffen zur Erreichung ihrer Abſichten immer mehr, und das Beyſpiel des franzöſiſchen Cabinets war darin ihr Lehrmeiſter. Die Menſchheit hat dabey gewonnen, und wenn auch gleich die Kriege nicht aufgehört haben, ſo ſind doch ſeitdem viele Angelegenheiten, die ſonſt Ströme Bluts gekoſtet haben würden, durch Unterhandlungen abgethan. Man nahm im Ganzen den Grundſatz an, daß kleinere Erwerbungen, die zur Ründung der Staaten dienen, mehr werth ſind, als entfernte große Eroberungen, wann dieſe nicht eine auswärtige Handlung befördern. Allenthalben gab man ſich Mühe, die innre Stärke der Staaten zu vermehren durch Wegräumung alles desjenigen, was die Würkung verſchiedener Mittel zu Einem Zwecke verhindert; durch eine beſſere Staatsöconomie, und zwar mehr, als durch große Aufmerkſamkeit auf die ſtärkere Producirung derſelben oder dem Landbau, durch Bearbeitung der Landesprodukte, Anlegung von Fabriken und Manufakturen in dieſer Abſicht, Aufmunterung des innern und auswärtigen Handels, welchen nun jede Nation in Europa zu einem vorzüglichen Augenmerk machte, Verhinderung der Ausſchleppung des Geldes, und ſtete Beförderung der Bevölkerung. Die Regenten zogen durch mancherley Finanzoperationen den Reichthum, den ihr Land dadurch erwirbt, in ihre

Caſ-

Caſſen; vermehrten ihre Einnahmen unvergleichbar und erfanden verſchiedene Mittel, durch Zeichen, von dem Zeichen des Werths, oder Papiergeld, zur Zeit der Noth über weit größere Summen Meiſter zu ſeyn, als ſie aus ihrem Lande in verſchiedenen Jahren ziehen konnten. Sie wandten den größten Theil dieſer Staatseinnahme auf den Vertheydigungsſtand, und hielten ungemein große ſtehende Armeen und Flotten auch in Friedenszeiten, wozu Ludwig XIV. gleichfalls das erſte Beyſpiel gegeben hat. Eben ſo ahmten ihm die Regenten in der den Unterthanen ausſaugenden und zu Grunde richtenden Hofpracht nach, und nahmen ſich ſelbſt dadurch die Kraft zu Unternehmungen, die das Wohl des Landes befördern konnten. Der Kampf um Freyheit und Unterwerfung endigte ſich in einigen Ländern mit völliger Unterdrückung aller Menſchenrechte; in andern wurde er nicht ohne Erfolg fortgeſetzet. Die Publiciſten und Geſchichtſchreiber waren nur zu häufig die Verbreiter, und Vertheidiger unterdrückender Grundſätze. Man ſah noch nicht ein, daß die Verfolgung der von unſern Religionsmeynungen abweichenden Brüder eben ſo ſehr dem Geiſt der Religion widerſpricht, als ſie gegen die Staatsklugheit iſt. Zwar haben wir durch dieſen ganzen Zeitraum keine Religionskriege, keine Bartholomäustage, aber doch Religionsverfolgungen in allen Ländern, und in einigen Austreibung aller abweichenden Religionsverwandten. Die menſchlichen Kenntniſſe wurden erweitert und vermehrt. Aber die Wiſſenſchaften ſchmachteten noch immer unter den

den Feſſeln der Syſteme, und Freyheit in Reden und Schreiben war ſtrafwürdig.

§. 3.

Deutſchlands politiſches Verhältniß.

Die durch den weſtphäliſchen Frieden feſtgeſetzten Rechte der Stände fügten neue Urſachen hinzu, die ihre allgemeine Vereinigung verhinderten, und folglich Deutſchlands Schwäche, im Ganzen genommen, vermehrten. Dieſe Stände vergrößerten, jeder nach ſeiner Maaßgabe, ihre Stärke durch genauere Aufſuchung und Anwendung der Hilfsmittel, die ſie bisher vernachläßigt hatten. Oeſtreich war, vermöge der Größe und des Reichthums ſeiner Länder, eine der erſten Mächte in Europa. Aber ſeine Regenten waren Prinzen von geringem Werthe, die ihren eben ſo untauglichen Miniſtern die Geſchäfte überließen, und ihnen eine weitgehende Veruntreuung und Verſchwendung ihrer reichen Einkünfte erlaubten, die den Staat ſtets in Armuth erhielt. Durch ihre Intoleranz und die Herrſchaft, welche die Geiſtlichen über ſie ausübten, brachten ſie in Ungarn, dem ſchönſten Theile ihrer Beſitzungen, beſtändige innere Kriege hervor, die ſie beſchäftigten, und den erſchöpften Staat nöthigten, die Aufrechthaltung ſeines Vortheils in den wichtigſten Fällen, fremden Mächten zu überlaſſen. Denn Großbritannien und Holland betrachteten Oeſtreich als die einzige Landmacht, die man Frankreich entgegen ſtellen, und durch welche der Anwachs deſſelben verhindert werden

den könnte, und Oeſtreich bediente ſich dieſer Meynung, um die Erhaltung ſeiner Größe, als eine durchaus nothwendige Maaßregel für das Gleichgewicht von Europa jeder andern Macht ſo ſehr zur Pflicht zu machen, daß man es als ein politiſches Verbrechen betrachtete, wenn eine derſelben ſich weigerte, ſich ſeiner Sache anzunehmen. Die Seemächte erwarben Carln VI. Sicilien, Neapolis, Mayland, und einen beträchtlichen Theil der Niederlande. Aber ungeachtet dieſes außerordentlichen Länderzuwachſes, erſcheinet Oeſtreich doch nie ſchwächer, als unter der Regierung dieſes indolenten und ungeſchickten Regenten, und ſeines bigotten und raubſüchtigen Miniſteriums. Daher war es wenig zu verwundern, daß es, als die Seemächte ihm ihren Schutz entzogen, Neapolis und Sicilien faſt ohne Fähigkeit einer Gegenwehr verlohr. Der große Zweck aller ſeiner politiſchen Intriguen und Verhandlungen unter Carls VI. Regierung war die ungetheilte Erbſchaft aller ſeiner Staaten auf Marie Thereſe, die älteſte Tochter des Kaiſers, zu bringen, und die Garantie der Staaten für die pragmatiſche Sanction, das dahin abzweckende Teſtament, zu erhalten. In Hinſicht Deutſchlands waren freylich die deutſchen Reichsſtände zu mächtig geworden, als daß ſie einen Carl V. oder Ferdinand II. von neuem würden haben auftreten laſſen. Aber Joſeph I. verfuhr doch viel willkührlicher als es ihm die Reichsconſtitution verſtattete, ſobald ihm die Waffen ein entſcheidendes Uebergewicht gegeben hatten. Aus demſelben Grunde, daß man nemlich Oeſtreich für Deutſchlands Beſchützer gegen

gen Frankreichs Uebermacht erkannte, war ſein Einfluß auf das Reich fortdaurend, und es wußte jedesmal ſeine Hauskriege zu deutſchen Reichskriegen zu machen. Es waren aber in dieſer Periode nicht wie in den vorigen die mächtigen catholiſchen Stände, die es unterſtützten, ſondern die proteſtantiſchen.

An der Spitze dieſer Stände ſtand nicht mehr Sachſen, ſondern Brandenburg. Sein großer Churfürſt Friedrich Wilhelm hatte in dem weſtphäliſchen Frieden anſehnliche Länder, und in dem Welauer Tractate einen unabhängigen Staat erworben, und Brandenburg fing an ſehr beträchtliche innere Kräfte zu ſammlen. Friedrich dem I. gab zwar der Königstitel den er ſich beylegte keine Vermehrung ſeiner Stärke, aber es ſteht nicht zu leugnen, daß dieſer Titel gleichwohl viele vortheilhafte Würkungen für ſein Haus hervorgebracht hat, worunter eine verringerte Abhängigkeit von Oeſtreich keine der kleinſten war. Richtige Staatsklugheit, der innere Wohlſtand den das Land erhielt, ein wohlgerüſtetes Heer, und ein durch die ſtrengſte Sparſamkeit erworbener Schatz, gaben dem K. Friedrich Wilhelm I. ein großes Gewicht in den europäiſchen Angelegenheiten. Er erweiterte ſeine Staaten mit dem größten Theile von Pommern. Dennoch blieb Preußen durch dieſe ganze Periode eine Macht zweyter Größe, und ungeachtet Fr. Wilhelm an den weſtlichen Staatshändeln keinen lebhaften Antheil nahm, ſo hing er doch fehlerhafterweiſe auf öſtreichſcher Seite. Das Haus Sachſen ſah gleich anfangs dieſen Anwachs

der Brandenburgiſchen Macht mit deſto ſtärkerer Eiferſucht, je mehr es unter der verſchwendriſchen Regierung Auguſt II. ſich von ihm hinter ſich gelaſſen fand. Denn daß dieſer Prinz den polniſchen Thron beſtieg, gereichte zu Sachſens äußerſtem Schaden, ſtürzte es in große Schulden, und machte es noch mehr abhängig von Oeſtreich. Hingegen trat das Haus Braunſchweig-Hannover in den Rang eines der wichtigſten Staaten in Deutſchland, ſowohl durch die Vereinigung ſeiner verſchiedenen Länder, die durch die Erwerbung von Bremen und Verden beträchtlich verſtärkt wurden, als auch beſonders durch ſeine Verbindung mit England, als ſein ſtaatskluger Churfürſt Georg I. den engliſchen Thron beſtieg, wodurch aber auch England vielen Einfluß in die deutſchen Angelegenheiten erhielt. Unter den übrigen deutſchen Staaten waren Bayren und Pfalz die bedeutendſten; beyde waren in dem franzöſiſchen Intereſſe gegen Oeſtreich. Man hörte auf ſich durch Familientheilungen zu ſchwächen, und die Majorate wurden in allen Familien eingeführt.

§. 4.

Frankreich.

Frankreich wurde von Ludwig XIV. zur herrſchenden Macht im weſtlichen Europa erhoben. Er gebrauchte die erſten ruhigen Jahre ſeiner eignen Regierung, ſeine Finanzen in eine beßre Ordnung zu bringen, und ſie einträglicher zu machen, als es damals

in

in irgend einem andern Staate der Fall war, Künſte, Manufakturen und Fabriken in ſein Reich einzuführen, und Frankreichs Handel zu gründen. Sein rechtſchaffener, es mit ſeinem Herrn und dem Staate wohlmeinender Miniſter Colbert, gab Frankreich dadurch eine ſolche innre Stärke, daß ſie es bey den äußerſten Anſtrengungen in drey Kriegen gegen das halbe Europa, und bey einem in allen andern Fächern höchſt verſchwendriſchen Verfahren, lange vor Erſchöpfung bewahrte. Der wahre Grund von Frankreichs Uebermacht in dieſer Periode war dieſer vortheilhafte Zuſtand ſeiner Finanzen, der es beſtändig in den Stand ſetzte, alle Mittel, die zur Erreichung ſeiner Zwecke nöthig waren, mit gehöriger Kraft anzuwenden. Allein nach Colberts Tode erhielt Frankreich keinen Miniſter wieder, der fähig geweſen wäre, Ludwigen vor groben Fehltritten zu bewahren, unter denen die Verjagung der Hugenotten der wichtigſte war. Eben ſo wenig war er glücklich in der Wahl ſeiner Generale, nach der Turenne und Luxemburg Tode. So lange er von beyden unterſtützt wurde, blieb Frankreich die herrſchende Macht, und ſchrieb den übrigen Staaten Geſetze vor. Aber der unglückliche ſpaniſche Succeſſionskrieg warf ſeine Größe übern Haufen, und entkräftete es auf das äußerſte, ohne ihm indeſſen die Eroberungen zu entreißen, die es in den vorigen Kriegen gemacht hatte, und mit Erreichung ſeines Zwecks, einen bourboniſchen Prinzen auf den ſpaniſchen Thron zu ſetzen. Man muß bey der Geſchichte der Größe von Frankreich unter Ludwig XIV. nicht vergeſſen zu bemerken, daß während ſeiner Regie-

rung die Könige aller Länder, die ihm hätten hinderlich ſeyn können, Wilhelm Prinz von Oranien ausgenommen, die elendſten und verwerflichſten Regenten waren, ſo daß die allgemeine Schwäche und Verwirrung, worin ſie die Angelegenheiten der Nationen brachten, die ihrem Scepter gehorchen mußten, ſehr weſentlich dazu beytrug, ihn über ſie zu erheben. Frankreich erhohlte ſich bald von ſeiner Schwäche. Der ſtaatskluge Regent, Herz. Philipp Orleans, befreyete während Ludwigs XV. Minderjährigkeit Frankreich, freylich durch einen höchſt betrügeriſchen Staatsbanquerout, von den ungeheuren Staatsſchulden, die Ludwig XIV. hinterlaſſen hatte. Seine Verbindung mit den Seemächten ſchaffte ihm Sicherheit, und erleichterte die Erreichung aller ſeiner Abſichten in den ſpaniſchen Händeln. Eine 20jährige Ruhe, und die weiſe Regierung des Cardinals Fleury, gab Frankreich ſeine völlige Stärke wieder, brachte ſeine Finanzen in Ordnung, und hob ſeine Fabriken und Manufakturen, und ſeinen Handel. Es erhielt eben ſo viel und größern Einfluß in die Angelegenheiten von Europa, als zu Ludwigs XIV. Zeiten, je mehr der beſcheidene Character des Card. Fleury mit dem trotzigen Stolze der ehemaligen Miniſter contraſtirte, und je mehr er es vermied, die Eiferſucht der übrigen Mächte zu reizen. Er machte ſelbſt keinen übermäßigen Gebrauch von dem Erfolg der franzöſiſchen Waffen in dem Kriege wegen der polniſchen Königswahl, ſo äußerſt vortheilhaft auch die Erwerbung von Lothringen war.

§. 5.

§. 5.

Spanien.

Spanien hatte die Uebermacht, die es in dem vorigen Zeitraum beſaß, völlig verlohren. Die ſchwache Regierung des K. Carls II. vollendete den Verfall dieſes mächtigen Reichs. Es verlohr während derſelben einen Theil von den Niederlanden und die Franchecomte an Frankreich, und nach Carls Tode verwüſtete es der blutige Succeſſionskrieg. England und ſeine ehemaligen Unterthanen, die Holländer, entſchieden in dieſem Kriege über die Vergebung ſeines Throns, und der Utrechter Frieden riß Sardinien, Sicilien, Neapolis, Mayland, den ihm damals noch gehörenden Theil von den Niederlanden, Minorca und Gibraltar von ſeiner Monarchie ab. Unter der Regierung Philipps V. wandte das ſpaniſche Cabinet die größte Anſtrengung an, dem Hauſe Oeſtreich diejenigen Länder wieder zu entziehen, welche ihm der Succeſſionskrieg gegeben hatte. Der Plan, den der kühne Card. Alberoni dazu entwarf, ſcheiterte zwar, aber die ſtaatskluge Königin Eliſabeth ſetzte ihn mit mehrerer Mäßigung fort, und erfüllete ihn in Abſicht Neapolis und Siciliens. Spaniens innere Stärke wurde unter dem die Geſchäfte nicht liebenden und melancholiſchen Philipp V. nicht vergrößert, und es gehörte nicht mehr zu den erſten Mächten von Europa.

Völlig unbeträchtlich war das kleine Königreich Portugall. Die engliſche Allianz ſchützte es gegen

Spanien. Es hielt im Succeſſionskriege öſtreichſche Partey, ohne Vortheil davon zu haben. Johann's V. Regierung brachte es noch tiefer herunter.

§. 6.

Großbrittannien.

Da Carl II. und Jacob II. den Grundſätzen ihres Hauſes getreu blieben, innerlich das Mißvergnügen der Nation gegen ſich erregten, auswärts Söldner Frankreichs waren und ſeine Größe vermehren halfen, ſo fiel England ſogleich in die Schwäche zurück, aus der es Cromwel geriſſen hatte. Nachdem aber die Unzufriedenheit der Nation gegen Jacob II. ausgebrochen war, u. ſie durch die ſogenannte Revolution Wilhelm III. auf den Thron gerufen hatte, ſo behauptete dieſes Reich ſogleich wieder den vorzüglichen Rang unter den europäiſchen Staaten, den ihm ſein Reichthum und ſeine überlegene Seemacht bey einer ſeinen wahren Vortheilen angemeſſenen Regierung ſtets geben werden. Wilhelm III. folgte whigiſchen Grundſätzen, widerſtand Frankreich glücklich, und rettete Irland, deſſen Verluſt ein tödlicher Streich für Großbritanniens Macht geweſen ſeyn würde. Anna, ſeine Nachfolgerin, erhielt die genauere Verbindung zwiſchen Schottland und England zu Einem Reiche, wodurch die Sicherheit und Ruhe des großbritanniſchen Reichs ungemein befeſtigt wurde. Aber dieſe Prinzeſſin verließ die whigiſchen Grundſätze gegen das Ende ihrer Regierung, und wurde ſogar von einem toryſchen Miniſterium verführt,

Maaß-

Maaßregeln zu nehmen, die England, wenn die ſtärkern Whigs ſie nicht abgewendet hätten, von neuem ins Verderben geſtürzt hätten. Die völlige Zerſtöhrung der franzöſiſchen Marine und ſeines Seehandels während des Succeſſionskriegs, erhöhete den engliſchen Handel außerordentlich. Dieſer Krieg legte zwar auch den Hauptgrund zu Englands Staatsſchulden, die aber bey ihrer geringen Stärke dem Staate mehr Nutzen als Schaden verurſachten, indem unter den weiſen und durch Befolgung whigiſcher Grundſätze innerlich ruhigen Regierungen Georgs I. und II. Englands Reichthum und ausgedehnter Handel ſo ungemein zunahm, daß die aus den Staatsſchulden entſtandene Vermehrung des Numeraire d) half, die Betriebſamkeit zu unterſtützen. Auch ſicherten dieſe Schulden dem königlichen Hauſe den Thron. Großbritannien erhielt jetzt die entſchiedene Ueberlegenheit zur See die es ſeitdem immer behauptet hat, beſonders da Holland ſeine Marine verfallen ließ. Georg I. war der ſtaatsklugſte Prinz ſeiner Zeit, der durch die Geſchicklichkeit ſeiner Unterhandlungen, und durch die gute Verfaſſung worin er ſich befand, den Ausbruch eines jeden wichtigen Kriegs zu vermeiden wußte. Georg II. beobachtete anfangs gleiche Maaßregeln nach dem friedfertigen Syſtem ſeines Miniſters, Robert Walpole. Georg I. war

d) Das Numeraire eines Staats heißt die ganze Summe der Zeichen des Werths der Dinge in einem Staate, ſie mögen aus klingender Münze oder aus Papiergelde beſtehen.

ganz und gar in dem Intereſſe des Hauſes Oeſtreich, aber Rob. Walpole hielt nicht dafür, daß es Englands Vortheil fordre, ſich in Oeſtreichs Hauskriege zu miſchen.

§. 7.

Vereinigte Niederlande.

Die Republik der vereinigten Niederlande war beym Anfange dieſes Zeitraums die haupthandelnde Macht. Hiedurch erwarb ſie ſich einen außerordentlichen Reichthum, eine große Volksmenge, und eine beträchtliche Stärke, die ſie zu einem von den entſcheidenden Staaten in Europa erhob. Selbſt ihre innern Streitigkeiten über die Aufhebung der Statthalterſchaft, ſetzten ſie nur auf eine kurze Zeit außer Stand dieſe Stärke zu zeigen. Ihre Seemacht war in der zweyten Hälfte des vorigen Jahrh. allen andern überlegen, und ſelbſt ſiegreich gegen die engliſche. Aber England dehnte ſeinen Handel immer mehr aus, und Frankreich erſchuf den ſeinigen, und trieb ihn bald zu einer ungemeinen Höhe. Andre Nationen wurden gleichfalls aufmerkſamer auf ihren Vortheil, und Hollands Handel verlohr dadurch immer mehr. Der lebhafte Antheil, den die Republik an allen franzöſiſchen Kriegen nahm, nöthigte ſie große Schulden zu machen. Sie ſpielte in dem Succeſſionskriege nächſt England die wichtigſte Rolle, aber der Ausgang deſſelben war nicht ſo vortheilhaft für ſie, als ſie erwartet hatte, und ihre Schwäche wurde ſeit dieſer Zeit merklich. Zu dem Gefühle derſelben kam im Anfang des

18ten Jahrh. noch die L ge der innern Angelegenheiten bey der abermaligen Aufhebung der Statthalterſchaft in den wichtigſten Provinzen, die Einmiſchung in fremde Angelegenheiten gefährlich machte. Die Republik fiel alſo in eine politiſche Unthätigkeit und Mangel an Theilnehmungen an den europäiſchen Händeln, die ſeitdem immer gewachſen iſt.

§. 8.

Die Schweiz und Italien.

Die Schweiz miſchte ſich niemals thätig in auswärtige Angelegenheiten, hing aber ſtets auf franzöſiſcher Seite, halb aus Neigung und Vortheil, halb aus Furcht.

Unter den italieniſchen Mächten nahm Savoyen beſonders einen wichtigen Antheil an den allgemeinen Staatsbegebenheiten, und ſein ſtaatskluger Herzog Victor Amadäus erwarb ſich dadurch im ſpaniſchen Succeſſionskriege eine anſehnliche Vergrößerung ſeiner Macht, und die königl. Krone. Er verlohr zwar wieder, da er Sardinien anſtatt Siciliens annehmen mußte; allein ſein Sohn Emanuel III. gewann von neuem in den Kriege von 1733.

Die Republik Venedig büßte gegen die Türken ein, und miſchte ſich nicht in die übrigen europäiſchen Angelegenheiten. Keiner von den Päbſten dieſer Periode beſaß Staatsklugheit genug, ſeine Macht mit

Nach-

Nachdruck zu gebrauchen. Die Gefahr, worin die italieniſchen Staaten gerathen ſeyn würden, wenn die ehemaligen ſpaniſchen Länder in die Hände des Hauſes Bourbon gekommen wären, ſcheuchte die mehrſten auf, und bewog ſie zu einiger Theilnehmung an dem Succeſſionskriege. Aber ſie ſahen es eben ſo ungerne, daß Oeſtreich dadurch in dieſem Lande ſo mächtig wurde.

Neapolis und Sicilien ſeufzten unter dem zerſtöhrenden ſpaniſchen Joche, und wurden nicht gebeſſert, als ſie unter das öſtreichſche kamen. Am Ende dieſer Periode machten ſie wieder ein eignes Königreich aus. Das Haus Oeſtreich, welches dieſe Länder verlohren hatte, erhielt dafür Toscana, Parma, und Piacenza, und hatte vorher Mantua an ſich geriſſen. Dieſe Beſitzungen nebſt Mayland ſicherten ihm den ſtärkſten Einfluß in Italien.

§. 9.

Dänemark.

Dänemarks fehlerhafte Regierungsform wurde mit dem Anfange dieſer Periode abgeändert, und ſeinen Königen dadurch Freyheit gegeben, ſich mit Nachdruck in die allgemeinen Angelegenheiten zu miſchen. Aber dieſes geſchah ungeachtet des großen Erfolgs der däniſchen Waffen unter Chriſtian V. nicht mit Gewinn, wegen Frankreichs Uebermacht. Seine nachmalige Allianz

lianz mit dieſer Krone war vortheilhafter. Die Souverainität des Herzogl. Hauſes Hollſtein über einen Theil von Schleswig, war ein beſtändiger Saamen zur Uneinigkeit. Friedrich IV. lag ſogleich in dem nordiſchen Kriege unter, doch endigte ſich derſelbe nach Carls XII. Fall, mit Erwerbung des völligen Herzogthums Schleswig, und es hatte ſeitdem von dieſem unruhigen Nachbaren nichts mehr zu befürchten.

§. 10.

Schweden.

Schweden war im Anfange dieſer Periode die herrſchende Macht in Norden. Carl XI. war zwar in ſeinem Kriege gegen Dänemark und Brandenburg unglücklich, aber Frankreichs Allianz ſchützte ihn gegen Verluſt. Seine Staatsklugheit gab ihm eine unumſchränkte Gewalt, die er beſonders zur Vergrößerung ſeiner Kriegsmacht anwandte. Gegen ſeinen Sohn Carl XII. ergriffen Dänemark, Polen und Rußland, im Anfange dieſes Jahrh. die Waffen, woraus der große nordiſche Krieg entſtand. Carl XII. führte ihn mit einer Ueberlegenheit, die in der Geſchichte nicht häufig gefunden wird, bis, weniger die unglückliche Schlacht bey Pultawa, als ſeine unüberwindliche Hartnäckigkeit, nicht aus der Türkey nach ſeinen Staaten zurückkehren zu wollen, Schweden völlig in die Hände ſeiner immer ſich ver-

vermehrenden Feinde lieferte. In dem Frieden, den Schweden nach ſeinem Tode ſchließen mußte, verlohr es ſeine deutſchen Staaten gröſtentheils, nebſt Liefland, Eſthland und Ingermannland, und hatte eine Regierungsform angenommen, wodurch ſeine Erhohlung von einer gänzlichen Entkräftung unmöglich wurde, und die es von Rußland abhängig machte.

§. 11.

Rußland.

Der gröſte Mann dieſer Periode wurde unter einer Nation gebohren, die in der vorigen noch unter die Barbaren gezählt wurde. Peter I. Kaiſer von Rußland, wandte, noch ehe er ſeinen Thron ruhig beſaß, ſeine ganze Sorgfalt an, zuerſt ſich, dann ſeine Nation aus dieſer Barbarey zu reißen; er führte Kenntniſſe, Künſte und Aufklärung unter ſeinem Volke ein, gründete unter ihm Handwerke, Manufacturen und Fabriken, machte es zum Handel geſchickt, ſtellte ſein Kriegsweſen auf einen ordentlichen Fuß, errichtete eine Seemacht, und legte durch alles dieſes einen vortreflichen Grund Rußland zu einem civiliſirten Staate zu machen. Er zernichtete durch ſeine glücklichen Kriege mit Schweden die bisherige Uebermacht dieſes Staats in Norden, ſchrieb ihm in dem nyſtädter Frieden Geſetze vor, und ſetzte Rußland an

ſeine Stelle. Dieſer Staat hat dieſe Uebermacht ſeit dem nicht wieder verlohren, obgleich Peters I. Nachfolger dieſem großen Mann auch nicht in der Ferne glichen. Außerdem zerrütteten und ſchwächten ſein fehlerhaftes Thronfolgegeſetz, und die Streitigkeiten zwiſchen der Iwanſchen und Peterſchen Familie, das Reich. Da es indeſſen keinen fürchterlichen Nachbaren gegen Norden hatte, ſo handelte es in den dortigen Angelegenheiten mit Ueberlegenheit, zeigte aber geringe Kräfte in dem Kriege mit den Türken. Das Haus Oeſtreich wußte Rußland ſtets in ſeinem Vortheile zu erhalten.

§. 12.

Polen.

Polen ſank immer mehr zu einem unbedeutenden Staate herab. Seine fehlerhafte Regierungsform hätte auch vorzügliche Regenten verhindert, ihren Unternehmungen Stärke geben zu können; die Könige in dieſer Periode gehören nicht zu denſelben. Johann Sobieski war ein guter und glücklicher Soldat, aber die Habſucht ſeiner Gemahlin wandte die Herzen ſeiner Unterthanen von ihm ab. Auguſt II. hatte einige glänzende, aber keine wahre Regenteneigenſchaften. Noch mehr Tadel verdiente der träge und verſchwenderiſche Auguſt III. Polen war ein Raub ſeiner Nachbaren, der Türken, Rußen und Schweden,

und

und der unglückliche Schauplatz des nordiſchen Kriegs. Der K. Michael Wiesnowieski gelobte den Türken Tribut, und über Auguſts Krone ſchalteten Carl XII. Peter I. und deſſelben Nachfolger.

§. 13.

Osmanen.

Die **Osmanen** hatten ihre Muhämmede und Solimane verlohren. Ihre aus dem Serai oder dem Gefängniſſe auf den Thron ſteigenden Kaiſer regierten nur durch ihre Großweſſire, und mußten dafür büßen, wenn die Laſter oder die Ungeſchicktheit derſelben die Wuth der Janitſcharen und des Pöbels reizte. Die benachbarten chriſtlichen Mächte würden bey dieſem Verfall leicht die völlige Oberhand über ſie erhalten haben, wenn es nicht die eigne Lage ihrer Angelegenheiten verhindert hätte. Aber Rußland wurde anfangs durch innre Unruhen und darauf durch den ſchwediſchen Krieg den türkiſchen Waffen ausgeſetzt; Polens Zuſtand ließ keine wichtige Gegenwehr erwarten; und gegen Oeſtreich hatten ſie den Beyſtand der unterdrückten und zum Abfall bewogenen Ungarn, während einer Zeit, daß dieſes Haus in einen beſtändigen Krieg mit Frankreich verwickelt war. Gleichwohl war die Pforte in den deutſchen Kriegen bis 1737 nicht glücklich. Die Friedenſchlüſſe zu Carlowitz und Paſſarowitz, ſchränkten

ihre Gränzen gegen Abend ein, und ſie gewann in dem letzten nur gegen die Venetianer. Aber ſie brachte alles in dem belgrader Frieden wieder ein, endigte auch den ruſſiſchen Krieg glücklich, verlohr aber gegen die Perſer.

Aſiens politiſche Begebenheiten hatten auf Europa keinen Einfluß. Es ſaßen daſelbſt auf dem perſiſchen Throne die mächtigen Sofis, und nach ihnen der Schah Nadir = Kuli ein großer Eroberer; in Hindiſtan regierten die Nachkommen des Timurlanks, und in Schina die Familie Tſing.

Drittes Kapitel.

Bürgerliche Verfaſſung.

§. 1.

Cultur und Sitten.

Die europäiſchen Staaten wurden in dieſem Zeitraume nicht ſo ſchrecklich durch innere Kriege zerriſſen, als in dem vorigen. Dieſe Ruhe hatte einen günſtigen Einfluß auf die Betriebſamkeit, den Kunſtfleiß und den Handel, durch welche der Wohlſtand in allen Ländern merklich befördert wurde. Die großen ſtehenden Armeen machten die Bewaffnung der Bürger unnöthig, und die Landesherrn wünſchten ſie nicht ferner, ſo daß der Geiſt des Kriegs in dem Nahrungsſtande allmählig völlig unterdrückt wurde. Sehr hinderlich war der Vermehrung des Kunſtfleißes, und der Vergrößerung des Wohlſtandes, die noch überall herrſchende Intoleranz in der Religion, und die Schwierigkeiten, die man in jedem Lande, beſonders in den catholiſchen, einem Glaubensgenoſſen, der nicht von der Landesreligion war, erregte, ſein Brod in demſelben zu verdienen. Doch wurde auch dieſes gegen das Ende dieſer Periode ſehr gemildert, nachdem man durch das Beyſpiel von England und Holland gelernt hatte, wie ſehr Toleranz auch eine politiſche Tugend ſey. Ohne ſehr an innerm Werthe zu gewinnen, verbreitete ſich die

Auf-

Aufklärung, und eine richtigere Denk⸗ und Handlungsart über mehrere Länder, und mehrere Menſchen nahmen Antheil daran. Peter der Gr. brachte ſie nach Rußland, und wirkte daſelbſt ſo viel, als es das Leben Eines Mannes möglich macht. Aber ſeine Nachfolger baueten nicht auf dieſen guten Grund fort. Wenn wir Frankreich ausnehmen, ſo thaten es die proteſtantiſchen Länder den catholiſchen an Aufklärung, Kenntniß, Betriebſamkeit und Wohlſtand bey weitem zuvor. Das Beyſpiel des Hofs Ludwigs XIV. nahm von den geſellſchaftlichen Sitten das bäuriſche und plumpe weg, führte aber dafür eine gewiſſe Etiquette und gezierte Höflichkeit ein, welche die Annehmlichkeiten des Umgangs nicht beförderte. Die niedrige Schwelgerey und das Saufen wurde aus den guten Geſellſchaften verbannet, aber anſtatt deſſelben Ueppigkeit und Luxus eingeführt. Die Caſte des Adels hielt die übrigen Stände deſto entfernter von ſich, jemehr es ihr allein erlaubt war, ſich der Perſon des Regenten zu nahen.

§. 2.

Deutſchlands Regierungsform.

Deutſchlands Conſtitution wurde durch den weſtphäliſchen Frieden, wie ſie bisher durch das Herkommen und den Beſitz ſchon da war, befeſtigt und geſetzlich gemacht. Die unmittelbaren Reichsſtände ſind ſeitdem in dem ungeſtörten Beſitze aller Territorialhoheitsrechte, und üben dieſelben aus, ſo weit dieſes mit ihrem gegenſeitigen Verhältniß als Mitſtände Eines

Staats beſtehen kann, und dieſes, und der Landfriede dadurch nicht unterbrochen wird. Eben ſo ſind ſeitdem die kaiſerlichen Reſervatrechte beſtimmt und anerkannt, die Verfügung in allen übrigen, das ganze Reich angehenden, Angelegenheiten aber, der gemeinſchaftlichen Berathſchlagung und Beſtimmung von Kaiſer und Ständen übergeben. Das Recht des Kaiſers, die Schlüſſe des Reichstags beſtätigen und verwerfen zu können, iſt von der äußerſten Wichtigkeit. Man ſuchte durch die Capitulationen die Kaiſer feſter in den ihnen vorgeſchriebenen Schranken zu halten, ohne dadurch verhindern zu können, daß ſie ſogleich durchbrochen wurden, wenn ſich das Haus Oeſtreich ſtark genug fühlte, es ohne Gefahr thun zu dürfen. Der ſeit 1662 zuſammen gerufene Reichstag iſt nicht wieder auseinander gegangen. Seitdem erſcheinen der Kaiſer und die Stände nicht mehr in Perſon auf demſelben, ſondern durch Geſandten. Das Recht der beyden Religionsparteyen, die Mehrheit der Stimmen aufzuheben, und ſich zu theilen (ire in partes), wenn die Genoſſen einer Kirche ſich in einer Angelegenheit gefährdet glauben, wurde zuerſt 1672 von den Catholiken, und hernach noch mehrere male ausgeübt. Durch die Erhebung des Hauſes Braunſchweig-Hanover zur Churwürde ſtieg die Zahl der wählenden Fürſten auf neun Stimmen. Die jetzige Form des Reichstags wurde völlig ausgebildet.

Die Regenten der einzelnen deutſchen Staaten vermehrten ſeit dem weſtphäliſchen Frieden ihre Gewalt

in

in ihren Ländern, ohne daß dabey die Behauptung einiger Publiciſten, daß ſie durch denſelben im ehemalige kaiſerliche Rechte getreten ſind, zu weit auszudehnen iſt. In vielen Ländern blieben die Landſtände in Beſitz der Theilnahme an den mehrſten Majeſtätsrechten; in andern würdigte man ſie zu bloßen Verwaltern der Landesſchulden herab; man verſammelte die ſämmtlichen Landſtände nicht mehr ſo häufig wie ſonſt, ſondern ließ nur die Ausſchüſſe derſelben zuſammen kommen, und machte dieſen die Ausübung der bedeutendſten Rechte ſtreitig, oder verſchafte ſich auf ſie einen hinlänglichen Einfluß. Beſonders wurden aber die Städte von den Landesherrn einem ſtrengern Gehorſam unterworfen, da ihre durch den dreyßigjährigen Krieg entſtandene Armuth ihnen keine Gegenwehr erlaubte. Diejenigen Städte, die ſich der Oberherrſchaft ihrer Landesherrn ganz entzogen hatten, und Freyſtädte geweſen waren, mußten jetzt die landesherrliche Gewalt wieder erkennen. In den mehrſten Ländern waren mehrere bleibende Steuern ſchon eingeführt; neu aufzulegende mußten von den Landſtänden erſt bewilligt werden, und der Verſuch den die Reichsſtände 1670 machten, ſich durch einen Reichstagsſchluß, des Rechts zu bemächtigen, ihr Land ohne Zuthun der Stände beſchatzen zu können, erhielt die Einwilligung des Kaiſers nicht. [a])

a) Pütters hiſt. Entwickl. der deutſch. Staatsv. Th. 2. 8. 9. 10tes B.

§. 3.

Frankreichs Regierungsform.

Ludwig XIV. vollendete das Syſtem der königlichen Allgewalt, das Richelieu und Mazarini ſchon weit fortgebauet hatten. Frankreich hatte ſchon keine Verſammlungen der Etats generaux und der Notablen mehr; die Geiſtlichkeit war in den Händen des Hofes, und man hatte geſehen, daß die Parlemente einer klugen und ſtandhaften Regierung nicht furchtbar waren. Aber noch war die Macht der Großen und des Adels bedeutend. Denn dieſer Adel war reich, bewaffnet, in dem Beſitz, den Statthalterſchaften der Provinzen vorzuſtehen, und daſelbſt jeden Zweig der höchſten Gewalt in ſich zu vereinigen. Auch ſtand er an der Spitze der zum Theil auf ſeine Koſten geworbenen Armee. Ludwig XIV. bediente ſich ſehr zweckmäßiger Hilfsmittel, dieſe Macht der Großen zu unterdrücken. Er wandte ſeine reiche Einnahme auf die Errichtung einer ſtehenden Armee, die nach einem ganz abgeänderten Syſtem eingerichtet, und auf das ſtrengſte von ihm abhängig war. Da nun hiedurch die Bewaffnung des Adels und der Bürger unnöthig, und gegen die neue Kriegskunſt unnütz war, ſo wurde beyden alle Bewaffnung unterſagt; den Statthaltern wurde faſt ihre ganze Gewalt genommen; die Kriegsmacht in den Provinzen ſtand unter den Generalen; die Finanzen verwalteten Intendanten; die vornehmſten Feſtungen, allein von dem Könige abhängige Commandanten. Der reiche Adel wurde an den Hof gezogen, wo er ſein Geld verſchwen-

ſchwendete, und gewöhnt wurde in die glänzenden Kleinlichkeiten der Hofehre Werth zu ſetzen und ſie zu ſuchen, übrigens aber ſah er ſich aller wirklichen Macht beraubt, da der König nur Perſonen vom mittlern und Gerichtsadel zu ſeinen Staatsſecretairen oder Miniſtern nahm, und beſonders die Prinzen vom Geblüt von allen Geſchäften entfernt hielt. Eine ſtrenge Polizey, und willkührliche, ohne Unterſuchung verhängte Strafen, Einſchließung in die Baſtille und andre Gefängniſſe durch Lettres de Cachet und Verweiſung erzwangen das, was Klugheit nicht erreichen konnte. Zwey der verwerflichſten Grundſätze dieſes Deſpotismus waren, daß der König der Willkühr ſeiner Miniſter eben ſo ſehr nachſah als ſeiner eigenen, und ihre Verbrechen, ſelbſt die unrechtmäßige Bereicherung ſeiner Finanzbedienten, nicht ſtrafte; und daß er dem Adel verſtattete, die untern Stände zu drücken und zu mißhandeln. Das unterjochte Volk wurde dadurch in einer ſolchen Abhängigkeit erhalten, daß unter ſeiner Regierung weder die Zurückrufung des Edicts von Nantes, noch die ſchrecklichen Wirkungen des unglücklichen Succeſſionskriegs, und nach derſelben, ungeachtet der Intriguen des ſpaniſchen Hofes, der Staatsbanquerout des H. von Orleans einen Aufruhr hervorbrachten, außer daß die Camiſards in den Sevennen ihre Religionsübung gegen Ludwig XIV. mit dem Schwerte zu vertheidigen ſuchten. Das Parlement wagte es niemals Ludwig XIV. zu widerſtehen, außer in den Religionsſtreitigkeiten der Janſeniſten. Nach ſeinem Tode caſſirte es das Teſtament ſeines Deſpoten ohne Schwierigkeit, aber als Ma-

ſchine des H. v. Orleans, der von ihm zum Regenten während Ludwigs XV. Minderjährigkeit erklärt wurde. Eine neue Einrichtung der Verwaltung der Geſchäfte durch Conſeils hätte große Vortheile gewähren können, war aber unverträglich mit der Deſpotie, und man kehrte zu den lenkſamern Werkzeugen derſelben, den Staatsſecretairen, zurück. Von der Volljährigkeit Ludwigs XV. an, wurde das Reich von Premierminiſtern regiert. Fleury's angenommene äußere Beſcheidenheit ſchadete ſeiner Willkühr nicht. b)

§. 4.

Spaniens und Portugalls R. F.

Die Mutter des minderjährigen K. Carls II. führte, vermöge Philipp IV. Teſtament, nebſt einem Regentſchaftsrathe die Regierung. Aber ſie und ihr Sohn gaben die Geſchäfte in die Hände von Lieblingsminiſtern. In der Succeſſion auf dem Throne wurde der letzte Wille des K. Carls II. zwar befolgt, aber durch Frankreichs Waffen. Der Widerſtand, den die Länder des aragoniſchen Reichs dagegen thaten, koſtete ihnen ihre bisher erhaltene Rechte. Philipp V. nahm ſie ihnen ſämmtlich, und unterwarf dieſe Provinzen eben ſo der königlichen Willkühr als Caſtilien. Dieſer König gab 1713 das jetzt geltende Thronfolgegeſetz, vermöge deſſen erſt nach Abſterben aller männlichen Deſcendenten des königl. Hauſes, die Krone an die Töch-

b) Geſch. der franz. Conſt. S. 609.

Töchter und ihre Deſcendenten fällt. Zur Anerkennung deſſelben als ein Reichsgeſetz wurden die Cortes zum letzten male verſammelt. Es wurde zwar ein engrer Ausſchuß der Stände, Deputados de los reynos, zu Madrit niedergeſetzet, aber auch dieſer hörte 1718 auf, ein beſonders Collegium auszumachen, und wurde mit dem Finanzcollegium vereinigt. Die Stände kommen jetzt nur zuſammen, um dem König zu huldigen. Navarra und Biscaya ſchützten viel von ihrer alten Conſtitution.

In Portugall war die Gewalt der Stände groß. Durch ſie wurde K. Alphons VI. abgeſetzet, und ſein Bruder Peter zum Regenten ernannt; ſie theilten mit demſelben das Recht des Kriegs und Friedens, und beſchränkten die Gewalt des Regenten auf das engſte. Aber nach Alphons Tode 1683 erhielt die königl. Gewalt neue Kräfte. Die Schwäche und Bigotterie Johanns V. gab die höchſte Gewalt ganz und gar in die Hände des Hofadels und der Mönche.

§. 5.

Großbritanniens R. F.

Die wenige Vorſicht, die man bey der Zurückrufung Carls II. anwandte, ihn zu verhindern, ſich einer willkührlichen Gewalt zu bemächtigen, hatte die Folgen, die man erwarten mußte. Carl II. und ſein Miniſterium, die Cabal, entwarfen einen förmlichen Plan die eingeſchränkte Regierungsform übern Haufen zu

werfen, und das catholiſche Kirchenſyſtem in England zum herrſchenden zu erheben. Die Furchtſamkeit des Königs, und die ſtandhafte Gegenwehr des Parlements verhinderte die Ausführung. Das Parlement ſicherte durch die Teſtacte 1673 die herrſchende Religion, und durch die habeas corpus Bill die Sicherheit der Perſonen. Damals entſtanden die Benennungen der Tories und Whigs zur Bezeichnung der Parteyen, welche die uneingeſchränkte, und die eingeſchränkte Gewalt des Königs vertheidigen. Vorher nannte man die letztern Adreſſors und Petitioners, die erſten Abhorrers. Die Könige ſind in der Folge der einen oder andern Partey beygetreten, wie es ihr Vortheil erforderte. Theils um Beyſtand gegen die Gefahr zu haben, die Carln das Mißvergnügen der Nation drohete, theils aus Geldmangel, und verführt von ſeinen Miniſtern, war er ein beſtändiger Söldner von Frankreich. Seinem öffentlich catholiſchen Bruder Jacob II. ſprach das Parlement die Thronfolge ab. Aber Carl rief ſeit 1681 kein Parlement zuſammen, ſchaffte ſich durch gewaltthätige Mittel Geld, nahm den Städten ihre Rechte und regierte willkührlich. Sein Bruder Jacob II. beſtieg alſo ohne Schwierigkeiten den Thron. Allein er machte öffentliche Vorkehrungen die catholiſche Religion in England einzuführen, ſprach von dem Teſt los, verfuhr in dem monmouthſchen Kronkriege äußerſt grauſam, errichtete wieder einen hohen geiſtlichen Gerichtshof, und regierte nach ſchneller Auflöſung des erſten Parlements ohne daſſelbe. Die Nation rief gegen ihren Unterdrücker den Pr. Wilhelm von Oranien nach Eng-

England, ſprach Jacob nach ſeiner Flucht die Krone ab, und gab ſie ihrem Befreyer. Dieſe ſo genannte Revolution gab England ſeine jetzige Conſtitution 1689, in ſo ferne ſie ſeitdem nicht wieder abgeändert iſt. Die geſetzgebende Gewalt iſt dadurch zwiſchen dem Könige und den beyden Häuſern des Parlements getheilt, die geſetzausübende allein in die Hände des Königs gegeben; dem Könige das Recht genommen, die Sicherheit der Perſonen und des Eigenthums zu verletzen, das Recht Beſchwerden führen zu dürfen, beſtätigt, die Preßfreyheit eingeführt, und die Bekennung des Königs und ſeiner Gemahlin zur engliſchen Kirche zu einem Geſetz, das Gegentheil zum Verwirkungsgrunde gemacht. Der königl. Privatſchatz, die Civil = Liſt, wurde beſtimmt, und Religionsfreyheit durch Aufhebung der Strafgeſetze gegen die Diſſenters eingeführt. Die Gewalt des Königs hatte jetzt enge Schranken. Allein es iſt nicht möglich ſie in irgend einem eingeſchränkten monarchiſchen Staate lange darin zu erhalten. Schon Wilhelm durchbrach ſie, und die Krone erhielt einen verſtärkten Einfluß durch die Mutiny = Bill; und die Feſtſetzung der dreyjährigen Dauer der Parlemente, ſo wie mittelbar durch die Nationalſchulden, die damals ihren Anfang nahmen. Das Thronfolgegeſetz von 1700, wodurch das Parlement zugleich ein Wahlrecht ausübte, ſetzte indeſſen neue Einſchränkungen feſt, ſchützte die richterliche Gewalt gegen die königliche, und nahm verbrecheriſchen Miniſtern die Leichtigkeit von dem Könige geſchützet zu werden. Auch in Schottland wurde Wilhelm III. als König erkannt,

aber

aber dabey das Episcopat, der Supremat des Königs, und alles Patronatrecht abgeſchaft. Die Königin Anna brachte endlich 1707 die Vereinigung zwiſchen dieſem Reiche und England zu Stande, durch welche ſie jetzt einerley Parlement und Geſetzgebung haben. Mit Georg I. beſtieg das jetzt regierende braunſchweigiſche Haus den Thron. Er erhielt zwey wichtige Punkte, wodurch der Einfluß der Krone ſehr vermehrt wurde, die ſiebenjährige Dauer der Parlemente 1715, und eine ſtehende Armee 1716. c)

§. 6.

N. F. der Niederlande.

Der Statthalter Wilhelm II. that ſolche ſtarke und gewaltſame Schritte zur Vermehrung ſeiner Gewalt, daß die ſogenannte Löweſteinſche Partey nach ſeinem Tode 1750 es dahin brachte, daß die Provinzen Holland, Seeland, Utrecht, Geldern und Oberyßel die Würde eines Statthalters und Generalcapitains nicht wieder beſetzten. Damals wurde auch eine außerordentliche Verſammlung der Deputirten der Stände aller vereinigten

c) Außer den Sammlungen der Parlementsacten *G. Burnets* history of his own time. Lond. 1724. s. 2 Vol. An history of Great Britain from the restoration to the accession of the House of Hanover, by I. Macpherson. Lond. 1775. 2 Vol. *Th. Sommerville* history of the political transactions from 1660 - 1702. Lond. 1792.

ten Staaten zuſammen gerufen, 1651. Gröningen erwählte den Frieſiſchen Erbſtatthalter auch zu dem ſeinigen. Gegen die Bewegung der oraniſchen Partey, Wilhelm III. ſeine väterlichen Würden wieder zu verſchaffen, ſuchte der Großpenſionär, Joh. von Witt, durch die Ausſchließungsacte 1654, und das ewige Edikt 1667, (die erſte auf Cromwel's Verlangen,) ſeine Partey zu ſichern. Aber eine, bey dem Einbruch der Franzoſen 1672, in allen Provinzen ausgebrochene Revolution gab dem Prinzen Wilhelm die Generalcapitain = Generaladmiral = und Statthalterwürde erblich auf ſeine männliche Nachkommenſchaft zurück, 1674. Die Liebe der Nation für ihn verſchaffte ihm Vorrechte, die nun Präjudiz wurden. Geldern bot ihm die Landeshoheit an. Die Gegenpartey hob indeſſen bey ſeinem Tode 1702 ſeine Würden abermals auf, ſo wie auch Gröningen nach dem Tode des St. Joh. Wilh. Friſo 1711. Aber 1718 nahm Gröningen und 1722 Geldern Wilh. Carl Heinrich Friſo zu ihrem Statthalter an. *)

§. 7.

*) Brieven van de Witt. Amst. 1725 f. 6 Vol. Resolutions importantes des etats de Hollande et de Westfrise pendant le ministere de I. de Witt. Amst. 1725. *B. Coster* verhaal ofte eene deductie raekende het fomeren van de republik van Holland ende Westfriesland de veranderinge in de Regeeringe, zedert den J. 1572. Leyd. 1737.

§. 7.

Dänemarks R. F.

Die hohen adlichen Häuſer in Dänemark, welche ſich der höchſten Gewalt bemächtigt, und den König bloß zum Werkzeuge ihrer Maaßregeln gemacht hatten, fanden ſelbſt unter dem übrigen Adel viele Gegner. Dieſes erleichterte es dem geiſtlichen und Bürgerſtande die Oligarchie auf dem Reichstage zu Kopenhagen 1660 übern Haufen zu werfen. Allein man ging zu einem andern nicht minder fehlerhaften Aeußerſten über, und die Arve-Enevolds-Regieringsacte gab dem K. Friedrich III. eine erbliche uneingeſchränkte Gewalt. Das Königs-Geſetz, welches 1665 verfertigt, und 1670 publicirt wurde, ſetzte die königlichen Rechte feſt, und ordnete die Erbfolge. Der Reichsrath wurde aufgehoben, die Reichstage ferner nicht gehalten, und die Kronlehen in Aemter verwandelt. Chriſtian V. errichtete den Grafen- und Freyherrnſtand, mit großen Privilegien. d)

§. 8.

Schwedens R. F.

Der Adel nutzte Carls XI. Minderjährigkeit, ſich noch mehrere Güter und Rechte zu erwerben. Allein die=

d) F. D. Häberlins Nachr. von der Einführung der Souverainität in Dänemark. Wolfenb. 1760. J. F. Joachims Nachr. von der in Dänemark eingef. Souverainität. Halle 1761. *Suhm's* Nye samlinger til den Danske historie. 1 B.

dieſer König endigte dieſen ariſtocratiſchen Druck auf dem ſtockholmer Reichstage 1680, brachte mit Hilfe der übrigen drey Stände die Reduction der veräußerten Krongüter zu Stande, und hob den Reichsrath auf. Auf dem folgenden Reichstage 1682 wurde die Erbfolge auf dem Throne auch auf ſeine weibliche Linie ausgedehnt, und dem Könige das Recht der Geſetzgebung und die uncontrollirte Verwaltung der Finanzen und der bewaffneten Macht ertheilt. So uneingeſchränkt ſeine Gewalt auch hiedurch wurde, und ſo ſicher eine zahlreiche Armee ſie auch aufrecht erhielt, ſo daurte doch der Reichstag und mit demſelben die Hoffnung fort, einer tyranniſchen Macht widerſtehen zu können. Unterdeſſen war das nicht der Fall unter Carls XII. Regierung, deſſen Deſpotie Schweden zu Grunde richtete. Sein Tod 1718 vermehrte nur Schwedens Unglück. Denn die willkührliche monarchiſche Gewalt wurde nun in eine fehlerhafte Ariſtocratie umgeändert, in der zwar die Stände der Souverain ſeyn ſollten, aber die höchſte Gewalt wirklich in den Händen des Adels war, beſonders in den Händen der Familien, deren Mitglieder in dem wiedererneuerten, mit großer Gewalt verſehenen Reichsrathe ſaßen. Dieſes führte allmählig zu einer drückenden Oligarchie. Die beyden Hauptparteyen im Staate wurden mit dem Namen der Hüte und Mützen bezeichnet. e)

§. 9.

e) Handlingar om Riksdagen 1682. utgifne af *I. H. Liden* Norrkoping 1788. *C. Nettelbladt* Dsp.

§. 9.

Rußlands R. F.

Die Gewalt der erſten Zare von Rußland, aus dem Romanowſchen Hauſe, wurde durch die Stärke und die Macht der Großen und Bojaren, durch das Anſehn des Patriarchen, und durch die Furchtbarkeit der Strelzi beſchränkt. Aber Alexius widerſtand ſchon dem Patriarchen mit Glück, und Feodor III. ließ die Rosråds-Bücher, die diplomatiſchen und genealogiſchen Beweißſchriften der Familien-Vorrechte der Bojaren verbrennen. Peter der Große war indeſſen derjenige, der eigentlich die Deſpotie des rußiſchen Regenten ſchuf. Er unterdrückte die Würde eines Patriarchen, hob die Strelzi ganz auf, brach die Macht der Bojaren, gedachte ihrer Einwilligung nicht mehr in ſeinen Ukaſen, verbot ſogar den Titel Bojar, errichtete in dem Senat ein höchſtes, aber völlig von ihm abhängiges Reichscollegium, dem aber, da auch ſeine Macht zu groß und gefährlich ſchien, die auswärtigen und geheimen Geſchäfte abgenommen, und einen geheimen Conſul übertragen wurden, beugte Verſchwörungen vor, durch eine geheime Inquiſitions-Kanzley, und unterwarf ſich die Geiſtlichkeit durch das ihr vorge-

Dsp. qua formula regiminis Sueciae d. a. 1634. cum novissimis 1719 et 1720. collata exponitur. Gryphisw. 1729. Utdrag alle in aers slut utkomme publique Handlingar Forordningar och Publicationer. Stockh. 1742 f. 11. Vol.

geſetzte Collegium, den heiligſt dirigenden Synod. Allein der größte und zugleich der unglücklichſte Beweis ſeines Deſpotismus, iſt ſein Thronfolge = Geſetz, nach welchem der jedesmalige Regent ſeine Krone, als ein freyes Erbtheil, hinterlaſſen kann, wem er will. Eine neu geſchaffene, in Disciplin gehaltene Armee machte dieſe völlige Umänderung aller Stände möglich. Allein dieſe Armee und beſonders die in der Reſidenz liegenden Garde = Regimenter fühlten ſchon bey Peters Abſterben, daß die Gewalt des Deſpoten allein durch ſie hervorgebracht, und aufrecht erhalten würde. Denn ſie waren es, die Peters Thron an ſeine Gemahlin Catharina I. gaben. Die unter Peter II. herrſchende Hofariſtokratie der Dolgoruki ſchrieb der Kaiſerin Anna bey ihrer Thronbeſteigung eine Capitulation vor, nach welcher ſie ohne Einwilligung des geheimen Conſeils kein wichtiges Majeſtätsrecht ausüben konnte, 1730. Allein die Eiferſucht des übrigen Adels machte ſie bald von dieſen oligarchiſchen Banden los, und gab ihr wieder eine unumſchränkte Gewalt, die ſeitdem Rußlands Regierungsform immer geblieben iſt.

§. 10.

Polens R. F.

Die anarchiſche Ariſtokratie, die in der vorigen Periode in Polen den Anfang genommen hatte, ſtieg in dieſer auf den höchſten Grad. Man machte bey jeder Königswahl die Pacta conventa härter. Ein ſo trauriges Geſchenk war der polniſche Thron, daß

 man

man nach Johann Caſimirs Abdankung ein Geſetz machte, daß kein König abdanken dürfte. Johann Sobieski's Geiz verurſachte es, Auguſt II. das Verſprechen beſchwören zu laſſen, für ſein Haus keine Güter zu erwerben. Die Bemühungen dieſes Königs, ſich einer uneingeſchränktern Gewalt zu bemächtigen, und der lange glückliche Krieg des K. Carls XII. der ihn eine Zeitlang des Thrones beraubte, trieb die innere Verwirrung auf den höchſten Grad. f) Auch lernten die polniſchen Großen von dieſem Könige die wütende Verſchwendung, die ſo viel auf das folgende Schickſal von Polen gewirkt hat. Unter dieſer Regierung fing ferner die Verfolgung der nicht zur katholiſchen Kirche gehörenden Glaubensgenoſſen, oder Diſſidenten, an, die in der Folge eine ſo wichtige Staatsangelegenheit wurde. Man ſchloß ſie von der Reichsſtandſchaft, allen Kron- und hohen Würden und Ehren, und dem Beſitz der Staroſteyen aus.

§. 11.

f) Hist. des Dietes de Pologne pour les elections des rois depuis la mort de Sigismund August jusqu'à l'election de Jean Sobieski p. *de la Bizardiere*. Amst. 1697. J. Fr. Joachims hiſt. Abh. von dem Urſprunge des Wahlrechts in Polen, und deſſen bisherigen Gebrauchs. Halle 1764. Pacta conventa Augusti III. com. perp. illustrata a *G. Lengnich*. Lips. 1736.

§. 11.

Ungerns R. F.

Die Ungern vertheidigten ſich lange gegen Leopolds Maaßregeln, den Staat für ein Erbreich zu erklären. Was deshalb von öſtreichſcher Seite geſchah, und der Druck der Proteſtanten, brachten einen nur ſelten unterbrochenen innern Krieg hervor. Da indeſſen die Stütze der Mißvergnügten, die Türken, unglücklich gegen Oeſtreich fochten, ſo ließ der Kaiſer auf dem Reichstage zu Presburg 1682 Ungern für ein Erbreich erklären, und den Ständen das Recht, ſich gegen Maaßregeln, die ſie für conſtitutionswidrig hielten, ſetzen zu dürfen, abſprechen, wobey der Adel durch Einräumung neuer Vortheile gewonnen wurde. Ein abermaliger Aufſtand bey fortgeſetzten Verſuchen gegen die Freyheiten der Nation nöthigte Carln VI. in dem Szathmarer Frieden 1711 zur Beſtätigung aller conſtitutionsmäßigen Rechte, und zur Verſtattung der freyen proteſtantiſchen Religionsübung. Auf dem Reichstage zu Presburg 1722, wurde die Verwaltung der Reichsgeſchäfte und des Gerichtsweſens eingerichtet, wobey der Adel und die Geiſtlichkeit abermals gewann, und der Mittelſtand in der Abhängigkeit erhalten wurde, die in den ſlaviſchen Reichen ihn zu Boden drückt.

§. 12.

R. F. des türkiſchen Reichs.

Das Serai, die Rizallen, die Ulema, und die Janitſcharen theilten unter ſchwachen Regenten die unein-

geſchränkte Gewalt, die dem Sultan der Osmanen nach der Conſtitution gehörte, und die nur die einſichtsvollen Großweſſire, die in dieſer Periode auftraten, in ſeinem Namen mit einigen Nachdrucke ausübten. Viele Sultane wurden, nicht unverdient, Opfer dieſer verwirrungsvollen Conſtitution.

§. 13.

Geſetzgebende und richterliche Gewalt.

In wie ferne das Recht der Regenten Grunds- und Staatsgeſetze zu geben in jedem Lande beſchränkt war oder nicht, erhellet aus der vorſtehenden Beſchreibung der Conſtitutionen derſelben. Da es nicht vermieden werden kann, der geſetzvollſtreckenden Gewalt das Recht zu ertheilen, bey unvorhergeſehenen und plötzlichen Fällen, Verordnungen zu machen, und ſie dieſe Nothfälle gerne gebraucht, ſich des Rechts der Geſetzgebung zu bemächtigen, ſo wurden bey Nationen, die aufmerkſam auf ihre Freyheit waren, dagegen Maaßregeln genommen.

Die Civilgeſetze wurden in mehrern Ländern geſammelt, und überall vermehrt. Sehr langſam erregten die verſchiedenen Gegenſtände, womit ſich die Polizey beſchäftigt, die Aufmerkſamkeit der Nationen, beſonders in Deutſchland. Man verbeſſerte nichts in den harten, die Menſchheit beleidigenden Criminalgeſetzen, und ſelbſt die Tortur war allgemein, denn man dachte nicht daran, Philoſophie mit der Criminalge-

ſetzgebung zu verbinden. Das Richteramt gewährt zu vielem Einfluß, als daß die geſetzvollſtreckende Gewalt nicht in jedem Lande hätte bemühet ſeyn ſollen, ſich ſeiner unbeſchränkt zu bemächtigen, und alle diejenigen, die dabey angeſtellt ſind, von ſich unbedingt abhängig zu machen. So ſehr man auch in Staaten von eingeſchränkter Regierungsform die widrigen Folgen davon fühlte, ſo trennte man doch nirgends das höchſte Richteramt von der geſetzvollſtreckenden Gewalt, und in den republikaniſchen Staaten waren die Beyſitzer der Gerichte gewöhnlich auch die Repräſentanten der Nation auf ihren Reichsverſammlungen. In England wurde den Königen das Recht genommen, die Richter abſetzen zu dürfen, ſo lange ſie ſich keine Amtsverbrechen oder Vernachläſſigungen zu Schulden kommen ließen.

§. 14.

Kriegsweſen.

Die ganze Form des Kriegsweſens wurde im Anfange dieſes Zeitraums durch die franzöſiſchen Tactiker verändert, und erhielt im Ganzen die Geſtalt, die es, aber mit ſehr vielen Verbeſſerungen, jetzt noch hat.

Ludwig XIV. war auch hier derjenige, der den übrigen Mächten mit ſeinem Beyſpiele vorging. Man hörte auf, ganze Corps, die fremde Officiere geworben hatten, in Dienſt zu nehmen, und warb auf den jetzigen Fuß, in beſtändigem Solde bleibende Soldaten,

die in Brigaden, Regimenter, Bataillone und Compagnien getheilt waren, und unter einer ſtrengen Disciplin ſtanden. Die Waffen litten gleichfalls eine große Veränderung. Jedes Corps hatte einerley Waffen, anſtatt daß ſelbſt die Capitaine vorher ihre Compagnien nach ihrem Willen ausrüſteten. Man ſchaffte die Pike ganz ab, und führte dafür den Gebrauch der ſchon vorher erfundenen Bajonette ein. Die Musquete wurde leichter gemacht, und mit Stahl und Stein abgefeuert. Ludwigs Truppen erhielten zuerſt Uniformen; er gab ſeiner Armee zuerſt Grenadiere und Huſaren; dem Reuter wurde die übermäßig ſchwere Rüſtung genommen.

Die Artillerie wurde ſehr vermehrt, und ihr Gebrauch verbeſſert. Man gab dem Feuer mehrere Genauigkeit, Wirkſamkeit und Schnelligkeit, berechnete den Kern und Bogenſchuß, verbeſſerte beſonders die Theorie des Wurfgeſchützes, und berechnete die Bomben-Parabel genauer. Die glühenden Kugeln ſind zuerſt 1666 vor Bremen gebraucht. Man formirte beſondre Corps Canoniere, Bombardiere, Minirer u. ſ. w. und machte dieſen Theil der Kriegskunſt zu einem Studium, worin diejenigen, die ſich ihm widmen wollten, von Jugend auf gelehrt unterrichtet wurden, und mit welchem der Mathematiker und der Chemiker ſich lebhaft beſchäftigten. Die jetzigen Pontons wurden erfunden.

Die großen franzöſiſchen Generale Conde, Turenne, Luxemburg u. a. ſind die wahren Lehrer der neuen

Taktik u. Strategetik. Montecuculi u. K. Wilhelm waren ihre Nebenbuhler; Eugen und Marlborough, hatten in ihren Schulen gelernet. Man dachte den Regeln der kriegeriſchen Bewegung und Evolutionen, dem beſten Gebrauch der Waffen, der geſchickteſten Nutzung des Terrains, theoretiſch nach, ſchrieb darüber, und übte die Soldaten nach den erfundenen Regeln. Die Beſchreibungen der Feldzüge der eben genannten Generale gehören zu den Lehrbüchern der Taktik. Nächſt den franzöſiſchen Generalen war der K. Friedrich Wilhelm I. von Preußen der größte Taktiker. Er lehrte die preußiſche Armee die Taktik, und gewöhnte ſie zu der Diſciplin, die ſie unter ſeinem Nachfolger ſiegreich machte. Ludwig XIV. ſtellte zuerſt ungeheure große Armeen ins Feld, und behielt ſie nach geendigtem Krieg im Dienſte, welches ſeine Nachbaren nothwendig nachahmen mußten. Er war es auch, der zuerſt für den ordentlichen Unterhalt der Truppen, durch Anlegung einander unterſtützenden Magazine ſorgte. Schriftſteller von der Taktik ſind vorzüglich: Montecuculi, Quincy, Feuquieres, und Santa Cruz.

Die Befeſtigungskunſt erhielt in dieſem Z. R. ihre beyden großen Meiſter, Coehorn und Vauban. Beyden hat man die wahren Regeln der Befeſtigungskunſt zu danken, die ihre Nachfolger nur verbeſſert haben. Vauban iſt außerdem der Erfinder der neuen Kunſt des Angriffs, und ſeit ſeiner Zeit iſt der Vortheil nicht mehr auf der Seite der Belagerten, ſondern

dern der Belagerer, und die Feſtungen ſind nicht mehr unüberwindlich. Die Zahl der Schriftſteller über die Kriegsbaukunſt iſt bedeutend groß, auch unter den Deutſchen, von denen der dunkle Rimpler einer der vornehmſten iſt.

Der Seekrieg wurde ſehr vervollkommnet. Man vergrößerte die Gebäude der Schiffe, und vermehrte ihre Anzahl. Die großen Seehelden, die Tromp, Ruyter, du Quesne, u. a., bildeten die Seetaktik. Die Bombardier-Galiotten waren eine franzöſiſche Erfindung. Im Anfange dieſer Periode behauptete Holland und am Ende England in der Marine die Oberhand. Frankreichs Marine entſtand und ging wieder zu Grunde unter Ludwig XIV. In der Seetaktik wurde vieles geſchrieben.

§. 15.

Bürgerliche Beſchäftigungen.

Die größre innre Ruhe in den mehrſten europäiſchen Staaten unterſtützte die Anſtrengung der menſchlichen Kräfte zur Aufſuchung alles desjenigen, was den Wohlſtand eines Landes vermehren kann. Betriebſamkeit und Kunſtfleiß wurde allen Ländern eigen, wenn auch nicht in gleicher Maaße. Man trieb den Ackerbau mit großem Fleiße, machte viele wild liegende Striche urbar, zapfte ſtehende Waſſer ab, rottete Wälder aus, und erfand Werkzeuge und Maſchinen zur Erleichterung des Ackerbaus. Dieſe Verbeſſerung

traf

traf alle Zweige des Landbaues, auch den Weinbau und die Gärtnerey, die immer mehr durch die fortgeſetzte Einführung ausländiſcher Gewächſe zur leichtern und angenehmern Erhaltung des menſchlichen Geſchlechts beytrug [ff]) Der vermehrte Ackerbau machte die Erweiterung der Viehzucht möglich, und zugleich nothwendig. Man verbeſſerte vieles in dem Bergbau, erfand für denſelben vortreffliche hilfleiſtende Maſchinen, und wandte die Vorſchriften der Naturkunde, Chemie und Metallurgie an, die Ausbringung der Metalle genauer und reicher zu bewerkſtelligen. Große Hinderniſſe legten dieſen Verbeſſerungen in den Weg der Druck und die harte Behandlung, unter welchen die Produkten erzeugenden Stände, und beſonders der Landmann ſeufzeten, und der völlige Mangel eines zweckmäßigen für ſie paſſenden Unterrichts, ob man gleich über den Ackerbau und andre Gegenſtände der menſchlichen Nahrung ſchrieb.

Man bemühete ſich in allen Ländern den Produkten durch Verfeinerung einen höhern Werth zu geben. Die Zahl der Handwerker nahm zu, und man errichtete allenthalben Fabriken nnd Manufakturen. Es wurde dabey nicht nur der Fleiß und die Geſchick-

ff) Amerika hat durch das Geſchenk der Kartoffel und des Tabacks einen Theil des Böſen wieder gut gemacht, worüber Europa ſeit ſeiner Entdeckung zu klagen hat; des Tabacks, weil er ein wohlfeiles Labſal, und eine Erquickung der Armen bey ſaurer Arbeit iſt.

lichkeit des Künſtlers und Arbeiters, ſondern auch die Wiſſenſchaft des Gelehrten, beſonders des praktiſchen Mathematikers, des Naturkundigen, und des Chemikers, angewandt. So erleichterte die Erfindung vieler Hilfsmittel, Werkzeuge und Maſchinen die Arbeit; beförderte ihre Schnelligkeit, und gab ihr mehrere Dauer oder Schönheit.

Der Handel hatte in der vorigen Periode einen ganz andern Weg genommen, und war größtentheils eine Belohnung des Fleißes, der Kühnheit und der Tapferkeit der Holländer, und zum Theil der Engländer geworden. Der holländiſche Handel war daher im Anfange dieſer Periode, und durch den erſten Theil derſelben, der größte in der Welt. Die Holländer trieben viele von ihren Manufakturen beynahe ausſchließend in dem Norden, z. B. die feinen Tuchwirkereyen und Färbereyen. Dieſe Manufakturen ſtiegen an Zahl und Güte, als die vertriebenen Hugonotten zum Theil nach Holland gingen. Ihre Fiſchereyen brachten ihnen erſtaunliche Summen ein, da ſie mit mehr als 1500 Buyſen auf den Häringsfang, und mit mehr als 150 Schiffen auf den Wallfiſchfang ausgingen, des Cabliaufanges nicht zu erwähnen. g) Sie führten den oſtindiſchen Handel faſt ohne Nebenbuhler, baueten ſich auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung an 1651, und erweiterten ihre Eroberungen, die ihnen in dem Frieden mit

g) Anderſons Geſch. d. H. Th. 7. S. 233. Th. 5. S. 599. Th. 6. S. 63.

mit Portugall blieben. Wenn auch in Weſtindien Braſilien, und die nordamerikaniſchen Beſitzungen verlohren gingen, ſo behielten ſie doch noch immer Colonien daſelbſt, ihren Handel lebhaft fortſetzen zu können. Sie führten einen ſehr reichen Activ ⸗ und Oekonomiehandel in der Oſtſee, mit mehr als 1000 Schiffen. Cromwel's franzöſiſche Allianz und Frankreichs ſteter Krieg mit Spanien gab ihnen den ſpaniſchen Handel faſt ausſchließend, und ſie zogen daraus die Wolle zu ihren feinen Tüchern, und die weſtindiſchen Waaren, und führten ihm und Portugall ihre Manufakten, und die Oſtſee⸗Waaren allein zu. Mit Frankreich unterbrach der Krieg den ſonſt für Holland ſo einträglichen Handel frühzeitig. Die Navigationsacte verhinderte, daß es in dem Handel mit England nicht unmittelbar gewinnen konnte. Die Holländer waren damals ſchon die Factoren der Deutſchen in Ausfuhr und Einfuhr. Sehr bedeutend war der Handel in dem mittelländiſchen Meere, und nach der Levante. Allein dieſe Stärke des Handels fing ſchon am Ende des 17ten J. h. an ſich zu vermindern, und ſank in dem 18ten immer tiefer. Die Urſachen dieſes Verfalls waren, die Concurrenz der übrigen europäiſchen Mächte, die ihre Manufakturen verbeſſerten, und oft darin die Holländer übertrafen, beſonders die Engländer und die Franzoſen; die großen Schulden, welche die Republik wegen der beſtändigen Kriege machen mußte, und die zu ihrer Verzinſung auf das Volk gelegten drückenden Auflagen, die beſonders das Arbeitslohn vertheurten, und den Nahrungsſtand nöthigten, den Preis ihrer Waaren zu er⸗

erhöhen. Beſonders ſank gegen das Ende dieſer Periode ſchon der oſtindiſche Handel ſehr. Unterdeſſen gehörte Hollands Handel doch auch damals noch immer zu den erſten in Europa. h)

Englands Handel näherte ſich in dieſer Periode der Höhe, die er in unſern Zeiten erreicht hat. Die glücklichen Wirkungen der Schiffahrts-Acte äußerten ſich ſogleich durch eine große Vermehrung der engliſchen Schiffe, und einen überall verbreiteten Activhandel. Die Manufakturen gewannen ungemein an Güte und Menge, beſonders die Wollen- Seiden- und Eiſen-Manufakturen. Sie ſtiegen durch dieſe ganze Periode, vorzüglich als viele franzöſiſche Vertriebene einwanderten, und ihren guten Geſchmack und Verſchönerungskunſt den Engländern mittheilten, und als man die Einfuhr der franzöſiſchen Fabricate verbot. Die Erfindung vieler vortrefflicher Maſchinen und Werkzeuge unterſtützte die Arbeiter, und verringerte die Preiſe. i) Man bearbeitete die ſchon vorhandenen Bergwerke mit meh-

h) Nach Lüders Geſch. des holländ. Handels und Andersons Geſch. der Handl. bearbeitet.

i) Die Engländer lernten von Ausländern. Ein Holländer legte die erſte Drathmühle an, Anderſon Th. 5. S. 484.; ein Holländer lehrte ſie, feine Tücher färben, ebend. S. 538. Die erſte Seidenſpinnmaſchine war den Italienern nachgemacht, ebend. Th. 6. S. 520. Die erſten Harpunirer und Wallfiſchfänger erhielten ſie aus Holſtein, Th. 7. S. 48.

mehrerem Nutzen, und öffnete neue. Die Fiſcherey bey Newfoundland wurde mit großem Gewinn getrieben, aber wenig bedeutend die Häringsfiſcherey. Zur Wallfiſchfiſcherey rüſtete zuerſt die Südſeegeſellſchaft 1725 Schiffe aus, mit geringem Erfolg. Die nordamericaniſchen und weſtindiſchen Colonien nahmen ſich, bey den vielen, wegen der Intoleranz der Stuarte dahin geflüchteten Einwohnern, ſehr auf, und wurden der Markt der engliſchen Manufakturwaaren. Auch ſorgte man damals ſchon durch Verbote dafür, daß daſelbſt keine Manufakturen angelegt werden mögten. Die oſtindiſche Compagnie führte bey fehlerhaften Maaßregeln ihren Handel nicht immer mit Glück. Die Einräumung der Stadt Bombay 1661 gab damals mehr gute Ausſichten als Gewinn. 1698 wurde neben der alten eine neue oſtindiſche Geſellſchaft errichtet, die aber mit der erſten 1702 verbunden wurde. Seit dieſer Zeit wuchs der oſtindiſche Handel. 1662 wurde eine africaniſche Geſellſchaft geſtiftet, die aber wenig Gewinn machte, und 1717 wieder aufgehoben wurde. Auch die Handlungsgeſellſchaft nach der Levante war nie von großer Bedeutung. Man ſchöpfte keinen Nutzen aus dem Beſitze der Stadt Tanger. Hingegen war es von ungemeinem Vortheil, daß der Geſandte Methuen mit Portugall 1703 den nach ihm genannten Handlungstractat ſchloß, der Portugall unter Englands Abhängigkeit brachte. k) Der Handel der Eng.

k) Von den vielen Beweiſen davon ſ. einen in Anderſon, w. o. Th. 7. S. 155.

Engländer in der Oſtſee nahm ungemein zu, da ihre ausgebreitete Schiffahrt ihnen denſelben nothwendig machte, und ſie Abſatz von ihren oſt- und weſtindiſchen Waaren daſelbſt fanden. Sie erhielten indeſſen auch ſehr viele Schifsbaumaterialien aus ihren nordamericaniſchen Colonien. 1694 wurde die große Stütze der Handlung, die Londner Bank, errichtet. Die Goldſchmiede waren bis auf dieſe Zeit die Banquiers in London geweſen. Bis auf Wilhelms III. Regierung, und ſo lange die Einfuhr der franzöſiſchen Manufakturwaaren erlaubt wurde, und nöthig war, blieb die Handlungsbalanz gegen England. Der Schwindel des Actienhandels, der in Frankreich herrſchte, (und von dem auch Holland, aber nur in geringerm Maaße, angeſteckt wurde,) ergriff auch England ſehr heftig. Das wichtigſte, am weitenſten greifende, und von der Regierung unterſtützte Projekt war die Uebernehmung der Schulden des Staats von der 1711 geſtifteten Südſeegeſellſchaft, 1720. Mit demſelben entſtanden noch ſehr viele andre betrügeriſche Entwürfe (Bubbles). In dem utrechter Frieden gewann England bey weitem nicht ſo viele Commercialvortheile, als es hätte erhalten können; der Aßiento - Tractat mit Spanien war nicht von großem Nutzen. Aber der lange Frieden unter Georg I. und anfangs unter Georg II. gab Englands Handel eine vermehrte Stärke und Ueber- oder Gleichgewicht mit dem Handel andrer Nationen. Schottland theilte ihn bey weitem nicht in gleicher Maaße; Irland wurde ſehr unterdrückt, und als ein auswärtiges

ges Land behandelt. Doch hoben ſich ſeine Linnen-Fabriken ſehr. l)

Frankreich erhielt erſt in dieſer Periode ſeinen auswärtigen und Activhandel, durch den großen Colbert. Er führte in Frankreich Manufacturen und Fabriken, beſonders Wollen- und Seidenmanufacturen ein, unterſtützte in der Abſicht den Seidenbau, lernte von den Holländern den Schiffsbau, ſchuf Frankreichs Marine, verbeſſerte deſſelben Häfen und legte neue an, erbauete den Languedoker Canal, erwarb ausgedehntere Beſitzungen in Weſtindien, gründete den oſtindiſchen Handel, und ſtiftete eine oſtindiſche Geſellſchaft, die es indeſſen weder damals, noch jemals nachher, ihren älteru Schweſtern gleich gethan hat. Hingegen hoben ſich Frankreichs Manufacturen bald ſo ſehr, daß ſie alle andre übertrafen, ja daß einige Fabricate, z. B. die Haute-lice-Wirkereyen, ihnen allein eigen waren, und daß man dadurch die Handlungsbalanz, beſonders gegen England, für ſich gewann. m) Es bemächtigte ſich, vermöge ſeiner Lage, und des Verhältniſſes mit der Pforte, auch damals des größten Theils des Handels nach der Levante, durch welchen Marſeille früh-

l) Schätzung der verhältnißmäßigen Stärke von Großbritannien während der gegenwärtigen und der vier vorhergehenden Regierungen, von G. Chalmers, Berl. 1786.

m) Anderſon Th. 5. S. 550. u. a. a. Orten.

frühzeitig reich wurde. Unter ſeinen Producten vermehrten beſonders ſeine Weine die Menge ſeiner reichen Exporten. Allein dieſer Handel wuchs nicht ſo fort, als ſein Anfang verſprach. Colbert hatte keinen ihm gleichenden Nachfolger. Ludwig XIV. vertrieb aus ſeinen Staaten mehrere hunderttauſend Hugonotten, die hauptſächlich Manufacturiſten waren, und ihre Kenntniſſe den Engländern, Holländern und Deutſchen mittheilten. Da nun zu gleicher Zeit mit dieſen Nationen Krieg geführt, und dadurch die Ausfuhr zu ihnen gehemmet wurde, ſo verlohr Frankreich den Markt unter denſelben,[n]) und der immer unglückliche Seekrieg ſchwächte die auswärtige Handlung völlig. Ludwigs Verſchwendung und der ſpaniſche Succeſſionskrieg brachten Frankreich endlich ſo tief herunter, daß ſeine Betriebſamkeit und Handlung nothwendig ſehr darunter leiden mußten, ſo viel es auch im Utrechter Frieden rettete. Die Finanzverwirrung unter des Herz. von Orleans Regentenſchaft war nicht geſchickt den Handel zu heben; aber die Ruhe, die Frankreich unter Fleury's Miniſterſchaft genoß, reichte zu, ihm neues Leben zu verſchaffen. Beſonders wuchs ſeitdem der weſtindiſche, und der Levantehandel, auch nahm Frankreich nun einen lebhaften Antheil an den Vortheilen, die Spaniens Handel gewährte.

Dieſes Land hatte mit ſeiner politiſchen Stärke ſeinen einträglichen Handel völlig verlohren, und durch die

n) Ebend. Th. 6. S. 98. 201.

die Vertreibung der Moriſken ſeine Betriebſamkeit und Manufacturen eingebüßt. Ungeachtet es alſo noch jährlich ungeheure Reichthümer aus America einfuhr, ſo mußte es doch ſowohl dieſelben, als auch ſeine Wolle und Weine, für fremde Producten und Manufacturen wieder weggeben, und blieb ſelbſt arm. Die Holländer waren bis auf Philipps V. Thronbeſteigung ſeine vornehmſten Factoren. Der Aßientotractat ſchadete ihm nicht viel, und es ſchützte übrigens in dem utrechter Frieden den ausſchließenden Handel nach America. Seit dieſer Zeit erhielten die Franzoſen den beträchtlichſten Theil der Einfuhr in Spanien, einen mindern die Engländer. 1728 wurde eine Handlungsgeſellſchaft nach Carracas errichtet.

Portugall verlohr mit ſeinen oſtindiſchen Beſitzungen an die Holländer auch den Handel dahin, ob ihn gleich Goa und Diu, bey Portugalls vortheilhaftern Lage, weit mehr hätten aufrecht erhalten können, als aus Mangel aller Betriebſamkeit geſchah. Eben ſo half der äußerſt einträgliche ausſchließliche Handel nach Braſilien Portugall wenig, ſondern andre Nationen, und beſonders die Engländer nach dem Methuentractat, hatten davon den größten Vortheil.

In Italien hatte Venedig noch immer einen bedeutenden Handel nach der Levante, der africaniſchen, franzöſiſchen, und ſpaniſchen Küſte, auch herrſchte unter ſeinen Unterthanen Betriebſamkeit und Kunſtfleiß. Genua eiferte ihm nach ſeinem geringern Verhältniſſe

nach. Der Anwachs des Handels der franzöſiſchen Städte am mittelländiſchen Meere ſchwächte den Handel dieſer Republiken. Die übrigen italieniſchen Staaten hatten nur einen geringfügigen Activhandel, aber die herrlichen Producte dieſes geſegneten Landes gaben ihnen, ungeachtet der Nachläßigkeit der mehrſten ihrer Regierungen, großen Handlungsgewinn.

Deutſchlands jetzige Commerzialbeſchaffenheit erhielt, im Ganzen genommen, die Geſtalt die ſie noch jetzt hat. Die ſüdlichen ehemaligen reichen Handlungsſtädte verlohren nicht nur ihre Handlungsgröße, ſondern büßten auch bedeutend an Betriebſamkeit und Kunſtfleiß ein. Die Urſachen davon waren, daß die benachbarten Fürſten gleichfalls den Kunſtfleiß ermunterten, daß man ſich nicht Mühe gab, die Schönheit, die Mannigfaltigkeit und das Geſchmackvolle der ausländiſchen Waaren nachzuahmen, und daß man von fehlerhaften Handwerksgebräuchen und geſetzlichen Gewohnheiten nicht abging. Indeſſen blieb das Verkehr dieſer Städte, und einiger anderer Landſtädte, beſonders in Franken, und am Rhein, äußerſt bedeutend, wenn auch gleich das nordliche Deutſchland das ſüdliche an Betriebſamkeit übertraf. Denn hier waren in Weſten Frankfurt am Mayn, in Oſten Leipzig, ſehr reiche Handelsſtädte. Sachſen war angefüllet mit einträglichen Manufacturen, beſonders mit Wollen, Linnen, Spitzen, Gold- und Silberſtoffen, und Baumwollenwebereyen. Aeußerſt verbeſſert wurde der bürgerliche Wohlſtand von Norddeutſchland durch die weiſen

ſen Vorkehrungen des großen Churf. von Brandenburg Friedrich Wilhelm, der dem Ackerbau aufhalf, ſein entvölkertes Land durch Coloniſten wieder anfüllete, in dieſer Abſicht eine große Anzahl der vertriebenen Hugonotten aufnahm, und durch dieſelben ſeine Unterthanen zum Kunſtfleiße führte. Sein zweyter Nachfolger Friedrich Wilhelm I. bauete auf dieſen Grund fort. Die Verbeſſerung die der Boden des Landes durch Urbarmachung, Austrocknung, Ziehung von Kanälen erhielt, wurde durch Hereinwanderung neuer Coloniſten ſo vortreflich genützet, daß die preußiſchen Staaten zu den induſtriöſeſten in Deutſchland gehörten. Das, über alle die Betriebſamkeit befördernde Anſtalten die Aufſicht führende, General = Finanz = Kriegs = und Domainendirectorium, welches 1713 errichtet wurde, war ein Collegium das damals nicht ſeines gleichen hatte. Unter den drey Hanſeſtädten, Hamburg, Lübeck und Bremen, erhielt die erſte ein entſchiedenes Uebergewicht. Sie zog in den holländiſchen und engliſchen Kriegen mit Frankreich einen großen Theil des Handels in der Nordſee an ſich, und verſorgte Ober- und Niederſachſen mit weſt = und oſtindiſchen und mit den Oſtſeewaaren. Einen beträchtlichen Theil ihrer Handlungsaufnahme hat ſie ihrer ſoliden Girobank zu danken, die ſchon 1619 errichtet wurde, und das Zutrauen des Publicums nie verſcherzet hat. Hamburg trieb den Wallfiſchfang in dieſer Periode mit glücklichem Erfolg. 1721 gingen aus dieſer Stadt 55, und aus Bremen 24 Schiffe auf dieſen Fang.[o])

o) Anderſ. Th. 7. S. 17.

Der Handel der Provinzen des brabantiſchen Kreiſes wurde durch den Frieden mit Holland zu Münſter faſt allein auf den Landhandel eingeſchränkt, da die Schelde durch denſelben geſperrt wurde. Allein die Wichtigkeit der Manufacturen dieſer Länder gab ihnen doch Wohlſtand und Reichthum. 1722 wurde zu Oſtende eine oſtindiſche Compagnie angelegt, die niemals bedeutend hätte werden können, und deren Aufhebung 1728 England und Holland erhielten. p)

Dänemarks Activ- und Seehandel nahm mit dieſer Periode ſeinen Anfang durch ſeine ſogenannten Defenſionsſchiffe. Da dieſes Land ſo wenig als Norwegen Manufacturen hatte, ſo würde er ſehr unbedeutend geblieben ſeyn, wenn nicht Norwegens unentbehrliche Producte eine reichliche Ausfahrt gewährt hätten. Dänemark handelte ſelbſt nach Oſt- und Weſtindien, und nach der Levante. Die oſtindiſchen Compagnien die 1656 und 1670 geſtiftet wurden, gingen bald wieder auseinander; aber die 1732 geſtiftete aſiatiſche Geſellſchaft daurt noch mit Vortheil fort. 1727 wurde zu Kopenhagen eine Aſſecuranzcompagnie, und 1737 daſelbſt eine damals einträgliche Bank errichtet.

Schwedens Activhandel erhielt unter Carl XI. einige Stärke, wie dieſer Prinz überhaupt unter ſeine Un-

p) Ueberſicht der öſtr. Niederlande, und ihres Handels, in Schedels Mag. für die Handl. Leipz. 1783. S. 123.

Unterthanen Kunſtfleiß einzuführen ſuchte. Die Schweden ſchifften nach Oſt- und Weſtindien, und nach der Levante. 1668 wurde die Reichsbank geſtiftet, eine Zettelbank. Aber der unglückliche, ausſaugende und entvölkernde Krieg unter Carln XII. nahm Schweden alle Kräfte. Die folgende Regierung gab ſich in der That Mühe die Betriebſamkeit zu ermuntern, und den Handel zu beleben, und Schwedens gleichfalls unentbehrliche Producte unterſtützen ſie. 1731 wurde die jetzige oſtindiſche Compagnie errichtet.

Vor Peters des Großen Zeiten hatte Rußland keine andre Commerzialverbindung mit auswärtigen Nationen, als zu Lande mit ſeinen Nachbaren, und zur See durch Archangel, welches beſonders die engliſche ruſſiſche Geſellſchaft, und die Holländer beſuchten. Es mißlang dieſem großen Schöpfer des jetzigen Zuſtandes von Rußland, ſich eine Ausfuhr nach dem ſchwarzen Meere zu verſchaffen. Aber die Eroberung eines beträchtlichen Strichs des baltiſchen Meerufers gab ihm alle die Vortheile, die er wünſchte. Der ruſſiſche Handel, den er nun gründete, wurde bald äußerſt beträchtlich, und ungeachtet er weniger activ als paſſiv war, ſo hatte doch Rußland wegen ſeines Productenverkaufs die Balance vor ſich. Er ſtiftete auch einen Handel mit Schina, und mit dem innern Aſien durch Caravanen, und mit Perſien über das caſpiſche Meer. Soweit Eines Menſchen Kräfte reichten, gelang es ihm, unter ſeine Unterthanen Kunſtfleiß ein-

einzuführen. Aber ſeine Nachfolger baueten auch auf dieſem Grunde nicht fort, und nur ein ſehr unbedeutender Theil von Rußland erhielt Betriebſamkeit und Handel.

Polen, Ungern und die Länder der Pforte hatten nur einen Paßivhandel. Das war auch der Fall in Hinſicht aller außereuropäiſchen Länder; nur handelten die Schineſen an der ſüdlichen Küſte von Aſien.

Ueber alle theoretiſchen und practiſchen Theile der Geſchichte wurde viel geſchrieben.

Viertes Kapitel.

Religionsverfaſſung.

§. 1.

Herrſchende Religionen.

Die chriſtlichen Miſſionen und die Muhåmmedaner machten unter den heydniſchen aſiatiſchen Nationen einige Proſelyten. Im europåiſchen Norden, und ruſſiſchen Sůdoſten ſind einige heydniſche Nationen, nicht immer durch Ueberzeugung, zum Chriſtenthum gebracht. Die Juden, zwar noch ſtets ſehr unterdrůckt, und mißhandelt, hatten doch keine ſolche grauſame Verfolgungen auszuſtehen, als in den vorigen Jahrhunderten. Die muhåmmedaniſche Religion litt keine bedeutende Verånderungen.

§. 2.

Chriſtliche Religion.

Quellen u. Hilfsmittel: *A. Caroli* memorabilia eccleſiastica sec. XVII. Tubing. 1697. *J. W. Jågeri* hist. eccl. s. XVII. Hamb. 1717. 2 V. Verſuch einer Kircheng. des 18ten Jahrh. Lemgo 1781. 3. Th. J. A. C. v. Einem Kircheng. des 18ten Jahrh. Leipzig 1782. 2 Th. Mosheims Kirchengeſch. bis auf die neueſten Zeiten fortgeſetzet von J. R. Schlegel, Heilb.

Heilb. 1784. f 5 — 7ter B. H. Ph. C. Henke, G. d. chriſtl. Kirche, 4ter Th. 1797.

Die chriſtlichen Hauptkirchen, die römiſch-catholiſche, reformirte, lutherſche und griechiſche hatten ihre Trennungslinien zu ſcharf gezogen, als daß eine Vereinigung möglich geweſen wäre, ungeachtet von der catholiſchen dazu Verſuche gemacht wurden. Unterdeſſen hörte der heftige Religionshaß der Lutheraner und Reformirten gegen einander am Ende dieſer Periode auf. Die catholiſche Kirche gebrauchte noch immer gewaltſame Mittel, die abweichenden Religionsverwandten zu unterdrücken, und zu vertilgen. Frankreich, Savoyen, die Pfalz, Salzburg, Ungern, Polen, ſind Beweiſe davon.

In der römiſch-catholiſchen Kirche ſind die eigentlichen Religionslehren, ſo wie ſie das tridentiniſche Concilium feſtſetzt, nicht nur unverändert und ohne Verbeſſerung beybehalten, ſondern auch mit äuſſerſter Strenge und Gewaltthätigkeit darüber gewacht, daß auch keine Kleinigkeit darin abgeändert würde, wovon die Streitigkeiten unter den Glaubensgenoſſen dieſer Kirche ſelbſt, den ſtärkſten Beweis geben. Die wichtigſten derſelben ſind: über die Miſſionsangelegenheiten, über die Untrüglichkeit und das Anſehen des Pabſtes, und über die Lehre von der Gnade. Von dieſen letzten waren die berühmten janſeniſtiſchen Streitigkeiten ein Zweig. Die Jeſuiten fanden in dem von Janſen, Biſch. von Ypern, nachgelaſſenen Werke,

ſe, Auguſtinus, Sätze, die ihrer Lehre von der Gnade widerſprachen, und ließen durch den P. Urban VIII. 1643 das Buch verbieten, und durch Innocenz X. fünf Sätze aus demſelben verdammen, 1653, weniger der Sache wegen, als um eine ſchon lange daurende Gährung losbrechen zu laſſen. Viele Gottesgelehrte in den Niederlanden und Frankreich, und unter dieſen letztern viele ſehr feine aber freylich immer ſehr ſchwärmeriſche Köpfe, als Ant. Arnaud, Pascal, Nicole, Schriftſteller aus der Geſellſchaft des, in dieſer Streitigkeit ſehr berühmt gewordenen Kloſters Port Royal nahmen ſich des Buchs an. Es entſtand ein heftiger Schriftwechſel, in welchem die Jeſuiten und ihre ſchändliche Moral nicht gewannen. Alexanders VII. neue Verdammungsbulle 1656 nahm den Janſeniſten alle Möglichkeit mit dem römiſchen Stuhle nicht zu zerfallen. Mit vieler geiſtlichen Tyranney wurde zugleich eine Eidesformel nach Frankreich geſandt, die jeder, der ein geiſtlichs Amt bekleidete, unterſchreiben mußte, und worin anerkannt wurde, daß die verdammten fünf Sätze wirklich in Janſens Buche ſtänden. Diejenigen, welche dieſem Befehl keine Folge leiſteten, wurden auf das härteſte gedrückt. Die Standhaftigkeit einiger Biſchöfe und das Anſehn der Herz. von Longueville brachte es zwar dahin, daß Clemens IX. erlaubte, daß man bey der Unterſchrift eine Erklärung ihres Sinnes hinzufügen könnte 1668. Allein dieſer clementiniſche Friede wurde bald durch ein königl. Edict aufgehoben 1676. Die neue Verfolgung verurſachte, daß viele Janſeniſten nach den Niederlanden flohen,

wo beſonders A. Arnold ihren Grundſätzen einen ſo großen Beyfall verſchaffte, daß ſie daſelbſt eine zahlreiche Kirche ſtifteten. In Frankreich blieb ihre Zahl gleichfalls groß. Ein von der Sorbonne zum Vortheil der dortigen Janſeniſten entſchiedener Gewiſſensfall gab Anlaß, daß im Anfang dieſes Jahrh. das Feuer des Streits von neuem ausbrach 1702. Das Kloſter Port Royal des Champs wurde auf königl. Befehl demolirt 1709. Ein von Paſchas Quesnel, einem Janſeniſten, mit Anmerkungen herausgegebenes neues Teſtament brachte die Uneinigkeit aufs höchſte. Die Jeſuiten ließen durch den P. Clemens XI. in der Bulle Unigenitus 101 Sätze aus demſelben verdammen, und Ludwig XIV. befahl die Bulle anzunehmen 1713. Allein der Erzbiſchof von Paris Card. von Noailles, viele andre Geiſtliche und die Parlemente erklärten die Bulle für einen Eingriff in die Rechte der gallicaniſchen Kirche. Ludwig XIV. ſtarb beym Anbeginn dieſes, durch Lettres de Cachet, Verweiſungen und Beſtechungen geführten Streits. Die Partey der Anticonſtitutioniſten erhielt unter der Regentſchaft des H. v. Orleans die Oberhand, und appellirte 1717 ſogar von dem Pabſte an eine allgemeine Kirchenverſammlung. Aber ſie lag wieder unter, als der Abbe Dubois ſich durch ihre Verfolgung einen Cardinalshut verdienen wollte, und die Parlemente wurden gezwungen, die Bulle zu regiſtriren 1720. Während des Miniſteriums des Cardinals Fleury wurde dieſer Druck fortgeſetzet, und die Bulle 1725 zu einem Kirchengeſetze erhoben. Die Janſeniſten hatten mit der guten reinen Moral, die

ſie beſtändig lehrten, gleich anfangs Schwärmerey verbunden, und ſelbſt ſehr frühzeitig behauptet, daß von Mitgliedern ihrer Partey Wunder geſchehen wären. Jetzt brauchte man das Grab eines verſtorbenen Janſeniſten Fr. Paris dazu, ſehr viele Wunderwerke vorzugeben. Der Staat wurde durch dieſe thörigte Streitigkeit zwiſchen den ſchwärmeriſchen Janſeniſten und den herrſchſüchtigen Jeſuiten ungemein zerrüttet. Das Parlement von Paris wurde 1732 verwieſen, weil es ſich den Verfolgungsmaaßregeln dieſes Ordens und des Erzb. von Paris Vintimille widerſetzte. Aber der allgemeine Unwille des Volks nöthigte den Hof zu ſeiner Zurückrufung. — Eine andre Verfolgung litt Mich. Molinos, und die durch ihn gelehrten Myſtiker, die Quietiſten. Die nur Werkheiligkeit predigende Moral der catholiſchen Kirche war die Urſache dieſer Schwärmereyen, und brachte auch eine Bourguignon und eine Guion hervor.

Die in der reformirten Kirche durch die Dordrechter Synode über die Lehre von der ſtrengen Gnadenwahl entſtandene Theilung daurte unter ihren Mitgliedern fort, doch neigten ſich ſchon damals die franzöſiſchen und engliſchen Theologen zu der gelindern Meynung. Die ſchweizerſchen Theologen ſetzten ihnen 1675 vergeblich die formulam conſenſus entgegen, die ihre Kraft erſt nach verfolgenden Streitigkeiten verlohr. In den Niederlanden bemühete ſich Gisbert Voet und die mit ihm eiferten, das Licht auszulöſchen, daß die carteſianiſche Philoſophie anzündete. Einen andern

dern weit wirkenden Streit erregte Coccejus Bundestheologie, und Auslegungsart der Schrift, die großen Beyfall fand. Die vernünftigen Lehrſätze W. Dukers und des gelehrten Roells erregten einen kurzen Kampf. Balth. Becker beſtritt umſonſt die Lehre von den Teufelsbeſitzungen und Zaubereyen, und erlag unter den Verfolgungen des Aberglaubens. Mit gleicher unchriſtl. Heftigkeit wurde der Streit gegen Saurin über die Sittlichkeit der Nothlüge geführt. In England daurte die Trennung der Episcopalen und Puritaner oder Presbyterianer fort. Die erſten wurden wieder die herrſchende Kirche, und verfolgten unter Carln II. und Jacob II. die letzten, bis die Revolution ihnen völlige Religionsfreyheit, aber mit Ausſchluß von den Aemtern, gab. In Schottland ſind ſie die herrſchende Kirche. Die kirchlichen Independenten waren aus den Browniſten in Holland durch J. Robinſon übergekommen, hatten vorzüglich unter Cromwel geblühet, und ſanken unter Carln II. Die Revolution daſelbſt gab Anlaß zur Entſtehung der Nonjurors. Eine ſehr wichtige und ausgedehnte Secte, die Quaker, ſtiftete G. Fox, deren übertriebene Schwärmerey in der Folge durch geſchickte Männer gemäßigt wurde. Die Wiedertäufer oder Mennoniten wichen von der Lehre einer ſanften Schwärmerey nicht ab. Die Verfolgung und Vertreibung der Reformirten aus Frankreich gab Gelegenheit, daß die Zahl dieſer Glaubensgenoſſen ſich in Deutſchland weiter ausbreitete, wie denn auch die Nutzbarkeit dieſer neuen Ankömmlinge den lutherſchen Obrig-

kei-

keiten tolerantere Geſinnungen gegen ſie einflößte. Sie wurden beſonders ſehr ſtark in den brandenburgiſchen Ländern, in welche auch aus Böhmen und der Pfalz Vertriebene einwanderten. In dieſem letzten Lande wurden ſie vornemlich heftig gedrückt.

Die evangeliſch-lutheriſche Kirche ſetzte durch beſtändige Streitigkeiten mit den andern Kirchen und unter ihren eignen Theologen, ihr Kirchenſyſtem feſt, auf das die Art im vorigen und Anfang dieſes Jahrh. zu philoſophiren nur gar zu vielen Einfluß hatte. Da die Linie, welche den Lehrbegriff der Kirche beſtimmen ſollte, ſo ſcharf gezogen wurde, ſo mußten nothwendig viele Streitigkeiten in derſelben entſtehen. Die gegen den aufgeklärten und verdienſtvollen G. Calixt, der die theologiſchen Schulfragen ſo würdigte, wie ſie es verdienen, und die Helmſtädtſchen Theologen, erregten ſyncretiſtiſchen Streitigkeiten verdienten der Art wegen, wie ſie geführt wurden, den Tadel aller Rechtſchaffenen. Bey einer mit mehrerer Vernunft und gutem Willen angeſtellten Unterſuchung waren ſie, ihrer Natur und dem Gegenſtande nach, geeignet, die lutherſche Kirche anderthalb hundert Jahre früher der Wahrheit näher zu bringen. Jetzt hatten ſie vielmehr die ſchlimme Folge, daß das Schulſyſtem derſelben nur noch mehr befeſtigt, und mit neuen Bollwerken umgeben wurde. Die pietiſtiſchen Streitigkeiten endigten ſie um 1670. Spener, ein ſanfter, frommer und richtig denkender Mann, ſuchte die Lehren der Religion mehr zur Beſſerung

ſerung des Herzens und der wahren Frömmigkeit anzuwenden, als ſeine polemiſirenden Gehülfen, und tadelte die Fehler der lutherſchen Kirche. Das letzte brachte diejenigen auf, die Urheber dieſer Fehler waren, und das erſte wurde häufig und unvorſichtig nachgeahmt, und artete, da ſchon vorher viele ſich zur Myſtik hinneigten, häufig in Schwärmerey aus. Der Widerſpruch der übrigen Theologen wurde ungemein vermehrt, als einige von Spenern gezogene Lehrer zu Leipzig anfingen, mit großem Beyfall ſogenannte bibliſche Vorleſungen zu halten, und J. B. Carpzov mit wildem Eifer, aus eigennützigen Gründen, gegen ſie ſtritt. Spener und der in dieſe Händel gemiſchte Thomaſius gaben Gelegenheit zu der Stiftung der Univerſität Halle, die mit Lehrern, die dem Pietismus zugethan waren, beſetzt wurde, 1692. A. H. Franke, der Stifter des dortigen Waiſenhauſes, ein rechtſchaffener, einſichtsvoller und höchſt thätiger Mann, iſt der berühmteſte von ihnen. Keine Streitigkeit hat unſre Kirche ſo zerrüttet, und zu ſo vielen bürgerlichen Unruhen in den ihr zugethanen Ländern Gelegenheit gegeben, als dieſe pietiſtiſche. Aber von denſelben war weit weniger das, freilich ſehr oft, höchſt tadelhafte Benehmen der Pietiſten, als die wüthende Orthodoxie ihrer Gegner, die Urſach. Wenn man nicht ſo unbillig iſt, alles dasjenige was verwirrte Schwärmer, als die Labadiſten, Schurmanianer, Gichtelianer, oder boshafte Menſchen unter dem Namen der Pietiſten ausgeübt haben, auf die Rechnung der ſpenerſchen Nachfolger zu ſchreiben, ſo kann man nicht leugnen, daß

ſie

ſie ſehr viel zu einer beſſern Anwendung der Religions- wahrheiten beygetragen, ſie dem Menſchen nutzbarer gemacht, und die Scholaſtik zuerſt geſtürzt haben. G. Arnolds myſtiſcher, aber oft nicht ungerechter Haß gegen das Verfahren der lutherſchen Theologen 1700., Peterſens Fanatismus und Lehre vom tauſendjährigen Reiche 1691, und Dippels Religionsſpöttereyen 1734, können, wie gleichwohl geſchah, Speners Nachfolgern nicht zur Laſt gelegt werden. Eine wichtige Verände- rung trat ein, als die wolfiſche Philoſophie in den Vortrag der Religion aufgenommen wurde. Die mathe- matiſche Methode, die Glaubenswahrheiten zu demon- ſtriren, ſchärfte zwar an der einen Seite die Unter- ſuchungskraft der Seele, die die ſpenerſche Partey zu ſehr hatte erſchlaffen laſſen, an der andern Seite führte ſie aber auch auf eine Lehrart, die viele von den Feh- lern der Scholaſtik nachahmte, ohne daß man dadurch der Wahrheit näher gebracht wurde. — Zu der luther- ſchen Kirche bekennet ſich auch zum Theil die Brü- dergemeine, die man gewöhnlicher Weiſe Herrn- huter nennt. Es hatte ſich nemlich in Böhmen im 15ten Jahrh. ein Haufen Gegner des catholiſchen Kir- chenſyſtems, Waldenſer, Wicliſiten, Huſſiten, ge- ſammlet, die ſich daſelbſt 1456 in eine Brüdergemei- ne vereinigten. Sie wurden von den Calixtinern ver- folgt, breiteten ſich in Mähren aus, und erhielten von Maximilian II. Gewiſſensfreyheit, wurden nach dem 30jährigen Kriege abermals verfolgt, und flohen zum Theil nach Polen, wo ſie ſich mit den Reformirten vereinig- ten. Von den in Mähren gebliebenen ging ein Theil im

An-

Anfange des 18ten Jahrh. nach der Lauſitz, wo ſie von dem Grafen Ludw. Niklas von Zinzendorf Erlaubniß erhielten, ſich auf ſeinen Gütern anzubauen, und den Ort Herrnhut nannten. Der Graf nahm ihre Religionsmeynung an, und 1727 verbanden ſie ſich zu einer ordentlichen Brüdergemeine. Der Graf von Zinzendorf war ein geſcheuter, einſchmeichelnder, aber ſchwärmeriſcher und ſinnlicher Mann. Mit einer unermüdeten Thätigkeit arbeitete er an der Vergrößerung ſeiner Gemeine, deren Biſchof er nun wurde, ſo daß ſie nicht nur ſelbſt ſehr ſtark anwuchs, ſondern auch viele Mitgemeinen in Deutſchland, Holland, England, und America errichtet wurden. Die Brüdergemeinen, die jetzt vieles gebeſſert haben, gehörten im Ganzen zu den Schwärmern, die durch Anfachung des innern Lichts, vermöge der Ertödtung der Sinnlichkeiten, unmittelbare Gnadenwirkung und eine nähere Vereinigung mit Gott zu erhalten ſuchen. Die erkünſtelten Gefühle über die körperlichen Leiden Jeſu Chriſti, und die Spieleren mit denſelben in ihren Schriften, Predigten und Geſängen, ſind Folgen von der lebhaften und erhitzten Phantaſie des Grafen v. Zinzendorf, die nach dem Geiſte der damaligen myſtiſchen Zeiten leicht mitgetheilt wurden und anſteckend waren. Die Herrhuter hielten ſich äußerlich zu den proteſtantiſchen Religionsſyſtemen die in dem Lande herrſchend waren, worin ſie wohnten.*)

Die

*) D. Cranzens alte und neue Brüderhiſtorie. 1772. J. Ph. Freſenius Nachrichten von herrnhutiſchen Sachen 1745. f. 8. Th. S. J. Baumgarten ver-

Die Socinianer wurden 1658 f. durch Reichstagsſchlüſſe aus Polen vertrieben. Sie erhielten eine ſehr beſchränkte Religionsübung in Preußen und Holland. Aber in Siebenbürgen behielten ſie freyen Gottesdienſt und eine ſtarke Gemeine. r)

Alle dieſe Kirchen ſtritten mit den Gegnern der chriſtl. Religion, die ſehr vermehrt wurden, als die Kirchenverbeſſerung eine allgemeine Ideen-Revolution bewürkte, und zu raſch ſchließende Denker ſich hinreißen ließen, das Gute mit dem Böſen zu verwerfen. Die erſten, die man als Beſtreiter der chriſtl. Religion nennt, waren größtentheils Italiener, unter denen Jul. Cäſ. Vannini der berühmteſte iſt; ſie gingen indeſſen nicht ſo weit, als die nachher in England aufgetretenen ſogenannten Naturaliſten, von denen Hobbes, Cherbury, Rocheſter, Shaftsbury, Bollingbroke, Blount, Toland, Collins, Woolſton, Tindal, Chubb, Hume u. a. die vornehmſten ſind. Da man gegen dieſelben nicht das Chriſtenthum, ſondern die Syſtem-Theologie vertheidigte, alles, was die jüdiſchen Glaubensbücher lehren und erzählen, als nothwendig zum Chriſten-

verſchiedene Schriften in ſ. theolog. Bedenk. 1-7te Samml. Des Gr. v. Zinzendorf eigene Schriften. A. G. Spangenbergs Leben des Gr. v. Zinzendorf, 1772. 4 Th.

r) *Bock* histor. Antitrinitariorum maxime Socinianorum, Regiopol. 1776.

ſtenthum aufrecht erhalten wollte, und von einer richtigen Exegeſe noch weit entfernt war, ſo thaten die Widerlegungeu der Wahrheit oft mehr Schaden als die Angriffe. Der gelehrte und witzige Bekämpfer des Aberglaubens, Pet. Bayle, war zugleich der wichtigſte Gegner der chriſtl. Religion (ſt. 1706). An der andern Seite hat ſein hiſtoriſcher und philoſophiſcher Scepticismus mehr zur Erweckung eines wahren philoſophiſchen Geiſtes beigetragen, als irgend die Bemühungen eines andern Gelehrten dieſer Zeit. Ein zweyter gelehrter Gegner der chriſtl. Religion war Ben. Spinoza (ſt. 1677), der Lehrer des Pantheismus, oder eines neu modificirten Emanations-Syſtems, das viele Anhänger fand. Weit tadelhafter war Th. Hobbes Syſtem einer ewigen Nothwendigkeit der Dinge (ſt. 1679), noch thörigter ſein Moralprincip, das Recht und Unrecht allein durch die Gebote des Souverain des Staats beſtimmet haben will.

Man beſſerte wenig an den Ceremonien der römiſch-katholiſchen Kirche. Ihr Gottesdienſt blieb immer ein prächtiges Puppenſpiel, und ſelbſt die dem Volke unverſtändliche lateiniſche Sprache iſt noch die Sprache in der Meſſe, und wurde in andern gottesdienſtlichen Handlungen beybehalten. Auch in der lutherſchen Kirche erhielten ſich überall einige thörigte Ceremonien. Der Vernunft gemäßer verfuhr man in der reformirten Kirche. Hier und in der lutherſchen Kirche wurden die eigentlichen Heiligen Feſte abgeſchafft.

Die

Die Geiſtlichen aller drey Kirchen gewannen im Ganzen an Sittlichkeit und Kenntniſſen. Der Einfluß dieſes Standes in die weltlichen Angelegenheiten verlohr ſich ſeit dem weſtphäliſchen Frieden immer mehr. Die Fürſten hörten auf, perſönlichen Antheil an theologiſchen Streitigkeiten zu nehmen, und die Fälle wurden ſeltener, daß Staatsgeſchäfte an proteſtantiſchen Höfen nach den Ausſprüchen der Hofprediger entſchieden wurden. Aber der Einfluß der Beichtväter an den katholiſchen Höfen daurte fort, beſonders durch die Geſchicklichkeit der Jeſuiten ſich der Gemüther zu bemächtigen, da aus dieſem Orden faſt allein die Beichtväter genommen wurden. Auch waren immer noch Geiſtliche in mehrern Ländern Miniſter und Regenten des Staats. Im Ganzen ſank indeſſen doch die Gewalt des geiſtlichen Standes durch Vermehrung derjenigen Einſchränkungen derſelben, die wir oben angezeigt haben.

Die Päbſte verſuchten vergeblich durch gelinde und harte Mittel ihre geiſtliche Herrſchaft vollſtändig aufrecht zu erhalten. Alexander VII. Chigi 1655, tadelhaft wegen ſeines Nepotismus, wurde von Ludwig XIV. wegen eines kleinen Vorfalls 1661, heftiger gezüchtigt, als es ehemals ein König wegen eines Angriffs auf ſeine Krone gewagt hätte. Clemens IX. Rospiglioſi 1667 verdient vor ſeinen Vorfahren viel Lob. Er endigte die Zögerung ſeiner Vorgänger, die portugieſiſchen Biſchöfe zu beſtätigen, und es war nicht ſeine Schuld, daß man die Janſeniſten ferner beun-

ruhigte. Auch Clemens X. Altieri 1670 hatte eine nachgiebige Denkungsart. Innocentius XI. Odeschalchi 1676 beſaß ungemein vorzügliche Eigenſchaften, die ſeine Feinde die Jeſuiten verſtellt haben. Er war mäßig und ein Feind des Nepotismus. Mit Standhaftigkeit ſtritt er mit Ludwig XIV. über das Regale; der König ſetzte aber ſeine Maaßregeln mit Gewalt durch, und ließ auf einer Verſammlung ſeiner Geiſtlichkeit zu Paris 4 Sätze entwerfen, durch welche die Macht des Pabſtes in Frankreich ſehr eingeſchränkt wurde. Allein obgleich dieſe Sätze niemals aufgehoben ſind, ſo wurde doch ihre praktiſche Ausübung durch die Annahme der Bulle Unigenitus und manche andere Anerkennung der päbſtlichen Gewalt ſogleich wieder unterbrochen. Unter dieſer Regierung wurden die Streitigkeiten noch heftiger, als der Pabſt den Geſandten die ſogenannte Quartierfreyheit nahm, wogegen der König Avignon beſetzte. Unter dem, dem Nepotismus ergebenen Pabſte Alexander VIII. Ottaboni 1689 wurde der Anfang zu einem Vergleiche gemacht, der unter dem unbiegſamen und ökonomiſchen Innocentius XII. Pignatelli 1691 geendigt wurde. Clemens XI. 1700, zeigte durch ſeinen Widerſpruch gegen die preußiſche Königswürde die unveränderte Denkungsart der römiſchen Curie, aber zugleich auch ſeine Ohnmacht. Er reizte aus Neigung für Frankreich den K. Joſeph auf mancherley Art, wurde aber von ihm gezwungen in dem Succeſſionskriege nachzugeben. Seine Bulle Unigenitus 1713 war ein Beweis, wie ſehr er in den Händen der Jeſuiten war. Noch hatte

er

er heftige Streitigkeiten über die ſicilianiſche Monarchie mit Sicilien. Innocenz XIII. Conti 1721 ſtritt vergeblich über die kaiſerl. Belehnung von Parma und Piacenza. Des übrigens gutdenkenden und gelehrten Benedicts XIII. Urſini geringe Fähigkeiten waren den großen Verlegenheiten die den päbſtl. Thron jetzt umgaben, wenig gewachſen, und die Führung, die ihm die Cardinäle Coscia und Fini gaben, gereichten eben ſo wenig zum Vortheile ſeines Thrones. Er litt viel, lag unter in den Streitigkeiten mit Portugall über die Foderung dieſes Hofs dem Nuntius Bichi den Cardinalshuth zu ertheilen, und in den Streitigkeiten über die ſicilianiſche Monarchie mit K. Carln VI. So wenig er ein Freund der Jeſuiten war, ſo wagte er es doch nicht, ſie in den janſeniſtiſchen Streitigkeiten zu verlaſſen. Clemens XII. Corſini 1730, ſtritt mit Sardinien zu ſeinem Nachtheil, mußte dem Nuntius Bichi den Cardinalshuth geben, und hatte heftige Streitigkeiten mit Carl VI. und mit Spanien wegen des H. Parma, und über andre Punkte. Er nutzte die Kirche für ſeine Nepoten, ſelbſt mehr als man es gewohnt war. ſt. 1740.

Neue Mönchs-Orden in dieſer Periode waren der bis zum unnatürlichen geſchärfte Bernhardiner-Orden von la Trappe v. Rancé 1664 geſtiftet, und die nützlichen Piariſten, oder Väter der frommen Schulen von Calaſanze 1648 geſtiftet.

In der griechiſchen Kirche ging in dem Kirchenregimente eine große Veränderung in demjeni-

gen vor, was in Rußland geſchah. Das Oberhaupt der Geiſtlichkeit dieſes Reichs war vorher von dem Patriarchen zu Conſtantinopel abhängig geweſen, und hatte bis 1588 nur den Titel eines Metropolitans geführt. Der damalige Metropolitan Hiob erhielt den Titel eines Patriarchen. Unter Alexei Michailowitſch machte ſich der P. Nicon völlig von der Abhängigkeit von Conſtantinopel los 1768. Die Gewalt dieſes erſten Geiſtlichen war ſo groß, daß er ſelbſt der Krone oft ſehr gefährlich wurde. Peter der Gr. ſchaffte deswegen erſt den Titel eines Patriarchen ab 1700, und nannte den erſten Geiſtlichen Exarchen; darauf hob er das Patriarchat ganz auf, und errichtete ein höchſtes geiſtliches Collegium 1721, das anfangs die allgemeine geiſtliche Regierung hieß, und darauf der heiligſt dirigirende Synod genannt wurde. Die Biſchöfe wurden einander an Macht gleich. In demſelben Lande wurde durch einige Veränderungen, die der Patriarch Nicon machte, eine Kirchentrennung hervorgebracht, indem ein großer Theil der Ruſſen, unzufrieden mit dieſen Veränderungen war, ſich von denen trennte, die ſie annahmen, und ſich Starowerzi, Altgläubige nannte. Aber ihre Gegner nannten ſie Roskolniki, Abtrünnige, und verfolgten ſie ſo ſehr, daß ihre Zahl nur noch in Sibirien groß geblieben iſt. 1642 hatte die ruſſiſche Kirche ihr vornehmſtes ſymboliſches Buch, den Catechismus des Metropolitans v. Kiew Mogilas, erhalten. s)

Fünf-

s) Henke K. G. Th. 3. S. 215.

Fünftes Kapitel.

Geſchichte der Gelehrſamkeit.

§. 1.

Allgemeine Geſtalt der Wiſſenſchaften.

Quell. u. Hilfsm. Die Schriften der Gelehrten ſelbſt. *D. G. Morhofii* Polyhistor. literarius 1688. *G. Paſchii* de novis inventis, tractatus. Kil. 1695. J. Fr. Reimmanns Verſuch einer Einl. in die Historiam lit. der Deutſchen. Halle 1709. 5 Th. Neuer Entwurf eines Collegii über die Hist. literar. v. N. H. Gundling, Halle 1713. Anleitung zur Hiſtorie der Gelahrtheit v. G. Stolle. Halle 1736. *C. A. Heumanni* conſp. historiae lit. ed. 1ma. Han. 1718. Theoph. Sinceri (*G. I. Schwindelii*) theſaurus bibliothecalis Lips. 1738. u. ſehr viele ſpeciellere u. kleinere Gelehrten Geſchichten. Die kritiſchen Werke, beſonders das Journal des savans ſeit 1665. Acta eruditorum ſ. 1682. *P. Bayle* Nouvelles de la republ. des lettres ſ. 1684. Tenzels monatliche Unterredungen ſ. 1689. Bibliotheque universelle et historique ſ. 1693. The hiſtory of the Works of the learned ſ. 1699. Neue Leipziger Zeitungen von gelehrten Sachen ſ. 1715. Bibliotheque raiſonnée ſ. 1728. Het Republyk der Geleerden ſ. 1710. Biblioth. Angloiſe ſ. 1717 und Britannique ſ. 1733.

Aberglaube, Syſtems-Anhänglichkeit, immer raube, oft harte und grauſame Behandlung, und Verketzerung der-

derjenigen, die davon abwichen, Einmiſchung der weltlichen Obrigkeit auch in gelehrte Streitigkeiten, und bürgerliche Unterdrückung der Freyheit im Denken, Zwang für die Univerſitäts-Lehrer, ſo lehren zu müſſen, wie die herrſchende Partey es wollte, und die damals noch ſehr gewöhnliche Entfernung der Gelehrten von der wirklichen Welt, fehlerhaftes Verfahren im Unterricht, beſonders der Jeſuiten in den katholiſchen Ländern, waren die Urſachen, daß nur ein Theil der Wiſſenſchaften große Fortſchritte machte, indeſſen die andern weiter zurück blieben. Die Gelehrten ſuchten zu wenig ſich allgemeine Kenntniſſe zu erwerben, hingen allein an ihrem Nahrungsſtudium, und fügten nur noch das Studium der alten Sprachen hinzu, dieſes unleugbar vorzügliche Hilfsmittel zu einer gründlichen Gelehrſamkeit zu gelangen, das aber damals zu ſehr als Hauptſache betrachtet wurde. Dieſes verhinderte, daß die Köpfe nicht aufgeklärt wurden, daß man alles den alten Gang gehen ließ, den Werth einer Verbeſſerung ſelten begriff, und ſich ohne Einſicht und Gründe denen zugeſellte, die aus Vorurtheil oder Eigennutz den Abänderungen Widerſtand thaten. Die ſchönen Künſte, die ſchönen und mathematiſchen Wiſſenſchaften litten am wenigſten unter dieſen Mängeln des Geiſtes der Zeit; mehr die Geſchichte und die Naturkunde, und die Medicin; am mehrſten die ſpeculative Philoſophie, und die Theologie. Im Ganzen haben inzwiſchen die menſchlichen Kenntniſſe in dieſer Periode ungemein, ſowohl an innerm Werth als an äußrer Ausdehnung, gewonnen. Einige vortrefliche Köpfe haben

das

dazu kräftig mitgewirkt, als Conring, Descartes, Thomaſius, Bayle, Leibnitz, Newton. Von den Gönnern und Beförderern der Wiſſenſchaften, muß man den ſelbſt ungelehrten K. von Frankreich, Ludwig XIV. und ſeinen Miniſter Colbert zuerſt nennen, t) ferner Carln II. K. von England, Chriſtinen, Königin von Dänemark, Peter den Großen, u. a.

§. 2.

Hilfsmittel zur Erweiter. der Wiſſenſchaften.

Man ſchrieb ſchon im Anfange dieſer Periode in Italien, Frankreich und England in wiſſenſchaftlichen Diugen in der Landesſprache, in Deutſchland, mit Verabſäumung von Luthers Beyſpiel, den Niederlanden und dem Norden mehr in der Lateiniſchen. Thomaſius brach in Deutſchland die Bahn, wiſſenſchaftliche Gegenſtände deutſch abzuhandeln, und die Wolfianer ahmten ihn nach, welches auf mehrere Verbreitung gelehrter Kenntniſſe auch hier, wie in allen Ländern, einen günſtigen Einfluß hatte. Der Unterricht auf den proteſtantiſchen Schulen blieb fehlerhafterweiſe faſt überall nur auf Theologie und alte Sprachkenntniß eingeſchränkt. Für den zweckmäßigen Unterricht des Nahrungsſtandes ſorgte man gar nicht, noch weniger für den Unterricht des weiblichen Geſchlechts. Um dem nicht

t) Histoire litteraire du regne de Louis XIV. p. *Lambert*. Par. 1739. Siecle de Louis XIV. p. *Voltaire*. t. 3me.

nicht ſtudierenden Adel Unterricht zu geben, wurden Ritteracademien geſtiftet, von denen man, dem an Höfen herrſchenden ariſtocratiſchem Geiſte gemäß, bürgerliche ausſchloß. In den katholiſchen Ländern war der Schulunterricht größtentheils in den Händen der Jeſuiten, die ihn auf alte Sprachen, einige Theile der Mathematik, Phyſik, und ſcholaſtiſche Philoſophie einſchränkten. In beyden Ländern dachte man weder auf den Schulen noch auf den Univerſitäten daran, wahre Aufklärung und Auffindung reiner Wahrheiten, ſo weit der Menſch dazu fähig iſt, zu befördern. Sehr fehlerhaft war in mehrern katholiſchen Ländern die Kloſter-Erziehung des weiblichen Geſchlechts.

Neue Univerſitäten wurden geſtiftet zu Duisburg 1655, Kiel 1665, Lund 1668, Halle 1694, der die Wiſſenſchaften und Aufklärung in dieſer Periode ſo viel zu danken haben, Breslau 1702, Moskau 1703, Göttingen und Fulda 1737.

Die Zahl der Bibliotheken nahm zu. Die ſchon gegründeten wurden anſehnlich vergrößert, beſonders die pariſer königliche. Die vorzüglichſten neu angelegten ſind, die Wolfenbüttelſche und die Göttingiſche. Zur Unterſuchung einzelner Theile der Wiſſenſchaften haben die Geſellſchaften und Akademien der Wiſſenſchaften viel beygetragen. Die vornehmſten waren: in London 1660, in Paris, der Wiſſenſchaften 1666, und der Inſchriften und ſchönen Wiſſenſchaften 1663; der naturae curioſorum 1677, in Berlin 1700,

Bo-

Bologna 1712, Madrit 1715, Lisbon 1721, Petersburg und Upſala 1725, Stockholm 1739.

Viel trugen zur Verbeſſerung der Wiſſenſchaften die kritiſchen Journale bey, die aber, beſonders in Deutſchland, theils zu lobpreiſend, theils überall zu ſehr parteynehmend waren.

§. 3.

Geſchichte der Bildhauerkunſt.

Die bildenden Künſte fanden in dieſer Periode ungemeine Unterſtützung, und einladende Aufnahme. Beſonders blüheten ſie unter Ludwig XIV. in Frankreich, fielen aber nach ſeinem Tode. In England entſtand der ächte Geſchmack und wuchs durch dieſe ganze Periode, welches auch der Fall in Deutſchland war. Indeſſen blieb doch Italien ihr vornehmſter Sitz, wo die Zahl der Antiken immer durch neue Auffindungen vergrößert wurde, beſonders bey der Aufgrabung von Herculanum und Pompeji. Es wurde viel über die Kunſtwerke geſchrieben, und einige dieſer Schriftſteller brachten theoretiſche Kenntniſſe und eine richtige Beurtheilung zu der Beſchreibung der Kunſtwerke. Die vornehmſten waren: Junius, Sandrat, Roßi, Maffei, Gori, des Piles, Palomino Velasco, Mariette, u. a. Auch fingen die Reiſebeſchreiber an die Kunſtwerke zu unterſuchen und zu beſchreiben.

Die

Die vornehmſten Bildhauer waren: in Italien: Raggi, Guidi, Caſa, Rusconi, de'Roßi; in Frankreich: beyde Marſy, Puget, der correcte Girardon, le Gros, die beyden Couſtoux vorzügliche Künſtler, und die drey Adam; in den Niederlanden hatte der vortrefliche du Quesne oder Fiamingo keine Nachfolger. M. v. den Baumgaerten war ein geſchickter Bildgießer; in Deutſchland erfand G. Leygebe die Kunſt aus Eiſen kleine ſchöne Bildſäulen zu ſchneiden; ſehr geſchickte Modellirer und Bildhauer waren: Rauchmüller, beſonders von Schlüter, Permoſer, Meſſerſchmidt; die beyden Keller, Schweitzer, waren gute Gießer; in Spanien: de Meßa, de Mena, vornehmlich Buzi und de Mora. Man erfand die Kunſt, die Statüen in Gips abzugießen und in Wachs zu poußiren, die wegen der Lieferung von getreuen Copien von großem Werthe iſt. [u])

§. 4.

Stein- und Stempelſchneider.

Die Steinſchneidekunſt erhielt ſchon in dieſer Periode in Italien den hohen Grad der Vollkommenheit, durch welche ſich die Meiſter den Alten näherten. Kurz vor und im Anfange derſelben ſchnitten daſelbſt Pezzo, Andr. Borgognone, Mocchi, Suzan, gen. Rey, die jüngern Miſuroni, Fabii; keiner dieſer

u) Die Hauptſchriftſteller über dieſe und die folg. §§. ſind in voriger Periode angeführt.

ſer Künſtler glich dem vortreflichen Fabio Sirleto; von großem Werth ſind die Arbeiten von Giovanni, beſonders von Carlo Coſtanzi, und von Toricelli. Noch ſind Landi, Raſi, und die Ghigi berühmt. Die deutſchen Steinſchneider, beyde Dorſch, Binder, Balder, Hübner und Baweg, ſind nicht ſolche große Meiſter; in Frankreich ſchnitten die Maurice; die Reiſen waren Dänen.

Die Stempelſchneidekunſt erreichte beſonders in Frankreich einen hohen Grad des Werthes. J. Varin übertraf die Alten; ihm eiferten nach, Balin und Cheron; deutſche Künſtler waren Müller, von Becker, Weſtner, Croker, und der geſchickte du Vivier; Schweitzer, beyde Daßier; Niederländer, Schmelzing, Boskam, Joh. Joſeph und Joſeph C. Roettiers. Der erſte wird für den Erfinder der erhabenen Stempel gehalten; Schweden: Karlſteen, Falz, Meybuſch, Reder; Engländer: Simon. In Italien ſchnitt eine deutſche Familie Hamerani genannt, gute Medaillen.

Man ſtach die geſchnittenen Steine und die Medaillen häufig in Kupfer, x) und erfand die Kunſt ſie in

x) Die Denkmünzen der europäiſchen Nationen ſind in vielen Werken in Kupfer zuſammen geſtochen, und beſchrieben, als von Beger, Bizot, Lochner, Möhien, Vertue, Mechel, die Medailles sur les principaux evenéments du regne de Louis le grand; die Me-

in Paſten abzugießen, welches damals noch nicht mit Vollkommenheit geſchah.

Die Schriften für die Buchdruckerey wurden mit verbeſſerter Schönheit in Frankreich, England und Holland gegoſſen. Dieſes geſchah vornemlich von Garmond, le Be, Salengues, Baskerville, Didot dem ältern.

§. 5.

Malerey.

Die Malerey behielt ſchon in dieſer Periode nicht ganz die Stärke, die ſie in der vorigen erhalten hatte. Unterdeſſen malten gleichwohl noch, in allen Ländern, ſehr geſchickte Meiſter. Aus der lombardiſchen Schule gingen die guten Maler heraus: C. Cignani, M. A. Franceschini, F. Galli Bibiana, B. Lutti, A. Baleſtra; aus der römiſchen: C. Maratti, mit deſſen Schülern der Verfall dieſer Schule deutlich wird; aus der venetianiſchen: Sebaſt. und Marco Ricci, G. Nogari, P. Longhi, S. Conca, A. Pelegrini, und die Roſalba Carriera. Neapolis hatte einige trefliche Maler, als M. Nuzzi di Fiori, Sal-

Medailles du regne de Louis XV. u. a. die geſchnittenen Steine zum Theil in den S. 95 angeführten Werken, in Spence, Caylus, Montfaucon, den florent. und römiſchen Muſeen, beym Gorläus, Maffei u. a.

Salvator Roſa, L. Giordano fa preſto, Fr. Solimena. Der Genueſe G. B. Caſtiglione, treflich in Thiergemälden, ſo wie V. Caſtelli in Schlachten. Deutſche Maler waren: C. Netſcher, A. Pozzo, die Maria Merian, G. P. Rugendas; die Bildnißmaler G. Kneller, J. Kupezky, B. Denner, J. S. Wahl, der Hiſtorienmaler M. Tuſcher. Holländer: G. Metzu, P. Wouvermann, B. Brenberg, J. B. Weenix, N. Stocade, J. und Andr. Both, H. Swanewelt, die van Velde, H. Verſchuůring, J. Aßelyn, P. Bout, G. Douw, P. de Laer, Bamboets, J. Griffier, G. v. den Eckhout, J. v. der Does, T. Hellenbreker, N. v. Harlem Berghem, L. Backhuyſen, Fr. und W. Mieris, J. P. von Slingeland, G. Schalken, C. du Jardin, A. und W. van de Velde, J. Ruisdael, Arn. u. Eglon van der Neer, A. van der Werf, P. van der Hulſt, A. Terweſten, der vortrefliche Frůchtemaler J. v. Huyſum, E. Hemskerk, A. Houbracken; Flammånder: J. van der Meer de Jonghe, van der Meulen, Fr. u. J. Milet, Erasm. und beſ. J. Er. Quellinus, die van Loo, J. und Rich. v. Orley; Franzoſen: Claude, Antoine und Noel Nic. Coypel, le Fevre, Foreſt, Cazes, Pesne, Watteau, Pater Lancrat, der geſchickte le Moine, Toqué; Spanier: Murillo, Ant. Palomino Velasquo, auch guter Biograph der Kůnſtler. y)

Eng-

y) Hist. des plus fameux peintres, sculpteurs et architectes Espagnols, Trad. de l'Espagnol de D. A. Palomino Velasco, Par. 1749.

Engländer: Biley, Greenſill, Murray, White, Becket, Smith, Dickenſon ſämtlich Portraitmaler. Ihre beſſern Maler lebten erſt in dem letzten Zeitraume; Dänen: Sal. Lamb. und Mich. v. Haven, drey geſchickte Künſtler, Krogk; Schweden: Silvius, Kraft, Oluf, Pilo.

Die muſiviſche Arbeit hat in dieſem Jahrh. einen ſolchen hohen Grad der Vollkommenheit durch die Bemühung des von Chriſtophoris erhalten, daß darin alle große Gemählde auf eine vortrefliche Art ausgeführt werden können. Man wandte darauf in Italien ungemeinen Fleiß und große Unkoſten. Meiſter darin waren: Brughio, Conti, Coccei, Fattori. Matthioli erfand die hochrothe Färbung des Glaſes. Auch die florentiniſche Arbeit iſt ungemein hoch getrieben. Eine andre Arbeit daſelbſt mit pulveriſirtem Fraueneis, die *Lavoro di ſcaglivola* heißt, erfand Hugfort oder verbeſſerte ſie. Man verfertigte künſtlichere Marquetterie als zu unſern Zeiten.

§. 6.

Kupferſtecher.

Handbuch über die vornehmſten Kupferſtecher und ihre Werke, von M. Huber und C. C. H. Roſt, 1ſter B. Deutſche Schule, Zür. 1796.

Die verſchiedenen Zweige der Kupferſtecherkunſt, das Stechen mit dem Griffel, die Aezkunſt, die Pun-

Punzenarbeit ſind ſämtlich in dieſen Zeitraume vervollkommnet, und wir haben aus demſelben aus allen Nationen groſse Meiſter. Es iſt hier nicht möglich ſie alle zu nennen, und wir ſetzen nur einige ſehr bekannte Namen her: Deutſche: M. Natalis, die Kiliane, beſonders der jüngere Bartholomäus, der fleiſsige und geſchickte Merian, und ſeine Tochter Marie Sybille, eine vortrefliche Künſtlerin, und ihre Töchter, le Blond, Hollar, A. v. Oſtade, die Küſſel, die Wolfgang, Thurneiſen, Gerh. Laireſſe, die Heinzelmann, Kraus, ab Amling, der Schlachtenzeichner G. P. Rugendas und ſeine Söhne, Mart. Berningeroth, J. Frey, Bergmüller, der Thierzeichner J. E. Ridinger und ſeine Söhne. Niederländer; Blömart, van Dalen, Corn. und Joh. de Viſſcher, Voet, der geſchickte Edelink, Vermeulen, Bloeteling, Audenaert, van Vliet, Swanefelt, N. Berghem, du Jardin, Fyt, Baudovin, van Gunſt; Franzoſen: Morin, Poilly, Lombard, beyde Picart, Chateau, Maſson, Simoneau, beyde Audran, Loir, Dorigny, du Change, beyde Drevet, die Thomaſin, Silveſtre, Rouſseau, Claudine Stella, Perelle, le Clerc Callots Nebenbuhler, Cheron, Chereau, Cars, l'Epicié, G. Vatteau, Oudry. Italiener, die ihren Vorgängern im vor. Jahrh. nicht glichen: Teſta, Galeſtrucci. Die italieniſchen Maler fuhren fort ihre Stücke zu ätzen.

Die ſchwarze Kunſt wurde ſehr verbeſſert. Geſchickte Meiſter darin ſind: Leonhard, G. A. Wolf-

gang, die Rugendas, le Blond, Thomann, Weigel, Heiß, Vogel, Vaillant, Blooteling, die Verkolie. Die gänzliche Vervollkommnung dieſer Kunſt blieb doch den Engländern, in der folgenden Periode vorbehalten.

Le Blond verſuchte zuerſt die Kunſt, die Gemälde mit Kupferplatten abzudrucken.

§. 7.

Baukunſt.

Die Baukunſt erreichte in dieſem Zeitraum, beſonders in Frankreich, ihre höchſte Schönheit; auch in allen übrigen europäiſchen Ländern bauete man nach dem verbeſſerten Geſchmack, aber Italien brachte nicht ſolche große Meiſter hervor, als in der vorigen Periode. Franzöſiſche Baumeiſter ſind: Perault, le Vau, d'Orbay, le Bruant, beyde Manſard, le Muet, de Bott u. v. a. Italieniſche: Boromini, Gisleni, Rainaldi, de'Roßi, Bernini; Deutſche: Goldmann, Sturm ein gelehrter Baumeiſter, Erfinder der deutſchen Säulenordnung, v. Schlüter, v. Göthe, v. Knobelsdorf, beyde von Erlachen, Fiſcher, Holſche, Pigage, Dauthe. Unter den Engländern hatte der Einführer eines beſſern Geſchmacks, Inigo Jones, anfangs nicht viele Nachfolger und nur C. Wren war ein großer Baumeiſter. Näher unſern Zeiten lebten Campbell, Gibbs, Kent, u. a. Ueber die Baukunſt iſt in dieſer Periode viel geſchrieben, von Sturm, Penther, Perronet, den Viſontini, u. a.

§. 8.

M u ſ i k.

Die Muſik erreichte in Italien einen hohen Grad der Vollkommenheit. Die deutſchen Muſiker eiferten den Italienern am Ende dieſer Periode nach. Alle übrigen Länder blieben noch zurück. Die Laute und Theorbe waren im Anfang der Periode noch die Lieblingsinſtrumente; das Clavecin, das Clavier, und die Geige verdrängten ſie. Die Orgeln wurden vervollkommnet. Die Theater- und Kirchenmuſiken der Italiener und ſpäter der Deutſchen, haben eigentlich der Muſik ihre große Stärke gegeben. Italieniſche große Muſiker waren: Corolli, Vivaldi, Tartini, Locatelli, Beſozzi, Martini, Neruda, Pamaldere, Piantanida, Lotti, Conti, Marcello, Allegri, der alle ſeine Vorgänger übertreffende Pergoleſe, dem das Singſpiel vornemlich ſeine Stärke zu danken hat, u. a. Deutſche: v. Kapsberg, Schütz, Schein, Scheid, Kindermann, Giebel. Mit Telemann fing die beſſere Periode der deutſchen Muſik an. Die franzöſiſche Muſik machte eine beſondere Gattung aus. Ohne ihren Character zu verändern, verbeſſerte ſie Lulli und wurde der Vater der neuern franzöſiſchen Muſik. Calaſſe, Campra, Destouches, de la Lande, Miroir, Raguenet ahmten ihm größtentheils nur nach. Die übrigen Nationen hatten keine berühmte Tonkünſtler. Ueber die Theorie der Muſik wurde vieles geſchrieben. Ihre Geſchichte erzählten Prinz, Walther u. a.

§. 9.

Dichtkunſt.

Je näher wir unſern Zeiten kamen, deſto mehr wurde die Dichtkunſt die Lieblingswiſſenſchaft aller Nationen, und deſto mehr widmeten ſich ihr vorzügliche Köpfe. Unterdeſſen erhielt ſie doch nur in Frankreich und England in dieſer Periode einen hohen Werth; die italieniſchen und ſpaniſchen Dichter glichen ihren Vorgängern nicht, und die Deutſchen irrten auf unrechten Wegen ab. Bey den übrigen Nationen war die Dichtkunſt noch in ihrer Kindheit.

Ueber die Theorie der Dichtkunſt iſt verſchiedentlich geſchrieben, von du Bos, Andre, Trublet, de St. Mard, Olivet, Fioretti, Orſi, Crescembini, Gravina, Muratori, de Luzan, Morhof, Gottſched, Breitinger, Bodmer u. a. Allein dieſe Schriftſteller hatten nicht genug philoſophiſche Kenntniß, und den mehrſten fehlte ein richtiger Geſchmack.

Wir haben viele lateiniſche Dichter, unter welchen genannt zu werden verdienen: Hoſch, v. d. Sanden, Rapin, Polignac, Vaniere, du Fresnoy, Marſy, Buchner, Taubmann, Huet, Fraguier, Prätorius, Gesner, Menke, Jouvency, Santeuil, Olivet, Maßi, Chriſt.

Die deutſche Poeſie hat erſt gegen die Mitte dieſes Jahrh. ihre ſchöne Periode angefangen. Die elende Geſtalt, die ihr die Mitglieder der fruchtbringenden Geſellſchaft, und die ihnen glichen, gaben, daurte fort. Ein neuer falſcher Geſchmack, den die Nachahmung der Italiener hervorbrachte, wurde durch Hofmannswaldau und Lohenſtein eingeführt. Uebertriebene Metaphern, Bombaſt und Prunk im Ausdruck, zugeſpitzte Wortſpiele und unnatürliche phantaſtiſche Zierrathen ſind die Fehler dieſer Dichter, zu denen ſpäter Ziegler, Poſtel und Amthor gehören. Andre künſtelten auf eine übertriebene Weiſe an der Reinigkeit der Sprache, als von Zeſen und Harsdörfer. Der Lohenſteinſche Schwulſt fand im Ganzen nicht ſo viel Beyfall, und die gedankenloſe matte Reimerey wurde bequemer gefunden. Sie herrſcht in den Gedichten eines Andr. Gryphius, Morhofs, Mühlpforts u. a. Zwar erſchienen in dieſem Jahrh. beßre Dichter, die man als Vorläufer der jetzigen glücklichen Periode anſehn kann. Dergleichen war Günther, und mehr noch Canitz, Drollinger und die beißenden Wernike und Liskow. Aber eine Menge reimreicher Nachahmer glichen ihnen nicht. Hiezu gehören Beſſer und Brokes, mehr noch Neukirch, Menken (Philander von der Linde), Hunold (Menantes), Talander, Pietſch, König, Poſtel, Wenzel, Neumeiſter, Triller, Weichmann, Richey, u. a. J. C. Gottſched (ſt. 1766.), deſſen Gedichte den ihrigen glichen, wurde durch ſeine theoretiſchen Schriften das Oberhaupt dieſer Reimſchule. Aber ſo wenig dieſer anfangs zu ſehr gelobte,

darauf zu allgemein verachtete Mann, als Dichter Lob verdient, ſo wahr und gegründet ſind doch ſeine Verdienſte um unſre Sprache, ihre Richtigkeit und Reinigkeit, und ſo lobenswürdig iſt ſein Eifer gegen den Schwulſt der Lohenſteinſchen Schule, und ſeine Bemühung, die Deutſchen mit den lehrenden Beyſpielen ihrer Nachbaren bekannt zu machen. Auch iſt es ungerecht, ſeine Verdienſte um das deutſche Theater zu verkennen, auf welches er zuerſt regelmäßige Stücke brachte, wenn auch gleich ſeine eigne Arbeiten für daſſelbe elend ſind. Stolz und Neid verleiteten ihn in der Folge, den Wachsthum des Geſchmacks zu verhindern zu ſuchen, den er anfangs ſelbſt befördert hatte. Gottſcheds platte Poeſie fand Tadler in der Schweiz, beſonders an Bodmern und Breitingern, welche einen beßren Geſchmack, gründlichere Philoſophie, und wahre Erhabenheit in ihren Arbeiten zeigten. Die Menge der Dichter aus Gottſcheds Schule iſt zahllos. Wir nennen: Schwabe, Hanke, Henrici (Picander), Reichard, Stoppe, die Fr. von Ziegler, Steinwehr, Schwartz, Schönaich. Gottſcheds Frau, geb. Kulmus, gehörte ihrem Genie nach nicht zu dieſen elenden Dichtern. Der Krieg zwiſchen den Sachſen und Schweizern wurde mit Bitterkeit geführt, trug aber viel dazu bey, die vorzüglichen Dichter zu bilden, die nun allmählich erſchienen. Die Gottſchedſche Partey lag völlig unter, und ihr Anführer wurde durch ſeine unglücklichen Theaterſtreitigkeiten lächerlich. Während dieſes Kampfes erſchienen Haller

und

und Hagedorn, die wir als die Våter unſrer beſſern Dichtkunſt anſehn můſſen.

Die deutſchen dramatiſchen Arbeiten von Hofmannswaldau, Lohenſtein, Chr. Gryphius, Kőnig, u. a. verfertigt, waren dem Character dieſer Dichter gemåß geſchrieben, und ohne allen Werth. Gottſched und ſeine Schule verſorgten unſre Schaubůhne fleißig mit ſchlechten Ueberſetzungen franzőſiſcher Dichter, und mit noch elendern Originalen.

Die franzőſiſche Dichtkunſt erreichte ihren hőchſten Gipfel unter der Regierung Ludwigs XIV. Sie hob ſich mit einer ſchnellen Verbeſſerung auf denſelben, und es ſind wenige Dichtungsarten, worin wåhrend dieſer Epoche nicht vortrefliche Månner gefunden werden. Wir nennen von ihren Dichtern: Bachaumont, Billaut, Benſerade, Boileau Deſpreaux, Chapelain, Chapelle, Chaulieu, die Corneilles, Frau Deshoulieres, la Fare, Fenelon, Ferrand, la Fontaine, Graf Hamilton, Lainez, Perraut, Mainard, la Monnoye, Montreuil, la Motte Houdart, Quinault, J. u. L. Racine, J. B. Rouſſeau, Saint Aulaire, Scarron, die Scuderi, Segrais, Seneçai, Frau von la Suze, Voiture, ſåmmtlich aus den Zeiten Ludwigs XIV. Neuere ſind: Arnaud, Aubert, Bachelier, Bernard, Bertin, du Boccage, Boufflers, Berquin, Cailly, Cazotte, Colardeau, Dulart, Fontenelle, Grecourt, Imbert, Junquieres, St. Lambert, Moncrif, la Motte,

Piron, Pompignan, Sauvigny, Vergier, Watelet. z) Eine der Dichtungsarten, worin ſich die Franzoſen ungemein hervorgethan haben, iſt die dramatiſche, und ihre beſſern Stücke darin übertreffen, an Regelmäßigkeit und gefeilter Ausarbeitung, alles was die neuern Nationen geleiſtet haben. Aber eben dieſe ſtrenge Beobachtung der Regeln hat ihnen häufig etwas ſteifes, froſtiges, langweiliges und unnatürliches gegeben. Von der großen Menge ihrer dramatiſchen Schriftſteller nennen wir die Comiker: Moliere, Baron, die Bernard, Grand, Dancourt, Boisrobert, de Bruis, le Grand, Fagan, Saint Foix, Regnard, Fontenelle, le Sage, Boißy, Dufresny, die Grafigny, Sedaine, Piron, le Bret. Die Tragiker: Voltaire, die Corneille, der ältre Crebillon, J. Racine, le Miere, de Bievre; die Opern-Dichter: Quinault, la Fontaine, la Motte, Sedaine, Vadé. a)

Die Engländer haben ſeit Shakſpeare's und Miltons Zeiten die größten Meiſter in jeder Dichtungsart, denen an Erhabenheit und Stärke der Gedanken die Dichter andrer Nationen nicht gleich kommen. Die Regierung der Königin Anne war der ſchönſte Zeitpunkt ihrer Litteratur. Wir nennen: Addiſon, Aikin, Arbuthnot, Amhurſt, Armſtrong, Beattie, Butler, Miß Car-

z) Annales poetiques depuis l'origine de la Poesie Française. Par. 1777 f. viele Theile.

a) Histoire du Theatre François. Par. 1754. 16 Vol.

Carter, Cooper, Cowley, Dryden, Dyer, Garth, Gay, Grainger, Hill, Hayley, Jerningham, Moore, Ogilvie, Philipps, Pope, Prior, Roscommon, Shenſtone, Steele, Swift, Thomſon, Waller, Wilkie. Die Engländer haben gleich vortrefliche dramatiſche Dichter, die an Witz und Laune im Comiſchen, und Stärke der Gedanken und Fähigkeit die Leidenſchaften zu erregen im Tragiſchen, die Schriftſteller aller andern Nationen übertreffen. Wir nennen: Beaumont, Fletcher, Dryden, Otway, Witcherley, Congreve, Vanbrough, Steele, Addiſon, Thomſon, Lee, Rowe, Young, Fielding, Gay, Coffey, Cibber, Farqhar.

Die italieniſche Dichtkunſt iſt von der Höhe ſehr herab geſunken, auf welche ſie Arioſt und Taſſo erhoben hatten. Der von Marino eingeführte fehlerhafte Geſchmack daurte durch das ganze vorige und einen Theil des jetzigen Jahrhunderts. Aber viele von den neuern Dichtern haben ſich den beſſern Muſtern wiederum genähert. Chiabrera fängt ihre Reihe an. Wir nennen: Mencini, Guidi, Teſti, Taßoni, Creſcimbeni, Fillicaia, Fortieguerra, Recanati, Pallavicino, Maggi, Rolli, Lemene, Marchette, Moniglia, Frugoni, die Zanotti, Salvini. Es fehlt viel, daß die italieniſchen Theater-Dichter denjenigen gleich kommen ſollten, die wir bey den vorhergehenden Nationen gelobt haben. Wir nennen folgende, unter denen verſchiedene nur durch muſikaliſche Dramen bekannt ſind: Trenta, Nelli, Apoſtolo Zeno, der beſte Opern-Dichter vor Metaſtaſio, Gigli, der zuerſt eine Opera Buffa

verfertigte, Bernardoni, Lorenzini, Stampiglie, Pasciati, Gravina. Die eigentlich ſogenannte italieniſche Comödie macht eine beſondre Gattung von dem komiſchen aus.

Die in der vorigen Periode in der ſpaniſchen Dichtkunſt eingeriſſenen Fehler fuhren fort ſie zu entſtellen, und man hielt bis an das Ende dieſer Periode den zugeſpitzten Witz der Conceptiſtas, und den Schwulſt der Cultos für Schönheiten. Dieſe letzte von Luis de Gongora geſtiftete Schule (ſt. 1627) erhielt den größten Beyfall durch dieſe ganze Periode. Manuel de Mello, G. v. Villamedina, F. de Arteaga hatten ihn verbreitet, und Ozejo, Calderon und Aug. de Salazar ſchrieb noch darin. Aber Jg. de Luzan, ihr Zeitgenoß, fing die neue beßre Periode an. Auf dem ſpaniſchen Theater gab man anfangs, wie überall, nur Poſſenſpiele. Die Dichter ſchrieben zwar dramatiſche Stücke, die aber mehr Unterredungen und zu lang waren, als daß ſie vorgeſtellt werden konnten. Lope de Rueda verbeſſerte die Poſſenſpiele zuerſt im 16ten Jahrh. und die ſpaniſche Bühne hat ihm viel zu danken. Die folgenden Verbeſſerer waren: C. de Caſtillejo, B. de Torres Naharro, beſonders J. de la Cueva, und Cervantes de la Saavedra. Don Lope de Vega verdarb die Bühne durch Uebertretung aller Regelmäßigkeit, Wahrſcheinlichkeit und Anſtändigkeit. Jhm folgten Calderon, de Solis u. a. Das Trauerſpiel fing mit Diaz de Tanço im 15ten Jahrh. an. Andre tragiſche Dichter waren: Ger. Bermudez, J. de

la

la Cueva, Guilen de Caſtro, de Artieda, Cervantes, de Virues, Zarate, u. a.

Der Zuſtand der portugieſiſchen Dichtkunſt iſt weit verfallener. Sie hatte wenige Dichter, und ſie ſind nicht von ausgezeichnentem Werthe. Der Gr. von Ericeira gehört zu den vorzüglichſten.

Auch die nördlichen und öſtlichen Nationen fingen an in der Dichtkunſt Regeln zu folgen. Wir verſparen die Nachrichten davon bis in die künftige Periode.

§. 10.

Proſa und Beredtſamkeit.

Im 17ten Jahrh. ſchrieben die Gelehrten, beſonders in Deutſchland, ihre Werke noch gröſtentheils in der lateiniſchen Sprache. Dieſes hat allenthalben und auch unter uns abgenommen, und man fing nun an ſie auf eine höchſt tadelhafte Art zu vernachläßigen, ſo daß die Zahl der ſchönen lateiniſchen Styliſten immer kleiner wurde. Die oben angezeigten Dichter ſind zum Theil auch gute Proſaiker, mehrere gute neuere lateiniſche Schriftſteller werden wir bey den Philologen und Critikern nennen.

Die deutſche Proſe iſt noch ſpäter verbeſſert als unſre Dichtkunſt. Sie hatte der gottſchedſchen Schule gramaticaliſche Richtigkeit und Reinigkeit zu danken.

Auch

Auch fing mit Mosheim die Reihe unſrer beſſern Kanzelredner an. Die Zahl der guten deutſchen Proſaiker war aber noch geringe.

Die franzöſiſche Proſe hat eine ungemein große Anzahl Schriftſteller gefunden, die ſie mit vielem Fleiße und Aufmerkſamkeit verbeſſert haben. Die Inſtitute, wo ihren großen Männern Lobreden gehalten werden, und die gerichtlichen Reden erhalten unter ihnen eigentliche Beredſamkeit, und die franzöſiſchen geiſtlichen Redner werden von keinen andern aus ihrer Kirche erreicht. Wir nennen hier: Arnaut, die Gr. d'Aunoi, d'Aucourt, Balzac, Bignon, Boſſuet, Bouhours, Bourdaloue, Bourſault, la Bruyere, Beaumont, Buſſy Rabutin, Calprenede, Condorcet, Daguesſeau, Gros de Besplas, Loiſeau de Moleon, die Daciers, die Gr. la Fayette, Fenelon, Flechier, Maſſillon, Nicole, Pascal, Patru, Rance, St. Real, Rochefoucault, St. Evremont, Saurin, Senault, Sevigne, Servant, Thomas, Toureil, Vertot, Sorbieres, Tourneur, Villette. Die franzöſiſchen Geſchichtſchreiber gaben frühzeitig ihren Schriften den Werth einer guten Schreibart.

Die engliſche Proſe hat mit der franzöſiſchen gleiches Glück. Die vorzüglichſte Art der Beredtſamkeit, die Staatsberedtſamkeit, wurde daſelbſt noch allein erhalten, und ſchon in dieſem Zeitraum hat England große Staatsredner, von denen wir nur Rob. Walpole und Pultney nennen wollen. Die engliſchen geiſt-

geiſtlichen Redner ſind gleichfalls von ungemeinem Werthe. Wir nennen Tillotſon, Sherlok, Secker. Unter den engliſchen Geſchichtſchreibern ſind vorzügliche Proſaiker. Noch ſind gute proſaiſche Schriftſteller: Warburton, Atterbury, Arbutnoth, Steele, Addiſon, Bollingbroke, Schaftesbury, Middleton, Mallet u. a.

Bei dem außerordentlichen Fleiße, den die Italiener an ihre Sprache gewandt haben, finden wir unter denſelben, ſeitdem ſie wieder mehr zu der Natur zurückgekehrt ſind, ungemein viele vorzügliche Proſaiker. Wir nennen hier Muratori, Manni, Maffei, Fontanini, Genoveſi, Bandini, Bajardi, Mazzochi, Sellari, Mazzuchelli, Boccalini, d'Arco. Von ihren Hiſtorikern verdienen viele gleiches Lob.

Eine beſondre Gattung der Arbeiten in Proſa ſind die Romane. In dieſer Periode übertrafen die franzöſiſchen Romanendichter alle übrigen, durch Beobachtung der Natur und der Wahrſcheinlichkeit, und Erzählung ſolcher Vorfälle, die im gemeinen Leben vorkommen. Prevot d'Exiles und le Sage verdienen ein großes Lob, weniger der philoſophiſch-geſchwätzige Marivaux. Die italieniſchen Romane gewähren wenige Unterhaltung. Den in den ſpaniſchen Romanen herrſchenden Geſchmack an den Thaten der irrenden Ritterſchaft vertrieb der vortrefliche Cervantes durch ſeinen Don Quichotte. Die Novellen dieſer Nation haben den Nationalcharacter derſelben. Durch des Engländers Foe Robinſon Cruſoe wurde Geſchmack

an den Robinſons herrſchend, beſonders in Deutſchland, woſelbſt man den Weg, den Buchholz und Herz. Anton Ulrich einſchlug, verlaſſen hatte, und auch in den Romanen den Lohenſteinſchen Schwulſt aufnahm. B. Ziegler gab das ausſchweifendſte Beyſpiel. Die Robinſons und Ueberſetzungen franzöſiſcher Romane folgten darauf.

§. 11.

Philogie und Kritik.

Man trieb im 17ten und dem Anfange des 18ten Jahrh. die alte Philologie und Kritik noch immer mit Eifer unter allen Nationen. Beſonders hatte das Studium der hebräiſchen Sprache eine ſehr glückliche Epoche. Mehrere gelehrte Juden commentirten über ihre heilige Bücher und überſetzten ſie, beſonders in die deutſche Sprache, z. B. Joſ. Joſel, Witzenhauſen, Uri Veibſch und David Ben Uri Veibſch. Wir haben auch viele cabbaliſtiſche Schriften von ihnen, und ſie ſteckten mit dieſen Schwärmereyen ſelbſt die chriſtlichen Freunde der hebräiſchen Philologie an, z. B. J. Sperber, C. Calvör, J. B. Carpzov, J. Meyer u. a. So lange die chriſtlichen Gelehrten den Juden nachfolgten, behielten ihre Auslegungen dieſen fehlerhaften Character. Als ſie aber anfingen ſelbſt den Sinn aufzuſuchen, ſich die Kenntniſſe erwarben, die den Ausleger todter Sprachen unterſtützen, und beſonders, nach Schultens Beyſpiele, die verſchwiſterten Sprachen mit der hebräiſchen verbanden, ſo erhielten wir

wir vortrefliche hebräiſche Philologen. Die vornehmſten ſind: Hottinger, Cellarius, Urſin, Glas, Wachsmuth, Pfeiffer, Leusden, Lightfoot, Eiſenmenger, Gouſſet, Opitz, Dantz, Reineccius, Simonis, H. v. der Hardt, J. u. St. Morin, de Muis, Bochart, le Jay, R. Simon, Houbigant, le Clerc, Reineccius, Schultens, Wolf u. a. Bartolocci fing eine große rabbiniſche Bibliothek an, die Imbonati endigte. b) In dem Studium der übrigen ſemitiſchen Sprachen ſind beſonders berühmt: Golius, le Dieu, Alting, Walton, Morin, Brian, Hottinger, Ludolf, Herbelot, Gutbier, Schultens, la Croze, Caſtell, Fourmont, Pocock, Maracci, Sale, Hyde, die Jablonsky u. a. Man fing an ſich auch auf die Erlernung der öſtlichen und innern aſiatiſchen Sprachen zu legen, z. B. Meninsky, Hyde, A. Müller, G. S. Bayer u. a.

Die griechiſche Literatur wurde ſchon am Ende des 17ten Jahrh. nicht mehr ſehr lebhaft getrieben. Von denjenigen, welche ſich um ſie und ihre Grammatik verdient gemacht haben, nennen wir: Scheffer, Gale, Toll, Cuper, Hudſon, Haverkamp, L. Küſter, Barnes, L. Bos, Duker, Urſin, J. R. Wettſtein, J. Palmer, Schöttgen, le Clerc, Leigh, Raphel, Bentley, Gesner, ab Almeloveen.

Die lateiniſche Philologie wurde noch ſehr eifrig im Anfange des jetzigen Jahrh. getrieben. Der Rei-

b) *I. C. Wolfii* Bibliotheca hebraica, Bas. 1715. 4 V.

Reinigkeit der Sprache ſchadete die Einmiſchung unächter philoſophiſcher Ausdrücke wie in den mittlern Zeiten. Wir nennen von lateiniſchen Philologen: Freinsheim, Farnabius, Creech, Vorſt, die Brüder Valois, le Fevre, od. Faber, Paumier, Obrecht, Ol. Borrichius, Boſe, Davis, Weſſeling, Harduin, Drakenborch, Facciolati, Rutgers, Lambecius, Boxhorn, die Burmanne, die Dacier, D. C. u. C. G. Schwartz, Hederich, die Heinſius, Gräve, die Gronove, Gude, Menage, Gesner. Funk und Burkhard ſchrieben über die Schickſale der lateiniſchen Sprache.

Man überſetzte viele griechiſche und lateiniſche Schriftſteller in die lebenden Sprachen. Wir haben dergleichen Arbeiten von Couſin, Ablancourt, Marolles, Tarteron, Andr. u. Anna Dacier, Amiot u. a.

Auf die Grammatik und Critik der deutſchen Sprache wurde Fleiß gewandt. Wir haben Schriften dieſer Art von Hederich, Wahn, Freyer, Glaſey und Gottſched. Die franzöſiſche Sprache haben beſonders die Mitglieder der franzöſiſchen Akademie zu einem hohen Grade der Vollkommenheit erhoben. Vorzüglich bekannt ſind: in dieſer Periode Hedelin, Bouhours, Furetier, Olivet, Vaugelas, Richelet. Die engliſche Sprache wurde gleichfalls ungemein bearbeitet, und ihre claſſiſchen Schriftſteller erhielten eben ſo viel Vorzug in Abſicht der Reinigkeit und Schönheit der Sprache, als in Abſicht des innern Werths. Zur Verbeſſerung der italieniſchen Sprache geſchah

verſchiedenes von der Akademie della Crusca und von andern. Philipp V. hat 1714 eine Akademie der ſpaniſchen Sprache geſtiftet, die ein vortreflisches Wörterbuch herausgegeben hat.

§. 12.

Geſchichte.

Die Geſchichte war eine derjenigen Wiſſenſchaften, die in dieſem Zeitraume mit einem richtigern und zweckmäßigern Fleiße getrieben wurden, als in den vorigen Jahrhunderten. Unterdeſſen gilt doch dieſes weder von allen Theilen der Geſchichte, noch von allen Nationen. Die Schriftſteller in der allgemeinen Geſchichte waren keine philoſophiſche Köpfe, verſtanden nicht das Wichtige und allgemein Merkwürdige auszuwählen, waren leichtgläubig, und hingen an kirchlichen Lehren, die nicht nur in ihr Urtheil, ſondern auch in die Wahrhaftigkeit ihrer Erzählung einwirkten. In der ältern Geſchichte wurde viel vorgearbeitet. Da man immer das Vorurtheil zu der Geſchichte der Iſraeliten brachte, daß ſie ein Volk wären, das Gott in ſeinen ſpeciellen, durch Wunderwerke bewährten Schutz genommen hätte, ſo konnte keine wahre Geſchichte derſelben geſchrieben werden. Die Schriften eines Budde, Lange, Reland, Prideaux, Calmet, Bochart, Basnage, Düpin, gehen ſämmtlich von dieſen Grundſätzen aus. Für die aſiatiſche, griechiſche und römiſche Geſchichte trugen die Archäologen viel brauchbares zuſammen, welches aber auch unter un-

zählbaren Kleinigkeiten herausgeſucht werden muß. Die vornehmſten von ihnen ſind: Fabretti, Bellori, Ciampini, Ferrari, Banduri, van Dale, Spon, u. a. In den Gronoviſchen und Gräviſchen Sammlungen, ſind einzelne Stücke aus der griechiſchen und römiſchen Geſchichte gründlich abgehandelt. Noch vorzüglicher iſt dieſes in verſchiedenen Memoiren der Akademie des Inſcriptions geſchehen. Bayle hätte die Hiſtoriker früher lehren können, nicht alles leichtgläubig für wahr zu halten, wenn man, anſtatt ihn zu verketzern, unterſucht hätte. Unter denen, welche die Geſchichtsbücher über die ganze alte Geſchichte geſchrieben haben, verdient Rollin allein Lob, wegen ſeiner Vollſtändigkeit und Darſtellungskunſt, nicht aber wegen ſeiner Genauigkeit, Philoſophie und Kritik. Mehr gilt dieſes noch von Boßuet. Die ältre aſiatiſche und egyptiſche Geſchichte wurde aus chronologiſchen Gründen von Schriftſtellern unterſucht, die wir unten nennen. In der griechiſchen Geſchichte waren Hind und Temple Stanyan, und in der römiſchen, Catrou und Rouillé, Hook und Rollin die vornehmſten Schriftſteller. Die beßre Periode der ältern allgemeinen Geſchichte fing mit der großen engliſchen allgemeinen Welthiſtorie an.

Die mitlere Geſchichte lag noch ganz im Dunkeln, dennoch war es großer Gewinn, daß man fortfuhr, die Schriftſteller aus den Zeiten derſelben bey allen Nationen in Sammlungen zu bringen, und beſonders, daß man die Urkunden bekannt machte, die zu Belegen der Erzählungen dienten. Einzelne Perioden

den der mittlern Geſchichte, oder einzelne Regierungen wurden daher auch ſehr gründlich und pragmatiſch abgehandelt. Die Geſchichtsbücher über die neuern Zeiten waren, wie das immer der Fall ſeyn wird, entweder bloße Annalen, oder von der Schmeicheley eingegeben, oder von der Gehäſſigkeit verſtellt. Nur wenige machen davon eine rühmliche Ausnahme. Zu denſelben gehören auf keine Art die großen monatlich oder jährlich herauskommenden Sammlungen, die wir im folgenden Abſchnitte nennen werden. Man ſchrieb Compendien zum Unterricht in der Geſchichte in den Schulen, z. B. Eßig; ſie waren aber ohne Werth. Imhoffs hiſt. Bilderſaal iſt für Kinder noch jetzt brauchbar. Größere hiſtoriſche Lexica in dieſer Periode ſind die, von Moreri, Bayle, Budde, das Univerſal-Lexikon, und das holländiſche allgemeine Woordenbök. Die erſten geſchriebenen Zeitungen wurden 1536 in Venedig ausgegeben; die erſte gedruckte ordentliche Zeitung war das Frankfurter Journal, von E. Ernnel 1615. c)

Die Verfaſſer der allgemeinen Geſchichte von Deutſchland arbeiteten mit einem unabläßigen Fleiße, um ihrer Erzählung Wahrheit und Genauigkeit zu geben, und trugen aus den Quellen den Stof dazu mühſam und getreu zuſammen. Es fehlte ihnen aber zu ſehr an philoſophiſchem Geiſte und an hiſtori-

c) Ueber Zeitungen v. J. v. Schwartzkopf. Frankf. 1795.

ſcher Kunſt, ſo daß ihre Arbeiten nur chronikenmäßige Compilation geweſen ſeyn würden, wenn nicht die Rückſicht, die ſie auf das deutſche Staatsrecht nahmen, denſelben noch einige pragmatiſche Geſtalt gegeben hätte. Die vornehmſten waren: Ludwig, Gundling, Struv, Spener, Glaffey, Köler, und die vorzüglicheren Hahn, Bünau und Mascov. Fabers deutſche Staatskanzley fing 1697 an. Die ältern deutſchen Geſchichtſchreiber wurden in der vorigen und dieſer Periode geſammelt, von: Schard, Pithou, Reineccius, Piſtorius, Reuber, Urſtiſius, Freher, Goldaſt, Lindenbrog, Mader, Meibom, Paulin, Matthäi, Leibnitz, Heineccius, Leukfeld, Feller, Ludwig, Schannat, Menken, Hofmann, Abel, u. a. Die Zahl der deutſchen Hiſtoriker einzelner Länder iſt zu groß, als daß ſie hier genannt werden könnten; von gutem Werthe ſind die Arbeiten von: Adlzreiter, Sagittarius, Schaten, Puffendorf, Tolner, J. S. Müller, Lucas, Leukfeld, Brenneiſen, Rethmeyer, Johannis, Hanſitz, Schannat, Zſchackwitz, Frankenſtein, Pfeffinger, Feller, J. P. Gundling, J. J. Müller, Kranz, J. W. Hoffmann, Falkenſtein, Eckhard, Schöpflin, Gruber, Grupen, Leibnitz, Eſtor, Herrgott, Lenz, Pez, Struve, Lünig. Dieſe Schriftſteller waren genau unterſuchende Diplomatiker, aber ohne philoſophiſchen Tiefblick. In der böhmiſchen Geſchichte waren Balbinus, Dubrav und Hager gute Chronikenſchreiber, beſſer als der parteyiſche Glafey. Die Schweiz erhielt gute Geſchichtſchreiber an Aeg. Tſchudi, (ſt. 1572) Waldkirch, Lauffer, Linage, Sprecher, Juvalta, Spon. Die franzöſiſchen Geſchicht-

ſchichtſchreiber aus dieſer Periode, welche die åltre Zeiten abgehandelt haben, Baluze, Mabillon, du Chesne, d'Achery, Martene, Durand, Bouquet, Montfaucon, du Cange, Valois, Boulainvilliers, verdienen großes Lob, ſo wie in der allgemeinen franzöſiſchen Geſchichte Mezeray, nicht aber der Schmeichler Daniel. Aus der zahlreichen Menge der übrigen zeichnen ſich aus: Larrey, Martiniere, Ramſay, Baillet, Limier, Guichenon, Varillas, Amelot de la Houßaye, le Vaßor, Ribier, Godefroy, le Gendré, u. a. und von den zahlreichen Verfaſſern der Memoiren, der C. Rhetz, St. Simon, Nemours, Monglat, Puyſegur, Maintenon, de Noailles, u. a. Die engliſchen Geſchichtſchreiber ſind ebenfalls von vorzüglichem Werthe. Die Hiſtoriker der mitlern Zeiten ſind geſammelt von Twysden, Selden, Fell, Gale und Sparke. Die ganze Geſchichte von England erzählten: Sandford, Tyrell, Echard, Larrey, und ſehr pragmatiſch Rapin Thoyras; Geſchichtſchreiber beſondrer Zeiten waren: Wilſon, Rymer, Sanderſon, Nelſon, Parker, Kennet, der einſichtsvolle Burnet, Cuningham, Boyer, Prior, Macky, Oldmixon, Stillingfleet, Hearne, Barnes, u. a. Von den niederländiſchen Geſchichtſchreibern ſind die wichtigſten: Miråus, Matthåus, Barlåus, Brandt, Aitzema, Basnage, Wiquefort, u. a. Von Spanien ſchrieb Ferreras ſeine allgemeine Geſchichte. Andre berühmte Geſchichtſchreiber ſind: de la Pena, Nunnez de Caſtro, de la Puente, de Moreto, San Felipe, u. a. Portugieſiſche Geſchichtſchreiber waren: de Brito, A. Brandaao, Fr. Brandaao, R. de

Jeſus, des Santos, Faria y Souſa, Fereira, u. a. Eine 1720 geſtiftete Akademie der portugieſiſchen Geſchichte hat nicht viel geleiſtet. Die italieniſchen Hiſtoriker mittler Zeiten ſammelten: Ughelli, Lünig, Manni, Gräv und Burmann, und beſ. Muratori, der auch Italiens beſte allgemeine Geſchichte ſchrieb. Ueber die einzelnen Staaten wurden gute Geſchichtsbücher geliefert von: Fontanini, Nani, Foscarini, Zeno, Maffei, u. a. Die däniſchen alten Schriftſteller ſammelte Weſtphalen. Gute Hiſtoriker waren Suaning, Torfäus, Pontoppidan, Reſen, Gramm. In die ältere ſchwediſche Geſchichte brachten Rudbek, Verelius, Loccenius ihre fabelhaften Hypotheſen. Das nachfolgende beſſere Zeitalter bereiteten Scheffer, Hadorpf, Oernhielm, O. Celſius der ältre vor. d) Noch ſind Arbeiter in der neuen Geſchichte: Peringſkiöld, Arkenholz, Widekind, Adlerfeld. Die ruſſiſchen Geſchichtſchreiber haben ſpäter geſchrieben. Man fing an die polniſchen ältern Hiſtoriker zu ſammeln. Geſchichtſchreiber aus dieſer Periode waren: Kojalowicz, Rudawsky, Kochowsky, Paſtorius, Grondsky, Zaluski, Zawadski, u. a. Ueber das osmaniſche Reich ſchrieben nur chriſtliche Geſchichtſchreiber; über Aſiens ältere und mittlere Geſchichte,

Her-

d) Von den Schickſalen der Geſch. in dem Vaterlande von dem Freyh. v. Schering Roſenhane in Konigl. Vitterhets Historia och Antiquitets Academiens Handlingar. 5ter Th. (Götting. Anz. von gel. S. 1798. 108 St.)

Herbelot, Pocock, la Croix, Hyde, Foucher, u. a.; über ſeinen neuern Zuſtand, ſo wie über Afrika und Amerika Reiſebeſchreiber. e)

Es fehlte noch viel, daß die Kirchengeſchichte mehr geweſen wäre, als eine parteyiſche Erzählung der Abweichungen von dem Syſtem desjenigen Gelehrten, der die Geſchichte ſchrieb, ohne philoſophiſchen Geiſt, und ohne hiſtoriſche Kunſt. Die Zahl ſowohl der Verfaſſer allgemeiner Kirchengeſchichte, als derjenigen, die entweder einzelne Theile derſelben, oder die Geſchichte der Kirche eines Landes beſchrieben haben, iſt groß. Wir nennen von ihnen, Lutheraner: von Seckendorf, Henichius, Kromaier, Kortholt, Ittig, Bebel, Arnold, Groſch, Weismann, C. Sagittarius, Hildebrand, J. A. Schmidt, Hecht, Lenz, Welſer, Lauenſtein, Harenberg, Ketner, H. Schmid, Stieber, Cramer, Rethmeier, Staphorſt, Starken, Bertram, Ehrenkrons, Raupach, Pontoppidan, Bång, Oernhielm, Hartknoch, u. a. Reformirte: Hottinger, Geſſel, Horn, Leydecker, Spanheim, Basnage, le Sueur, Lampe, Echard, Turretin, Stillingfleet, Inet, Feller, Collier, Wharton, Goodwin, Richardſon, Burnet, Strypes, Collier, Bingham, Heidegger, Jurieu, la Roque, u. a. Katholiken: Rinaldi, Laderchi, Pagi, Ughel-

e) Die Hauptſchriftſt. über dieſe Erdtheile ſind an ihrem Orte angeführt. Die übrigen ſind genannt in Meuſels Bibl. hist. von Aſien. V. 1. P. 2. V. 2. P. 1 et 2. über Afrika und Amerika. V. 3. P. 1 et 2.

Ughelli, Godeau, Natalis Alexander, Fleury, Favre, Tillemont, Choiſy, Gardeboſc, Graveſon, Grandis, Saußay, Schelſtrate, du Puy, Cotelier, Henſchen, Papebroch, le Mire, Maimbourg, Boßuet, le Quien, la Croze, le Comte, Longueval, Florez, Calles, Hanſiz, u. v. a. Die ältern und mittlern Kirchengeſchichtſchreiber einzelner Länder ſind in dieſem Zeitraume fleißig geſammelt. In der Geſchichte der Päbſte haben geſchrieben, Ciaconius, Maßon, Pagi, de Marca, Bruys; und des Pabſtthums: Maimbourg, Serry, Luchini, Orſi, Blondel, Heidegger, Puffendorf, Göbel, Cyprian, Keufel.

Die Geſchichte der Gelehrſamkeit erhielt in dieſer Periode eine beßre Geſtalt. Morhof öfnete durch ſeinen Polyhiſtor die Bahn, und zündete in den Deutſchen die Neigung für die Literärgeſchichte an. Unterſtützung gaben derſelben, außer den Schriften, die einzelne Zweige der Gelehrſamkeit hiſtoriſch behandelten, oder Lebensbeſchreibungen gelehrter Männer enthielten, Paſch Buch von neuen Erfindungen, Reimanns verſchiedene Litterärgeſchichten. Im Anfange dieſes Jahrhunderts lebten die drey Gelehrten, die man als die eigentlichen Verbeſſerer der Geſchichte der Gelehrſamkeit anſehn muß, Nic. Hier. Gundling, ſo wenig correct auch ſeine Schriften ſind, Stolle, der die Geſchichte der einzelnen Wiſſenſchaften ausführlich und fleißig abhandelte, und Heumann, der durch ſein, mit großer Genauigkeit abgefaßtes Handbuch den Leitfaden gab, nach welchem noch jetzt die Geſchichte der Gelehrſam-

ſamkeit am häufigſten ſtudirt wird. Zu bedauren iſt es, daß in dem Buche keine beßre Methode herrſcht. Schmeizels und Bertrams Compendien ſind nicht ohne Werth. Es iſt Ruhm für die Deutſchen, daß ſie auf dieſe Art die einzigen geweſen ſind, die in der allgemeinen Geſchichte der Gelehrſamkeit etwas geleiſtet haben. Denn Juvenal de Carlencas Verſuch darin, iſt mit weniger Gründlichkeit und Genauigkeit geſchrieben. Von den vielen Schriftſtellern, welche einzelne Beyträge zur Geſchichte der Gelehrſamkeit geliefert haben, nennen wir hier nur: Lambec, P. Freher, Boulay, Adam, Baluze, Cave, du Pin, Tenzel, Baillet, Lipen, Schweart, Andreas, Antonio, Colomies, C. Perrault, Ittig, Witte, Pope-Blount, Placcius, Hanke, Schurzfleiſch, Gryphius, Launoy, Oudin, Niceron. Die kritiſchen Zeitſchriften, welche in dieſer Periode häufig geſchrieben wurden, ſind gute Hilfsmittel den Zuſtand der Gelehrſamkeit kennen zu lernen. Das Journal des Savants, die Bibliotheque raiſonnée, und die Acta eruditorum ſind die reichhaltigſten und ſicherſten. König ſchrieb das erſte Gelehrten Lexikon 1678; Jöcher das ſeinige verbeſſert am Ende dieſes Zeitraums.

Alle Hilfswiſſenſchaften der Geſchichte fanden geſchickte Arbeiter. Man fuhr fort, mit großem Fleiße die alte Chronologie zu berichtigen, und die Angaben der heiligen Bücher der Juden mit den Schriftſtellern andrer Nationen zu vergleichen, ohne dabei zu ſeinem Zwecke zu gelangen, Uebereinſtimmung unter beyden zu finden. Die vornehmſten dieſer Chronologen

ſind: Labbé, Briet, Marsham, Perizonius, Vignoles, Fourmont, u. a. Mit mehrerm Vortheile wandte man Fleiß auf die Chronologie der mittlern Zeiten, deren Calender Haltaus erklärte. Köler, Calmet u. a. ſchrieben Handbücher der Chronologie, und Boxhorn, Schrader, Köler u. a. chronologiſche Tabellen, trefliche Hilfsmittel für die Geſchichte. Auch in der mathematiſchen Chronologie erhielt man Handbücher von Aeg. Strauch u. a. Man fuhr fort, die Genealogie zu berichtigen. Lohmeier, Imhof, Hübner und J. L. Lev. Gebhardi, ſchrieben ihre Tabellen, ebenfalls unentbehrliche Hilfsmittel der Geſchichte. f) Die am Ende des vorigen Zeitraums entſtandenen Streitigkeiten, über die Aechtheit einiger Urkunden, und den Werth der Diplomatik überhaupt, zwiſchen den Benedictinern und Jeſuiten daurten fort, und gaben Gelegenheit, daß Mabillon der Vater dieſer Wiſſenſchaft wurde, und den Streit für dieſelbe entſchied. Der Jeſ. Germon erneuerte ihn wieder ohne Glück. Außer denen, die darin ſchrieben, waren noch Hert und Maffei theoretiſche Diplomatiker. Die Urkunden ſelbſt wurden häufig geſammelt und herausgegeben, aber nicht immer mit gehöriger Genauigkeit. g) Ueber die Siegel wurde verſchiedenes beſonders geſchrieben. Die Heraldik erhielt durch Ph. J. Spener zuerſt eine ſyſtematiſche

f) J. Hübners Bibliotheca genealogica. Hamb. 1729.

g) Verſ. einer Literatur der Diplomatik v. F. A. Huch, Erlang. 1792. 1ſter Th.

ſche Geſtalt, und ſein Werk iſt noch jetzt das Hauptbuch in dieſer Wiſſenſchaft, ſo wie in Frankreich die Werke von Cl. F. Meneſtrier. Es wurden in Deutſchland öffentliche Lehrer der Heraldik angeſtellt; der K. von Preußen, Friedrich I. errichtete ein Herolds-Amt, und J. W. Trier eine heraldiſche Geſellſchaft. Wir nennen noch als gute Heraldiker: Palliot, Gore, Dugdale, Kröll, Weber, Trier, Tſchirnhauſen, Schmeizel, Beckenſtein, Zſchackwiz, u. a. Man fuhr fort Wappen zu ſammeln, z. B. in dem großen nürnbergiſchen Wappenbuche. Helyot ſchrieb ſein Hauptbuch über die Ritterorden. h) Ohne in eine richtige ſyſtematiſche Form gebracht zu werden, erhielt die Numismatik eine große Anzahl Schriftſteller. Anweiſungen dazu gaben: Jobert, Bimard, E. Spanheim, Patin, Morell, Rink, Havthaler, Wachter, u. a. Ueber Münzſammlungen ſchrieben: Tentzel, Beger, Liebe, Lochner, Köhler, Negelin, Patin, Morell, de Lazara, Cameli, Venuti, Mazzoleni, u. a. i) Die Schriftſteller über die Alterthümer ſind oben genannt. Ueber die hiſtoriſche Kunſt ſchrieben Bolingbrocke, Lenglet du Fresnoy, u. a.

§. 13.

h) *C. Arndii* Bibl. politico heraldica. Roſt. 1705.

i) Außer Brückmanns ſchon angeführten Bibl. numismatica, und derſelben supplem. I. Wolf. 1732. *B. G. Struvii* Bibl. numismatum antiq. Jen. 1718. *I. C. Hirsch* Bibl. numismatica. Nürnb. 1760. Deſſ. des deutſchen Reichs Münz-Archiv. Nürnb. 1766 f. 9. B. Schlüſſel dazu. Ebend. 1766.

§. 13.

G e o g r a p h i e.

Die genauere Verbindung der Nationen, die Ausdehnung der Handlung, die größere Zahl derjenigen die fähig waren zu bemerken und zu erzählen, und die Verbeſſerung der Wiſſenſchaften, die dem Geographen Unterſtützung gaben, halfen dem Studium der Geographie ungemein auf, wenn auch gleich die Kenntniſſe der damaligen Zeit, ſowohl in Abſicht des Umfangs, als beſonders der Genauigkeit und Richtigkeit nicht mit den jetzigen verglichen werden können. Die mathematiſche Geographie, und überhaupt die Länderkunde erhielt eine beßre Epoche mit der Errichtung der pariſer Akademie der Wiſſenſchaften 1666. Unterdeſſen waren doch die Beſtimmungen der geographiſchen Längen und Breiten überall noch ſehr ſparſam, und zum Theil fehlerhaft. K. Philipp II. von Spanien ſetzte zuerſt 1598. einen Preis auf die Erfindung einer ſichern Beſtimmung der Meerslänge; das engliſche Parlament einen weit höhern 1714. Jetzt gab noch D. Caßini Erfindung die Jupiters Trabanten dazu zu gebrauchen, die größte Hülfe. Man ſuchte die wahre Geſtalt der Erde zu finden, durch Meſſung der Grade der Mittagslinie am Aequator, und unter den Polen, und berechnete ihre Größe nach Picards Beſtimmung richtiger. Geſchrieben haben in der mathematiſchen Geographie: Mallet, Picard, Jac. Caßini, Maupertuis, Sturm, Krafft u. a. In der allgemeinen Geographie gaben Varenius, Coronelli, Weiſen, Cellarius,

Frey-

Freyer, Martini, J. Hübner, Köhler u. a. über die neuere Erdkunde Anweiſungen, die jetzt nicht mehr brauchbar ſind. In der alten Geographie wurde Cellarius Not. orbis ant. durch Schwarz Verbeſſerungen lange das brauchbarſte Buch. Noch ſchrieben darin, Haſe, Goetz, Köhler u. a. Die Zahl der Bücher, die einzelne Länder beſchreiben, und der Reiſebeſchreibungen iſt zu groß, als daß ſie hier aufgeführt werden könnten. k) Geſammelt wurden Reiſebeſchreibungen von Harris, Campbell, Stevens. Den mehrſten fehlte noch immer ein guter Bemerkungsgeiſt, oder ſie waren zu leichtgläubig, oder achteten zu viel auf Kleinigkeiten.

In der Statiſtik ſchrieben Oldenburger, Becmann, Eb. Otto, Boſius, von Zech, Salmon, van Goch, allgemeine Einleitungen. Die einzelnen europäiſchen Staaten handelten ab: de Faria, Stevens, Schmauß, de Lima, de Vayrac, de Garma, Linnäus, Piganiol de la Force, Boulainvilliers, Chamberlayne, Miege, Küchelbecker, W. Temple, Janiçon, Simler (ſt. 1567), v. Ludwig, Hempel, J. J. Moſer, Abel, Molesworth, Pontoppidan, Wexionius, Robinſon, Whitworth, Weber, Strahlenberg, Krzistanowic, de Tende, Connor, Thevenot, Ricaut. l)

Alle

k) E. D. Haubers Discurs über den gegenwärtigen Zuſtand der Geographie. Ulm 1727. Deſſ. Gedanken von Hiſtorie der Geographie, Wolf 1730.

l) Nach Meuſels Literatur der Statiſtik.

Alle dieſe Schriftſteller verfahren nicht ſyſtematiſch genug, folgen zu unſichern Quellen, und haben von den eigentlichen Zwecken der Statiſtik keine gehörige Kenntniſſe.

Geographiſche Lexica ſchrieben: Baudrand, Corneille, Martiniere und Ungenannte. Einen Verſuch die Geſchichte der Geographie zu ſchreiben machte Hauber.

Seitdem D. Caßini gelehrt hatte, die Jupiters Trabanten zur Beſtimmung der Länge zu gebrauchen, erhielten die Landcharten eine richtigere mathematiſche Geſtalt. Die Charten von Samſon, de Witt, Viſſcher waren beſſer als die Arbeiten ihrer Vorgänger. Aber die ſtereographiſche auf aſtronomiſche Beobachtungen gegründete Entwerfungsart fingen erſt de l'Isle und Moll am Ende des 17ten Jahrh. an, und Haſe, Tob. Mayer u. a. verbeſſerten ſie. m) Erdgloben verfertigten Olearius, Buſch, Weigel, Valk, de l'Isle, Moll, Bayer u. a. Ueber die Geſchichte der Landcharten ſchrieben Gottſchling, Gregori und Hübner.

§. 14.

Mathematik.

Die zur Mathematik gerechneten Wiſſenſchaften waren in dieſer Periode beſonders glücklich. Die Haupt-

m) v. Zachs Ephemeriden, St. 4. S. 21.

Hauptentdeckungen in denſelben ſind von den Gelehrten dieſes Zeitraums gemacht, und die neuern Zeiten haben ſie nur erweitert, ohne gleich wichtige hinzuzuthun. In der reinen Matheſis machte ſich Wallis ſehr verdient, durch die beßre Auseinanderſetzung der Lehre von dem unendlich Kleinen. Aber die Väter der neuern höhern Mathematik waren Iſ. Newton und G. W Leibnitz, die durch Erfindung des Calculs der Fluxionen, oder Differentialrechnung der höheren Rechnungskunſt ihre jetzige Stärke gaben. Sie ſelbſt ſtritten untereinander wer der Erfinder davon ſey. Andre große Calculatoren, und Geometer waren: Weigel, die Bernoulli, beſ. Johann, der Erfinder der Integralrechnung, Blacq, Keill, de l'Hopital, Schwenter, Viviani, Ozanan, Barrow, de la Hire, Saurin, Nieuwtyt, Wolf u. a.

Die Aſtronomie wurde mit den wichtigſten Entdeckungen bereichert. Huygens erklärte den Ring um den Saturn, und erfand den Micrometer. J. Dom. Caßini lehrte Jupiter und ſeine und Saturns Trabanten genauer kennen, und bemerkte zuerſt das Zodiakallicht; Newton wandte die Lehre von der Attraction auf das Sonnenſyſtem an, und beſtimmte die Laufbahn der Cometen; Hevel und Flamſteed zählten die Fixſterne genauer; Haley gab eine neue Theorie von dem Monde; de la Hire genauere aſtronomiſche Tafeln, Bradley fand die Abirrungen der Fixſterne. Noch waren geſchickte Aſtronomen: Jac. Caßini, beyde Kirch, und die Maria Kirch, Römer u. a. Die Verbeſſerung

rung der aſtronomiſchen Werkzeuge, und wohleingerichtete Sternwarten trugen ungemein viel zur Aufnahme dieſer Wiſſenſchaft bey.

In der Optik entdeckte Römer die Regeln der Fortpflanzung des Lichts, worauf ſich die Bradleyſche Theorie der Abirrung des Lichtes gründet. Newtons Lehre von der Strahlenbrechung brachte eine neue Theorie der Optik hervor. In der Dioptrik wurden die Microſcope ſehr verſtärkt, und durch Newtons Erfindungen brauchbarer gemacht. Er und Jac. Gregory erfanden auch die Spiegelteleſcope. In der Catoptrik erhielt man durch Tſchirnhauſen zuerſt Brennſpiegel von äußerſt ſtarker Wirkung. Noch waren in dieſen Wiſſenſchaften berühmt: Dav. Gregory, Hartſöker, Barrow, Grimaldi, Bouguer, Smith u. a.

Die Mechanik erhielt erſt in dieſer Periode wahre Stärke. Sie hat beſonders Huygens viel zu verdanken, worunter die Erfindung der Penduluhren das vornehmſte iſt. Hook verbeſſerte die Taſchenuhren, die ſchon 1511 Pet. Hele verfertigt hatte. Barrow erfand die Repetiruhr. Newton und Leibnitz machten ſich auch um die Mechanik verdient. Andre geſchickte Mechaniker waren: Barelli, Varignon, Broucker, beide Bernoulli, Mariotte, Amonton, Wallis, Leupold, de la Hire u. a. Die wichtigen Waſſerbaue in dieſer Periode beweiſen, mit welchem Erfolge man die Hydraulik, Hydroſtatik, Hydrodynamik und Hydrotechnik getrieben habe. Sehr berühmt ſind dar-

darin: Guglielmi, Mariotte, beyde Bernoulli, de Ville, Laurent, Riquet, le Blanc, Beyer u. a.

Auch die Schiffskunſt erreichte einen höhern Grad der Vollkommenheit, durch Verbeſſerung des Schifsbaus, Berichtigung der Seecharten und verſchiedene Erfindungen den Weg des Schiffers ſicher zu machen. Beſonders gehört hierher was wir oben von Findung der Meerslänge geſagt haben. Die wichtigſten theoretiſchen Schriftſteller über die Schiffsbaukunſt haben indeſſen ſpäter gelebt.

§. 15.

Phyſik.

Die Naturkunde hatte in der Mitte des 17ten Jahrh eine beßre Geſtalt gewonnen, als man den blinden Glauben an ein Syſtem verließ, die phyſicaliſchen Wahrheiten aus hinlänglich oft wiederholten, und genau angeſtellten Experimenten kennen lernte und die Naturlehre auf das feſteſte mit der Mathematik verband. Eine neue wichtige Revolution bewirkten in dieſer Wiſſenſchaft, Newtons Theorien von der anziehenden und der Schwerkraft, und von der Natur des Lichts. Man verbeſſerte die ſchon erfundenen Inſtrumente und erfand viele neue. Jede einzelne Lehre in der Phyſik erhielt groſze Aufklärung und mehrere Wichtigkeit. Die Lehre von der Luft empfing wichtige Zuſätze durch die Verbeſſerung des Barometers von Hook, de la Hire, Amontons, und J. Bernoulli;

des Thermometers von Fahrenheit und Reaumur; der Luftpumpe von Boyle, Huygens, Hauksbee, Nollet, Leupold. Der Manometer war von Guericken erfunden. Muſſchenbroek erfand das Pyrometer. Viele Verſuche über die Wirkung der Wärme und des Feuers auf die Körper, machten Mariotte, Winkler, Boerhave. Man beobachtete die Gährung und Fäulniß genauer. Die Natur des Lichts wurde unterſucht, das Sonnenmikroſcop erfunden, die ordentlichen Mikroſcope verbeſſert. Die Erfindung der Elektricität wurde von Boyle, Hauksbee, du Fay, Nollet u. a. wiſſenſchaftlich behandelt, und nun eine der wichtigſten Lehren in der Naturkunde. Aber die vornehmſten über dieſelbe angeſtellten Verſuche fallen erſt in die folgende Periode. Eben dieſes gilt von der Lehre von den Magneten.

Die Naturgeſchichte fand Freunde in allen Ländern. Man unterſuchte die Oberfläche der Erde im Ganzen; über das Meer ſchrieb beſonders Marſigli; über die andern Gewäſſer Sedileau, Bartholini, Mariotte, de la Hire, Gualtieri, Valisneri; über die Atmoſphäre und die darin vorgehenden Veränderungen Halley, du Fay, Bernoulli, Maffei, Nollet, Mairan; über die Entſtehung der Erde, Whiſton, Burnet, Ray, Keill. Allgemeine phyſiſche Erdbeſchreibungen gaben Riccioli, Varenius, Liebknecht, Woodward u. a. Noch waren bekannte Schriftſteller in der Naturgeſchichte: Ray, Derham, Ruyſch, Scheuchzer, Verdrieß, Artadi, Seba u. v. a. Die

vor-

vorzügliche Periode der Naturgeſchichte nahm erſt mit Linné ihren Anfang. Sehr viel geſchah für ſie und die Naturkunde durch die Mitglieder der Academien der Wiſſenſchaften. In Deutſchland wurde die Academie der Naturforſcher durch J. L. Bauſch geſtiftet.

Der Kampf der Naturkunde mit dem Aberglauben, und ſeinen Begleitern, der Magie, Aſtrologie, den Bezauberungen und Beſitzungen nahm in dieſer Periode den Anfang. Weniger Eindruck machten Beckers Schriften, als Thomaſius Angriffe auf denſelben. Da indeſſen die Verführungen, und folglich die Wirkungen des Teufels, der Schutz der Engel, und die Wunderwerke noch immer Religionsſätze blieben, ſo hielt es ſchwer daß ſelbſt Naturkündiger der Wahrheit unbezweifeltes Gehör gaben. In den proteſtantiſchen Ländern verlohr ſich indeſſen der grobe Aberglaube mehr, keineswegs aber in den katholiſchen.

§. 16.

Die Chemie.

Die Chemie erhielt diejenigen Verbeſſerungen welche ſie zu einer der nützlichſten, in den menſchlichen Geſchäften nothwendigſten Wiſſenſchaft erhoben haben, nicht gleich im Anfang dieſes Zeitraums, indem ein großer Theil ſelbſt der geſchickten Chemiker noch immer Alchemie zum Zweck ihrer Arbeiten machten, ſo wie auch große Herrn ſie dazu aufmunterten und dafür belohnten. Selbſt in Indien wurde Alchemie getrieben.

Man ſchrieb nicht nur ſelbſt Bücher in überaus großer Zahl darin, ſondern man ſammelte auch die Schriften ältrer Alchemiſten, überſetzte ſie und gab ſie heraus. Chemiker von Werth, als Kunkel, Becher, Wedel, Hoffmann, waren von der Verwandlung der Metalle überzeugt. Nicht ganz von dem Gegentheil überführt, aber doch der wichtigſte und glücklichſte Gegner der Goldmacherkunſt war Boyle, dem beynahe jede Lehre der ächten Chemie eine Aufklärung oder Verbeſſerung zu danken hatte. Man gebrauchte nun dieſe Wiſſenſchaft zur Erklärung der Naturerſcheinungen und machte in der Medicin eine vernünftige Anwendung davon. Beſonders ſing man an die verſchiedenen Luftarten genauer zu unterſuchen. Zu den wichtigen chemiſchen Erſindungen gehörte die Entdeckung des Phosphor von Brand u. Kunkel. Der letzte entdeckte auch die Bereitung des porcellanartigen und rubinrothen Glaſes. Einſichtsvolle Scheidekünſtler waren: Homberg, Lemery und Glaſer in Frankreich, und in Deutſchland Bohn, der ſchwärmeriſche Becher, und Fr. Hoffmann u. v. a. Die deutſchen Lehrer der Chemie erhielten zum Theil öffentliche Laboratorien. Unterdeſſen hörten bey dieſer beſſern Geſtalt, welche die Chemie ſeit Boyle's Zeiten und in der erſten Hälfte des 18ten Jahrh. erhalten hatte, die Bemühungen den Stein der Weiſen zu ſinden, die damit verbundenen Univerſalmedicinen und die Wiederbelebung verbrannter thieriſcher und vegetabiliſcher Körper aus der Aſche keinesweges auf, ſondern vermehrten ſich vielmehr beſonders in Deutſchland, wo ſelbſt die beſten Chemiker die Alche-

chemie ehrten und trieben. Man wandte damals die Chemie faſt allein auf die Arzneykunde an. G. E. Stahl ſtand an der Spitze der berühmten Chemiker dieſer Zeit, durch mehrere vortrefliche Entdeckungen und Beobachtungen, beſonders aber durch die Lehre von dem in den Körpern befindlichen Brennſtoff, die faſt von allen damaligen und nächſtfolgenden Chemikern angenommen wurde. Wir nennen noch als berühmte Chemiker, in der erſten Hälfte des 18ten Jahrh. Wedel, Roth, Senac, Boerhaave, Juncker, Shaw, Machy. Die überaus fleißige Zerlegung der Körper in dieſer Periode, wenn man dabey auch gleich nicht immer vernünftige Zwecke hatte, oder die Erſcheinungen nach falſchen Grundſätzen erklärte, bereitete gleichwohl das jetzige ſchöne Zeitalter der Chemie vor. [n])

§. 17.

Speculative Philoſophie.

Die ſpeculative Phloſophie war die Lieblingswiſſenſchaft dieſer Periode; auch traten darin große Männer auf. Indeſſen that es der Wahrheit Schaden, und entfernte von Entdeckung derſelben, daß jeder feſt an ſeinem Syſteme klebte, und alles wegwarf, was mit den Hypotheſen deſſelben nicht übereinkam. Hingegen gewann die Philoſophie durch die Berichti-

n) Nach J. F. Gmelins Geſch. der Chemie. (Göttingen 1798.) 2ten Th. bearbeitet.

gung und Erweiterung der mathematiſchen und phyſicaliſchen Kenntniſſe, und die erſten Philoſophen dieſes Zeitraums waren auch die größten Mathematiker und Phyſiker. Gegen das Ende der vorigen Periode hatte Hobbes philoſophiſches Syſtem dem Materialismus neue Stärke gegeben, welchem ſich auch Gaſſendi näherte. Die Lehren über die Natur der Materie gewannen durch die darüber und über Descartes Syſtem entſtandenen Unterſuchungen. Descartes machte in der ſpeculativen Philoſophie Epoche. Er lehrte durch Zweifel zur Wahrheit zu gelangen, wenn er auch dabey nicht den rechten Weg einſchlug; war der erſte der foderte, einen feſten Grund unſrer Erkenntniß aufzuſuchen, wenn er ihn gleich nicht ganz richtig fand; gab zuerſt einen Beweis des Daſeyns der Dinge außer uns, vertheydigte am beſten die Immaterialität der Seele, nahm angebohrne Begriffe an, und erklärte das Denken für das Weſen der Seele. Unter ſeinen Nachfolgern iſt Malebranche der wichtigſte; ferner le Grand, Rohault u. a. In Deutſchland folgten ihm Clauberg u. a. Durch Descartes wurden zu Philoſophen gebildet, wichen aber von ihm bey Vermehrung ihrer Kenntniſſe ab: Spinoza, deſſen Syſtem ſchon angeführt iſt; Locke, der ſeinen Zweck die Kräfte unſrer Vernunft zu philoſophiſchen Unterſuchungen zu beſtimmen nicht völlig erreichte, aber die Abſonderung unſrer Begriffe, die aus dem innern und aus dem äußern Sinne entſpringen, feſtſetzte, und gut zeigte, wie der Verſtand in Bildung und Gebrauch derſelben fortſchreitet, und der Sceptiker, und gefähr-

liche

liche Feind des Dogmatismus, der tiefdenkende Bayle. Die Carteſianiſche Philoſophie blieb unter mehrern Modificationen und Verbeſſerungen die herrſchende in Frankreich. In England verband man damit Newtons Lehrſätze. Clarke war ſein berühmteſter Nachfolger. Berkely behauptete einen reinen Idealismus. In Deutſchland erhielt die ſpeculative Philoſophie eine völlig veränderte Geſtalt und die Epoche derſelben, die erſt in unſren Zeiten Abänderung gelitten hat, fing an, durch das Syſtem des in ſo vielen Wiſſenſchaften an der Spitze ihrer Verehrer ſtehenden Leibnitz. Seine Lehrſätze, von dem Nichtzuunterſcheidenden, dem zureichenden Grundes, den angebohrnen Ideen, der vorherbeſtimmten Harmonie, der Monaden, ſeine Erklärungen des Möglichen und des Raums, und ſo viele andre neue, oder verbeſſerte Begriffe, wurden in allen Schulen angenommen, von ſeinen Nachfolgern fleißig unterſucht und commentirt, aber nicht immer richtig verſtanden. Die vornehmſten waren: Bilfinger, Hanſch, Köhler, König, die Marq. du Chatelet u. a. Nach ihm bildete ſich auch hauptſächlich Deutſchlands zweiter großer Philoſoph, Wolf. Er wandte die ſtrenge mathematiſche Ordnung auf die theoretiſche Philoſophie an, trennete ihre einzelne Theile, und handelte ſie beſonders ab, erklärte die Begriffe in einem jeden deutlicher, brachte die rationale Seelenlehre in ein Syſtem, gab den Forderungen der Sittenlehre mehrere Beſtimmung, und berichtigte die Sätze der natürlichen Theologie. Man kann es nicht läugnen, daß durch ſeine Methode in alle Wiſſenſchaften ein philoſophi-

ſcher Geiſt, Beſtimmtheit und Feſtigkeit der Begriffe hineingebracht ſey, wenn auch gleich ſeine über dieſe Periode herausreichende Schule ſie oft fehlerhaft anwandte. Unter ſeinen Verdienſten iſt es eins der größten, daß er dadurch daß er ſeine Bücher zum Theil in einer guten deutſchen Sprache ſchrieb ſehr viel zur Beförderung einer allgemeinen Aufklärung beygetragen hat. Von ſeinen Gegnern verdienen nur Juſti und Crouſaz genannt zu werden; von ſeinen erſten Nachfolgern, Reinbeck, Carpov, Winkler u. a.

Die Logik gewann unſtreitig ungemein durch Locke, Malebranche, Leibnitz und Wolf. Allein keiner von ihnen unterſuchte das Vermögen der Vernunft, und in wie ferne die Wirklichkeit unſrer Erkenntniß ſich aus ihrer eignen Natur beweiſen läßt. Locke kam dieſen Fragen am nächſten. o)

In dem Naturrechte machte Hobbes überlegene Stärke zum einzigen Geſetze, ſo daß erſt im geſellſchaftlichen Stande durch Verabredung und bürgerliche Geſetze Recht oder Unrecht entſtände. S. v. Pufendorf, der erſte Univerſitätslehrer des Naturrechts, betrachtete den Naturzuſtand in einem entgegengeſetzten Lichte, und machte die äußre Sittlichkeit der freien Handlungen zum Grunde der Verbindlichkeit zu denſelben. Leibnitz ſuchte dieſes Syſtem zu verbeſſern. Andre

o) Größtentheils nach Tiedemanns Geiſt der ſpeculativen Philoſophie, 6ter Theil.

Andre Schriftſteller über das Naturrecht ſind: Ward, Cumberland, Thomaſius, Barbeyrac, u. a.

Hobbes Grundſatz in der Moralphiloſophie: nur das iſt gut und bös, was die Geſetze des Staats dafür erkennen, mußte den Deſpoten ſeiner Zeit ſehr willkommen ſeyn. R. Cumberland war ſein vornehmſter Gegner in England. Die mehrſten Philoſophen waren zu ſehr mit metaphyſiſchen Unterſuchungen beſchäftigt, als daß ſie auf die Moral hätten Aufmerkſamkeit wenden können, und die mathematiſche Methode ſchickte ſich nicht ſonderlich ihre Lehren anſchaulich zu machen. Die beſten Moralphiloſophen finden wir unter den Engländern, als: Shaftesbury, Hutchinſon, Addiſon, Steele, Pope, u. a.; und unter den Franzoſen, als: Malebranche, St. Evremont, la Bruyere, le Grand u. v. a. Ihre Moralphiloſophie iſt indeſſen mehr populär als tief gedacht, und die janſeniſtiſche Schule brachte zuviel Myſtik und Schwärmerey in dieſelbe.

In der Staatskunſt wurde verſchiedenes geſchrieben: Alg. Sidneys und Seckendorfs Werke ſind die bekannteſten, aber ſie gleichen den jetzigen Schriften in dieſer Wiſſenſchaft nicht.

In der Geſchichte der Philoſophie war Cudworth's Werk das wichtigſte, und von ungemeinem Werthe. Kleinere Schriften ſind zahlreich.

§. 18.

Arzneykunde.

Die Arzneykunde that verſchiedene wichtige Vorſchritte, wenn gleich eine richtige und vernünftige Kenntniß derſelben nur immer noch das Eigenthum einiger wenigen gründlichen Selbſtdenker war. Der größre Theil hing ſklaviſch feſt an ſeinem einmal gewählten Syſtem, oder ſtritt eifrig für jedes von dem Alterthume geheiligte Vorurtheil und für die Thorheiten der Aſtrologie und der Einwirkung der Geiſter in die Körperwelt. Die carteſianiſche Philoſophie hatte beſonders einen ſtarken guten und böſen Einfluß auf die Medicin. Die gelehrten Aerzte theilten ſich in die hippokratiſche und paracelſiſche Schule, und in die Mechaniker und Methodiker. Die eigentlichen Paracelſiſten, Theoſophen und alchemiſche Univerſalärzte erhielten ſich durch dieſe ganze Periode. Helmont gehörte, bey großen Verdienſten um die Medicin, gleichwohl zu denſelben; ſein Archäus, ein thätiges Mittelding zwiſchen der Seele und dem Körper, ſcheint das geweſen zu ſeyn, was die Alten die Natur, die Stahlianer die Seele nannten. Le Boe Sylvius ſtiftete eine neue chemiſche äußerſt zahlreiche Schule, die alles, was im menſchlichen Körper vorgeht durch Gährungen von zuſammenfließenden Säuren und Laugen erklärte, und nach ſehr fehlerhaften Grundſätzen verfuhr, ungeachtet geſchickte Männer dazu gehörten, z. B. Wedel. Schelhammer, Pechlin, Brunner, ſetzten ſich dagegen. Vortheilhafter für die Arzneykunde war es, daß Sennert die ächte

Che-

Chemie in die Arzneykunde hineinbrachte, welches durch Boyle's Verbeſſerung der Chemie noch kräftiger geſchah. Sennerts Compendium in der Medicin war lange das allgemein gebrauchte. Die Methodiker, ſtrenge Beobachter des hippokratiſchen und galeniſchen Syſtems, und die Mechaniker, die alle Erſcheinungen in dem menſchlichen Körper aus dem feſtgeſetzten Mechanismus erklärten, ſtritten mit einander, und gegen die eklektiſchen Aerzte, durch die ganze Periode. Zu der mechaniſchen Schule legte Regius den Grund, nach der Descartiſchen Philoſophie. Eine große Verbeſſerung bewirkte Sydenham dadurch, daß er mit Verwerfung des Sylviusſchen Syſtems, beſonders der hitzigen Methode der Paracelſiſten in Fiebern und Pocken, zu der einfachen hippokratiſchen Lehrart zurückkehrte, worin ihm Baglivi, und der große Boerhaave glücklich beyſtanden. In der erſten Hälfte des 18ten Jahrh. erhielt durch den Misbrauch der Wolfiſchen Philoſophie, die mechaniſch-demonſtrative Theorie die Oberhand noch mehr, beſonders durch Fr. Hoffmann und Hales. Boerhaave hing zwar etwas dahin, bauete aber ſein eignes Syſtem, welches Gaubius völlig ausbildete. Dem mechaniſchen Syſteme ſetzte Stahl das organiſche entgegen, das die Erſcheinungen in dem Körper aus der Seele erklärte. Alle drey Syſteme hatten viele Nachfolger. Wir nennen noch als gelehrte Aerzte: Bontekoe, Muſitanus, le François, Baillou, River, Johnſton, Smetius, Horſt, Tulp, Gliſſon, Welſch, Harris, Ramazzini, Wepfer, Bonnet, Musgray

greve, Mead, Lanciſi, Verne. Die Blattereinimpfung kam mit dem 18ten Jahrh. nach Europa.

In der Phyſiologie wurde Harveys Lehre vom Blutumlauf allgemein angenommen. Eben ſo gaben ſeine Syſteme von der Zeugung im Muttereye, und von dem Athemhohlen Gelegenheit zu vielen neuen Unterſuchungen. Eine die Phyſiologie und Anatomie ſehr unterſtützende Erfindung dieſer Periode iſt das Einſprützen der Gefäße mit Wachs und Queckſilber von van Horne, Swammerdam, Nuck und Ruyſch zuerſt erfunden oder ausgeübt. Die Phyſiologen theilten ſich in die Schulen des Sylvius und der Jatromathematiker. Ruyſch, dem die Anatomie ſo viele Entdeckungen verdankt, und Malpighi ſtritten über den Bau der Eingeweide. Boerhaave vertrieb aus der Phyſiologie das Sylviusſche Syſtem, und gründete ſie auf phyſikaliſch-mechaniſche Grundſätze. Sein Syſtem wurde beſonders von der mechaniſchen Schule angenommen. In der Anatomie wurden ſehr viele einzelne wichtige Entdeckungen gemacht, wozu die Zootomie und vergleichende Anatomie leitete. Man hat der pariſer Akademie der Wiſſenſchaften, und aus derſelben Perrault und Duverney vieles darin zu verdanken. Die Entdeckung des Syſtems der reſorbirenden Gefäße gehört hieher. Andre wichtige Entdeckungen machten die geſchickten Phyſiologen und Anatomen: Aſellius, Pecquet, Tyſon, Wharton, Peyer, van Graaf, Willis, Vieußens, le Clerc, Brown, Drelincourt, Gliſſon, der

der die Lehre von der Reizbarkeit zuerſt ausführlich vortrug, Leeuwenhoek, der Erfinder der Lehre von den Saamenthierchen, Mayow, Brunner, Rudbeck, Bartolin, Wirſing, Bellini, Berger, Valſalva, Caſebohm, Santorini, Morgagni, Douglas, Courcelles, Bertin, u. a. Die Anatomie erhielt vortrefliche Unterſtützung durch die Abbildungen in Kupferſtichen. Sehr widerſprechend, und größtentheils ſehr unphiloſophiſch, gaben in der Aetiologie als Urſachen der Krankheiten an: Helmont den gereizten Archäus, Fludd die böſen Geiſter, Tachen die Säuren und Salze, Hauptmann die Würmer, Bontekoe den Skorbut, die Methodiker die Ueberſpannung oder Erſchlaffung der Eutonie, Stahl die Seele. Die Semiotik wurde von manchen Thorheiten gereinigt. Das that Sennert in der Uroſcopie, und Schelhammer in der Lehre vom Pulſe. Allgemeine ſemiotiſche Schriftſteller waren: Wedel, Schrader und Vater. Die Aerzte legten ſich mit Fleiß auf die Naturgeſchichte, ohne gleichwohl ſich völlig von Leichtgläubigkeit, Aberglauben und Hypotheſenſucht loszumachen. Solche naturforſchende Aerzte waren: Fr. Hernandez, Piſo, Marcgraf, Pontius, Johnſton, Sloane, und die Entomologen Swammerdam, Redi, Valisneri, Liſter, die Maria Sib. Merian, u. a. Man ſammelte fleißig Cabinette für die Naturgeſchichte. Die Botanik wurde ſehr eifrig ſtudirt. Man gab ſich Mühe, die Pflanzen zu klaſſificiren, ohne damit zu Stande zu kommen, da ſie faſt jeder guter Botaniker nach andern Kenntzeichen ordnete. Moriſon und Ray waren die erſten;

Tour-

Tourneforts Claſſification nach den Blumen war die gewöhnlichſte. Pflanzen einzelner Länder und Floren beſchrieben: Vesling, Loeſel, Plumier, Kämpfer, beyde Scheuchzer, Helwing, Zanichelli, Dillenius, Rupp, Vaillant, u. a. Vorzügliche Botaniker waren: Jung, Rivinus, Jußieu, u. a. Die eigentliche Arzneymittellehre gewann durch genaue Beſchreibung vieler häufig gebrauchten Arzneymittel. Man lernte die Chinarinde kennen, und ſtritt über ihren Werth; eben ſo die Ipecacuanha. Die Reiſebeſchreiber machten die Europäer aufmerkſam auf die Arzneymittel auswärtiger Nationen, und führten ſie zum Theil ein. Einzelne Hilfsmittel, z. B. die Gifte, wurden genauer unterſucht. Glauber, Hoffmann, u. a. erfanden beſondere, noch jetzt brauchbare Arzneyen, hielten aber zum Theil ihre Zubereitung fehlerhafterweiſe geheim. In der Pharmacie erſchienen viele um deſto weitläuftigere Apotheker-Bücher, je mehr die Aerzte die zuſammengeſetzten Arzneyen liebten. Doch gaben ſich Ludovici u. a. Mühe, ſie zu vereinfachen. Schröders in der Mitte des 17ten Jahrh. herausgekommenes Apothekerbuch, war auf eine geſundere Pharmacie gegründet. Von den Chemikern machten ſich beſonders um die Pharmacie verdient: Sennert, Rolfink, Glauber, Kunkel, Becher, Lemery, Homberg, die Seignettes, Boerhaave, Fr. Hoffmann, Neumann, u. a. Aber dieſe geſchickten Männer konnten doch aus den Apotheken die abergläubiſchen, thörigten und ſchmutzigen Arzneyen nicht völlig vertreiben.

Es wurde viel in der Diätetik geſchrieben, häufig im offenbahren Widerſpruche, und ohne vernünftige Gründe. Die warmen hitzigen Getränke, Thee, Caffee, Chokolate kamen auf, und hatten einen bedeutenden Einfluß auf den Körper des Menſchen, verminderten die Zahl einiger Krankheiten, und vermehrten oder wirkten andre.

Die Chirurgie erhielt in der erſten Hälfte des 17ten Jahrh. Verbeſſerungen, ſowohl im Ganzen als in einzelnen Operationen. Magatus verbeſſerte die Heilungsart der Wunden überhaupt; le Marque lehrte die Bandagen beſſer anlegen; Lambert und de Marchettis ſchrieben vom Fiſtel. In der zweyten Hälfte beſchäftigten die thörigten Lehren von der Infuſion der Arzneyen in das Blut, und die Transfuſion geſunden Bluts in kranke Körper die Wundärzte. Geſchickte Chirurgen waren: Solingen, Wiſemann, van der Wiel, Ruyſch, Belloſte, Verduc, u. a. Frankreich erhielt beſonders gute Wundärzte. Man ſchrieb im Anfange des 18ten Jahrh. ungemein viel über die Augenkrankheiten und den Stein. Geſchickte Wundärzte waren: Briſſeau, Petit, Maitre Jean, St. Yves, Cheſelden, Morand, Bromfield. Deutſchland hatte keine berühmte Wundärzte. Man fuhr fort, die Entbindungskunſt wiſſenſchaftlich zu behandeln. Mauriceau, Peu, beyde Roonhuyſen, Chamberlain, Deventer, de la Motte, Denys u. a. ſind theils Schriftſteller, theils gute praktiſche Geburtshelfer.

Das

Das fleißige Studium der Zootomie verbeſſerte die Thierarzneykunde. Eine heftige 1711 entſtandene Rindviehſeuche gab beſonders Gelegenheit, daß ſich die Aerzte damit beſchäftigten.

Die gerichtliche Arzneykunde fand viele theoretiſche Schriftſteller und Sammler von Fällen; in beyden herrſchte nicht immer geſunde Vernunft und richtiger Beobachtungsgeiſt, ſondern häufig Aberglauben und vorgefaßte Meynung. Zacchias iſt ein ſehr vollſtändiger Schriftſteller. Neuere waren: Alberti, Teichmeyer u. a. Die mediciniſche Polizey und Staatsarzneykunde nahm allmählig ihren Anfang. Man gab Verordnungen bey Epidemien, ließ Todtenliſten verfertigen, dachte auf Verhinderung der zu frühen Begräbniſſe, und übertrug die Aufſicht über die Medicinalanſtalten den Sanitäts-Collegien. Der Pfarrer Albinus ſchrieb ſchon 1675 über das Verfahren bey Scheintodten. p)

§. 19.

Rechtsgelehrſamkeit.

Alle Theile der Rechtsgelehrſamkeit ſind in dieſem Zeitraume fleißig bearbeitet. Man ſchrieb Syſteme und Compendien, commentirte die Geſetzbücher und einzelne Geſetze, und erklärte die Meynungen der

p) Größtentheils nach: Skitze einer Literärgeſchichte der Medicin, von J. D. Metzger. Königsb. 1792.

der ältern Ausleger. Es ſind wenige einzelne Materien in dieſer Wiſſenſchaft, die nicht in dieſen Zeiten abgehandelt wären. Aber außer, daß dieſe große Menge von Geſetzauslegern das Recht verwirrte, und die Chicane unterſtützte, zeigten ſie zu wenig geſunde Philoſophie und zuviel Anhänglichkeit an angenommenen Meynungen, als daß man ſagen könnte, die Jurisprudenz hätte die vortheilhafte Geſtalt gehabt, die man ihr zum Beſten der Menſchheit wünſchen ſollte. Am Ende dieſer Periode war die wolfiſche Philoſophie zu ſehr Modeſtudium geworden, als daß ſie nicht auch Einfluß auf die Jurisprudenz hätte erhalten ſollen.

Schon D. Gothofred, der ſorgfältige Herausgeber des römiſchen Geſetzbuchs, hatte vieles von dem Geſchwätz der ältern Commentatoren wegwerfen gelehrt, (ſt. 1622.) und man fing ſeit dieſer Zeit an, das römiſche Recht mehr in Form und Syſtem zu bringen. Anſtatt des Unterrichts über die Geſetzbücher ſelbſt, wurde es über Lehrbücher erklärt. Da es faſt in allen europäiſchen Ländern angenommen wurde, ſo fand es außerordentlich viele Schriftſteller, und unter denſelben die größten Männer, denen aus unſern Zeiten nicht viele an die Seite geſetzet werden können. Wir nennen von ihnen: Lauterbach, Wiſſenbach, Huber, Brunnemann, v. Berger, J. H. Böhmer, Bynkershök, Heineccius, Leiſer, Lüder, Menke, Nordt, E. Otto, S. Stryk, Werner.

Die einſichtsvolleſten Rechtsgelehrten haben eingeſehn, daß es ſchädlich ſey, unſer deutſches Recht von dem römiſchen verdrängen zu laſſen. Sie entzogen ihm daher ihren Fleiß nicht, und wir haben ſowohl Erklärer und Commentatoren, als auch Syſtematiker von Werth in demſelben. An ihrer Spitze ſteht Schilter; nach ihm beſ. Heineccius. Verdient haben ſich darum gemacht: Beyer, G. A. Struve, Mev, Thomaſius, Ludwig, Gundling, u. v. a. In den einzelnen deutſchen Staaten wurden viele Civilgeſetze gegeben, auch die ſchon gegebenen häufig in Sammlungen gebracht.

Im Lehnrechte wurde das allgemeine Lehnrecht immer mehr durch einzelne Verordnungen in den deutſchen Staaten beſchränkt, und erhielt beſondre Modificationen. In den übrigen europäiſchen Reichen geſchah eben dieſes nach Maasgabe der Veränderungen in der Conſtitution. Geſchrieben haben in Deutſchland darüber: G. A. Struve, Itter, Schilter, Horn, v. Ludwig, Ludovici, Kuchelbecker, Buri, u. a.

Wenn man ausnimmt, daß Thomaſius die Aufmerkſamkeit vernünftiger Gerichtshöfe auf die Thorheit und Grauſamkeit der Hexenproceſſe rege machte, daß ſie ſeitdem ſich verringerten, und am Ende dieſes Zeitraums höchſt ſelten waren, ſo erhielt die peinliche Rechtsgelehrſamkeit wenige Verbeſſerung. Man ſtrafte noch eben ſo zwecklos und qualvoll als in der vorigen Periode; verbannte aus dem Verfahren nicht

allen

allen Aberglauben, und behielt die Folter bey. In Deutſchland war Carls V. peinliche H. G. O. zwar das allgemeine Geſetz, aber die wichtigſten Staaten erhielten beſondre Halsgerichtsordnungen. Geſchrieben haben vorzüglich in dem Criminalrechte Brunnemann, Beyer, F. C. und G. Fr. Harprecht, Kreß, Blumbacher, Keyſer, Ludovici, u. a.

Im Wechſelrechte wurden bey der Zunahme des Handels mehrere Wechſelordnungen gegeben. Geſchrieben haben darüber in Deutſchland: Heineccius, Ludovici, Beck, u. a.

Das päbſtliche Kirchenrecht wurde fleißig commentirt, und in ein Syſtem gebracht. Da es auch in den proteſtantiſchen geiſtlichen Gerichtshöfen gilt, ſo weit es die Landesverordnungen nicht beſchränken, ſo haben geſchickte proteſtantiſche Schriftſteller gleichfalls viel darin geſchrieben. Wir nennen aus beyden Kirchen: Doviat, Neria, Petra Santa, die Pithou, Caniſius, du Puy, de Marca, Launoi, Ziegler, Thomaſius, J. Hen. Böhmer, Pertſch, Bingham.

Das deutſche Staatsrecht fand gleich im Anfange dieſer Periode vortrefliche Schriftſteller an Conring, Seckendorf und S. Puffendorf (Monzambano), die auf die nachherige Behandlung dieſer Wiſſenſchaft ſehr glücklich wirkten, und folgende Männer bildeten, deren Schriften von großem Werthe ſind: Leibnitz, Hert, Vitriarius, Ziegler, Schweder, Mulz, Pfeffinger, Ludolf und Datt. Cocceji und von Ludwig erbaue-

baueten ſich ein auf falſche Hypotheſen gegründetes Staatsrecht, welches aber ſchon Gundling widerlegte. Beyde Parteyen hatten indeſſen ihre Nachfolger, von denen vorzüglich verdienen genannt zu werden: Henniges, Horn, B. G. Struv, Treuer, Kopp, Mascov, Göbel, der Wolfianer Cramer, und ſein Gegner Senkenberg. Eine vortrefliche Sammlung von Staatsſchriften gab Lünig; andre beſorgten Leucht, (Faber, Thucelius), Bürgermeiſter, Müller, Gärtner, v. Meiern, u. a. Da in dieſer Periode ſehr viele europäiſche Staaten große Revolutionen erfuhren, ſo wurde in dem Staatsrecht derſelben vieles, zum Theil unten anzuführendes, geſchrieben. Dumont gab ſein allgemeines diplomatiſches Völkerrecht heraus; Rymer ſeine engliſche Parlementsſchlüſſe.

In dem Natur- und Völkerrechte ſchrieben Burlamaqui, Bynkershök, Cocceji, von Ludewig, Schweder, Thomaſius, Köhler, Kulpis, Puffendorf, Selden, Wernher, u. a.

Von den vielen Schriftſtellern in der Geſchichte der Rechtsgelehrſamkeit nennen wir nur: B. G. Struv, Kopp, Buder, C. G. Hofmann, Beyer, Moſer, Jenichen und Taiſand.

In dieſen Zeitraum fallen folgende Geſetzſammlungen: In Frankreich der Code Louis; Hawkins ſammelte das engliſche ſtatute law; in Dänemark wurde unter Friedrich III. ein Geſetzbuch zuſammengetragen, das Christian V. 1683 publiciren ließ. Eben

das

das geſchah für Norwegen 1687. In Schweden gab Carl XI. ein Seerecht, und 1736 wurde ein vollſtändiges Geſetzbuch publicirt. In den deutſchen Staaten wurden die Geſetze und Verordnungen fleißig geſammelt.

§. 20.

Theologie.

Die beyden Hauptheile der **Theologie**, die Exegeſis und Kirchengeſchichte wurden in dieſer Periode noch zu ſehr vernachläßigt und zu fehlerhaft behandelt, als daß wahre theologiſche Gelehrſamkeit hätte Statt finden ſollen. Das Syſtem ſeiner Kirche genau inne haben, die Worte der Bibel ſo auslegen, daß dadurch dieſes Syſtem bewieſen wird; die Meynungen aller Ketzer, und die Gründe, mit welchen man ſie widerlegte, wiſſen, die Irrlehren der andern Kirchen genau kennen, die haarſcharfe Linien zwiſchen ihnen und den Lehren der Kirche zu der man gehörte, wie es Zeit und Umſtände mit ſich brachten, ſchul = gelehrt, liſtig, ungeſtüm oder verfolgend bewachen, und, um zu dem erſten geſchickt zu ſeyn, die Dialektik zu treiben, das waren die Kenntniſſe, welche man von einem gelehrten Theologen forderte, und wer dieſe Schranken überſchritt, der wurde irgend einem Ketzerhaufen zugezählt. Es fehlte den **Exegeten** nicht nur an gutem Willen, die Bibel gehörig zu erklären, ſondern auch an den Nebenkenntniſſen, die dazu erforderlich ſind. Da indeſſen das Studium der hebräiſchen und der übrigen

ſemitiſchen Sprachen von den obengenannten Orientaliſten lebhaft getrieben wurde, ſo legte man dadurch wenigſtens den Grund zu einer beſſern Exegeſis des alten Teſtaments. R. Simon gehört von den Catholiken beſonders hieher. Die Exegeten dieſer Kirche ſind gering an Zahl und ſchlecht. Wir nennen: Calmet, Martiany, Tournemine. Die Janſeniſten fülleten ihre bibliſchen Erklärungen mit ſchwärmeriſcher Myſtik an, z. B. le Maitre, Sacy und Quesnel. Ungeachtet auch die Proteſtanten ſich größtentheils nur bemüheten, ihre Schriftauslegungen zu ihrem Syſteme anzupaſſen, ſo fingen doch verſchiedene an kritiſcher dabey zu Werke zu gehen. Dieſes Lob verdienen der jüngere Saubert, Glaſius, Schmid, Geier, May, u. a. Noch waren beßre Ausleger: beyde Olearius, J. G. Capzov, C. M. Pfaff. Die übrigen blieben, mit Vorbeygehung des Wortverſtandes, der myſtiſchen Erklärung getreu. Das thaten auch die reformirten Ausleger aus der Schule des Coccejus, da hingegen die beſſern Nachfolger des Hugo Grotius und Voetius den Wortverſtand erklärten. Unter dieſen waren verſchiedene auf dem rechten Wege, als Vorſt, Wolzogen, Walton, Witby, welcher letzte den Grundſatz der engliſchen Epiſcopalen, daß die Bibel nach den Kirchenvätern ausgelegt werden müſſe, von Cozen, Pearſon, u. a. widerlegte. Noch verdienen genannt zu werden: le Clerc, Vitringa, von der Mark, Iken, u. a. Die Bibel erhielt viele Ausgaben, an denen man kritiſchen Fleiß verwandt hatte. Montfaucon gab Origines Hexapla heraus. Auch wurde

de ſie in viele lebende Sprachen, mit und ohne Paraphraſe, von neuem überſetzet.

Die Beſchaffenheit der Dogmatik haben wir in der Religionsgeſchichte beſchrieben, und die vornehmſten Schriftſteller genannt. Folgende hatten ihre Berühmtheit größtentheils weniger ihren gründlichen Einſichten als ihrer Orthodoxie, Streitfertigkeit oder Polygraphie zu danken: Lutheraner: Budde, Scherzer, Weisman, Hollatz, J. J. Breithaupt, beyde Kromayer, Quenſtedt, Jäger, Lange, J. A. Schmid, Calov. Reformirte: Abbadie, van Till, Turretin, Werenfels, Witſius, beyde Fr. Burmann, Gürtler, Heidegger, S. des Marets, Maſtricht, der richtig denkende Roell, Limborg; Catholiken, außer denen, die in den janſeniſtiſchen Streitigkeiten an beyden Seiten ſchrieben: P. Benedict XIII. Thomaſi, Boßuet, Calmet, Tournemine, Witaße, u. a.

Die eigentlichen Schriftſteller in der Moraltheologie, waren entweder ſyſtematiſche Philoſophen, die durch eine ſteife Schlußfolge die Pflichten zu erweiſen ſuchten, welche oft nur ihr Religionsſyſtem forderte, oder Myſtiker, welche die Einbildungskraft erhitzten, ohne Ueberzeugung des Verſtandes zu wirken. Eine dritte Gattung gab die lockere Caſuiſtik und Moral der Jeſuiten, eines Moya, Escobars, Buſenbaums, u. a. Die janſeniſtiſchen Schriftſteller ſetzten ſie hinlänglich ins Licht, fielen aber an ihrer Seite in myſtiſche Schwärmereyen. Unterdeſſen vermeiden doch meh-

rere moraliſche Schriftſteller aus allen drey Kirchen dieſe Fehler, und wiſſen Ueberzeugung mit Rührung des Herzens zu verbinden. Zu ihnen gehören verſchiedene Prediger der katholiſchen franzöſiſchen, und der reformirten, beſonders engliſchen Kirche. Von den erſten: Flechier, Bourdaloue, Maßillon, u. a.; von den andern: Saurin, Basnage, Tillotſon, Lightfoot, Baxter, Taylor, u. a.; von den lutherſchen: J. B. Carpzov, Spener, Rambach, u. a. Noch ſind moraliſche Schriftſteller der proteſtantiſchen Kirchen: Pictet, la Placette, Dürr, Arnd, Porſt, Gerber, u. a. Die Entſcheidung der Gewiſſensfälle oder Caſuiſtik machte eine beſondre Wiſſenſchaft aus; die darin ſchrieben, folgten nicht immer der geſunden Vernunft und den Vorſchriften der Religion.

Die Polemik war das allgemeine und Hauptſtudium der damaligen Theologen, und faſt alle berühmte theologiſche Schriftſteller haben für die Wahrheit ihrer Meynungen Streitſchriften geſchrieben. Die Häupter der Parteyen haben wir an ſeinem Orte genannt.

Mehrere haben in der Geſchichte der theologiſchen Gelehrſamkeit gearbeitet, als: Mayer, Löſcher, Pfaff, le Clerc. Ein Theil ihrer Bücher waren kritiſch, aber ſie trugen wenig dazu bey, den Character der theologiſchen Studien zu verbeſſern, oder ihnen einen andern Gang zu geben.

Zwey-

Zweyter Abſchnitt.

Eigentliche Geſchichte.

Von 1660 bis 1740.

Quellen u. Hilfsmittel: Staatsſchriften und Urkunden geſamm. v. Lünig, Dumont, Leucht, Lamberty, Londorp, Rougßet, u. a. archivaliſche Schriften, autoriſirte Berichte, Münzen, Denkmale, Zeitungen. *Fr. Bianchini* storia universale, Roma 1747. Teatro storico, o sia storia universale sacra e profana. Ven. 1735. 5 V. Cosmography containing the Chorography and History of the whole World by *P. Heylyn* and *C. Bohun*, Lond. 1703. Die Fortſetzung von der history of the World by *Ralegh* and *Ross*, Lond. 1708. 4 V. Memoir. pour servir à l'hist. de l'Eur. de 1600-1717. p. *d'Auvigny*, Par. 1757. V. 5. Hist. polit. du siecle p. *Maubert*, Lond. 1755. Atlas historique ou nouv. introduction à l'histoire, à la chronologie et à la geographie ancienne et moderne p. Mr. C. à Amst. 1720. 7 Vol. I. *V. Lucchesinii* histor. sui temp. Rom. 1725. V. 3. Memorie del General *Maſſei*. Dall' anno 1683 al 1718. Ver. 1738. Historia univers. rerum notab. ab a 1618 - 1679. autoribus *A. Brachelio*, *C. A. Thulneldo*, et *H. Br. de Puffendorf*, Col. 1677. V. 8. Verwerd Eur. v. *P. Valkenier*- Amst. 1675. fortg. v. A. Müller, Amſt. 1783. V. 3. Das Theatrum europaeum v. 7. Th. bis 21. Philemeri Irenici Elisii (*M. Meyeri*) Diarium europaeum, Frankf. 1659 – 83. 45 Th. J. H. Ludolfs allgem. Schaubühne der Welt. Frankf. 1699. mit den Fortſ. 5 Th. J. J. Pfeffinger Merkwürdigk. des 17ten Jahrh.

Hamb. 1706. E. G. Happelii hiſt. Beſchr. des heutigen Europa's, Ulm 1692. Deſſ. Hiſt. Kern, od. Beſchreib. der merkw. Welt- u. Wundergeſchichten. Hamb. 1690. Th. 6. Die politiſchen Zeitſchriften: l'espion dans la cour des princes; Mercure historique; lettres historiques; la clef du cabinet des princes; historical Register; journal universel. Thucelii (Leucht) u. J. J. Müller monatlicher Staatsſpiegel; die europäiſche Fama ſeit 1702, (v. P. B. Sinold v. Schütz); europäiſcher Staatsſecretarius; curieuſes Büchercabinet; hiſt. Staats- und Heldencabinet; der genealogiſche Archivar. Unter den verſchiedenen Handbüchern iſt das vorzüglichſte: G. Achenwalls Entwurf der allgem. Staatshändel des 17ten und 18ten Jahrh. Gött. 1778. Mehrere von Meuselii Bibl. hist. T. I. p. 173 s.

Erſtes Kapitel.

Geſchichte bis auf den Frieden zu Breda 1667.

---

§. 1.

Leopold, Kaiſer.

Hilfsm. (E. G. Rinks) Leopolds Leben und Thaten. Cöln, 1713. Fr. Wagner histor. Leopoldi Vind. 1719. V. 2. G. Gualdo Priorato Historia di Leopoldo, Vien. 1674. V. 3. The life of Leopold, Lond. 1706. Memoires de la cour de Vienne, 1705.

Leopold wurde nach einem Zwiſchenreiche, Frankreichs und Schwedens Gegenbemühungen ungeachtet, zum Kai-

ſer

ſer erwählt, 8. Jul. 1758; ein bigotter, unthätiger, ſeinen Beichtvätern und ungeſchickten und treuloſen Miniſtern überlaſſener Regent. Er unterſtützte Polen gegen Schweden, und ſuchte des letztern fernern Anwachs zu verhindern. Der ſiebenbürgiſche Fürſt Georg II. Ragoczy, wurde von der Pforte abgeſetzt 1658, weil er ſich in den polniſchen Krieg gemiſcht hatte, und Achatius Barczai an ſeine Stelle ernannt. Ragoczy blieb in dem darüber entſtandenen Kriege, in welchen ſich der Kaiſer mit vielem Unglück miſchte, 1660. Zwar ſchlug endlich der Gen. Montecuculi die Türken, die ſchon in Mähren ſtreiften, bey St. Gotthard, aber das kaiſerl. Miniſterium machte dennoch einen übereilten Frieden, worin die Türken Großwaradein behielten, und Abaffi, Barczai's Nachfolger, Fürſt von Siebenbürgen blieb, d. 10. Aug.

§. 2.

Portugall und Spanien.

Portugall mußte, gleich nach ſeinem Abfalle von Spanien, zwey Kriege führen. Den einen zur Vertheidigung ſeiner Unabhängigkeit gegen Spanien, den andern gegen die vereinigten Niederlande.

Die vereinigten Nirderlande betrachteten die portugieſiſchen Provinzen in Oſtindien und Braſilien als ſpaniſches Eigenthum, und bemächtigten ſich dieſer Länder. Da ſie nach der Revolution ſich weigerten, ſie herauszugeben, ſo brachte dies zwiſchen dieſen beyden

Na-

Nationen einen Krieg hervor, in welchem die Portugieſen faſt aus ganz Oſtindien getrieben wurden. Hingegen gewannen ſie Braſilien wieder, mehr durch Hollands äußerſte Verabſäumung dieſes Landes, und durch die Neigung der dortigen Einwohner, als durch eigne Anſtrengung. England vermittelte zwar 1661 einen Frieden mit Holland, nach welchem jede Nation das, was ſie beſaß, behielt, und Holland für Braſilien eine Summe Geldes empfing. Aber neue Streitigkeiten verzögerten die völlige Ausſöhnung bis 1669.

Spaniens äußerſte Schwäche, ſo lange der 30jährige und franzöſiſche Krieg daurte, erlaubte ihm nicht, wichtige Vorkehrungen zu machen, um ſich Portugall wieder zu unterwerfen. Nach dem pyrenäiſchen Frieden griff es dieſes Reich lebhaft an. Aber Frankreich, und beſonders England unterſtützten es ſo kräftig, daß es durch die Siege bey Almexial 1663 und Montesclaros 1665 ſeine Unabhängigkeit ſchützte, und endlich in dem Frieden 1668 d. 13. Febr. für ein unabhängiges Reich erkannt wurde.

Portugall würde ſich gegen einen nur etwas ſtärkern Feind nicht haben vertheidigen können. Es riß ſich von Spanien in einem kraftloſen Zuſtande los; Johann IV. war ein ſchläfriger Regent, der nicht geſchickt war, dem Staate aufzuhelfen. Ihm folgte ſein Sohn Alphons VI. 1656, deſſen ſchwachen Kopf eine herrſchſüchtige Mutter, die Ränke der Jeſuiten, und das argliſtige Verfahren ſeiner Gemahlin Marie Franciska Eliſabeth, Pr. von Nemours, völlig ver=

verwirrten. Nachdem dieſe letzte ſeinen einſichtsvollen Miniſter, den Gr. v. Caſtel Melhor von ihm entfernt hatte, ſo wurde es ſeinem Bruder Peter leicht, ihn zu zwingen, die Regierung niederzulegen, die Peter unter dem Namen eines Regenten annahm, und die Königin heyrathete, 1667. Der König wurde in Gewahrſam gehalten, aber erſt nach ſeinem ſpäten Tode durfte Peter II. den königlichen Titel annehmen, 1683. q)

Spaniens innrer Zuſtand machte es zu einer jeden lebhaften Anſtrengung unfähig. Nach allen den Wunden, die Philipp IV. ihm geſchlagen hatte, hinterließ er es 1665 ſeinem minderjährigen Sohn, Carl II. einem an Körper und Seele äußerſt ſchwachen Prinzen. Seine Mutter Marie Anne regierte das Reich während ſeiner Minderjährigkeit durch den Jeſuiten Neidhard. Die mit ſeiner ſchlechten Staatsverwaltung mißvergnügten Spanier unterſtützten den Ehrgeiz des natürlichen Sohns Philipps IV. Don Juan d'Auſtria, der die Königin nöthigte, den Pater Neidhard aus Spanien zu verweiſen, 1669. r) An ſei-

q) Relation des troubles arrivez dans la cour de Portugall en 1667 et 68 (p. L. Dorea). Amst. 1674. Mem. d'Ablancourt, à la Haye, 1701. Hist. du detrônement d'Alphons VI. p. R. Southwell, Par. 1742. Relation de la cour de Portugall, sous D. Pedro II. Amst. 1702.

r) Relation des differens arrivez en Espagne, entre D. Jean d'Autriche, et le C. Nithart, Cologn. 1677. 2 Vol.

ſeiner Stelle wurde der Marq. von Valenzuola ihr Liebling. Aber Don Juan brachte 1677 den König dahin, die Regierung ſelbſt zu übernehmen, und ſtand bis an ſeinen baldigen Tod 1679 an der Spitze der ſpaniſchen Angelegenheiten, ohne daß ſie deswegen beſſer gegangen wären.

§. 3.

Krieg zwiſchen England und Holland.

Carl II. ließ die Engländer für die Unüberlegtheit, daß ſie ihn ohne alle Bedingung auf den Thron geſetzet hatten, empfindlich büßen. Er war ein weit tadelhafterer Prinz als die erſten Regenten aus ſeinem Hauſe; ein achtloſer Wollüſtling, verſchwenderiſch im hohen Grade, und ein geheimer Catholik; in allen deſto tadelhafter, da er die vortreflichſten Anlagen zu einem guten Regenten hatte. s) Da ſei-

s) State Tracts Lond. 1689. The histoy and the proceedings of the house of Commons from the restauration to the present time, Lond. 1742. V. 13. An Register and Chronicle from the restoration of Charles II. taken from the Mnscrpt of the Bishop of Peterborough (Kennet) Lond. 1728. *G. Burnet* hist. of his own time, Lond. 1724. V. 2. u. ſ. Widerleger. An history of Great Britain from the restoration to the accession of the House of Hannover by *J. Macpherson* Lond. 1775. V. 4. *Th. Sommerville* hist. of the political transactions from 1660-1702. Lond. 1792.

ſeine reiche Civilliſte nie zu ſeinen Ausgaben zureichte, ſo bediente er ſich der ſchon angewandten gegengeſetzlichen Mittel, Geld zu erlangen, und verkaufte auch deswegen Dünkirchen an Frankreich 1662. Mehrere Gründe bewogen ihn, ſich der Handlungseiferſucht ſeiner Nation gegen die vereinigten Niederlande zu bedienen, dieſer Republik den Krieg anzukündigen 1664. Holland wurde zugleich von dem kriegeriſchen Biſchoff von Münſter, Bernhard von Galen, angegriffen, mit dem es ſchon verſchiedene Streitigkeiten gehabt hatte. Des Königs Bruder Jacob, Herz von York, erfochte über die Holländer einen Sieg zur See, der nichts entſchied 1665. Ihre großen Admirale Ruyter und Tromp ſchlugen noch zweymal mit den Engländern, und blieben Meiſter zur See. Ruyter verbrannte die engliſchen Schiffe auf der Themſe 1667. Frankreich trat auf Hollands Seite gegen England. Unterdeſſen war die engliſche Nation bald mit dem zweckloſen und unglücklichen Kriege unzufrieden geworden. Ein Einbruch Ludwigs XIV. in die ſpaniſchen Niederlande beförderte den 31. Jul. 1667 unter ſchwediſcher Vermittelung den Friedensſchluß zu Breda, worin England Neuyork u. a. erhielt, und Surinam u. a. an Holland abtrat. Die Navigationsacte blieb.

§. 4.

Anfang von Frankreichs Gröſe.

Quellen u. Hilfsm. Histoire de France sous le regne de Louis XIV. p. de Larrey, Rotterd. 1734. V. 9. Hist.

Hist. de la vie et du regne de Louis XIV. p. Bruzen de la Martiniere à la Haye 1740. V. 5. Le Siecle de Louis XIV. p. Voltaire, Par. 1758. 3 V. Lettres de Louis XIV. aux Princes de l'Europe recueillies par Rose, Par. 1755. 2 Vol.

Nach Mazarini's Tode übernahm Ludwig XIV. die Regierung ſelbſt 1661. Er ſtrafte den bisherigen Intendanten der Finanzen Fouquet für ſeine Unterſchleife, und ſetzte an ſeine Stelle den uneigennützigen und einſichtsvollen Colbert, der nicht nur Frankreichs Finanzen, ſondern auch die Hilfsquellen derſelben auf einen ſolchen Fuß ſetzte, daß Ludwig dadurch ſich im Stande ſahe, die großen Unternehmungen auszuführen, die Europa in dieſem Zeitraume beſchäftigten. Er hatte einen eben ſo einſichtsvollen Kriegsminiſter an Louvois, deſſen Stolz, Kriegsluſt und Hartherzigkeit aber zu Frankreichs nachherigem Unglück viel beytrug. An der Spitze der Armeen ſtanden die beyden größten Generale der damaligen Zeit, der Prinz von Conde, und der Marſchall von Turenne. Die innre Stärke, die Frankreich ſogleich gewann, machte es ſeinen Nachbaren furchtbar, auch ehe es ſie durch wichtige Unternehmungen zeigte. Philipp IV. bequemte ſich zu einer großen Demüthigung, als durch die Veranſtaltung ſeines Geſandten an dem Großbritanniſchen Hofe, der franzöſiſche Geſandte von dem Londner Pöbel beſchimpft war 1661. Noch weit ſchärfer fühlte der P. Alexander VII. Ludwigs ſchwere Hand, als die corſiſche Leibwache ſeinen Abgeſandten beleidigt hatte 1662. Der König ſchuf unterdeſſen ſeine Marine mit

mit Hülfe der Holländer, mit denen er eine eigennützige Allianz ſchloß, und ihnen einen verſtellten Beyſtand in dem engliſchen Kriege leiſtete; machte die von England 1662 erkauften Hafen Dünkerken und Mardyk, zu einem Gegenſtande der Eiferſucht und Furcht ſeiner ſchwachen nachläßigen Nachbaren, und unterſtützte Portugall gegen Spanien. Sein Angriff auf die ſpaniſchen Niederlande eröffnete nunmehr wichtigere Auftritte.

Zweytes Kapitel.

Ludwigs XIV. Eroberungskriege. Von 1667 — 1700.

§. 1.

Erſter franzöſiſch-ſpaniſcher Krieg.

Frankreich hatte auf die ſpaniſchen Niederlande ſchon bey der Vermählung Ludwigs mit einer ſpaniſchen Prinzeſſin, ein beſonders Augenmerk. Es hinterging Hollands Aufmerkſamkeit dabey durch eine verſtellte Unterhandlung, und fand bey dem damaligen Kriege der Republik mit England den rechten Zeitpunkt, ſeinen Plan bey Spaniens großer Schwäche auszuführen.

Ludwig XIV. forderte die ſpaniſchen Niederlande als eine Erbſchaft ſeiner Gemahlin, und nach dem in einigen Provinzen unter Privatperſonen geltenden Jus devolutionis,*) und brach mit einer ſtarken Armee, die der Marſchall von Turenne anführte, in dieſe Länder 1667. Er eroberte in drey Monaten einen beträchtlichen Theil davon, und ſchlug die Spanier. Im folgenden Winter nahm der große Conde die Franche Comte in 4 Wochen ein 1668. Aber dieſer außerordentliche Fortgang der franzöſiſchen Waffen erregte die Beſorglichkeit von England und Holland ſo ſehr, daß dieſe Mächte ihren Zwiſt ſogleich endigten, und beſonders durch die Geſchicklichkeit des großen Rathspenſionairs Joh. v. Witt mit Schweden eine ſogenannte Tripelallianz ſchloſſen, um Frankreich zu einem billigen Frieden zu nöthigen, den 23. Jan. Zugleich endigte Spanien den Krieg mit Portugall. Frankreich wurde dadurch, aber auch durch den Einfluß der Hofparteyen, bewogen, ſich die Bedingungen gefallen zu laſſen, die die alliirten Mächte feſtſetzten, und es wurde zu Aaken ein Frieden geſchloſſen, in welchem es nur ſeine Eroberungen in den Niederlanden behielt, und Burgund wieder herausgab, d. 2. May. 1668.[z])

§. 2.

*) Anſterbe- oder Heimfallrecht. Die Ueberſetzung durch Abwalzungsrecht iſt ohne Sinn.

z) Lettres, memoires et negotiations du C. d'Estrades, Lond. 1743. Vol. 9. Supplement, Lond. 1763. Memoires du C. de Guiche, Lond. 1747.

§. 2.

Zweyter franz. Krieg gegen Holland, Spanien und Deutſchland.

Da man es gröſstentheils den Bemühungen und der Staatsklugheit des Groſspenſionairs von Witt zuſchrieb,*) daſs Frankreich ſeinen Raub verlohren hatte, ſo fiel Ludwigs Zorn beſonders auf Holland. Dieſe Republik hatte ihn deſto mehr zu fürchten, da der Staat innerlich äuſserſt zerrüttet war. Pr. Fried. Heinrich hatte keine offenbare Schritte gethan, die ihm anvertraute Gewalt über die Schranken auszudehnen. Aber ſein Sohn und Nachfolger 1647 Wilhelm II. entwarf Plane die der republicaniſchen Conſtitution des Staats ſehr gefährlich waren, und ſuchte, zu ihrer Ausführung ſich Amſterdams durch einen Ueberfall zu bemächtigen, nachdem er vorher die Häupter der republicaniſchen Partey auf das Schloſs Löweſtein gefangen geſetzet hatte, wovon nachher dieſe Partey den Namen erhielt 1650. Sein ſchneller Tod unterbrach die Ausführung ſeiner Plane den 6. Nov., aber der dadurch gegen ihn erregte Haſs verurſachte, daſs man ſeinem nach ſeinem Tode gebohrnen Sohn, Wilhelm III., ſeine hohen Aemter nicht ertheilte, und die Statthalterſchaft und das Generalcommando der Armee und Flotte nicht wieder beſetzte. Als indeſſen Wilhelm III.

*) Witt beleidigte Frankreich, ſeine Stütze gegen die Oraniſche Partey, ungern. W. Temple der engliſche Abgeſandte trieb die Allianz heftiger als er.

volljährig geworden war, ſo wandte ſeine Partey alle Kräfte an, ihm dieſe Würde wieder zu ſchaffen. Der Großpenſionair Johann von Witt, einer der größten Staatsmänner der damaligen Zeit, und ſein Bruder, Cornelius von Witt, Burgemeiſter zu Dordrecht, ſtanden an der Spitze der republicaniſchen Partey, und hatten alle Gewalt in den Händen. Sie brachten es dahin, daß die Provinz Holland die Statthalterſchaft auf beſtändig aufhob, ſo wie auch die Stelle eines Generalkapitains 1654. 1667. Die Furcht vor der Anhänglichkeit der Armee an dem oraniſchen Hauſe hielt den Großpenſionair ab, die Landmacht auf einen gehörigen Fuß zu ſetzen. a) Unterdeſſen machte Ludwig ſolche Vorkehrungen, die Republik zu bekriegen, dergleichen Europa noch nie geſehen hatte. Zu gleicher Zeit trennete er die Tripelallianz, und zog den K. Carl II. durch ſein beſtochenes Miniſterium, und durch ſeine Maitreſſe die Fräulein von Kerowal, nacheri-

a) Brieven van de Witt, Amst. 1725. V. 5. Memoires de J. de Witt, Ratisb. 1709. Annales des provinces unies p *Basnage*, la Haye 1726. V. 2. Saaken van Staat en Orlogh in ende omtrent de vereenigte Nederlanden door *van Aitzema*, Gravenh. 1669. V. 6 mit den Fortſ. Ueber Wilhelms II. Unternehmungen: Herstelede Leeuw of de Discours over het gepasseerde in de Vereenigde Nederlande, in't J. 1650-1651. door L. v. A (itzema), Graavenh. 1652. L'hist. des provinces unies des Païs-Bas p. *de Wiquefort*, à la Haye 1743.

herige Herzogin von Portsmouth, in ſeinen Vortheil und Bündniß 1670. Hierauf wurde unter nichtigem Vorwande das Herzogthum Lothringen beſetzt, um ſeine Allianz mit Holland zu verwehren, und der Kaiſer bewogen, insgeheim zu verſprechen, den Feinden Frankreichs keine Hülfe zu leiſten 1671. Das Offenſivbündniß mit Carl II. kam völlig zu Stande; eine ähnliche Allianz wurde mit dem B. v. Münſter und dem C. F. v. Cölln, und mit Schweden ein Defenſivbündniß geſchloſſen; viele Reichsfürſten wurden in franzöſiſchen Vortheil gezogen 1672, und nur Spanien und der C. F. von Brandenburg Friedrich Wilhelm konnten nicht gewonnen werden. Niemals ſind ſolche ungeheure Vorkehrungen gemacht, einen mittelmäßig mächtigen Staat zu verderben. Holland wandte zu ſpät, und zu wenig lebhaft Hilfsmittel an, ſich dieſem Sturm entgegen zu ſetzen, und bemühete ſich am Ende vergeblich, den König zu verſöhnen; Frankreich und England kündigten der Republik zugleich den Krieg an, d. 7. April Eine franzöſiſche Armee ſtärker und beſſer diſciplinirt, bewafnet, und verſorgt, als ſie je eine europäiſche Macht bisher aufgeſtellet hatte, überſchwemmte Holland an der einen Seite; der C. F. von Cölln nnd der Biſchoff von Münſter drangen an der andern in daſſelbe, und die engliſche und franzöſiſche Flotten vereinigten ſich zur See. Der nun zum Generalcapitain ernannten Pr. Wilhelm mußte mit ſeiner ſchwachen Armee allenthalben weichen. Die Provinzen dieſſeits des Rheins wurden ohne Schwierigkeit bezwungen; der König ging über dieſen Fluß, d. 12. Jun.

 und

und mit einer geringen Vermehrung der Geſchwindigkeit wäre Amſterdam und die Republik ohne Errettung in ſeine Hände gefallen. Die Stadt ſchützte ſich dadurch, daß ſie die Dämme durchſtach, und ſich unter Waſſer ſetzte. Die Holländer verſuchten, den König zum Frieden zu bewegen, und boten ſehr große Opfer an. Da aber Ludwigs Forderungen alle Schranken überſchritten, ſo entſtand ein allgemeiner Aufruhr in den Provinzen gegen die Antioranier, den 29. Jun. Das Volk opferte die beyden Witts ſeiner Wuth auf,[b]) und der ſtaatskluge, tapfere Prinz Wilhelm III., einer der beſten Generale ſeiner Zeit, wurde zum Statthalter erklärt, den 3. Jul. Dennoch würde dieſe Veränderung den Staat ſchwerlich allein errettet haben. Allein der tapfre Adm. Ruyter ſchlug mit den vereinigten feindlichen Flotten den 7. Jun. bey Solbay nicht unglücklich und verhinderte jede Landung; und Louvois eigennütziger Rath verurſachte, daß die Franzoſen Turennes und Condes Plane nicht annahmen, und ihre Armee ſchwächten. Der Kaiſer hatte zwar mit den Niederlanden ein Bündniß geſchloſſen, der C. F. von Brandenburg war aber der einzige der ſich ihrer thätig annahm. Louvois falſcher Rath verurſachte, daß die

b) *B. Coſters* Verhaal van de veränderinge in de Regeringe zedert den J. 1572., byzonder in de J. 1672. 73. Leyd. 1737. *J. Oudens* Haagſche Brödermord, Frederick Stad, 1672. Loeven en Dood der doorglugtige Heeren Cornelis en Joh. de Witt, door *E. V. d. Hoeven*, Amſt. 1708.

die Franzoſen in Holland nicht weiter vordrangen, auch beſchäftigte der Churf. von Brandenburg einen Theil ihrer Armee. Turenne nöthigte ihn zum Frieden zu Voßem, durch Beſetzung ſeiner weſtphäliſchen Staaten, den 6. Jun. 1673. Der Kaiſer und Spanien alliirten ſich endlich förmlich mit der Republik im Haag, den 30. Aug., und der erſte ſchickte unter dem Gen. Montecuculi eine ſtarke Armee an den Niederrhein. Dieſes verurſachte, daß die Franzoſen faſt alle ihre Eroberungen in den Niederlanden verlaſſen, und ſich gegen die beyden Mächte wenden mußten. Die Holländer fochten unter Ruyter und Tromp noch dreymal mit den vereinigten Flotten, jedesmal mit Ueberlegenheit. Die Unzufriedenheit der engliſchen Nation mit dieſem Kriege nöthigte Carln, ihn zu endigen, und den 9. Febr. 1674 mit der Republik Frieden, gegen die Zahlung einer Geldſumme, zu machen. Der Biſchoff von Münſter und Churf. von Cölln wurden gleichfalls dazu gezwungen, und Brandenburg vereinigte ſich wieder mit Frankreichs Feinden. Der vortrefliche Prinz Wilhelm von Oranien hielt dem großen Conde in den Niederlanden die Wage, und das blutige Treffen bey Senef d. 11. Aug. entſchied nichts. Aber Turenne war am Rheine deſto glücklicher. Er ſchlug die Deutſchen bey Seinsheim d. 16. Jun. bey Enſisheim d. 4. Octob. bey Mühlhauſen d. 29. Dec. und bey Türkheim d. 5. Jan. 1675. und verwüſtete die Pfalz ſchrecklich. Der Graf von Montecuculi war dieſem großen Generale beſſer gewachſen, auch verlohr er bald darauf ſein Heldenle-

ben *) im Recognoſciren bey Sosbach d. 27. Jul. und nun trieb Montecuculi die Franzoſen über den Rhein, und die Reichsarmee ſchlug Crequi bey der Konzerbrücke d. 11. Aug. Weil aber die Schweden in die Brandenburgiſchen Staaten gefallen waren, ſo mußte ſich der Churfürſt gegen ſie wenden, und ſeit dieſer Zeit hatten die Franzoſen die Oberhand. Sie machten viele Eroberungen in den ſpaniſchen Niederlanden 1676, wo Crequi und Schomberg commandirten, nachdem der Prinz von Conde das Commando niedergelegt hatte. Der Admir. du Quesne ſchlug zweymal mit dem Admir. Ruyter im mitländiſchen Meere d. 8. Jan. und 22. Apr. Dieſer tapfre Seemann ſtarb an ſeinen Wunden, worauf du Quesne die Oberhand im dritten Treffen behielt d. 2. Jun. Der Prinz von Oranien mußte die Belagerung von Maſtricht aufheben, und wurde den 11. Apr. 1677 bey Montcaſſel von den Herzogen von Orleans und Luxemburg geſchlagen. Mit gleichem Glück trieb Crequi die große deutſche Armee über den Rhein, und die Spanier wurden in Rouſſillon geſchlagen. Man hatte ſchon ſeit 1676 zu Niemägen an einem Frieden gearbeitet. Frankreich ſuchte Holland zu einem beſondern Frieden zu bewegen,

*) Hist. des quatre dernieres campagnes du M. de Turenne p. Beaurain, Par. 1782. Collection des lettres et memoires trouvées dans les portefeuilles du M. de Turenne, p. le *C. de Grimoard*, Par. 1782. Auch Conde ging von dem Commando ab. Hist. de Louis de Bourbon, Prince de Condé p. *Desormeaux*, Par. 1666. Vol. 4.

gen, und die Alliirten bemüheten ſich, Großbritannien gegen Frankreich zu bewaffnen, welches aber der erkaufte König Carl II. ungeachtet der Prinz von Oranien ſich mit ſeines Bruders Jacobs Tochter vermählte, jetzt verhinderte. Die Eroberung von Gent und Löwen 1678, und die Herannäherung der Franzoſen an die Staaten der Republik bewogen ſie zur Eingehung beſondrer Tractaten. Der Friede wurde dadurch befördert, daß England endlich ernſthafte Bewegungen gegen Frankreich machte, und ſich genau mit Holland verband d. 26. Jul. Er wurde den 10. Aug. geſchloſſen. Am 14. griff der Pr. von Oranien den H. von Luxemburg gleichwohl noch bey Bergen an, und wurde zurückgeſchlagen. Die Allianz war durch den Frieden zerriſſen. Spanien trat demſelben d. 17. Sept. bey, und der Kaiſer wurde durch Crequi's Sieg bey der Rheinfelderbrücke d. 6. Jul. durch Eroberung von Kehl, und die Unruhen in Ungarn d. 5. Febr. 1679 dazu gezwungen. In dieſem Frieden zu Niemägen verlohren die Holländer gar nichts. Hingegen mußte Spanien an Frankreich die ganze Grafſchaft Burgund und einen beträchtlichen Strich von den Niederlanden abtreten, ſo wie der Kaiſer Freyburg. Die Bedingungen, unter welchen Ludwig Lothringen zurückgeben wollte, waren ſo hart, daß der Herzog ſich weigerte, ſie einzugehen, und daher blieb dieſes Herzogthum in franzöſiſchen Händen. c)

c) Actes et memoires des negotiations de la paix de Nimwegue, Amst. 1678. V. 4. Hist. du trai-

§. 3.

Schwediſch: Brandenburgſcher Krieg.

Carl XI. ließ, vermöge ſeiner Allianz mit Frankreich, ein Corps Truppen unter dem Gen. Wrangel in das Brandenburgiſche rücken, 1674 im Dec. Aber der Churf. Friedrich Wilhelm verließ ſeine Winterquartiere in Franken, überſiel die Schweden in Rathenau d. 15. Jun, ſchlug ſie bey Fehrbellin d. 18. Jun. und jagte ſie in Mecklenburg und in Pommern. Zu gleicher Zeit ſchloß er eine Allianz mit dem K. Chriſtian V. v. Dänemark, mit dem Hauſe Braunſchweig und Lüneburg, dem Biſchofe von Münſter, und Holland gegen Schweden. Holland, Spanien und das deutſche Reich kündigten dieſer Krone den Krieg an. Bremen, Verden, Wismar, und der größte Theil von Pommern gingen in den erſten beyden Feldzügen 1675 und 76 verlohren. Der däniſche Admiral Niels Juel ſchlug mit Unterſtützung der holländiſchen Flotte die Schweden bey Oeland d. 4. Dec. 1676. Der K. Chriſtian brach perſönlich in Schweden, d. 9. Jul. 1676, wo er ſich, ungeachtet die Schlacht bey Lunden den 4. Dec. vortheilhaft für Carl XI. ausfiel, und die Schlacht bey Landskron d. 13. Jul. 1677 zwey-

fel-

traité de la paix de Nimwegue. Amst. 1754. The-life of Sir Leolin Jenkins by *W. Wynne*, Lond. 1727. V. 2. Memoirs of what passed in Christendom from 1672-1679. by *W. Temple*, Lond. 1750.

ſelhaft war, in Schonen behauptete, beſonders nach den beyden abermaligen Siegen zur See, bey Langeland d. 11. Jun. und im Kiögebucht den 1. Jul. Unterdeſſen gingen alle ſchwediſche Beſitzungen in Deutſchland, nach der Eroberung von Stettin und Stralſund 1678, verlohren. Die Schweden fielen zwar in Preuſſen ein, aber der Churfürſt jagte ſie in einem Winterfeldzuge mit großem Verluſt wieder heraus, 1679 im Jan. Dieſer Erfolg wurde durch den Niemäger Frieden geendigt. Der über Brandenburgs Glück eiferſüchtige Kaiſer ließ den Churfürſten in demſelben im Stiche, und Frankreich nahm ſich ſeines Alliirten ſogleich mit dem äußerſten Nachdruck an. Braunſchweig trat von der Allianz mit Gewinn von Dorwern und Thedingshauſen, und gegen eine Summe Geldes, und Münſter gegen eine Summe Geldes, ab. Eine franzöſiſche Armee drang in die weſtphäliſchen brandenburgiſchen Länder, und nöthigte den Churfürſten zum Frieden, ging darauf ins Oldenburgiſche, und zwang den K. von Dänemark gleichfalls zur Nachgiebigkeit. In dem mit Brandenburg zu St. Germain en Laye d. 29. Jun. 1679 geſchloſſenen Frieden behielt Brandenburg nur einen Strich an ſeinen pommerſchen Gränzen, u. in den Friedensſchlüſſen zu Fontainebleau zwiſchen Frankreich und Dänemark d. 2. Sept. und zu Lunden zwiſchen Schweden und Dänemark d. 26. Sept. gab Dänemark alle Eroberungen wieder zurück, und räumte auch dem Herzoge von Hollſtein Gottorp den ſouverainen Beſitz ſeiner Länder wieder ein.

ein. Die nordiſchen Kronen ſöhnten ſich völlig aus, und ſchloſſen eine Defenſivallianz, d. 7. Okt. 1679.[d])

§. 4.

Reunionskammern.

Der vorige Krieg hatte das franzöſiſche Miniſterium gelehrt, wie wenig es bey Spaniens Ohnmacht, und bey Oeſtreichs Schwäche und treuloſer Denkart, ſeine Nachbaren, auch wenn ſie ſich verbündeten, zu fürchten hätte. Es war daher kein Wunder, das Ludwig ſeinem Stolze, und Louvois Rathſchlägen Gehör gab, und ſich zur Vergrößerung ſeiner Macht die ungerechteſten und gewaltthätigſten Mittel erlaubte. Er behielt das Herzogthum Lothringen, ließ ſeine Beſatzungen in verſchiedenen in dem Frieden abgetretenen Orten, beſetzte ſogar andre, ſicherte ſein Reich durch eine doppelte Kette neuer Feſtungen, und machte die Reichsritterſchaft und die Reichsſtädte im Elſaß zu ſeinen Unterthanen. Darauf wurden ſogenannte Reunionskammern zu Metz, Breyſach, Beſançon und Tournay angelegt, die unterſuchten, welche Beſitzungen und Oerter ehemals zu den an Frankreich abgetretenen Ländern gehört hatten. e) Diejenigen, die dieſe Gerich-

d) S. de Puffendorf de rebus geſtis Friderici Wilhelmi E. Br. l. XIX. 1733.

e) Commentarii de limite Galliae, a. *C. H. Pfeffel*, Strasb. 1785. 4to. Die Franzoſen ließen ſich von den

richte der Krone zuſprachen, ließ der König ſogleich in Beſitz nehmen, und bemächtigte ſich auf dieſe Art Lauternbach, Gemersheim, Falkenburg, des ganzen Zweybrückens, Veldentz, Saarbrückens, eines Theils des Herzogthums Luxemburg, verſchiedener Oerter in den übrigen ſpaniſchen Niederlanden, und endlich ſogar der Stadt Straßburg d. 30. Sept. 1681. An demſelben Tage ſchaffte er ſich durch Erkaufung der Feſtung Caſale von dem Herzog von Mantua einen feſten Fuß in Italien. Er hatte ſeine Armee nicht abgedankt, ſeine Marine verſtärkt und ihr vortrefliche Hafen verſchaft. Die elende Verfaſſung des Kaiſers und Spaniens, von denen der erſte noch dazu mit ſeinen eignen Unterthanen in Ungarn Krieg führte, gab gegen dieſe Gewaltthätigkeiten keine andre Hülfe an die Hand, als ohnmächtige Unterhandlungen, dergleichen ein fruchtloſer Congreß zu Frankfurt war 1681. Der einzige fürchterliche Feind der Krone Frankreich, Wilhelm, Prinz von Oranien, ſchloß indeſſen zuerſt gegen dieſen übermäßigen Anwachs eine Allianz mit Schweden, d. 10. Oct. 1681, der hernach der Kaiſer und Spanien beytraten 1682. Der Kaiſer vereinigte ſich gleichfalls mit verſchiedenen deutſchen Reichsſtänden 1682. 83. Allein Frankreich fürchtete ſich um ſo weniger vor dieſen Bewegungen, da nicht allein England auf ſeiner Seite war,

den Acten der Gränzberichtigungen unter Philipp II. leiten, verfuhren eben ſo ungerecht, übten aber das Recht der Wiedervergeltung aus.

war, ſondern auch Dänemark, und ſelbſt Brandenburg ſich auf dieſelbe gewandt hatten. Die Türken hatten ſich in den Ungriſchen innern Krieg gemiſcht, ihre Waffen hatten einen großen Fortgang, und Ludwig hatte bey der Belagerung von Wien Hoffnung, Deutſchlands Schickſal zu entſcheiden, im Jul. 1683. Als Frankreich endlich Luxemburg angriff, ſo kündigte ihm Spanien den Krieg an den 11. Dec. Aber ein Einbruch in Catalonien, und die Eroberung von Luxemburg d. 4. Jun. 1684 nöthigte es ſogleich zur Nachgiebigkeit. Das Bündniß zwiſchen dem Kaiſer, Spanien, Schweden und Holland war zwar noch enger geſchloſſen, d. 6. Febr. 1683, aber Wilhelm wagte es nicht, bey der Schwäche ſeiner Alliirten mit Frankreich zu brechen, und Holland kam mit dieſer Krone über den Plan eines Waffenſtillſtandes auf 20 Jahre überein, d. 15 Aug. 1684. welchen ſich der Kaiſer und Spanien gefallen laſſen mußten. Ludwig blieb, vermöge deſſelben, in dem Beſitze alles desjenigen, was ihm ſeine Reunionskammer zugeſprochen hatten, und von Luxemburg und andern Oertern, und gab einige andre Eroberungen zurück. Während dieſer Angelegenheiten ſtarb der große Colbert d. 6. Sept. 1683.

Ludwig war damals auf dem höchſten Gipfel ſeiner Größe. Er hatte ſeine Feinde gezwungen in die ungerechteſten Foderungen zu willigen; er zeigte durch ein heftiges Bombardement der Städte Algier und Genua, was kleine Mächte von ihm zu erwarten

ten hätten; er nöthigte die Republik Holland, ſelbſt die Beförderin ſeiner Größe zu werden; er hatte England ſtets zur Stütze; er mißhandelte den Pabſt wegen der genommenen Quartierfreyheit, und wenn auch ſein Reich den großen Aufwand ſeiner kriegeriſchen Unternehmungen hart empfand, ſo war es doch nicht dadurch entkräftet. Allein, obgleich nach dieſer Epoche Frankreichs Kriegsglück noch fortdaurte, ſo ſchwand doch ſeine innre Stärke, welches ſeit Colberts Tode, und nach dem harten Schlage, den die Vertreibung der Reformirten dem Reiche verſetzte, fühlbarer wurde. Louvois der den König aus eigennützigen perſönlichen Gründen f) von einem Krieg zum andern verleitete, bewog ihn bald, den Waffenſtillſtand zu brechen. Er machte einen Anſpruch auf einen beträchtlichen Theil der pfälziſchen Länder, wie der Churf. Carl aus der ſimmerſchen Linie unbeerbt ſtarb, als eine Allodialforderung für die Schweſter dieſes Prinzen, die an den Herzog von Orleans vermählt war, 1685. Die proteſtantiſchen Staaten wurden aufgebracht durch die Vertreibung der Hugenotten; viele kleine Uebertretungen des Waffenſtillſtandes, und Beweiſe von Stolz reizten ſie, und der Prinz von Oranien war beſorgt über das Bündniß mit dem Könige Jacob II. von England. Dieſer große Staatsmann, der damals ſei-

f) Sein fehlerhaft angelegtes Fenſter koſtete das Leben von mehrern hunderttauſenden.

ſeinen Entwurf zu der Unternehmung gegen England ſchon gemacht hatte, ſuchte alle europäiſche Mächte gegen Frankreich in Bewegung zu bringen, um ihm Geſchäfte zu geben. Man gewann Brandenburg wieder, und es wurden verſchiedene Bündniſſe geſchloſſen, unter denen eine große Aſſociation zu Augsburg, zwiſchen dem Kaiſer, Spanien, Schweden, und vielen Reichsſtänden, die wichtigſte war, d. 9. Jul. 1686. Indeſſen blieb Dänemark in franzöſiſcher Allianz, und ſchien Frankreichs Verfahren nachahmen zu wollen. Es entriß dem H. von Holſtein Schleswig völlig, beſetzte das Land Jever und das Stift Lübeck, und griff Hamburg zweymal 1679 und 1686 an. Die Rüſtungen der H. v. Braunſchweig, und die Vermitlung von Brandenburg verhinderten die Ausführung des ganzen Plans. Chriſtian nahm in der Folge Rache an dem Herzog von Braunſchweig-Zelle, durch einen Angriff auf Ratzeburg 1693. Frankreich ſuchte indeſſen, bey dem damaligen Glück des Kaiſers gegen die Türken, den Waffenſtillſtand in einen Frieden zu verwandeln, ohne es erhalten zu können, 1687. Es miſchte ſich in die ſtreitige Churfürſtenwahl von Cölln, und wollte den Fürſten Ego von Fürſtenberg auf dieſen Stuhl ſetzen, dahingegen der von Ludwig in einem Streite über die Quartierfreyheit der Geſandten in Rom 1687 beleidigte Pabſt Innocenz XI. und der Kaiſer den bayriſchen Prinzen Joſeph Clemens unterſtützten 1688. Louvois überredete den König, einem Bruche zuvorzukommen,

den

den fernern glücklichen Fortgang der Waffen des Kaiſers gegen die Türken zu hemmen, und ihm den Krieg anzukündigen, 1688. *) Er wurde im erſten Feldzuge Meiſter von Philippsburg und vom Rhein, als eine große Cataſtrophe in England den Sachen ein andres Anſehen zu geben verſprach.

§. 5.

Englands Revolution.

Carls II. Regierung war mit ununterbrochenen Streitigkeiten mit der Nation und dem Parlemente über ſeine willkührliche Regierung und Bemühung, die katholiſche Religion in England einzuführen, angefüllt. Das Misvergnügen der Nation zeigte ſich ſogleich nach dem Bredaer Frieden und der Abdankung des Kanzlers Clarendon. Seine nunmehrigen Miniſter, die ſogenannte Cabal, entwarfen einen Plan, ihm eine willkührliche Gewalt zu verſchaffen, der wohl hätte gelingen können, wenn Carl einen unternehmendern und ſtandhaftern Character gehabt hätte. Die Allianz mit Frankreich war dazu nöthig, zu welcher Carl bey beſtändigem Geldmangel, durch franzöſiſche Subſidien, und durch ſeine Maitreſſe, die Herz. von Portsmouth, ohnedem hinlänglich geneigt war. Auch der Krieg mit Holland wurde deswegen beſchloſſen, um eine

*) Negociations du *C. D. Avaux* en Hollande depuis 1679—88. Par. 1752. V. 6.

eine bewafnete Macht zur Ausführung ſeiner Abſichten brauchen zu können. Allein Carls wenige Feſtigkeit entzog ihm den Beyſtand des einſichtsvolleſten ſeiner Cabal-Miniſter des Gr. v. Shaftsbury, der zur Oppoſition überging. Die Streitigkeiten mit dem Parlemente wurden noch heftiger, da es den H. v. York, des K. Bruder, von der Krone auszuſchließen ſuchte, als er ſich öffentlich zur katholiſchen Kirche bekannte. Alle Parlemente wurden wegen ihres ſtandhaften Widerſtandes gegen Carls Maasregeln aufgehoben. Seit 1681 rief er kein Parlement mehr zuſammen, und half ſeiner Geldnoth durch Erpreſſungen und andre ungerechte Mittel ab. In der ſogenannten Ryehouſe Verſchwörung verlohren der Gr. v. Eßex, und die edlen Rußel und Sidney ihr Leben auf dem Schaffot. Der König nahm London und andern Städten ihre Freyheitsbriefe, und gab ſie nur unter Bedingungen zurück, die ſie ihm unterwarfen. Er durfte dieſes alles wagen, weil der zu der Episcopalkirche gehörende Theil der Nation feſt an ihm hing, aus Furcht vor den Presbyterianern. Die königl. Partey war auch der Unterſtützung von Frankreich gewiß, und die Oberhäupter der Gegenpartey handelten nach zu verſchiedenen Grundſätzen und hatten zu ſehr von einander abweichende Zwecke. g) Dieſes war auch die Urſache, warum Jacob II. bey Carls Ab-

ſter-

g) Secret history of Charles II. Lond. 1742. V. 2. A collection of the parliamentary debates from 1668. to the present time, Lond. 1741 f. V. 21. Debates of the House of commons fr. 1667-1694.

ſterben 1685 gar keine Hinderniſſe fand den Thron zu beſteigen. Der Herzog von Monmouth, Carls II. natürlicher Sohn, machte ihm denſelben zwar ſtreitig, aber er wurde überwunden und hingerichtet, d. 6. Jul. Der König hatte die Herſtellung der katholiſchen Religion und die Erhebung derſelben zur herrſchenden zu ſeinem Augenmerke, und that dieſes mit ſolcher Uebereilung, und ſo unvorſichtigen Schritten, daß er das Misvergnügen der Nation auf den höchſten Gipfel brachte. Er hoffte, daß ſeine ſtehende Armee, und die Allianz mit Frankreich, in deſſen Sold er gleich ſeinem Bruder trat, ihn gegen die Folgen davon ſchützen ſollte. Dieſe kirchlichen Maasregeln wurden daher mit weit ungeſtümern und gegengeſetzlichern Beweiſen der Willkührlichkeit in den übrigen Staatsgeſchäften begleitet, als ſich ſein Vater oder Bruder jemals hatten zu Schulden kommen laſſen. Die weit getriebenen Angriffe auf die proteſtantiſche Kirche entzogen ihm aber ſogleich den Beyſtand der Episcopalen, die ſeinen Bruder erhalten hatten, und vereinigten alle Parteyen in England. Unterdeſſen möchte die Hofnung, daß die Sachen ſich mit des Königs Tode endigen würden, vielleicht lange einen Ausbruch verhindert haben, wenn die Erwartung geblieben wäre, daß ſeine älteſte proteſtantiſche Tochter Marie, die an den Pr. Wilhelm von Oranien vermählt war, ihm auf

1694. col. by *Grey*, Lond. 1767. V. 10. The secret history of the Ryehouse plot by F. Lord *Grey*, Lond. 1754.

dem Throne folgen würde. Aber ſeine zweyte Gemahlin, Marie Beatrix, Pr. v. Modena, kam mit einem Prinzen nieder 1688 d. 10. Jan. Der Argwohn der Gegenpartey verbreitete die gern geglaubte Sage, die Königin habe dieſes Kind nicht gebohren, ſondern es ſey untergeſchoben. Da man indeſſen jetzt die Fortdauer der verhaßten Maasregeln fürchten mußte, ſo wandte ſich die Gegenpartey an den Prinzen von Oranien, und rief denſelben nach England. Wilhelm hatte ſich die Herzen der Holländer ſo eigen gemacht, daß ſie ihn in dieſer Unternehmung kräftig unterſtützten. Als er mit einer Armee in England erſchien d. 5. Nov., ſo fiel ihm alles zu. Jacob bewies weder Klugheit noch Standhaftigkeit in den geringen Maasregeln zur Gegenwehr. Er kam in des Prinzen Hände, aber man ließ ihn gerne entwiſchen, und er folgte ſeiner Familie nach Frankreich nach d. 24. Dec., wo ſie Ludwig mit einer Art aufnahm, die ſeiner prächtigen und freygebigen Denkungsart Ehre machte. Man übertrug ſeinem Schwiegerſohne anfangs die Reichsverwaltung; eine Nationalconvention erklärte den König Jacob ſeines Throns verluſtig, und ernannte endlich den Prinzen Wilhelm und ſeine Gemahlin Marie zum Könige und zur Königin v. England, ſo daß er die Regierung allein führen, und Mariens Schweſter Anne ihre Nachfolgerin werden ſollte, wenn ſie unbeerbt ſtürbe d. 13. Febr. 1689. Schottland und alle engliſche Nebenländer erkannten den König auf gleiche Art bis auf Irland, welches der katholiſche Lord-Lieutenant

nant Graf Tyrconel größtentheils in Jacobs Gehorſam erhielt. h)

Wilhelm III. der dieſe ſogenannte Revolution bewürkte, war der größte Staatsmann ſeiner Zeit, ein geſchickter, thätiger, aber ſelten glücklicher General, und ein unverſöhnlicher und ſehr gefürchteter Feind von Frankreich. Mehr gemacht Hochachtung als Liebe zu erregen liebten ihn die Engländer auch nicht, und er hatte daſelbſt weit weniger Gewalt, als in Holland. Die Tories haßten ihn, und die Whigs glaubten, daß er nicht dankbar genug gegen ſie ſeyn könne. Er hatte daher ſeine ganze Lebzeit hindurch die größten Schwierigkeiten, viele geheime Verſchwörungen und große Gefahren zu überſtehen.

Er kündigte Frankreich den Krieg an d. 17. May, ſchloß eine Allianz mit den Feinden dieſer Krone, weil

h) A collection of ſtate tracts publiſhed on occaſion of the late revolution in 1688 and during the reign of William III. Lond. 1705. V. 3. Memoires de la derniere revolution d'Angleterre p. L. B. T. à la Haye 1702. Vol. 2. Hiſt. des revolutions d'Angleterre ſous le regne de Iacques II. Amſt. 1787. State letters of the Earl of Clarendon, Oxford 1763. V. 2. Memoirs of Great Britain and Ireland, by *I. Dalrymple*, Lond. 1771. 2 V. *C. Macauley* hiſtory of England, Lond. 1778. *Al. Cunningham's* hiſt. of Great Britain publiſh. by *Th. Hollingberry*, Lond. 1787. 2 V.

Jacob mit einer franzöſiſchen Armee nach Irland gegangen war, wo nur noch Londondery von dem tapfern Prediger G. Walker gegen denſelben vertheidigt wurde. Wilhelm ging dahin, und riß das Reich durch einen blutigen Sieg am Fluß Boyne d. 1. Jul. 1690 aus Jacobs Händen, der nach Frankreich zurück floh. Der General Ghinkel ſchlug ſeine Partey abermals unter dem franzöſiſchen General St. Ruth bey Aghrim d. 13. Jul. 1691, wodurch die Unterwerfung der Inſel geendigt wurde.

§. 6.

Dritter franz. Krieg gegen den Kaiſer u. ſ. w.

Bey Frankreichs Einfall in Deutſchland wurde gegen daſſelbe zu Wien eine große Allianz zwiſchen dem Kaiſer, den Niederlanden, Spanien und Großbritannien geſchloſſen, 1689. 90. Zwiſchen Dänemark und Holſtein = Gottorp wurde ein Vergleich zu Altona zu Stande gebracht, wodurch dieſes Haus wieder in den völligen Beſitz ſeiner Länder mit allen Souverainitätsrechten kam, d. 20. Jun. 1689, u. Dänemark an England Hilfstruppen überließ. Aber ungeachtet auf dieſe Art halb Europa gegen Frankreich bewaffnet war, ſo führte es dennoch den Krieg glücklich, wiewohl mit völliger Erſchöpfung ſeiner Kräfte. Louvois ließ die Unterpfalz mit unerhörter Grauſamkeit verwüſten, um den Alliirten den Unterhalt zu entziehen, 1689. Savoyen vermehrte die Zahl der Feinde Frankreichs nach verſchiedenen Reizungen, 1690. Die Franzoſen hielten die

von

von ſchlechten Generalen angeführte Armee am Rhein hinlänglich auf. Ihr großer Feldherr, der Herz. v. Luxemburg, ſchlug den F. v. Waldeck bey Fleurus, in den Niederlanden d. 1. Jul., Tourville die holländiſche und engliſche Flotte bey Cap Beziers d. 10. Jul. und Catinat den H. v. Savoyen bey Stafferde d. 4. Aug. Der K. Wilhelm focht mit dem H. v. Luxemburg 1691 in den Niederlanden mit gleichem Glück, und die franzöſiſchen Waffen hatten nur in Italien Erfolg. Aber 1692 wurde Luxemburg in den Niederlanden Meiſter im Felde, eroberte Namur, nnd ſchlug den K. Wilhelm bey Steinkerken d. 3. Aug. Hingegen waren die Franzoſen äußerſt unglücklich zur See, und Rußel richtete bey Barfleur und la Hogue ihre ganze Flotte zu Grunde d. 29. May. Auch am Rhein hatten die franzöſiſchen Waffen die Oberhand, in dem Gefecht bey Otersheim d. 12. Sept., und der Einbruch des H. v. Savoyen in die Dauphine war ohne Erfolg, d. 17. Aug. Luxemburg ſchlug den König abermals bey Landen d. 23. Jul., und machte verſchiedene Eroberungen; der Dauphin brandſchatzte mit einer Armee am Rhein bis ins Darmſtädtſche und Würtembergiſche, ohne daß ihn der Pr. Ludw. von Baden zurückhalten konnte. Catinat ſchlug den H. v. Savoyen bey Orbeßan völlig d. 4. Oct. Hingegen bombardirten die Engländer St. Malo, und die Holländer eroberten Pondicherry. Der Feldzug 1694 in den Niederlanden war unthätig. Der Pr. v. Baden focht 1694 am Rhein gegen den Marſchall von Lorges glücklich, und ging ſo gar auf einige Zeit über dieſen Fluß. Die Verſuche der allürten Flotte

auf die franzöſiſche Küſte waren von keinem wichtigen Erfolg. Noailles ſchlug die Spanier bey Berges in Catalonien d. 27. May, und machte daſelbſt viele Eroberungen. Die Feinde Frankreichs erneuerten ihre große Allianz zu Haag 1695 d. 18. Aug., und verſtärkten ſie durch den Beytritt verſchiedener Reichsfürſten. Die Franzoſen erlitten einen unerſetzlichen Verluſt durch den Tod des H. v. Luxemburg d. 4. Jan., den ſie ſogleich durch den Erfolg, den Wilhelm III. nunmehr hatte, fühlten. Hingegen ſchadete der Kaltſinn, und endlich die Abtretung des H. v. Savoyen von der Allianz 1696 d. 4. Jul. der Sache der Alliirten, die dadurch genöthigt wurden, ſich zu einem Neutralitäts-Tractate über Italien zu bequemen d. 7. Oct. Savoyen erhielt Pignerol, und vermählte ſeine Prinzeßin an den H. v. Burgund, Ludwigs älteſten Enkel. Der ſavoyiſche Friede bahnte den Weg zu dem allgemeinen. Ohne auszeichnende Vortheile zu erhalten, hatte Frankreich zwar ſtets die Oberhand im Felde, und ſeine Flotten richteten den Handel der Feinde zu Grunde, und plünderten ihre Colonien. Aber der Staat war durch die außerordentliche Anſtrengung äußerſt entkräftet und ausgeſogen, und brauchte durchaus Erhohlung. Dieſes war um deſto nöthiger, damit man ſich auf eine nahe bevorſtehende wichtige Veränderung, die der Tod des Königs von Spanien Carls II. hervorbringen mußte, vorbereiten könnte. Ludwig ſuchte alſo, ungeachtet ſeiner Oberhand, den Frieden, und bot ſolche Aufopferungen an, daß die vereinigten Niederlande und Großbritannien ihn annahmen d. 20. Sept.

Sept. 1697, und Spanien nach Eroberung von Barcelona dazu gezwungen wurde, ungeachtet der kaiſerl. Hof alle Kräfte anwandte, ihn zu verhindern, auch nebſt dem Reiche allein noch einige Zeit im Felde blieb, und erſt am 30. Oct. unterzeichnete. Der Friede wurde zu Ryswick geſchloſſen. In demſelben verſprach Frankreich Wilhelm III. in ſeinen Königreichen nicht zu beunruhigen, und gab Oranien zurück; es trat an Spanien alle durch die Reunions-kammern, und nach Anlegung derſelben eingenommene Oerter gegen einen kleinen Erſatz wieder ab, that eben das in Abſicht des Kaiſers und Reichs, mit dem Vorbehalt, daß (Art. 4) die katholiſche Religion in den abgetretenen Oertern in dem Stande bleiben ſollte, wie ſie von den Franzoſen daſelbſt eingeführt war; nahm den Pabſt in den Forderungen der Herz. v. Orleans als Schiedesrichter an; behielt Straßburg, trat aber Kehl, Freyburg, Breyſach und Philippsburg ab, und ſetzte den Herz. von Lothringen, Leopold Joſeph, bis auf Saarlouis und Longvic, wieder in Beſitz ſeiner Länder, 1702. Die pfälziſche Streitſache wurde von dem Pabſt dahin entſchieden, daß der Churfürſt 300,000 Scudi für des Herzogs Forderung bezahlen ſollte. Die Clauſel des 4ten Artikels, die Religion betreffend, brachte in Deutſchland große aber vergebliche Bewegungen hervor. [i])

i) Hist. militaire de Flandres: Ouvrage fait ſur les memoires manuscrits du M. de Luxembourg et

§. 7.

Unruhen in Ungern, und Türkenkrieg.

Die ungriſchen Stände waren unzufrieden über den Frieden mit der Pforte v. 1664, und aufgebracht über den Religionsdruck, den die Proteſtanten von der öſtreichſchen Regierung litten, und über die Beſetzung der feſten Oerter mit deutſchen Truppen, und andre bürgerliche Unterdrückungen. Die Misvergnügten machten eine mit dem Blute der edelſten Ungern gerächte Verſchwörung gegen den Kaiſer 1670, und ergriffen die Waffen. Franz Ragoczy, der die Misvergnügten commandirte, wurde zwar bald zum Frieden genöthigt 1670, aber die Zahl der Unzufriednen nahm bey der Fortſetzung des Drucks immer zu, und Frankreich unterſtützte ſie. Sie wurden bey einem neuen Ausbruch des innern Kriegs, 1673 anfangs von dem Gr. Weſſelini, darauf 1678 von dem Gr. Tökeli angeführt, der den Gen. Lesle bey Zatmar beſiegte, und in Oeſtreich drang,

et sur le journal de Vaultier, par *de Beaurain*, Par. 1754. augmenté de notes tactiques p. un officier Prussien, Potsd. 1783. V. 5. Memoires politiques et militaires composés sur les pièces originales recueillis p. le D. de Noailles, p. *Millot*, Par. 1717. V. 6. Memoires pour servir à l'hist. du M. D. de Luxembourg, par lui même, la Haye 1758. Actes et mem. des negociations de la paix de Ryswick (p. *A. Moetiens*) la Haye. *A. Fritschii* tabulae pacis Ryswicensis c. notis, Francf. 1699. et supplem. adnotationum, Lips. 1704. Schriftſt. über den 4ten Art. ſ. in Pütters R. G. Th. 2. p. 713.

drang, 1678. Der Kaiſer änderte zwar einige Beſchwerden auf dem Reichstage zu Oedenburg 1681, aber Tökeli ſetzte ſeinen Widerſtand fort, begab ſich in den Schutz des türkiſchen Sultans Muhameds IV. und wurde von ihm zum Könige von Ungern erklärt, 1682. Hieraus entſtand ein Krieg zwiſchen dem Kaiſer und der Pforte, der anfangs ſehr unglücklich lief, und während des zweyten franzöſiſchen Kriegs die Kräfte des Kaiſers um deſto mehr ſchwächte, da ſein bigottes Miniſterium immer auf Ungerns Bezwingung ſein Hauptaugenmerk hatte. Die Türken trieben die Oeſtreicher aus Ungern, und belagerten ſelbſt Wien, d. 14. Jul. 1683. Die Stadt wurde aber von den vereinigten Armeen des H. Carls von Lothringen, des K. von Polen, Johann Sobieski, der Churf. von Bayren und Sachſen und des F v. Waldeck, d. 12. Sept. glücklich befreyt Die kaiſerl. Waffen waren ſeitdem glücklich, ſie eroberten einen Theil von Ungern wieder, der H. Carl ſchlug die Türken bey Mohacz 1687, d. 12. Aug. und unterwarf ſich ganz Ungern und Slavonien. Die Gefahr, die man von Frankreich zu befürchten hatte, war zu groß, als daß man es wagen durfte, dem Rath der Beichtväter, und der von ihnen oder vom Eigennutz geleiteten Miniſter mehr zu folgen, als denen, die zu der gemäßigtern Veränderung in der Conſtitution riethen, welche wir oben beſchrieben haben. Die Türken ſetzten den Krieg unter Solimann III. und Achmed II. etwas glücklicher fort, wurden aber bey Salankemen d. 19. Aug. 1691 von dem Markgr. von Baden völlig geſchlagen. Die Venetianer hatten 1669 mit

mit der Pforte einen Krieg geführt, und Candia darin verlohren. Sie griffen ſie jetzt von neuem an, und machten große Eroberungen in Morea und dem Archipelagus, 1690. Muſtapha II. Achmeds Nachfolger, ging ſelbſt gegen den Kaiſer zu Felde, und rieb ein Corps bey dem eiſernen Thore auf, d. 11. Sept. 1695. Das Treffen bey Olaſch d. 26. Aug. 1696 war von zweifelhaftem Ausgange. Aber die Pforte bekam einen neuen Feind an dem rußiſchen Zar, Peter I. welcher ſie in der Crim angriff, 1696. Prinz Eugen von Savoyen ſchlug die Türken in einem blutigen Treffen bey Zenta d. 11. Sept. 1697, und brach in Bosnien. Die Seemächte vermittelten endlich, wegen der Angelegenheit der ſpaniſchen Erbfolge, einen Waffenſtillſtand zu Carlowitz auf 25 Jahr, worin Venedig begriffen war. Der Kaiſer bekam Siebenbürgen, doch ſo, daß es ſeinen eignen Fürſten Mich. Abaffi behielt, Slavonien, und die Landſchaft Batska. Die Pforte behielt Temeswar. Den Venetianern wurden Morea, und einige Oerter in Dalmatien abgetreten.

Drit-

Drittes Kapitel.

Einzelne merkwürdige Begebenheiten in den europ. Staaten v. 1660 = 1700.

§. 1.

Deutſchland.

Die Grafen von Oldenburg ſtarben mit Anton Günther 1667 aus. Der Streit über die Succeſſion in der Grafſchaft zwiſchen den holſteinſchen Häuſern endigte ſich 1676 dahin, daß das königl. Haus den alleinigen Beſitz erhielt, auch Holſtein = Gottorp in dem altonaer Vergleich 1689 völlig darauf Verzicht that. Die Herrſchaft Jever erhielt der Fürſt Johann von Anhalt = Zerbſt.

Mit dem Abſterben des letzten Herzogs von Liegnitz, Brieg und Welau 1675 ging der Stamm der piaſtiſchen Herzoge in Schleſien aus. Der Kaiſer nahm von dieſen Ländern Beſitz gegen die Proteſtation von Churbrandenburg, das mit dem ausgeſtorbenen Hauſe eine Erbverbrüderung hatte. Brandenburg leiſtete 1686 Verzicht darauf gegen Abtretung des ſchwibuſſiſchen Kreiſes. Churf. Friedrich III. mußte aber auch dieſen Kreis 1694 wieder abtreten.

Das Churhaus Pfalz = Simmern ſtarb mit dem Churf. Carl 1685 aus. Das katholiſche Haus Pfalz = Neuburg ſuccedirte in den Churländern.

Der

Der älteſte Sohn des K. Leopold Joſeph wurde 1689 d. 9. Sept. zum römiſchen Könige erwählt.

Das Haus Sachſen-Lauenburg ſtarb mit dem H. Julius Franz 1689 aus. Die Succeſſionsſtreitigkeiten darüber ſind durch den Vergleich zwiſchen Braunſchweig-Zelle und Churſachſen 1697 geendigt worden, und das Haus Braunſchweig iſt im Beſitz geblieben.

Die dem Hauſe Braunſchweig-Hannover von dem Kaiſer ertheilte neunte Chur erregte die heftigſten Bewegungen, da ſich die altfürſtlichen Häuſer, und beſonders Braunſchweig-Wolfenbüttel, dagegen ſetzten. Der Herz. Ernſt Auguſt erhielt zwar 1692 die Belehnung als Churfürſt, aber ohne zur Ausübung dieſer Würde zu kommen. Sein Sohn, Georg Ludwig, wurde erſt 1708 in das Churfürſten-Collegium aufgenommen.

§. 2.

Nordiſche Reiche.

Der K. v. Dänemark, Friedrich III. endigte die anarchiſche Ariſtokratie, die bisher Dänemark verwirret hatte. Die Vorſchläge des Adels auf dem Reichstage zu Kopenhagen 1660, wodurch die Laſt der Auflagen abermals auf die beyden untern Stände fiel, erregten heftige Streitigkeiten zwiſchen den Ständen, deren

ren ſich die königliche Partey bediente, die Veränderung in der Regierungsform zu bewirken, die wir an ſeinem Orte beſchrieben haben. Dieſem Könige folgte ſein Sohn Chriſtian V. 1670, ein kriegeriſcher, auf ungerechte Vermehrung ſeiner Länder bedachter Prinz, deſſen Plane ſeine Nachbaren ſämmtlich vereitelten, wie wir erzählt haben. Er ſtarb 1699. *)

Des K. von Schweden Carls XI. Conſtitutions-Veränderungen, und ſein Krieg gegen Brandenburg und Dänemark ſind jedes an ſeinem Orte erzählt. Er wandte ſeine Regierungsſorgen mit dem beſten Erfolg auf die Benutzung der erhaltenen größern Gewalt, und hinterließ 1697 ſein Reich in einem blühenden Zuſtande und beruhigt ſeinem minderjährigen Sohn, Carl XII. Dieſer Prinz ſtand unter der Vormundſchaft ſeiner Großmutter, Hedwig Eleonore, Pr. von Holſtein, einer ſehr regierungsſüchtigen Dame. Aber Carl machte ſich noch in demſelben Jahre mit Beyſtimmung des Reichstags davon los, und trat die Regierung ſelbſt an.

Der Zar von Rußland, Michael Romanow, hinterließ 1645 ſeinem Sohne Alexei Michailowitſch ein ruhiges Reich. Die Koſaken fielen von Polen ab, und begaben ſich unter ruſſiſchen Schutz, 1654. In dem daraus entſtandenen Kriege eroberte der

*) Verſuch einer Geſchichte Chriſtians V. v. N. D. Riegels. Kopenh. 1795.

der Zar die Provinzen wieder, welche Polen von Rußland abgeriſſen hatte, und behielt ſie in dem Waffenſtillſtande zu Nemez, 1656. Er miſchte ſich nicht ſo glücklich in den ſchwediſchen Krieg gegen Polen, und mußte den gewinnloſen Frieden zu Kardis ſchließen, 1661. Ein neuer Aufſtand der Koſaken erregte abermals einen Krieg mit Polen, 1659. In dem Waffenſtillſtand zu Andrußow 1667 erhielt Rußland Kiew, und einen Theil der Ukraine. Ein Angriff der Türken auf dieſes Land 1671, brachte einen Krieg hervor. Wir haben die wichtigſten Einrichtungen, die dieſer thätige und einſichtsvolle Regent im Innern ſeines Landes machte, an andern Orten bemerkt. Sein älteſter Sohn, Feodor Alexiewitſch 1676 endigte den Krieg mit den Türken glücklich 1682, kurz vor ſeinem Tode. Nach ſeiner Verordnung ſollte ihm ſein minderjähriger Halbbruder, Peter, allein folgen, weil ſein rechter Bruder, Iwan, blödſinnig war. Allein des letzten rechte Schweſter, die Pr. Sophie brachte es, um die Regierung ſelbſt an ſich zu reißen, durch einen Aufruhr der Strelzi dahin, daß ſie beyde zu Zaren ausgerufen wurden. Mit Hilfe des Reichskanzlers Waſilei Golizin, bemächtigte ſie ſich der Regentenwürde. Sie ſchloß mit Polen 1656 einen ſogenannten ewigen Frieden, auf die Bedingungen des Waffenſtillſtandes. Nach einem unglücklichen Kriege mit den Türken, machte ſie einen Anſchlag, den Thron ſelbſt zu beſteigen, der aber von Petern vereitelt wurde, 1689. Sie wurde in ein Kloſter geſteckt, und Peter übernahm

die

die Führung der Regierung allein, ungeachtet er ſei-
nem Bruder den Titel bis an ſeinen Tod 1696 ließ.

Peter I. ſchuf Rußland um, civiliſirte ſein Volk, und erhob es zu der herrſchenden Nation in Norden. Es war vielleicht der ſtärkſte Beweis ſeines großen Geiſtes, daß er fühlte, daß er ſich zuerſt ſelbſt bilden müßte, ehe er ein allgemeiner Lehrer werden könnte. Er that dieſes durch den Unterricht der Ausländer, die er nach Rußland zog, beſonders ſeines Lieblings le Fort, und auf einer Reiſe, die in einer Abſicht und auf eine Art geſchah, wie vielleicht niemals ein Monarch gereiſet iſt, 1697. Er arbeitete mit großer Ausdaurung, richtigem Blicke, und Maaßregeln voll Weisheit, an der Verbeſſerung der rohen Wildheit ſeiner Unterthanen, belebte ihren Fleiß, machte ſie bekannt mit den Handwerken, Künſten und Wiſſenſchaften, legte Manufakturen und Fabriken an, errichtete eine Flotte, gründete ihren Seehandel, richtete das Kriegsweſen auf einen ordentlichen Fuß ein, und gab Rußland die Geſtalt, die andre geſittete europäiſche Staaten haben. Dieſer große Wohlthäter ſeiner Nation war dabey einer der einſichtsvollſten Staatsmänner ſeiner Zeit, und ein geſchickter und glücklicher General. Jachzorn, Neigung zum Trunk und zur Wolluſt, waren die Hauptfehler ſeines moraliſchen Characters. Er achtete den Werth des Menſchenbluts nicht, und opferte ſeine Unterthanen ohne Bedenklichkeit auf, nicht allein auf dem Schlachtfelde, ſondern auch durch ſeine deſpotiſchen Maaßregeln.

Beym Antritte ſeiner Regierung ſetzte er den Krieg gegen die Türken glücklich fort, und eroberte Aſow, wobey ſein Hauptzweck war, ſeinen Unterthanen einen Handlungsweg nach dem ſchwarzen Meere zu eröfnen. Während ſeiner Reiſe erregten die Strelzi, durch ſeine Schweſter Sophie aufgehetzet, einen Aufruhr, den er mit der Aufhebung des größten Theils derſelben ſtillte, 1698. Den Krieg mit den Türken endigte ein Waffenſtillſtand zu Carlowitz 1699, der Petern in dem Beſitz von Aſow ließ. *)

§. 3.

*) Beyträge zur Geſchichte Peters des Großen v. H. L. Bacmeiſter, Riga 1774 ‐ 84. 3. B. (iſt das von Schtſcherbatow herausgegebene Tagebuch.) J. G. Rabeners Leben Peters I. 1725. Memoir. du regne de Pierre le Gr. p. *B. I. Nestesuranoi* (Limiers od. Rousset). Amst. 1728. V. 4. The history of the life of Peter I. Lond. 1739. Hist. de Pierre I. Amst. 1742. The hist. of Peter the great by *A. Gordon*, Aberdeen 1755. V. 2. Hist. de l'empire de Russie sous Pierre le Gr. p. *Voltaire* in ſ. Werk. überſ m. Zuſätzen v. Büſching, Frkf. u. Leipz. 1761. Zchitie i djeta Imperatora Petra, *W. Wenetzii*, 1773 (Dmitrii Theodozii?) Eine Sammlung Schriften in ruſſiſcher Sprache zur Kenntniß von Peters Regierung, hat Theod. Tumanskii, im 10 Th. und eine Geſch. derſelben in dieſer Sprache Jw. Gholikow im 12. Th. herausgegeben. Schmidts, gen. Phiſeldeck, ruſſiſche Geſchichte 2ter Th. (Rig. 1774.) J. v. Stählin Original‐Anekdoten von Peter d. Gr. Leipz. 1785. Mehrere Abh. in dem Büſchingſch. Magazin.

§. 3.

Oeſtliche Reiche.

Johann Caſimir, K. v. Polen, legte nach dem Tode ſeiner Gemahlin, Louiſe Gonzaga, und aus Verdruß über ſeine mislungenen Succeſſions-Plane, die Krone nieder 1668, und ſtarb als Abt in Frankreich, 1672. Sein Nachfolger, Michael Wiesnowieski 1669, war, nach eigener Ueberzeugung, ungeſchickt zur Regierung, und führte ſie auch ſehr unglücklich bey beſtändigen innern Unruhen und einem verluſtvollen Kriege mit den Türken. Sein Tod unterſtützte die Weigerung der Republik einen höchſt nachtheiligen Frieden mit dieſen Feinden zu beſtätigen, 1673. Der Feldherr, Johann Sobieski, ſchlug ſie bey Choczim, und wurde zum Könige erwählt. Dieſer große General führte den Krieg zwar glücklich, aber die Türken gewannen gleichwohl ſehr in dem Frieden 1676. Die dem Kaiſer geleiſtete Hilfe, und der Entſatz von Wien 1683, erneuerten den Krieg. Die Türken wurden bey Bakkan geſchlagen, ohne daß übrigens die polniſchen Waffen großen Erfolg hatten, ungeachtet der Allianz mit Oeſtreich und Rußland. Johann ſtarb, wenig geliebt, weil er dem Geitze ſeiner Gemahlin, Marie Caſimire de la Grange, nachſahe, 1696. ii) August II. Churfürſt

ii) *A. C. Zaluski* epistolae historico-familiares continentes res gestas ab abdicatione Ioannis Casimiri usque ad an. 1710. Wratisl. 1761. V.

fürſt von Sachſen, erhielt über ſeinen Mitbuhler um die Krone, den Pr. Ludwig von Conde die Oberhand, 1697. Er ſchloß mit den Türken einen vortheilhaſten Frieden zu Carlowitz, 1699.

In dem osmaniſchen Reiche folgte 1648 auf den erdroſſelten Ibrahim, ſein minderjähriger Sohn, Muhämmed IV. unter der Vormundſchaft ſeiner Großmutter Kioſem, die bald das Leben verlohr. In dem fortgeſetzten Kriege mit den Venetianern eroberte der einſichtsvolle und tapfre Weßir, Achmed Kiuprili, Candia 1669. Die türkiſchen Waffen waren ebenfalls in den Kriegen gegen Oeſtreich und Polen, von 1663 bis 1676 im Ganzen überlegen. Die gedrückten Koſaken unterwarfen ſich den Ruſſen, welche die Türken zu einem 20jährigen Waffenſtillſtande nöthigten, 1677. Die Niederlagen, welche die Türken nach dem Entſatze von Wien litten, erregten einen Aufſtand gegen Muhämmed, in welchem er abgeſetzet wurde, 1687, (ſt. 1692). Unter ſeinem Bruder, Solimann III. focht der Weßir Kiuprili Muſtafa glücklicher. Auf Soliman folgte 1691 ſein Bruder, Achmed II. Der tapfre Kiuprili verlohr ſein Leben in der Schlacht bey Salankemen

V. 5. *C. Zawadski* historia arcana s. l. VII. annalium Polinic. Coſmop. 1699. Hist. de Jean Sobieski R. de P. par *Coyer*, Par. 1661. V. 3. Anecdotes de Pologne, ou mem. secr. du regne de Jean Sobieski. Amst. 1699. V. 2.

kemen 1691, und die Oeſtreicher und Venetianer waren nun wieder Sieger. Achmed hatte den thätigen und tapfern Muſtafa II. Muhämmeds IV. Sohn zum Nachfolger. Der Angriff von Rußland machte den Waffenſtillſtand zu Carlowitz 1699 nothwendig. Ein Aufſtand der Janitſcharen nöthigte Muſtafa, ſeinem Bruder Achmed III. die Regierung zu übergeben, 1702. [k])

k) Stato militare dell' imperio Ottomanno, del *C. di Marsigli*, Haga 1731.

Viertes Kapitel.

Geſchichte des ſpaniſchen Succeſſionskriegs.

---

§. 1.

Verhandl. bis zu Carls II. Tode.

Quellen u. Hilfsmittel: Memoires et negociations secrettes du *C. de Harrach*, la Haye 1720. V. 2. Mem. et negoc. secrettes de diverses cours de l'Europe p. *de la Torre*, la Haye 1721. V. 5. Mem. *de Torry*, Lond. 1757. Commentarios de la guerra de Espanna, e hist. de su R. Phelipe V. por D. V. *Marq. de san Phelipe*, Genova V. 2. Mem. istoriche della guerra tra la casa d'Austria et la casa di Borbone per gli stati di Spagna, descritte da A. V. (*Agost. Umicalia* oder *Sanvitali*) Ven. 1736. Istor. delle guerre avvenute per la successione alla monarch. delle Spagne scritta dal *C. Ottieri*, Rom. 1653. V. 4. Hist. de l'avenement de la maison de Bourbon au trone d'Espagne, p *Targe*, Par. 1772. V. 6. Succession de Felipe V. en la corona de Espanna por el *Marques de Ribas*, Madr. 1604. Hist. publique et secrete de la cour de Madrit de l'avenement de Philippe V. la couronne, Col. 1719. (J. E. Zſchackwitz) Leb. u. Thaten Josephs I. Lpz. 1712. Ebend. Leb. u. Thaten Caroli VI. R. K. Frkf. 1723. E. E. G. Rinks, Josephs Leben u. Thaten, Cölln 1712. Leben und Thaten K. Josephi (v. Schmauß) im Büchercabinet. Th. 1. 2. Deſſ. Leben Carls VI. im hiſtoriſchen Staats- und Heldencabinet 1. Erdſ. *P. T. Wagneri*, hist. Josephi Caes. Vien. 1746. Hist. de

de l'empereur Charles VI. p. *Lalande*, la Haye 1743. V. 6. Leben Caroli III. K. in Spanien; nebſt einer vollſtändigen Hiſtorie des Succeſſionskriegs von J. Fr. Braun, Leipz. 1708. Vol. 4. G. E. v. Schirachs Biographie Carls VI. 1776. Die Streitſchriften ſind verzeichnet in *Buderi* biblioth. hist. T. 1. p. 291.

Carls II. ſchwache und unglückliche Regierung hatte Spanien ſo völlig entkräftet, [l]) und von ſeiner vormaligen Größe herunter gebracht, daß die größern Mächte, bey des Königs Kinderloſigkeit, es wagen durften, noch bey ſeinen Lebzeiten, über das künftige Schickſal ſeiner Staaten zu verhandeln und zu beſchließen.

Folgende Prinzen machten Anſpruch auf den ſpaniſchen Thron: der K. Leopold als das Haupt der zweyten öſtreichſchen männlichen Linie, Sohn der jüngern Tochter Philipps III. und Gemahl der jüngern Tochter Philipps IV.; der Dauphin Sohn der ältern Tochter Philipps IV. u. Enkel der ältern Tochter Philipps III.; des Churf. von Bayern Maximilian Emanuel Erbprinz, Joſeph Ferdinand, als der Sohn Marien Antoniens, des einzigen Kindes das der K. Leopold mit der ſpaniſchen Infantin gezeuget hatte; und der Herz. von Savoyen Victor Amadäus, weil er von Catharinen Philipps II. Tochter herſtammte.

l) Mem. de la cour d'Espagne depuis 1679 - 1681. Par. 1733.

Frankreich hatte, ungeachtet der Verzichtleiſtung der Gemahlin Ludwigs XIV. ſeinen Anſpruch an die ſpaniſche Krone laut zu erkennen gegebeu. Man hatte alſo von öſtreichſcher Seite ſich dagegen zu ſchützen geſucht, und ſich in einem geheimen Artikel der Wiener Allianz 1689, und bey mehrern Tractaten, die ſpaniſche Erbfolge von ſeinen Alliirten garantiren laſſen. Der Ryswiker Frieden vereitelte die Hoffnung den Krieg bis an Carls II. Tod hinzuziehen, oder ſich in dem Frieden die Erbfolge ſichern zu laſſen. Der ſpaniſche Hof war der öſtreichſchen Forderung geneigt. Weil beyde Competenten wußten, daß die Eiferſucht der übrigen Staaten nicht zugeben würde, daß die ſpaniſche Monarchie mit ihren Reichen vereinigt würde, ſo ſchlug Leopold ſeinen zweyten Sohn Carl, und Ludwig den zweyten Sohn des Dauphins Philipp, H. von Anjou, zum Thronfolger Carls II. vor. Allein die Seemächte wollten lieber den bayriſchen Prinzen auf denſelben erheben, und er erhielt auch am ſpaniſchen Hofe eine überwiegende Parthey. Wilhelm III. hörte alſo gerne auf den Vorſchlag, den ihm der franzöſiſche Hof that, [m]) durch einen Theilungstractat dieſem Prinzen die Krone, dem Dauphin beyde Sicilien, den Stato dei Preſidii, Final und Guipuscoa, und dem Erzh. Carln Mayland zu geben 1698 den

m) In Miscellaneous state papers from 1501–1726. V. 2. (Lond. 1779.) ſtehen ſehr aufklärende Briefe des K. Wilhelm III. über die Partage-Tractaten.

den 11. Oct. Als Carln II. dieſer Tractat bekannt wurde, ſo machte er im Unwillen ein Teſtament, worin er den bayriſchen Prinzen zu ſeinem einzigen Erben ernannte. Allein dieſer Prinz ſtarb plötzlich d. 6. Febr. 1699. und nun kehrte der ſpaniſche Hof zu der öſtreichſchen Parten zurück. Aber Leopolds ungeſchicktes ſaumſeliges, und thörigt ſtolzes Miniſterium verabſäumte jede Maasregel, die ihm der ſpaniſche Hof vorſchlug; ſchickte den Erzherz. Carl nicht nach Spanien als es Zeit war, und wurde als es endlich geſchehen ſollte, durch Frankreichs Drohungen davon zurückgehalten. Sein Abgeſandter, der Graf von Harrach, verſcherzte die Gunſt der Gräfin von Berlips, und durch ſie der jungen Königin Marie Anne Prinz. von Pfalz Neuburg, Leopolds Schwägerin; der franzöſiſche Geſandte, Herz. von Harcourt, ſtärkte ſeine Partey täglich. Man ſtürzte den ſpaniſchen Miniſter, Gr. von Oropeza, der die öſtreichſche Partey aufrecht erhielt, brachte den franzöſiſch geſinnten Cardinal von Puertocarrero an ſeine Stelle, und erhielt, daß der von dem Kaiſer beleidigte Pabſt Innocenz XII. eine vortheilhafte Entſcheidung für das bourboniſche Haus gab, da der König ihn, als in einer Gewiſſensſache, um Rath fragte. Während dieſer Zeit hielt Frankreich die Seemächte mit einem andern Theilungstractat hin, 1700. 3. März, nach welchem der Erzherzog Carl die Krone erhalten, und des Dauphins Theil noch mit Lothringen, oder Savoyen, oder Navarra, oder Luxemburg verſtärkt werden ſollte. Seine Partey und der Card. von Puertocarrero bewegten endlich Carln II.,

daß er durch ein Teſtament d. 2. Oct. und Codicill d. 5. Oct. den H. Philipp von Anjou zu ſeinem Nachfolger ernannte. Gleich darauf ſtarb er, d. 1. Nov.

§. 2.

Anfang des Krieges. 1701.

Ludwigs Kriegsmacht war fürchterlich; Oeſtreich ſchwach gerüſtet, ſeine Finanzen in Unordnung, und in Ungarn brachen neue Unruhen aus. Es war daher kein Wunder, wenn Frankreich allenthalben in ſeinen Bemühungen glücklich war. Der H Philipp von Anjou ging nach Madrit, den 24. Febr 1701 und wurde in allen Ländern der ſpaniſchen Monarchie als König erkannt. Frankreich entwaffnete die holländiſchen Beſatzungen in den ſpaniſchen Niederlanden, mit Hülfe des gewonnenen Churf. v. Bayren, des Statthalters daſelbſt, und nöthigte dadurch Holland den König anzuerkennen. Eben das that Wilhelm III. bey der Unzufriedenheit die das Parlement über ſeine Einmiſchung in die Angelegenheiten des feſten Landes zeigte, d. 4. Merz. Der Herz. v. Savoyen wurde durch die Vermählung des neuen Königs mit ſeiner Tochter gewonnen; die übrigen Staaten durch Furcht und Ueberredung zur Anerkennung Philipps bewogen; Portugall zu einem Offenſiv- und Defenſivbündniß gezwungen; viele deutſche Fürſten, und beſonders der Churf. v. Cölln und Bayren, die H. von Braunſchweig-Wolfenbüttel, Rudolph Auguſt, und Anton Ulrich, in Frankreichs Allianz gezogen; die Streitigkeiten

Deutſch-

Deutſchlands über die Hannövriſche Churwürde angefacht, und die Ungern unterſtützet, die während des ganzen Succeſſionskriegs mit dem Kaiſer fochten. Der Kaiſer griff indeſſen Mayland an, und der Prinz Eugen von Savoyen behauptete ſich in Italien, nach den glücklichen Gefechten bey Carpi d. 7 Jul. und Chiari d. 1. Sept. Die Seemächte verlangten von Frankreich eine Barriere in den öſtreichſchen Niederlanden, und für Oeſtreich eine billige Genugthuung für ſeine Anſprüche, und als Frankreich beydes abſchlug, ſo ſchloſſen ſie mit dem Kaiſer eine Allianz im Haag, den 7. Sept. Indeſſen blieb das engliſche Parlement abgeneigt ſich in die Angelegenheit zu miſchen. Aber Ludwig XIV. beging den unverzeihlichen Fehler, daß er, als damals der vertriebene König Jacob II. ſtarb, den 6. Sept. deſſen Sohn unter dem Namen Jacob III. als König von Großbritannien erkannte. Die wenig zum Kriege geneigte engliſche Nation wurde dadurch gegen ihn ſogleich in die Waffen gebracht. Auch das deutſche Reich bewaffnete ſich für den Kaiſer, und der König von Preußen, Friedrich I. überließ ihm ſeine Truppen, als der Kaiſer ſeine neue Würde erkannte. Der König Wilhelm III. ſtarb zwar d. 8. Merz 1702, aber ſeine Nachfolgerin, die Königin Anne, behielt ſeine Maaßregeln völlig bey. Frankreich erklärte nach verſchiedenen vergeblichen Unterhandlungen den Niederlanden den Krieg, d. 22. Apr. 1702, welches dieſe, England, der Kaiſer und das Reich erwiederten, den 15. May 1702. Bayern und Cölln blieben in franzöſiſcher Allianz, aber Braunſchweig = Wolfenbüttel

wur=

wurde mit Gewalt gezwungen, ihr zu entſagen, den 19. Apr. 1702.

Der Krieg, der nunmehr den Anfang nahm, ſtürzte Ludwig XIV. von ſeiner Größe herab. Die Urſachen davon ſind leicht zu finden. Frankreich war ſchon durch die vorigen Kriege äußerſt abgemattet; Ludwigs große Generale und Miniſter waren todt, und er wählte außer Villars und Vendome völlig falſch bey Erſetzung ihrer Stellen; hingegen ſtanden die größten Feldherrn der damaligen Zeit an der Spitze ſeiner überlegenen Feinde. Endlich war Ludwig ſelbſt alt, und führte den Krieg aus dem Kabinet der Frau von Maintenon, ſeiner zweyten Gemahlin, deren Rathſchläge ihn irre führten.

§. 3.

Erſte Jahre unter K. Leopold.

Der Krieg wurde nun in Italien, am Rheine, und in den öſtreichſchen Niederlanden geführt. Ungeachtet Eugen den Marſchall von Villeroy in Cremona überfiel und gefangen bekam, d. 1. Febr. ſo waren ihm die Franzoſen doch in Italien überlegen, und ſiegten bey St. Vittoria d. 26. Jul. und bey Luzzara d. 15. Aug. Bayern vereinigte ſich mit Frankreich, das am Rheine überall die Oberhand hatte. Villars ſchlug den Pr. Ludwig von Baden bey Friedlingen d. 12. Oct. Hingegen fochte der Herz. von Marlborough glücklich in den Niederlanden, und mach-

te daſelbſt viele Eroberungen. Der gute Erfolg der Waffen der Alliirten zur See fing ſogleich an. Der König von Portugall, Peter II. trat zu der großen öſtreichſchen Allianz, d. 16. May 1703, und der Erzh. Carl wurde nun zum Könige von Spanien unter dem Namen Carls III. erklärt, d. 12. Sept. 1703, und ging, langſam genug, vom 19. Sept. 1703 bis den 7. Merz 1704 nach Portugall. Der Churf. von Bayern wollte ſich nach den glücklichen Gefechten bey Schardingen d. 11. Merz, und Einhofen d. 2. Merz, nachdem er ſich mit der franzöſiſchen Armee unter Villars zuſammengeſetzt hatte, auch mit der italieniſchen Armee, die unter Vendome in Tyrol gebrochen war, vereinigen, aber der tapfre Widerſtand der tyroler Bauren vereitelte ſein Vorhaben, im Jul. Der kaiſerl. Gen. Stirum wurde von ihm, und Villars bey Höchſtädt völlig geſchlagen, d. 20. Sept. Die mißvergnügten Ungern ſtreiften bis vor die Thore von Wien. Hingegen veränderte ſich die Geſtalt der Sachen in Italien dadurch ſehr, daß der H. v. Savoyen, aus Mißvergnügen über die Begegnung von Frankreich, ſeine Partey verließ, und zu der öſtreichſchen Allianz trat. Die Franzoſen beſetzten daher ganz Savoyen, im Sept. Am Rhein ſchlug Tallard den Pr. von Heſſencaſſel bey Speyerbach, und eroberte Landau d. 14. und 16. Nov. In den Niederlanden waren die Alliirten ohne wichtige Vorfälle Meiſter im Felde; um aber die öſtreichſchen Erbſtaaten gegen den vereinigten franzöſiſchen und bayriſchen Angriff zu decken, ging Marlbourgh plötzlich nach Deutſchland, zog den Pr.

von

von Baden an ſich, warf das bayriſche Lager beym Schellenberg übern Haufen, d. 2. Jul. und drang in Bayern. Eine ſtarke franzöſiſche Armee unter dem Marſchall von Tallard war zu dem Churfürſten geſtoßen. Marlboroug ſetzte ſich mit Eugen zuſammen, und beyde griffen die vereinigte franzöſiſche und bayerſche Armee d. 13. Aug. bey Höchſtädt oder Blindheim an. Sie erhielten über ſie einen ſo vollſtändigen Sieg, daß dadurch alle Eroberungen, die die Franzoſen bisher gemacht hatten, verlohren gingen, ihre Armee über den Rhein zurückgetrieben und Bayern durch einen Tractat zu Ilbersheim dem Kaiſer eingeräumt wurde, d. 7. Nov. In den Niederlanden und Italien geſchah wenig. Als K. Carl zu Lisbon angekommen war, griff Philipp Portugall an. Eine alliirte Flotte unter dem Admir. Rook eroberte Gibraltar d. 4. Aug. und focht mit gleichem Ausgange d. 13. Aug. gegen die Franzoſen bey Malaga. Der Kaiſer Leopold ſtarb 1705 d. 5. May, und ihm folgte ſein Sohn Joſeph I.

§. 4.

Unter Joſephs Regierung.

In Italien entſchied das blutige Treffen bey Agnadello d. 16. Aug. 1705. zwiſchen Eugen und Vendome nichts. Marlborough und Villars waren einander in den Niederlanden und am Rhein ziemlich gewachſen. Die Portugieſen brachen in Spanien, weil dieſe Macht mit ihrer vornehmſten Stärke Gibraltar ver-

vergeblich belagerte. Carl III. eroberte Barcellona d. 28. Aug. Catalonien und Valencia mit einer engliſchen Armee und Flotte. Schon in dieſem Jahre that Frankreich Friedensvorſchläge. Der Kaiſer erklärte 1706 mit Ueberſchreitung ſeiner Rechte, die Churf. von Bayern und Cölln in die Acht. Die Franzoſen waren eine Zeitlang Meiſter in Italien, und belagerten Turin, unter der Anführung des Herz. von Orleans, Feuillade und Marſin. Aber Eugen ſchlug ſie d. 7. Sept. vor dieſem Orte aufs Haupt, und eroberte ganz Mayland, ungeachtet die Franzoſen den Pr. von Heſſencaſſel bey Caſtiglione den 9. Sept. beſiegten. Auch in den Niederlanden erhielt der H. von Marlborough bey Ramillies einen großen Sieg über Villeroy und den Churf. von Bayern, d. 23. May, und eroberte Brabant und einen Theil von Flandern. Hingegen fochte Villars glücklich am Rhein. Philipp griff Carln mit Erfolg in Catalonien an, und belagerte Barcelona. Aber der Admir. Leake befreyte die Stadt und ganz Catalonien d. 11. May. Eine partugieſiſche Armee drang in Spanien unter dem Gen. Galloway bis Madrit. Die Franzoſen kamen Philipp unter dem H. von Berwik zu Hülfe, und trieben Galloway und Carln nach Valencia und Aragonien zurück, im Aug. Die engliſche Flotte hielt einen Theil der Küſte des mitländiſchen Meers in Carls Gehorſam. Aber die Spanier liebten ihn nicht, und hingen an Philipp. Das Treffen bey Turin war von ſo großen Folgen, daß die Franzoſen durch eine Capitulation

den

den 3. May 1707 die ganze Lombardey räumen mußten. Der Graf Daun zwang das ganze Königreich Neapel, ſich zu unterwerfen. Hingegen war der Einbruch des H. von Savoyen und des Pr. Eugen in Provence, und die Belagerung von Toulon vergeblich, d. 22. Aug. Vendome deckte die Niederlande glücklich, und Villars war am Rhein Meiſter. Auch ſchlug der Herz. von Berwick bey Almanza d. 25. Apr. die Alliirten, und eroberte ganz Valencia und Arragonien. Eugen und Marlborough fochten nun vereinigt in den Niederlanden, ſchlugen Vendome bey Oudenarde völlig d. 11. Jul. und eroberten Ryßel, nach der vortreflichen Gegenwehr des Herz. von Boufleurs, den 8. Dec. Der Pabſt Clemens XI. wurde mit Gewalt gezwungen, die franzöſiſche Partey zu verlaſſen, und Carln als K. von Spanien zu erkennen. Einen Verſuch, den Pretendenten nach Schottland durch den Grafen Forbin bringen zu laſſen, vereitelte der Adm. Bing d. 7. Apr. Das Glück der Franzoſen in Spanien daurte fort. Hingegen eroberten die Engländer Sardinien im Aug. und Minorca den 29. Sept. Der Herzog von Mantua, Carl IV. aus dem Hauſe Gonzaga, ſtarb, von dem Kaiſer in die Acht erklärt, unbeerbt den 5 Jul. Der Kaiſer behielt das Herzogthum für ſich, und gab Savoyen für ſeine Anſprüche, den montferratiſchen Antheil und mayländiſche Landſchaften. Der tapfre Villars wurde bey Malplaquet von Eugen und Marlborough geſchlagen, d, 11. Sept. 1709. und die Eroberungen

in

in den Niederlanden fortgeſetzt. n) Der Sieg des Gr. von Bourg über den Gen. Mercy bey Rumersheim, d. 26. Aug. vereitelte den Plan, in die Franche Comte von zwey Seiten einzubrechen. Galloway wurde bey Badajoz d. 20. May von dem Marq. de Bay geſchlagen, und die philippiſche Partey hatte völlig die Oberhand in Spanien. Frankreich hatte in allen dieſen Jahren ſeine Bemühungen, den Frieden zu erlangen, fortgeſetzt. Es war jetzt ſo völlig erſchöpft, daß Ludwig ſeinen Staatsminiſter, den Marq. von Torcy, ſelbſt nach dem Haag ſandte, um ihn von dem Großpenſionair Heinſius zu erbitten. Dieſer große Staatsmann und Marlborough und Eugen, hatten die Angelegenheiten gänzlich in den Händen, und ihre Entſcheidung hing von ihnen ab. Keiner von ihnen war geneigt zum Frieden; Heinſius jedoch, und Holland am mehrſten. Sie ſchrieben daher dem K. von Frankreich 40 äußerſt harte Präliminarartikel vor, die indeſſen gleichwohl ſämmtlich von ihm bis auf die Forderung bewilligt wurden, daß er ſich anheiſchig machen ſollte, ſeinen Enkel ſelbſt mit Gewalt aus Spanien vertreiben zu helfen, im Fall er zur Abtretung des Reichs nicht mit Güte zu bewegen ſey. Die Unterhandlungen zerſchlugen ſich über dieſe ſo ausſchweifend unbillige Forderung, zum großen Nachtheil der Alliirten. Denn das folgende Jahr brachte eine völlige

n) Vie du Marechall D. de Villars ecrit par lui meme, publié p. *Anquetil* Par. 1784. V. 4.

lige Veränderung der Sachen hervor. Die Alliirten behielten zwar die Oberhand in den Niederlanden, und Villars konnte die Fortſetzung ihrer Eroberungen nicht verwehren. In Spanien ſchlugen Carl und der Graf von Stahremberg die Franzoſen gleichfalls bey Almenara, und völlig bey Saragoßa, d. 20. Aug. und drangen bis Madrit durch d. 28. Sept. Dieſe Eroberungen waren wiederum von kurzer Dauer. Vendome trieb Carln mit einer neuen Armee zurück, ſchlug Stahremberg bey Brihuega d. 9. Dec und Villa vicioſa, d. 10. Dec. und eroberte das Land bis an Catalonien. Die Ragocziſchen Unruhen in Ungarn wurden in dieſem Jahre beygelegt. Aber dieſe Kriegsbegebenheiten waren von weniger Entſcheidung, da ſich in England eine Veränderung zutrug, die den Erfolg, den das Waffenglück der Alliirten erwarten ließ, größtentheils vereitelte. Die Herzog. von Marlborough und ihr Gemahl verlohren die Gunſt der K. Anna durch den Stolz der Herzogin. Die Königin veränderte ihr ganzes Miniſterium, und gab die Stellen darin lauter Tories. Der Privatvortheil derſelben erlaubte die Fortſetzung des Kriegs nicht. Sie thaten dem franzöſiſchen Hofe gleich mit Anfang des folgenden Jahrs Friedensvorſchläge, und fingen an den Alliirten Schwierigkeiten zu erregen. Dieſe Geſinungen wurden vernünftig und erhielten das Gepräge einer richtigen Staatsklugheit, als 1711 anfangs der Dauphin, und darauf der K. Joſeph ſtarb, und ſein Bruder Carl VI. Erbe ſeiner Staaten und der Kaiſerkrone wurde. Die Vereinigung der ſpaniſchen und öſtreichiſchen

ſchen Länder hob das Gleichgewicht von Europa zu ſehr auf, als daß die übrigen Mächte ſie hätten befördern ſollen, und England trieb ſeine Unterhandlungen nun noch eifriger. Man unterzeichnete die Friedenspräliminarien zu London d. 8. Oct. 1711, und eröfnete einen Friedenscongreß zu Utrecht, den 29. Januar 1712.

§. 5.

Friede zu Utrecht.

Der Krieg hörte anfangs ungeachtet der Unterhandlungen zu Utrecht nicht auf. Eugen und Marlborough führten ihn 1711 mit ihrem gewöhnlichen Glücke, aber ohne große Vorfälle, da Villars in den Niederlanden gegen ſie ſtand. Man nahm den H. von Marlborough 1712 ſein Commando; ſein Nachfolger, der Gr. von Ormond, blieb unthätig, und England ſchloß den 17. Jul. einen Waffenſtillſtand mit Frankreich. Villars ſchlug nun ein holländiſches Corps, unter dem Lord Albemarle, bey Denain, d. 24. Jul. trieb dadurch Eugen von Landrecy ab, und eroberte viele Oerter. England zog ſeine Truppen aus Spanien und Portugall machte einen Waffenſtillſtand den 27. Oct. 1712. Der Kaiſer wurde zu einem Evacuationstractat in Catalonien, und Neutralitätstractat in Italien gezwungen. Allein die Catalonier weigerten ſich hartnäckig ſich dem K. Philipp zu unterwerfen, und Barcellona wurde erſt nach einer langen Belagerung halb mit Sturm erobert, d. 11. Sept. 1714. Die franzöſiſche Staatsklug-

heit ſiegte auf dem Congreß zu Utrecht über die Alliirten. So große, durch Englands Neigung zum Frieden zertrümmerte Hoffnungen, brachten heftige Mißhelligkeiten unter den Alliirten hervor. England behandelte ſeine Bundesgenoſſen trotzig, und Frankreich ſchmeichelte ihm, bis alle die eben erzählten Schritte geſchehen waren. Nun ſchrieb Frankreich die Geſetze vor; und England, aus ſeinen Vortheilen getrieben und in ſich ſelbſt höchſt uneinig, mußte eilen, den Frieden zu ſchließen, wie es ſein Gegner wollte. Indeſſen waren doch die im Ganzen in dieſem Frieden angenommenen Grundſätze nicht tadelhaft, nur hätte England mehr gewinnen können, und die Niederlande wurden auf eine unedle Art verlaſſen. Allein das feſtgeſetzte Theilungsſyſtem, vermöge deſſen Oeſtreich die ſpaniſchen Nebenländer in Europa, und Philipp Spanien und America erhielt, war der Staatsklugheit gemäß; und nur diejenigen können es tadeln, die für Oeſtreich blind partheyiſch ſind.

In dieſem den 11. Apr. 1713 geſchloſſenen Utrechter Frieden p) erkannte Frankreich die proteſtantiſche Erbfolge in England, verſprach, daß die

p) The hiſtory of the treaty of Utrecht, Lond. 1712. Actes, memoires etc. concernant la paix d'Utrecht, Utrecht 1714. V. 6. (C. Freſcot) Hiſt. du congres et de la paix d'Utrecht comme auſſi de celle de Raſtadt et de Bade, Utrecht

die Kronen Frankreich und Spanien nie ſollten vereinigt werden; ſchleifte Dünkerken, trat die Hudsonsbay, ſeine Hälfte der Inſel St. Chriſtoph, ganz Acadien, die Stadt Annapolis, und ſein Recht an Newfoundland, an England ab; entſagte größern Anforderungen an Handlungsrechten in den ſpaniſchen Ländern, als es zu Carls II. Zeiten gehabt hatte, trat an Portugall ab, die Länder vom Nord cap bis an den Amazonenfluß und den Yapoc, mit beyden Ufern des erſten Fluſſes; an Preußen das Oberquartier von Geldern, Caſſel und Kriechenberg, behielt Oranien, und erkannte die königliche Würde des Hauſes Brandenburg; es beſtimmte die Spitze der Alpen zur Gränze zwiſchen Frankreich und Savoyen; der Herzog erhielt das Königreich Sicilien, und ihm wurde die Erbfolge in den ſpaniſchen Ländern ertheilt, wenn Philipps Abkommenſchaft ausſtürbe. Den vereinigten Niederlanden wurden die ſpaniſchen zur Beſetzung gelaſſen, um ſie beym Frieden, nach Feſtſetzung einer Barriere, dem Kaiſer einzuräumen. Frankreich trat einige Oerter in den Niederlanden an Oeſtreich ab. Zwiſchen Großbritannien und Spanien wurde

 zuerſt

Utrecht 1716. Le rapport du committé pour examiner les dernieres negotiations de paix et de commerce p. *R. Walpole*, Amst. 1715. V. 2. Mem. secr. de *M. Bolingbroke* sur les affaires d'Angleterre de 1710 - 1716. Amst. 1754. Abhandlung über die Geſch. des Friedensſchluſſes zu Utrecht, von J. K. Fäſi Leipz. 1790.

zuerſt ein ſogenannter Aſſientotractat geſchloſſen, zur Lieferung von Mohrenſclaven von den Engländern nach dem ſpaniſchen America, und der Erlaubniß, daß jährlich ein engliſches Handlungsſchiff nach den ſpaniſchen = weſtindiſchen Inſeln gehen dürfte, den 29. Merz. In dem Frieden ſelbſt entſagte Spanien der Thronfolge in Frankreich, erkannte die proteſtantiſche Erbfolge in Großbritannien, und trat Gibraltar und Minorca an daſſelbe ab; es erkannte die ſavoyiſche Thronfolge, und trat Sicilien an den Herzog ab, den 13. Jul.

§. 6.

Friede zu Raſtadt und Baden.

Oeſtreichs ungeſchicktes, ſtolzes und hartnäckiges Miniſterium hatte zu feſt auf den Beſitz von der ganzen ſpaniſchen Monarchie gehoft, als daß es ſeine Hofnungen ſogleich hätte aufgeben können. Es berechnete daher ſeine Kräfte nicht, und dachte nicht daran, daß es den ſpaniſchen Erbfolgekrieg mit engliſchem und holländiſchem Gelde und Blut geführt hatte. Weder ſeine Finanzen noch ſeine Armeen waren im Stande den Entſchluß des Kaiſers, ihn allein fortzuſetzen, gehörig auszuführen, und das Reich verfuhr bey ſeiner Unterſtützung ſo ſchläfrig und unbedeutend, als es in den Reichskriegen immer die Natur und das Verhältniß der Dinge mit ſich bringt. Villars ging mit einer ſtarken Armee an den Rhein,

und eroberte Landau den 22. Aug. 1713 und Freyburg d. 21. Nov. ohne daß ihm Eugen widerſtehen konnte. Der Kaiſer wurde gezwungen den Frieden zu Raſtadt den 6. Merz 1714 zu ſchließen, auf welchem der Friede mit dem Reiche zu Baden den 1. Sept. folgte. Oeſtreich erhielt die ſpaniſchen Niederlande bis auf das Oberquartier von Geldern, Neapel, Mayland, Sardinien und die toscaniſchen Seehaven; Freyburg, Altbreyſach u. a. Städte wurden zurückgegeben; Frankreich behielt Landau, und erkannte die Churwürde des Hauſes Braunſchweig Lüneburg; die Churf. von Cölln und Pfalz wurden wieder in ihre Rechte und Länder hergeſtellt, und Frankreich gab zurück, was es von der deutſchen Reichsſtände Ländern erobert hatte. q) Die Vereinigten Niederlande ſchloſſen mit Spanien Frieden, den 26. Jun. 1714, und mit Portugal den 9. Febr. 1715. Zwiſchen dem Kaiſer und Spanien wurde kein förmlicher Frieden geſchloſſen.

q) (B. G. Struvs) Hiſtorie der raſtädtſchen Friedenshandlung, Jena 1714.

Fünftes Kapitel.

Der nordiſche Krieg.

---

§. 1.

Anfang des nordiſchen Kriegs.

Quellen u. Hilfsmittel: Hiſtor. Nachricht von dem nordiſchen Kriege, von E. L. F. v. H. (Zſchackwitz) Freyſt. 1716—19. B. 6. Hist de Suede sous le regne de Charles XII. p. *de Limiers*. Amst. 1721. V. 6. (G. Nordbergs) Leben Carls XII. Hamb. 1751 V. 2. Deſſ Anmerkungen dazu. Kopenh. 1758. Hist. de Charles XII. p. *Voltaire*; überſ. mit Anmerk Frankf. 1756. Remarq. sur l'hist. de Charles XII. p. *de la Montraye*. Londr. 1732. Reflexions sur le talent militaire et sur le charactere de Charles XII. p. *Frederic R. de Prusse* Oeuv. du viv. de l'Aut. t. 3. J. R. Patkuls Berichte an das zariſche Cabinet. Berlin 1792. Abhandl. in dem büſchingiſchen Magaz. und deſſelb. Abhandl. und Nachrichten aus und von Rußland. Hist. de Pologne sous le regne d'Auguste II. p. *Parthenay*, la Haye 1733. V. 4. Hist. d'Auguste II. p. *D. L. M.* Londr. 1739. V. 4. Hiſtor. Miſcellaneen (v. Schmidt, gen. Phiſeldeck, Halle 1783.) Th. 1. S. 46. und deſſ. Hermäa (Leipz. 1786) S. 222.

Die Mächte Dänemark, Polen und Rußland, hatten jede einen beſondern Grund den ſiebenzehnjährigen, nicht viel verſprechenden Carl XII. K. v. Schweden zu bekriegen. Der K. v. Dänemark, Friedrich IV.

wollte ſich von dem altonaer Vergleiche in Hinſicht Schleswigs losmachen. Sein Vater Chriſtian V hatte ſich deshalb ſchon mit Auguſt II. K. v. Polen 1699 alliirt, der einen Krieg wünſchte, um eine Armee in Polen halten, und ſich daſelbſt uneingeſchränkt machen zu können, und Patkuln, einem Edelmanne aus Liefland glaubte, daß er dieſe Provinz wieder erobern könne. Er alliirte ſich mit dem Zar, der einen Hafen am baltiſchen Meere zu beſitzen wünſchte, und ihn von den Schweden nicht durch Unterhandlungen erhalten konnte.

Auguſt II. machte den Anfang des Kriegs, und ließ den Gen. Flemming, ohne irgend eine vorhergegangene Erklärung in Liefland einbrechen, d. 12. Febr. 1700. Friedrich fiel in Schleswig und belagerte Tönningen d. 12. März 1700. Die Seemächte, Schweden und der niederſächſiſche Kreis ſandten dem Herz. v. Holſtein-Gottorp, Friedrich, Carls XII. Schwager, Hilfstruppen, mit denen er die Dänen aus dem Lande trieb. Der K. Carl XII. ging zuerſt auf Dänemark los, vereinigte ſich mit der Flotte der Seemächte, und griff Kopenhagen ſo lebhaft an, d. 25. Jul., daß Friedrich ſogleich zum Frieden genöthigt wurde, der zu Travendahl, dem altonaer Vergleiche gemäß, geſchloſſen wurde, d. 18. Aug.

Flemming hatte unterdeſſen Riga vergeblich belagert d. 10. Aug. Peter I. kündigte Schweden den Krieg an, d. 1. Sept. und belagerte Narva mit einer

ſehr ſtarken Armee. Carl ging nach Endigung des däniſchen Kriegs ſogleich dahin, ſchlug bey dieſer Stadt mit 8000 Mann, die auf 60,000 Mann angegebene ruſſiſche Armee, unter dem Herz. v. Croy, und nahm ſie gefangen. Der König verfolgte, fehlerhafterweiſe, dieſen Sieg nicht, wodurch er den ganzen Krieg vielleicht bald würde haben endigen können, ſondern ließ ſich von ſeiner Rachgier verleiten, den K. von Polen ohne allen Plan anzugreifen, wodurch Peter Gelegenheit bekam, ihm ſeine ſchönſten Provinzen zu entreißen. r) Carl ſchlug d 9. Jul. 1701 die Sachſen bey Riga, und unterwarf ſich Curland. Auguſt ſuchte 1702 vergeblich ihn zum Frieden zu bewegen. Er brach in Lithauen, wo heftige Streitigkeiten, beſonders mit dem Hauſe Sapieha, herrſchten. Carl zog den Primas von Polen, Radziejowski, in ſeine Partey, und forderte, daß Polen einen andern König wählen ſollte. Er eroberte Warſchau d. 14. May, ſchlug Auguſt bey Clißow d. 9. Jul., und drang bis nach Cracau d. 31. Jul. Während ſeiner Krankheit daſelbſt brachte Auguſt eine Conföderation zu Sendomir zu Stande, die aber wenig ausrichtete, d. 25. Aug. Carl ſchlug die Sachſen bey Pultowsk, d. 21. Apr. 1703, und wandte ſich nach Preuſſen, welches er bis auf Danzig eroberte. Der Primas und die misvergnügten Polen erklärten den Thron erledigt 1704 d. 3. Febr., und ungeachtet der an Auguſts Stelle beſtimmte Prinz Jacob Sobieski zu Bres-

r) Nach des K. Friedrich richtigem Urtheile Oeuvr. du vivant de l'Aut. t. 3. p. 392.

Breslau aufgehoben wurde, ſo wählten ſie doch Stanislav Leszczinski zum Könige von Polen, d. 2. Jul. Carl trieb die Sachſen noch in dieſem Jahre aus dieſem Reiche. Der Gen. Schulenburg vertheidigte ſich dabey glücklich bey Punitz d. 20. Oct. 1704. Der König ſchlug die ſächſiſche Cavallerie an der Weichſel d. 21. Jul., und ließ Staniſlav zu Warſchau krönen, d. 24. Sept.

Indeſſen hatte der Zar Peter gegen die Schweden bey einem ſchwachen Widerſtande vielen Fortgang gehabt. Er war ſchon 1701 wieder in Liefland gebrochen, war zwar bey Saladen 1702 d. 19. März von Löwenhaupt geſchlagen worden, hatte ſich aber in Beſitz von Ingermannland geſetzt, und bey Nyenſchanz d. 4. May die Erbauung der neuen Stadt, St Petersburg, ſogleich anfangen laſſen. Die Ruſſen ſchlugen die Schweden auf dem Peipus = See d. 4. May 1704, fochten glücklich gegen Schlippenbach d. 16. Jun., und drangen in Curland, welches ſie, ungeachtet der Gen. Löwenhaupt bey Gemaurthof über ſie ſiegte 1705 d. 16. Jul. behaupteten, und in Lithauen einbrachen. Der Zar erneuerte zu Grodno ſeine Allianz mit Auguſt d. 20. Oct. 1706. Carl jagte aber die Ruſſen wieder aus Lithauen; der Gen. Rehnſchöld ſchlug die Sachſen unter Schulenburg völlig bey Frauſtadt d. 3. Febr. und faſt ganz Polen war in den Händen der Schweden. Um ſeinen leidenſchaftlichen Haß gegen Auguſt gänzlich zu befriedigen, ging der König durch Schleſien in ſeine ſächſiſchen Länder, und beſetzte ſie ohne Widerſtand.

An=

Auguſt wurde dadurch genöthigt, den Frieden zu Altranſtadt zu ſchließen d. 24. Sept., worin er Staniſlav als König von Polen erkannte, von der ruſſiſchen Allianz abtrat, den Schweden Winterquartiere in Sachſen verſtattete, s) und eben ſo niedriger als ungerechterweiſe den Urheber dieſes Krieges, den unglücklichen Patkul, zu einem ſchmähligen Tode auslieferte. t) Ein Sieg über den ſchwediſchen Gen. Marderfeld bey Kaliſch d. 19. Oct. unterbrach dieſen Frieden nicht.

§. 3.

Unglück der Schweden.

Carls Glück hatte jetzt ſeine höchſte Stuffe erreicht. Er bediente ſich ſeines Anſehns, Staniſlav von den europäiſchen Mächten anerkennen zu laſſen, und nöthigte den Kaiſer Joſeph zur Toleranz gegen ſeine proteſtantiſchen Unterthanen in Schleſien. Nachdem er Sachſen durch den ganzen Sommer ſehr mitgenommen, und ſich zu lange für das Beſte ſeiner Angelegenheiten daſelbſt aufgehalten hatte, ſo ging er wieder d. 23. Aug. 1707 nach dem entſetzlich verwüſteten Polen, auf den Zar los. Er ſchlug die Ruſſen bey Holowtſchin d. 7. Sept. 1708, und brach über Mohilow in Rußland, wo er bis vor Smolensko durchdrang. Anſtatt Löwenhaupts Verſtärkuug zu erwarten, und, wollte er ja die-

s) Schwediſche und ſächſiſche Staatskanzley, Cöln 1708.

t) Hiſt. Miscellan. Th. 1. S. 46 f.

dieſen überall fehlerhaften Angriff fortſetzen, ſeinen Weg nach Moskau zu verfolgen, ließ er ſich durch ſein Verſtändniß mit dem Hetmann der Coſaken Mazeppa, [u]) und falſche Rathgeber bewegen, in die Ukraine herein zu gehen. Die große Convoy, die Löwenhaupt führte, wurde am Dnepr von dem Zar zu Grunde gerichtet d. 8. Oct., und nur ein Theil ſeiner Truppen kamen zum Könige. Der Verluſt dieſer Convoy brachte bey den Schweden den größten Mangel hervor, und da der Einbruch des ruſſiſchen Fürſten Menſchikow in die Ukraine, die Coſaken größtentheils zur Unterwürfigkeit und zur Wahl eines neuen Hetmanns nöthigte, ſo half Carln ſeine Verbindung mit Mazeppa gar nichts. Der fürchterliche Winter des J. 1709, der Mangel an allen Bedürfniſſen, und beſtändige Gefechte mit den Feinden, richteten ungemeine Verwüſtungen unter ſeiner Armee an. Er belagerte d. 13. März die Stadt Pultawa, woſelbſt die Ruſſen große Magazine hatten, ohne ſie einnehmen zu können. Beym Recognoſciren erhielt er ſelbſt eine Wunde, und wurde darauf von dem Zar Peter angegriffen und völlig geſchlagen, d. 27. Jun. Seine Armee mußte ſich zu Gefangenen ergeben, d. 1. Jul.; er ſelbſt flüchtete in das türkiſche Gebiet, wo er von dem Sultan Achmed III. mit großem Edelmuthe aufgenommen, und bey Bender mit freygebiger Unterſtützung unterhalten wurde.

§. 4.

u) *I. B. Scherer* Annales de la petite Russie, ou hist. des Cosaques Saporogues et des Cos. de l'Ukraine. T. 1 et 2. Par. 1788.

§. 4.

Zertrümmerung der ſchwedischen Macht.

Carl XII. richtete die ſchwediſche Monarchie zu Grunde, durch die Hartnäckigkeit mit der er ſeinen Aufenthalt in der Türkey verlängerte. Unbiegſamkeit des Characters, falſche Schaam und die immer wieder erneuerte Hofnung, Rußland durch die Türken zu überwältigen, waren davon die Urſachen. Seine Feinde machten einen vortreflichen Gebrauch von dieſer Halsſtarrigkeit.

Auguſt II. und Friedrich IV. erneuerten ſogleich ihre Allianz mit Rußland. Auguſt trieb Stanislav aus Polen nach Pommern. Friedrich landete d. 12. Nov. in Schonen, aus welchem ihn aber Steinbock nach dem Siege bey Helſingburg wieder vertrieb d. 10. Febr. 1710. Die Seemächte und der Kaiſer ſchloſſen das ſogenannte Haager Concert zur Garantirung der Neutralität der deutſchen ſchwediſchen Länder d. 20. März, welches die feindlichen Mächte und der ſchwediſche Reichsrath zwar annahmen, Carl aber verwarf. De Zar trieb indeſſen die Schweden aus Polen, und eroberte ganz Liefland, und einen Theil von Finnland. Hingegen brachte es Carl dahin, daß die Pforte den Ruſſen den Krieg ankündigte, d. 21. Nov. Peter brach vermöge eines geheimen Bündniſſes mit dem Fürſten Kantemir von der Moldau zwar in dieſes Land, 1711. Aber er wurde von dem Weßir, Baltadſchi Mehemet am Pruth umringt, den 10. Jul. und ſo eingeſchloſſen,

daß er ſich mit ſeiner ganzen Armee hätte ergeben müſſen, wenn nicht ſeine weiſe Gemahlin, Catharine, den Weßir beſtochen, und von ihm den Frieden erkauft hätte, d. 23. Jul. In dieſem Frieden bey Falxin waren die Türken mit kleinen Vortheilen zufrieden, ſo ſehr die Staatsklugheit ihnen hätte zeigen ſollen, daß ſie ſich durchaus Rußlands Anwachs widerſetzen müßten. Der Zar trat darin Aſow ab, ſchleifte Taganrock und andre Feſtungen am ſchwarzen Meere, und verſtattete Carls Zurückreiſe nach ſeinen Staaten. Carl erhielt es zwar, daß den Ruſſen d 17. Dec. 1711 der Krieg abermals angekündigt wurde, aber ſchon d. 9. Apr. 1712 wurde ein neuer Frieden geſchloſſen. Ein 3ter Krieg wurde 18. Nov. 1712 angekündigt, kam aber nicht zum Ausbruche. Die nordiſchen Alliirten griffen nun die deutſchen Provinzen an. Die Dänen eroberten Stade. Der Gen. Steinbock ſchlug ſie zwar bey Gadebuſch d. 9. Dec., aber er mußte ſich doch ins Holſteinſche zurückziehen, woſelbſt er Altona auf eine barbariſche Art verbrannte, d. 29. Dec. Weil ihn der Adminiſtrator von Holſtein-Gottorp in Tönningen einließ d. 3. Febr. 1713, ſo beſetzten die Dänen das Holſteinſche. Steinbock wurde von der alliirten Armee eingeſchloſſen, und mußte ſich mit ſeiner ganzen Armee zu Kriegsgefangenen ergeben, d. 6 May. Ein zu Braunſchweig angeſtellter Congreß, zur Schließung einer Neutralität, war ohne Nutzen. Der Adminiſtrator von Holſtein ſchloß mit dem K. Friedrich Wilhelm von Preußen einen Sequeſtrations-Tractat über Stetin und Wismar, und man zwang Stetin mit Gewalt ihn anzunehmen, d. 19. Sept.

Der

Der Zar ſetzte ſeine Eroberungen in Finnland fort. Die Türken waren Carls Verweilen in ihren Ländern und ſeiner Intriguen müde, und da er ſich weigerte abzureiſen, ſo wollten ſie ihn mit Gewalt dazu zwingen. x) Carl vertheidigte ſich mit einigen 100 Leuten gegen eine ganze Armee in ſeinem Hauſe; man nahm ihn mit Mühe gefangen, und brachte ihn nach Demirtaſch, bey Adrianopel, d. 12. Febr. Dennoch hatte er das Vermögen, die Türken abermals zu dem Entſchluſſe zu bringen, Rußland anzugreifen, d. 31. März. Aber auch dieſes mal wandte es der Zar ab, und ſchloß von neuem mit der Pforte d. 5. Jun. Ein jeder folgender Verſuch, einen neuen Bruch hervorzubringen, und den Türken die Augen über ihre wahren Vortheile zu eröfnen, war vergeblich. Carl endigte denn nun auch ſeinen eigenſinnigen Aufenthalt in der Türkey, und ging zu Pferde allein d. 25. Oct. 1714 mit dem Oberſten von Düring durch Ungern und Deutſchland nach Stralſund zurück d. 11. Nov. Da er ſogleich Preußen mit Gewalt zur Rückgabe von Stettin zwingen wollte, ſo vereinigte ſich dieſes mit ſeinen Feinden im Febr. 1715. Er wurde perſönlich in Stralſund belagert d. 8. Oct., und rettete ſich mit großer Gefahr nach Schonen d. 11. Dec., worauf ſich Stralſund ergab. Dänemark verkauf-

x) Anecdotes du sejour du Roi de Suede à Bender ou lettres du *B. de Fabrice*, Hamb. 1761. Mem. *de Theyl* pour servir à l'hist. de Charles XII. pendant son sejour dans l'empire Ottoman. Leyd. 1722.

kaufte an den K. v. Großbritannien, als Churf. von Hannover, Bremen und Verden d. 26. Jun., wodurch auch dieſer Prinz in den Krieg mit Schweden gezogen wurde. Eine in Polen entſtandene heftige Unruhe konnte von Schweden keine Unterſtützung erhalten, und wurde mit ruſſiſcher Hilfe geſtillet, 1717. Allein ſeit dieſer Zeit traten einige Umſtände ein, die Carln neue Hoffnung gaben. Die übrigen Alliirten waren auf Rußlands ungemeinen Anwachs und große Eroberungen eiferſüchtig. Peter ſuchte ſich in Deutſchland und in Mecklenburg feſtzuſetzen; und anſtatt einen mit Dänemark verabredeten Plan, in Schonen einzubrechen, auszuführen, kam dieſes Land in Gefahr, daß er ſelbſt mit ſeiner Armee darin ſtehen bleiben mögte, 1716. Der ſtaatskluge Miniſter des K. Carl, der Baron von Görtz, der die Beſchuldigungen nicht verdiente, y) die man gegen ihn vorgebracht hat, beredete ſeinen Herrn, der jetzt ſeinen perſönlichen Haß beſonders gegen den K. v. England gekehrt hatte, ſich dieſer Uneinigkeit zu bedienen, und mit Petern über einen beſondern Frieden in Unterhandlung zu treten. Beyde Prinzen nahmen zu gleicher Zeit Antheil an dem alberoniſchen Plan, den Prätendenten auf Englands Thron zu ſetzen, welcher aber durch ſeine frühzeitige Entdeckung vereitelt wurde, 1717. Der Zar ließ ſich indeſſen bewegen, ſeine Truppen aus Mecklenburg, herauszuziehen, 1717.

Die=

y) (C. F. v. Moſer) Rettung der Ehre und Unſchuld G. H. v. Schlitz, gen. v. Görtz, 1776.

Dieſe Unterhandlungen verhinderten eine lebhafte Fortſetzung des Kriegs, außer daß Carl 1716 in Norwegen einbrach. Es wurden auf der Inſel Aland geheime Conferenzen zwiſchen Rußland und Schweden angeſtellt 1718, und der große Plan gegen Dänemark, Polen und Großbritannien, war ſeiner Reife nahe, als ihn Carls Tod unterbrach. Dieſer Prinz war mit den letzten zuſammengetriebenen Kräften ſeines unglücklichen Reichs in Norwegen an der einen, und der Gen. Armfeld an der andern Seite eingebrochen, im Aug. Er belagerte mitten im Winter Friedrichshall, und wurde vor dieſer Feſtung durch einen noch nicht aufgehelleten Meuchelmord getödtet, d. 30. Nov. Das armfeldſche Corps ging auf dem Rückmarſch durch Froſt beynahe zu Grunde.

Carl XII. war der unerſchrockenſte Soldat, ein vortreflicher Anführer in einer Schlacht, aber ohne Kenntniß in der höhern Kriegskunſt, und unfähig einen Plan zu einem Feldzuge zu entwerfen. Ohne von ſeinen Eroberungen zu ſeiner Vergrößerung Nutzen zu ziehen, that er dabey nur ſeinem perſönlichen Haſſe und ſeiner Rachgier Gnüge. Er war kein großer Staatsmann, unveränderlich deſpotiſch in ſeinen Befehlen, von einer Standhaftigkeit, die in ſeinem Unglück in Eigenſinn ausartete, aber rechtſchaffen, ein edler treuer Freund, und von einer völlig vorwurfloſen Mäßigkeit in ſeiner Lebensart.

§. 5.

§. 5.

Erzwingung des Friedens.

Carls XII. jüngſte Schweſter, die Pr. Ulrike Eleonore, die ihrem Bruder auf dem Throne nachfolgte, und ihr Gemahl, Pr. Friedrich von Heſſen-Caſſel, welchem ſie denſelben abtrat 1720, verließen den Görzſchen Plan völlig, und ließen dieſen Miniſter hinrichten, 1719. Die Königin brach die Unterhandlungen mit Rußland ab 1719, und ſchloß mit dem K. von Großbritannien, und darauf mit Preuſſen, Dänemark und Polen Friedenspräliminarien. Peter rächte dieſes durch einen ſchrecklichen Angriff auf die ſchwediſchen Küſten, die er verheeren und verbrennen ließ. Der Friede mit den genannten Mächten kam 1720 völlig zu Stande. England ſchloß zwar mit Schweden ein Schutzbündniß d. 21. Jan. 1720, und ſchickte eine Flotte in die Oſtſee, aber dieſe that nichts zur Vertheidigung und Bedeckung dieſes unglücklichen Landes, welches der Zar 1720 und 1721 fürchterlich verwüſtete. Die Schweden ſahen ſich dadurch genöthigt, den Frieden zu Nyſtadt ſo anzunehmen, wie ihn Peter vorſchrieb. Durch dieſe verſchiedenen Friedensſchlüſſe wurde folgendes feſtgeſetzet.

Schweden trat 1719 d. 9. Nov. an Chur-Braunſchweig, Bremen, Verden, das Pfandrecht auf Wilshauſen, und die Domkapitel zu Hamburg und Bremen ab, und erhielt 1 Million Thaler; es trat an Preuſſen 1720 d. 21. Jan. Pommern ab, bis an den

Peene-Strom, Stetin, Damin und Golnau, die Inſeln Wollin und Uſedom, und erhielt 2 Millionen Thaler; Dänemark gab d. 3. Jul. 1720 ihm Wißmar und ſeine Eroberungen zurück. Schweden unterwarf ſich dem Sund-Zolle, zahlte 600,000 Thlr., und ſtand Dänemark den Beſitz des Gottorpſchen Antheils an Schleswig zu. Schweden trat d. 30. Aug. 1721 an Rußland ab, Liefland, Eſthland, Ingermannland, einen Theil von Carelien, und Wiburgslehen, mit den Inſeln an der Süd- und Oſtküſte. Rußland gab die übrigen Eroberungen zurück, zahlte 2 Millionen Thaler, und verſprach, ſich nicht in die innern ſchwediſchen Angelegenheiten zu miſchen. In Abſicht Polens wurde in den Präliminarien 1719 der oliva'er Frieden beſtätigt, Schweden erkannte den K. Auguſt II. als König; Staniſlav behielt den königl. Titel, und empfing überall eine Million Thaler. Der eigentliche Friede mit Polen wurde erſt 1729 geſchloſſen.

Sechs

Sechſtes Capitel.

Geſch. des weſtl. Europa's, von dem utrechter Fr. bis zu Alberoni's Abdankung.

§. 1.

K. Anne, und Georgs I. Regierung.

Quell. u. H. La conduite des cours de la Grande Bretagne et d'Eſpagne. t. V. Amſt. 1719. A Hiſtory of Europe from the peace of Utrecht to the concluſion of the quadruple Alliance, Lond. 1725. Lettres de *Filtz Moritz*. Amſt. 1718. Geſchichte der verwitweten Königin Eliſab. Frankf. 1747. Hiſtoire du Card. Alberoni, p. *J. Rouſſet*, la Haye, 1720. 2 Vol. Memoires de la regence du Duc d'Orleans, p. Mr. du *Pioſſens*, 1749. 5 t. La vie de Philippe d'Orleans, à Londr. 1736. *W. Gibſon's* hiſtory of the affairs of Europa. Lond. 1725.

Während des Succeſſionskriegs kam 1707 die Vereinigung der beyden Reiche England und Schottland zu Einem Staate zu Stande. Lady Sarah Marlborough, und durch dieſelbe die marlboroughſche Familie regierten die K. Anne, und den Staat. Der innere Wohlſtand deſſelben litt nicht durch die in dieſem Kriege gemachten Schulden, da die Handlung anwuchs. Aber Marlborough, deſſen Character viele Flecken hat, verlängerte den Krieg aus Privatintereſſe, ohne Noth. Nach dem Sturze der Marlboroughs entſtand bey der

Königin der ſehnliche Wunſch, ihrem Bruder, dem ſogenannten Pretendenten die Thronfolge zu verſchaffen. Allein ihr toryſches Miniſterium war darüber nicht einſtimmig, und die Gegenpartey der Whigs nahm ſo richtige Maasregeln, daß ſie nicht verhindern konnte, daß dem Churf. von Hannover, Georg Ludwig, als nächſtem proteſtantiſchen Erben, durch ſeine Mutter Sophie, Jacobs I. Enkelin, die Thronfolge verſichert wurde, und daß bey der Königin Tode, dieſer weiſe und ſtaatskluge Prinz denſelben ruhig beſtieg, d. 1. Aug. 1714. z)

Georg I. befolgte ſogleich wieder whigiſche Grundſätze, und zog die Miniſter ſeiner Vorgängerin zu

z) Relation de la conduite que la D. de Marlbor. a tenue à la cour; par elle même, la Haye. 1742. Hist. secrette de la reine Zarah et des Zarahziens 1708. V. 2. Suite de l'hist. secr. de la reine Zarah, ou la D. de Marlborough demasquée 1712. The life of John D. of Marlborough by *T. Lediard*, Lond. 1736 V. 3. Memoirs of Q. Anne, Lond. 1729. La vie d'Anne reine d'Angleterre, Amst. 1751. British acts of Parliament from 1707—1747. Edimb. 1710. V. 23. The hist. of his own time compiled of *M. Prior.* Lond. 1740. The hist. of the four last years of the Q. Anne by *J. Swift.* Lond. 1758. Letters written by J. Swift and his Friends, Lond. 1766. V. 6. *Boyer's* hist. of the life of Q. Anne. Lond. 1722. Memoirs and Transactions during the reign of Q. Anne by *C. Hamilton.* Edimb. 1790. Mem. *de Macky*, la Haye 1733.

zu einer ſtrengen Rechenſchaft. Durch beydes wurde ein Aufruhr der Jacobiten befördert, den die perſönliche Gegenwart des Pretendenten unterſtützte. der aber doch bald gedämpft wurde, 1715. Der König gab Großbritannien eine ungemeine Ueberlegenheit in den politiſchen Angelegenheiten von Europa. Er half den badenſchen Frieden unter für Deutſchland erträglichen Bedingungen ſchließen, und brachte einen völligen Vergleich zwiſchen Spanien und Portugall zu Stande, worin Spanien an die letzte Krone die Colonie San Sagramento abtrat. Die Republik Holland hatte ſeit dem pyrenäiſchen Frieden eifrig darauf geſehen, ihre Gränzen gegen Frankreich zu ſichern, und ſich in der Allianz zu dem Succeſſionskriege, und in dem utrechter Frieden eine ſogenannte Barriere oder Kette von Feſtungen in den ſpaniſchen Niederlanden ſtipuliret. Der Kaiſer weigerte ſich lange, dieſen Tractat zu erfüllen, und Georg I. brachte ihn mit Mühe zur Einwilligung d. 15. Nov. 1715. Die Holländer erhielten darin das Beſatzungsrecht in den beſtimmten Feſtungen; es wurde feſtgeſetzt, daß der Kaiſer jährlich 500,000 Rthlr. zur Unterhaltung der Beſatzungen bezahlen wolle, und Venlo und einige Forts wurden abgetreten. Dieſe ſo theuer erkaufte Barriere hat der Republik nicht den geringſten Vortheil gebracht. Englands innerer Wohlſtand nahm unter Georgs Regierung und durch Walpole's Miniſterſchaft bedeutend zu. [u])

a) The annals of K. George I. Lond. 1716. V. 6. Memoires du regne de George I. (p. *D. Limiers*) la

§. 2.

Ludwigs XIV. Tod.

Ludwig XIV. ſtarb bald nach dem badenſchen Frieden, d. 1. Sept. 1715. Ohne ein außerordentliches Genie zu ſeyn, beſaß er viele vorzügliche Eigenſchaften, die ſeine Schmeichler zu ſehr erhoben, und neuere Schriftſteller zu tief herabwürdigen. Er hatte richtige Einſichten in Staatsſachen, und wußte anfangs große Leute zu ſchätzen, und den Werth ihres Raths zu beſtimmen. Aber es hält ſchwer, daß ein König bey einer langen Reihe glücklicher Begebenheiten, und den künſtlichen Schmeicheleyen des Hofes, nicht endlich ſich alles ſelbſt zuſchreibt, und diejenigen, die dieſes Selbſtzutrauen nähren, einſichtsvollern und rechtſchaffenern Männern vorzieht. Er war prächtig, freygebig, geſchmackvoll, ſelbſt nicht bekannt mit den Wiſſenſchaften, aber doch ein Verpfleger derſelben, wenn auch aus Stolz; ſeine Freunde konnten ſich auf ihn verlaſſen, und er belohnte ſie königlich. Aber dieſe Ruhmſucht, die ſeine Hofleute und Miniſter mißbrauchten, ihn zu Unternehmungen mancher Art zu verleiten, die über ſeines Landes Kräfte waren, verurſachte auch, daß er ſeine Unterthanen durch unabgebrochene Kriege und gränzenloſen Aufwand unglücklich machte. Seine Mutter hatte einen Grund zur Bigotterie in ihn gelegt, den

la Haye, 1729. V. 3. The hiſt. of England during the reigns of William, Anne, George I. by *Oldmixon*; Lond. 1735.

den ſeine Beichtväter, nnd die Frau von Maintenon mißbrauchten, ihn zu ſeinem größten politiſchen Fehler, zu der Vertreibung der Hugenotten zu verleiten. Er war in ſeiner Jugend ausſchweifend wollüſtig, und in ſeinem Alter ein Beter. Staats- und häusliches Unglück verfolgte ihn gegen das Ende ſeines Lebens mit gleicher Heftigkeit. Frankreich war in einem verzweiflungsvollen Zuſtande, als er ſtarb, und hatte eine Schuldenlaſt von 4550 Millionen Livres jetzigen Geldes. b)

Sein 5jähriger Großenkel, Ludwig XV. folgte ihm auf dem Throne unter der Regentſchaft des Herz. Philipp v. Orleans, deren ſich dieſer ſtaatskluge Herr gegen Ludwigs Teſtament bemächtigte. Da der K. von Spanien, Philipp V. auf die franzöſiſche Krone Verzicht leiſten müſſen, ſo war der Regent der nächſte Thronerbe, im Fall der ſchwache Ludwig ſtürbe. Aber Philipp V. war entſchloſſen, ſein Geburtsrecht in dieſem Falle zu behaupten. c) Die Eiferſucht, die hier-

b) Ueber Ludwigs XIV. Privatleben, außer den Mem. de St. Simon; Mem. de *Choisy*, Utr. 1726. V. 3. Lettres et Mem. de M. de Maintenon, la Haye 1757. V. 15. Briefe der Herz. Eliſabeth Charlotte v. Orleans, Straſsb. 1789, und Bekenntniſſe, Danz. 1791. Der erſte Th. der Memoir. de *Richelieu*, und der 1ſte Th. der Mem. de *Duclos*.

c) Lettres de *Filtz-Moriz*. Amst. 1718. überſ. v. J. J. Schmaus: Geheime Hiſtor. des ſpaniſ. Hofes. Halle 1720.

aus unter beyden Höfen entſtand, bewürkte eine völlige Veränderung in dem ganzen Staatsſyſtem von Europa. Der H. v. Orleans ſuchte den Beyſtand der ehmaligen Feinde Frankreichs gegen Spanien, und dieſe nahmen ſeine Allianz gerne an, um die Plane zu vereiteln, die der ſpaniſche Staatsminiſter Alberoni entwarf.

§. 3.

Alberoni's Plan.

Der Cardinal Alberoni war von der zweyten Gem. Philipps V. der ſtaatsklugen parmeſaniſchen Prinzeßin Eliſabeth, nach dem Fall der Prinzeßin Orſini, an die Spitze der Staatsgeſchäfte gehoben. [d]) Dieſer Miniſter hatte ein kühnes Genie, das zu den größten und feinſten Unternehmungen geſchickt war, und die Geſchichte kennet wenig ſolche ausgedehnte und verwickelte Plane, als derjenige war, durch welchen er zugleich Philipp V. die Regentſchaft von Frankreich verſchaffen, ihm die Nachfolge in dieſem Reiche ſichern, und die im utrechter Frieden verlohrnen Staaten an Spanien zurückbringen wollte. Seine Fähigkeit zu Intriguen gab ihm dazu mehrere Hilfsmittel. Es wurde eine Verſchwörung gegen den Regenten zu Pa-

d) Hist. du *C. Alberoni* et de son ministere, p. *I. Rousset*, la Haye 1720. V. 2. Leben und Begebenheiten des Card. Alberoni. Aus dem Italieniſchen. Frankf. 1725. Leben des Card. Alberoni, Halle 1720.

Paris von der vorherregierenden maintenonſchen Hofparten gemacht, und in Bretagne ein Aufruhr erregt; der Pretendent ſollte, um England zu beſchäftigen, mit einer Flotte dahin geſandt werden, und Alberoni fing zu der Ausführung des letzten Plans durch den Baron Görtz mit Carl XII. und Peter I. Unterhandlungen an. Der Kaiſer hatte damals ſchon einen Krieg mit der Pforte.

Zwiſchen Carln VI. und dem engliſchen Hofe war 1716 zu Weſtmünſter eine Allianz geſchloſſen, in der Hoffnung, Georg I. zu bewegen, die noch nicht aufgegebenen Plane des wiener Hofs gegen Spanien zu unterſtützen. Aber der König wurde in die nordiſchen Angelegenheiten eingeflochten, mußte ſich vor der Parten des Pretendenten fürchten, und wurde durch Alberoni's Plane und Rüſtungen beunruhigt, die dem H. v. Orleans noch mehr Furcht erregten. Spanien rüſtete ſich unter dem Vorwande den Venetianern gegen die Türken beyzuſtehen. Aber Frankreich und die Seemächte ſchloſſen d. 4. Jan. 1717 eine ſogenannte Triplealliance zu Haag, zur Aufrechthaltung des utrechter Friedens, wobey die Seemächte die Zuſchüttung des mardyker Canals erhielten. Ohne ſich dadurch irre machen zu laſſen, griff Spanien unvermuthet Sardinien an, und eroberte es im Aug. Da der K. Victor Amadäus zu lange zauderte, ſich für dieſe Krone, ihrem Verlangen gemäß, zu erklären, ſo fiel die Flotte auf Sicilien, und bemächtigte ſich des größten Theils deſſelben. Frankreich und Großbritan-

tannien nahmen ſich der angegriffenen Mächte ſogleich an, und ſetzten in einer ſogenannten Quadrupel-Allianz, d. 2. Aug. 1718 einen Friedensentwurf feſt, nach welchem der Kaiſer der ſpaniſchen Krone entſagte, und ihm, außer den im utrechter Frieden ſchon erlangten Provinzen, Sicilien gegeben wurde, wogegen er Sardinien an Savoyen abtrat. Spanien ſollte dieſen Staaten entſagen, und nach Abgang des ſavoyſchen Mannsſtamms Sardinien erhalten; die Länder Toscana, Parma und Piacenza ſollten als Reichslehen an Carln, den älteſten Sohn zweyter Ehe Philipps V. und deſſen Nachkommenſchaft oder Brüder gegeben, und bis zum Anfall mit neutralen Truppen beſetzt werden. Spanien verwarf dieſen Entwurf. Aber der engliſche Admiral Byng ſchlug 1718 d. 11. Aug. die ſpaniſche Flotte bey Capo Paßaro völlig. Der Kaiſer machte mit den Türken Friede. Savoyen nahm den Friedensentwurf an. Dem Cardin. Alberoni mißglückten alle Theile ſeines Plans; die Conſpiration in Paris wurde entdeckt 1719; der Aufruhr in Bretagne ſogleich geſtillt; der Görtziſche Anſchlag vereitelt; Carl XII. verlohr ſein Leben; eine Flotte, die den Prätendenten nach England bringen ſollte, warf der Wind zurück d. 18. März; und die ſpaniſchen Truppen wurden aus Sicilien getrieben. Eine franzöſiſche Armee drang unter dem Herz. von Berwick in Spanien, und die Engländer landeten in Gallicien. Spanien ſahe ſich genöthigt, der ſtärkern Macht zu weichen; der C. Alberoni wurde mit Hilfe der Amme der Königin, Laura Piscatori geſtürzet, mußte das Reich verlaſ-

laſſen d. 5. Dec. 1719, und der König trat d. 20. Jan. 1720 der Quadrupel = Allianz bey. Zu der völligen Entſcheidung aller Streitigkeiten wurde ein Congreß zu Cambray feſtgeſetzt. Großbritannien und Frankreich ſöhnten ſich mit Spanien durch den Traktat zu Madrid aus, d. 13. Jun. 1721.

§. 4.

Der Mißiſippi = Handel.

Weder die Unterſuchungen der Juſtizkammer gegen den Betrug der Finanzbedienten, noch die Viſa, und Herabſetzung der Staatsobligationen, noch die Erhöhung der Münze, waren im Stande, dem tiefen Verfall der franzöſiſchen Finanzen abzuhelfen. John Law, ein Irländer, ſchlug 1717 dem Regenten einen Entwurf vor, dieſes vermöge einer allgemeinen Bank zu thun, welches, mäßig gebraucht, vortheilhaft geweſen wäre. Aber man verband damit in der Folge einen betrügeriſchen, unter der Autorität der Regierung erdichteten Handel nach Mißiſippi, bewegte die Leute, ihr baares Geld für die Actien zu dieſem Handel hinzugeben, vereinigte die Bank mit der königl. Schatzkammer, that Zwang zu dem Betruge hinzu d. 27. Febr. 1720, und erregte einen ſolchen ſchwindelnden wüthenden Handel mit Papiergelde, daß dadurch aller wahrer Credit völlig über den Haufen geworfen, die reichſten Familien zu Grunde gerichtet, und 24 mal mehr Papiergeld, als das baare Geld betrug, in die Hände des Publikums ge-

gebracht wurde. Ob die Krone dabey gewonnen hat, iſt ſtreitig. [f]) Die ungeheure Ausdehnung dieſer Operation verurſachte endlich den Einſturz des Gebäudes. Sobald man auf die Realiſirung der Actien drang, ſo ſetzte die Regierung ſie herab 1720; ſie verlohren nun täglich mehr, und ſanken endlich auf nichts herunter. Law's Flucht aus Frankreich war die einzige Genugthuung der hintergangenen und zu Grunde gerichteten Inhaber derſelben. Das ſchreckliche Sittenverderbniß, welches das Beiſpiel des H. v. Orleans hervorbrachte, wurde durch dieſen ſcheinbaren Reichthum, und die Leichtigkeit ihn zu erwerben, vergrößert. [g])

Daß ein gleicher Schwindel England ergriffen habe, iſt oben erzählt.

Sie-

f) Hist. de Mr. Paris, p. de *H. Par.* 1777.

g) Hist. de systeme des finances sous la minorité de Louis XV. la Haye 1739. V. 6. La vie de Philippe d'Orleans, Regent du royaume. Par L. M. D. M. Lond. 1737. Mem. de la regence du D. D'Orleans (p. *Piosens*, augmentés p. *Lenglet du Fresnoy*) la Haye, 1749. V. 5.

Siebentes Kapitel.

Geſchichte bis zum Kriege über die polniſche Königswahl. 1733.

§. 1.

Congreß zu Cambrai. 1721.

Zwiſchen den Mächten, die den verabredeten Congreß zu Cambray beſchicken wollten, waren vorher ſo viele Streitfragen, daß ſeine Eröfnung über zwey Jahre verzögert wurde. Außer denen die aus den letzten Bewegungen entſtanden, gingen die wichtigſten über die von dem Kaiſer geſtiftete Handlungsgeſellſchaft zu Oſtende, und über ſein Teſtament, die ſogenannte pragmatiſche Sanction, von der wir hernach reden. Der Congreß wurde endlich 1724 eröffnet, aber ohne daß darauf etwas ausgerichtet wurde, da ihn neue Streitigkeiten ſogleich unterbrachen. Ludwig XV. war unterdeſſen volljährig geworden 1723. Der ausſchweifende h) aber ſtaatskluge Card. du Bois und nach ſeinem Tode 1723 der Herz. von Orleans waren ſeine Miniſter. Als der letzte auch 1723 ſtarb, kam der wenig geſchickte Herz. von Bourbon an die Spitze der Staatsgeſchäfte. Dieſem folgte 1726 der Card. v. Fleury, einer der größten Miniſter der neuern Zeiten, deſſen gründ-

h) Vie privée du C. Dubois, Londr. 1789.

gründliche Einſichten, beſcheidener Character, Liebe zum Frieden, und große Geſchicklichkeit im Unterhandlen Frankreich wieder zu ſeinem vorigen Range unter den europäiſchen Staaten erhob.

§. 2.

Oeſtreichs und Spaniens Verbindung.

Der kaiſerl. Hof war unzufrieden mit den Seemächten, die nicht ferner jeden ſeiner Vergrößerungsplane mit ihrem Gelde und Armeen unterſtützen wollten. Er wünſchte Toscana und Parma ſich ſelbſt zueignen zu können, und es ſchmerzte ihm, daß ein ſpaniſcher Prinz dieſe Länder beſitzen ſollte. Ueber alles wollte er endlich gern die Garantie der pragmatiſchen Sanction erhalten. Er hatte zu Oſtende eine Handlungsgeſellſchaft nach Oſtindien geſtiftet 1722, welche die Eiferſucht der Seemächte mehr reizte, als ſie verdiente, und die ſie aufgehoben wiſſen wollten. Spanien wünſchte Gibraltar und Minorca den Engländern zu entreißen. Es wurde von Frankreich heftig beleidigt, da der Herz. von Bourbon Ludwig XV. beredete, ſich mit der Tochter des vertriebenen Königs Staniſlav Leſzczinski zu vermählen, und die ihm von dem Herz. von Orleans beſtimmte ſpaniſche Prinzeſſin zurückzuſenden, d. 5. Apr. 1725. Oeſtreich bediente ſich der Geſinnung dieſer Krone zu einem Verſuche die Seemächte in Schrecken zu ſetzen. Es hinterging Spanien durch die Vorſpiegelung einer Vermählung des ſpaniſchen Prinzens Carl mit Marien The-

Thereſien der Erbtochter des Kaiſers, und beredete es zu einem endlichen Frieden, und geheimen Bündniſſe. Dieſe Unterhandlungen wurden durch den Herz. von Ripperda betrieben, einen Glücksritter der dadurch groß wurde.[i]) In dem Wiener Bündniſſe verbanden ſich die Mächte zu einem gegenſeitigen Beyſtande, wobey der Kaiſer Spanien ſeine guten Dienſte zur Wiedererhaltung von Gibraltar und Minorca verſprach, und dieſe Macht der öſtreichſchen Handlung und Schiffahrt, beſonders der oſtendiſchen Geſellſchaft große Vortheile in ihren Ländern einräumte, und die pragmatiſche Sanction garantirte, d. 30. Apr. 1725.

§. 3.

Seviller Tractat.

Großbritannien und Frankreich ſchloſſen mit Preußen gegen das Wiener Bündniß eine Allianz zu Herrnhauſen, d. 3. Sept. 1726; der Kaiſer machte hingegen ein Bündniß mit Rußland und Schweden, den 26. Apr. Aber Preußen ſprang von der hannöverſchen Allianz ab, und vereinigte ſich mit dem Kaiſer, d. 12. Oct.; und Schweden verließ die öſtreichſche d. 25. Merz 1727 und verband ſich nebſt Dänemark d. 1. Apr. mit den hannövriſchen Alliirten, welches die Niederlande ſchon vorher d. 26. Aug. 1726 gethan hatten. Die deutſchen Stände waren theils auf hannövriſcher, theils auf kaiſerl. Seite. Großbritannien

i) La vie du D. de Ripperda p. P. M. B. Amst. 1739. V. 2. Memoirs of Elisabeth Franesio, Lond. 1746.

nien ſchickte Flotten nach Amerika, nach dem mitlän- diſchen Meere, und nach der Oſtſee. Spanien fing den Krieg würklich an, und belagerte Gibraltar den 22. Febr. Aber der Kaiſer hatte es nie aufrichtig mit ihm gemeint, und die oſtendiſche Handlung war ein zu unbedeutender Gegenſtand, um darüber einen Krieg mit ſo überlegenen Feinden anzufangen. Er nahm alſo die von dem Pabſte angebotene Vermitte- lung an, und unterzeichnete zu Paris Präliminarien, wodurch die oſtendiſche Geſellſchaft auf 7 Jahre ſus- pendirt wurde, d. 31. May 1727. Spanien trat den Unterhandlungen zwar durch die Tractaten zu Wien d. 13. Jun. und Pardo d. 6. Merz 1728 bey, aber es wurde jetzt völlig von der Hinterliſt des Wiener Hofs überzeugt, und beſonders daß es niemals die Abſicht des Kaiſers geweſen ſey, die Prinzeſſin Ma- ria Thereſia an den Prinzen Carl zu geben. Als demnach ein Friedenscongreß zu Soiſſons zuſammen- kam, ſo betrieb es ſeine Foderungen darauf ohne allen Nachdruck, ſöhnte ſich insgeheim mit Großbritannien und Frankreich aus, und ſchloß ohne des Kaiſers Wiſſen den Tractat zu Sevilien, durch welchen Pr. Carl die Beſetzung von Parma und Toscana mit ſpaniſchen Truppen zugeſtanden wurde, den 9. Nov. 1729. Die Holländer traten dieſem Tractat bey. Hingegen beſchwerte ſich der Kaiſer äußerſt und heftig darüber, und ſein Einfluß bey den Seemächten war im- mer noch ſo groß, daß die Ueberſchiffung der ſpaniſchen Truppen ſo lange unterblieb, bis Großbritannien ſeine Einwilligung dazu durch die Garantie der pragmati-

ſchen

ſchen Sanction in dem Wiener Tractate d. 16. Merz 1731 erkaufte. Der letzte Herz. von Parma aus dem Hauſe Farneſe, Anton Franz, ſtarb d. 20. Jan. 1731, und der Kaiſer nahm von dem Lande als oberſter Lehnsherr Beſitz. Es wurde jedoch dem Prinzen Carl eingeräumt, nachdem Spanien dem Wiener Tractate beygetreten war, den 27. Jul. welches auch die Niederlande thaten, den 20. Febr. 1732. k)

Achtes Kapitel.

Der Krieg über die polniſche Königswahl.

§. 1.

Staniſlavs und Auguſts Königswahl.

Queſſ. u. Hilfsm. Etat politique de l'Europe à la Haye 1739. - 50. 13 t. Hiſtoire de la guerre preſente p. Mr Maſſuet, Amſt. 1735. 3 t. Betrachtungen über die gegenwärtigen polniſchen Begebenheiten, Leipz. 1733. Th. 2. J. K. Fäſi, über den Krieg von 1733. in deſſelb. Abhandl. Th. 1. S. 335.

Nach dem Tode des Königs Auguſt II. d. 1. Febr. 1733 hatte Ludwig XV. ſeinen Schwiegervater, Staniſlav Leſzczinski, eine ſo ſtarke Partey erworben, daß er zum Könige gewählt wurde, d. 12. Sept. Aber der Kaiſer wünſchte theils keinen franzöſiſch geſinnten

k) Hiſt. politique du ſiecle (p. *Maubert*, Londr. 1755.) 2 Part. p. 127. Lettres et mem. ecrites p. *l'A. de Montgon*, Laus. 1753. V. 8.

Prinzen auf dem polniſchen Throne, theils wollte er von Sachſen die Garantie der pragmatiſchen Sanction erhalten, wenn er dem Churfürſten auf den Thron hülfe. Eine Gegenpartey wählte alſo Auguſt III. den 1. Oct. und der kaiſerl. Hof erhielt von Rußland Unterſtützung für denſelben, mit welcher er Staniſlav aus Polen vertrieb, und den polniſchen Thron behauptete, nachdem Danzig erobert war, 1734.

Der C. v. Fleury wich dieſesmal von ſeinem friedfertigen Syſtem ab, weil er die Welt überzeugen wollte, daß ihr Urtheil daß er den Krieg vermeide, weil er nicht verſtände ihn zu führen, irrig ſey. Da er ſich nicht gegen Polen und Rußland wenden konnte, ſo griff er den Kaiſer an. Frankreich alliirte ſich mit Sardinien d. 10. Sept. 1733 und Spanien den 25. Oct., die beyde wünſchten ihre Macht in Italien zu vermehren. Der C. v. Fleury bewegte die Seemächte ſich nicht in dieſe Angelegenheiten zu miſchen, da er den friedfertigen engliſchen Miniſter Walpole überzeugte, daß der Kaiſer, gegen ſein Vorgeben, die Wahl Auguſts III. veranlaßt hatte.

§. 2.

Krieg darüber.

Der Kaiſer hatte ſeine Armeen abgedankt, ſeine Finanzen waren in Unordnung, und ſeine Angelegenheiten befanden ſich in den Händen von unthätigen, ſtolzen, und wenig geſchickten Miniſtern. Die Franzoſen gingen unter dem H. v. Berwick über den Rhein, und beſetzten ganz Lothringen 1733. Eine andre Armee drang unter dem K. von Sardinien und Mar-

ſchall

ſchall Villars in Mayland, und eroberte das Herzogthum faſt ohne Widerſtand. Das deutſche Reich wurde, wie immer, von dem Kaiſer verleitet, gegen die Proteſtation von Cölln, Bayern und Pfalz, den Krieg gegen Frankreich zu erklären, aber es verfuhr mit der gewöhnlichen geringen Anſtrengung. Der Pr. Eugen, der am Rhein commandirte, war alt und ſeine ſchwache Armee konnte die Eroberung von Philippsburg.l) und die Ausbreitung der Franzoſen am Rheine nicht verhindern 1734. Doch that er ihnen 1735 beſſern Widerſtand, nachdem er durch ein Corps Ruſſen verſtärkt war. In Italien wurde der kaiſerl. Gen. Mercy bey Croiſette geſchlagen und getödtet, d. 29. Jul. 1734 und ungeachtet Königseck bey Quiſtello ſiegte, den 15. Sept. ſo wurde er doch bey Guaſtalla wieder geſchlagen, d. 19. Sept. und ins Mantuaniſche getrieben. Die Spanier brachen in Neapolis. Der H. v. Montemar ſchlug den Fürſten von Belmonte bey Bitonto d. 25. May, ging nach Sicilien über, und eroberte die ganze Inſel bis auf einige Feſtungen, die 1735 übergingen. Der Prinz Carl wurde zum Könige von Neapolis und Sicilien ausgerufen und gekrönt, d. 3. Jul. Die ſpaniſche Armee vereinigte ſich mit der franzöſiſch-ſardiniſchen, der Kaiſer verlor alles in Italien bis auf die Feſtung Mantua und Khevenhüller wurde ins Tyrolſche getrieben.

l) Wo Berwick blieb, d. 12. Jun. Mem. du M. de Berwick, la Haye 1737. V. 2. Mem. du M. de Berwick, Par. 1778. V. 2.

§. 3.

Frieden.

Der C. v. Fleury fand gleichwohl bald, daß das Urtheil gegründet ſey, daß er den Krieg nicht verſtände, und daß der Kriegsminiſter von Chauvelin über ihn die Oberhand gewinnen würde. Ungeachtet er die Mediation der Seemächte ausſchlug, ſo that er doch dem Kaiſer insgeheim Friedensvorſchläge, die dieſer bey dem ſo unglücklichen Lauf des Kriegs annehmen mußte. Nach den Wiener Präliminarien, d. 3. Oct. 1735, wurde August III. als König von Polen erkannt; Staniſlav behielt den Titel und bekam auf Lebenszeit den Beſitz von Lothringen und Bar; nach ſeinem Tode ſollten beyde Länder an Frankreich fallen; der Herz. von Lothringen Franz Stephan ſollte dafür das Großherzogthum Toscana erhalten; Neapel und Sicilien ſollten dem Könige Carl nebſt einigen Plätzen an der toscaniſchen Küſte verbleiben; Sardinien einige Diſtrikte von dem Mayländiſchen erhalten; hingegen Parma und Piacenza dem Kaiſer zurückgegeben werden; Frankreich garantirte die pragmatiſche Sanction.

Die franzöſiſchen Alliirten waren äußerſt unzufrieden über dieſe Bedingungen. Indeſſen trat ihnen Sardinien bald bey; Spanien und Sicilien hingegen wurden erſt durch die Drohungen Frankreichs, ſich mit dem Kaiſer zu vereinigen, dazu genöthigt, 1736 den 15. April. Lothringen wurde dem König Staniſlav ſogleich eingeräumt, und da auch d. 9. Jul. 1737 der letzte Großh. von Toscana aus dem Hauſe Medici,

dici, Johann Gaſto, ſtarb, ſo kam der Herzog von Lothringen Franz Stephan zum Beſitz dieſes Landes. Der Definitivtractat zwiſchen Oeſtreich und Frankreich wurde den 18. Nov. 1738 unterzeichnet, wozu Sardinien den 3. Febr. 1739, Spanien und Sicilien den 11. April traten.

Neuntes Kapitel.

Einzelne merkwürdige Begebenheiten.

§. 1.

Portugall.

In Portugall folgte auf Peter II. ſein Sohn Johann V., 1706, der ſeine ganze Regierung hindurch mit Stiftung des Lisboner Patriarchats, Erbauung von Klöſtern, und Zänkereyen mit dem Pabſte, beſchäftigt war. Portugall gewann etwas in dem Utrechter Frieden.

§. 2.

Spanien.

Philipp V. K. von Spanien, war ein melancholiſcher Prinz, der wenig Neigung zu den Geſchäften hatte. Er gab ſeine Krone an ſeinen Sohn Ludwig 1724, der aber überall nach der Vorſchrift des der Königin Eliſabeth ergebenen Miniſters Grimaldi regierte. Er ſtarb in dem erſten Jahre, worauf Philipp die Regierung wieder antrat. Die Geſchäfte waren ganz in den Händen der Königin.

§. 3.

Sardinien.

Der König von Sardinien Victor Amadeus war ein unbeſtändiger, unruhiger Prinz, der indeſſen durch den Wechſel, den er in ſeinen Allianzen beobachtete, ſeinen Vortheil beförderte, und in dem Succeſſionskriege, wo er gegen ſeine beyden Schwiegerſöhne focht, ſeinem Hauſe den königl. Titel und Sardinien erwarb. Seine Liebe zur Gräfin v. St. Sebaſtian, die er heyrathete, und ſeine Unbeſtändigkeit bewogen ihn die Krone niederzulegen, ſie ſeinem Sohne Carl Emanuel III. zu übertragen, und zu Chambery in einem Privatſtande zu leben, 1730. Dieſer Schritt gereuete ihn aber bald, und er ſuchte von neuem mit Gewalt den Thron zu beſteigen. Allein ſein Sohn kam ihm zuvor, bemächtigte ſich ſeiner Perſon, den 21. Oct. 1731, trennte ihn von ſeiner Gemahlin, und hielt ihn bis an ſeinen Tod 1732 d. 31. Oct. in der Gefangenſchaft.

§. 4.

Preußen.

Albrecht Markgr. von Brandenburg der 1527, nach niedergelegtem Großmeiſterthum des deutſchen Ordens, Oſtpreußen als ein von Polen abhängiges Herzogthum regierte, war ein ſchwacher Prinz, der unter den Streitigkeiten des Adels mit ſeinen ausländiſchen Miniſtern erlag. Als ſein Sohn und Nachfolger Albrecht Friedrich 1568 belehnt wurde, 1569, erhielt der Churf. Joachim II. von Brandenburg die Mitbelehnung. Albrecht Friedrich verlohr

lohr ſeinen Verſtand. Daher wurde der Churf. Johann Siegmund, Nachfolger Joachims II., noch bey Lebzeiten des Herzogs in den Mitbeſitz des Herzogthums geſetzet, 1611. Als Albr. Friedrich 1628 ſtarb, ſo wurde der Churfürſt völlig regierender Herzog. Ihm folgte 1619 der ſchwache Georg Wilhelm, deſſen deutſche Staaten im 30jährigen Kriege, und die preußiſchen, im ſchwediſch-polniſchen Kriege verwüſtet wurden. Sein Nachfolger 1640 der große Churf. Friedrich Wilhelm machte ſich durch den Tractat zu Welau d. 19. Sept. 1657 los von der polniſchen Abhängigkeit, und war der eigentliche Stifter der Größe des preußiſchen Staats, den er mit einem Theile von Pommern, Magdeburg, Halberſtadt, Minden, Camin, Lauenburg und Bütow erweiterte, mehr aber noch ihm durch Beförderung des innern Wohlſtandes, und der Vermehrung der Menſchenmenge eine innere Stärke gab, die man in dem dreyßigjährigen Kriege bey dieſem Hauſe nicht erwarten konnte. Schon damals wurde bey dem wirkungsvollen Antheil den Friedrich Wilhelm an den europäiſchen Angelegenheiten nahm, Oeſtreichs Eiferſucht gereitzet. m) Aber ſein Nachfolger Friedrich 1688 glich ihm nicht. Er verſchwendete ſeine Schätze in leerer Pracht und koſt-

m) *J. de Puffendorf* de reb. geſtis Friederici Wilhelmi commentar. l. XIX. Berol. 1695. Leben und Thaten Friedr. Wilhelm des Großen, von G. D. Seyler, Frankf. u. Leipz. 1730. Dſt. conten. les anecd. du regne de Fred. Guill. p. le *C. de Herzberg*, Berl. 1781.

baren Ceremonien, und unterwarf ſich der Abhängigkeit von Oeſtreich um die Anerkennung des Titels eines **Königs von Preußen** zu erhalten, den er annahm d. 18. Jan. 1701. Sein Staat verlohr das Anſehn und den Einfluß den er unter ſeinem Vater behauptet hatte. Doch wurde er mit den Ländern, Mörs, Teckelnburg, Neufchatel und Valengin vermehrt. n) Eine neue Geſtalt und ungemeine innere Stärke erhielt das Reich unter der Regierung des einſichtsvollen, arbeitſamen ſtaatsklugen **Friedrich Wilhelm I.** der unter die verdienſtvolleſten Fürſten gehört, die Europa damals beſaß, wenn gleich ſeine Rauheit, Hartherzigkeit und Mangel an aller Aufklärung Tadel verdient. Der Wohlſtand den er ſeinem Lande beſonders durch Beförderung der Fabriken und Manufacturen gab, die vortrefliche Einrichtung ſeiner Finanzen, die ſtarke wohl disciplinirte Armee, und gleichwohl die vorſichtige Vermeidung der Einmiſchung in die damaligen Kriege waren ſo viele Beweiſe ſeiner großen Regentenfähigkeiten. Er erweiterte ſein Reich mit dem Oberquartier von Geldern, der Grafſchaft Limburg, und einem bedeutenden Theil von Pommern. St. d. 31. May 1740. o)

§. 5.

n) *S. de Puffendorf* de rebus gest. Friderici III. E. Brand. ex autographo aut. ed. *E. Fr. C. de Herzberg*, Berol. 1784. C. H. Hütthers Leben und Thaten Friedrichs I. Berl. 1740.

o) J. G. Mittags Leben und Abſterben Friderici Wilhelmi, Halle 1740. Hist. de Frederic Guillaume, p. de M. Amst. 1741. Hist. de la vie et du regne de Frederic Guillaume p. *de Marquiniere*, la Haye 1741. Characterzüge aus dem Le:

§. 5.

Dänemark und Schweden.

Seit dem großen nordiſchen Kriege hat Däne‑mark bis auf das J. 1788 in beſtändigem Frieden gelebt Friedrichs IV Nachfolger Chriſtian VI. 1730 war zu unüberlegt fromm und zu wenig weiſer Haushälter. Er ſtürzete ſein Land in Schulden, der vielen Oeconomieplane ungeachtet.

Vermöge der Conſtitution hatten die Stände in Schweden nach des unbeerbten Carls XII. Tode das Recht einen Thronfolger zu wählen Ein bekannter ſchwacher Character, und die Bereitwilligkeit eine, die königl. Gewalt vernichtende Capitulation zu unterſchreiben, vermogten ſie des Königs jüngere Schweſter Ulrike Eleonore, den H. v. Holſtein Gottorp, dem Sohne der ältern Schweſter vorzuziehen, d 1. Merz 1719. Sie trat 1720 ihrem Gemahle Friedrich Landgraf v. Heſſencaſſel die Regierung ab. Innere Streitigkeiten zwiſchen den Hornſchen und Gyllenborgiſchen Parteyen machen ihre Geſchichte aus.

§. 6.

Rußland.

Peter der Gr. führte 1722 einen glücklichen Krieg mit dem perſiſchen Schach Thamasp, um den Seidenhandel an ſich zu ziehen, und erhielt in dem Frieden d. 2. Sept. 1723. die Länder Dhägeſtan, Schirwan, Ghilan, und die Städte Baku und Derbend. Sein

Leben Friedrich Wilhelm I. Berlin 1787. Memoires de Brandenburg, in O. d. v. de l'A. t. 1.

Sein Sohn Alexei wich in ſeiner Denkart völlig von ihm ab, haßte die Veränderungen, die ſein Vater zum Beſten von Rußland gemacht hatte, und zog ſich den Unwillen deſſelben durch eine Reihe verwerflicher Handlungen zu. Er ſtiftete endlich, als Peter auf ſeiner zweyten Reiſe durch Europa begriffen war, gegen ihn eine Verſchwörung, und entfloh aus dem Reiche. Der Kaiſer ließ ihn zurückführen, und beſtrafte ihn mit dem Tode, d. 7. Jul. 1718. p)

Nach Peters Tode d. 8. Febr. 1725 beſtieg ſeine Gemahlin Catharine I. q) Tochter eines Bauren, und Witwe eines Unterofficiers, aber eine Frau von großen Einſichten und Verſtande, durch die Unterſtüzzung des Fürſten Menſchikoff, den Thron, den ſie nicht unwürdig bekleidete. In einem Kriege gegen Perſien wurden die Gränzen erweitert. Bey ihrem baldigen Tode ernannte ſie zu ihrem Nachfolger, den Sohn des hingerichteten Alexei, Peter II. 1727 d. 17. März während deſſen Minderjährigkeit der Fürſt Alexander Menſchikoff die Regierung führte. Er wurde durch das

p) Büſchings Mag. Th. 3. S. 195. Memoirs of *P. H. Bruce*, Lond. 1783. Neueſte krit. Nachrichten (v. Möller, Greifsw. 1783.) S. 209. Coxe Reiſen, B. 1. S. 416.

q) Catharine Knörring nach: Annales de la petite Russie p. *I. B. Scherer* (Par. 1788) T. 2. p. 188. S. ferner: Webers verändertes Rußland, Th. 3. S. 7. Büſchings Magaz. Th. 11. S. 479. Hupels nord. Miscell. Th. 2. S. 249. Schmidt, gen. Phiſeldeck, Material. zu der ruſſiſch. Geſch. Th. 1. S. 198. Mem. du regne de Cathar. la Haye 1728. Nach Tunelds Geograph. hieß ſie Robe, und war aus Germundery in Weſtgothland.

das Haus Dolgorucki geſtürzt, welches gleichwohl nicht mit Glück die Staatsangelegenheiten verwaltete. Peter II. ſtarb aber ſchon d. 29. Jan 1730. [r]) Da nichts über die Nachfolge verordnet war, ſo gingen die Großen von dem Peterſchen Hauſe ab, und wählten Annen, Iwans Tochter, Witwe Herz. Fried. Wilhelm von Curland, nachdem ſie ſich eine Capitulation hatte gefallen laſſen, die ihre Gewalt mit den Großen theilte. Da aber die Dolgoruki ſie allein an ſich riſſen, ſo unterſtützte eine Gegenpartey die Kaiſerin, ſich von der Capitulation ſogleich wieder loszumachen. Anne miſchte ſich mit glücklichem Erfolg in die polniſchen Händel 1733, und führte einen gleich zu erzählenden blutigen Krieg mit der Pforte. Die perſiſchen Eroberungen gingen während ihrer Regierung verloren. Sie ernannte zu ihrem Thronfolger Iwan III. einen Sohn ihrer Schweſter Tochter, der Prinzeßin Annen von Mecklenburg, und des Herzog Anton Ulrich von Braunſchweig, der 1740 d. 28. Oct. in der Wiege unter der Regentſchaft des Herz. Biron v. Curland, des Lieblings der K. Anne, Kaiſer wurde. Aber die Prinzeßin Anne ſtürzte den H. Biron mit Hilfe des Generals Grafen v. Münnich d. 7. Nov., und ließ ſich zur Groß=

r) Memoir. hist. polit. et militaires ſur la Ruſſie depuis 1727 — 44. p. *de Mannstein*, Leipz. 1771. Büſchings Magaz. Th. 2. S. 409 Th. 3. S. 389. Th. 16. S. 401. Hupels N. Misc. Th. 2. S. 227. Th. 5. S. 314. Lettres du C. d'Algarotti ſur la Ruſſie, Neufchatel 1770. Ebauche pour donner une idee de la forme du gouvernement de l'empire de Ruſſie (p. le *C. de Münnich*) 1774.

Großfürſtin und Regentin von Rußland erklären. Unter dieſer Regierung entſtand ein weiter unten zu erzählender Krieg mit Schweden. Iwan III. wurde nicht lange auf dem Thron erhalten. Eliſabeth, die Tochter Peters I. machte gegen ihn eine Verſchwörung, bemächtigte ſich mit Hilfe ihres Leibarztes Leſtocq der Krone, und ſchickte Iwan und ſeine Familie ins Elend, 1741 d. 6. Dec. [s])

§. 7.

Türkenkriege.

Die Türken führten in dieſer Periode zwey Kriege mit chriſtlichen Mächten. Sie griffen unter Achmets III. Regierung 1715 die Venetianer an, um Morea wieder zu erobern, welches ſie ihnen auch entriſſen. Um den Fortgang ihrer Waffen zu hemmen, ſchloß Carl VI. mit den Venetianern eine Allianz. Die Oeſtreicher fochten in dieſem Kriege mit großem Glücke. Prinz Eugen ſchlug d. 5. Aug. 1716 die Türken bey Peterwardein und eroberte Temeswar. Ein abermaliger Sieg bey Belgrad d. 16. Aug. 1717, gab dieſen Ort in ſeine Hände. Bey dieſem Unglücke der türkiſchen Waffen vermittelten die Seemächte nach dem ſpaniſchen Bruche einen für Oeſtreich vortheilhaften Frieden zu Paßarowitz, worin Belgrad, Temeswar und Servien in des Kaiſers Händen blieben. Die Venetianer verlohren Morea, und behielten ihre Eroberungen in Dalmatien, d. 21. Jul. 1718.

Der

s) Büſchings Magaz. Th. 6. S. 519. Hupels N. Misc. Th. 1. S. 207. Von Biron Büſchings Magazin, Th. 9. S. 381.

Der Sultan Achmet III. griff auch Perſien an, bey den daſelbſt herrſchenden Unruhen, und machte einige Eroberungen 1727. Allein Nadir Schach nahm ſie ihm wieder ab, und nöthigte die Türken in den Frieden zu Erzerum 1736, ſie ſämmtlich fahren zu laſſen. Achmet III. wurde 1730 abgeſetzet, und Mahmud II. erwählt.

Rußland bekam einen Krieg mit den Türken über die Streifereyen der crimmiſchen Tataren, und den Abfall der Dhägeſtaniſchen. Der K. Carl VI. hatte 1726 mit dieſem Reiche ein Schutzbündniß geſchloſſen, und da ſeine Mediation vergeblich war, ſo griff er die Pforte gleichfalls an, 1737. Die Ruſſen führten dieſen Krieg unter Anführung des Gr. v. Münnich zwar mit vielem Menſchen-Verluſte, aber doch mit Glück. Münnich eroberte Azow, ſchlug die Türen bey Perecop 1736, eroberte Otſchakow 1737, erhielt einen großen Sieg bey Stawutſchane d. 28. Aug. 1739, nahm Chotzim weg, und unterwarf ſich die Moldau 1739. Allein die Waffen des Kaiſers waren deſto unglücklicher. Sein höchſt tadelhaftes Miniſterium ließ den Gen. v. Seckendorf an allen Nothwendigkeiten ſo großen Mangel leiden, daß ihm die Türken nicht nur überlegen waren, ſondern auch die Armee durch Peſt und Mangel aufgerieben wurde, 1738. Sein Nachfolger im Commando, Gr. Oliver Wallis, wurde bey Grotzka geſchlagen 1739, und Belgrad belagert, welches das glückliche Gefecht bey Panczowa nicht zu retten verſprach. Der kaiſerl. Geſandte, Gr. v. Neuperg, ging höchſt nachtheilige Friedenspräliminarien zu

Bel-

Belgrad ein d. 18. Sept., in welchen Servien, Belgrad, die öſtreichſche Wallachey, Orſowa, und ein Theil von Bosnien an die Pforte abgetreten wurde, der Kaiſer den Bannat von Temeswar behielt, und verſprach Rußland nicht ferner zu unterſtützen. Da der Kaiſer dieſe verluſtvollen Bedingungen 28. Dec. ratificirte, ſo war es zu offenbare Mummerey, daß man den Gr. v. Neuperg ins Gefängniß ſetzte. t) Rußland dünkte ſich bey den kriegeriſchen Bewegungen, die Schweden machte, nicht ſtark genug, den Krieg allein fortzuſetzen, und ging alſo gleichfalls einen eben ſo wenig vortheilhaften Frieden ein. Alle Eroberungen wurden zurückgegeben, Azow geſchleift, und der Handlung auf dem ſchwarzen Meere entſagt. Die Pforte erkannte den kaiſerl. Titel. Oct. 1739.

t) Die Kriege in Bosnien, beſchrieben von Omer Effendi; aus dem Türkiſchen überſetzet von Nepomuc Dusky, Freyh. v. Trezebomislitz, Wien 1789. Geſch. des Vorgänge bey der Unterhandlung des belgrader Friedens, 1739. Frankf. u. Leipz. 1790.

Drit-

Drittes Buch.

Geſchichte von dem Jahre 1740 bis auf den Schluß des Jahrs 1798.

Drittes Buch.

Geſchichte vom Jahre 1740 bis 1798.

Erſter Abſchnitt.

Allgemeine Beſchaffenheit dieſes Zeitraums.

Erſtes Kapitel.

Chronologiſche Veränderungen.

§. 1.

Verbeſſerter Calender.

Der ſogenannte verbeſſerte Calender der Proteſtanten wurde in Großbritannien 1752 und in Schweden 1753 angenommen.

1777 haben die Proteſtanten in Deutſchland und in der Schweiz, als in dem erſten Lande an Zahl die geringſten, eingewilligt, Oſtern nach dem gregorianiſchen Calender zu feyern.

§. 2.

Franzöſiſcher Calender.

Die franzöſiſche Republik hat die Dſchelaleddiniſche Jahrsberechnung mit einigen Abänderungen angenommen. Vermöge derſelben beſteht das aſtronomiſche Jahr aus 365 Tagen 5 St. 49′ 15″ 0‴ 48⁗. Das Schaltjahr erhält einen Tag mehr, aber nicht immer im 4ten Jahr, ſondern er wird, wenn es die Berechnung nöthig macht, in das 5te Jahr verlegt. Der Anfang des Jahrs iſt die Herbſt-Nachtgleiche. Das Jahr iſt in 12 Monate getheilt, deren jeder 30 Tage hat; am Ende des Jahrs werden 5 Tage (jours completaires) hinzugethan. Die Monate ſind nicht in Wochen, ſondern in Decaden getheilt, in welchen die Tage vom Primidi, bis Decadi gezählet werden. Die Republik hat ferner die chriſtliche Aere verworfen, und zählt die Jahre von den Anbeginn der Republik, den 22. Sept. 1793.

Zwey-

Zweytes Kapitel.

Politiſches Verhältniß der europäiſchen Nationen.

§. 1.

Eintheilung der Nationen nach ihrer Stärke.

Die Staatsverhältniſſe von Europa änderten ſich völlig, als Friedrichs II. Weisheit und Kriegserfahrenheit Preußen zu einer der herrſchenden Mächte erhob. Es wurde dadurch Oeſtreichs Geſichtspunkt ſeiner politiſchen Aufmerkſamkeit, der bisher hauptſächlich Frankreich geweſen war, verändert, und Preußen trat an deſſelben Stelle. Die deutſchen Staaten theilten ſich unter dieſen beyden Mächten. Rußland bekam einen ſtarken Nachbar, und Frankreich einen natürlichen Bundesgenoſſen gegen Oeſtreich. Europa erhielt dadurch folgende allgemeine politiſche Geſtalt.

Die europäiſchen Mächte laſſen ſich in Hinſicht ihrer politiſchen Stärke in drey Claſſen theilen. Die erſten und herrſchenden ſind: Großbritannien, Frankreich, Oeſtreich, Rußland und Preußen. Zu den Mächten vom zweyten Range gehören: Spanien, Dänemark, Schweden, die Niederlande und die Pforte. In die dritte Claſſe muß man Sardinien, Neapolis, Portugall, Polen, Venedig, die Schweiz, Sachſen, Bayern und Heſſen ſtellen. Dieſes Ver-

 hält-

hältniß litt am Ende dieſer Periode durch den tiefen Fall der vereinigten Niederlande, und durch die Verſchwindung von Polen und Venedig.

In Hinſicht der politiſchen Verbindungen, Freundſchaft und Feindſchaft waren die Revolutionen in dieſer Periode ſo häufig, und ſo ſonderbar, daß daraus die unerwarteſten und widerſprechendſten Verhältniſſe entſtanden. Nur Großbritannien und Frankreich blieben durch den ganzen Zeitraum natürliche Feinde. Frankreich vereinigte ſich eine Zeitlang mit Oeſtreich, ſeinem natürlichen Feinde, zu Preußens Unterdrückung. Oeſtreich und Preußen waren bis gegen das Ende der Periode durch natürliche Feindſchaft getrennt; ſie vereinigten ſich zum Untergange Frankreichs, und ſind jetzt wieder zu den alten richtigen Grundſätzen zurückgekehrt; Rußland focht bis zum Jahre 1791 mit ſeinem natürlichen Feinden den Türken. Es trat zu dem großen Bunde gegen Preußen, und vereinigte ſich wieder mit ihm gegen Oeſtreichs Uebermacht. Alle drey Mächte traten in Bündniß um Polen ſeines Daſeyns zu berauben. Endlich machte es in einem unerhörten Beyſpiele mit den Türken ein Bündniß gegen Frankreich. Die übrigen mittlern oder kleinern europäiſchen Mächte ſchloſſen ſich an dieſe größern an, oder trennten ſich von ihnen, wie es die Staatsklugheit oder die Cabinetsintrigue rieth. Wir wollen dieſes Gemälde mit einigen Strichen ausmalen.

§ 3.

§. 3.

Groſsbritannien.

Groſsbritannien war in allen wichtigen Vorfällen dieſes Zeitraums die ſiegende und entſcheidende Macht, außer in dem americaniſchen Kriege. Es wurde von der Revolution an bis dahin, durch keine wichtige innere Bewegungen geſchwächet, und vermehrte ſeine auswärtigen Beſitzungen faſt in jedem Kriege. Zu dieſen Beſitzungen gehörte faſt ganz Nordamerica, viele und bedeutende Inſeln in Weſtindien, und ein Land in Oſtindien, ausgedehnter als ſeine europäiſchen Länder. Dadurch wurde ſein Handel ausgebreiteter, und ſeine Fabriken und Manufacturen einträglicher als alle übrigen in Europa. Der ſiebenjährige Krieg hob es auf den höchſten Grad der Größe, unter dem Miniſterium des weiſen Pitt's. Allein dieſe glücklichen Kriege brachten es gleichwohl in eine außerordentliche Schuldenlaſt. Dazu verließ man unter der jetzigen Regierung die whigiſchen Grundſätze, und ſtellte Tories an die Spitze der Regierung, wodurch Unruhen und Streitigkeiten zwiſchen derſelben und einem wichtigen Theile der Nation hervorgebracht wurden. Dieſe waren beſonders von ſchädlicher Einwirkung, als die ungemein angewachſenen americaniſchen Colonien unzufrieden mit der Abhängigkeit von dem Mutterlande wurden, und gegen daſſelbe die Waffen ergriffen. Groſsbritannien wurde dadurch in einen unglücklichen Krieg mit ihnen, Frankreich, Spanien und den Niederlanden geſtürzet, der ihm dieſe

Colonien entriß, und ſeine Schuldenlaſt unendlich drükkender machte. Da aber ſein Handel blühender wie jemals war, und die innere Unzufriedenheit abnahm, ſo hätte es ſeine Schulden mindern, und ſeine innern Kräfte außerordentlich vermehren können, wenn es ſich nicht in den franzöſiſchen Krieg gemiſchet hätte. In demſelben hat es zwar wichtige Eroberungen in West- und Oſtindien gemacht, aber auch ſeine Schuldenlaſt ſo ungeheuer angeſchwellt, und die Auflagen auf die Unterthanen ſo drückend gemacht, daß ſich dabey ſehr bedenkliche Symptomen hervorgethan haben. Ein Aufſtand in Irland, der nach vielem Blutvergießen noch nicht geſtillet iſt, hat dieſe innern Schwächungen ſehr vermehrt.

§. 4.

Frankreich.

Als dieſe letzte Periode anfing war Frankreich durch die weiſe Verwaltung des C. v. Fleury wieder eine der wichtigſten und größten Mächte in Europa geworden, hatte von neuem große innere Kräfte geſammelt, ſeine Gränzen durch die Erwerbung Lothringens, nach welchem es ſchon ſo lange trachtete, geründet und geſichert, und ſich ein gewichtvolles Anſehn in allen Cabinetten gegeben. Aber mit dem koſtbaren und blutigen Kriege, den es zur Zertheilung der öſtreichſchen Monarchie, ohne Erreichung ſeines Zweckes führte, fing ſich eine Reihe unglücklicher Begebenheiten an, die das Reich in den tiefſten Verfall

fall ſtürzten. Der durch Nachjagung ſeiner Wollüſte zu aller Ueberlegung unfähig gemachte Ludwig XV. überließ die Regierung ſeinen Maitreſſen und ihren Lieblingen, alle Fächer der Staatsverwaltung geriethen in die größte Unordnung, die reichſte, durch die drückendſten Auflagen erpreßte Einnahme, verhinderte nicht eine unüberſehbare Anſchwellung der Schuldenlaſt, die Parlemente widerſetzten ſich umſonſt der wüthenden Verſchwendung der Regierung, die das Volk haſſete und verachtete. Der unglückliche ſiebenjährige Krieg in welchem Frankreich die, ſeinem Staatsvortheile ſo gänzlich entgegenſtehende Allianz mit Oeſtreich gegen Preußen, ſeinen natürlichen Bundesgenoſſen ſchloß, trug ſehr viel zu der Kraftloſigkeit bey, in der ſich Frankreich bey Ludwigs XV. Tode befand. Dieſer geſunde Körper ſchien ſich indeſſen in den erſten Regierungsjahren Ludwigs XVI. zu erholen, zeigte in dem americaniſchen Kriege Kräfte, die man nicht erwartet hatte, und endigte ihn mit Vortheilen und Ehre. Allein durch denſelben wurde die Schuldenmaſſe ungemein vermehrt, der zu gutmüthige König Ludwig XVI. konnte die große Verſchwendung in die der Hof von neuem fiel, nicht hemmen, und die Maasregeln die man traf, führten almälig eine der größten Revolutionen herbey, welche die Geſchichte kennet. Unterdeſſen daß durch dieſelbe die vorige Regierungsform völlig über den Haufen geworfen, und eine republicaniſche eingeführt wurde, auch einer der blutigſten innern Kriege den Staat deswegen zerriß, zeigte Frankreich auswärts Kräfte, die das größte Erſtaunen

erregten, und focht mit Oeſtreich, Preußen, Deutſchland, Sardinien, Neapolis, Spanien, Portugall, England und Rußland auf einmal, ſahe die ſiegreichen Zeiten Ludwig XIV. übertroffen, blieb Sieger in dieſem Rieſenkampfe, und erhielt die darin errungenen Vortheile in mehrern Friedensſchlüſſen beſtätigt. Allein er iſt noch nicht geendigt; Großbritannien, das zur See ſtets ſiegend gegen dieſen allgemeinen Feind war, ſetzet ihn fort, und eine kühne Unternehmung gegen Egypten, drohet dem Staate mit einem entſetzlichen Verluſte, und mit neuen Feinden.

§. 5.

Oeſtreich.

Wenn Oeſtreichs Macht eine unweiſe Regierung nicht lähmt, ſo gehört ſie zu den erſten in Europa. Viele Fehler, die in der vorigen Periode ſie weniger beträchtlich machten, wurden ſchon unter Marien Thereſiens Regierung weggeräumt, und unter dem folgenden geſchah dieſes mit noch mehrerm Ernſte. Es war bey der gänzlichen Verwirrung, worin Carl VI. ſeine Finanzen hinterließ, kein Wunder, daß der Krieg, wodurch dieſer Prinzeßin der größte Theil von ihrer väterlichen Erbſchaft erhalten wurde, noch größtentheils mit engliſchem Gelde beſtritten werden mußte, ſo daß der ſiebenjährige Krieg der erſte war, von dem man ſagen konnte, daß ihn Oeſtreich mit eignem Gelde und mit eignen Kräften führte. Joſeph II. Oeſtreichs einſichtsvolleſter und thätigſter Regent ſeit Carls V. Zeiten, arbeitete eifrig an der innern Verbeſſerung ſeiner Staaten,

ten, aber mit faſt allgemeiner Verfehlung ſeiner Zwecke, und mit ausgezeichnetem Unglück in ſeinen auswärtigen Unternehmungen. Leopold regierte zu kurze Zeit, und unter der jetzigen Regierung iſt der Plan, ſich bey Frankreichs innern Unruhen zu vergrößern, durch den unglücklichen Lauf des Kriegs zu Oeſtreichs Schwächung und Vermehrung ſeiner Schulden ausgeſchlagen, wenn es auch an Ausdehnung ſeiner Beſitzungen durch die in Polen erworbenen Länder gewonnen hat. Der Verluſt von Schleſien war ihm ſo ſchmerzhaft, daß es ſeit dem aachner Frieden ſeine Hauptaufmerkſamkeit gegen Preußen wandte, das ihm aber im Felde und im Cabinet überlegen war, den deutſchen Ständen die Augen öfnete, Oeſtreichs Hauskriege nicht ferner für Reichskriege zu halten, und beſonders Sachſen von ihm trennete. Oeſtreich hat Rußlands Allianz ſtets ängſtlich geſucht, und Joſeph II. führte, um daſſelbe zu gewinnen, einen ungerechten und unglücklichen Krieg mit den Türken.

§. 6.

Preußen.

Friedrich II. der größte Mann, den dieſes Jahrhundert hervorgebracht hat, gab ſeinem Staate durch die Erwerbung der Länder Schleſien, Oſtfriesland und Weſtpreußen, vielleicht weniger Stärke, als durch ſeine weiſe, die Bevölkerung ſeines Landes, und den Wohlſtand ſeiner Unterthanen höchlich befördernde innere Regierung. Indeſſen war es nicht dieſe Stärke ſei-

ſeines Reichs, ſondern ſeine überlegene Kriegserfahrenheit, die es möglich machte, daß er in dem ſiebenjährigen Kriege dem gegen ihn verbundenen Oeſtreich, Rußland, Frankreich, Schweden, Sachſen und halben Deutſchland, Widerſtand thun, und Preußen zu einer in den europäiſchen Angelegenheiten entſcheidenden Macht erheben konnte. Die folgende Regierung, die hinter der vorhergehenden weit zurück blieb, und beſonders die, dem preußiſchen Staate durchaus nothwendige Sparſamkeit verabſäumte, wurde gleichwohl durch die Zeitumſtände begünſtigt; die Fürſtenthümer Bayreuth und Anſpach wurden mit den Ländern der Churlinie vereinigt, und ein großer Theil von Polen erworben. Aber bey ſchwankenden, Mangel an Feſtigkeit verrathenden Maasregeln, behauptete ſie nicht mit der vorigen gleiches Anſehn in den Cabinetten der europäiſchen Staaten, und der Antheil den ſie an dem franzöſiſchen Kriege nahm, würde, wäre er glücklich geführt worden, zur Vergrößerung des natürlichen Feindes des preußiſchen Staats, und zur Schwächung ſeines natürlichen Alliirten beygetragen haben, ſo wie er nicht wenig die Verwirrung des vorher ſo vortreflichen Finanz-Zuſtandes vermehren half. Es war daher weiſer gehandelt, daß man dieſen zweckloſen Krieg endigte, als daß man ihn anfing, und unter der jetzigen viel verſprechenden Regierung die deswegen negotiirten Verbindungen zurück wies. Da dieſes Reich ſeit Friedrich Wilhelm I. Zeiten von einer Menſchen-Menge von höchſtens 2½ Million zu 8 Millionen herangewachſen iſt, ſo wird es immer zu den

den wichtigſten europäiſchen Staaten gehören, wenn es ihm auch, ohne einen Friedrich II. auf dem Throne zu haben, nicht möglich ſeyn mögte, noch einmal dem halben, gegen ihn verbundenen Europa Widerſtand zu thun.

§. 7.

Rußland.

Rußlands Staaten machen jetzt den neunten Theil der bewohnten Erde aus. Aber ſeine innere Stärke gleicht, ſelbſt wegen dieſer großen Ausdehnung dieſer Länder, und wegen der nach Verhältniß geringen Bevölkerung, des totalen Unterſchiedes ſeiner Einwohner in Sprachen, Religion, Sitten und Denkart, und des Mangels an Cultur, Betriebſamkeit und Kunſtfleiß, dieſem Umfange nicht, wozu kommt, daß eine mehrere hundert Meilen entfernte Regierung keine richtige und zutreffende Maasregeln für das Wohl der entlegenen Provinzen treffen kann. Die K. Eliſabeth war ganz in Oeſtreichs Vortheil und eine Haupttheilnehmerin des Plans Preußen über den Haufen zu werfen, welches Peters III. gegenſeitige Denkart verhinderte. Catharine II. ſeine Nachfolgerin, gehörte unter die größten Regenten Europens. Sie vermehrte ihre Staaten mit der Crimm, einem Theil der Länder am Caucaſus, und dem größten Theil von Polen, und gab ihrem Reiche durch viele zweckmäßige Einrichtungen mehrere innere Stärke. Allein ſie legte auch das Schwert nicht aus der Hand, und ſchwächte das Reich

an

an Menſchen und Geld durch ihre unabgebrochenen Kriege, und in Hinſicht des letztern durch häusliche Verſchwendung, ſo daß ſie daſſelbe dem jetzigen Kaiſer äußerſt verſchuldet hinterließ. Der Antheil, den Rußland unter ihrer und dieſes ihres Nachfolgers Regierung an dem franzöſiſchen Revolutionskriege genommen hat, iſt jetzt erſt durch eine enge Allianz mit England und der Pforte, und große Seerüſtungen thätig geworden.

§. 8.

Spanien.

Keiner von den bourboniſchen Prinzen, die auf Spaniens Throne geſeſſen haben, hatte Fähigkeit und Thatkraft genug, die Wunden zu heilen, die dieſem Staate ſeit Philipps II. Zeiten geſchlagen ſind. Ungeachtet ſeiner reichen amerikaniſchen Beſitzungen daurt ſein innerer Mangel an Wohlſtand, und ſeine äußere Kraftloſigkeit fort. Es gewann indeſſen in dem öſtreichſchen Succeſſionskriege Parma für einen ſeiner Prinzen, und verlohr nichts gegen England. Deſto unglücklicher, und mit dem größten Verluſt miſchte es ſich in den ſiebenjährigen Krieg, nachdem es vorher mit Frankreich einen Familienpakt geſchloſſen hätte. Durch dieſe Allianz gewann es indeſſen in dem folgenden amerikaniſchen Kriege mehr als das Verlohrne, da Frankreich, um ſeine Unterſtützung beyzubehalten, jede ſeiner Operationen begünſtigen mußte. Es griff Frankreich bey der Revolution mit großem

Verluſte an, und verſöhnte und alliirte ſich mit ihm klüglich, um Großbritanniens Uebermacht zur See entgegen zu treten. Denn Spanien ſteht zwiſchen dieſen beyden Mächten in der Mitte, und darf nicht zugeben, daß eine die andre unterdrücke. Es hat alſo Frankreich in dieſen beyden letzten Kriegen gerade nur ſo viel unterſtützet, als nöthig war, Englands Uebermacht zu verhindern, ohne es zu tief fallen zu laſſen.

§. 9.

Bataviſche, helvetiſche, cisalpiniſche und römiſche Republiken.

Der Staatenbund der vereinigten Niederlande war von Anfang dieſer Periode an ſchwach, und ohne den vormaligen wichtigen Einfluß. Sein Handel war vermindert, jede Provinz und die Generalität drückten große Schulden, ſeine Marine war in Verfall, ſeine Landarmee unbeträchtlich. Innere Uneinigkeiten vermehrten dieſe Schwäche bis zur völligen Kraftloſigkeit. Die oraniſche Partey ſiegte über die republikaniſche, aber es trat kein Wilhelm III. an die Spitze der Geſchäfte. Der Staat hatte an England einen ſtolzen, unterdrückenden Freund, und an Oeſtreich einen gefährlichen Nachbar. Die Republikaner warfen ſich in Frankreichs Arme, und beförderten dadurch den Bruch mit England in dem amerikaniſchen Kriege, der, durch die Schuld der oraniſchen Partey, zum großen Verluſt der Republik ausſchlug. Ein daraus entſtandener innerer Krieg, in welchem die Oranier nur

durch

durch fremde Hilfe ſiegten, machte es ihnen noch nothwendiger, ſich feſt an England anzuſchließen. Frankreich warf dieſes politiſche Syſtem zwar in dem Revolutionskriege über den Haufen, und nöthigte die Niederlande, mit Veränderung ihrer Conſtitution und unter dem Namen der bataviſchen Republik, ſich mit ihm zu verbünden. Aber völlige Schwächung, und der Verluſt der wichtigſten Colonien, waren davon die Folge. Sollte die Republik ſie wieder erhalten, und die innere Ruhe nicht unterbrochen werden, ſo kann die Aufhebung des Föderalſyſtems die Macht des Staats ſehr vermehren.

Der Staatenbund, den man die Schweiz nannte, beharrte bey ſeinen richtigen Grundſätzen, keinen Antheil an auswärtigen Händeln zu nehmen, neigte ſich indeſſen doch ſtets auf franzöſiſche Seite. Aber bey der Veränderung der dortigen Regierungsform, entſtanden in den ariſtokratiſchen Cantons gleichfalls Bewegungen gegen die bisherige Conſtitution, und man verfuhr nicht behutſam genug gegen Frankreich In einem daraus entſtandenen Kriege warf Frankreich die alte Conſtitution über den Haufen. Anſtatt des Föderalſyſtems wurde der Bund in einen einzigen demokratiſchen Staat, unter dem Namen helvetiſche Republik verwandelt, und mußte mit Frankreich in ein Bündniß treten. Die Vereinigung aller dieſer kleinen Staaten in einen einzigen, iſt, wenn die innere Ruhe beybehalten werden kann, ein Mittel, ihm mehrere politiſche Stärke zu geben.

Frank-

Frankreich entriß dem Hauſe Oeſtreich alle ſeine italieniſchen Staaten, fügte zu denſelben das Herzogth. Modena, und einen Theil des Kirchenſtaats, und ſchuf aus dieſen Ländern einen demokratiſchen Staat, unter dem Namen cisalpiniſche Republik.

Frankreich nahm gleichfalls dem Pabſte ſein Gebiet, und verwandelte es in einen demokratiſchen Staat, unter der Benennung der römiſchen Republik. Dieſe Veränderungen würden unſtreitig dieſen Staaten zum großen Gewinn gereichen, wenn man vorausſetzen könnte, daß die mächtige Gegenpartey, die in einem jedem derſelben ſich befindet, aufhören würde, dagegen zu intriguiren, und daß einer von ihnen, beſonders aber der päbſtliche Staat, ohne die heftigſten innern Erſchütterungen bleiben würde. Sollte aber dieſes republikaniſche Syſtem der vier jetzt genannten Staaten erhalten werden, ſo wird es in Vereinigung mit Frankreich auf das politiſche Verhältniß der weſtlichen und ſüdlichen europäiſchen Nationen einen ſehr bedeutenden Einfluß haben.

§. 10.

Kleinere weſtliche Staaten.

Portugall wurde durch einen Theil dieſer Periode von dem ſtaatsklugen und thätigen Miniſter Pombal verwaltet, der Spaniens Angriff mit Englands Hilfe glücklich abwehrte. Aber der innere Widerſtand, den er bey ſeinen Verbeſſerungen fand, beſchäftigte ihn

zu ſehr, als daß er in auswärtigen Angelegenheiten auch die Stärke hätte zeigen können, denen dieſer kleine Staat fähig iſt. Nach ſeiner Abdankung ſchrieb Spanien dieſem Nachbar Geſetze vor. Portugall iſt ſtets in dem engliſchen Intereſſe geblieben.

Sardinien gewann unter der Regierung eines weiſen Prinzen im Anfange dieſer Periode an innerm Wohlſtande, und in dem öſtreichſchen Succeſſionskriege an Land. Aber unter der vorigen verſchwendriſchen und unweiſen Regierung wurde das Land mit Misvergnügten angefüllt; und da ſich der König gleichwohl in den franzöſiſchen Revolutionskrieg miſchte, ſo verlohr er Savoyen, und das Reich wurde von Frankreich völlig abhängig.

Die Republik Genua, jetzt die Republik Ligurien, nahm an dem franzöſiſch-italieniſchen Revolutionskriege einen thätigen und leidenden Antheil.

Das traurigſte Loos fiel der Republik Venedig zu. Sie hatte bis auf den franzöſiſchen Revolutionskrieg eine beſtändige Neutralität beobachtet. In dieſem Kriege hing ſie auf öſtreichſcher Seite, und griff die Franzoſen an. Die Folge davon war die Beſetzung des ganzen Landes von denſelben, die Abtretung eines Theils davon an Oeſtreich, und Vereinigung des Reſtes mit der ciſalpiniſchen Republik, ſo daß dieſer Staat ganz aufgehört hat, da zu ſeyn.

Das

Das Königr. Neapolis und Sicilien nahm keinen thätigen Antheil an den europäiſchen Händeln bis zu dem franzöſiſchen Revolutionskriege. Es machte ohne Verluſt mit den Franzoſen Frieden, dem jetzt eine neue Störung drohet.

§. 11.

Deutſchlands Staaten.

Das deutſche Reich, als Staatskörper betrachtet, hat in dieſer Periode nicht mehrere Stärke gezeigt, als in den vorigen, weil die Urſachen ſeiner politiſchen Schwäche mehr zu als abgenommen haben. Oeſtreich hat es in dem ſiebenjährigen und in dem franzöſiſchen Revolutionskriege abermals verleitet und gezwungen, für ſeine Sache die Waffen zu ergreifen; und dieſer letzte Krieg koſtet ihm bis jetzt alles Land jenſeits des Rheins, und wird andre unüberſehbare Folgen haben.

Unter ſeinen Staaten, außer Oeſtreich und Preußen, iſt Sachſen der ſtärkſte. Seine Eiferſucht gegen Preußen verſchloß ihm lange die Augen vor ſeinem wahren Vortheil, und hielt es in Oeſtreichs Abhängigkeit. Die verſchwendriſche und unweiſe Regierung Auguſts III. und ſeine unglückliche Verbindung mit Polen ſtürzten es in Schulden, und große Schwäche. Nachdem aber ſein Fürſt die polniſche Krone hat fahren laſſen, und mit Preußen in eine feſte

Allianz getreten iſt, hat ſein Wohlſtand wieder zugenommen, und die jetzige vernünftig öconomiſirende Regierung gibt ihm eine ſehr bedeutende Stärke.

Pfalz und Bayern waren im Anfange dieſer Periode noch getheilt, und Bayern ſpielte in dem öſtreichſchen Succeſſionskriege eine Hauptrolle, aber unglückliche. Bey der Vereinigung beyder Länder, durch das Abſterben des bayerſchen Hauſes, wurde der Umfang des Staates ſo beträchtlich und ſeine Lage in Hinſicht Oeſtreichs und Frankreichs ſo wichtig, daß er unter einer weiſen Regierung einen großen Einfluß in die Angelegenheiten dieſer Nationen hätte behaupten können. Aber es iſt unter der jetzigen Regierung gerade das Gegentheil erfolgt, und dieſer Staat iſt ein Raub von beyden geworden.

Das Churfürſtenth. Hannover hat ſtets dem Intereſſe von England folgen müſſen. Es wurde hiedurch zum Opfer in dem ſiebenjährigen Kriege, und würde in dem Revolutionskriege ein ähnliches Schickſal gehabt haben, wenn es nicht durch ſeine Nachbarſchaft mit den preußiſchen Staaten gerettet wäre.

Heſſen-Caſſel war unter der vorigen Regierung unbedeutend; unter der jetzigen gehört es zu Deutſchlands wichtigen Staaten. Nicht ſo Würtemberg. Die übrigen deutſchen Länder ſind nicht von der Stärke, daß ſie einen Einfluß haben könnten.

§. 12

§. 12.

Dänemark und Schweden.

Dänemark nahm keinen thätigen Antheil an den europäiſchen Begebenheiten, bis auf den letzten ſchwediſch-ruſſiſchen Krieg, und auch dieſer war unbedeutend. Bernſtorfs Weisheit verhinderte die Theilnahme an dem Bunde gegen Frankreich. Dieſes Land hat gleichwohl ſeine innere Stärke nicht ſo vermehrt, als ihm ſeine lange innere und äußere Ruhe erlaubte.

Schweden erholte ſich bey ſeiner fehlerhaften Regierungsform wenig. Es lag auf eine ſchimpfliche Art unter in einem Kriege gegen Rußland, und nahm einen kraftloſen Antheil an dem ſiebenjährigen Kriege. Guſtav III. riß es aus dieſem herabgewürdigten Zuſtande heraus, und that Rußland in dem letzten Kriege unter ſehr widrigen innern Umſtänden gleichwohl einen lebhaften Widerſtand. Die jetzige Regierung miſchte ſich, der Klugheit gemäß, gleichfalls nicht in Frankreichs Angelegenheiten.

§. 13.

Polen.

Polen war ſchon in der vorigen Periode zu einem ohnmächtigen Staate herabgeſunken, und Auguſts III. Regierung vermehrte die Gründe dieſer Kraftloſigkeit. Innere Unruhen, beſonders nach ſeinem Tode, gaben den Ruſſen Gelegenheit, es in einer beſtändigen Ab-

hängigkeit zu erhalten, und endlich, nebſt Preußen und Oeſtreich, verſchiedene Stücke davon abzureißen. Ein Verſuch, ſich von dieſer Abhängigkeit mit Gewalt loszumachen, hatte den unglücklichen Erfolg, daß auch dieſer Staat völlig aufhörte, und unter die drey genannten Mächte vertheilt wurde.

§. 14.

Türkey. Aſiatiſche Reiche, Küſte von Afrika.

Die innere Schwäche, die das osmaniſche Reich ſchon lange auszehrte, wurde ſogleich augenſcheinlich, als die Beſchaffenheit ſeiner Nachbaren ſich veränderte, und dieſe in den Stand ſetzte, ihm eine beträchtliche Stärke entgegen zu ſtellen. Es wurde ſchon von Rußland allein zu der ihm höchſt nachtheiligen und gefahrvollen Zugeſtehung der Schiffahrt in ſeinen Meeren, und zur Abtretung der Crimm gezwungen, und es würde völlig bey einem Angriffe von Rußland und Oeſtreich untergelegen haben, wenn nicht Großbritannien und Preußen es gerettet hätten. Um den franzöſiſchen Einbruch in Egypten zu rächen, hat es ſich in ein höchſt unpolitiſches Bündniß mit Rußland eingelaſſen, welche leidenſchaftliche Handlung ihm mehr Schaden thun kann, als es aus dem Verluſte der Oberherrſchaft über Egypten zu fürchten hatte.

Die übrigen aſiatiſchen Reiche haben theils gar keinen, theils nur auf die nach Oſtindien handelnden europäiſchen Nationen Einfluß. Perſien iſt von in-

nern Unruhen zerriſſen. Das hindiſtanſche Chanat iſt völlig zerſplittert. China iſt das herrſchende Reich in Oſt- und Mittelaſien, aber mit Europa in keiner politiſchen Verbindung. Die Küſten von Indien und viele Inſeln daſelbſt ſind theils in den Händen der Europäer, jetzt größtentheils der ſiegenden Engländer, theils machen ſie größere und kleinere Staaten aus, unter denen Myſore und der Marattiſche den Europäern gefährlich ſind. Mit den mitlern aſiatiſchen nomadiſchen Nationen führen die Ruſſen zuweilen Krieg. Perſien, durch innere Kriege zerriſſen und getheilt, hat keinen politiſchen Einfluß.

Die Küſte von Afrika, unter kleinen Freyſtaaten und dem Reiche Marokos getheilt, heiſchet von den im mittelländiſchen Meere handelnden Nationen die beſtändige Abkaufung eines Kaperkriegs, der ſich ohne die gegenſeitige Eiferſucht der Nationen bald endigen würde.

§. 15.

Verein. Staaten in Nordamerika.

Durch den Abfall der engliſchen Colonien in Nordamerika iſt daſelbſt ein Bündniß von Freyſtaaten entſtanden, das bey dem ungemeinen Handlungsverkehr, den dieſe Länder mit den Europäern haben, nothwendig in die Angelegenheiten dieſer letztern verflochten werden muß. Die Amerikaner zeigen in dem franzöſiſchen Revolutionskriege ſo viele Vorliebe für Eng-

 land,

land, daß ohne die Nothwendigkeit, worin ſich Frankreich befindet, ſie zu ſchonen, der Faden ſchon zerriſſen wäre, an welchem die Kriegserklärung hängt.

Drittes Kapitel.

Bürgerliche Verfaſſung.

§. 1.

Allgem. Fortgang der Sitten und Cultur.

Unſre Zeiten übertreffen die vorhergehenden Jahrhunderte an Aufklärung, wahrer Sittlichkeit und Cultur, und der Zuſtand der Menſchen iſt im Ganzen ſehr verbeſſert worden. Die vornehmen und mitlern Stände haben die ehemalige Barbarey und Wildheit in den Ländern deutſchen Urſprungs gänzlich verlohren, und ſelbſt der geringere Stand hat durch mehrern und zweckmäßigern Unterricht eine merkliche Verbeſſerung ſeiner Sitten erhalten. Hingegen bleibt dieſer letzte Stand in den ſlaviſchen Ländern durch die Leibeigenſchaft unter den Menſchen herabgewürdigt, und überall fehlt es dieſen Ländern, beſonders denen, die unter dem ruſſiſchen deſpotiſchen Zepter ſtehen, an Cultur. Diejenigen, welche glauben, daß ehemals mehr Rechtſchaffenheit in den menſchlichen Handlungen geherrſcht habe, verwechſeln Einfalt mit Rechtſchaffenheit. Auf der andern

Seite

Seite iſt es gewiß, daß die Biegſamkeit, die wir unſerm Character gegeben haben, ihm die Energie und Feſtigkeit raubt, daß unſre Sitten weich, und häufig üppig ſind, und daß beſonders das weibliche Geſchlecht gegen die vorigen Zeiten an Sittſamkeit, Häuslichkeit und Ausübung der ehelichen = und Mutterpflichten verlohren hat. Die Publicität, welche zu unterdrücken die Bemühungen der Feinde des Lichts vergeblich arbeiten, iſt eine große Wohlthat für das menſchliche Geſchlecht, indem ſie Handlungen, die ſonſt keinen Richterſtuhl hatten, vor den ihrigen zieht, und wenigſtens vor großem Unrecht Scheu erregt. Unſer deutſches Vaterland erhielt in dieſer Hinſicht dadurch Vortheile, daß ſeine Gelehrten ſich mehr Weltkenntniß zu erwerben pflegen, als ſie ehemals beſaßen, und dadurch in den Stand geſetzet ſind, in ihre zur Beſſerung geſchriebene Werke mehr Zweckmäßigkeit, treffende Bemerkungen, Freymüthigkeit und Feinheit zu bringen. Ueberall aber haben dieſe Zeiten, beſonders das letzte Jahrzehent, eine große Veränderung in der Denkart der Menſchen hervorgebracht, die in alles dasjenige, was jedem als Menſchen und Staatsbürger am wichtigſten iſt, einen gewinnvollen Einfluß hat. Die Intoleranz in der Religion hat ſehr abgenommen, obgleich noch jedes Land ſeine herrſchende Religion hat. Noch immer ſind die proteſtantiſchen Länder der Hauptſitz der Aufklärung und der Betriebſamkeit, und die katholiſchen ſtehen ihnen nach.

§. 2.

Regierungsformen.

Zu den Begebenheiten, die dieſe Periode vor allen andern auszeichnen und wichtig machen, gehören beſonders die Veränderungen, die in den Regierungsformen vorgegangen ſind.

Deutſchland ſorgte ſtets, ſein allgemeines Regierungsſyſtem durch die Capitulationen, die es ſeinen Kaiſern vorſchrieb, und durch die Reichstagsverhandlungen feſtzuſetzen, und die Stärke mehrerer ſeiner Stände ſichert ſeine Conſtitution, durch dieſe beſchränkten Regenten nicht verändert zu werden, wenn ſie nicht ihrer eigenen Untauglichkeit wegen über den Haufen fällt. a) Durch den 1785 geſchloſſenen Fürſtenbund wurde die Aufrechthaltung der Verfaſſung des deutſchen Reichs gegen übermächtige Stände, ohne Einmiſchung einer fremden Macht, erreicht. Als das Haus Bayern 1797 ausſtarb, kam die Zahl der Churfürſten wieder auf acht.

Die Regenten der deutſchen Staaten fahren fort ihre Regenten-Gewalt in ihren Ländern auszudehnen, und ihre Stände zu beſchränken. Deſto rührender und größer iſt die Ausnahme, die davon der Herzog von Braunſchweig-Wolfenbüttel, Carl Wilhelm Ferdinand, ge-

a) Handbuch des deutſchen Staatsrechts von C. F. Häberlin, Berl. 1797. 3. Th.

gemacht hat, der durch einen feyerlichen Vertrag mit ſeinen Ständen v. 1. May 1794 ſeinen Nachfolgern die Hände gebunden hat, durch Häufung der Kammer-Schulden, ſein Land mit in den Verfall ſeiner Caſſen hineinzuziehen.

Oeſtreichs Monarchie iſt aus mehrern Staaten zuſammengeſetzet, die eine verſchiedene Regierungsform haben. Joſeph II. dachte darauf, dieſe Verſchiedenheit aufzuheben, oder zu mäßigen, erlag aber unter der Heftigkeit des Widerſtandes. Böhmen und die Länder des öſtreichſchen Kreiſes haben Landſtände, aber ohne Theilnahme an der Regierung. Die Rechte der ungriſchen Stände wurden ſchon unter Marie Thereſie verſchiedentlich gekränket, in ihren letzten Regierungsjahren kein Reichstag gehalten, und kein Palatin ernannt. Joſeph II. ging viel offenbarer zu der Uneingeſchränktheit fort, ließ ſich nicht krönen, führte ein neues Steuer-Syſtem ein, nahm die königliche Krone als ein unbedingtes Eigenthum aus Ungern weg, und drang den Ungern die deutſche Sprache in den öffentlichen Verhandlungen auf. Nur eine völlige Zurückgabe aller weggenommenen Rechte, und Joſephs Tod verhinderte einen thätigen Ausbruch des Misvergnügens. Leopold II. und Franz II. erkannten die Rechte der Nation, wie ſie Marie Thereſie beſchworen hatte, und verſammelten die Reichstage. [b]) Die neuer-

b) Collectio repreſentationum et protocollorum ſtatuum et ordinum regni Hungariae occaſione de-

erworbenen polniſchen und venetianiſchen Provinzen werden uneingeſchränkt regiert.

Die preußiſche Monarchie iſt gleichfalls aus mehrern Staaten von verſchiedener Conſtitution zuſammengeſetzet. Die deutſchen Länder haben ſämtlich Landſtände, deren Rechte verſchieden ſind. In Schleſien iſt der König als Großherzog der Souverain, und die Landtage werden, ſeit es unter preußiſcher Hoheit iſt, nicht mehr gehalten. In den preußiſchen Provinzen iſt der König uneingeſchränkt. Die Trennung der verſchiedenen Theile der höchſten Gewalt, und die weiſe Vertheilung derſelben an mehrere Collegia ſichert den Unterthan gegen Unterdrückung.

In Großbritannien hat die geſetzvollſtreckende Gewalt ihre Macht in dieſer letzten Periode außerordentlich vermehrt. Georg III. beſtieg den Thron mit toryſchen Grundſätzen, und wählte toryſche Miniſter. Die unüberlegten und unzweckmäßigen Maasregeln derſelben, welche die Nation herabwürdigten, und endlich den Verluſt von America hervorbrachten, fanden einen lebhaften Widerſtand im Parlemente und bey der Nation. Aber man zog einen Theil der Whigs ins

decreti 28. Jan. 1790. responsi instar submissorum. Pest. 1790. 2 V. Sammlung der ungriſchen Reichstagsgeſetze v. J. 1791. Presb. 1791. Diarium comit. R. Hungariae in comitiis 1792. Budae 1792.

ins Miniſterium, die bald toryſche Grundſätze annahmen, und nun mit raſchen Schritten zur Erweiterung der Rechte der Krone fortgehen. Eine höchſt fehlerhafte National-Repreſentation, die ſiebenjährigen Parlemente, und die Leichtigkeit große Summen in Papiergelde zu creiren, machen es den Miniſtern möglich, durch eine weitgetriebene Beſtechung jeden Vorſchlag im Parlemente durchzuſetzen. Den unabhängigen Theil der Nation hat aber auch die Leidenſchaft, welche ſie bey dem americaniſchen und jetzigen franzöſiſchen Kriege begeiſterte, überredet, daß es nothwendig ſey, den Arm der Regierung unbedingt zu ſtärken. — Irland war durch die Poyningsacte, c) und durch eine Acte vom 6ten J. Georg I. die dem engliſchen Parlement das Recht ertheilte, Geſetze zu geben, die Irland bänden, zu einer von Großbritannien abhängigen Provinz herabgewürdigt. Es bediente ſich der Verlegenheit, worin dieſe Krone durch den americaniſchen Krieg geſetzet wurde, ſich von dieſer Unterwürſigkeit los zu machen, und erhielt 1780 Befreyung ſeines Handels, und 1782 Aufhebung der angeführten Acte, und völlige Losſprechung von aller Abhängigkeit von Großbritannien. Aber das irländiſche Parlement ſteht noch offenbarer unter dem Einfluß der Krone als das engliſche, wodurch der letzte blutige Aufſtand eines Theils der Nation größtentheils hervorgebracht iſt.

In

c) S. Handb. 2r Th. S. 534.

In Spaniens uneingeſchränkt-monarchiſcher Regierungsform iſt nichts abgeändert.

In Portugall unterdrückte Josephs Miniſter, der Marq. von Pombal, die Gewalt des Adels und der Geiſtlichkeit auf eine gewaltſame und blutige Art, und machte die Krone völlig unabhängig. Allein die Schwäche der jetzigen Regierung hat den Einfluß der geiſtlichen und weltlichen Großen völlig wieder hergeſtellt, und ungeachtet der Kronprinz zum Regenten ernannt iſt, ſo iſt doch die gröſte Gewalt in den Händen der Miniſter und des hohen Adels.

Dänemarks Regierungsform litt keine Veränderung.

Schweden blieb, bey beſtändigem innerm Kampfe der Hüte und Mützen, unter der Oligarchie der Familien, die ſich in Beſitz der höchſten Gewalt geſetzt hatten, und beſonders ſeit 1755 alle Regierungsrechte an ſich riſſen, bis auf Guſtavs III. Regierung, welcher ſie durch die Revolution vom 19. Aug. 1772 endigte. Durch dieſe Revolution wurde ein weiſes Syſtem einer eingeſchränkten Monarchie eingeführt. Die höchſte Gewalt wurde zwiſchen dem Könige und den Ständen getheilt. Dieſe beſtehen aus dem Adel, der Geiſtlichkeit, dem Bürger-, dem Bauernſtande. Die geſetzgebende Gewalt wird auf den von dem Könige zuſammengerufenen Reichstagen von den Deputirten der Stände, nach Maasgabe der königlichen Propoſitionen, ausgeübt. Zu den Majeſtätsrechten, die der

der König nach dieſer Conſtitution mit den Ständen theilte, gehörte auch das Recht einen Angriffskrieg anzufangen. Die geſetzverwaltende Macht wurde dem Könige uneingeſchränkt übertragen, der ehemalige Antheil des Reichsraths an derſelben völlig aufgehoben, und dieſes Collegium von ihm abhängig gemacht, doch ſo, daß die Meynnung aller Reichsräthe gegen den König entſchied. Allein dieſe weiſe Conſtitution erhielt eine wichtige Verſchlimmerung, als der König mit Hilfe der drey untern Stände den 21. Febr. 1798 durch eine ſogenannte Vereinigungs- und Sicherheitsacte ſich allein das Recht einräumen ließ, einen Offenſivkrieg anzukündigen. Der Reichsrath wurde damals völlig aufgehoben, und anſtatt deſſelben ein Regierungs- und Verwaltungscollegium eingeſetzet, in welchem die Stellen auch von bürgerlichen bekleidet werden können.

Polens Conſtitution verſchlimmerte ſich unter jeder Regierung. Den Königen wurde durch die immer geſchärften Pacta Conventa alle geſetzgebende und geſetzausübende Gewalt geraubt. Die erſte war ausſchließend in den Händen des Adels. Sie wurde auf dem Reichstage ausgeübt, welchen die ſogenannten drey Stände ausmachten, der König, der Senat, und die Deputirten des Adels, oder die Landboten. Der unmittelbare Einfluß des Königs auf denſelben war geringe; Klugheit konnte ihm einen mittelbaren geben. Die größte Macht war in den Händen der Landboten. In wichtigen Staatsangelegenheiten hinter-

tertrieb eine einzige Stimme (liberum veto) den Schluß, und wenn ein Mitglied den Reichstag proteſtirend verließ, ſo war er dadurch unmittelbar aufgehoben. Es war außerdem dem Adel geſetzlich erlaubt, in eine kriegeriſche Verbindung (Rokosz, Conföderation) zu treten, deren oft mehrere einander entgegengeſetzt wurden. Auf einem unter einer ſolchen Conföderation gehaltenen Reichstage galt das liberum veto nicht. Der König rief oft die Senatoren allein zu Berathſchlagungen zuſammen (ſenatus conſilium), und es war ihm bis 1774 ein Reichsrath von ſogenannten reſidirenden Senatoren zugeordnet, deren Wahl von ihm abhing. Dieſe verwirrte Regierungsform gab den Mächten Rußland, Preußen und Oeſtreich, hinlängliche Gelegenheit, ſich in Polens innere Angelegenheiten zu miſchen. Der König wurde noch mehr dadurch beſchränkt, daß man ihm 1774 einen ſogenannten immerwährenden Rath (conſeil permanent) zuordnete, den der Adel wählte. Rußlands drückendes Joch brachte 1791 den 3. May eine Revolution und die Annahme einer neuen Conſtitution hervor, nach welcher das Reich künftig ein Erbreich ſeyn ſollte, und dem Könige die geſetzverwaltende Macht übertragen wurde. Allein Rußland warf dieſe Conſtitution wieder über den Haufen, und nöthigte Polen 1793 das vorige Syſtem abermals anzunehmen. Der Aufſtand der Gegenparten brachte die Zerſplitterung des ganzen Staats hervor.

Rußlands deſpotiſche Regierungsform litt keine Veränderung. Aber es wird dem Throne mehrere Feſtigkeit geben, und die gewaltſamen Bemächtigungen deſſelben verhindern, daß der jetzige Kaiſer das willkürliche Thronfolgegeſetz Peters I. völlig aufgehoben und durch eine den 4. Jun. 1788 entworfene und den 16. Apr. 1797 beſtätigte Acte die Thronfolge in ſeiner Familie ſo feſtgeſetzet hat, daß die männliche Linie der weiblichen jedesmal vorgeht.

In den Staaten Sicilien und Sardinien trat keine weſentliche Abänderung der Regierungsform ein. Eben ſo wenig in der türkiſchen Deſpotie.

§. 3.

Republicaniſche Staaten.

Die unterdrückende Hofariſtokratie, und die willkürliche Miniſterialregierung in Frankreich erreichte in den letzten Regierungsjahren Ludwigs XV. ihre höchſte Stuffe. Was dieſer in jedem Betrachte nichtswürdige und ſchändliche Regent verdorben hatte, konnten die wenig wirkſamen, das Ganze nicht abändernden Bemühungen des gutmüthigen und wohlwollenden, aber ſchwachen und unter fremdem Einfluſſe ſtehenden Ludwig XVI. nicht verbeſſern. Die Unzufriedenheit der Nation kam zum Ausbruche und brachte eine völlige Revolution in Frankreich hervor. Durch dieſelbe wurde Frankreich zuerſt durch die Conſtitution von 1791 in eine eingeſchränkte Monarchie verwandelt. Eine

heftige demokratiſche Partey, die man mit dem Namen Jacobiner bezeichnete, ſtürzte das Königthum völlig um, und gab Frankreich eine demokratiſche Regierungsform, durch die Conſtitution von 1793. Nach derſelben wurde die geſetzgebende Gewalt in die Hände einer Verſammlung von Repräſentanten gegeben, die alle Jahr dazu von dem Volke erwählt wurden, und nur eine Kammer ausmachten. Die geſetzverwaltende Macht war einem Vollziehungsrathe von 24 Perſonen übertragen, wozu die Wahlverſammlungen Candidaten vorſchlugen, aus welchen der geſetzgebende Körper wählte. Das Richteramt wurde von der geſetzverwaltenden Macht ganz getrennet, und von dem Volke erwählten Richtern übertragen. Dieſe Conſtitution wurde mit dem Sturze der Jacobiner aufgehoben, und 1795 die jetzt beſtehende gegeben. Nach derſelben iſt Frankreich eine einzige und unzertrennliche Republik, und das Volk iſt der Souverain mit völliger Aufhebung alles Geburtsunterſchiedes der Stände, und mit Einführung der völligen Gleichheit aller Staatsbürger. Das Volk übt ſeine höchſte Gewalt in den Urverſammlungen aus. In denſelben ernenut es Wähler, welche zur Ausübung der Geſetzgebung Repräſentanten erwählen, die ſich unter der Benennung Rath der Fünfhundert, und Rath der Alten in zwey Kammern verſammeln. Beyde Räthe werden alle Jahr um ein Drittheil erneuert. Ihre Sitzung iſt immerwährend. Die Vorſchläge zu den Geſetzen geſchehen allein in dem Rathe der Fünfhundert; die Beſtätigung oder Verwerfung im Rathe der Alten. Die geſetzvollſtreckende Gewalt

walt iſt in die Hände von 5 Directoren gegeben, welche von dem geſetzgebenden Körper gewählt werden. Alle Jahr geht ein Director ab, und ein neuer wird wieder erwählt. Dieſes geſetzvollſtreckende Directorium publicirt und vollſtreckt alle Geſetze, ordnet alles dasjenige, was zur äußern und innern Verwaltung und Sicherheit des Staats gehört, unterhandelt in allen Fällen mit den auswärtigen Mächten, und ſchließt mit denſelben ab, bis zur Beſtätigung von dem geſetzgebenden Körper. Alle Civil- und Militairbeamten werden von ihm ernannt, und verabſchiedet. Allein die Beamten welchen die Verwaltung der Departementer und Municipalitäten, worin Frankreich getheilt iſt, übertragen iſt, werden von denſelben ſelbſt gewählt, jedoch wird ihnen ein Commiſſair zur Controlle von dem Directorium zugeordnet. Von der geſetzgebenden und geſetzverwaltenden Macht iſt die gerichtliche Gewalt völlig getrennt, deren Beamten von den Municipalitäten und Departementern gewählt werden. Das Directorium ernennt jedoch bey den Tribunälen controllirende Commiſſarien. Die Steuern werden von dem geſetzgebenden Körper aufgelegt. Wenn die Erfahrung das Mangelhafte eines Artikels der Conſtitution darthut, ſo geſchieht darüber im Rath der Alten ein Reviſionsvorſchlag, der dreymal, jedesmal nach drey Jahren wiederhohlt werden muß, da alsdann die Urverſammlungen des Volks zuſammengerufen werden, um zu entſcheiden, ob dieſer Artikel abgeändert werden ſoll. Seit der Revolution am 3. Sept. 1797 hat die geſetzübende Gewalt ihre

Macht ſehr vermehrt. Da dieſes durch Hülfe des Militairs geſchehen iſt, ſo iſt zu fürchten, daß das Militair ſich aus einem gehorchenden, zum geſetzgebenden Körper erheben wird c)

Die Republik der vereinigten Niederlande hatte, wie oben erzählt iſt, nach Wilhelms III. Tode die Statthalterſchaft für die Provinzen Holland, Zeeland, Utrecht, Oberyßel und Geldern aufgehoben. Das Naſſau-Dieziſche Haus blieb oder kam in Beſitz der Statthalterſchaft in den Provinzen Friesland, Gröningen und Geldern. Die Bemühungen der oraniſchen Partey ihm auch die Statthalterſchaft in den übrigen Provinzen zu verſchaffen, und die vielen Gründe die dafür ſtritten, daß ein ſolcher Vereinigungspunkt, ſo lange das föderaliſtiſche Syſtem dauerte, nothwendig ſey, erſchütterten die Republik beſtändig durch innere Bewegungen die 1747 zum Ausbruch kamen. Der Prinz Wilhelm IV. erhielt durch heftige Volkstumulte die Erbſtatthalterſchaft auf ſeine männlichen und weiblichen Nachkommen, in allen Provinzen, und hinterließ dieſelbe 1751 ſeinem minderjährigen Sohne Wilhelm V. Mehrere falſche Schritte deſſelben nach erhaltener Volljährigkeit gaben der alten löweſteinſchen republikaniſchen Partey neue Stärke. Die Streitigkeiten kamen zum völligen Ausbruche, als der Erbſtatthalter in dem americaniſchen Kriege gegen den Willen der Nation Großbritannien be-

c) Constitution de la Republ. française avec des notes indiquant les loix y relatives, Par. 1798.

begünſtigte. Die republicaniſche Partey entſetzte den Prinzen ſeiner Würden. Aber die Antioranier waren nicht einig. Es entſtand unter ihnen eine heftige democratiſche Partey, welche die Oberhand erhielt. Die Ariſtokraten erleichterten einer preußiſchen Armee, die dem Statthalter zu Hilfe kam, die Eroberung aller gegen ihn ſtreitenden Provinzen 1787. Die Statthalterſchaft und ihre Rechte wurden darauf für einen Theil der Conſtitution erklärt. Allein, als die Franzoſen 1794 die vereinigten Niederlande eroberten, wurde das ganze bisherige Regierungsſyſtem über den Haufen geworfen, und ein neues nach dem Muſter des franzöſiſchen eingeführt. Nach demſelben iſt die nun ſogenannte Bataviſche Republik nicht mehr eine Conföderation mehrerer von einander in ihren innern Angelegenheiten unabhängiger Provinzen, ſondern eine einzige unzertheilbare Demokratie mit Aufhebung alles Unterſchiedes der Stände. Die höchſte Gewalt iſt in den Händen aller Staatsbürger, welche ſie in den Urverſammlungen ausüben, zu deren Haltung das Land in Diſtrikte getheilt iſt. Die Nation wählt Stellvertreter, je einen auf 20,000 Seelen, in deren Händen die geſetzgebende Gewalt iſt. Ihre Verſammlung iſt in zwey Kammern getheilt. Die zweyte Kammer wird alle Jahr aus den Repräſentanten, und von denſelben ſelbſt gewählt, und beſteht aus 30 Perſonen; alle übrigen Repräſentanten machen die erſte Kammer aus. Von den Repräſentanten geht alle Jahr ein Drittheil nach den Looſe ab, an deren Stelle andere gewählt werden. Ihre Verſammlung ernennt zur

Ausübung der geſetzvollſtreckenden Gewalt ein Directorium von fünf Perſonen, von denen jährlich einer abgeht und ein neuer erwählt wird. Das Directorium ſetzet die Miniſter und alle Civil- und Militairbeamte ein. Die richterliche Gewalt iſt von der geſetzgebenden völlig getrennet, und die Richter werden erwählt, aber das Directorium ernennt bey den Tribunalen Commiſſarien.

Die bisherige Conſtitution der Schweiz wurde nach einem unglücklichen Kriege mit Frankreich gleichfalls aufgehoben und die neue Conſtitution nach dem franzöſiſchen Muſter geformt. Vermöge derſelben iſt das Föderalſyſtem der Länder die man mit dem Namen Schweiz bezeichnete aufgehoben, und dieſe Länder ſind, Graubündten und Neufchatel ausgenommen, in eine einzige untheilbare Republik vereinigt 1798. Die Geſammtheit der Bürger iſt der Souverain, und die Regierungsform iſt eine repräſentative Demokratie. Bürger ſind alle die bisher in der Schweiz das Bürgerrecht hatten, und die Hinterſaſſen. Alle Bürger ſind unter ſich vollkommen gleich, mit Aufhebung aller Rechte, welche die Geburt ertheilte. Die Geſetzgebung iſt in den Händen einer Verſammlung der durch Wähler, die in den Urverſammlungen ernannt ſind, erwählten Repräſentanten. Dieſer geſetzgebende Körper beſteht aus zwey Räthen, dem großen Rathe, und dem Senate. Den erſten machen 8 Deputirte aus jedem der 22 Cantons aus; den andern die abgegangenen Directoren und 4 Deputirte jedes Cantons. Die

voll-

vollziehende Gewalt iſt einem aus fünf Mitgliedern beſtehenden, von dem geſetzgebenden Körper zu wählenden, Directorium übertragen. Von demſelben geht alle Jahr einer ab, und ein andrer wird an ſeine Stelle gewählt. Es ernennet alle Beamten des Staats. Wenn der geſetzgebende Körper und die Staatsbeamten die Freyheit unterdrücken, ſo hat die Nation das Recht ſie in Urverſammlungen abzuſetzen, und andre an ihre Stelle zu erwählen.

Die Conſtitutionen der Ciſalpiniſchen und der römiſchen Republik gleichen dieſen, aber ſie haben noch nicht Feſtigkeit genug, und daher ſetzen wir das ſpecielle davon nicht hieher.

Die vereinigten Nordamericaniſchen Staaten machen vermöge eines Föderalſyſtems einen Staat aus, wobey ein jeder ſeine von den andern unabhängige geſetzgebende, geſetzverwaltende, und richterliche Gewalt hat. In allen Staaten iſt jeder Unterſchied den Geburt gibt aufgehoben, wenn auch gleich Reichthum und langer Beſitz einigen Familien einen bleibenden Vorzug ertheilt. Die geſetzgebende Gewalt iſt in jeder Provinz einer Verſammlung anvertrauet, deren Mitglieder alle Jahr gewählt werden. In allen Provinzen, Vermont allein ausgenommen, beſteht dieſer geſetzgebende Körper aus zwey Häuſern. Die geſetzverwaltende Macht iſt in allen Provinzen einem Statthalter (Governor) übertragen, dem ein aus dem geſetzgebenden Körper gewählter Rath zuge-

geben iſt. Außer den Provinzen Maryland, Vermont, Virginien, Nordcarolina und Südcarolina, hat er in allen übrigen einen unmittelbaren Antheil an der Geſetzgebung, der in den mehrſten in einer verneinenden Stimme gegen die in beyden Häuſern durchgegangenen Vorſchläge beſtehet. Die richterliche Gewalt iſt in allen Provinzen von der geſetzgebenden und verwaltenden getrennt. Dieſe Provinzen machen durch eine zwiſchen ihnen geſchloſſene Union einen Staat aus, der zur Verwaltung der allgemeinen Angelegenheiten vermöge der Conſtitution vom 17. Sept. 1787 einen beſondern Körper angeordnet hat. Die geſetzgebende Gewalt wird von einem Congreſſe verwaltet, der aus Mitgliedern beſteht, welche von dem Volke aus allen Provinzen gewählt werden. Er iſt in den Senat und das Haus der Repreſentanten getheilt. Die Mitglieder des letztern werden alle zwey Jahre von dem Volke in den verſchiedenen Staaten, und zwar auf 33000 Einwohner ein Repräſentant gewählt. Der Senat beſteht aus zwey Senatoren aus jedem Staate, und wird alle zwey Jahre um ein Drittheil erneuert. In dem Hauſe der Repräſentanten präſidirt ein von demſelben gewählter Sprecher; in dem Senate der Vicepräſident der vereinigten Staaten. Der Präſident der vereinigten Staaten hat eine bedingte verneinende Stimme in der Geſetzgebung. Die geſetzverwaltende Macht iſt dieſem Präſidenten der vereinigten Staaten übertragen, der auf 4 Jahr von Wählern ernannt wird, die von jedem Staate dazu gewählt ſind. Er iſt zugleich Oberbefehlshaber der Armee,

mee, der Flotte und der Miliz, wenn ſie Dienſte für die vereinigten Staaten thut, und hat ein bedingtes Recht die Beamten des Staats zu ernennen. Ihm iſt ein Vicepräſident zugegeben, der auf gleiche Art auf ein Jahr gewählt wird. Die richterliche Gewalt iſt von der geſetzgebenden und verwaltenden völlig getrennt. Wenn es zwey Drittheile beyder Häuſer verlangen, ſo ſoll der Congreß Verbeſſerungen dieſer Conſtitution vorſchlagen. [d])

§. 4.

Geſetzgebung und richterliche Gewalt.

Wem das Recht Grund- und Staatsgeſetze zu geben in jedem Lande zukomme, erhellet aus der vorhergehenden Beſchreibung der Conſtitutionen. Auch in den uneingeſchränkten Monarchien ſind Grundgeſetze; aber entweder zwecken ſie darauf ab, die Gewalt des Monarchen zu erhalten, und zu befeſtigen, oder ſie ſind Religionsgeſetze.

Man hat die Civilgeſetze in einem jeden Lande ſo vermehrt, daß dieſe überhäufte Zahl zu den größten Fehlern der europäiſchen Regierungen gehört, und viele Proceſſe dadurch verewigt werden. In den dä-

d) Plan of the new Constitution for the United States of America, Lond. 1792. Constitution des Treize etats unis de l'Amerique, Par. 1792. 2 V. Geſch. der american. Revolution v. D. Ramſay, 4ter Th. von G. F. K. Seidel, Berl. 1795.

däniſchen und preußiſchen Staaten ſind dagegen die beſten Verfügungen gemacht. Hingegen befördert man dadurch das Glück der Länder mehr, daß man große Aufmerkſamkeit auf die Polizey verwendet, ihre Regeln in ein Syſtem gebracht hat, und durch ſie für die Geſundheit, Sicherheit, Erweiterung des Nahrungsbetriebes, und Bequemlichkeit der Landeseinwohner ſorgt. Mit den Criminalgeſetzen iſt eine große Verbeſſerung vorgegangen, indem man ſie allgemein milder, feſtbeſtimmter, und einfacher gemacht, und dabey Rückſicht, ſowohl auf das Verhältniß zwiſchen dem Verbrechen und der Strafe, als auch der Abſicht die man durch die Strafe zu erreichen ſuchte, genommen hat. Die Tortur iſt in vielen Ländern gänzlich abgeſchaft, und wird in den andern vorſichtig gebraucht. Der Proceß in Civilſachen wurde in keinem Lande merklich gebeſſert. In Dänemark iſt eine weiſe Vergleichscommiſſion angeordnet, und gleiche Einrichtung hat man in den preußiſchen Staaten getroffen, auch dem Proceſſe einen, ihn abkürzenden Gang gegeben. In Criminalfällen iſt die Entſcheidung durch das Gericht der Geſchwornen in England ein vortrefliches gerichtliches Verfahren, welches von Frankreich ſeit der Revolution nachgeahmt iſt.

§. 5.

Kriegsweſen.

Seit Ludwigs XIV. Regierung hatten alle Staaten eine ſtehende Armee, die auch in Friedenszeiten größten-

tentheils beybehalten wurde. Aber erſt in dieſer Periode gab der König von Preußen Friedrich II. das Beyſpiel, wie eine Armee in Friedenszeiten immer im marſchfertigen Stande erhalten, und regelmäßig und ſchnell completirt werden könne. Bis auf dieſen König war auch die franzöſiſche innere Einrichtung des Militairs allenthalben, mehr oder weniger, angenommen, und die franzöſiſche Taktik diente im Ganzen überall zur Regel. Allein Friedrich, ein eben ſo großer Meiſter in der Taktik als in der Strategie, machte ſie zu einer völlig ſyſtematiſchen Wiſſenſchaft, und veränderte ſie ſo ſehr, daß die Preußen die Lehrer aller anderen europäiſchen Nationen wurden, und das Militair überall darnach gebildet iſt. Unter den größern Nationen kamen ihnen die Oeſtreicher am nächſten oder gleich. In dem letzten Kriege haben die Franzoſen die Wirkungen dieſer Taktik wieder vereitelt, und ſind von neuem Lehrer der Kriegskunſt auch bey den Preußen geworden. Geſchrieben haben über Strategie, Taktik und Kriegsweſen: Fouquiere, Turpin, de Crißé, der Marſchall von Sachſen, Puiſegur, Friedrich II. der Große, Guiscard, Vernerie, zur Lauben, May, Maizeroy, Guibert, Grandmaiſon, Tielke, Saldern, Brenkenhof, Beaurain, Bloyd, Tempelhof, Scharnhorſt, Palmieri, Virgin, Mauvillon u. v. a. e)

e) Struenſee a. a. O. S. 40. Betrachtungen über die Kriegskunſt, ihre Fortſchritte und ihre Zuverläßigkeit 1797. 1ſter Th. Scharnhorſt, Handbuch für Officiere 3ter Th.

Die Artilleriewiſſenſchaft iſt durch dieſe Periode mit außerordentlichem Fleiße ſtudiert, und ungemein erweitert, und vervollkommnet worden. Der richtigere und ſtärkere Gebrauch des Wurfgeſchützes, die genauere Richtung, das Geſchwindfeuern, die reitende Artillerie u. a. Verbeſſerungen gehören hierher. Die Franzoſen übertreffen darin alle übrigen Nationen. Dieſe Wiſſenſchaft hat auch vortrefliche Schriftſteller gefunden, von denen wir nennen: Heberſtein, Valiere, Belidor, Bezout, Fehvre, le Blond, Borda, le Gendre, Robins, de Morla, Tempelhoff, du Lacy, Antoni, Scharnhorſt.

Auch im Genie und der Befeſtigungskunſt hat man große Fortſchritte gethan, und die Syſteme eines Vauban und Coehorns theils berichtigt, theils erweitert. Auch hierin ſind die Franzoſen Meiſter. Berühmte Schriftſteller darin ſind: Fäſch, Bellersheim, Pirſcher, Succow, d'Azin, le Blond, Fallois, Coulon, Struenſee, Clairac, Euler, Müller, Gaudi, Deidier, Cugnot, Marquard, Montalembert, Virgin, Belair, Böhm, Roeſch, Monge, Meiſter, Siderius, Hennert u. v. a.

Die Franzoſen ſind die geſchickteſten Meiſter in der Schiffsbaukunſt, aber ſie werden von den Engländern weit in der Seetaktik übertroffen, worin dieſer Nation überall keine andre gleich kommt. Es iſt auch in dieſer Wiſſenſchaft ſehr viel geſchrieben, von du Hamel, de Monceau, Bigot de Morogue,

Ozan-

Ozanne, Chapman, Juan, Stallkart, Romme, u. v. a.

§. 5.

Betriebſamkeit, Kunſtfleiß, Handlung.

Es iſt einer der größten und beglückendſten Vorzüge dieſer unſrer Periode, daß in derſelben die menſchliche Betriebſamkeit ſo vermehrt, durch alle europäiſche Länder verbreitet, und in vielen derſelben auf einen ſo hohen Grad getrieben iſt, daß die Geſchichte in keinem Zeitraume davon ein ähnliches Beyſpiel aufweiſen kann. Durch einen glücklichen Zirkel macht die beſtändig wachſende Menſchenmenge dieſe Betriebſamkeit nöthig, und die Betriebſamkeit unterſtützet den Anwachs der Menſchenmenge. Auch iſt daher die Induſtrie einer der Hauptgegenſtände der Aufmerkſamkeit des Staats; man ſorgt für ſie durch die Erziehung, man nimmt die Bedrückungen weg, die ſie ehemals niederhielten, und die Gelehrten widmen ihr einen Theil ihres Fleißes und ihrer Kenntniſſe, ſo daß es keinen Zweig der menſchlichen Beſchäftigung, und keinen Nahrungserwerb gibt, der nicht vorzügliche theoretiſche und praktiſche Schriftſteller gefunden hätte. f) Die Länder wo ſie am mehrſten herrſcht, und wo zugleich die Geſchicklichkeit in allen ihren Zweigen am höchſten ge-

f) Das vollſtändigſte Verzeichniß davon ſteht in G. E. Roſenthals Supplementen zu Jacobßons technologiſchem Wörterbuche, (Berl. 1793.) Th. 4.

getrieben iſt, ſind England, Frankreich, der größte Theil von Deutſchland, die bataviſche Republik, der größte Theil der Schweiz und einige italieniſche Provinzen. Ihnen ahmen, aber mit geringerer Stärke, Dänemark und Schweden nach. Am weiteſten ſind in Betriebſamkeit zurück, und am wenigſten bekannt mit Kunſtfleiß, Spanien, Portugall, Ungern, die Provinzen des ehemaligen Polens, Rußland und das türkiſche Gebiet. Von den aſiatiſchen Nationen gleicht keine den fleißigern europäiſchen Nationen an Kenntniſſen in dem Nahrungsbetriebe, ſelbſt nicht die Schineſen. Indeſſen treiben die mehrſten West- Süd- und Oſtaſiaten Ackerbau und Kunſtfleiß; die Mittel- und Nordaſiaten und die mehrſten arabiſchen Stämme ſind Nomaden, auch ſind nomadiſche Völker durch ganz Aſien zerſtreuet. Die Nationen auf der Küſte von Africa am mittelländiſchen Meere treiben Ackerbau, und die nothwendigſten Handwerke; die Bewohner des mittlern Africa ſind, ſo weit wir ſie kennen, zwar größtentheils rohe Kinder der Natur, doch findet man auch unter ihnen einige Nationen, die einen gewiſſen Grad von Cultur haben. Die Bewohner des den Spaniern gehörenden Theils von America gewinnen die Producte ihrer Länder durch ihre Sclaven, um damit Handlung zu treiben, und ſchwelgen von den Schätzen einer reichen Natur, ohne auf eine beßre Anwendung derſelben zu denken. Die ſüdlichen Provinzen der Vereinigten americaniſchen Staaten bearbeiten auch nur die Producte mit denen ſie einen Handel treiben; in den nordlichen iſt mehr europäi-

ſche

ſche Induſtrie, die mit dem Anwachs der Bevölkerung zunimmt.

Alle europäiſche Nationen treiben **Ackerbau**; am fleißigſten und verſtändigſten die Engländer und nach ihnen die Deutſchen. Das phyſiokratiſche oder öconomiſtiſche Syſtem erregte im vorigen Jahrzehnt große Streitigkeiten unter den theoretiſchen Oeconomen. Der **Gartenbau** iſt ſehr verbeſſert; man fährt in den Verſuchen außereuropäiſche Früchte und Gewächſe unſerm Erdtheile eigen zu machen glücklich fort, und verfeinert die ſchon bekannten beſtändig. Der **Weinbau** wird in den ſüdlichen und ſüdweſtlichen Ländern mit großem Fleiße getrieben, thut aber dem Ackerbau Schaden, und bereichert die Länder nicht. Die **Fiſcherey** wird am ſtärkſten von den Engländern, Holländern und Franzoſen getrieben. Sie hat im Ganzen abgenommen; doch fiſchet man nicht nur in den Flüſſen und an den europäiſchen Küſten, ſondern auch an den americaniſchen und in dem Eis- und Südmeere. Bey der Ausrottung ſo vieler Waldungen hat die **Jagd** außerordentlich abgenommen. Aber an ihre Stelle iſt Kenntniß der Wartung und Verbeſſerung der Holzungen, oder die Forſtwiſſenſchaft getreten. Der **Bergbau** iſt ein Hauptgegenſtand des menſchlichen Fleißes, und daher ungemein vervollkommnet, aber ohne die Länder zu bereichern. Ein ſehr wichtiger Nahrungszweig der ſüdlichen Länder, der unſerm Welttheile eine beträchtliche Erſparung der Geldausfuhr gibt, iſt der **Seidenbau**. Die

Viehzucht wird unter allen Nationon getrieben, und iſt bey einigen ein Hauptnahrungsmittel, überhaupt aber bey den mehrſten noch großer Verbeſſerung fähig. Mit Eifer und Glück legt man ſich beſonders auf die Schaafzucht.

Die durch dieſen Fleiß erworbenen Naturprodukte werden überall durch Handwerker, Fabrikanten und Manufakturiſten verfeinert und veredelt. England, Frankreich, die bataviſche Republik, die mehrſten deutſchen Länder und ein Theil der Schweiz, behaupten hierin vor den andern einen ungemeinen Vorzug. Man hat für die Manufakturen jetzt jede Kraft der Natur angewandt und die Mechanik, Naturgeſchichte, Phyſik, Chemie und Zeichnenkunſt ſtreiten mit einander ſie vollkommen zu machen. Auch bringt die Natur wenig hervor, von dem nicht irgend ein Gebrauch für die Manufakturen gemacht würde. Sie ernähren einen großen Theil der Menſchen, und befördern den Ackerbau, da ſie ſeinen Produkten Abnehmer geben.

Mit dieſen Produkten und Manufakturen treiben die Europäer einen innern und auswärtigen Handel, der in allen Ländern um deſto mehr der Gegenſtand der größten Aufmerkſamkeit ſowohl des Staats als einzelner Perſonen iſt, jemehr allgemeiner Wohlſtand, Reichthum, und die Hauptſtärke des Staats davon abhängen. Der auswärtige Handel geht theils nach andern Ländern in Europa, theils nach den übrigen drey Erdtheilen. Der ſüdamerikaniſche oder weſtindiſche

bringt

bringt Gold und Silber nach Europa, der oſtindiſche nimmt es weg. Die am Meere wohnenden Nationen haben den Handel hauptſächlich in ihren Händen; die Engländer ſtehen an ihrer Spitze.

Englands Handel iſt ſeit der Revolution zu einer Erſtaunen erregenden Größe angewachſen [f]. Sein Glück zur See in dem franzöſiſchen Revolutionskriege hat ihn denſelben nach den andern drey Erdtheilen faſt ausſchließend in die Hände gegeben. Es hat daſelbſt beſonders in Aſien und Amerika überaus große Beſitzungen und Colonien, die den Handel ungemein unterſtützen. Seine Lage im Meere, ſeine reichen Natur-Produkte und ſeine vortreflichen Manufakte und Fabrikate, worin es alle andre Nationen übertrifft, ſichern ihm dieſe Ueberlegenheit im Handel, ſo lange nicht übermäßige Abgaben ſeine Einwohner zu ſehr drücken. Die Engländer treiben mit dieſen Schätzen der Natur und der Kunſt und den oſt- und weſtindiſchen Produkten einen Activhandel mit allen europäiſchen Nationen, der ſie ungemein bereichert. Die weſtindiſchen Colonien dienen gleichfalls ihren Produkten und Manufakten zum ge-

f) Die Ausfuhr war 1697. 3,525,587 Pf., die Einfuhr 3,482,906 Pf. 1795 war die Ausfuhr 24,899,000 Pf.; die Einfuhr 25,168,000 Pf. 1796 war die erſte um 4 Millionen ſtärker, die andre ſtieg faſt auf 30 Millionen, beydes nach der freylich nicht ſehr zuverläſſigen Angabe des Miniſters. Die Kauffahrdeyſchiffe führten 1794, 1,589,162 Tonnen.

gewiſſen Markte, und geben ihnen dafür ihre Produkte zum Handel mit den europäiſchen Staaten zurück. Der Verluſt der wichtigſten amerikaniſchen Colonien ſchien dem engliſchen Handel eine große Einbuße zu drohen. Aber die Thatloſigkeit und Ungeſchicktheit der Franzoſen und Holländer, und die vielen natürlichen und künſtlichen Verbindungen der Engländer und Amerikaner unter einander haben England im Beſitz deſſelben gelaſſen. Es verliert in dem oſtindiſchen Handel unmittelbar, gewinnt aber außerordentlich mittelbar. Dieſer Handel iſt ausſchließend in den Händen der in der vorigen Periode geſtifteten Geſellſchaft, die durch die vielen Kriege, die ſie geführt hat, und durch das eigennützige Verfahren ihrer Beamten, die großen Vortheile, die ſie ſonſt gehabt haben würde, wieder verlohren hat. Die Londner Bank iſt bis 1797 eine wichtige Stütze der Handlung geweſen, aber in dieſem Jahre hat ſie ihre Zahlungen, wegen der großen, der Regierung vorgeſchoſſenen, Summen ſuſpendiren müſſen, welches ihren Credit nothwendig ſehr ſchwächen muß. Zur Aſſecuranz nicht nur der Schiffe, ſondern aller Güter ſind mehrere Geſellſchaften. London iſt die größte Handelsſtadt in Europa. g)

Frank-

g) Von den vielen Werken von Werth über Großbritanniens Handel führen wir nur an: An estimate of the comparative strength of Great Britain during the preſent and ſour preceding years by Chalmers, Lond. a new ed. 1794.

Frankreichs Handel gehörte vor dem Revolutionskriege gleichfalls zu den größten in Europa, wenn er auch gleich nie dem engliſchen gleich kam, und jedesmal in den Kriegen mit England weit heftiger als der engliſche litt. Dieſes war der Fall in dem öſtreichſchen Succeſſions-, und noch mehr in dem ſiebenjährigen Kriege. Hingegen gewann er in dem amerikaniſchen Revolutionskriege; und mit Anwendung weiſerer Maasregeln hätte Frankreich damals den amerikaniſchen Handel an ſich ziehen können. Auch ſtieg ſein Handelsverkehr höher als jemals. Aber ſelbſt in dieſer Periode war ſein Activhandel nicht hinlänglich ſtark, und es ließ ſich viele Waaren, und darunter alle baltiſche von andern Nationen zuführen, da es gar nicht in das baltiſche Meer handelte. Mit den mehrſten andern Nationen handelte es mit Gewinn; bey einigen verlohr es. Der Levante-Handel der Europäer war über die Hälfte ſchon allein in den Händen von Marſeille. Es führte den europäiſchen Nationen ſeine Produkte, beſonders ſeine Weine, Branteweine und Früchte, ſeine Manufakten und oſt- und weſtindiſchen Waaren zu. Im weſtindiſchen Handel kam es den Engländern ziemlich nahe, ſtand aber unvergleichbar weit hinter ihnen in dem oſtindiſchen. Es nahm erſt ganz am Ende der vorigen und in dieſer Periode das Colonial-Syſtem in ſeinem Handel an, das aber nicht durch eine gehörig ſtarke Marine unterſtützet wurde. Dennoch zog es außerordentliche Vortheile aus ſeinen weſtindiſchen Colonien; der oſtindiſche Handel hat weder in einzelnen

Fahrten, noch den bald wieder aufgehobenen Compagnien glücken wollen, und die franzöſiſchen Beſitzungen in Oſtindien ſind in einem jeden Kriege Großbritanniens Beute geworden. Eine 1776 geſtiftete Zettel-Bank (Caiſſe d'escompte) hatte ſich gutes Zutrauen erworben. Der Revolutionskrieg hat ſie, und überall Frankreichs Handel gänzlich zu Grunde gerichtet. Wenn es aber die darin errungenen Vortheile beybehält und gehörig gebraucht, ſo kann er bald wieder eine höhere Stuffe erreichen, als jemals. [h])

Die vereinigten Niederlande gehörten vor dem Revolutionskriege zu den erſten handelnden Mächten in Europa, wenn gleich ihr Handel ſeit dem Anfange dieſes Jahrhunderts außerordentlich geſunken war. Ihre Schiffe gingen zu allen Nationen, und handelten auf allen Meeren. Ihre Fiſchereyen, Fabriken und Manufakturen, und oſt- und weſtindiſchen Beſitzungen gaben ihnen eine ſehr reichliche Ausfuhr, und einen einträglichen Activhandel. Dieſer wurde ſehr vermehrt durch einen Oekonomie-Handel, den kein anders Volk ſo ſtark trieb, beſonders im baltiſchen Meer und durch einen einträglichen Fracht-

han-

h) Die beyden beſten Bücher über Frankreichs Handel ſind: Reflexions d'un Veillard du païs de Medos sur le commerce des François en Amerique, Par. 1785. und: De la balance du commerce et des relations commerciales exterieures de la France dans toutes les parties du Globe par *Arnould*, Par. 1791. V. 3.

handel, beſonders bey einem Kriege zwiſchen andern Mächten. Ihr weſtindiſcher Handel glich dem engliſchen und franzöſiſchen nicht. Der oſtindiſche fiel immer von Zeit zu Zeit mehr. Die Geſellſchaft, welche ihn ausſchließend führte, vertraute ihre Geſchäfte unverſtändigen und unwiſſenden Menſchen an, welches, nebſt dem Verluſte im Kriege, der Grund ihres Verfalls wurde. Ihr Handel iſt jetzt durch den Revolutionskrieg faſt ganz vernichtet, außer was auf den Küſten und landwärts erhalten wird, und es iſt nicht glaublich, daß er jemals den alten Flor wieder erreichen könne. Die amſterdammer Bank wurde ſchon vor dieſer Epoche erſchüttert, und die Giriſten verlieren. i)

Der ſpaniſche Handel iſt unbedeutend geblieben, ungeachtet man in den letztern Zeiten einige Maasregeln zu ſeiner Aufhelfung genommen, und beſonders den innern Handel durch Anlegung von Canälen, Landſtraßen und Wirthshäuſern, und durch Abnehmung der innern Zölle, zu verſtärken geſucht hat. Sein auswärtiger und Seehandel iſt Paſſivhandel, außer dem amerikaniſchen. Dieſer wird zwar allein von Spaniern und auf ſpaniſchen Schiffen geführt. Allein die Hälfte der Ladung iſt ausländiſche Waare, und die Spanier ſind dabey nur die Factoren der Franzoſen, Engländer und Holländer. Ungleich ſtärker und für

i) Hollands Rykdom door *Luzac*, Lond. 1780. 4 V. Geſch. des holländ. Handels, nach Luzac's Hollands Reichthum v. A. F. Lüder, Leipz. 1788.

Spanien einträglicher iſt dieſer Handel geworden, ſeitdem er 1787 nicht mehr auf Cadix eingeſchränkt, ſondern allen Häfen frey gegeben iſt. Da aber die Spanier die fremden Manufakturen ſehr theuer einkaufen müſſen, ſo iſt der Schleichhandel in Amerika ſehr groß. Man hat in den letzten Zeiten geſucht, durch verſchiedene Navigations-Geſetze den Activhandel zu vermehren. 1781 iſt eine oſtindiſche Geſellſchaft geſtiftet, und 1782 eine Bank, welche die Carlsbank heißt. Ueberall ſteigt Spaniens Handel, aber langſam. k)

Portugalls Handel mit den europäiſchen Nationen iſt ganz paſſiv, und größtentheils in den Händen der Engländer, welche ihm ſeine Weine und braſilianiſchen Reichthümer für Korn und Manufakten abnehmen, und alle Indüſtrie in Portugall unterdrücken. Nach Braſilien gehen die Portugieſen auf ihren eigenen Schiffen, ohne daß die daher gebrachten Schätze ſie aus den angeführten Urſachen bereichern. Auch treiben ſie einen anſehnlichen Sclavenhandel auf der weſtlichen Küſte von Afrika.

Uuter den italieniſchen Mächten trieb die Republik Venedig den ſtärkſten Handel, der ſich indeſſen nicht viel weiter als auf die Küſten des mittelländiſchen Meers, und nach der Levante erſtreckte. Dieſes war bey mindern Kräften auch die Ausdehnung des

genu-

k) Tableau de l'Espagne moderne p. *I. Fr. Bourgoing*, Par. 1797. 3 V.

genueſiſchen Handels. Die ſardiniſchen Staaten trieben keinen bedeutenden Activhandel, ſelbſt da noch die Meerküſten dazu gehörten. Eben ſo iſt Toscana's und Livornos Handel nur paſſiv. Das herrlich gelegene, von der Natur reichlich geſegnete, und ſtark bevölkerte Neapolis und Sicilien, dem es ſo leicht ſeyn würde, ſich des Levantehandels zu bemächtigen, führt gleichwohl nur einen unbedeutenden Activhandel. Die übrige Ausfuhr iſt beſonders in den Händen der Engländer, mit denen ſie die Holländer vor dem Kriege theilten.

Die beyden großen Mächte Deutſchlands, Oeſtreich und Preußen haben bisher nicht zu den bedeutenden Handelsſtaaten gehört, da ihre Länder die Seeküſte zu wenig berührten. Oeſtreich war zwar im Beſitz eines Theils der Niederlande, und Joſeph II. ſuchte 1784 ſehr lebhaft durch Wiedereröfnung der Schelde Antwerpen ſeinen ehemaligen Seehandel zu verſchaffen, welches aber Hollands Standhaftigkeit, von Frankreich unterſtützet, vereitelte. Aus den öſtreichſchen Hauptländern wird aus Trieſte und den andern Häfen am adriatiſchen Meere, auf der Donau und auf der Axe ein nicht unbedeutender Handel auf dem mittelländiſchen Meere und in die Türkey getrieben. Der venetianiſche Handel iſt jetzt damit vereinigt, welches indeſſen zur Verſtärkung des einen und des andern nicht viel beytragen kann.

Preußens Regenten, der Churfürſt Friedrich Wilhelm, und der K. Friedrich Wilhelm I. hatten mit eben ſo vielem Eifer als Glück für den beſſern Anbau ihrer Staaten und für die Vermehrung der Betriebſamkeit und des Kunſtfleißes Sorge getragen. Mit noch größrer Einſicht, und den wirkſamſten Maasregeln, ſetzte Friedrich der Große dieſes Ackerbau- und Fabrikenſyſtem fort, und hob dadurch den Kunſtfleiß in ſeinem Lande auf einen hohen Grad. Da dieſes nicht anders als durch ein ſtrenges Verbot fremder Manufacten, die mit den preußiſchen in Concurenz kamen, geſchehen konnte, ſo litten dadurch einige Zweige des Landhandels, z. B. der Speditionshandel. Allein die reichliche Manufacten-Ausfuhr, welche die preußiſchen Staaten bald durch eine genaue und ſtandhafte Befolgung jenes Syſtems erhielten, erſetzete ihnen dieſen Verluſt dreyfach, und gab ihnen einen gewinnvollen Landhandel. Fehlerhafter waren die über mehrere Handelsartikel ertheilten Monopolien, die nun aufgehoben ſind. Der preußiſche Seehandel war an den Küſten der Nord- und Oſtſee ſchon wichtig, ehe Weſtpreußen und Danzig mit dem Reiche vereinigt wurde. In Emden wurde 1769 eine Häringsfiſcherey-Geſellſchaft errichtet, und in Berlin 1772 eine Seehandlungs-Societät. Nun die ganze preußiſche Küſte zu dem Königreiche gehört, und der Lauf der Weichſel in preußiſchen Händen iſt, kann die Handlung in der Oſtſee ungemein verſtärkt, und überall dadurch eine Revolution in dem nordiſchen Handel bewirkt werden, wenn man damit zu Stande kommt, den ehemaligen polniſchen

Län-

Ländern den Wohlſtand zu geben, deſſen die Natur ſie fähig gemacht hat. In Berlin iſt 1765 eine Zettel- und Leihbank errichtet, auch ſind daſelbſt und in Emden Aſſecuranz-Compagnien. [l])

Die übrigen deutſchen Staaten treiben mit ihren Produkten oder Manufacten einen ſtarken oder ſchwachen Landhandel, wozu ihnen die Meſſen, vornehmlich die Leipziger, Frankfurter und Braunſchweiger, Unterſtützung geben. Ein beſondrer, in andern Ländern nicht getriebener Handlungszweig iſt der Buchhandel. Von ungemeiner Wichtigkeit iſt der Handel der drey Hanſeſtädte, Hamburg, Lübeck und Bremen. Hamburgs Activ- und Paſſivhandel übertrifft den Handel der andern beyden Städte weit, und iſt beſonders in dem amerikaniſchen und franzöſiſchen Freyheitskriege zu einer ungemeinen Höhe geſtiegen. [m])

Die Natur hat die Länder am baltiſchen Meere mit Erzeugniſſen beſchenket, die zu dem Schifsbau unentbehrlich ſind. Dieſe natürlichen Reichthümer geben ihnen einen Rang unter den handelnden Staaten, den ihnen ihr Clima, die ſparſame Bevölkerung und der Mangel

l) Sur la richesse des etats, la balance du commerce et celle du pouvoir, p. le *C. de Herzberg*. Berl. 1786.

m) Nach Könken's Liſte liefen 1796 in Hamburg 3637 Schiffe ein. Sie hatten $39\frac{1}{8}$ Millionen Pfunde an Caffee, und an Zucker 82 Millionen Pf. geladen.

an Fabriken und Manufakturen ſonſt verſagen würde. Die weſtlichen Nationen haben dieſe Schifsbaumaterialien in größrer Menge nöthig, als dieſe nordlichen Länder ihre Manufacten gebrauchen, und daher iſt die Handlungsbalanz für die letztern. Rußlands Handel hat dadurch eine ungemeine Wichtigkeit erhalten, ungeachtet die Betriebſamkeit ſeiner Einwohner bey der wenigen Aufmerkſamkeit der Regenten vor Catharinen II. auf dieſe Gegenſtände, und bey den unabgebrochenen Kriegen dieſer Fürſtin, nicht viel verbeſſert iſt. Die außerordentliche Ausdehnung dieſes Reichs und die Verſchiedenheit der Produkte ſeiner Provinzen bringt ſchon einen ſtarken innern Handel hervor, den vorzüglich gute Landſtraßen, ſchifbare Flüſſe, und große Canäle unterſtützen. Die Kronmonopolien hinderten ihn ſonſt ſehr, aber Catharine II. hat die mehrſten aufgehoben. Der auswärtige Handel iſt zwar nur zum kleinſten Theile activ, und die Zahl der dazu gebrauchten Schiffe iſt bey weitem dazu nicht hinreichend. Allein dieſer Handel iſt dennoch für Rußland aus den angeführten Urſachen äußerſt gewinnvoll, wiewohl, nach Behauptung einiger Schriftſteller, welche durch die Natur der Sache unterſtützet wird, dieſer Gewinn jetzt abnimmt. n) Dieſer auswärtige Handel wird theils mit aſiatiſchen, theils mit europäiſchen Staaten geführt. Der erſte iſt faſt ganz activ, und geht, caravanenartig über das caſpiſche Meer nach Perſien und Indien, und aus Sibirien nach

n) Bemerkungen über Rußland auf einer Reiſe gemacht v. Joach. Gr. v. Sternberg, 1794.

nach der ſogenannten großen Tatarey, nach Schina, Japan, den Inſeln zwiſchen Aſien und Amerika, und ſelbſt nach der Oſtküſte von Amerika. Der europäiſche Handel hat jetzt eine doppelte Ausfuhr. Die wichtigſte iſt aus den Häfen am baltiſchen Meere, an welchem die Engländer immer den ſtärkſten Antheil nahmen, und von dem ſie ſeit dem Revolutionskriege alle weſt-europäiſche Nationen ausgeſchloſſen haben. Eine zweyte Ausfuhr erwarb Catharine II. auf dem ſchwarzen Meere, die aber bey dem Mangel an Anbau in den dortigen Provinzen, und bey der Handlungsüberlegenheit der weſtlichen Nationen in der Levante noch keine ſehr wichtige Vortheile gewährt hat; aber der jetzige Krieg mit Frankreich kann darin eine große Veränderung hervorbringen. Der Handel auf dem weißen Meere iſt jetzt nicht mehr wichtig. 1786 iſt zu St. Petersburg eine Reichs-Aſſignationsbank, und eine Reichs-Leihbank geſtiftet, die beyde nicht viel Credit haben. o)

Die däniſchen Staaten haben eine vortrefliche Lage zur Handlung. Das Königreich Dänemark ſelbſt hat weder einen ſolchen Ueberfluß an Naturprodukten, noch hinlängliche Manufakturen, um die Balance im Handel für ſich zu gewinnen. Aber Norwegens

o) Histoire raisonnée du commerce de la Russie p. *B. Scherer*, Par. 1788. Chr. W. Friebe über Rußlands Handel, wirthſchaftliche Kultur, Induſtrie und Produkte. St. Petersb. 1796.

gens Produkten-Ausfuhr erſetzet den Verluſt, und gibt Gewinn. Dänemarks Activhandel iſt ſtark. Die Dänen fahren zu allen europäiſchen Nationen, nach der Levante, und nach Oſt- und Weſtindien, in welchen beyden Welttheilen ſie Beſitzungen haben. Die aſiatiſche Geſellſchaft hat ſeit 1772 nur noch den Handel nach Schina ausſchließend. Eine 1778 geſtiftete weſtindiſche Geſellſchaft iſt 1786 wieder aufgehoben, welches auch das baldige Schickſal einiger andern Handlungsgeſellſchaften war, zum Beweiſe, wie ſchwankend dieſer Staat in ſeinen Handlungs-Maasregeln verfuhr. Die Bank verlohr durch Misbrauch ihren Credit ſo ſehr, daß man ſich jetzt genöthigt ſieht, ihre Zettel einzuziehen, und zu verbrennen. 1791 iſt eine neue däniſch-norwegiſche Giro und Leihbank, nach guten Grundſätzen, geſtiftet. Auch in Chriſtiania iſt 1796 eine Bank angelegt. Ein 1785 gegrabener Canal, der queer durch Holſtein die Nord- und Oſtſee verbindet, verſpricht vielen Nutzen. p)

Schwedens wichtige Produkte, beſonders ſein Eiſen und ſein Schifsbauholz, halten die Handelsbalance für das Land im Gleichgewicht, da es ſonſt bey dem Mangel an Fruchtbarkeit vieler ſeiner Provinzen, und

p) C. J. Fabricius Nachr. vom däniſchen Handel. Pol. Journ. 1785. B. 2. Vom däniſchen Handel. Hiſt. Portefeuille 1786. St. 8. Versög til en Afhandling om the Danskes og Norskes Handel af *P. F. Suhm* in deſſelb. Schrift. D. 8.

und da es nur wenige Manufakturen hat, ſehr verlie- ren würde. Die Schweden haben einen ſtarken Activ- handel, der noch ſteigt. Sie treiben auch Frachthan- del. Sie ſchiffen nach allen europäiſchen Küſten, nach der Levante, Oſt- und Weſtindien. Den Handel nach Oſtindien führt eine 1686 octroyirte Geſellſchaft. In Weſtindien hat Schweden 1785 die Inſel St. Barthe- lemy von Frankreich erhalten. 1771 wurde eine Le- vante-Geſellſchaft geſtiftet. Die ſtockholmer Bank hatte 1762 durch übermäßige Ausgabe ihrer Noten ihren Credit völlig verlohren, aber Guſtav III. hat ihn gut wieder hergeſtellt. Mehr Finanz- als Commerz- Operationen, ſind die Stiftungen von einer Disconto- Compagnie, und einer Disconto-Caſſe. q)

Zu den wichtigen Handelsſtaaten gehören endlich auch die **Nordamerikaniſchen vereinigten Staaten.** Da ſie nur wenige und unzureichende Manufakturen haben, ſo treiben ſie allein Produkten- Handel, und die Balance iſt im Ganzen nicht für ſie. Er iſt theils Activ-, theils Paßivhandel. Die Ame- rikaner fahren zu allen europäiſchen Nationen, und nach Oſtindien, und treiben einen ſtarken Schleichhandel in Weſt-

q) J. A. Flintberg vom Minuthandel und den Hand- werken in Schweden 1786, derſ. Vortheile und Ko- ſten derjenigen, welche Bergwerks-Nahrung treiben, imgl. der Städte und Bürger, 1789. *A. Modeers* Förſök til en Allmän Historia om Swea Rikes Handel. Stockh. 1770.

Weſtindien. Der Paßivhandel kam bald nach der Revolution größtentheils wieder in die Hände der Engländer, wird ſeit dem franzöſiſchen Freyheitskriege faſt allein von ihnen geführt, und gewährt, wie ehemals, ihren Manufakturen einen reichen Markt. Das Handlungsſyſtem der verſchiedenen Staaten war gleich nach der Revolution ſchwankend, eigennützig bey jedem einzelnen, und dem Ganzen ſchädlich. Durch die neue Conſtitution im J. 1787 wurde dieſes ſehr verbeſſert, indem dadurch der Congreß und der Präſident deſſelben eine hinlängliche Gewalt bekamen, in allen Provinzen geltende Handlungsgeſetze zu machen. Durch dieſelben iſt nicht nur ein nach richtigen Grundſätzen beſtimmtes Handlungsſyſtem errichtet, ſondern auch die Vermehrung des Activhandels befördert. r)

Die Länder des **osmaniſchen Reichs** in Europa haben nur einen Paßivhandel, der größtentheils in den Händen der Franzoſen war, bis auf den Revolutionskrieg. Die aſiatiſchen Provinzen treiben einen Activhandel mit den benachbarten Ländern. Das gilt gleichfalls von allen cultivirten aſiatiſchen Ländern. Der ſchineſiſche Handel iſt ausgebreitet, und wird auch activ auf den indiſchen Meeren getrieben. Mit den Europäern treiben ſie zwar nur einen Paßivhandel, aber

r) Syſtem der Seehandlung und Politik der Europäer, während dem achtzehnten, und als Einleitung in das neunzehnte Jahrhundert. Aus dem Franz. des Bürgers Arnould. (Erfurt 1798) S. 361.

aber die Balance iſt darin ganz auf ihrer Seite, und die Produkte, die wir aus dieſen Ländern hohlen, rauben Europa ſein eignes, und das aus Amerika eingeführte Silber und Gold.

Viertes Kapitel.

Religionsverfaſſung.

---

§. 1.

Herrſchende Religionen, außer der chriſtlichen.

Durch Handelsverkehr, Miſſionsanſtalten und Reiſebeſchreibungen iſt unſere Erkenntniß von den manchfaltigen Religionsbegriffen und gottesdienſtlichen Gebräuchen, die unter den Völkern außer unſerm Welttheile herrſchen, zwar immer noch anſehnlich erweitert, aber bey weitem nicht befriedigend vollſtändig, nicht zuverläſſig und lehrreich genug geworden. Die römiſch-katholiſchen Verſuche und Arbeiten unter ihnen, das Chriſtenthum zu verbreiten, haben ihren Fortgang gehabt; aber von einem beträchtlichen Gewinn, der dadurch für die Bildung des Geiſtes und der Sitten der Heiden gemacht worden wäre, weiß man nicht. Außerdem wurde der Nutzen, welchen die Miſſionen hätten ſtiften können, durch die ewigen Zwiſtigkeiten und eiferſüchtigen Händel der verſchiedenen Ordenspar-

teyen,

teyen, denen die Apoſtel zugehörten, merklich verringert; und nach der Aufhebung des Jeſuitenordens erkaltete auch der Eifer, mit welchem vormals das Werk betrieben wurde. Endlich, nachdem ſich Frankreich von aller hierarchiſchen Verfaſſung losgemacht, der römiſche Stuhl alle weltlichen Beſitzungen verlohren, und die Propagande ihr Ende erreicht hat, fehlt es an den beträchtlichen Hilfsquellen und Mitteln, die bisher verwandt wurden, eine ſo weitläufige und koſtbare Angelegenheit ferner zu unterhalten. Von proteſtantiſcher Seite bewieſen ſich von jeher die Engländer und die Dänen vorzüglich thätig, die auswärtigen Nationen, unter denen ſie Handel trieben, zur Humanität und Religion zu gewöhnen. Indeſſen, daß es damit völliger Ernſt ſey, erlaubt der Handlungsgeiſt nicht. Vielleicht hat die evangeliſche Brüdergemeine (Herrnhuther), in dieſer Hinſicht noch am meiſten geleiſtet; und die Methodiſten ſind ihr mit ungleicher Kraft gefolgt. Die edelſte von allen Anſtalten zur Bildung roher Völkerſchaften iſt aber ohne Zweifel die engliſche Niederlaſſung an der weſtlichen Küſte von Afrika, in dem Diſtricte Sierra Leone (ſeit 1786); ein kleiner Anfang, den Sclavenhandel abzuſtellen, und die Negern zu Menſchen zu machen. Es nehmen einige vornehme und gelehrte Schweden von der ſwedenborgiſchen Secte Theil daran.

Mit der Religionsverfaſſung der muhämmedaniſchen Völker bleibt es immer, wie es war. Aufklärung von innen iſt ſchwerlich zu erwarten; viel eher

eher ein Sturm von außen. Von Zeit zu Zeit trat ein neuer Prophet oder Reformator unter ihnen hervor; kaum aber hatte man von ſolchen Erſcheinungen einige Nachricht, ſo waren ſie wieder verſchwunden. Außer den osmaniſchen Staaten, ſind Perſien, viele nomadiſche Nationen in Mittelaſien und im ruſſiſchen Gebiete (für welche Catharine II. den Koran abdrukken ließ) und verſchiedene Völkerſchaften in Indien und auf den dortigen Inſeln der muhämmedaniſchen Religion zugethan, die letztern häufig mit Heydenthum vermiſcht. Es bekennen ſich ferner zu derſelben alle Länder auf der Küſte von Afrika am mittelländiſchen Meere, und mehrere Völkerſchaften in dem Innern deſſelben. Ihre Spaltung in die beyden Hauptparteyen der Sunniten und Aliten, die ſich, beſonders die erſten, wieder in viele Unterſecten theilen, mögte wohl dauren, ſo lange ſie das Poſitive ihrer Religion beybehalten,

Die jüdiſche Nation befindet ſich in einem Zuſtande, der große Dinge erwarten läßt. Nicht nur neigt ſich ihr beſſerer Theil zu den allgemeinen Begriffen einer vernünftigen und moraliſchen Religion, mit Zurückſetzung oder Geringſchätzung aller poſitiven Statute und Gebräuche der Vorfahren, ſondern es ſind auch Vorſchläge geſchehn, und Verſuche gemacht, ſie in chriſtlichen Staaten der Theilnehmung an allen Bürgerrechten fähig zu machen. In den Staaten Friedrichs II. war davon zu allererſt die Rede. Joſephs II. Verfügungen in dieſer Art waren rühmlich, ſo wenig ſie ausrichteten. Aber in der franzöſiſchen

und bataviſchen Republik iſt das große Werk faſt ſchon zu Stande gebracht. Nur die ärmere und rohere, das iſt die größere, Klaſſe des Volks wird noch lange nicht zum Genuſſe der Freyheiten, die ihr die beſſere Politik zugedacht haben mag, geſchickt ſeyn. Die Juden ſind über alle vier Erdtheile zerſtreut. In Europa ſind ſie aus Spanien, Portugall, Schweden, Norwegen, und dem eigentlichen Rußland verbannt. In den übrigen europäiſchen Ländern iſt ihre Zahl am ſtärkſten in dem türkiſchen Gebiete und in den polniſchen Ländern. Sie wohnen durch ganz Aſien, und auf der Küſte Malabar auch ſchwarze Juden. Gering, und nicht reingläubig iſt ihre Zahl in Schina. In den Küſten-Ländern von Afrika, ſelbſt in Caffern, wohnen viele Juden, die in Loango Negern ſind. Wir wiſſen nicht, wie weit ſie in das Innere dieſes Erdtheils hineingedrungen ſind. Auch in den nordamerikaniſchen Freyſtaaten, in Suriname und andern Ländern ſind Judengemeinen. Ihre Spaltung in Thalmudiſten und Karaiten dauert fort. Die Zahl der letzten iſt klein, im Verhältniß mit den Thalmudiſten; man findet ſie am häufigſten in dem türkiſchen Gebiete, in der Crimm und in Aſien. *)

Ein bedeutender Theil der Bewohner der drey Erdtheile, Aſien, Afrika und Amerika, und alle Südländer ſind heydniſchen Religions-Syſtemen zugethan. Aus der an ſeinem Orte gegebenen Beſchreibung

*) Geſch. der jüdiſchen Rel. v. Büſching, S. 242. u. die daſ. ang. ſind.

bung des magiſchen Syſtems ſiehet man, daß man dieſes nur zweifelhaft dazu zählen muß. In Schina herrſchen die Lehren des Confu-tſee, des Lao Kium, und des Fo; in Indien, und weit verbreitet in Südaſien die braminiſche Religion; unter den nomadiſchen Nationen in Mittelaſien, die ſchamaniſche, und Dalai-Lamaitſche; weiter gegen Norden, die wenig bekannte finniſche; in Japan die Sinto-Religion des Dairi, und die Budda-Religion. Die übrigen Religions-Syſteme ſind weniger bekannt.

§. 2.

Chriſtliche Religionen.

Quellen u. Hilfsmittel: Außer den obigen S. 343. gehören hieher: Neueſte Religionsgeſchichte, unter der Aufſicht C. W. F. Walchs, Lemgo 1771. 9 Bände. Fortgeſetzt von G. J. Planck, ebend. 1791. 3 Bde. Nova acta hist. ecclesiastica; Acta hist. eccles. nostri temporis; Akten, Urkunden und Nachrichten zur neueſten Kirchengeſchichte; zuſammen, Weimar 1734-92 Archiv für die neueſte Kirchengeſch. herausg. von H. Ph. C. Henke, ebend. ſeit 1794.

Zur Milderung des unglücklichen Sectenhaſſes unter den verſchiedenen chriſtlichen Kirchenparteyen, zur Beförderung eines vernünftigen, gemeinnützlichen Sinnes und Verhaltens, zur Vereinigung der Lehrer und geſellſchaftlichen Anſtalten des Chriſtenthums auf das große Ziel der moraliſchen Bildung und Beglückung der Menſchen, ſind in den meiſten Ländern unfehlbar ſehr

große Fortſchritte gethan. Philoſophie und Politik haben dabey am thätigſten mitgewirkt. Voltairens unſterbliches Buch ſur la tolerance wurde überall begierig geleſen; und Friedrichs II. Regierungsweisheit überall bewundert: die Erfolge davon konnten nicht ausbleiben. Aber die franzöſiſchen Encyklopädiſten machten freche Irreligion und troſtloſen Atheismus zum herrſchenden Tone unter der großen Menge derer, die den Ruhm einer erleuchteten und freyen Denkart mit geringer Mühe zu erwerben trachteten; und durch den faſt allgemein gewordenen Glauben, daß die franzöſiſche Revolution mit allen ihren Greueln weiter nichts, als eine Frucht dieſer Denkart geweſen ſey, mußten nicht blos der ausſchweifende Indifferentiſmus und Libertiniſmus, ſondern auch die rechtmäßigſten und edelſten Bemühungen der Aufklärung, ſowohl den monarchiſchen Regierungen, als auch den Beſchützern des Aberglaubens, und ſelbſt vielen redlichen Freunden einer vernünftigen und moraliſchen Religion, verdächtig werden. Auf dieſe Weiſe befindet ſich das Religionsweſen in Europa, wenn man nicht nur ganze Staaten, ſondern auch, wenn man beſondere Kreiſe und Klaſſen von Menſchen in denſelben mit einander vergleicht, in dem Zuſtande einer augenſcheinlichen Ungleichheit, die viel abſpringender iſt, als ſie vormals durch die Reformation und ihre Folgen geworden, oder überhaupt jemals geweſen war. Denn zwiſchen Finſterniß und Licht, Deſpotismus und Freyheit, Eifer und Gleichgültigkeit in der Religion, iſt ein Kampf entſtanden,

der,

der, zwar nicht ſo im freyen Felde, als der durch Luther erregte, vielleicht aber mit größerm Ernſt und Grimm von beyden Seiten geführt wird, und ſehr ungewiſſen Erfolges und Ausganges iſt.

Die römiſchkatholiſche Kirche befand ſich vor dem Ausbruche der Erſchütterungen, die von Frankreich aus die halbe cultivirte Erde trafen, in einem Zuſtande der Sicherheit ſowohl, als der glücklichen Fortſchreitung zum höhern innern Wohlſtande. Der Päbſte Gewalt nahm immer mehr ab; die Gewiſſensbedrückungen wurden gemäßigter, die Verfolgungen ſeltener; die Macht des Aberglaubens ſchien immer stumpfer, die Denkfreyheit unbehinderter, der Prieſterſtand gemeinnützlicher, das Mönchswesen unſchädlicher, und der öffentliche Cultus vernünftiger und moraliſch-nützlicher werden zu wollen. In den italieniſchen Staaten wurde faſt überall das Inquiſitionsgericht aufgehoben; in Spanien aber mit größerer Mäßigung blos als Werkzeug der Abſichten und Launen des Hofes oder des Miniſteriums gebraucht. In mehrern Ländern ſuchten Regenten und ſelbſt Prälaten ihre Ehre in Verbeſſerung des Erziehungsweſens, in Beförderung der Wiſſenſchaften und des Nahrungsfleißes, in Abſtellung alter nichtswürdiger und ſchädlicher Andächteleyen, und andern heilſamen Reformen. Kaiſer Joſeph II. und ſein Bruder Leopold in Toſcana, die Erzbiſchöfe von Mainz und Salzburg, mehrere Biſchöfe, unter denen der von Wirzburg und Bamberg, Franz Ludewig,

eine ſeltene Zierde der deutſchen Kirche war († J. 1795), zeichneten ſich von dieſer Seite vorzüglich aus.

Unter den Päbſten dieſes Zeitabſchnitts war Benedict XIV. Lambertini (J. 1740—58), ein ſehr gelehrter und arbeitſamer, Clemens XIII. Rezzonico († J. 1769), ein mürriſch andächtiger und eifriger, Clemens XIV. Ganganelli († J. 1775), ein weiſer und rechtſchaffener Mann; und Pius VI. Braſchi iſt unter den Päbſten vieler Jahrhunderte der, welcher am längſten die Kirche regiert, aber auch die Schwierigkeiten dieſes Regiments in einem für die Beſchaffenheit deſſelben nicht mehr paſſenden Zeitalter am härteſten empfunden hat. Denn ihnen allen wurde es durch die Regierungen in Madrid, Liſſabon, Verſailles, Wien und Neapel ſchon ſehr ſchwer gemacht, den Ueberreſt geiſtlicher Gewalt zu behaupten; ſie verlohren allezeit um ſo mehr, wenn ſie ſich übermüthig und widerſetzlich bezeigten, und wenn ſie nicht verſtanden, durch ein kluges Nachgeben größere Aufopferungen zu vermeiden. Sie verlohren bald durch das getheilte und oft widerſprechende Intereſſe der Höfe, bald und am meiſten, durch die Eintracht derſelben, vornehmlich der bourboniſchen. Aber zuletzt neigte ſich, durch einen gänzlich unerwarteten Sturm bewegt, das alte Gebäude ihrer Kirchenherrſchaft über einen großen Theil des chriſtlichen Europa, nebſt der ihr ſeit tauſend Jahren anhängenden landesherrlichen Macht in Italien, zum völligen Umſturz.

Der

Der erſte dieſer Päbſte ſah ungern, daß der Eroberer von Schleſien, Friedrich II. auch in der hierarchiſchen Verfaſſung dieſes Landes wichtige Aenderungen vornahm; er fand ſich aber darein, und ſeitdem hatte der römiſche Stuhl alle Urſache, mit dem Betragen dieſer proteſtantiſchen Regierung in Abſicht der katholiſchen Kirchenſachen der neu erworbenen Länder ſehr wohl zufrieden zu ſeyn. Aber der zweyte fehlte überall, wo er ſelbſt, oder wo ſein Führer, Cardinal Torregiani, handelte. Die Verlegenheiten, in die ihn ſein ungeſtümes, dem Geiſte des Mittelalters wohl angemeſſenes Verfahren gegen Portugall, Parma, Genua, verwickelte, waren ſchon faſt unabhilflich, alle Höfe gegen ihn erbittert und auf ſeine Demüthigung bedacht. Die vornehmſte Gelegenheit dazu gaben die Jeſuiten.

Dieſer unter allen Mönchsorden ſeit der Reformation angeſehenſte und thätigſte hatte, nachdem er längſt ſchon ein Gegenſtand der Eiferſucht anderer geiſtlicher Körperſchaften geweſen, und hauptſächlich ſeit dem Ausbruche der janſeniſtiſchen Händel einer verderblichen und ſtaatsgefährlichen Sittenlehre beſchuldiget worden war, nun auch den Argwohn und Haß der Regierungen in Portugall, Frankreich und Spanien auf ſich gezogen. Zuerſt wurden böſe Ränke entdeckt, durch welche die Jeſuiten ſich in den amerikaniſchen Beſitzungen von Portugall furchtbar mächtig gemacht hatten 1757; dazu wurden ſie einer an dem Könige verſuchten Mordthat verdächtig, viele von ihnen

nen gefänglich beygeſetzt, und einige hingerichtet 1758; zuletzt aber bewirkte der Miniſter Pombal ihre gänzliche Verbannung 1759. Ein Kaufmanns-Proceß brachte in Frankreich daſſelbe Schickſal über ſie 1761; denn er zog ihre erſtaunlichen Handelsſpeculationen ans Licht. Der ſpaniſche Miniſter, Aranda, war ihnen eben ſo abgeneigt, als Pombal und Choiſeul, und duldete ſie auch nicht länger im Reiche, 1767. Die nahverwandten Höfe zu Neapel und Parma folgten dieſem Exempel; und nun ſah ſich der Pabſt von den erſten katholiſchen Mächten, auch ſelbſt von Wien her, mit dem Antrage beläſtiget, den ganzen Orden aufzuheben. Erſt Clemens XIV. willigte darein, nach langer Weigerung; er fertigte darüber die Bulle Dominus ac Redemtor noſter aus, 1773 d. 21. Jul., welche die ausgeartete Verfaſſung und die Gemeinſchädlichkeit des Ordens weitläufig auseinander ſetzte, und gleich darauf in allen katholiſchen Ländern vollzogen wurde. Nur allein in Rußland iſt eine Pflanzſchule deſſelben übrig. Pius der VI. der ſie genehmigte (1783), würde ihn vielleicht gänzlich wiederhergeſtellt haben, wenn es mit glücklichem Erfolg und mit Anſtand hätte geſchehen können.

Zunächſt mußte die Aufhebung dieſes Ordens für die geſamte katholiſche Hierarchie von bedeuten-

*) Pet. Phil. Wolfs allgemeine Geſch. der Jeſuiten B. III. u. IV. (Le Bret) Samml. der merkwürd. Schr. die Aufheb. d. Jeſ. betr.

tenden Folgen ſeyn, zumal wenn zu gleicher Zeit, und nachher von mehrern Seiten her, Verſuche gemacht wurden, dieſelbe zu verbeſſern. Dahin gehörte beſonders die gelehrte und freymüthige Reviſion und Kritik des curialiſtiſchen Syſtems, welche, unter dem angenommenen Namen Juſtinus Febronius,*) von einem Ungenannten herausgegeben wurde 1763, großen Beyfall fand, lange Zeit viele Federn beſchäftigte, aber auch den römiſchen Stuhl ſo ſehr verdroß, als es ihn tröſtete, da, durch Vermittelung des Erzbiſchofs von Trier, deſſelben Kanzler und Weihbiſchof, Joh. Nik. von Hontheim als Verfaſſer ſich ſelbſt anmeldete, und zugleich einen, wiewohl zweydeutigen Widerruf, ansſtellte, 1778. Große Einſchränkungen erlitt die päpſtliche Gewalt in den geſammten öſtreichſchen Erblanden ſeit 1781. Joſeph II. unterwarf alle Ordensgeiſtlichen in denſelben den Biſchöfen der Diöceſen, in welchen ihre Klöſter lagen, und löſete dadurch alle ihre Verhältniſſe mit auswärtigen Obern auf. Er ließ die Nachtmahlsbulle und die Conſtitution Unigenitus aus den Ritualbüchern der Kirchen vertilgen, und er gebot, daß für alle Arten von Ausſchreiben des römiſchen Stuhls vor ihrer Kundmachung ein landesherrliches Placet geſucht werden ſollte. Er erklärte allen Vorbehalt des Papſts in der Abſolutions- und Diſpenſationsgewalt für nichtig, und entzog dadurch ſowohl

*) P. Ph. Wolfs Geſch. der röm. kathol. Kirche unter Pius VI. B. II. S. 169.

der apoſtoliſchen Kammer, als dem Wirkungskreiſe der Nuncien ein Beträchtliches. Er hob mehrere Mönchsorden gänzlich auf, und verfügte für die bleibenden ſtrengere Zuchtanſtalten. Er verfuhr eigenmächtig in der Beſtimmung biſchöflicher Diſtricte; er eignete ſich das Beſetzungsrecht aller geiſtlichen Beneficien im Herzogthume Mayland zu, und er befahl und that ſonſt noch ſo vieles, was dem P. Pius VI. um ſo größern Schmerz erregte, da zu gleicher Zeit des Kaiſers Bruder und wahrſcheinlicher Thronfolger, Leopold, in Toscana nach gleichen Grundſätzen in Kirchenſachen zu handeln anfing. Der Pabſt entſchloß ſich zu einem ſeltſamen Mittel, dem Kaiſer Einhalt zu thun, zu einer Reiſe nach Wien 1782, und dies Mittel war doch nicht ganz fruchtlos. Indeſſen hat ſowohl die Zuſammenkunft ungünſtiger Umſtände in den letzten Jahren von Joſephs II. Regierung, als auch, und beſonders, die franzöſiſche Revolution, die mit ſeinem Tode faſt zuſammentraf, den Fortgang der kirchlichen Verbeſſerungsentwürfe für die öſtreichiſchen Staaten am wirkſamſten gehemmet.*) Auch die von ſeinem Bruder zu Stande gebrachte Synode zu Piſtoja 1786, die große Dinge durchzuſetzen verſprach,**) und der faſt zu gleicher Zeit von den vier deutſchen Erzbiſchöfen angeſtellte Emſer Congreß, mit dem es vornehmlich auf die Vernichtung der Nunciaturgewalt angeſehen war,***) ſind

*) Wolfs Geſch. der röm. kathol. Kirche B. III.

**) Wolf ebend. B. V.

***) Wolf ebend. B. IV. S. 163.

ſind ohne wichtigen Erfolg geblieben. Die Pabſtherrſchaft fand immer noch unter geiſtlichen und weltlichen Herrn ſolche, die ihr aus wahrer oder falſcher Politik Stützen unterlegten. Dies gilt in Deutſchland hauptſächlich von dem Churfürſten von Bayern und ſelbſt von einem proteſtantiſchen Hofe.

Allein die gröſste und folgereichſte Begebenheit neuerer Zeiten, die oft erwähnte Revolution, war zugleich die entſcheidendſte für das künftige Schickſal der katholiſchen Religion und Kirche in einem weiten Umfange ihres bisherigen Uebungsgebiets. Sie war, obwohl nur zum kleinſten Theile, ſelbſt Wirkung und Ausfluſs des hierarchiſchen Zuſtandes in Frankreich; aber ſie wirkte auf denſelben viel gewaltſamer zurück. Anfangs ſchien weiter nichts, als Mäſsigung der Gewalt und Einkünfte des höhern Klerus, herauszukommen; die erſte Nationalverſammlung ſchafte 1789 d. 4. Aug. alle geiſtlichen Zehnten ab, erklärte darauf alles Kirchengut für Eigenthum der Nation, beſchloſs deſſen Verkaufung und beſtimmte d. 4. Nov. den Religionsdienern feſte Gehalte. Bald darauf wurden alle Ordensgeiſtlichen, Gelübde und Klöſter aufgehoben; auch kam eine neue Diöceſenabtheilung nach den 84 Departements zu Stande, den 8. Jul. Schon dieſe Veränderungen, noch mehr aber der Widerſpruch vieler mit den neuen Anordnungen misvergnügter Biſchöfe, Prieſter und Mönche, nebſt der Vereinbarung des päbſtlichen Gebiets von Avignon und Venaiſſin mit Frankreich, das ſchon unter Clemens XIII. genommen, unter

ter Clemens XIV. zurückgegeben war, machte den Uebergang zum vollkommnen Schiſma und zum Umſturze der Pabſtherrſchaft, wogegen alle Proteſtationen und Drohungen von Rom aus 1791 nichts vermogten. Die Weigerung der Prieſter, die Conſtitution zu beſchwören, hatte Abſetzungen, Strafen und Auswanderungen großer Schaaren derſelben hauptſächlich nach Deutſchland und England zur Folge. Unter der zweyten Nationalverſammlung verlor ſich ein großer Theil ſelbſt von der conſtitutionellen Kirche. Alle geiſtliche Corporationen, alle Abzeichen und beſondre Kleidung der Kirchendiener wurden 1792 den 6. Apr. verboten; der neue Kalender eingeſetzt; die Sonntagsfeyer und jede geſellſchaftliche Religionsübung abgeſtellt; Tempel, Altäre und Heiligthümer beſtürmt und geſchändet; Prieſter gemishandelt und hingerichtet. Zwar ſtellte der Nationalconvent 1793 d. 6. Dec. die Freyheit öffentlicher Gottesdienſte wieder her, decretirte ſogar 1794 im May auch, daß das franzöſiſche Volk ein höchſtes Weſen und die Unſterblichkeit der Seele erkenne, ordnete Decadenfeſte an ꝛc. Aber nach dem Aufhören der Schreckensregierung entwickelte ſich erſt allmählich das Syſtem einer vollkommnen Religionstoleranz in der neuen Republik, oder vielmehr die in der Geſchichte unerhörte Geſtalt der Dinge, daß ein Staat gar keinen Cultus annimmt, auch nicht einmal durch Beſoldung dazu nöthiger Perſonen unterſtützt, oder nur gut heißt, aber doch allen Formen des Cultus, die der Staatsabſicht nur nicht widerſtreben, gleichgültig zuſieht. Seit dem Decrete 1795

d.

d. 21. Febr., welches dahin abzielte, beſtand nun zwar in Frankreich noch ein beträchtlicher Ueberreſt der katholiſchen Kirche, der ſich ſo weit es die Umſtände erlauben, der vormaligen gleichförmig zu halten ſtrebt, Biſchöfe dem Namen nach hat, Synoden anſtellt, aber dabey eine ſehr precäre Exiſtenz hat, ja ſogar ſehr vieles nicht hat, was gerade den Hauptcharacter einer katholiſchen Kirche ausmacht, und nur eine ſehr winzige Figur ſpielt. *)

Alle dieſe großen Veränderungen ſind nicht nur in allen von der franzöſiſchen Republik eroberten Ländern, Belgien, Savoyen, dem linken Rheinufer ꝛc. ſondern auch in den durch ſie erzeugten neuen Staaten, Ciſalpinien, Ligurien ꝛc. theils wirklich ſchon durchgeſetzt, theils eingeleitet. Mit der Beſitznehmung des Kirchenſtaats, und der darauf erfolgten Aufrichtung einer römiſchen Republik, hat alle weltliche Herrſchaft des apoſtoliſchen Stuhls von ſelbſt aufgehört; daß aber derſelbe hiedurch zugleich ſeiner geiſtlichen Gewaltsfülle in den ihm treu gebliebenen Kirchenprovinzen beraubt ſeyn werde, ſcheint bey aller Dunkelheit, in welche jetzt mehr als jemals die Zukunft verhüllt iſt, kaum vermuthet werden zu können.

Die

*) Barruels Geſch. der Kleriſey in Frankr. während der Revol. Frankf. u. Leipz. 1794. Deſſ. Samml. der Schriften, welche ſeit Eröffn. der Reichsv. Frankr. wegen des Klerus ꝛc. Kempt. 1796. Wolf a. a. O. B. VI.

Die innern Religionshändel und Streitigkeiten der neuern Zeit kommen gegen ſo gewaltige äußere Schickſale dieſer Kirche kaum in Betrachtung. Die Janſeniſten, oder Appellanten, blieben gegen die ſtrengern Papiſten und Jeſuiten ergrimmt und unverſöhnlich; dieſe Zwietracht und Feindſchaft war die Urſache vieler, und vielleicht größerer Vorfälle, als wir jetzt noch zuverläßig wiſſen. In Frankreich erneuerte der Erzbiſchof von Paris, Chriſtoph von Beaumont, eine Creatur der Jeſuiten und ihnen zu Gefallen ein hitziger Zelot, 1752 die Gewiſſensbedrückungen derer, die der Bulle Unigenitus abgeneigt waren. Er wollte ihnen die Sacramente verweigert wiſſen; und viele Biſchöfe folgten ſeinem Vorgange. Darüber kam es zu unangenehmen Verhandlungen zwiſchen dem Hofe und dem Parlamente. Benedict XIV. ſuchte mit kluger Schonung dem Ausbruche einer Kirchentrennung zu wehren; aber ein dauerhafter Friede kam nicht zu Stande, bis die Störer deſſelben, die Jeſuiten, aus dem Reiche verwieſen waren. Nun wurde auch der unruhige Beaumont abgeſetzt, und ins Kloſter la Trappe verwieſen. (ſt. 1781.) Auch in den öſtreichſchen Niederlanden währten dieſe alten Schulgezänke fort, und ohne ſie würden die Joſephiniſchen Reformen der Unterrichtsanſtalten beſſern Fortgang gefunden haben. Die ſogenannte utrechtſche Kirche, das iſt der katholiſche Klerus in den vereinigten Niederlanden, hielt 1763 eine Synode, wider welche Clemens XIII. ein Verdammungsurtheil ergehen ließ. Mit den Jeſuiten gab es indeſſen auch über ihre Sitten-

tenlehre, über die Paradoxien ihres Joh. Hardouins und Iſ. Joſ. Berruiers, über die unbefleckte Empfängniß und über die Anbetung der Gottesmutter, weitläufige Schriftwechſel. Der gelehrte Ludw. Anton Muratori (ſt. 1750) war ihnen in Abſicht der beyden letzten Punkte ein verhaßter Gegner. Ueber die Prieſterehe, über Joh. Lor. Iſenbiels Auslegung von Jeſ. VII., 1778, über Joh. Joſ. Gaßners (ſt. 1779) Wundercuren über Wiehrls, Danzels und anderer wohldenkender Männer freymüthige Urtheile und Schriften wurden Lehrproceſſe erhoben, die nichts weiter zur Folge hatten, als daß ſie den großen Abſtand der Culturgrade, auf denen die Parteyen und Richter ſtanden, bemerkbarer macht, und freyere Meinungen, die man zu unterdrücken ſuchte, nur noch einen geſchwindern Umtrieb verſchafften. Zwar war auch der Widerſtand von Seiten der lichtſcheuen Partey, nicht nur in Spanien, Portugall, Neapel, ſondern auch in deutſchen Reichsgebieten, allezeit mächtig genug, wenn ſie zumal die Regenten zu gewinnen wußte. In Baiern ſchien es unter Maximilian Joſeph durch Oſterwald, Sterzinger u. a. zu früh helle werden zu wollen; Karl Theodor verjagte noch zeitig genug alle ſogenannte Illuminaten und Freymäurer 1786. Nachdem denn gar der Umſturz des Königthums in Frankreich jene ſtrengern Maßregeln bewährt zu haben ſcheint, wird faſt überall der alte Lehrzwang begünſtiget, Aufklärung, Preßfreyheit, Publicität beſchränkt, und die Finſterniß der vorigen Zeit zwar nicht, weil es unmöglich iſt, zurück-

rückgeführt, aber doch zurückgewünſcht. Die Augsburger Kritiker, auf denen der Geiſt des P. Merz ruhet, Aloyſ. Hoffmann, Haſchka, die Verfaſſer der Eudämonia 2c. haben ein zahlreiches und vornehmes Publicum.

Mit der griechiſch katholiſchen Kirche iſt es im Ganzen geblieben, wie es war; aber auch ihr mögen bey dem Kriegswetter, das ſich über dem türkiſchen Reiche zuſammenzieht, wichtige Bewegungen bevorſtehn. In Rußland haben die Thronfolger Peters des Gr. und vornehmlich hat Katharina II. die Grundſätze deſſelben in Religionsſachen treulich befolgt. Nur Kaiſer Paul hält es für wohlgerathen, alle Lichtfunken, die vielleicht durch Umgang ſeines Volks mit gebildeten Nationen in ſein Reich übergegangen ſeyn könnten, auszulöſchen, und für die Zukunft alle ſolche Gefahr abzuwenden. Durch die beyden Theilungen von Polen ſind viele unirte und nicht unirte Griechen unter neue Herrſchaften gekommen; für die, welche nun preußiſche Unterthanen ſind, läßt ſich nicht nur ungeſtörte Religionsfreyheit, ſondern auch ein geſchwinder Fortgang zu innerm Wohlſtande erwarten. — Von den übrigen morgenländiſchen Chriſtenparteyen gelangen ſehr ſelten, immer nur unbedeutende Nachrichten, zu unſerer Wiſſenſchaft.

Von der proteſtantiſchen Kirche ſind die lutheriſche und reformirte, hauptſächlich in Deutſch-

Deutſchland, durch die Wohlthat der Aufklärung, durch die, ruhige Würdigung ihres Lehrunterſchieds, und durch eine friedſame Geſinnung, einander viel näher gebracht und wirklich glücklicher vereiniget worden, als vormals durch alle, jenen Unterſchied nur ſichtbar machende, an die Trennungsurſachen, alten Beſchuldigungen und Feindſchaften erinnernde äußerliche Unionsverſuche. Beyde Parteyen haben nicht nur eine der andern ihre Religionsübung zu halten verſtattet, welches unter andern in Städten geſchehen iſt, wo es ehedem ganz unthunlich ſchien, (z. E. in Hamburg, Frankfurt am Mayn) und ſelbſt eine der andern willfährig ihre eignen Kirchen geöffnet, ſondern auch ſonſt in aller Hinſicht alle äußere und innere Vortheile und Nachtheile als gemeinſchaftliche anſehen, und mehr das, was ſie verbindet, als das, was ſie abſondert, vor Augen behalten gelernt. So beſteht demnach aller Unterſchied faſt nur noch im Namen und in gewiſſen Eigenthümlichkeiten des Religionsceriomoniels; das übrige beruhet auf bürgerlichen Verfaſſungen. Auch wenn einmal der alte Streit ſchien wieder angeregt werden zu wollen, wie durch Chr. Aug. Heumanns, eines lutheriſchen Theologen, Erweis, daß die reformirte Abendmalslehre die rechte ſey, (J. 1764) nahmen doch nur wenige kalten Antheil daran; und die Streithändel, welche Juſt Friedr. Froriep und einige lutheriſche Geiſtliche im Schaumburg-Lippiſchen erhoben, 1787, betrafen blos bürgerliche Rechte und Freyheiten.

Beyde Gemeinen theilten in neuern Zeiten die jeder von ihnen wiederfahrenden glücklichen u. unglücklichen Ereigniſſe. Zu den erſtern gehörte nicht eben eine weitere Ausbreitung der Partey, als welche ihr in dem Grade nicht wünſchenswerth ſeyn kann, in welchem es der katholiſchen Kirche, bey der Idee von einer einzig wahren und allein ſeligmachenden Kirche, wünſchenswerth ſeyn muß, die ausgebreitetſte und alleinige zu werden. Dennoch ſind neue proteſtantiſche Gemeinen in der alten und neuen Welt mehrere entſtanden; in America durch Auswanderungen und Aufnahmen deutſcher Anpflanzer, im polniſchen, ruſſiſchen, und ſelbſt im türkiſchen Reiche zu Smyrna ꝛc. Allein das ſchätzbarſte war doch theils die Aufrechthaltung und die immer feſtere Begründung der Freyheit der Religionsübung und des ungeſtörten Gebrauchs der Anſtalten und Mittel zur ſittlichen Bildung der Geſellſchaftsglieder nach den Grundſätzen des proteſtantiſchen Chriſtenthums, und die Wiederherſtellung dieſes Guts in Ländern, wo es entweder ſchon geraubt war, oder doch gefährdet wurde. Denn an Verfolgungen, Beeinträchtigungen der Gewiſſensrechte, vielfachem Stoffe zu Beſchwerden ließ es der Eifer und die Herrſchbegierde der katholiſchen Geiſtlichkeit in Ländern, wo ſie entweder ſelbſt die Regierung in Händen, oder doch großen Einfluß auf die Regierung hatte, den Proteſtanten niemals fehlen, obwohl die duldſamen Maximen, welche der Geiſt der Zeit einflößte, und die Erfahrungen, welche die Staatsökonomie von dem nachtheiligen Erfolge alles Drucks und Zwangs in der Religi-

ligion gemacht hatte, ihnen im ganzen ihren Zuſtand erträglicher machen halfen. Salzburgiſche Emigrationen kamen wenigſtens weiter nicht vor; und gerade im Erzſtifte Salzburg zeigte ſich zu unſrer Zeit nicht nur ein Geiſt der Milde, ſondern auch der freyen Unterſuchung und Beurtheilung der Wahrheit. Indeſſen blieb, was ganz Deutſchland betrifft, durchweg in Ländern, wo entweder katholiſche Religion die herrſchende, oder auch nur des Herrſchers Religion war, ein gewiſſes wechſelſeitiges Mistrauen und Anfeinden beyder Parteyen; und ſelbſt der religions- und weſtphäliſche Friede hatten dazu mitgewirkt, das Religionsintereſſe beyder zum Grunde des Unfriedens zuſammenwohnender Katholiken und Proteſtanten, und zur Quelle ewiger Klagen zu machen. Als daher auch die Theologen beyder Kirchen ausgezankt hatten, unterhielten die Publiciſten und Rechtsgelehrten den bittern Streit, der ſelbſt eine der vornehmſten Lähmungen der Kraft des geſamten Reichs bis auf die neueſten Zeiten geblieben iſt.

Aelter aber ſind keine Religionsbeſchwerden in Deutſchland, härter, und zugleich widerſinniger keine Bedrückungen, als die der Proteſtanten in der Pfalz. Schon ſeit mehr als hundert Jahren wird faſt unter jedem Regenten ihr Zuſtand ſchlimmer, und Niemand kann helfen. Eben ſo ſteht es im Herzogthum Sulzbach. In dieſen Ländern eines und deſſelben Regenten iſt die Macht der katholiſchen Beichtväter ſo furchtbar, daß ſie ſich da, wo ſie nur geduldet wer-

den, faſt beſſer befinden, als hier, wo ſie verfaſſungsmäſſig die Landeskirche ſind. Im Jahr 1787 ließ der Churfürſt ſich alles evangeliſche Kirchengut in ſeinen Staaten vom Papſte ſchenken. — In den öſtreichiſchen Erblanden erwachte durch Joſephs II. Toleranzverordnungen 1781 eine große Zahl der vormals unter Rudolph II. und Ferdinand II. erdrückten proteſtantiſchen Gemeinen. Auch in Ungarn und Siebenbürgen half er den empfindlichſten Klagen ab. — Die Diſſidenten in Polen gelangten von Zeit zu Zeit durch manchen ſchweren Kampf zum ſicherern Genuß ihrer Gerechtſame; aber vor der Zertrümmerung des verwirrten Staats war keine Feſtigkeit ihrer Verfaſſung zu erwarten. — Frankreichs letzter unglücklicher König wollte ſogern der Retter und Wohlthäter ſo vieler tauſend Unterthanen werden, die noch nach der Aufhebung des Edicts von Nantes und nach ſo vielen erneuerten Strafgeſetzen ihrem Gewiſſen getreu geblieben, und bisher, beſonders in Languedoc und in den ſevenniſchen Gebürgen, durch Richter und Biſchöfe geſetzmäßig auf das unwürdigſte behandelt waren. Die durch Voltaire verewigte Geſchichte von dem Rechtshandel eines reformirten Kaufmanns, Joh. Calas, zu Toulouſe 1763, hatte ſchon eine den Proteſtanten günſtige Stimmung der Gemüther in dem edelſten Theile des Volks hervorgebracht. Der Einfluß des proteſtantiſchen Finanzminiſters, Neckers, kam hinzu 1778; und nach langen ſorgfältigen Einleitungen kam endlich ein neues Duldungsgeſetz für die Proteſtanten in Frankreich zur Wirklichkeit 1788. Aber

alle

alle Erfolge davon wurden gleich nachher durch die Umſtürzung des alten Syſtems mit verſchüttet. Während derſelben durfte ein halbes Jahr hindurch 1793 in Paris nur noch proteſtantiſcher Cultus gehalten werden, und als auch der verboten war, behielten blos die Häuſer der Geſandten von Schweden und Dänemark dieſe Freyheit unter dem Schutze des Völkerrechts. Die Freylaſſung aller Arten von Gottesdienſte hat nun bisher eben nicht das Entſtehen vieler proteſtantiſchen Gemeinen zur Folge gehabt. Dagegen haben ſich 1796 in einigen Hauptſtädten viele Bürger zu gewiſſen geſellſchaftlichen Erbauungen vereinigt, die ſie theophilantropiſche nennen, vornehmlich durch die thätige Mitwirkung eines von den fünf Directoren, Lareveillere Lepaux.

Auch die meiſten innern Veränderungen des Lehrbegriffs, der Liturgie, des Volksunterrichts ꝛc. haben beyde Kirchenparteyen mit einander gemeinſchaftlich erfahren und benutzt. Der Lehrbegriff iſt nach und nach merklich umgeformt worden. Durch eine freyere Philoſophie, durch eine kritiſchere und gründlichere Behandlungsweiſe der heil. Bücher, durch Studium der Religions- und Kirchengeſchichte, und durch ſorgfältige Sichtung deſſen, was praktiſch wichtig, von dem, was blos ſpeculativ iſt, gelangte man zu der Einſicht von dem Bedürfniß einer Ausbeſſerung des ganzen, durch die öffentlichen Bekenntnißbücher aufgeſtellten, und durch die theologiſchen Schulen fortgeerbten, Syſtems der Glaubenslehre, in vielen unhaltbaren

Stellen. Je mehr man ſich dabey von dem Vorurtheile des Anſehns frey betrug, und je richtiger man die eigentliche Beſtimmung und den Gehalt jener Bekenntnißbücher beurtheilte, um ſo reicher fiel der Ertrag dieſer Religionsunterſuchungen aus. Streitigkeiten mit denen, die ſich der Erblehre annahmen, konnten nicht ausbleiben; aber theils vermehrten ſie nur das Intereſſe an der Sache, theils gaben ſie Anlaß zu ſchärfern Prüfungen und Läuterungen. Die proteſtantiſchen Regierungen verhielten ſich gleichgültig bey dieſen Streitigkeiten und bey der Ungleichheit der Meinungen und Urtheile über Wahrheit und Werth gewiſſer Lehrſätze, weil keine bürgerliche Unruhen daraus hervorgingen. Ein ſeltſamer Vorgriff war es daher von Seiten des wieneriſchen Reichshofraths, daß er den D. Carl Friedrich Bahrdt wegen ſeiner neuteſtamentlichen Ueberſetzung und anderer Schriften aus dem deutſchen Reiche verwies, 1779. Friedrich II. nahm ihn in Schutz, und begünſtigte überhaupt nicht wenig das ganze Werk der freyern Religionsbehandlung. Aber ſein Nachfolger Friedrich Wilhelm II. glaubte durch die einſeitige Vorſtellung, die ihm über die Bedenklichkeit deſſelben beygebracht wurde, durch ſein Religionsedict 1788 ihm ſteuren zu können und zu müſſen. Die Erfolge davon waren unbedeutend. Und ſo hat nun faſt in der geſamten proteſtantiſchen Kirche der öffentliche Lehrbegriff in der Stille eine neue Geſtalt erlangt, ohne daß daraus Trennungen und neue Parteyen entſtanden wären. Denn daß in Amſterdam die

lutheriſche Kirche in zwey Haufen zergangen iſt, 1792, verdient kaum Anführung. Aber die Denkart der herrſchenden Geiſtlichkeit dieſes Landes überhaupt, der reformirten nämlich, hängt immer noch am feſteſten an den Lehrformeln ihrer Väter zu Dordrecht.

Unterdeſſen wurden nun zugleich in vielen Gegenden manche Verbeſſerungen in der Religionsübung zu Stande gebracht; die Zahl der Feſttage vermindert, Exorcismus, Ohrenbeichte, Kirchenbuße abgeſchaft, neue Geſangbücher und Agenden eingeführt; oft nicht ohne Widerſpruch und Entzweyung, vornehmlich da, wo die Regierungen entweder gar nichts, oder wo ſie zu viel thun wollten. Der neueſte Verſuch im Schleßwigiſchen und Holſteiniſchen, eine beſſere Liturgie aufzurichten, 1797, iſt gröſtentheils fehlgeſchlagen. Bey weitem die nützlichſten Reformen ſind aber die der Volksſchulen, der Lehrbücher und der Unterweiſungsmethoden geweſen.

Die engliſche Kirche hat die conſtitutionsmäßige Abſonderung von allen diſſenteriſchen Parteyen bewahret, und ungeachtet ſo oft wiederholter Anträge auf die Erweiterung der religions- und bürgerlichen Freyheiten von dieſen iſt nichts geſchehen. Auch in Irland nichts erhebliches für die Katholiſchen. In den americaniſchen Freyſtaaten aber wurde, nachdem ſie eine feſte Verfaſſung angenommen hatten, Religion blos für Privatangelegen-

heit jedes einzelnen Bürgers erklärt, und Lehrbegriff, Cultus, Lehrſtand, Disciplin, dem freyen Beſchluſſe jeder ſich dazu vereinigenden Geſellſchaft unterworfen. Epiſkopalen, Presbyterianer, Independenten, Quäker, Baptiſten, Katholiken, Lutheriſche und viele andre kleine Chriſtenparteyen haben in dieſen Ländern ihre Gemeinen, ihre Lehrer und Einrichtungen, gleiche Vorrechte und gleiche Pflichten in Abſicht des Staats, und beſitzen in guter Eintracht neben und unter einander.

Zu den ältern kleinern Secten iſt noch die gekommen, die ihren Urſprung und Namen einem vornehmen und gelehrten Schweden, Imanuel Swedenborg, verdankt, auch wohl die Kirche des neuen Jeruſalems genannt wird. Sie rühmt ſich eines höhern Lichts in der Erkenntniß des göttlichen Weſens und des geſammten Reichs der Geiſter. Viele andre Erſcheinungen der Schwärmerey ſind bald wieder vorübergegangen.

Gegner dess Chriſtenthums, ernſthafte und ſpottende, hat es unter engliſchen, franzöſiſchen und deutſchen Schriftſtellern ſehr viele gegeben. Voltaire, Helvetius, Diderot, die Encyklopädiſten überhaupt, Hume, Reimarus, als der Verfaſſer der von Leſſing herausgegebenen ſogenannten Wolfenbüttelſchen Fragmente, ſind die merkwürdigſten.

Fünf-

Fünftes Kapitel.

Geſchichte der Gelehrſamkeit.

§. 1.

Allgemeine Geſtalt der Wiſſenſchaften.

Quellen u. Hilfsmittel. Die Schriften der Gelehrten ſelbſt. Kein größeres Syſtem einer allgemeinen Geſchichte der Gelehrſamkeit, ſondern nur Handbücher; beſ. die Eyringſche Ausgabe von Heumanns Conspectu reipubl. literariae, und der 4te u. 5te Th. von Bouginés Handbuche. Allgemeine kritiſche Werke; verſchiedene von den S. 359 genannten dauerten fort; vorzügliche hinzugekommene ſind: Die göttingiſchen gelehrten Anzeigen; die gothaer gelehrten Zeitungen; Briefe die neueſte Literatur betreffend: Allgemeine Literatur Zeitung; Allgemeines Repertorium der Literatur für d. J. 1785 – 90. allgem. Salzburger Liter. Zeitung; die allgem. deutſche Bibl. die Fortſetzung des Journal des Savans bis 1790; la decade philosophique; Bibliotheque britannique; Journal britannique; Monthly - Critical - Annalitical - Review; Nederlandsche Letter - courant; Nederlandsche Letter - oefringen; Nyeste Efterretninger om laerde sager; Swanska Mercurius, af *C. C. Gjörwell*; Stockholms Larda Tidningar; Allgemeines ſchwediſches Gelehrſamkeits - Archiv unter Guſtav III.; La Prusse literaire p. *Denina*; Ruſſiſche Bibliothek von H. L. C. Bacmeiſter. Lebensbeſchreibungen der Gelehrten einzeln, und geſammelt. Verzeichniſſe der lebenden Gelehrten und ihrer Werke; als: Hambergers und Meuſels gelehrtes Deutſchland; Reuß gelehrtes England; Erſch gelehrtes Frankreich.

reich, u. a. Syſtematiſch geordnete Bücherverzeichniſſe, als: Hist. Bibliothecae Fabricianae; S. J. Baumgarten Nachricht von einer halliſchen Bibliothek; und derſ. von merkwürd. Büchern. Catalogus Bunovianus; Brühlianus: Bibliotheca Firmiana; Catalogue raisonné des de P. A. Crevenna; Catalogue de la bibl. du D. de la Valiere, u. v. a.

Die menſchlichen Kenntniſſe ſind in dieſer letzten Periode ungemein vermehrt. Die Wiſſenſchaften haben große Schritte gethan, der Verſtand iſt von vielen Banden, die ihn vorher feſſelten, befreyet, und die Aufklärung iſt größer und mehr verbreitet als jemals vorher in der chriſtlichen Welt. Ein gründliches Studium der Wiſſenſchaften, die am mehrſten dazu beytragen, dieſe Aufklärung zu befördern, der Philoſophie, Mathematik, Phyſik, Naturgeſchichte und Geſchichte, haben den Menſchen den Ungrund vieler Lehren dargethan, durch welche der Aberglaube und die Syſtem-Anhänglichkeit den Weg zu richtigern Einſichten verſchloſſen, denen man bisher eine nicht anzutaſtende Heiligkeit zu geben gewußt hatte, und die man von Jugend auf als ſolche kennen lernte, deren Bezweiflung der höchſte Grad von Ruchloſigkeit ſey. Nur erſt ſeit dem man den Grundſatz angenommen, daß es keinen Lehrſatz gibt, er möge für eine Religions- Staats- oder bürgerliche Wahrheit ausgegeben werden, den man nicht vor den Richterſtuhl der Vernunft ziehen, und deſſen Wahrheit man nicht vor demſelben unterſuchen müſſe, ehe man ihn als wahr annehme, hat ächte Aufklärung zu herrſchen angefangen, und

die

die Wiſſenſchaften haben ſichere Grundlagen erhalten. So wie es aber der lutherſchen und zwingliſchen Religions-Reformation großen Schaden that, daß wilde Schwärmer davon Gelegenheit nahmen, Unruhen und Blutvergießen zu veranlaſſen, ſo hat auch dieſe Freyheit im Denken, Schwärmern, Unbeſonnenen und Laſterhaften dazu gedient, Sätze zu behaupten, wodurch alle Ordnung der Dinge unterbrochen, und jede Geſellſchaft in Gefahr kommen würde, in wilder Anarchie zertrümmert zu werden. Diejenigen, denen an der Beybehaltung des Irthums gelegen iſt, haben von dem billigen Unwillen und Abſcheu dagegen den Gebrauch gemacht, der wahren Aufklärung den geraden Weg zu verſperren. Ihre Verbreitung kann auch durch die Mittel, die man dabey anwendet, Bücher-Cenſuren, Verbot der Einfuhr derſelben, Religions-Edikte, Vorſchriften, wie und was die Lehrer lehren ſollen, Abrufung der Unterthanen von auswärtigen Univerſitäten, u. dgl., wohl aufgehalten werden, allein es iſt umſonſt gegen den Geiſt der Zeiten zu ſtreiten, und die Fackel der Wahrheit brennt zu helle, als daß es mögſich ſeyn mögte, das allmälige Durchdringen ihres Glanzes in Gegenden, die jetzt noch dunkel ſind, zu verhindern. Die Länder, in welchen vornemlich Aufklärung ohne Schwärmerey und falſche Anwendung herrſcht, ſind einige deutſche Staaten. Am mehrſten hat hierzu dasjenige beygetragen, was Friedrich der Große für die Ausbreitung der Vernunft ſelbſt that und zu thun verſtattete, welches ohne Zweifel der wichtigſte Dienſt iſt, den ihm die Welt ſchuldig iſt,

ohne

ohne daß man deswegen nöthig hat, ſein ganzes Syſtem anzunehmen. Aeußerſt gemißbraucht iſt die Freyheit im Denken in Frankreich, wo ſie eine Zeitlang in wilden Sansculotismus und anarchiſches Gleichheitsſyſtem ausartete. Man ſucht ſie in einigen proteſtantiſchen Ländern zu unterdrücken, weil man Urſache hat, das Licht zu ſcheuen. Die Aufhebung des Ordens der Jeſuiten hat in den katholiſchen Ländern manche gute Wirkung hervorgebracht, die noch größer ſeyn würde, wenn ſich dieſe Feinde der Vernunft, die ihr am allergefährlichſten ſind, weil ſie die Larve vornehmen, als ſuchten ſie dieſelbe durch Unterricht in den Wiſſenſchaften zu verbreiten, nicht noch immer im geheimen erhielten und vermehrten. Einen äuſſerſt wichtigen und weit wirkenden Erfolg kann man ſich davon verſprechen, wenn das leidenſchaftliche Herumtreiben der Meinungen in Frankreich zu einem feſten und gründlichen Syſtem verbeſſert werden ſollte, da in der franzöſiſchen Sprache in der ganzen kultivirten Welt geleſen wird. Bisher haben aber die Revolutionsauftritte den Wiſſenſchaften in dieſem Lande großen Schaden gethan. Die Wirkungen, welche Joſephs II. planloſe, die Wurzel verſchonende Angriffe auf den Aberglauben, und die Unterjochung des Verſtandes unter das römiſche Kirchenſyſtem hatten, ſind unter den folgenden Regierungen wieder weggenommen, und man bekriegt die Vernunft daſelbſt mehr wie jemals. In den übrigen deutſchen katholiſchen Ländern gibt der Eindruck, den Frankreichs Blutſcenen hervorgebracht haben, den Feinden der Aufklärung gewonne-

nenes Spiel, welches auch der Fall in Spanien und in Portugall iſt. Doch wächſt beſonders in Spanien die Liebe für die Wiſſenſchaften. Es iſt noch nicht entſchieden, was das Revolutionstoben in Italien für gute oder böſe Wirkung haben werde. Schon lange ſind daſelbſt die nicht zahlreichen Gelehrten ihren Gang für ſich gegangen. In England ſind die Religions- und politiſchen Parteyen zu zahlreich, und einander zu ſehr gewachſen, als daß die Bemühungen der Regierung, alles zu verhindern, was der Aufrechthaltung des ihre Maasregeln unterſtützenden Kirchenſyſtems und der Lehre von dem leidenden Gehorſam in ihrer ganzen Stärke ſchädlich ſeyn mögte, auf den Anwachs der Wiſſenſchaften und das Reich der Vernunft eine bedeutende widrige Wirkung haben könnten. In Dänemark und Schweden thut die Aufklärung langſame Schritte, und die Wiſſenſchaften haben daſelbſt noch nicht einen ſo hohen Grad erreicht, als in einigen andern europäiſchen Ländern. In Rußland beförderte Catharine II. den Fortgang der Wiſſenſchaften bey dieſer für den Unterricht ſehr empfänglichen Nation, bis auf die franzöſiſche Revolution. Seit dieſer Zeit kämpfte die, deſpotiſchen Regierungen eigene, Furcht mit der Philoſophie, bis die erſte unter der jetzigen Regierung völlig die Oberhand gewonnen hat, und nun alle Verwahrungsmittel angewandt werden, daß ja kein Lichtſtrahl hineindringen möge.

Unſre Zeiten haben vielleicht keine ſolche große, alle Wiſſenſchaften umfaſſende Genies hervorgebracht, als

die

die vorigen in einem Leibnitz. Allein es haben in allen Zweigen der Gelehrſamkeit große Männer an der Spitze geſtanden, und man kann den vorigen Zeiten mit Recht die Namen eines Leßing, Voltaire, J. Jac. Roußeau, Montesquieu, Hume, Franklin, Robertſon, Gibbon u. a. entgegen ſetzen, wozu man noch einige lebende vortrefliche Gelehrte fügen könnte. Außer Europa erhalten die Wiſſenſchaften einen Wohnplatz in den nordamerikaniſchen vereinigten Staaten, und durch die Engländer am Ganges. So weit unſre Kenntniß davon reicht, haben ſie in Schina keine neue Fortſchritte gemacht.

§. 2.

Hilfsmittel zur Erweiterung der Wiſſenſchaften.

Man ſchrieb durch dieſe ganze Periode in alle Landesſprachen über wiſſentſchaftliche Dinge, welches allerdings ſehr viel dazu beygetragen hat, gelehrte Kenntniſſe zu verbreiten, aber auch Gelegenheit gibt, die Leſung der Alten zu verabſäumen. Die Zahl der Schriftſteller iſt dadurch übermäßig vermehrt worden. Der Unterricht auf den proteſtantiſchen Schulen iſt, beſonders in den letzten fünf und zwanzig Jahren, ſehr verbeſſert, wozu die Baſedowſchen Schriften, und Philantropinen, der großen Fehler der letzten ungeachtet, viel beytrugen. Noch verdienen unſre Dankbarkeit in dieſer Hinſicht, Campe, Trapp, Stuve, Saltzmann u. a. Ein außerordentlicher Gewinn für das menſchliche Geſchlecht ſind die Bemühungen um die Erziehung

des Volks und um einen beſſern Unterricht, als daſſelbe bisher erhalten hatte, welches Verdienſt ſich beſonders von Rochow erworben hat. Hierher gehören auch die Sextroſchen Induſtrie-Schulen, die bey weitem noch nicht allgemein genug gemacht ſind, ſo wie die ganze Staatserziehung des ungelehrten Standes noch nicht ſo ſehr der Gegenſtand der Aufmerkſamkeit iſt, wie er es zu ſeyn verdient. Zwiſchen dem Unterricht in den lateiniſchen Schulen und auf den Univerſitäten war ehemals eine ſtarke Lücke. Man hat dieſelbe durch Anlegung von Collegien, die in der Mitte zwiſchen Schule und Univerſität ſtehen, ausgefüllet. Dieſe Collegien gaben auch den wohlhabendern Ständen, die ſich auszubilden wünſchen, ohne eine Univerſität zu beſuchen, den dazu nöthigen Unterricht, mit weiſer Vermeidung der Ausſchließung des Bürgerſtandes, welche die Ritteracademien ſo ſchädlich machte, und die man bey dem Georgianum in Hannover noch 1796 gleichwohl wieder zum Geſetz gemacht hat. Die Univerſitäten in den proteſtantiſchen Ländern haben in ihren fehlerhaften Einrichtungen wenige Verbeſſerungen erhalten, aber man hat die Zahl der Lehrſtühle und der Lehrer vermehrt, ihnen größere Gehalte gegeben, die Hilfsmittel des Unterrichts vervielfältigt. Mangel an Aufſicht auf die Sitten der Studierenden, iſt der Vorwurf, der ſie am ſtärkſten trift. Es iſt wenig Hofnung, daß die engliſchen Univerſitäten ihre höchſt fehlerhafte mönchiſche Einrichtung bald abändern werden. Die Schulen in den katholiſchen Ländern blieben in den Händen der Jeſuiten, ſo lange dieſer Orden

öffentlich da war. Seit ihrer Aufhebung ſind wenigſtens in verſchiedenen Ländern Verbeſſerungen mit denſelben vorgenommen, ungeachtet in denſelben und auf den Univerſitäten der Unterricht immer höchſt fehlerhaft bleibt, auch größtentheils noch überall von Geiſtlichen, und häufig von Exjeſuiten gegeben wird. Noch weniger iſt in dieſen Ländern für den Volksunterricht geſorgt. Die Vorkehrung, die man ſowohl für dieſen als für die gelehrte Erziehung in den öſtreichſchen Staaten gemacht hat, ſind wenig zweckmäßig. Daß man in Frankreich das ganze mönchiſche Syſtem des Unterrichts von Grund aus zerſtörte, und alle dazu gehörige Inſtitute über den Haufen warf, war nothwendig und weiſe. Daß aber die dazu gehörenden Fonds von den Machthabern an ſich geriſſen und verthan wurden, wird für die Wiſſenſchaften daſelbſt von deſto ſchädlichern Folgen ſeyn, je weniger in langen Zeiten die Nation im Stande ſeyn wird, die dadurch verlohrnen Summen zu erſetzen.

Zu den bedeutenden Verbeſſerungen unſrer Zeiten gehört die größere Sorgfalt für den Unterricht des weiblichen Geſchlechts, in den proteſtantiſchen Ländern. In den katholiſchen dauert die fehlerhafte Kloſter-Erziehung deſſelben fort.

Neue Univerſitäten ſind in dieſer Periode geſtiftet; zu Erlangen 1743; Moskau 1755; Bützow 1760, die 1785 wieder mit Roſtock vereinigt wurde; Bonn 1774; Ofen 1777; und Stuttgard 1782, die aber auch

auch jetzt wieder aufgehoben iſt. Geſellſchaften der Wiſſenſchaften ſind geſtiftet: zu Copenhagen 1742; Göttingen 1750; Harlem 1752; Erfurt 1754; München 1759; Manheim 1763; Vlißingen 1765; Philadelphia 1769; Brüſſel 1773; Calcutta 1794.

Die Bibliotheken, die ſchon da waren, ſind größtentheils ungemein vermehrt, und andere geſtiftet. Von dieſen letzten hat die göttingiſche Bibliothek, an Stärke und in Hinſicht ihrer Nutzbarkeit, vor allen die da ſind, bey weitem den erſten Rang. *) Die übrigen Sammlungen der Hilfsmittel der Gelehrſamkeit kommen an ihrem Orte vor.

Zu den vornehmſten Mitteln ächte Gelehrſamkeit zu befördern, gehören kritiſche Journale und Zeitungen. Deutſchland, England und Frankreich ſind im Beſitz der beſten derſelben, und haben ihnen ſehr viel zu danken. Die vorzüglichſten ſind oben genannt.

Die Wiſſenſchaften zu befördern, und in dem Staate blühen zu machen, wird jetzt billig zu den Pflichten gerechnet, die man von den Regenten fodert. Unterdeſſen erfüllet nur derjenige dieſe Pflicht vollſtändig, der ihren Werth durch ſie ſelbſt hat kennen lernen, und gleich-

*) Ein Verzeichniß der vornehmſten Bibliotheken mit der Angabe, wo man genauere Nachrichten von ihnen findet, ſtehet im Eyringiſchen Conspectu rei liter. t. 1. p. 480.

gleichwohl gehen auch häufig bey dieſen alle andre Staatszwecke vor der Sorge für ſie vorauf. Vorzüglich verdienen hier die Namen genannt zu werden: Friedrich des Großen, Catharinen II. Guſtav III. und des hannövriſchen Miniſters v. Münchhauſen.

§. 3.

Geſchichte der zeichnenden Künſte.

Die zeichnenden Künſte ſind, außer der Stein= Stempelſchneide= und Kupferſtecherkunſt, in dieſer letzten Periode nicht geſtiegen, ſondern entweder ſtehen geblieben, oder geſunken. Dennoch haben wir nicht nur ſehr gute und deutliche Anweiſungen zu jeder einzelnen Kunſt und eigentliche Theorien derſelben erhalten, ſondern es haben ſich Schriftſteller von entſchiedenem Werthe damit beſchäftigt, die ein feines Kunſtgefühl und einen richtigen Geſchmack beſitzen, die Natur ſtudirt haben, philoſophiſche Köpfe ſind, in das Weſen und den Character ihres Gegenſtandes einzudringen Gelegenheit gehabt haben, die erſten Meiſterſtücke der Kunſt zu ſtudiren, und zum Theil Ausübung mit der Theorie verbinden. Ihre Zahl iſt ſehr groß, und folgende Namen erſchöpfen ſie nicht: Caylus, du Bos, Batteux, Winkelmann, Hagedorn, Leßing, Chriſt, Lippert, v. Racknitz, beyde Felibien, Sulzer, Webb, Mengs, Guattani, Fra Bracci, Milizia, Visconti, Falconet, d'Hankerville, Bardon, Baſan, Bromley, Houel, Gilpin, Tiſchbein, Fueslin, von Heineke, von Murr, Quatremer de Quincy, Huber, von Scheyb,

von

von Ramdohr, Böttiher. Das Leben der Künſtler iſt häufig beſchrieben; wir haben raiſonnirende Verzeichniſſe ihrer Werke, und Künſtler-Lexica. Viele vortrefliche Schriftſteller haben ſich bey Erläuterung mythologiſcher Gegenſtände als Kenner der Kunſt gezeigt: z. B. Spence, Leßing, Seeger, Hermann, Heyne, Engelſchall, Gr. von Veltheim, Schlichtegroll u. v a. Die Werke der zeichnenden Künſte bleiben auch noch immer ein Hauptgegenſtand der Erzählungen der Reiſebeſchreiber. *)

Unter Ludwigs XIV. Regierung war Frankreich ihr Hauptſitz geweſen. Nach ſeinem Tode fielen ſie daſelbſt und arteten beſonders in der Malerei in das Kleinliche und Spielende aus. Hingegen entſtand der ächte und große Geſchmack in England und Deutſchland. Die jetzigen italieniſchen Meiſter gleichen den vorigen nicht, indeſſen blieb Italien noch der Sitz der zeichnenden Künſte, wegen der großen Anzahl alter und neuer herrlicher Werke, die man daſelbſt antraf. Aber auch dieſe waren ſchon häufig in ganzen Sammlungen und einzelnen Stücken nach England, Deutſchland und Frankreich gegangen, als die Franzoſen die erſten Meiſterſtücke in dieſen letzten Jahren wegnahmen, und ſie nach Frankreich brachten, wo

 nun

*) Ein raiſonnirendes Verzeichniß der Bücher über die zeichnenden Künſte iſt: Bibliotheque de Peinture de Sculpture et de Gravure p. *C. Th. de Murr*, Fr. et Leipz. 1770.

nun der Sitz der vornehmſten und berühmteſten Antiken iſt. Ob dieſes Gewinn oder Verluſt für die Kunſt ſeyn wird, läßt ſich erſt beſtimmen, wenn man den künftigen Zuſtand von Frankreich ſehen wird. Uebrigens wird die Zahl dieſer Antiken noch immer durch neue Auffindung vergrößert. Auch ſind die Bücher, worin dieſe Alterthümer beſchrieben werden, anſehnlich vermehrt.

Die zeichnenden Künſte finden überall Unterſtützung und Belohnung. Nicht nur große Herren muntern den Fleiß der Künſtler durch ihren Beyfall und durch Belohnung auf, ſondern der Geſchmack an denſelben iſt auch zu dem Mittelſtande übergegangen, wo ſie freylich häufig nur einen Theil des Luxus ausmachen. Es ſind mehrere Akademien der zeichnenden Künſte geſtiftet, und die Werke derſelben ſind in Galerien und Cabinetten geſammelt. Die vornehmſten derſelben ſind zu Paris, Wien, Escurial, Sarskoe Selo, Florenz, Neapolis, und ehemals Rom.

§. 4.

Bildhauer- und Gießkunſt.

In der **Bildhauer-** und **Gießkunſt** haben wir nicht ſolche große Meiſter, als in der vorigen Periode, ungeachtet ihre Zahl ſtark genug iſt. Folgende ſind davon die berühmteſten: **Italiener**: Androſi, Bracci, Canard, Caffier, Canova, ein vorzüglicher Arbeiter, Cavaceppi, vornehmlich der jüngere Ceracchi, Cor-

Corradini, ein geſchickter Meiſter, Corſini, Dominichino, Faſolato, Fr. Galli, Leoni, Lione, Matielli, P. Mazetti, Marchiori, Napoleo, Perrucca, Sammartino, Schiaſino, Solari, Volpato, della Valle, von allen der vorzüglichſte. Die Bildhauerkunſt iſt in Italien überall geſunken. Sie blühet weit mehr in Frankreich und Deutſchland, und unter folgenden ſind einige vorzügliche Meiſter; Franzoſen: die ſchon genannten drey Adam, beſ. Lamb. Sigisb, Beſanzon, Bertrand, Bondard, Bouchardon, ein großer Meiſter in der Gieß- und Bildhauerkunſt, Bridant, Cayeux, Challe, Coudray, Demoiſ. Collot, geſchickte Gehülſin des großen Gießers Falconet, le Clerc, Clodion, Chaudet, Corbet, Desjardin, Dejoux, Francin, Fermier, Goe, Guiard, N. Guibal, Hardy, der vortrefliche Houdon, die Hutin, Julien, Meißonnier, beyde Michel, Millot, beyde kunſtreiche Moine, Maßon, Michallon, Moit, Dümont, Pajou von großem Werthe, eben ſo Pigalle, Pilon, der geſchickte Poucet, Robillon, Roland, Sailly, einer der erſten neuern Bildhauer, Sautray, L. C. Vaßo, Vien, Vinache. Deutſche: Bauer, Benkert, Dannecker, Diade, Döll, die Donner, Ebenhecht, Gieße, die Glume, Gruft, Günter, Hagen, die Herz, Höre, Hoppenhaupt, Jenner, Jonas, Jorhan, Kendler, Knorr, Link, Mader, C. V. Meyer von großer Kunſt, Meisner, Melchior, die Mol, M. Müller, Mutſchel, Nahl, ein ſehr vorzüglicher Meiſter, Meſſerſchmidt, C. V. Meyer, Pezold, Pfeffer, beyde Raenz, Saez, Schlegel, Schadow, ein vortreflicher Arbeiter, Scheffauer, Schlods, Sonnen-

ſchein, J. Straub, Zauner, A. Ziſeniz. Schweizeriſche bekannte Bildhauer ſind: Mariz, Trippel, Chriſt, Keller, u. a. Dänen: Wiedewelt, le Clerc, Saly. Schweden: Sergel, Hagſtröm. Niederländer: Delvaux, Galle, v. Pouke, Taßart, Verhelſt, ein berühmter Meiſter, und Zielens. Engländer: Chere, die Stanley, Wilton, Nollekens, Proctor, Hiwetſon, Mißtr. Damer; de Caſtro und Pole ſind Spanier. Dieſe Meiſter haueten in Stein, goſſen in Metall, oder ſchnitten in Holz, Elfenbein, Speckſtein u. dgl. Ein in unſern Zeiten zu einem hohen Grade der Kunſt getriebener Zweig der Bildnerey iſt das Poußiren in Wachs. Bekannte Meiſter darin ſind: Agoſtino, l'Archeveque, Aulizek, Mazzetti, Pieri, della Querza, Schega, u. v. a. Das wohlfeile Hilfsmittel, die Meiſterſtücke der Bildnerey in Gips abzuformen, wird immer zu einer höhern Vollkommenheit getrieben. Hieher gehört auch die Kunſt Statuen und Gefäße aller Art aus Porcellan und andern feinen Erden nach vortreflichen Zeichnungen zu bilden. Gaßi verfertigte die Statue Josephs II. aus Porcellan. Die Vaſen-Fabrike in Neapel ahmt die Antiquen auf eine täuſchendere Art nach, als ſelbſt Wedgwood. Die von Pfiffer erfundene Kunſt, Landſchaften und Gegenden der Natur völlig gemäß im Kleinen abzubilden, iſt eine neue Erweiterung der bildenden Künſte. Der Geſchmack an ſchönen Formen wird dadurch immer allgemeiner, daß die Handwerker, die bey ihrer Arbeit Bildnerey gebrauchen können, Goldſchmiede, alle Metallarbeiter, Tiſcher, Drechsler, u. dgl. lernen, den

Vor-

Vorſchriften der Zeichnenkunſt zu folgen, welches jetzt, da die gekräuſelten und gewundenen Formen den ſchlichten, der Natur gemäßen, haben weichen müſſen, beſonders der Fall iſt.

§. 5.

Stein- und Stahlſchneidekunſt.

Die Kunſt in Stein und Stahl zu ſchneiden hat in dieſer letzten Periode einen hohen Grad von Stärke erhalten, und mehrere Werke dieſer neuern Meiſter ſind den Arbeiten der Alten gleich. In der Steinſchneidekunſt haben deutſche Künſtler in tief- hoch und cameenartig geſchnittenen Steinen vortrefliche Arbeiten geliefert. Wir nennen von ihnen: v. Becker, Döll, Glett, Hecker, Kraft, Lang, Fr. Müller, ein geſchickter Meiſter, Meinir, der vortrefliche Natter, dem nur Pichler gleich kommt, Neumann, Roſe, der vorzügliche Aaron, Wolf, Weder. Die Künſtler aus andern Nationen kommen den Deutſchen nicht gleich. Franzöſiſche Steinſchneider ſind: Barier, Certain, Grevelle, Guai, ein berühmter Künſtler, Sirins. Italiener: Borghigiani, Bernabe, Cades, Paßaglia, Rivaz, Maſini. Engländer: Claus, beyde Brown, Bruch, Seaton, Smart. Die reichſten und vorzüglichſten Sammlungen von geſchnittenen Steinen ſind zu Wien, Sansſouci, Paris, London, Florenz, Rom, Neapolis, Berlin. Eine vortrefliche Erfindung die geſchnittenen edlen Steine zu vervielfältigen, ſind die Abdrücke und Paſten von mancherley Materie, die

Lippert zuerſt zu einem hohen Grade von Vollkommenheit brachte. Jetzt werden die Lippertſchen Abdrücke von Wedgwoods, Taßies, Merchants und Oliviers Paſten übertroffen. Man gießet ſie in Schleſien in Eiſen zierlich genug ab. Die alten geſchnittenen Steine ſind häufig in Kupfer geſtochen, und ſo in mehrern Werken geſammelt und erklärt. a)

In der Stahl- und Stempelſchneidekunſt ſind die größten Meiſter Schweizer und Deutſche. An der Spitze der erſten ſteht der vortrefliche Hedlinger. Andere waren: die Mörikhofer, Samſon, Schwendimann. Der Deutſche Fr. A. Schega iſt Hedlingern gleich, oder übertrift ihn; andre Deutſche ſind: Abramſon und Loos, große Meiſter, Barth, Schega, Berger, M. Donner, Gorzinger, Haß, Holzhey, Merkel, Salmusmüller, Vinkle, der jüngre du Vivier, der ſeinem Vater nahe kommt, Jäger, Gas, die Wächter, Holtzhäuſer, u. v. a. Dänen: Arbien, Adzer, ein großer Meiſter, Berg, Dedekind, Winzlov, Wolf, u. a. Schweden: Bauer, Georgi, Linneberger, Lundberg, Fehrmann, Wickmann. Franzoſen, bey denen die Akademie der Inſchriften ſich ſeit Ludwig XIV. Zeiten ungemeine Verdienſte um dieſe Kunſt erworben hat: Dubut, Guerin, Urbain, Dupré, Dumaret. Timofew,

Iwa-

a) Zu den Schriften die Handb. der ältern Geſch. S. 195. und oben S. 95. vom Steinſchneiden geſammelt ſind, thu hinzu: Indroduction à l'etude des pierres gravées. Par. 1796.

Iwanow, ſind Ruſſen. Wichtige Münzſammlungen ſind zu Paris, Florenz, Neapolis, Wien und Gotha. Man hat die Abbildungen von allen Antiquen und von den mehrſten neuen Medaillen in Kupfer. Sie werden in Gips abgeformet, und in allerley Metall abgegoſſen.

Man fährt fort die Buchdrucker-Schriften vortreflich abzugießen. Die größten Meiſter darin ſind: Bodoni, der jüngere Fournier, der jüngere Didot, Paleſe, Barbou, Sancha, Ibarra, Enſchede, Thurneiſen, Fleiſchmann, Breitkopf und Unger. Breitkopfs Haaſen und Preuſchens Verſuche eines Landcharten-Satzes waren zwar ungemeine Beweiſe ihrer Kunſt, aber ſie belohnen ſich nicht hinlänglich. Breitkopf hat auch die ſchwere Kunſt erfunden, Schineſiſch mit beweglichen Lettern zu drucken.

§. 6.

Geſchichte der Malerey.

Die jetzigen Maler gleichen zwar ihren großen Meiſtern aus dem 16ten Jahrh. nicht, unterdeſſen haben doch alle Länder, in welchen damals die Malerey blühete, und verſchiedene andre, noch immer ſehr geſchickte Maler und Zeichner, und ihre Zahl iſt ſelbſt nicht klein. Zweck und Raum erlaubt hier weder ein vollſtändiges Verzeichniß ihrer Namen, noch auch ſelbſt eine kurze Characteriſirung ihrer Werke. Die Schulen der italieniſchen Maler ſind in unſern Tagen

nicht mehr ſo ausgezeichnet getrennt geblieben, wie ſie vormals waren. Geſchätzt werden folgende Maler: Amigoni, Angeli, Antichio, Appiani, Bambini Battoni, ein geſchickter Meiſter, Becchetti, Bellotti, Beſoli, Bißi, Boni, die Bonito, Borroni, Calci, die Caſanova, beſ. Johann, ein treflicher Maler, Caſini, Cavallino, Ceruti, Cignaroli, Cipriani, Coccovante, Corrado, die Crespi, Fiorillo, Ferrari, Foschini, Franchi, die Galli, P. L. Ghezzi, Goja, Gradiza, Grati, Graziani, Guglielmi, Londonio, P. Longhi, Maggiotto, Manaigo, Maſtroleo, Maſucci, Mazzoni, beyde ſehr gute Maler, Mengozzi, die großes Lob verdienenden Meucci, Pannini, Pioggio und Piazetta; Dom. Pozzi, die Ratti, A. Roßi, Rotari, die Rusca, Ruta und Solimena, drey vorzügliche Maler, Salis, Simmonini, Teſi, die Tiepolo, die geſchickten Meiſter Torelli, Toreſani, Zofarelli, Zuccarelli und Zucchi. Die deutſchen Maler übertreffen die italieniſchen weit. Keine Nation hat in den neuern Zeiten einen ſo großen Maler aufzuweiſen, als Mengs. Rode, Angelica Kaufmann, die Therbuſch, auch Anne Dorothee, die Tiſchbein und Friſch ſind vortrefliche Hiſtorien-Maler, Dieterich, die Hackert und Klengel die berühmteſten Landſchaftmaler. Wir ſetzen noch folgende, mit Recht geſchätzte, Namen her. Albrecht, Baumgärtner, Bergmüller, Berningeroth, Böttner, J. C. Brandt, Brinkmann, die Dietſch, Dorner, G. Eichler, Enzensperger, Eſperling, Fechelm, Felber, Geisler, die Grooth, Heilmann, Heinſius, Hermann, Hetſch, Hien, Hochfeld, die Hofmann, Holzer, Kern, Klaß, die Klein,

Kobell, Knoller, Krahe, die Krauß, Kinninger, Langer, Langenhöfer, die Leichner, Leitenſtorfer, P. C. Leygeben, Linger, Lütke, Löber, Magges, Maron, die Müller, beſ. Chr. Benj. Mechau, die Meyer, Oeding, Kupetzky's beſter Schüler, Oefele, Pechwell, Pforr, Pochmann, Plazer, J. Juſt Preisler, A. Querfurth, Riedel, Ramberg, die Riedinger, beſ. Joh. Elias, Roeſel, J. Roos, Sambach, Schweikard, Schäfler, Schenau, Seidelmann, Schomburg, Seekatz, Seibold, Schmißer, Thielo, die Treuer, Troger, Unterberger, die Weitſch, Vater und Sohn, Wink, J. A. Wolf, die Zick, Zieſenitz, die Zuck. Die Schweiz hat verſchiedene geſchickte Maler hervorgebracht, an deren Spitze der große Bildniß-Maler Graf ſteht. Andre ſind: Agaße, v. Beyer, Colomba, Handmann, Huber, Freudenberger, Moſer, Puichi, Rouquet, Schnäzler, Simler, Studer, Würſch, Wüſt, Wenzinger, u. a. Die holländiſche und flammändiſche Maler-Schule hat am mehrſten verlohren. Doch ſind aus derſelben folgende gute Meiſter: Appel, van Breda, Breydel, Eiſen, Geraerts, Heuer, Limborch, Menſärt, Meytens, Mieris, ein vorzüglicher Künſtler, Palthe, Pegna, Prince, Wouwermann's nächſter Nachahmer, v. Raveſtein, Roepel, Schellinks, die C. A. und C. A. P. Vanloo, Verdußen, Waßerberg, u. a. Es fehlte viel daran, daß die jetzigen franzöſiſchen Maler denen aus der vorhergehenden Periode gleichen ſollten. Sie malen zwar mit Anmuth und Feinheit, aber in einem kleinlichen Geſchmack, und man findet in ihren Gemälden nichts Edles und Großes,

ßes, weder in der Erfindung noch in der Ausführung. Von der überaus großen Zahl ihrer Maler nennen wir nur folgende: Allou, Arland, Attiret, Barbant, le Barbier, Bardon, Beaufort, Beaumont, Blanchet, Bois, Boizot, Boucher, Brea, Brenet, la Broußе, Cacaut, M. A. Challe, Chantreau, Chardin, Chatelain, Chriſtofle, David, jetzt der größte Maler in Frankreich, Desportes, Doyen, Duvaon, Drouais, Fragonard Galoche, Gerard, Girodet, Gravelot, Grenée, Groze, N. Guibal, N. Halle, Houel, Largilliere, Loutherbourg, Machi, Mangard, Mangot, Michaut, Moreau, Mosnier, Nonnotte, Oudry, die Parrocel, Pierre, Pillement, Porte, Quevedo, Reſtout, Robert, Sauvans, Surée, J. F. de Troy, Mad. Vallayer, Vermont, Vernet, Vien, d'Ulin. Unter den Engländern hat die Malerey erſt in dieſer Periode Meiſter gefunden, allein ſie gehören auch zu den beſten, die unſre Zeiten aufweiſen können. Vorzüglichen Ruhm haben ſich erworben: Barret, Barrey, Barlow, Carver, Collet, Copley, Cleveley, Dance, Edwards, Elmer, Earlom, Falconet, Fry, Gainsborough, Gilroy, Gilpin, Graham, Grenwood, die Hamilton, Hickel, Highmore, Hodges, Hogarth, der lehrreiche Maler der Laſter und Thorheiten der Menſchen, Home, (in Indien), die Hugfort, Jenkins, Jones, Marlow, Mullins, Northcote, Opie, Paye, Paton, Ramſay, Reynolds, ein ſelten übertroffener Bildnißmaler, Robertſon, Rommey, Ryder, Saunders, Scott, ein Seeſtückmaler, worin die Engländer vor allen den Vorzug haben, die Smith, Smart, Sowerly, Strothard, Stubbs,

Trum-

Trumbull, Weſt, einer der größten Maler, Weſtall, Willis, Wilſon, Wrigth. Auch Dänemark hat vortrefliche Maler hervorgebracht. Dieſen Namen verdienen: Als, Abilgaard, Derich, Erichſen, die Foſie, Foltmar, Hoyer, Juul, Moeller, Paulſen, Schmidt, Voltmar. Vorzügliche ſchwediſche Maler ſind: Arrhenius, Lawrenner, Lundberg, Paſch, die Pilo, Roslin, Wertmüller. Der große Maler Oeſer iſt ein Unger. Geſchickte Maler böhmiſcher Geburt ſind: Maulbertſch, Grund, Praſch, u. a. Die Zahl der guten ſpaniſchen Maler iſt geringe; doch kennet man: Maella und Melendez; Vieira de Matos war ein Portugieſe.

Einige Zweige der Malerey ſind in unſern Zeiten ungemein vervollkommnet. Loriot erfand die Kunſt, die Paſtell haltbar zu machen, und durch Brock wurde ſie bekannt; Schlotterbeck übte ſie aus; Marie Haid und Thiele malten zuerſt Landſchaften im Paſtell; Roſalba Cariera war eine große Meiſterin im Paſtellmalen. Man hat Miniatur-Gemälde von größter Feinheit und Sanftheit, von Miſtr. Denham, Fuger, Liotard, Macpherſon, Nixon, dem ältern Preisler u. a. Neueren; die Chemie half zur Erfindung ſchöner haltbarer Emaille- und Porcellanfarben, und geſchickte Meiſter arbeiteten in Emaille, als: Aubert, Conniot, Taunay, Böhme, Göbel, Hall, Macpherſon u. v. a. Neuere. Man fährt fort in großer Schönheit in Italien muſiviſche Gemälde zu verfertigen; ſo wie auch die florentiniſche Arbeit. Das von

Blanks

Blanks erfundene Moos- und Federn-Moſaik gibt eine ſehr treue Abbildung der Natur, da hingegen Catcrani's Erfindung, mit gehackter Seide zu malen, nicht bedeutend iſt. Die Engländer hatten einige gute Meiſter, in der, beſonders von Patterſon verbeſſerten Glasmalerey, als: Price, Peckel, u. a. Sie iſt verſchieden von der Kunſt mit eingebrannter Farbe auf Glas zu malen. Mehrere erfanden mit Wachs gleich den Alten zu malen. Den Ruhm dieſer Erfindung machen ſich Gr. Caylus und Bachelier ſtreitig. Andre Wege ſchlugen dabey wohl Peterſen, Röſch, Tob. Mayer b) und Gr. Taubenheim ein. So war auch Montpetits Erfindung, mit dem puniſchen, oder eleodoriſchen oder im Waſſer aufgelöſten Wachſe zu malen, verſchieden von Calau's ähnlicher Erfindung. c) Fratrel verſtand die Kunſt mit Wachs und Oel zu malen. Eine ganz neue Erfindung ſind die Mechanographiſchen Gemälde von Langer. Die vortrefliche Wirkerey der Haute Lice-Tapeten in Paris gehören auch zu den Zaubereyen der Malerey, ſo wie die Anwendung der Zeichnenkunſt und Malerey auf geſtickte, gemalte und gedruckte Zeuge. Von der Kunſt Gemälde zu vervielfältigen, od. der Polygraphik, iſt

b) Büſchings wöch. Nachr. B. 15. S. 44. Geſch. der Zeichn. Kunſt, S. 109.

c) Saggio su il ristabilimento dell antica arte de Greci e Romani Pittori da *Don Vio. Reguens.* Parma 1787. 2 V.

iſt Joſ. Booth der Erfinder. Um die Erfindung der Kunſt alte Gemälde auf einen neuen Grund zu tragen, ſtritten Piccault und Rixon. Aber die Operation iſt ſchon früher ausgeübt. Die Frau Godefroy trieb ſie am höchſten.

§. 7.

Kupferſtecher- und Holzſchneidekunſt.

Das Stechen in Kupfer und das Schneiden in Holz hat in dieſer Periode unter allen zeichnenden Künſten am mehrſten gewonnen. In dem letzten, dem Holzſchnitte, haben nemlich Deutſche, J. G. und J. Fr. Gottl. Unger, mit eben derſelben oder größrer Vollkommenheit gearbeitet, als die Meiſter im 16ten Jahrh. d) Noch mehr rühmt man die Holzſchnitte des Engländers Bewick, dem Anderſon u. a. nacheifern. e) Unter den Italienern waren auch feine Holzſchneider, z. B. Canoßa.

Der eigentliche Kupferſtich mit dem Grabſtichel hat beſonders unter den Deutſchen und Engländern große Meiſter gefunden. Die letzten ſind die beſten Arbeiter in der punktirten Manier, welche

d) S. oben S. 99. Der jüngere Unger hat eine überaus feine Landcharte zu Moritz Annalen der Kunſt 1ſtes St. geſchnitten.

e) Roſts Handb. über das Kupferſt. Th. 2. S. 119. Journ. des Lux. u. der Mod. 1798. S. 321.

welche eine Verfeinerung der gehämmerten Arbeit, durch die Radiernadel iſt. Aber auch Deutſchland und Frankreich haben darin gute Künſtler. Dieſe leichtere Arbeit, und das Aetzen werden zum großen Schaden der Kunſt jetzt viel ſtärker getrieben, als das eigentliche Kupferſtechen mit dem Grabſtichel, ungeachtet die punktirten und geätzten Blätter weit an Kraft und Ausdruck hinter diejenigen zurückweichen, die mit jenem bearbeitet ſind. Hingegen werden durch die Vereinigung des Grabſtichels mit der Radiernadel noch immer die vortreflichſten Arbeiten geliefert. Auf einen hohen Grad der Vollkommenheit haben die Engländer die ſchwarze Kunſt gebracht. Neue Erfindungen ſind die verſchiedenen getuſcheten Manieren (la gravure en lavis, aqua tinta), welche die Zeichnungen in Tuſche ſehr natürlich nachahmt, die Zeichnungs-Manier (en crayon), welche Zeichnungen in Schwarz- und Rothkreide darſtellet; die Manier in Farben zu drucken, die von den Engländern beſonders hoch getrieben iſt; und die Kunſt die Kupfer zu illuminiren. Wir wollen die bekannteſten Meiſter in jedem dieſer verſchiedenen Zweige der Kupferſtecherkunſt nennen, und dabey nur im Ganzen bemerken, daß ihr Werth ſehr verſchieden iſt.

Die italieniſchen Kupferſtecher bleiben hinter ihren Vorgängern aus den vorhergehenden beyden Jahrhunderten ſehr zurück. Man kennet Stiche von: Antonio, Bacherelli, Baratti, St. Bartoli, Battoni, Capelloni, Cachini, Faucci, Fiorillo, Foßato, Gregori, Pazzi, die Piraneſi, Pitteri, Schiavonelli, Volpato.

pato. Die beyden letzten ſind ſehr geſchickte Künſtler. Vaccelini, Vangeliſti, Viero, Vitalba. Unter den deutſchen eigentlichen Kupferſtechern ſind Künſtler erſter Größe, an deren Spitze der, an Zeichnung, Haltung, kraftvollem, und doch ſanftem und angenehmem Ausdruck alle übertreffende Wille ſtehet. Ein andrer vortreflicher Arbeiter mit dem Grabſtichel iſt Bauſe. Von denjenigen, die ſich der Radiernadel zugleich bedient haben, ſind die vornehmſten: Jac. Frey, ein vortreflicher Kupferſtecher, Bergmüller, Sperling, Herz, der geſchickte Thiermaler und Aetzer Ridinger, Thiele, Troger, die Preisler, beſonders der verdienſtvolle Joh. Martin, Jac. Schmutzer gehört zu den beſten Meiſtern, die Haid, Sedelmeyer, Boetius, Wagner, Brinkmann, Dieterich, ein edler Zeichner, G. Fr. Schmidt, einer der beſten deutſchen Meiſter, Nilſon, die Brand, Chr. B Rode von großem Werthe, Chodowiecki, Hogarth's würdiger Nebenbuhler in Character=Zeichnung, und in der Ausführung angenehmer als jener; Kraus, Chevilet, Nothnagel, die Riedel, der erfinderiſche und angenehme Meil, G. Hackert, Mansfeld, Preſtel, und beſ. ſeine Frau, geb. Hoell; Schellenberg, die Kobell, Oeſer, einer der erſten Künſtler im Aetzen, Krüger, Berger, ein fleißiger und geſchickter Arbeiter, die Guttenberg, Dunker, J. Gotth. Müller, einer der erſten Kupferſtecher, die Friederich, Mechau, ein vorzüglicher Landſchaften=Aetzer, Eichler, Schulze, die Morghen, Seuter, Stölzel, Rosmäsler, Weiße, Cl. Kohl von einem feinen und angenehmen Grabſtichel, Landerer, Mark, Nathe, Heß, von Goetz,

vier geſchickte Künſtler, Klauber, Penzel, Bock, Leubold, Schlotter, Beck, Bartſch, ein ſehr guter Aetzer, Reinhard, Necker, Schumann, Schaorr, Mettenleiter, Riepenhauſen, Beyel, Ramberg, Haldenwang, Langenhöfel, Koch. Die Zahl der franzöſiſchen Kupferſtecher iſt ungemein groß, und es gibt unter denſelben große Meiſter. Ihre Arbeiten ſind gewöhnlich reinlich, angenehm und fein, aber kleinlich in der Wahl der Gegenſtände und der Erfindung, nicht ſo kraftvoll als die deutſchen und engliſchen. Folgende Namen ſind berühmt: Armeßin, die Aubin, die Aveline, Bachely, Balechou, Baquoi, Barate, Beauvarles, Baſan, Bel, Benoit, Boißieu, Cathelain, Gr. v. Caylus, Chenu, Chevalier, Choffard, beyde Cochin, Anna Coulet, Delauny, N. Dorigny, die Drevet, Daullé, Dupuis, l'Empereur, de Ghuy, Feßart, le Feure, Flipart, Fiquet, Gouaz, le Grand, Hacquet, die Ingouf, Levillain, Lingee, Lionard, Larmeſin, Logueuil, Maßart, le Mire, Malouvre, Mariette, Maßé, die Moitte, Moyreau, Ozanne, Ravenet, Sorique, Serugue, die Tardieu, Vaßeur, Voyez, H. Watelet. g) Die Engländer ſind jetzt mit den Deutſchen die größten Kupferſtecher. Edle Wahl der Gegenſtände, natürliche und zweckmäßige Zuſammenſtellung, feſte, kräftige und ausdrucksvolle Ausführung ſind Eigenſchaften mehrerer ihrer geſchickten Meiſter. Sie haben mit dem Grabſtichel und der Radiernadel außerordentliche Kunſtwerke her-

g) Dictionaire des Graveurs p. *F. Basan.* Par. 1777. 3 Vol.

vorgebracht, bey denen man oft die Größe der Blätter bewundern muß, wenn man dabey den großen Fleiß erwägt, mit dem ſie ausgeführt ſind. Unterdeſſen iſt freylich ihre Arbeit nicht gleich, und es gibt auch unter ihnen Sudeler. Folgendes Verzeichniß der engliſchen Kupferſtecher faßt ihre Namen bey weitem nicht alle: Aylet, Boydell, Diane Beauclerc, Bowles, Byrne, Bailli, Barvalet, Chambers, Cheesman, Collier, Cook, Dalton, Dance, Dickinſon, Dixon, Evelyn, Fitler, Gainsborough, Hall, ein vortreflicher Arbeiter, Gavin Hamilton, Hannan, Heath, Hearn, Hogarth, Ingram, Jones, Mills, Medland, Mortimer, Newton, Pine, Parker, Peack, Ryder, Rigaud, Sanders, Sharp, Sherbek, Simon, Sherwin, Stothart, Strange, deſſen Arbeiten mit dem Grabſtichel, an Feinheit, Runde, Reinheit und Kraft, wenige ihres Gleichen haben, Sullivan, Stuart, Stubbs, Thomas, George und Benjamin Smith, Thew, Walker, Webber, Weſtall, Wheatley, Wilſon, Worlet, ein vortreflicher Künſtler. In den Niederlanden iſt die Kupferſtecherkunſt in tiefem Verfall, und ſelbſt die Künſtler, die geborne Niederländer ſind, arbeiten auswärts. Bekannt ſind: Bleek, beyde Faber, Folkema, Houbraken, ein Künſtler von Werth, Reimer, Rymsdyk, Vinkels. Hingegen findet man unter den Schweizern vortrefliche Meiſter in dieſer Kunſt, von denen wir nennen wollen: Bullinger, Gesner, ein eben ſo vorzüglicher Aetzer, als er Dichter war, Holtzhalb, J. M. Liotard, v. Mechel, Nikolet, Pfenninger, Rieter. Dänemark hat einige ſehr geſchätzte Kupferſtecher

erſt in dieſer letzten Periode erhalten, als: Bahde, Clemens, Haas, Lode, Schule. Eben ſo ſind einige Schweden vorzügliche Kupferſtecher, als: Akrel, Charing, Eſtenberg, Dunker, Gilberg, Martin, Miller. Spaniſche bekannte Kupferſtecher ſind: Sorello, Rovira, Selma, Carmona.

Die ſchwarze Kunſt (Mezzotinto) iſt beſonders in England zu einem hohen Grade der Vollkommenheit erhoben; aber auch Deutſchland hat große Meiſter darin. Die erſten ſind: Houſton, Mac-Ardel, die Watſon, Dickinſon, Dixon und Earlom, ſämmtlich vortrefliche Arbeiter, Val. Green, der ſie noch übertrifft, Joſ. Boydell, Brookſhaw, Burke, Canot, Clowes, Darve, Dean, Humphrey, Burford, Corbut, Martin, Purſel, Jehner, Filayſon, Dukaſton, Kingsbury, die Lattre, Fiſher, Pether, Jones, G. und J. Smith, White, Read, die Stubbs, White, Watſon, Wright, Spilsbury; Deutſche ſind: Eckart, Eichler, Nusbiegel, Val. D. Preisler, fünf Haid, Goez, Jacobé, Kauperz, Sinzenich, Pichler, Wrenk', Geiger. Aus den übrigen Nationen haben wir keine Meiſter in dieſer Kunſt. Eine Verbindung des Aetzens mit der ſchwarzen Kunſt iſt mit Glück verſucht. In der punktirten Manier ſind die Engländer nächſt Bartolozzi, der ſie ſämtlich übertrifft, die größten Meiſter; die Deutſchen und Franzoſen eifern ihnen nach. Engländer ſind: Scorodoomoff, Green, Burke, Watſon, Ryland, der Bartolozzi an der Seite ſtand, Spilsbury, Tomkins, Smith, Miß Martin, Sandby, Pollart, Hawart, Rutter, Ryder, Ogborne, Strut, und viele andere

dere. Deutſche: die beyden Facius, Sahler, Lips, (Schweizer) ein ſehr geſchickter Meiſter in dieſer Manier, Dürmer, Karcher, Bolt, gleichfalls ein vorzüglicher Arbeiter, Berger. Pfeiffer, Verhelſt. Noch hat man ſchöne punktirte Blätter von Schiavonetti, Demarteau, Bonnet, Benazech, Menagnat, u. a. Die getuſchte Manier iſt jetzt eine ſehr beliebte Art zu arbeiten, ſo wenig ſich die Kunſt davon große Vortheile zu verſprechen hat. Prince und Dauthe haben auf das Recht der Erfindung derſelben Anſpruch gemacht; Sandby verbeſſerte ſie; Saintnon iſt der Erfinder einer zweyten Art, und Foße verband beyde Manieren. Vorzügliche Blätter darin haben wir von Chamberlayne, Green, Jukes, Pond, Knapton, Barry, Madduff, Barry, Cooper, Thew, Charpentier, Floding, Pouelſen, Schweickard, Ganz, Schlicht, Preſtel, ein vortreflicher Arbeiter, ſeine Schülerin Quarri. In der Kunſt die Handzeichnungen in Roth- und Schwarzkreide vorzuſtellen, iſt Preſtel gleichfalls berühmt. Andre geſchickte Arbeiter darin ſind: Magny, der dieſe Manier ſehr verbeſſerte, noch mehr François, Noorden, Pariſet, Gonard, Caroline Watſon, W. Woollet, G. F. Schmidt, Berger, Norton, Demarteau, Bonnet. Die Manier Kupferſtiche in Farben abzudrucken, wurde zuerſt von le Blond zu einem Grad der Vollkommenheit gebracht. Gautier Dagoty machte ihm ſeine Erfindungen ſtreitig, ohne ihm gleich zu kommen. Die Engländer übertreffen die Franzoſen in dieſer Manier. Vortreflich ſind die Blätter, die Ploos von Amſtel, durch die Vereinigung mehrerer

Manieren in den Abdrücken mit Farben verfertigt hat. Noch ſind die Blätter von Odoardo Ragotti von ungemeinem Werthe. Auch haben in dieſer Manier mit großem Ruhm gearbeitet: Bartolozzi, Ryland, Burke, Green, Sherwin, Wilkinſon, Dickinſon, Spilbury, Scorodoomoff, Robert, Janinet, Chapuy, Marin, der Miniatur mit Farben nachahmte. Hievon ſind unterſchieden die Blätter, die in einer einzigen Farbe abgedruckt ſind, welches in allen Manieren geſchehen kann. Was endlich die Manier illuminiter Kupfer betrifft, ſo hat auch dieſe in unſern Tagen einen hohen Grad der Schönheit erreicht. Die Italiener, und unter ihnen beſonders Volpato, haben vorzüglich ſchöne Blätter darin geliefert. Alberli wandte dieſe Kunſt auf Landſchaften an, und gab meiſterhaft colorirte Blätter. Riedel kommt ihm nahe, nicht ſo Springli, Lori, Lafond, u. a. Engliſche und deutſche Künſtler arbeiten gleichfalls mit Erfolg in dieſer Kunſt; z. B. von den letzten, Wocher, Schütz, Ziegler, Günther, u. a. h)

§. 8.

Baukunſt.

Die Regeln einer guten Baukunſt ſind jetzt durch die Schriften geſchickter Baumeiſter bekannt genug. Auch

h) Bearbeitet nach dem Füeslinſchen Künſtler-Lexikon, Hubers Notices generales des Graveurs et des Peintres; J. C. Füeßlin raiſonnirendem Verz. der Kupferſt. Idée generale d'une complette Collect. d'Estampes p. *Heineke*.

Auch ſind dieſe Anweiſungen durch die Bemerkungen der Gelehrten über die Baukunſt als Kunſt vortreflich und zahlreich unterſtützet. Von der erſten Art ſind die Werke von: Eberhard, Vogel, Manger, Chambers, v. Cancrin, Valadier, Schmitt, Stieglitz, u. v. a. Zur zweiten Gattung gehören: Perault, Ortitz, Hodges, Stuart, Fr. Nicolai, Battard, Gentz, Gioffredo, Viſentini, u. a. Allein man fährt noch immer in der ſchon am Ende der vorigen Periode herrſchenden fehlerhaften Manier fort, verläßt, um original zu ſeyn, den natürlichen edlen Geſchmack der vormaligen Baumeiſter, der Nachahmer der Alten, begeht große Widerſprüche in der Zuſammenſetzung, und überladet die Gebäude mit Zierrathen. Dieſer falſche Geſchmack iſt von den italieniſchen Baumeiſtern in die übrigen Länder übergegangen; doch bleiben die engliſchen Baumeiſter der Natur und einer edlen Einfachheit am getreueſten. Indeſſen ſind in dieſer Periode mehrere große, kühne und prächtige Gebäude errichtet, die, jene Fehler abgerechnet, der Baukunſt ungemeine Ehre machen, und ihren blühenden Zuſtand und ihr Fortrücken beweiſen. Auch iſt die Zahl der geſchickten Baumeiſter aller Nationen, beſonders aber der franzöſiſchen, groß. Wir nennen davon die vornehmſten: Italiener: Alfieri, Annizi, Antenori, Anſimoni, Barigioni, Bargigli, Barignioni, Borra, Caſali, Cantagilini, Chiaveri, Colomba, Dominicis, Fontana, Gioffredo, Juvarra, Lodoli, Maderna, Melchiorri, Murena, Nevona, Paoletti, Piacenza, Poſi, Roßi, Sacchetti, Schiantarelli, Servandoni, Squarcina, Thomaſoni, die Concordia, Torreggiani, Vanvitelli, der

jetzt für den geſchickteſten Baumeiſter gehalten wird, Viſentini, Ventura und Zabagli. Candioli, Patte, Vignola und Timanza haben auch über die Baukunſt geſchrieben. Franzoſen: Aubry, Antoine, Beccary, Babel, Belicart, Bochier, Boscry, Briſeux, Carpentier, Cartaud, la Chapelle, Charpentier, Chevotet, Clerißeau, Dufourey, Dumont, Fontaine, Gondoin, Gontard, Guilbert, Helin, Leger, Louis, ein ſehr berühmter Baumeiſter, le Moine, Mornau, Mouret, ein ſehr geſchickter Baumeiſter, Pitrou, Oppenort, Quatremere, Soufflot, Dewailly ſehr berühmt. Geſchrieben haben noch über die Baukunſt: Bachaimont, Daviler, le Blond, Blondel, Mariette, Boffrand, Neuforge. Deutſche: Baldten, Beyer, Danthe, Diede, Ekel, Friedel, Succow, Eberhard, Favre, Fayen, Feldmann, Friſcher, Gärtner, Krüger, Glenk, Krubſacius, Haffenecker, Huber, Ritter, Riedel, Spek, Schuknecht, Sonnin, Sonnenſchein, von Cancrin, F. Ch. Schmidt, Reuß, Borhek, Mangr, Keferſtein, Huth, Stieglitz. Engländer: die Adams, Chambers, Chambs, Brindley, Gilly, Mylne, Murphey, Reveley, Saunders, Smeaton, Taylor. Schweitzer: Labelyn, Soubeyran, Haerlemann; Venture Rodriguez war ein Spanier; Thure ein Däne.

Man hat in dieſen Zeiten ſehr viel für die Garten-Baukunſt gethan. Der widernatürliche gezierte franzöſiſche, und der ſteife holländiſche Geſchmack hat dem, die Natur nachahmenden, engliſchen weichen müſſen, zum Vortheile der Kunſt im Ganzen, aber doch

doch häufig mit lächerlicher Uebertreibung. Geſchrieben haben über die Gartenbaukunſt: Villars, le Notre, la Quintinie, und über die engliſche: Brown, Leaſon, Repton, Gilpin, Price, Marſchall, Maſon, Knight; die deutſchen: Hirſchfeld, Mayer, Salzmann, Schack, Widemann u. v. a. i)

§. 9.

Geſchichte der Muſik.

Italien iſt zwar immer noch der Hauptſitz der Muſik, ſowohl in Abſicht der Vortreflichkeit ſeiner Componiſten, als auch der Kunſt der ausübenden Muſiker, allein Deutſchland hat einige Componiſten hervorgebracht, welche den beſten italieniſchen gleich ſind, und die mehrſten übertreffen. In allen europäiſchen Ländern wird die Muſik allgemein getrieben, und ſie haben alle weniger oder mehr gute Künſtler. Von den außerordentlich zahlreichen italieniſchen Muſikern verdienen vorzüglich dieſes Lob: Scarlatti, Porpora, Leo, Durante, die beyden unvergleichlichen Componiſten Piccini und Paiſiello, Vinci, Guglielmi, Anfoſſi, Sachini, Cimaroſa, Jomelli, Galuppi, Buononcini, Capelli, Righini, Grandi, Gazganiga, Cocchi, Attilla, Marini, Bernati, Chelleri, Latilla, Aſtarita, Bertoni, Luccheſe, Mancini, Prati, u. a. In

Ss 5 Deutſch-

i) Bibliographia, storico critica dell Architettura civile dell Ab. A Comolli. Roma 1788. 2 V. Das Fueslinische Künſtl. Lex. Meuſels deutſch. Künſtl. Lex. und Stieglitz Encyklopädie der Baukunſt.

Deutſchland ſtieg die Muſik gleich nach Telemann zu einer außerordentlichen Höhe, und es erhielt Componiſten, welche die Italiener ihren größten Meiſtern gleich ſchätzen, wie denn auch ihre Muſik in der Thatdie italieniſche iſt, der das Vaterland der Künſtler nur einen leichten auszeichnenden Anſtrich gegeben hat. Allein die deutſche Muſik behält in unſern Tagen das Edle, Erhabene und herzerhebende Einfache nicht völlig bey, ſondern wird zu gekünſtelt, und dadurch kleinlich, und wenig eindringend. Deutſchland iſt indeſſen nebſt Italien dasjenige Land, welches die größten Muſiker auch noch anjetzt beſitzet. Wir können von denen die in dieſer Periode gelebt haben nur folgende nennen: Graun, Haſſe, Händel, drey der größten Componiſten, denen ſelbſt wenige italieniſche Meiſter gleich kommen. Die Bach, die Benda, Agricola, Marpurg, Mattheſon, die Quanz, Mitzler, Stölzel, Scheibe, Kirnberger, Martini, Rolle, Wolf, Kleinknecht, die beyden vortreflichen Muſiker Naumann und Gluck, Hiller, Wagenſeil, Andre, Wolf, Gasmann, Stolzel, die Heſſe, Kunz, Faſch, Krauſe, Hertel, Schwanenberger, Fleiſcher, Mozart ein ſtarker Componiſt, Haiden, ihm gleich an Werth, Türk, Weigel, Misliwezech, Vogler, Schulz, Forſter, Hofmann, Abel, Ried, Krebs, Cannabich, Wranitzky, Neefe, Overbeck, Rellſtab, Schmittbauer, Schuſter. Die guten deutſchen Componiſten ſind hier noch nicht alle genannt. Die franzöſiſche Muſik näherte ſich durch dieſe Periode der italieniſchen immer mehr. Gluck und Piccini veranlaßten, daß ſich die dortigen Muſikverſtändigen in zwey

Par-

Parteyen theilten. Cherubini und Gaveaux wurden Anführer einer Partey, welche die rauſcheude Muſik liebt, und der Partey des ſanftern und rührenden Gretry entgegen ſteht. Aber Frankreich hat bey weitem nicht ſo große Meiſter in der Muſik, als Italien und Deutſchland. Wir wollen folgende von ihnen anführen, von denen viele noch jetzt leben: Rameau, Clairembault, Philidor, Moncigny, Pleyel, ein geiſtreicher lebhafter Componiſt, Daleyrac, der vielen Ruhm verdient, Catel, Mehul, die Jadins, Langle, Martin, le Sueur, Guenin, la Houſſaye, Bertin, Salentin, Punto, Goſſec. So ſehr die Engländre die Muſik lieben und ſo große Summen ſie auf dieſelbe verwenden, ſo haben ſich doch nicht viele Engländer als große Componiſten bekannt gemacht. Indeſſen ſind Arne, Boye, Roberts und einige andere geſchickte Muſiker. Einzelne Inſtrumente haben große Meiſter gefunden. Z. B. die Geige: Zuchi, Stamitz, die Eſſer, Lolli, die Benda, Barbella; die Flöte: Quanz, Kleinknecht, Reidt, Blavet, Dulon; Oboe: Beſozzi, Barth, Heſſe, Fiala, Ranne, Secchi; die Gambe: Heſſe, Janitſch, Stöltzel, Duport, Matern; das Fagot: Stolze, Beſozzi, Eichner, Duvienne. Berühmte Sänger ſind: Porporino, Fernandini, Farinelli, Caffarelli, die Graſſini, Babbini, Salvini, Crescentini, Rocaglia, Paduana, Garat, Lais, Davrigny, Latour; Sängerinnen: Banti, Morichelli, Benda, Todi, Mara. Verſchiedene neue Inſtrumente ſind in dieſer Periode erfunden, und andre haben durch Zuſätze, Verbeſſerungen, oder neue

Mo-

Modificationen erhalten. Zu den erſten gehören beſon- ders die Harmonica, worauf Röllig und die Kirchgeß- nern Meiſter ſind; Chladni's Euphon; zu den andern mancherley Verbeſſerungen der Oboe und des Clari- nets, die verſchiedenen Forte-Piano, das Clavicitha- rium, Pantalon, Pandoret, Crescendo, Bellſonoro, die Bogenclaviere, Orphica. Eine ganz beſondere Muſikart iſt die von Mareſch erfundene Jagdmuſik auf Hörnern. Ueber die Theorie der Tonkunſt iſt unge- mein viel, und manches Vortrefliche geſchrieben. Es gehören dahin die Schriften von Mattheſon, Marpurg, Scheiben, Raguenet, Kirnberger, Bach, Nichelmann, Algarotti, Krüger, Heinichen, Cramer, le Sueur, le Clerc, Forkel u. a. Ueber die mathematiſche Theo- rie der Muſik und die Akuſtik haben geſchrieben: Sau- veur, L. Euler, Rameau, Gretry, Smith, la Gran- ge, Mairan und Chladni, der durch ſeine Experi- mente auffallende Erſcheinungen hervorbringt. Die Geſchichte der Muſik haben erzählt: Bonnet, Marti- no, Mattheſon, Mizler, Marpurg, Burney, Ri- chard, Hawkins, Cramer, Adelung und Forkel. Ei- nen außerordentlichen Gewinn erhielt die Muſik durch Breitkopfs Erfindung des Notendrucks. k)

§. 10.

k) E. L. Gerbers hiſtor. biographiſches Lexicon der Tonkünſtler, Leipz. 1790.

§. 10.

Gymnaſtik.

Die Fechtkunſt iſt in unſern Zeiten beſonders von Deutſchen auf feſte und beſtimmte Regeln gebracht, die vornemlich die Fechtbücher von Kreisler und Kahn enthalten. Indeſſen weichet die Theorie anderer Nationen von der Deutſchen ſehr ab.

Die Reitkunſt haben die Engländer am weiteſten getrieben, ſowohl in Abſicht des künſtlichen Reitens, als des Wettrennens. So trifft man unter ihnen auch die geſchickteſten Ringer an, und das Boxen iſt ein ihnen eigenthümliches Nationalgefecht.

Der theatraliſche Tanz hat in Frankreich eine große Vollkommenheit erreicht, und die Franzoſen übertreffen alle Nationen ſowohl in Erfindung der Ballette als in Ausführung derſelben. Doch haben auch Italien und Deutſchland einige gute Tänzer. An der Spitze der Geſchickteſten ſtehen: Noverre, Veſtris, Gardell, Nivellon, D'Egville, Gollet, und die Tänzerinnen: die Depreaux oder Guimaret, die Delcaro, Vignano, Pitro, Sperati, Schnaub u. a. Aus dem geſellſchaftlichen Tanze verbannete man allmählig das ſteife und unnatürliche Menuet, und zog den freyen, muntern, den Körper bildenden engliſchen Tanz vor. Es gehört zu den Zeichen der Zeit, daß der wilde und üppige Walzer jetzt an ſeine Stelle tritt.

Die

Die Kunſt der Alten, die Pantomimen, ſind in unſern Zeiten durch den Italiener Nicolini unterhaltend genug erneuert worden. Er hat aber keine ihm gleichende Nachfolger gefunden.

§. 11.

Dichtkunſt.

Die Dichtkunſt iſt zwar noch immer eine allgemeine Lieblingswiſſenſchaft aller Nationen; allein ſie hat nur bey den Deutſchen und den nordiſchen Nationen eine größre Vollkommenheit erreicht; bey den andern hat ſie verloren oder bleibt ſtehen.

Die lateiniſche Poeſie findet noch immer ihre Verehrer, und wir haben aus dieſer Periode einige lateiniſche Dichter von ächtem poetiſchen Werthe. Wir nennen von denſelben nur: Klotz, Plattner, Conr. Arn. Schmid, Denis, Avenarius, Eik, Birkenſtock, Alxinger, Fiſcher, C. L. Spalding, Bötticher, Hoeufft, Szerdahely, Palcani, Zanotti, Vanetti, Mazolari. Auch in griechiſchen Gedichten haben neuere Gelehrte Verſuche gemacht die geſchätzet werden, z. B. Mitſcherlich.

Haller und Hagedorn wurden im Anfang die Väter der beſſern deutſchen Dichtkunſt; der erſte ein der Natur getreu bleibender, fröhlicher, gefühlvoller, leicht verſificirender, harmoniſcher Dichter; der andre ein philoſophiſcher Kopf, der in einer etwas rauhen Spra-

Sprache und fehlerhaften Verſification ſtarke Gedanken voll tiefen Sinns und ernſthafter Weisheit vorträgt. Eine Geſellſchaft junger vortreflicher Dichter trat zuſammen, deren Schriften Gärtner in den Beyträgen des Verſtandes und Witzes ſammelte. Ihre Erſcheinung machte in unſrer Dichtkunſt Epoche. Die vornehmſten waren: Cramer, Ebert, Gellert, Gemmingen, Gieſeke, Gleim, Klopſtock, Schlegel, C. A. Schmid, Uz, Zachariä. Seit dieſer Zeit haben wir Dichter von Werth in allen Arten der Dichtkunſt, unter denen verſchiedene den beſten unſrer Nachbaren an die Seite geſetzt zu werden verdienen. Dieſes Glück iſt indeſſen nicht rein und unverbittert genoſſen. Ein falſcher Geſchmack, größtentheils eine Folge einer fehlerhaften Nachahmung deſſen was ein großer Mann glücklich ausgeführt hatte, hat häufig die Oberhand zu gewinnen geſucht, und ein Theil des Publicums huldigte ihm. Nach der völligen Niederlage und dem Ausſterben der gottſchedſchen Schule gaben zu Bemerkungen dieſer Art Gelegenheit: die Streitigkeiten über Klopſtocks, unſers größten Dichters in der erhabenen Schreibart, Meſſias, ein mit wenigen andern zu vergleichendes Gedicht, über den Hexameter, und die griechiſchen Versarten; die Erſcheinung der Patriarchenſänger, und der Anglomanen; die anakreontiſche Liederſucht; der Kampf gegen die Briefe der neueſten Litteratur, die erſte ächte deutſche Kritik; die Bardenſänger; die thörigte Nachäffung der Empfindſamkeit, und der Kampf der Genies und Kraftmänner gegen Regel, Ordnung und Sittſamkeit. Von die-

dieſen letzten, verbunden mit einer weitgetriebenen Vernachläßigung der Vorſchriften der Grammatik und der Reinigkeit der Sprache, finden wir noch häufige Beweiſe in den Muſenalmanachen, den Tummelplätzen unſrer Dichter. Die deutſche Dichtkunſt hat in den letzten zwanzig Jahren nicht gleichviel gewonnen, und große Männer ſind vom Schauplatze abgetreten. Unterdeſſen hat Deutſchland noch Dichter von großem Werthe, an deren Spitze Klopſtock, Wieland und Göthe ſtehn. Zu denen, die wir oben als vorzügliche Dichter aus dieſer ganzen Periode genannt haben, gehören noch folgende: Alxinger, Bertuch, Blum, Blumauer, Bürger, Claudius, Cramer, Cranz, Cronegk, Denis, Duſch, Engel, Eſchenburg, Ewald, Falk, Gerſtenberg, Gesner, Giſeke, Göcking, Göthe, Götz, Gotter, Haman, Haſchka, von Halem, Herder, Hölty, Huber, Jacobi, Käſtner, Kalchberg, Frau Karſchin, Kleiſt, Köpken, Krauſeneck. Koſegarten, Kretſchmann, Kreuz, Krüger, Langbein, Lange, Lavater, Leſſing, Lichtwehr, Löwen, Maſtalier. Matthiſon, Meisner, Michaelis, Müller, von Nicolay, Niemeyer, Pfeffel, Pyra, Ramler, C. Reinhardt, Retzer Roſt, Salis, Schink, Schiebler, die Schlegel, J. Fr. und Kl. Schmidt, Schmitt, Steudlin, die Gr. von Stollberg, Sturz, Sucro, Tiedge, Thümmel, Frau Unger, Uz, Voß, Weiße, Weppen, Willamov, Withoff, Werthes, Zollikofer.

Das deutſche Theater hat erſt in dieſem letzten Zeitraume, nach Unterdrückung der gottſchedſchen Reim-

Reim- und Ueberſetzungsſchule eine beßre Bildung, und mehr Originalität erhalten. Indeſſen ſtehet es noch immer hinter dem franzöſiſchen und engliſchen zurück. Die Zahl der Schriftſteller, die für daſſelbe geſchrieben haben, iſt zwar nicht klein, auch ſind unter ihren Arbeiten Stücke von vielem Werth; immer aber fehlt dem deutſchen Theater ein Nationalcharacter und Selbſtſtändigkeit, und die auf demſelben auftretenden Perſonen, und die darauf herrſchenden Sitten ſind ſtets halb deutſche, halb engliſche, halb franzöſiſche. Im Ganzen hat ſich daſſelbe mehr nach engliſchen als nach franzöſiſchen Beyſpielen gebildet, wie es der Werth derſelben, und die Gleichheit der Sitten beyder Nationen mit ſich brachte. Von den Dichtern die dafür, aber freylich auf eine an Werth ſehr ungleiche Art, geſchrieben haben, nennen wir: Ayrenhoff, Babo, Bode, Bok, Berberich, Brandes, Brawe, Bretzner, Bury, Cronegk, Dyck, Engel, Ewald, Gebler, Gellert, Göthe, Götz, Gotter, Großmann, Herder, Huber, Käſtner, Kotzebue, Kratter, Krüger, Iffland, Jünger, Lafontaine, Leiſewitz, Leſſing, Mayer, Meisner, Michaelis, Niemeyer, Plümecke, Rambach, Rathje, Ratſchy, Reichhard, Romanus, Seipp, Seyfried, Schiebeler, Schlegel, Schiller, Schink, Schloſſer, Schmid, Scholz, Sprikmann, Schröder, Schwan, Spieß, die Stephanie, Thörring, Weiße, Wezel, Weisflog, Zimdor. [1]) Die

1) Handbuch für Dichter und Litteratoren, oder Ueberſicht der deutſchen Poeſie ſeit 1780 von J. C. Gieſeke, Mageb. 1793.

Die franzöſiſche Dichtkunſt hat in dieſer letzten Periode verloren, und die neuern Dichter gleichen denjenigen nicht, die unter Ludwig XIV. Epoche machten. Indeſſen fällt doch Voltaires ſchönſten Arbeiten noch mit in dieſen Zeitraum. Keiner von den neuern Dichtern kommt ihm an Reichthum der Erfindung, Witz, Feinheit des Gefühls, und Vollendung der Ausführung bey. Die Zahl derſelben iſt deſto ſtärker, von denen wir nur folgende nennen wollen: Bernis, der jüngre Crebillon, Dorat, Florian, de la Harpe, Delille, Greſſet, Marmontel, Mercier, L. Racine, J. J. Rouſſeau, die ſämtlich von großem Werthe ſind. Ferner: Andrieux, Aubert, Bernard, Mad. Beaufort, Mad. Boccage, le Brun, la Chabaußiere, Collin d'Harleville, Compigni, Cubieres, Deſorgues, Duault, Ducis, Faucher, Fontanes, le Gouvé, Imbert, Langeac, Leonard, Mimant, Moncrif, Neufchateau, Parny, Pezay, Mad. Pipelet, Rouget de Lille, Saintlambert, Vadé. Auch Frankreichs Theater hat nicht gewonnen, und nur wenige ſeiner Schauſpieldichter gleichen Detouches und dem vortreflichen Diderot. Folgende verdienen indeſſen für manche von ihren Arbeiten viel Lob; Tragiker: Du Belloy, Cailhava, Chenier, Collé, Falbaire, la Harpe, Marmontel, Marſollier, Radet u. a. Comiker: Beaumarchais, Baſtide, Champford, Chabannes, Colle, Collin D'Harleville, Desforges, Dorat, Mercier, Moußy, Saurin, Vigee.

Wenn man gleich nicht ſagen kann, daß Englands Dichtkunſt gegen die vorige Periode gewonnen

nen hat, ſo haben wir doch von ihren neueren Dichtern auch vortrefliche Arbeiten erhalten, von denen man einige wohl jenen Meiſterſtücken an die Seite ſtellen dürfte. Wir nennen von denſelben: Akenſide, Ainsley, Armſtrong, Anſtie, Burges, Busby, Coleridge, Churchill, Dodsley, Faulkner, Fawcit, der rührende Gray, der erhabene Glover, Goldſmith, Keate, Kirkpatrik, Hayley, Knigth, Mallet, Maſon, Maude, Murphy, Nugent, Ogilvia, Miſtreß Robinſon, Scott, Smart, Southey, Warton, Weſt, Whithead, Miſtr. Whately, Woolcot (Peter Pindar), Miſtreß Yearley, der erhabene philoſophiſche Young. Die dramatiſchen Dichter der Engländer ſind noch immer von großem Werthe, beſonders die comiſchen, die ihre Satyre ſehr verfeinert haben. Zu den beſten gehören: Brooke, Bourgoyne, Coleman, Miſtreß Cowley, Cumberland, Forte, Garrik, Johnſon, Lillo, Maſon, Moore, Reynolds, Robinſon, Sheridan, Young.

Die neuen italieniſchen Dichter ahmen die Fehler der Dichter aus dem Anfange des 16ten Jahrhunderts nicht nach, ſondern bilden ſich nach dem Beyſpiele ihrer Petrarca und Taſſo. Unterdeſſen fehlt doch viel daran, daß ſie ihrem Vorbilde ähnlich ſeyn ſollten, beſonders in größern Gedichten. Ihre Zahl iſt außerordentlich groß. Folgende von ihnen ſind bekannt als ſolche, deren Gedichte nicht ohne Werth ſind: Alfieri, Algarotti, Bertola, der Herz. von Belforta, Bettinelli, Belti, Bozzoli, Buonafede, der Prinz von Campo Franco, Ceruti, Ceſa-

ſarotti, Cornil, Corſini, Gr. Durante, Galioni, die Gozzi, Lippi, Lucheſi, Maffei, Parini, Pignotti, Pizzi, Ponticelli, Pindelmonte, Rogati, Salvioli, Spolverini. Die ſogenannten Improviſatoren, Dichter aus dem Stegereiſe, ſind wenig geſchickt der wahren Dichtkunſt aufzuhelfen. Dergleichen ſind: die Corilla, Perfetti, Zappi, Fauſtina, Maratti-Zappi, u. a. Das italieniſche Theater erhielt viele Verbeſſerung. Fagivoli war der erſte, der ſeinen Luſtſpielen mehrere Regelmäßigkeit zu geben ſuchte; immer ſind ſie jedoch nur Farcen. Goldoni iſt der eigentliche Vater des beſſern italieniſchen Luſtſpiels, dem Federici und Liberi gleich kommen. Chiari, Roßi, Gigli, Capacelli, Willi, Signorelli, ſtehen hinter ihnen. Die Italiener lieben das regelmäßige Luſtſpiel nicht, und ziehen ihm die eigentlich ſogenannte italieniſche Comödie vor, in welcher den Schauſpielern nur der Plan des Stücks gegeben wird, und nur einige Scenen ausgearbeitet werden, die Ausführung aber, und die Lazzi dem Witze der Schauſpieler überlaſſen bleiben. Der jüngre Gr. Gozzi hat gut und viel dafür gearbeitet. Das Trauerſpiel gefällt dem nach Vergnügen jagenden Italiener noch weniger, und es wird ſelten auf ſeine Schaubühne gebracht. Indeſſen haben viele Dichter ſich damit beſchäftigt, als: Bianchi, Alberti, der ältre Gozzi, Farſetti, Gr. Varano, Conti, Gr. Durante Duranti, Bichierai, Angelalli, Carli, Pompei, Parabo, Ganeſi, Calini, Magno Cavallo, Bettinelli, ein vorzüglicher Dichter, Catani. Noch haben haben für das italieniſche Theater

ter gearbeitet: Alfieri, Chigi, Grepi, Lamberti, Ronuti, u. a. Dem ernſthaften Singſpiele, (Opera ſeria) gab Scarlatti im Anfange dieſes Jahrhunderts ſeine jetzige prächtige Geſtalt. Der edle und vortrefliche Metaſtaſio dichtete für daſſelbe mit Beweiſen einer Stärke in der Dichtkunſt, die den Wunſch erregt, daß er ſeinen Fleiß einer beſſern Gattung von Gedichten gewidmet hätte. Zu ſeinen guten Nachfolgern gehören Landi, Cigna, Caſalbigi und einige von den vorhergenannten Theaterdichtern. Die Opera Buffa wird jetzt von guten Dichtern verachtet, und nach Palomba und Trinkera hat niemand dafür gearbeitet.

Die neueſte Periode der ſpaniſchen Dichtkunſt beginnt mit Ign. de Luzan, der durch ſeine Poetik und durch eigene Arbeiten den falſchen Geſchmack, der zu ſeiner Zeit (ſt. 1754) herrſchte, verbeſſerte. Die Gedichte der neuern ſpaniſchen Dichter ſind daher denen aus der vorigen Periode weit vorzuziehen. Bekannt ſind die Namen von Benito Feioo, Naſarre, Torrepalma, de la Huerta, Porzel, Ramon de Cruz, Yriata u. v. a. An der Spitze der ſpaniſchen Schriftſteller für das Theater ſtehet Aug. Montiano. Noch ſind bekannt: Arenas, Bargas u. a. Die Portugieſen haben in den neueſten Zeiten keine Dichter von Werth gehabt, die dem Ausländer merkwürdig geweſen ſind. Gelobt werden Correa, Garçao u. einige andre.

Auch die nordiſchen Nationen haben in unſern Zeiten ihre Dichtkunſt ſehr verbeſſert. Mehrere ihrer Dich-

ter verdienen ein vorzügliches Lob. Von den Ruſſen, deren lebhaftes phantaſiereiches Genie gemacht iſt, Dichter zu bilden, ſind bekannt: Lomonoſow, Sumarokow, Olſuſiew, Jelagin, Rſchenskoi, Cheraskow, Derſchawin, Koſodailow, Rumowskoi, Lepechin, Protaſow u. a. Die Dänen haben in den mehrſten Dichtungsarten Arbeiten von Werth. Weſſel und Pram ſind Heldendichter; Baggeſen hat comiſche Erzählungen geſchrieben; Brünn iſt ein ſatyriſcher Dichter; Ewald, Dorothee Biehl, Weſſel, Wandal, Falſen, Oluffen arbeiten mit Beyfall für das Theater. Noch ſind vorzügliche Dichter: Thaarup, Heidberg, Suhm, Storm, Riber, Liebenberg, Lundbyn, Malling, Pawels, Zelling, u. a.

Die ſchwediſche Dichtkunſt gewann vornemlich zuerſt durch die Gedichte von Manderſtröm, Creuz, Gyllenborg, die Nordenflycht u. a. Neuere Dichter ſind: Thorild, Kellgren, Lidner, Leopold, Bellmann, Paykull, Rahbeck, Samſoe, Sijöberg, u. a.

Es iſt über die Dichtkunſt überhaupt und über jeden einzelnen Zweig derſelben von Schriftſtellern aller Nationen viel, und viel vortrefliches geſchrieben worden. Die Werke der Dichtkunſt ſind auch ein Hauptgegenſtand der Aufmerkſamkeit der kritiſchen Blätter; in Deutſchland iſt ihr die Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften und Künſte beſonders mit gewidmet. Die Geſchich-

ſchichte der Poeſie einer jeden Nation hat gleichfalls mehrere Arbeiter gefunden. m)

§. 12.

Proſa und Beredſamkeit.

Man ſchrieb nun in den lebenden Sprachen in allen Fächern der Gelehrſamkeit. So wie dieſes der Schreibart in denſelben zur Vervollkommnung gereichte, ſo wurde es die Urſache, daß die lateiniſche Sprache verabſäumet wurde. Indeſſen haben wir noch immer vortrefliche lateiniſche Stiliſten gehabt; und ſo lange das Gefühl und die Ueberzeugung von dem Werthe der claſſiſchen Schriftſteller dauert, haben wir nicht zu fürchten, daß man ganz und gar aufhören werde, gut Latein zu ſchreiben. Immer werden auch noch jetzt Lehr- und andre Bücher in dieſer Sprache geſchrieben. Die oben genannten lateiniſchen Dichter ſind auch größtentheils gute Proſaiker. Mehrere werden wir unten bey den Philologen und Kritikern nennen.

Die deutſche Proſa hat noch nicht den Grad der Vollkommenheit erreicht, welche unſre Nachbaren der ihrigen gegeben haben, und deren ſie fähig iſt.

m) Die didactiſchen ſowohl als raiſonnirenden Schriftſteller über die Dichtkunſt, imgleichen die Erzähler der Geſchichte derſelben bis 1781 ſind reichlich angegeben in C. H. Schmids Anweiſung der vornehmſten Bücher in allen Theilen der Dichtkunſt, Lpz. 1781.

Die Urſachen davon ſind, daß wir noch nicht völlig einig über die Regeln einer guten Schreibart ſind, daß wir kein Tribunal haben, das darin entſcheidet, daß einige unſrer wiſſenſchaftlichen Schriftſteller zu wenig auf ihre Schreibart achten, und andre gewiſſe Eigenheiten, Schwulſt, ſeyn ſollende Stärke des Ausdrucks, Dunkelheit, geſuchte Wendungen, ja die Nachahmer, ſogar die Fehler und Solöcismen mancher übrigens in ihrem Fache großer Gelehrten, für Schönheiten halten, und ſie zum Character ihrer Schreibart machen. Dieſes ſind beſonders die Fehler zweyer Gattungen gelehrter Schriften, die gerade einer guten Schreibart am fähigſten ſind, der hiſtoriſchen und philoſophiſchen. Der deutſche Leſer und Kritiker iſt bey Leſung wiſſenſchaftlicher Bücher hierin äußerſt nachſichtig und vergißt die Fehler der Sprache über den Werth der Sache. Unterdeſſen haben wir doch viele vortrefliche Proſaiker, denen ein Abt, Bieſter, Bode, Campe, Ebert, Eberhard, Eſchenburg, Garve, Gellert, Jeruſalem, Iſelin, Hirzel, Knigge, Leſſing, Möſer, Moſes Mendelsſohn, Meinhard, Fr. Nicolai, Rabener, Salzmann, Sturz, Sulzer, Trapp, Zimmermann u. v. a. mit ihrem Beyſpiele vorgehen, und die ſich nicht zu jenen Fehlern hinreißen laſſen. Ein vorzüglicher Zweig der Beredſamkeit, worin die Deutſchen alle Nationen übertreffen, iſt die Kanzelberedſamkeit, von der unten zu reden iſt.

Die franzöſiſche Proſe iſt mit ungemeinem Fleiße theoretiſch und praktiſch verbeſſert, und nach feſten

feſten überall erkannten Regeln zu einer großen Reinheit, Vollſtändigkeit und Zierlichkeit erhoben, ſo daß diejenigen Schriftſteller, die der Zufriedenheit der Kunſtrichter darin ein Genüge thun wollen, eine außerordentliche Aufmerkſamkeit auf ihre Schreibart wenden müſſen. Eine regelmäßige und gute Schreibart iſt eine Foderung die der Franzoſe, Engländer, und Italiener an jeden Schriftſteller, auch den wiſſentſchaftlichen, macht, der will, daß ſein Buch geleſen werden ſoll. Die Beredſamkeit wird in Frankreich durch die gerichtlichen Reden, und jetzt durch die Reden in der geſetzgebenden Verſammlung erhalten, und vor der Rèvolution wurden die Franzöſiſchen geiſtlichen Redner von keinen andern aus ihrer Kirche erreicht. Die guten franzöſiſchen Schriftſteller ſelbſt mit einer Auswahl hier zu nennen, macht ihre große Zahl unmöglich.

Eben dieſes gilt von der engliſchen Proſe. Sie iſt auf feſte Regeln gegründet, und es iſt dem guten Schriftſteller nicht erlaubt davon abzuweichen, ſo wie man es auch dem wiſſenſchaftlichen Schriftſteller zur Pflicht macht, und es erhält, daß er auch auf ſeine Schreibart eine beſondre Aufmerkſamkeit verwendet. Bis auf die franzöſiſche Revolution beſaß England die vorzüglichſte Art der Beredſamkeit, die Staatsberedſamkeit, allein, und unſre Zeiten bewunderten darin einen Fox, Pitt, Burke, Sheridan u. a. Die engliſchen Kanzelredner ſind nach den deutſchen die beſten.

Nachdem die Italiener wieder zu der natürlichen Schreibart zurückgekehrt ſind, haben ſie vortrefliche Proſaiker erhalten. Die mehrſten ſpaniſchen Schriftſteller lieben zu ſehr eine aufgedunſene Schreibart, als daß ihre Proſe gelobt werden könnte. Die übrigen europäiſchen Nationen ſuchen ſämtlich ihre Proſe zu verbeſſern. 1783 iſt eine Academie der rußiſchen, und 1786 eine Academie der ſchwediſchen Sprache geſtiftet.

§. 13.

Philologie und Kritik.

Die alten Sprachen haben auch in dieſer Periode eifrige und geſchickte Freunde und Bearbeiter gefunden, und die Klage, daß ihr Studium verabſäumt werde, mögte doch wol nur vergleichungsweiſe gegründet ſeyn. Die neuen Philologen und Kritiker haben den bedeutenden Vorzug vor ihren Vorgängern, daß ſie mehrere Nebenkenntniſſe, und die mehrſten einen beſſern Geſchmack beſitzen, als ihre Vorgänger, auch unvergleichbar mehr Hilfsmittel gebrauchen können als dieſe.

Die Neigung für das Studium der hebräiſchen Sprache und der damit verwandten ſemitiſchen Dialecte dauert fort, beſonders in Deutſchland und England. Die deutſchen orientaliſchen Philologen haben die größten Fortſchritte in einer richtigern Erklärung der Religionsbücher der Juden gemacht, ſeitdem man die-

dieſelben nicht mehr als göttliche Offenbarungen anſieht, die typiſche Theologie keine Freunde mehr findet, und man die Lehrſätze der chriſtlichen Schultheologie nicht mehr aus dem alten Teſtamente beweiſen will. Die Aufſuchung der Varianten in den Manuſcripten des alten Teſtaments war in der hebräiſchen Philologie die wichtigſte Unternehmung der neuern Zeiten, mehr ausgeführt durch Bruns, als durch Kennicott. Einen Hauptgewinn geben uns die ſchätzbaren deutſchen Ueberſetzungen dieſer Bücher. Die Gelehrten, denen wir dieſe beßre Kenntniß der hebräiſchen Sprache und der mit ihr verwandten Dialecte zu danken haben, ſind: Adler, Aurivillius, Bauer, Bode, Boyſen, Bruns, Dathe, Eichhorn, Fabricy, Faber, Geddes, Georgi, Haſſe, Herder, Hezel, Hind, Hunt, Jahn, Ilgen, Juſti, Kennicott, Kirſch, Koehler, Ladvocat, Lowth, J. D. Michaelis, der ſowohl wegen ſeiner großen Kenntniſſe, als wegen des Eifers, womit er das Studium der hebräiſchen Sprache zu befördern ſuchte, und der guten Schüler, die er zog, beſondre Auszeichnung verdient, Norberg, Paulus, Pott, Rabe, Reiske, Roſenmüller, Roſſi, Ruperti, Schnurrer, Schröder, Scholz, Schulze, Simonis, Starke, Swinton, Tuki, die Tychſen, Vella, White, Woide. — Auch auf Erlernung der lebenden morgenländiſchen Sprachen wenden die Gelehrten jetzt ſehr vielen Fleiß, als die Aſſemanni, Gaſiri, Paulinus a St. Bartholomäo, Desguignes, Anquetil de Perron, Volney, de Sacy, Langles, Dow,

Hal-

Halhead, Carlisle, Richardſon, Jones, Forskal, Wilkins, Mardee, Jeniſch, Wahl, Rink, u. a.

Die griechiſche Literatur hat in unſern Zeiten in Deutſchland neue Stärke bekommen, iſt in England nie verabſäumet, und hatte auch in Frankreich vor der Revolution viele Freunde. Verſchiedene dieſer Gelehrten haben ſich um ihre Grammatik und Kritik im Ganzen verdient gemacht; andre haben die griechiſchen Schriftſteller kritiſch bearbeitet herausgegeben; von einigen ſind Ueberſetzungen von Werth und großer Brauchbarkeit geliefert. Folgendes Verzeichniß enthält gleichwohl nicht alle Namen dieſer Gelehrten: Auger, Beck, Barthelemi, Bergler, Bitaubé, Bryant, Brunk, Buhle, Clarke, Capperonnier, Damm, Degen, Ducker, Fiſcher, Glandorf, Goldhagen, Harles, Harris, Haverkamp, Heath, Heeren, Heilmann, Hemſterhuis, Herrmann, Heyne, Hutten, Jacobs, Jlgen, Jrmiſch, Koeppen, Larcher, Lennep, Markland, Matthäi, Morgenſtern, Musgrave, Mazochi, Niclas, d'Orville, Pauw, Porſon, Reiske, Reimarus, Saintecroix, Schneider, Schow, Schütz, Schwenghäuſer, Seybold, Siebenkees, Steinbrüchel, Stolberg, Stroth, Thieme, Taylor, Toup, Trendelnburg, Tyrwhitt, Upton, Vauvilliers, Valkenaer, Villoiſon, Voß, Wakefield, Warton, Wieland, Wolf, Wood, Wyttenbach, Zeune.

Den mehrſten von dieſen Gelehrten hat auch die lateiniſche Philologie und Kritik viel zu verdanken. Wir haben erleichterte Anweiſungen zu der lateiniſchen Sprache und vollſtändigere und genauere Wörterbücher erhalten; die römiſchen Schriftſteller ſind kritiſch herausgegeben, verſtändig und lehrreich commentirt und zum Theil geſchmackvoll überſetzt. Die Zahl der lateiniſchen Philologen iſt auch ſo groß, daß es nicht einmal möglich iſt, die berühmteſten unter ihnen ſämtlich zu nennen. Doch wollen wir folgende anführen: Baden, Bergſträſſer, Bötticher, Borhek, Brotier, Croll, Desbillons, Döring, Erneſti, Exter, Foggini, Gedike, Giovenazzi, Heyne, deſſen Verdienſte um die lateiniſche Philologie eben ſo groß ſind als um die griechiſche, den man mit dem größten Rechte an die Spitze der lebenden Philologen ſtellt, und der vortrefliche, wenn gleich nicht immer dankbare Schüler gezogen hat; Herel, Heuſinger, Jani, Jäger, Klotz, Larcher, Martini, Millin, Meineke, Morus, Olivet, Oudendorp, Ruhnken, Pearce, Ruperti, Ruhkopf, Torremuzza, Scheller, Visconti, Villebrune, Voß, Zöga u. a.

Auf die Grammatik und Kritik der deutſchen Sprache iſt durch dieſen letzten Zeitraum ungemeiner Fleiß verwandt. Mit allem Recht ſteht Adelung an der Spitze unſrer Grammatiker, ſo wie auch ſein Wörterbuch alle andre übertrift. Noch haben um die Kritik unſrer Sprache große Verdienſte: Popowitſch, Fulda, Klopſtock, Campe, Aichinger, Rüdiger,

Eſchen=

Eſchenburg, Heynatz, Eberhard, Voigtel u. a. Zu den nützlichen Bemühungen um unſre Sprache gehört auch die Unterſuchung über ihre ältern Perioden, und die kritiſche Herausgabe ihrer mittlern Dichter, der Gloſſarien u. dergl. Bodmer, Kinderling, Eſchenburg, Fr. Adelung, Bruns, Gräter, Bokh u. a. haben dazu beygetragen. *)

Die engliſche Sprache iſt und wird noch immer mit großem Fleiße verbeſſert. Die Engländer leſen und commentiren ihre claſſiſchen Schriftſteller mit ausdaurender Anſtrengung, und zum großen Vortheile ihrer Sprache. Ihre kritiſchen Werke machen eine genaue Beobachtung der grammatikaliſchen Regeln zu einem Hauptgegenſtande ihrer Aufmerkſamkeit. Johnſons Wörterbuch iſt ein Werk von ungemeinem Werthe. Die Engländer wenden vielen Fleiß auf die Unterſuchnng der celtiſchen Dialecte, z. B. Macpherſon, O-brien, Richard, Whitacker, Shaw u. a.

Um die Grammatik und Kritik der franzöſiſchen Sprache haben ſich die Mitglieder der Academie francoiſe fortdaurend Verdienſte erworben, und wir haben darin Grammatiken, Wörterbücher und kritiſche Unterſuchungen erhalten. Die Revolution hat viele neue Wörter in die franzöſiſche Sprache gebracht, deren Werth die Zeit ſichten wird.

Zur

*) Gräters Braga in Hermoda, Th. 1. S. 15.

Zur Verbeſſerung der italieniſchen Sprache iſt verſchiedenes von der Academia della Crusca geſchehen, die mit einigen andern vereinigt iſt, und ihren Namen verlohren hat. Die Dänen haben nicht nur ihre eigene Sprache verbeſſert, ſondern die aus den mittlern Zeiten erhaltenen isländiſchen Ueberbleibſel fleißig unterſucht, welches von Suhm, Swert Johnſon, Emari u. a. geſchehen iſt. Ihre u. a. haben vieles für die ſchwediſche Sprache gethan, ſo wie Lindahl für die lappländiſche und Porthan u. a. für die finniſche Man hat Grammatiken in der lettiſchen und eſthniſchen Sprache. Die öſtlichen Sprachen, die polniſche und ungriſche, ſind nicht ohne Bearbeitung geblieben.

§. 14.

Geſchichte.

Die Geſchichte, von der einzelne Zweige in den vorigen Perioden noch wenige Verbeſſerung erhalten hatten, andere ſchon vortreflich verbeſſert waren, hat in dieſem Zeitraume für jeden einzelnen Theil Schriftſteller gefunden, welche ſich gründlich aus den Quellen unterrichtet hatten, und philoſophiſche Köpfe waren, die kein Bedenken trugen, die Wahrheit furchtlos zu ſagen, ſich, um ſie erkennen zu können, von religiöſen und politiſchen Vorurtheilen loszumachen ſuchten, die Welt und die Menſchen kannten, und die Sprache worin ſie ſchrieben in ihrer Gewalt hatten. Man dachte über dieſe Eigenſchaften einer guten Geſchichte nach, ſo wie auch über die beſte

Me-

Methode hiſtoriſche Bücher zu ſchreiben, und ſetzte die Regeln der Hiſtoriographie und Hiſtoriomathie feſt. Unterdeſſen gibt es freylich nur wenige hiſtoriſche Bücher, denen man alle obigen guten Eigenſchaften auch nur in einem mäßigen Grade beylegen könnte, beſonders die Losmachung von religiöſen und politiſchen Vorurtheilen. Die Geſchichte hat ſeitdem beſonders gewonnen, daß Bayle und Voltaire die Arbeiter in derſelben zweifeln, und die Engländer und Deutſchen ſie unterſuchen, nachſchlagen und beweiſen lehrten.

Die allgemeine Geſchichte hat unter den Deutſchen erſt den Gehalt erhalten, den ſie haben muß um aus ihr den Nutzen zu ziehen, den ſie gewähren kann. Sie iſt nemlich jetzt eine getreue Darſtellung der allgemeinen Beſchaffenheit der hiſtoriſchen Welt in allen Zeitpunkten, ſo daß man aus derſelben das menſchliche Geſchlecht in allen ſeinen Verhältniſſen, bey und nach einer jeden Hauptveränderung, die es betroffen hat, in einer allgemeinen Ueberſicht kennen lernt, und zu gleicher Zeit die Urſachen einſiehet, welche dieſe Veränderungen hervorbrachten, und die Folgen, die daraus entſtanden. Da ſie auf dieſe Art jedesmal das Gemälde im Ganzen darſtellet, ſo macht die Geſchichte einzelner Nationen darin immer eine einzelne Gruppe aus, die, wenn man nun genau weiß wie ſie ſich in das Ganze paſſet, herausgenommen, und in der Geſchichte einzelner Völkerſchaften weiter ausgeführt werden kann, ſo daß die allgemeine Geſchichte auf dieſe Art eine Einleitung in die ältere und neuere

Staa-

Staatengeſchichte wird. Es iſt wahr, daß ſchon Ausländer dieſen richtigen Begriff der allgemeinen Geſchichte gefaßt, und daß z B. Boßuet, Mehegan, Voltaire u. a ihn in ihren Büchern aufgenommen hatten. Allein ſie hatten zu wenige gründliche hiſtoriſche Kenntniß, um ihn gehörig auszuführen. In Deutſchland wurden Gatterer und Schlözer die Väter der beſſern allgemeinen Geſchichte, durch Feſtſetzung der hiſtoriographiſchen Regeln für allgemeine hiſtoriſche Bücher, und durch Beyſpiele. Unter denen, die ihnen nachgefolgt ſind, ſteht Beck wegen ſeiner großen und richtig angewandten Gelehrſamkeit an der Spitze. Vieles Lob verdienen Schröckh, Büſch, Hauſen, Gruber, Mangelsdorf, Galetti, Venturini u. a. Ein vortrefliches Werk iſt Herders Ideen der Philoſophie der Geſchichte. Kein Ausländer, auch nicht Millot, kommt dieſen Deutſchen gleich. Die aus = u. inländiſchen Geſchichtſchreiber haben ſehr viele Verſuche gemacht, über die allgemeine Geſchichte ausführlicher erzählende Bücher zu liefern, die theils unterrichten, theils unterhalten ſollten. Aber kein einziges iſt von großem Werthe; keines derſelben iſt ſeinem eigentlichen Zwecke angemeſſen und alle ſind voller Fehler. Zu den allgemeinen Geſchichtsbüchern gehören auch die verſchiedenen, die Begebenheiten des Tages ſammelnden Journale. Keines von denſelben gleicht an Werth Poßelts Annalen.

Die ältre Geſchichte hat in dieſen letzten Zeiten ungemein gewonnen. Ein in vielen Theilen derſelben gründliches, überall aber ausführliches und un-

unterrichtendes Werk darin iſt die im Anfange dieſes Zeitraums zuſammengetragene allgemeine Welthiſtorie, keine allgemeine Geſchichte in dem obigen Sinne, ſondern eine Staatenhiſtorie aller ältern Völker. Auch um dieſen Theil der Geſchichte haben ſich die Deutſchen vorzüglich verdient gemacht. Unter den Handbüchern darüber ſtehen Gatterers ſynchroniſtiſche Univerſalhiſtorie und Becks allgemeine Geſchichte oben an, und überall hat kein Ausländer ein taugliches Handbuch davon geliefert. Allein wir haben von ihnen, ſo wie auch von den Deutſchen, anjetzt vortrefliche Unterſuchungen und Abhandlungen ſowohl über die einzelnen Theile der Geſchichte ſelbſt, als über die dahin einſchlagenden Materien, die in dem erſten Theile dieſes Buchs an ihrem Orte angeführt ſind. Es iſt dadurch ſehr viel Licht in die ältre Geſchichte hinein getragen, das aber noch immer einer ſtarken Vermehrung fähig iſt. Die Zahl der Archäologen, die zur Aufklärung der Sitten und Gebräuche alter Nationen beygetragen haben, iſt außerordentlich groß, aber wenige gleichen einem Montfaucon, Goguet und Heyne.

In der mitlern Geſchichte war vor 1740 wenig mehr geſchehen, als daß man die gleichzeitigen Schriftſteller herausgegeben, und aus denſelben die Geſchichte jeder einzelnen Nation herausgezogen hatte, ohne das Ganze zu kennen, und alſo ohne Genauigkeit und Richtigkeit. Man fing jetzt an, die allgemeine Beſchaffenheit der damaligen hiſtoriſchen Welt zu unterſuchen, und aus derſelben die Begebenheiten zu erklären. Einer

ner der erſten und einſichtvolleſten Schriftſteller, die dieſen richtigen Weg einſchlugen, war Robertſon, dem andre auf die Schulter traten. Die mitlere Geſchichte hat dadurch eine andre Geſtalt gewonnen; man iſt in die Natur der Begebenheiten eingedrungen, hat ihre Entſtehungsart und die Urſachen derſelben kennen, und manche derſelben von einer andern Seite betrachten lernen. Allein dieſe mitlere Geſchichte hat noch eine fleißige Bearbeitung nöthig, und es bleibt noch vieles für dieſelbe zu thun übrig. Krauſe hat ſie in einem ziemlich ausführlichen Handbuche erzählt.

Die neuere Geſchichte hat außerordentliche Verbeſſerungen erhalten. Die religiöſen und politiſchen Vorurtheile, die ſonſt faſt für Pflicht des Geſchichtſchreibers gehalten wurden, haben nicht mehr einen ſo großen Einfluß auf die Beurtheilung der Begebenheiten; man verheimlicht oder lobt nicht mehr die Vergehungen oder Schwächen der Regenten und ihrer Miniſter; die Gelehrten haben ſich Zutritt zu den Archiven und andern Quellen einer wahren Geſchichte verſchafft, und ihre Beurtheilungskraft durch mancherley gelehrte und Weltkenntniſſe geſchärft. Die Publicität iſt groß, und wird immer allgemeiner. Wenn auch Werke, als das politiſche Journal, die Eudämonia u. dgl. die ehemalige Geſtalt der Geſchichte gerne beybehalten möchten, ſo ſorgen doch andre, als Schlözers Staatsanzeigen, Dohms Miſcellaneen, die Minerva, der Genius der Zeit, Häberlins Archiv u. a. dafür, daß es der Wahrheit nicht an Gelegenheit fehle, ihre Stimme hören

ren zu laſſen. Auch beſchäftigen ſich Männer, die ſelbſt Urheber oder Theilnehmer der Begebenheiten ſind, mit der Geſchichte, und geben uns die ihnen allein bekannten Aufſchlüſſe; z. B. K. Friedrich II. Gr. von Herzberg, u. a.

Dieſe glücklichen Verbeſſerungen der Geſchichtskunde erſtrecken ſich über die Geſchichte aller Nationen, von denen eine jede vorzügliche Schriftſteller erhalten hat. Am weiteſten von dem Ideal einer guten Geſchichte ſind noch die Werke derjenigen entfernt, welche die allgemeine deutſche Geſchichte erzählen. Indeſſen iſt doch auch hierin jetzt ſchon vieles geſchehen. F. D. Häberlin hat mit großer Genauigkeit die Materialien zuſammengetragen, die der Geſchichtſchreiber braucht; Schmids, Heinrichs, Risbecks, Millbillers und Galettis Werke haben jedes ſeinen großen Werth; immer erwartet aber die deutſche Geſchichte noch einen Schriftſteller, der ſie pragmatiſch = philoſophiſch bearbeitet. Compendiariſch hat Pütter hierin ſehr viel geleiſtet. Groß iſt der Fleiß der Deutſchen in Berichtigung ihrer mitlern Geſchichte. Man hat fortgefahren, noch nicht herausgegebene Schriftſteller bekannt zu machen, und die ſchon edirten zu berichtigen. Dieſes iſt geſchehen von: Eccard, Schmidt, Klotſch, Oefel, Falke, Grundig, v. Weſtphalen, Petz, Goldaſt, Leukfeld, Heineccius, Schöttgen, Kreyßig, Sommersberg, Gropp, Kallar, Gruber, Heß u. a. Auch ſind einzelne Perioden der deutſchen Geſchichte vorzüglich gut unterſucht, wie an ſeinem Orte bemerket iſt. Die Reihe der Schriftſteller

ſteller, welche die Geſchichte einzelner deutſcher Staaten unterſucht haben, iſt zu groß, als daß es möglich wäre, ſie hier aufzuführen. Unter ihnen ſind viele von dem größten Werthe, als: Koch, Möſer, beyde Gebhardi, Ritter, Mörſchell, Möhſen, Oelrich, Chriſtiani, Buchholz, Rudloff, Mederer, le Bret, Spittler, Wiarda. Zu wünſchen wäre es, daß ſie ſämmtlich von Schiller, Archenholtz und Poſſelt, lernten ihrer Schreibart Annehmlichkeit zu geben.

Die Geſchichte der lebenden europäiſchen Nationen, die man unter dem Namen Staaten-Hiſtorie begreift, iſt in kürzern und ausführlichern Werken abgehandelt. Zu den letzten gehöret die allgemeine Welthiſtorie neuerer Zeiten, deren engliſches Original von ſo äußerſt geringem Werth iſt, daß viele Theile von deutſchen Gelehrten ganz haben umgearbeitet werden müſſen, woran unſre größten Geſchichtſchreiber Theil genommen haben. Eben das iſt der Fall bey dem ſogenannten Auszuge aus derſelben von Gray und Guthrie. Mitlere Werke über die Staatengeſchichte haben wir ſehr viele, aber kein einziges, welches ſich durch Methode oder Fehlerloſigkeit auszeichnete. Die Deutſchen, welche die Felder der Geſchichte am allgemeinſten umfaßten, haben nicht nur die beſten Handbücher in der Staatengeſchichte, das Meuſelſche und Spittlerſche, ſondern auch die vortreflichſten, ſchon an ihrem Orte angeführten, Syſteme darin geſchrieben. Aber jede Nation hat auch ihre eigenen National-Geſchichtſchrei-

ſchreiber von Werth, ſo wohl über ihre ganze Geſchichte, als über einzelne Theile derſelben. Keine andre kommen den Engländern, an Zweckmäßigkeit, Wahrheit, Philoſophie und Darſtellungskunſt, gleich, nur daß Parteygeiſt auf ſie wirkt. Die beſte Erzählungsmethode hat Henry. Sie ſind ſchon angeführt.

Von der Kirchengeſchichte wird unten geredet werden.

Die Geſchichte der Gelehrſamkeit iſt ein Feld, das noch eines weit beſſern Anbaues fähig iſt. Da eine allgemeine Geſchichte nicht das Werk eines einzigen Mannes iſt, ſo hat die Geſellſchaft der göttingiſchen Gelehrten, die jetzt an einer Gelehrten-Geſchichte der neuern Zeiten arbeitet, den rechten Weg eingeſchlagen. Die übrigen allgemeinen Bücher, die wir darüber erhalten haben, beſitzen nicht die Eigenſchaften, die man mit Recht von ihnen fordern kann. Hingegen ſind über einzelne Zweige der gelehrten Kenntniſſe vortrefliche Geſchichtsbücher geſchrieben, die ſchon angeführt ſind, oder noch vorkommmen werden. Meuſels Bibliotheca hiſtorica iſt zwar keine Geſchichte der Hiſtorie, aber ſie wird dem künftigen Verfaſſer einer ſolchen Geſchichte trefliche Unterſtützung geben. Gleiche Hilfe werden ihnen die kritiſchen Werke über hiſtoriſche Bücher, von Baumgarten, Gatterer, Büſching, Meuſel u. a. gewähren.

Die Hilfswiſſenſchaften der Geſchichte haben beträchtlichen Zuwachs und Verbeſſerung erhalten.

Die

Die mathematiſche und hiſtoriſche Chronologie zu ſtudiren, haben die Verfaſſer der Art de verifier les dates, Kern, Gatterer und Koch gelehrt. In der wenig Ausbeute gebenden Unterſuchung der alten Chronologie haben gleichwohl Jakſon, Beer, Frank, Gatterer, Michaelis u. a. gearbeitet. In der Chronologie der mitlern Zeiten gaben Pilgram u. Helwig Aufſchlüſſe. Die neuern chronologiſchen Tabellen verfehlen größtentheils ihres Zweckes durch Ueberladungen; Bergers, Blairs, Jacobis Tabellen ſind die beſten. In der Genealogie fährt man fort, die Irrthümer zu verbeſſern. Die genealogiſchen Handbücher erhalten mehrere Vollſtändigkeit. Richtige genealogiſche Tabellen haben Gebhardi, Pütter, Koch u. a. verfertigt. In der Heraldik iſt vieles geſchrieben, und man hat mehrere neue Wappenbücher erhalten. In der Numismatik werden nicht nur die Sammlungen immer vollſtändiger gemacht, ſondern auch ihr Gebrauch durch Abgüſſe, Abdrücke, Kupferſtiche und Beſchreibungen vervielfältigt und erleichtert. Es iſt ſehr viel in der Numismatik geſchrieben, aber es fehlte darin ein ordentliches Syſtem, welchem Mangel Eckehl abhalf. Raſche's numismatiſches Lexikon, iſt gleichfalls eine Stütze dieſer Wiſſenſchaft. Der große Nutzen, den die Diplomatik dem Geſchichtsforſcher gewährt, hat dieſer Wiſſenſchaft ungemein viele Freunde gegeben. Man hat nicht nur die alten Urkunden äußerſt fleißig, zahlreich und correct geſammelt, welches Verdienſt alle Nationen haben, ſondern auch größere und kleinere Lehrbücher dieſer Wiſſenſchaft geſchrieben. Gatterers

und Grubers Diplomatiken, und das Syſteme de Diplomatique von den Benedictinern ſind die beſten Werke darin. Die Kenntniß der Siegel, oder die Sphragiſtik wurde zu einer Wiſſenſchaft erhoben. Schriftſteller darin ſind: Thulemeyer, Heineccius, Leyſer, Manni, Spieß, v. Praun, u. a.

§. 15.

Geographie und Statiſtik.

Die Erdkunde hat einen hohen Grad von Ausdehnung und Verbeſſerung durch die zahlreichen Reiſebeſchreibungen, und Beſchreibungen einzelner Länder erhalten. Die Reiſen wurden nun nicht mehr allein von wenig unterrichteten Kaufleuten und Kriegern angeſtellet, ſondern häufig von Männern, denen es weder an Bemerkungsgeiſte noch an den nöthigen Wiſſenſchaften fehlte, und ſelbſt von Gelehrten, welche die Länder allein in der Abſicht beſuchten, um ſie genauer kennen zu lernen. Vornehmlich haben wir den Engländern, Franzoſen, Spaniern und Ruſſen hierin ſehr viel zu danken. Die erſten drey, als ſeefahrende Nationen, haben beſonders ſehr viele, bisher unbekannte Länder, beſonders im Südmeer, entdecket. Cooks Name iſt dadurch unſterblich gemacht. Ein faſt eben ſo großer Gewinn iſt die Berichtigung unſrer Kenntniſſe von den ſchon entdeckten Ländern, beſonders in Nordaſien. In Rußland hat die petersburger Akademie der Wiſſenſchaften ausdrücklich junge Gelehrte zur Unterſuchung der ausgedehnten, bisher wenig bekannten

ten Länder des ruſſiſchen Gebiets ausgeſandt. Da nun auch die Deutſchen und andre Nationen nach ihren Kräften dazu beygetragen haben, dieſe Kenntniſſe zu vermehren, ſo haben wir von allen bisher entdeckten Ländern Beſchreibungen und Nachrichten erhalten, die freylich an Werth ſehr verſchieden ſind. Wir haben uns in dieſer Kunde noch große Entdeckungen und Verbeſſerungen zu verſprechen, da es der Vortheil der Staaten mit ſich bringt, genau von dem Zuſtande einer jeden Nation unterrichtet zu ſeyn, und daher Entdeckungsreiſen zu verordnen und zu unterſtützen. Afrika, das Land, deſſen Kenntniß uns noch am mehrſten fehlt, wird jetzt durch eine ſolche Veranſtaltung unterſucht. [n]) Die Zahl der geographiſchen Bücher iſt freylich viel zu groß, als daß wir ſie ſämmtlich nennen könnten, aber wir wollen doch unten diejenigen anführen, die von jedem Lande die beſte Beſchreibung gegeben haben.

Aus dieſen einzelnen Nachrichten ſind allgemeine Geographieen zuſammengetragen. Die Deutſchen haben hier wieder den Vorzug, daß ihre Werke dieſer Art an Vollſtändigkeit, Auswahl und Genauigkeit, alle andre übertreffen. Die Ausländer können Büſchings Geographie kein gleiches Werk entgegen ſetzen. Normanns Geographie wird, wenn er im Stande ſeyn

n) Proceedings of the Association for promoting the discovery of the interior parts of Africa. Lond. 1790.

wird, ſie auf die angefangene Art zu vollenden, in mancher Hinſicht die Büſchingſche übertreffen. Wenn Eblings Geographie von Amerika, und Bruns Beſchreibung von Aſien und Afrika geendigt ſeyn werden, ſo erhalten wir dadurch das dem Büſchingiſchen Werke fehlende vortreflich ergänzet. Noch verdienen als allgemeine Geographen Lob: Fabri, Gatterer, Gaspari und Brunn.

Eine groſze Lücke in unſrer geographiſchen Kenntniß entſteht durch den Mangel einer Geographie der mitlern Zeiten. Es fehlt daran ganz und gar. Denn was Junker, Steffens und Danville gethan haben, iſt ſehr unbedeutend. Mehr iſt dafür durch die Herausgabe einiger arabiſchen Geographen geſchehen, und durch Sprengels Geſchichte der geographiſchen Entdeckungen.

Die alte Geographie iſt hingegen in dieſer letzten Periode vortreflich bearbeitet. Die alten Geographen ſind zum Theil kritiſch herausgegeben, zum Theil gut überſetzet. D'Anville gab eine allgemeine alte Geographie und gute Charten für dieſelbe heraus. Zu dieſen Charten ſchrieben die deutſchen Gelehrten, Bruns, Ditmar, Hummel und Stroth ein beſſers Handbuch. Dieſe Wiſſenſchaft iſt gleichfalls durch einige Preisfragen der Univerſität Göttingen befördert worden. Aber am meiſten hat ſie durch Mannerts Werke gewonnen, die an Werth alle vorhergehende übertreffen. Auf die alte Geographie von Paläſtina iſt beſonders Fleiß gewandt. Verſchiedene Reiſebeſchreiber ha-

haben gleichfalls die hieher gehörenden Gegenſtände berührt. o)

Die mathematiſche Geographie hat in dieſem Zeitraume die erſten Geometer beſchäftigt. Beſonders haben wir franzöſiſchen, engliſchen und deutſchen Mathematikern ſehr viel darin zu danken. Die franzöſiſchen Gelehrten ſetzten durch Meſſung der Grade durch den Polarkreis und um den Aequator die wahre Geſtalt der Erde feſt. Mehrere Grad-Meſſungen ſind beſtändig von engliſchen und deutſchen Gelehrten vorgenommen. Gleiche Berechnungen hat man nachher durch die Vergleichung der Geſchwindigkeit des Schlages des Penduls unter dem Aequator, und in den dem Nordpol näher liegenden Gegenden angeſtellt. Tob. Maier erleichterte durch ſeine genauen Mondstafeln die Findung der Meerslänge, welche Euler noch verbeſſerte; und andre Gelehrte erfanden die dazu nöthigen Inſtrumente. Noch mehr iſt dieſes geſchehen, durch die Erfindung der See-Uhren, von le Roy, Berthoud, Harriſon, Arnold, Kendal, (time Keepers) und der Taſchen-Chronometer von Emery. Deſſen ungeachtet ſind Längen und Breiten von noch nicht außerordentlich vielen Oertern beſtimmt, und es bleibt dem Fleiße der Geographen noch viel zu thun übrig. Die vornehmſten Gelehrten, welche ſich um dieſe Wiſſenſchaft ver-

o) P. J. Bruns Geſch. der alten Geograph. in Zimmermanns Annal. der geogr. und ſtatiſt. Wiſſenſch. 1ſtes J. S. 391.

verdient gemacht haben, ſind: Maupertuis, Clairaut, Camus, le Monier, Outhier, Bouguer, Condamine, Caßini de Thury, Boscowich, le Maire, Maſon, Dixon, Liesganig, Beccaria, la Lande, la Place, Friſi, Kloſtermann, Klügel, v. Zach, u. a. Die Zahl der Landcharten iſt jetzt außerordentlich groß geworden. Unter den neuern ſind viele vortrefliche: von de l'Isle, Julien, Danville, Bellin, Vaugondy, Desnos, Buache, Bonne, Goßelin, Capitaine, Desbarres, Brion, Kitchin, Jefferies, Faden, Lidl, Andrews, Bugge, Lous, Hamer, Schmid, Truscot, Sozmann, Jäger, Güßefeld, u. v. a.

Gleichen Fleiß hat man auf die phyſikaliſche Geographie gewandt. Man hat den äußern und innern allgemeinen Bau der Erdkugel genau unterſucht, ihre Erd- und Gebirg-Arten, ihre Gewäſſer, Meere, Seen und Flüſſe, ihre Atmosphäre und deren Veränderungen, ihre Produkte, und das wichtigſte derſelben, den phyſiſchen Menſchen. Man hat ſehr viele aufklärende und nützliche Entdeckungen in allem dieſem gemacht, die dem praktiſchen Leben manchen bedeutenden Vortheil verſchafft haben. Vieles iſt über die phyſiſchen Veränderungen des Erdboden, und die Urſachen derſelben, geſchrieben, ſo wie auch obgleich mit geringem Nutzen, wie immer, über die Geogonie. Die vornehmſten Schriftſteller in dieſen Materien ſind: Lulof, Torbern Bergmann, Haidinger, de Luc, Otto, Klügel, und mehrere Reiſebeſchreiber.

Die

Die Statiſtik iſt in Deutſchland zu einer ſehr geſchätzten, mit großer Aufmerkſamkeit und Bemühung um Genauigkeit getriebenen, Wiſſenſchaft erhöhet. Allein ſie gehört Deutſchland in dieſer Geſtalt faſt auch allein. Die Schriftſteller andrer Nationen gaben zwar häufig gute und genaue Nachrichten von einzelnen zur Statiſtik gehörenden Materien, aber ſie haben keine Bücher, die das Ganze mit der Richtigkeit und Vollſtändigkeit umfaſſen, als die Deutſchen. Unter denſelben wurde Achenwall der eigentliche Vater der ſo beſchaffenen Statiſtik, dem Toze ſogleich nachfolgte. Seit dieſer Zeit haben wir ſehr gute ſtatiſtiſche Handbücher erhalten, von Schlözer, Sprengel, Meuſel, Heinze und Lüder. Auch ſind die ſtatiſtiſchen Materialien in mehrern Journalen geſammelt, z. B. in Schlözers Staatsanzeigen, dem hiſtoriſchen Portefeuille, dem göttingiſchen Magazine, Hauſens, Heinzens, Fabris Sammlungen, Zimmermanns Annalen, Büſchings, Büſchs, Ebeling, Dohms, Cromes Schriften u. a. Einſichtsvolle Reiſebeſchreiber, oder Geographen einzelner Länder, verbinden auch jetzt jederzeit die nothwendigen ſtatiſtiſchen Nachrichten von den Ländern mit den geographiſchen, und daher nennen wir hier von jedem Lande die vornehmſten Geographen und Statiſtiker: Deutſchland: Nicolai, Risbeck, Gerken, Grellmann, Randel; Oeſtreich: de Luca, Hermann, Friebel, Nicolai, Schrötter, Kratter, Lichtenſtern; Frankreich: Volkmann, Thickneßes, Chaußier, Haſſenfratz; Spanien: Clarke, Dillon, Randel, Townſend, Bourgoyne;

goyne; Portugall: Sprengel, Twiß, Hervey, Murphey; Italien: Baretti, Pilati, Moore, Galanti, Duraty, Gorani, le Bret, Maier, Brun., Tantori, Adler, Grellmann, Swinburne, Baretti, Seſtini, Bartels, Riedeſel, Münter, Volkmann; Schweiz: Fäſi, Füslin, Sulzer, Meiners, Küttner, Mayer; Verein. Niederlande: Peſtel, Lüder, Pilati, Grabner; Großbritannien: Entick, Gough, de Lolme, Wendeborn, Archenholz, Küttner, Young, Sinclair, Knox, Pennant, Topham; Irland: Young, Twiß, Sheffield, Warner; Dänemark und Norwegen; Taarup, Hennings, Scheel, Eggers, Williams, Coxe, Jonge, Schöning, Djurberg; Schweden: Tuneld, Gjörwelt, Linnee, Kalm, Lagerbrink, Canzler, Catteau; Preußen: Büſching, Fiſchbach, Leonhardi, Hauſen, Küſter, Herzberg, Mirabeau, Mauvillon, Brandenburg, Klöber, Goldbeck, Batzko; Polen: Caroſi, Steinhäuſer, Kauſch, Schulz; Rußland: Büſching, Schlözer, Hupel, Bellermann, Hermann, Storch, Gmelin, Lepechin, Pallas, Georgi, Ryſchkow, Falk, Buße; osmaniſches Reich: Porter, Lüdeke, Tott, Stöver, Habesci, Peyſonel, Hayne, Niebuhr, Muradgea d'Ohſon.

Die Reiſebeſchreibungen ſind häufig in Sammlungen gebracht, von: Forſter, Sprengel, Bernouilli, Bruns und Zimmermann, in der berliner und göttinger Sammlung u. a. Um geographiſche Kritik und Geſchichte haben Verdienſte erworben: Büſching, Zimmermann,

mann, Sprengel, Stuck, Weber, Zach, beſonders Meuſel. p)

§. 16.

Mathematiſche Wiſſenſchaften.

In der reinen Mathematik wurde die höhere Analyſis mit vielen neuen Methoden bereichert, und nun erſt zu einem großen Gebäude erweitert: durch ihren allgemeinern Gebrauch veränderte ſich auch die Geſtalt der angewandten Mathematik. Insbeſondere wurden der höhere trigonometriſche Calcul, die Integral-Rechnung, z. B. bey Gleichuugen mit partiellen Differenzen, die allgemeine Theorie der Functionen und der Reihen, auch der krummen Linien ſehr vervollkommnet, durch L. Euler, in ſeinen zahlreichen das ganze Syſtem der Analyſis umfaſſenden Schriften, durch d'Alembert, Clairaut, Fontaine, la Place, Condorcet, la Grange, u. a. Der letzte iſt bey der analytiſchen Auflöſung des vorher auch von Eulern allgemein unterſuchten Iſoperimetriſchen Problems auf die mit der Differentialrechnung analoge Variationsrechnung gekommen. Ebenfalls als ein neuer Zweig wird nun in Deutſchland die combinatoriſche Analytik behandelt, mit Hilfe der von Hindenburg erweiterten Combinationslehre. Auch Italien hatte gute Analyſten, die M. Agneſi, Friſi, G. Fontana, v. Riccati, Lorgna, Paoli, u. a.; wenigere England, Lan-
den

p) Litteratur der Statiſtik v. J. G. Meuſel. Leipzig 1790. 1ſter Nachtr. 1793. 2ter Nachtr. 1797.

Landen, Waring, u. a. — Die practiſche Geometrie gewann durch genauer angeſtellte Ländervermeſſungen, mit feinern Werkzeugen, auch durch Schriften, z. B. v. J. T. Mayer, Bugge, u. a. — Die politiſche Rechenkunſt, mit ihren Anwendungen, fand neben den Ausländern: Th. Simpſon, R. Price, Deparcieux, Kerſeboom, auch in Deutſchland an Süßmilch, Tetens, Kritter, Florencourt, u. a. geſchickte Bearbeiter.

Die höhere Mechanik wurde von Eulern analytiſch erweitert; durch d'Alembert erhielt ſie ein allgemeines Princip. Beyde, jener durch Vervollkommnung der Theorie des Joh. Bernoulli, vorzüglich dieſer auf eigenem Wege, haben auch große Verdienſte um die wiſſenſchaftliche Bearbeitung der Hydrodynamik, worüber vorher Dan. Bernoulli, doch nach indirekter Methode, ein Hauptwerk geliefert hatte. La Grange hat in ſeiner analytiſchen Mechanik die Theorie am weiteſten, und für feſte und flüſſige Körper auf einerley Grundformeln gebracht. In Deutſchland trugen Käſtner und Karſten zuerſt jene Wiſſenſchaften vor, in ihren Lehrbüchern, wodurch ſie, nebſt Segnern, überhaupt das gründliche Studium der Mathematik ſehr beförderten, die Wolfiſchen Lehrbücher übertrafen und nachher noch andre gute, z. B. von Lorenz, veranlaßten. Nach jenen hat beſonders die Hydraulik K. Chr. Langsdorf bearbeitet, mit Benutzung der Ausländer, des Boſſut u. a., und mit Anwendung auf Maſchinenlehre, welche auch Karſten (neuerlich Lempe), vollſtändiger abgehandelt hat. — Von der Verfeinerung der practiſchen

Me-

Mechanik zeugen, außer den künſtlichen, von Vaucanſon, und nachher von Jaquet Droz, Kempelen, erfundenen Mäſchinen, vornehmlich die bey Bergwerken, Manufakturen u. ſ. w. theils neu angegebenen, theils verbeſſerten; worunter die Dampfmaſchine nach Watts und Boultons Einrichtung eine der vollkommenſten iſt. Die Uhren, ſowohl die aſtronomiſchen, als die wichtigen See-Uhren, wurden ſehr vervollkommnet, erſt durch J. Harriſon, welcher dafür 10,000 Pf. St. als die Hälfte des in England für die Beſtimmung der Meeres-Länge ausgeſetzten Preiſes erhielt; dann durch Arnold, Th. Mudge, Emery, und in Frankreich durch Berthoud, le Roy. Die Aëroſtaten und Telegraphen ſind bekannte richtige franzöſiſche Erfindungen. — In der Waſſerbaukunſt arbeiteten mit großer praktiſchen Einſicht, Perronet in Frankreich, in Schweden Thunberg, in Engl. Smeaton, in Holland Brünings; auch Peymann, der Vollender des holſteiniſchen Kanals, und andre. Die von Prony angefangene neue Architektura hydraulika wird ungleich vollkommener, als das frühere, ſonſt mit Recht ſo geſchätzte Werk von Belidor. Die polytechniſche Schule in Paris verſpricht viel für praktiſche Mathematik überhaupt, in Verbindung mit einer feinern Theorie. In Italien, wo man ſich unter andern viel mit der noch nicht ausgeführten Austrocknung der pontiniſchen Sümpfe beſchäftigte, waren immer noch gute Schriftſteller, Ximenes, Belgrado, beyde Unternehmer neuer hydrauliſcher Sammlungen, Lecchi, Friſi, Michelotti, Lorgna. Auch die Deutſchen bleiben in dieſem Fache nicht zurück, wie nach den frühern Schriften

von Silberſchlag, und dem im Deichbau erfahrnen Hunrichs, die neuern von Woltmann, Wiebeking und Krönke, auch die gute Ueberſicht des Waſſerbaues von Büſch, zeigen. — Die Schiffsbaukunſt wurde durch zwey theoretiſche Werke von Euler bereichert, und mit mehr praktiſcher Rückſicht, durch wichtige Werke von den Franzoſen Bouguer, Duhamel de Monceau, Romme, Vial du Clairbois, dem Spanier D. George Juan, dem Schweden Chapman, dem Engländer Stallkart. In England iſt vor einigen Jahren eine Geſellſchaft entſtanden, um den in Frankreich wohl geſchickter betriebenen Schiffsbau mehr in Aufnahme zu bringen.

Die Dioptrik wurde durch analytiſche Unterſuchungen, beſonders von Eulern, vervollkommnet, vorzüglich aber durch die wichtige Erfindung (1757) der achromatiſchen Fernröhre von J. Dollond, wozu Euler ſelbſt die Idee gegeben hatte. Nachher wurden auch die Spiegel-Teleſkope von J. Mudge, am meiſten von Herſchel, und nachher in Deutſchland von G. F. Schrader, zu großer Vollkommenheit gebracht, und zu den wichtigſten Entdeckungen am Himmel benutzt. Auch die Mikroſkope erhielten Verbeſſerungen von Adams und andern engliſchen Künſtlern, die überhaupt in optiſchen und andern Inſtrumenten den Vorzug haben, obgleich auch Deutſchland geſchickte Künſtler aufzuweiſen hat, wie ſonſt Brandern, nun Tiedemann u. a. Das Sonnen-Mikroſkop wurde durch Lieberkühn erfunden oder bekannter, und nachher verſchiedentlich verbeſſert. Die Perſpektiv hat Käſtner analytiſch behandelt, welcher

auch

auch Smiths Optik den Deutſchen in vollkommnerer Geſtalt lieferte. Die Photometrie wurde von Bouguer, der auch das Heliometer erfand, und von Lambert, als ein neuer Theil der Optik entwickelt. Außerdem ſind Klingenſtierna, Boskowich, Klügel, u. a. geſchätzte optiſche Schriftſteller.

In der Aſtronomie hat ſich Herſchel unſterblich gemacht, durch ſeine großen Entdeckungen, des neuen Planeten Uranus (1781), ſeiner ſechs Trabanten, der zwey neuen des Saturns, und deſſen getheilten Rings, auch anderer Merkwürdigkeiten des Himmels, wie in Anſehung der Nebelſterne, der eigenen Bewegung der Sonne und der Fixſterne. Ihm eiferte nach Schröter, der genaue Beobachter des Monds und der Venus. Ueberhaupt wurde die beobachtende Aſtronomie in dieſem Zeitraume mit großem Eifer betrieben. Viele neue Sternwarten wurden errichtet, und mit vollkommnern Werkzeugen (wovon die optiſchen und die Uhren ſchon erwähnt ſind) von Bird, Ramsden, u. a. verſehen; auch in Deutſchland, wie zu Wien, Manheim, Göttingen, und neuerlich eine der vorzüglichſten in Gotha. Eben ſo hat ſich die Zahl der praktiſchen Aſtronomen, und die Menge ſchärferer Beobachtungen ſehr vermehrt. Die merkwürdige und ſeltene Beobachtung vom Durchgang der Venus durch die Sonne wurde 1761 nnd 1769, durch eigene Reiſen in verſchiedenen Welttheilen angeſtellt, und zur genauern Grundbeſtimmung der Sonnenparallaxe benutzt. Die aſtronomiſchen Rechnungen bey ſolchen Durchgängen, Finſterniſſen, Kometen u. ſ. w. gewannen durch ana

lytiſche Methoden: worin unter andern Sejour viel gearbeitet hat. Ephemeriden erſchienen außer Paris nun auch in Wien von Hell, in Berlin von Bode, in England ein Schiffer-Almanach, neuerlich auch in Liſſabon, u. ſ. w. Genauere Fixſtern-Verzeichniſſe wurden entworfen: von Tob. Mayer, von Bradley, deſſen bis 1762 in Greenwich angeſtellte Beobachtungen nachher Maskelyne fortſetzte; vornehmlich von la Caille, einem der geſchickteſten praktiſchen Aſtronomen, der auf dem Vorgebirge der guten Hofnung auch den ſüdlichen Himmel mehr kennen lehrte, und durch eine Gradmeſſung zu den in der Geographie erwähnten, neuerlich in Frankreich wiederholten und bey dem Decimal-Maaß-Syſtem zu Grund gelegten, Bemühungen beytrug. Noch fahren Zach und la Lande in ihren die Fixſterne betreffenden genauern Arbeiten fort. Auch von den andern Himmelskörpern traten beſſere Tafeln an die Stelle der Caſſiniſchen und der lange gebrauchten Halleyiſchen. Die mit Hilfe von Eulers Theorie und eigenem Scharfſinn berechneten, nachher von Maſon noch verbeſſerten, Mondstafeln Tob. Mayers wurden, wegen ihres Gebrauchs zur Beſtimmung der Meereslänge vom engliſchen Parlament mit 3000 Pf. belohnt. Sonnentafeln wurden berechnet von eben demſelben, von la Caille, nachher von Zach und von de Lambre, jetzt einem der geübteſten aſtronomiſchen Rechner; ferner Tafeln für die Venus von la Lande, dem Verfaſſer eines neuen aſtronomiſchen Almageſts; für den Merkur und Mars von demſelben und von Triesneker; für den Jupiter und Saturn von de Lambre, nach der Theorie des la

Pla-

Place; auch von jenem und von Wurm Tafeln für den Uranus. Von den für die Schiffahrt wichtigen Jupiterstrabanten, worüber auch der bekannte Bailly, der Geſchichtſchreiber der Aſtronomie, gearbeitet hat, werden Wargentins Tafeln ſehr geſchätzt: nun hat de Lambre nach der erwähnten Theorie genauere gegeben. Bey den neuern Tafeln iſt vornehmlich auf die von der allgemeinen Schwere herrührenden gegenſeitigen Stöhrungen der Himmelskörper mehr Rückſicht genommen: und ſo hat dabey neben ſchärfern Beobachtungen auch hauptſächlich eine tiefere Theorie gedient. Es iſt nemlich die von Neuton gegründete, aber geraume Zeit nach ihm nicht weiter gerückte, phyſiſche Aſtronomie in dieſem Zeitraum ſehr erweitert, und mit Hilfe einer feinern Analyſis der Vollkommenheit viel näher gebracht worden. Eine der frühern Schriften hierin war d'Alemberts Theorie vom Vorrücken der Nachtgleichen, und von der durch Bradley 1747 bekannt gemachten Nutation der Erdaxe: eine Schrift, welche zugleich die Gründe der bald von Eulern weiter ausgeführten Bewegungslehre feſter Körper enthielt. Beyde Geometer, und mit ihnen Clairaut, (der auch über die Geſtalt der Erde ein für die Hydroſtatik wichtiges Werk ſchrieb), haben zugleich das Problem von drey Körpern aufgelöſt, uud darauf die Theorie des Monds gegründet: auch die Perturbationen der andern Weltkörper berechnet. Dieſe und verwandte Unterſuchungen der phyſiſchen Aſtronomie, womit ſich verſchiedentlich auch andere, Machin, Th. Simpſon, Boskowich, Friſi, Oriani, neuerlich Klügel, beſchäftigten, und worüber Couſin

 ſin

ſin (ſo wie über die Analyſis) ein Lehrbuch ſchrieb, hat vornehmlich la Grange noch mehr vervollkommnet, z. B. in der Berechnung der Libration des Monds, der Aenderungen der Planeten-Bahnen. Am meiſten aber hat hierin geleiſtet la Place, welcher beſonders durch eine Theorie der Secular-Gleichungen des Jupiters, Saturns und des Monds, die bisher nicht erklärten, langen Perioden unterworfenen, Ungleichheiten im Lauf jener Weltkörper aus der Attraktion abgeleitet hat. Sein jetzt erwartetes Werk über die Mechanik des Himmels wird die Wiſſenſchaft in ihrem vollkommenern Zuſtande, als ein ſchönes Denkmal dieſes Jahrhunderts, dem kommenden übergeben. —

Die Namen nicht bloß mittelmäßiger Gelehrten, ſondern mehrerer geſchickter Analyſten u. Geometer, verdienter Aſtronomen, guter Schriftſteller über die Mechanik, Optik, und andere Theile oder das Ganze der Mathematik, ſind in dem hier gegebenen Abriß ihrer ſehr großen Zahl wegen übergangen. Denn die Bearbeitung dieſer Wiſſenſchaft hat, mit der Einſicht in ihre Wichtigkeit, in dieſem Zeitraum auch extenſiv ungemein zugenommen.

§. 17.

Phyſik.

Die Naturlehre hat in dieſem Zeitraume einen ſolchen Schatz von Bereicherungen erhalten, daß ſie faſt zu einer ganz neuen Wiſſenſchaft geworden iſt. Erfindungen, welche man ehemals zu den lächerlichſten Träumen erhitzter Phantaſieen zählte, ſind gemacht, und

und zum Nutzen ganzer Nationen angewendet; Sätze, an welchen keiner der beſten ältern Phyſiker zu zweifeln wagte, ſind umgeſtürzt, und an ihre Stelle ganz neue Lehren getreten, von welchen man keine Vorſtellung hatte. Die wichtigſten Entdeckungen haben dem Scharfſinne des philoſophiſchen Naturlehrers reichen Stoff zu Unterſuchungen gegeben, und mitten in ſeinen Unterſuchungen findet er immer neue Materie zu forſchen. Sennert, des Cartes, Sturm, s'Graveſande, Wolff, Newton u. a. legten ſchon in der vorigen Periode den Grund zur Verbeſſerung der Phyſik, auf welchem nachher Muſſchenbroek, Hamberger, Nollet, Segner, Krüger, Mariotte, du Hamel, Deſaguliers, Hollmann, Pringle, Hales, Bülfinger, Kraft, Boskowich, Hanov, Eberhard, Winkler, Euler, d'Alembert, Lowitz, Sultzer, Mairan, de la Lande, Boulanger, Scheele, Retzius, Wargentin, Bergmann, Hamilton, Kratzenſtein, Wallerius, Karſten, de Luc, Achard, Diquemare, Changeux, Borelli, Volta, Fontana, Beccaria, Landriani, Francheville, Beguelin, Gleditſch, Crawford, Churchman, Briſſon, Gehler, Condorcet, Sigaud de la Fond, van Swinden, Erxleben, Lichtenberg, Gren, Ferguſon, Jngenhouß, von Born, Rozier, Brugnatelli, Morveau, van Marum, Lavoiſier, Paets van Trooſtwyk, Monge, Berthollet, Fourcroy, Prieſtley, Haſſenfratz, Franklin und viele andre bekannte Phyſiker fortbaueten, und durch ihre Bemühungen dem alten Chaos die ſchönſte wiſſenſchaftliche Form gaben. Nachdem Thomaſius zuerſt den Glauben an Magie und Zauberey vernichtet hatte, folgten Wiegleb, Funk,

Halle, Helmuth u. a. ſeinem Beyſpiele, mit dem entſchiedenſten Glücke. Beſonders gewann in dieſer Periode die Lehre von der Elektricität, deren erſte Unterſucher Haulsbee und du Fay waren. Ihnen folgten Waitz, Gordon, Nollet, Euler, Aepin, Mahon, Prieſtley, Ferguſon, Lichtenberg, Donndorff, Paets van Trooſtwyk, Krayenhoff, Franklin u. a. Planta erfand zuerſt die Scheibenmaſchine, welche Ramsden, van Marum und Pickel abänderten und verbeſſerten. Henly, Cavallo, Saußure, Bennet, Brook, Lane und Volta verbeſſerten den Elektrometer; Symmer, Cigna, Beccaria, Bergmann, du Fay, Nicholſon, Socin, Lichtenberg beſtimmten die poſitive und negative Elektricität; von Kleiſt erfand die Verſtärkungsflaſche, welche Cunäus zu Leiden, Muſſchenbroek, Allemand, Henly, Franklin u. a. verbeſſerten; Volta, Wilke, Ingenhouß, Pickel, Lichtenberg haben große Verdienſte um den ſchon früher erfundenen Elektrophor; Volta erfand den Condenſator; man machte ſchöne Verſuche mit der Elektricität im luftleeren Raume, und mit ihrem Nutzen in der Heilkunſt. Galvani entdeckte die ſogenannte thieriſche Elektricität, die von Humboldt, Girtanner u. a. näher unterſucht wurde. Eben ſo wichtig ſind die Unterſuchungen, welche mit der Luft und den Gasarten gemacht wurden. Die Luftpumpe wurde mannigfaltig von Muſſchenbroek, Hurter, Haas, Nairen, Smeaton, Cuthberſon, Leiſte u. a. abgeändert und verbeſſert, und viele neue Entdeckungen durch dieſelbe gemacht. Die Gebrüder Montgolfier beſchifften zuerſt die Luft mittelſt verdünnter, Charles mit brennbarer

Luft. In neuern Zeiten wandte man dieſe Aeroſtaten in der Kriegskunſt an. Man unterſuchte und beſtimmte die andern Gasarten genauer, verbeſſerte die Barometer, erfand den Manometer, und Fontana erſann den Eudiometer. Die Lehre vom Schalle und vom Lichte wurde aufgeklärt und zu einem hohen Grade von Gewißheit erhoben.

Die Naturgeſchichte hat viele Freunde von großem Fleiße gefunden, welche alle Zweige derſelben in der ganzen bekannten Welt ihren Unterſuchungen unterwarfen. Viele Naturforſcher machten Verſuche, dieſe Wiſſenſchaft ſyſtematiſch zu ordnen, von welchen Klein, Linné, Büffon, de Geer, Pallas, Gleditſch, Thunberg, Fabricius die glücklichſten waren. Von der großen Zahl gelehrter Naturkündiger nennen wir nur als Zoologen: Carl von Linné, le Clerc, Graf v. Buffon, d'Aubenton, P. Camper, Ray, Scheuchzer, Bonnet, Schreber, Reaumur, Röſel v. Roſenhoff, Lyonet, Göze, Catesby, Pallas, Leeuwenhoek, Ledermüller, Büttner, Bloch, de Geer, Sparmann, Banks, Solander, Pennant, O. F. Müller, Blumenbach, Fr. von Paula Schrank, Thunberg, Panzer, Fabricius, Hellwig, Bechſtein, Schäffer, Artedi, Latham, Seba u. ſ. w. als Botaniker: Haller, L. Heiſter, C. v. Linné, du Hamel Dumonceau, Gaertner, Hedwig, Uſteri, Römer, Gleditſch, Tournefort, Pallas, Hofmann, Juſſieu, beyde Forſter, du Roi, Pott; und als Mineralogen: J. G. Wallerius, Achard, Dolomieu, Walch, Brückmann, v. Cron-

ſtedt, v. Veltheim, Bomare, Gmelin, Monnet, Succow, Werner, Gerhard, Romé de l'Isle, v. Born, Ferber, Charpentier, u. a.

§. 18.

Chemie.

So groß auch immer die Veränderungen ſind, welche in dieſem Zeitraume die Phyſik und die Naturgeſchichte erlitten haben, ſo iſt die Revolution, welche in der Chemie vorgangen iſt, doch ungleich größer; denn dieſe Wiſſenſchaft iſt gänzlich umgeſchaffen, und ſogar bis auf ihre Sprache völlig verändert. Noch im Anfange dieſer Periode hing man an allerley falſchen Vorſtellungen, und beſonders war der Glaube an die Alchemie noch ſehr allgemein. Erſt dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts war es vorbehalten, die Scheidekunſt von dem ſie verunſtaltenden Aberglauben zu befreyen und ſie in einer reinen Geſtalt darzuſtellen. Stahl, Boerhaave, Barner u. a. ältere Chemiker wußten ſchon der Chemie eine ſyſtematiſche Geſtalt zu geben, welche unter den Händen eines Reaumur, du Hamel, Hellot, Baron, Rouelle, Macquer, Beaumé, Monnet, Sage, de Morveau, la Metherie, Parmentier, Berthollet, Fourcroy, de Machy, Jacquin, Henkel, Pott, Lehmann, Eller, Cramer, Vogel, Marcgraf, Wenzel, Wiegleb, Gerhard, Achard, v. Crell, Scheele, Klaproth, Weſtrumb, Scopoli, Hermbſtädt, Göttling, Gmelin, Hahnemann, Lowitz, Hagen, Lewis, Woulfe, Block, Kirwan, Cavendiſh, Prieſtley,

ley, Wallerius, Bergmann, Ferber, Afzelius, u. v. a. ſehr ausgebildet wurde. Neue Verwirrungen entſtanden, als Lavoiſier, einer der größten Köpfe ſeines Zeitalters, ein ganz neues Syſtem der Chemie bekannt machte, in welchem er alle Grundſätze der bisherigen Lehren der Scheidekunſt vollkommen umſtieß, und welches, da es dem Stahliſchen Phlogiſton ſeine Exiſtenz raubte, das antiphlogiſtiſche genannt wurde. Dies Syſtem wurde in Frankreich faſt allgemein, ſehr bald auch in England und Italien, am ſpäteſten in Deutſchland angenommen, und breitet ſich immer weiter aus. Es erhielt durch die beſtändigen Bemühungen ſeiner Vertheidiger, die Einwürfe ſeiner Gegner zu entkräften, immer mehr Gewißheit, und man kann es jetzt das herrſchende Syſtem nennen. Seine wichtigſten Vertheidiger ſind Brugnatelli, Morveau, v. Marum, Paets v. Trooſtwyk, Monge, Berthellet, Haſſenfratz, Gren, Klaproth, Göttling, Hermbſtädt, Hildebrandt, Scherer, Linck u. a.; allein von Crell, Gmelin, Prieſtley u. a. allgemein als große Scheidekünſtler geehrte Männer ſind noch ſtarke Vertheidiger der alten Lehre.

Man fuhr in dieſer Periode immer mehr fort die Grundſätze der Chemie auf Fabriken, Gewerbe und Künſte anzuwenden, wodurch dieſe insgeſamt die größten Vortheile erhielten. Beſonders haben das Hüttenweſen, die Färberey und die Feuermalerey durch die genauere Verbindung gewonnen in welche man ſie mit der Scheidekunſt ſetzte. Am wichtigſten für das ganze menſch-

menſchliche Geſchlecht aber iſt der Gewinn, welchen die Arzneykunde aus dieſer ſchönen Quelle ſchöpfte, welche ihr eine große Menge neuer Arzneymittel und neuer Präparate verdankt, und durch dieſelbe von einem Wuſte unnützer und ſchädlicher Miſchungen befreyet iſt, welche bisher unter dem Namen der Arzneymittel die Offizinen anfüllten. Man ſieht auch täglich mehr ein, von wie großem Nutzen die Anwendung der Chemie auf die Phyſiologie und Pathologie iſt, aber eben die große Vollkommenheit der Scheidekunſt, lehrt das unzweckmäßige der ehemals ſo beliebten chemiſchen Syſteme in der Medizin.

§. 19.

Speculative Philoſophie.

Von denjenigen, welche in Deutſchland während dieſes Zeitraums die Philoſophie nach den Wolfiſchen Grundſätzen zu vervollkommnen bemüht waren, verdient vorzüglich A. G. Baumgarten und J. H. Lambert angeführt zu werden. In der Kunſt abſtrakte Begriffe zu zergliedern und deren Verhältniſſe aufzuſuchen, übertraf der erſtere noch ſeinen Lehrer Wolf; außerdem hat er aber die Philoſophie mit der Wiſſenſchaft der Aeſthetik zu bereichern geſucht. In ſeiner Aeſthetik wollte er die Beurtheilung des Schönen auf allgemeine, durch bloße Vernunft erkennbare, Regeln zurückführen, und dieſer Beurtheilung dadurch dieſelbe Gewißheit verſchaffen, welche die Erkenntniſſe des Verſtandes durch die Geſetze der Logik erhalten. Ungeach-

geachtet nun zwar ſeiner Abſicht eine unausführbare Idee zum Grunde liegt, ſo belebte er doch in Deutſchland ungemein die Unterſuchungen über die Quellen des Schönen und über die Natur, Zwecke und Unterſchiede der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften. Die von ihm eröfnete Bahn betraten: Sulzer, Mendelsſohn, Leſſing, Abbt, Eberhardt Engel u. a. und machten dadurch den Ausländern den Vorzug ſtreitig, den dieſe vorher in der Kritik des Geſchmacks behauptet hatten. Lambert aber ging in der Anwendung der mathematiſchen Methode auf die Metaphyſik und Logik noch weiter, als Wolf gegangen war, und erregte dadurch zwar Bewunderung ſeines ſpeculativen Scharfſinnes, fand aber wenig Leſer, die ſeine Ideen benutzen konnten oder zu benutzen Luſt hatten.

Ungeachtet Locke in der Ableitung des Urſprungs aller menſchlichen Erkenntniſſe aus der Erfahrung oder aus den Eindrücken der vorhandenen Gegenſtände auf den äußern und innern Sinn bey ſeinen Landsleuten die ausgebreiteſte Beyſtimmung und Nachfolge erhalten hatte, ſo traten doch auch unter denſelben zwey ſpeculative Köpfe auf, welche die Grundpfeiler des lockiſchen Empirismus erſchütterten, und zu den großen Veränderungen der ſpeculativen Philoſophie in Deutſchland die nächſte Veranlaſſung gaben. Berkeley bewies auf eine folgerechte Art aus denjenigen Principien, welche zu ſeiner Zeit faſt allgemein unter den Philoſophen galten, daß die Behauptung, es gebe eine von unſern Vorſtellungen äußerer Dinge

ver-

verſchiedene und unabhängige Körperwelt, ganz grundlos und unphiloſophiſch ſey, daß vielmehr nur Geiſter und Vorſtellungen in denſelben als exiſtirend angenommen werden könnten, und daß alle Vorſtellungen, welche wir Menſchen von einer äußern Körperwelt beſitzen, aus der Einwirkung Gottes auf unſer Gemüth, der ſolche in dieſem nach einer beſtimmten Ordnung, welche der Lauf der Natur ausmache, hervorbringe, abgeleitet werden müßten. Hume hingegen ſuchte durch ſeine ſkeptiſchen Angriffe auf die Realität des Princips der Cauſalität aller Metaphyſik ein Ende zu machen. Er nahm nemlich hierbey mit Locken an, daß jeder reale Begriff entweder unmittelbar oder mittelbar aus den Empfindungen des äußern und innern Sinnes herrühren müſſe, und zeigte, daß die Begriffe, Urſache, Wirkung, Kraft, Thätigkeit, Leiden, und der Merkmale, die in ihnen gedacht werden, ganz und gar nicht aus den Empfindungen des innern oder äußern Sinnes abſtammen könnten, indem alle Empfindungen nichts von dem enthielten, was den in jenen Begriffen gedachten Merkmalen entſpräche. Aus der Art und Weiſe aber, wie die Begriffe der Cauſalität in der Erfahrung angewendet würden, ſuchte er darzuthun, daß ſolche ein Product der Phantaſie ſeyn, welche die Verbindung und die Verhältniſſe der Vorſtellungen nach ihren ſubjectiven Geſetzen auf die den Vorſtellungen entſprechenden Gegenſtände außer dem Gemüthe übertrage, woraus er denn folgerte, daß alle Nachforſchung nach den Urſachen der Veränderungen der Dinge in der

Welt

Welt ein Spiel der Einbildungskraft ſey. Obgleich aber Humes Ruhm in der Philoſophie ſich vorzüglich auf ſeine Beſtreitung des Princips der Cauſalität, als eines Vernunſtprincips, gründet, ſo hat er doch auch um dieſe Wiſſenſchaft und um die Berichtigung philoſophiſcher Speculationen durch mehrere Werke nicht geringe Verdienſte erworben.

In Frankreich verlohr das carteſianiſche Syſtem ſein Anſehen, und Lockes Grundſätze erhielten den meiſten Beyfall. Bonnet und Condillac ſuchten ihnen gemäß den Urſprung der menſchlichen Erkenntniß begreiflich zu machen. Helvetius vertheydigte den gröbſten Materialismus. Montesquieu erregte das Nachdenken über Staatsformen und Staatsgeſetze. J. J. Rouſſeau ſuchte ſeine Zeitgenoſſen mit der natürlichen Beſtimmung des Menſchen bekannt zu machen, berichtigte die Grundſätze der Erziehung, erörterte die natürlichen und unverlierbaren Rechte des Menſchen, und erklärte die democratiſche Regierungsform für die vollkommenſte.

So wie die Philoſophen Deutſchlands anfingen mit den Grundſätzen und Behauptungen der Ausländer bekannter zu werden, ſo verlor ſich auch unter ihnen der große Eifer, mit dem die Leibnitziſch-Wolfiſchen Hypotheſen in der ſpeculativen Philoſophie waren vertheydigt worden; und ſelbſt die Methode, dieſe Wiſſenſchaft zu bearbeiten, litt eine große Veränderung, da man jetzt mehr bemüht war, die Beobachtungen der Wir-

kun-

kungen des menſchlichen Geiſtes zu erweitern und zu berichtigen, daraus zuverläßige Grundſätze abzuleiten, und nach denſelben die Fragen der ſpeculativen Philoſophie zu beantworten. Garve, Feder, Tetens und Platner haben zur Ausbreitung und Befeſtigung dieſer Denkart in der Philoſophie unter den Deutſchen vorzüglich viel beygetragen, und durch ihre Schriften es bewirkt, daß ſpeculative Philoſophie nicht mehr ausſchließend das Eigenthum der Schulen blieb. Vielleicht würden auch die Philoſophen Deutſchlands ſobald nicht wieder an die Aufbauung ſchulgerechter Syſteme gedacht haben, wenn nicht Kant ihrem ſpeculativen Nachdenken eine neue Richtung und Nahrung gegeben hätte.

Ehe noch die Kritik der reinen Vernunft von ihm herausgegeben würde (1781), hatte er bereits durch mehrere Schriften ſich als einen der ſcharfſinnigſten Denker bekannt gemacht. In dieſer Kritik aber beabſichtigte er eine gänzliche und gründliche Reform der ganzen Metaphyſik, worauf er durch das Nachdenken über die Humiſche Bezweifelung der Realität des Princips der Cauſalität geleitet war. Durch eine vollſtändige Unterſuchung über den Urſprung, den Umfang und die Gültigkeit der Principien der menſchlichen Erkenntniß von objectiven Dingen ſuchte er nämlich zu beweiſen, daß der Grund dieſer Erkenntniß, oder der Erfahrung, nicht in Dingen, welche außer dem Umfange unſers Bewußtſeyns exiſtiren, ſondern in der urſprünglichen Einrichtung unſerer Sinnlichkeit und unſers Verſtandes und in der vereinigten Wirkſamkeit dieſer

bey-

beyden Erkenntnißkräfte bey der Erfahrung, enthalten und zu ſuchen ſey, woraus er denn weiter folgert, daß der Menſch die Gegenſtände in der Welt nicht, wie ſie an ſich ſelbſt genommen und ihren objectiven Eigenſchaften nach beſchaffen ſind, ſondern nur wie ſie ihm nach der ſubjectiven Einrichtung ſeiner Gemüthskräfte erſcheinen, zu erkennen vermöge, und daß alle reale Erkenntniß des Menſchen auf das Gebiet der Erfahrung eingeſchränkt ſey. Denn aus der Natur der reinen Mathematik, als einer aus lauter nothwendigen ſynthetiſchen Urtheilen beſtehenden Wiſſenſchaft, ſoll es nach ihm ganz unleugbar ſeyn, daß die Anſchauungen Raum und Zeit gar nicht auf reale Dinge außer unſerm Gemüthe Beziehung haben, ſondern nur zu den ſubjectiven Formen unſerer äußern und innern Sinnlichkeit gehören. Aus den logiſchen Beſtimmungen aller Urtheile aber leitet er zwölf reine und a priori im Verſtande liegende Begriffe (Kategorieen) ab, die, ob ſie gleich von aller Erfahrung unabhängig in uns da ſind, dennoch allein zum Gebrauch bey der Erfahrungskenntniß beſtimmt ſeyn, und durch Verbindung mit den empiriſchen Anſchauungen der Sinne dieſe Erkenntniß, oder alle Urtheile, welche auf reale Objecte bezogen werden, erſt möglich machen ſollen, und gründet auf dieſe Deduction der reinen Verſtandesbegriffe die Behauptung, daß die oberſte Geſetzgebung der Natur nicht in den Dingen außer uns, ſondern in unſerm Verſtande und in deſſen weſentlicher Einrichtung enthalten ſey. Was endlich die Idee der Vernunft vom Unbedingten, und die daraus abgeleiteten Ideen

von der Seele, von der Welt und von der Gottheit betrift, ſo ſollen nach ihm dieſe Ideen gleichfalls nicht dazu beſtimmt ſeyn, die menſchliche Erkenntniß von Dingen über die Erfahrung hinaus zu erweitern, ſondern, vermöge ihres Urſprungs aus den Vernunftſchlüſſen und aus den formalen Unterſchieden dieſer Schlüſſe, eigentlich nur Regeln und Ideale für den Verſtand ſeyn, um ſeine Erkenntniſſe von den Erfahrungsobjecten der Vollſtändigkeit, die jene Ideen, nach ihrem urſprünglichen Sinne genommen, bezeichnen, ſo nahe wie möglich zu bringen.

Nicht weniger wichtig iſt die Vervollkommnung der praktiſchen Philoſophie, welche Kant in der Kritik der praktiſchen Vernunft beabſichtigt. Zwar hatten ſchon ſeit den älteſten Zeiten mehrere Philoſophen eingeſehen, daß zwiſchen dem Beſtreben, den Geboten der Pflicht eine Genüge zu thun, und zwiſchen dem Beſtreben nach Glückſeligkeit ein weſentlicher Unterſchied ſtatt finde, daß jenes Beſtreben nicht aus dieſem abgeleitet werden könne, und daß der Tugend eine von allen ſinnlichen Gefühlen der Luſt unabhängige Würde eigenthümlich ſey. Auch hatte man bereits die Vernunft für die moraliſche Geſetzgeberin der menſchlichen Handlungen erklärt. Aber keiner dieſer ältern Philoſophen hat es ſich ſo ſehr wie Kant angelegen ſeyn laſſen, die Natur des Unterſchiedes zwiſchen den moraliſchen Geſetzen und den Forderungen der Sinnlichkeit an den menſchlichen Willen zu entwickeln, die Beſchaffenheit des Einfluſſes, den die Vernunft auf das Begehren ha-

haben ſoll, zu beſtimmen, und eine allgemeine Regel feſtzuſetzen, aus der die moraliſche Möglichkeit jeder Handlung, oder jede dem Menſchen obliegende Pflicht ſich erkennen ließe. Dieſe Regel, oder dieſen Probierſtein aller Befugniſſe des Thuns und Laſſens für den Menſchen, will er in dem Grundſatze: handle nach einer Maxime, nach der du zugleich wollen kannſt, ſie ſolle ein allgemeines Geſetz werden; entdeckt haben. In den aus den Geſetzen der praktiſchen Vernunft herrührenden Bedürfniſſen des Menſchen glaubt er auch den einzigen ſichern Grund des Glaubens der Menſchen an einen moraliſchen Schöpfer und Regenten der Welt und an die Unſterblichkeit der Seele ausfindig gemacht zu haben.

Seine Verbeſſerungen der ſpeculativen Philoſophie erſtrecken ſich endlich auch noch auf die Erklärung der Gefühle des Schönen und Erhabenen, deren Quelle er gleichfalls nach einer ſorgfältig angeſtellten Zergliederung ihrer Eigenthümlichkeiten in einem der Urtheilskraft a priori beywohnenden Princip von der formalen Zweckmäßigkeit der Natur findet.

Eine geraume Zeit ging hin, ehe man in Deutſchland auf dieſes Syſtem Aufmerkſamkeit wandte, woran vorzüglich die Menge neuer und ihm eigenthümlicher Kunſtwörter Schuld war. Die allgemeine Literaturzeitung erregte zuerſt mehrere Achtung dafür, indem ſie den transſcendentalen Idealismus als das allein richtige Syſtem der Metaphyſik anpries. Eine

Menge talentvoller Männer traten nun auf, welche ſich mit dem lebhafteſten Enthuſiasmus für das Kantiſche Syſtem erkärten. Schultze, Schmid, Jacob, Heydenreich, Kieſewetter und Beck haben die meiſte Aufmerkſamkeit erregt. Andere Verehrer des neuen Syſtems ſchränkten ihre Bearbeitung deſſelben nicht auf bloße Erläuteruugen ein, ſondern ſuchten entweder deſſen Gewißheit durch neue Gründe zu vermehren, oder bemühten ſich, die darin enthaltenen Hauptideen in einer ganz vollendeten ſyſtematiſchen Einheit und gereinigt von allen dem transſcendentalen Idealismus fremden Grundſätzen darzuſtellen, unter denen Reinhold und Fichte den größten Beyfall erhalten haben. Inzwiſchen fehlte es doch auch in Deutſchland nicht an Gegnern, die dieſes Syſtem beſtritten, und theils die ältern Syſteme des realiſtiſchen Dogmatismus gegen daſſelbe vertheydigten, wie Feder, Eberhard, Platner und Tiedemann, oder die Ausführbarkeit der, jeder Metaphyſik überhaupt und der kritiſchen insbeſondere zum Grunde liegenden Abſicht, beſtritten, wie der Verfaſſer des Aeneſidemus. Aber nicht ſowohl dieſe Gegner, als vielmehr der, von den Verehrern des neuen Syſtems mit vieler Bitterkeit geführte Streit über den wahren Sinn ſeiner Grund- und Lehrſätze haben bereits in Deutſchland eine Gleichgültigkeit gegen alle Anpreiſungen deſſelben hervorgebracht, von der zu wünſchen iſt, daß ſie nicht in Gleichgültigkeit gegen alle Beſchäftigung mit abſtracten Speculationen übergehe. Die Kenntniß der Ausländer von dieſem Syſteme ſchränkt ſich bis jetzt noch größtentheils auf diejenigen

nigen Urtheile ein, welche darüber in deutſchen Zeitſchriften vorkommen.

Mit ganz vorzüglichem Eifer iſt auch in dieſer Periode die Geſchichte der Philoſophie, und zwar allein in Deutſchland, vervollkommnet worden. Genannt zu werden verdienen in dieſem Fache beſonders: Mosheim, Brucker, Meiners, Tiedemann, Gurlitt, Buhle, Tennemann.

§. 20.

Arzneykunde.

Von jeher hatten die Aerzte Verſuche gemacht, die neueſten philoſophiſchen Syſteme mit den allgemein angenommenen Lehren der Arzneykunde zu verbinden, und dadurch der letztern mehrere Beſtimmtheit und Gewißheit zu geben; aber nicht immer waren dieſe Verſuche von einem glücklichen Erfolge gekrönt. Daſſelbe geſchah auch zu Anfange dieſer Periode, wo ſich die Heilkunde noch in einer ſehr großen Unvollkommenheit befand, wenn man ihren damaligen Zuſtand mit dem vergleicht, in welchem wir ſie jetzt erblicken. Regius und ſeine Zeitgenoſſen waren eifrige Anhänger der Lehren des des Cartes, und erſt ſpäter ſah man es ein, daß die Heilkunde ſich nicht allein auf theoretiſche Grübeleien und ſophiſtiſche Spitzfindigkeiten gründen könne, ſondern daß die Hauptſtütze derſelben eine vernunftmäßige Empirie ſey. Allein itzt wirkt das eifrige Studium der kritiſchen Philoſophie, welchem die

hellſehendſten Köpfe unter den neueſten Aerzten ergeben ſind, mit Wunderkraft auf dieſe Kunſt, und am Ende des achtzehnten Jahrhunderts erſcheint ſie in einem ganz andern Lichte, als es die dogmatiſch-mechaniſchen Lehren im Anfange deſſelben jemals erwarten ließen. Nicht weniger wirkſam zum Beſten der Medizin waren die Rieſenſchritte, welche man in der Ausbildung der Naturkunde und der Chemie machte, deren neueſten Lehren man auf das innigſte mit der Medizin verwebte. Schon Herrmann Boerhaave und Stahl legten den Grund zu dieſer Revolution, und ihre, durch ganz Europa verbreiteten, Schüler wandten ihre Lehren nicht allein mit dem glänzendſten Erfolge an, ſondern ſchritten immer weiter vor, ſo daß ſich auf der einen Seite die froheſten Hoffnungen zeigen, welche aber freylich auf der andern durch Syſtemſucht und oft ſehr unphiloſophiſche Parteylichkeit verdunkelt werden.

B. S. Albinus war unſtreitig der größte Mann, welchen die Anatomie in dieſer Periode aufzuweiſen hat; außer ihm aber ſind die Namen eines Heiſter, Cheſelden, Ruyſch, Alex. Monro, Röderer, Lieutaud, Gautier d'Agoti, Sue, P. Camper, Zinn, Winslow, Walter, Mayer, Vicq d'Azyr, J. Hunter, Wrisberg, Meckel, Sömmering, Scarpa, Hildebrandt, Loder und vieler andern, als großer Anatomen, bekannt. Maſcagni's und Cruikſhanks große Bemühungen erhellten das bisher nur wenig bekannte Saugaderſyſtem. Von großem Gewinne für die Zerglie-

gliederungskunſt waren die meiſterhaften Abbildungen, welche die gröſsten Künſtler Europens lieferten. Der unſterbliche Albert von Haller, Boerhavens Schüler, befreyete die Phyſiologie von vielen Irrthümern, und brachte Gliſſons vergeſsne Reizbarkeit aufs neue empor. Sein Gegner war der berühmte Hamberger. Jadelot, Blumenbach, Procheska und Hildebrandt ſind neuere, berühmte Lehrer dieſer Wiſſenſchaft. Die Pathologie trennte ſich bald in die beyden Schulen der Säftepathologen, von denen van Swieten, Grant, Stoll, C. L. Hofmann, Wedekind, Nicolai u. a. die Häupter waren, und der Nervenpathologen, für deren Lehren ſich noch neuerlich J. U. G. Schäffer erklärte. Den erſten Verſuch zu einer ſyſtematiſchen Anordnung der Krankheiten machte F. B. de Sauvages, dem bald andre, beſonders Linné, Cullen und neuerlich K. Sprengel nachfolgten. Nach Stoll's Zeiten gewann das Syſtem der Gaſtriſten beſonders in England und Deutſchland ein groſses Gewicht, welchem aber jetzt genauer beſtimmte Gränzen geſetzt ſind. Jetzt beſchäftigt alle denkenden Aerzte der Streit über das von John Brown errichtete neue Syſtem der erregenden Medizin, deſſen Vertheidiger Beddoes, Trotter, Moscati, Raſori, J. P. und J. Frank, Weikord, Röſchlaub und B. Ruſh, an Hufeland und Girtanner ſtarke Gegner finden. Die ſtarken Fortſchritte, welche die Naturgeſchichte, beſonders die Botanik machte, in welcher Tournefort, Haller, Heiſter, Juſſieu und endlich Carl von Linné, die ſinnreichſten Syſteme entwarfen, verbunden mit den Re-

volutionen in der Chemie, geben der Arzneymittellehre und der Pharmacie einen hohen Grad von Vollkommenheit. Man ſäuberte den Arzneyvorrath von einer großen Menge unnützer und ekelhafter Mittel, ſchränkte dadurch auf der einen Seite die Menge der Medikamente ein, erweiterte aber dies Feld auf der andern, durch Verſuche mit neuen Mitteln, und ſuchte beſonders mit Glück ausländiſche Producte durch einheimiſche zu erſetzen. Murray, Scherf, Cullen, Aneman, Jahn, Tode, Hahnemann u. a. haben mit glücklichem Eifer in dieſem Fache gearbeitet, obgleich ſie dem Forſcher noch vieles zu unterſuchen gelaſſen haben. Die Semiotik wurde dadurch, daß man in ihr mehr allgemeine Regeln aufſuchte, um vieles verbeſſert, und Gruner iſt jetzt der erſte Lehrer derſelben. Die Diagnoſtik, welche lange vernachläſſigt blieb, iſt jetzt durch Wichmanns Verſuche zu einem Gegenſtande der Unterſuchungen vieler gelehrten Aerzte geworden. Auch in dieſem Theile der Medizin zeigt ſich der große Nutzen der Kupferſtecherkunſt, durch pathologiſche Abbildungen, beſonders der Hautkrankheiten. Bey dieſer Vollkommenheit aller Grundlagen des mediziniſchen Wiſſens hob ſich der praktiſche Theil der Heilkunde ungemein, und die zweckmäßigen Anſtalten auf den wichtigſten Akademien Deutſchlands, Englands, Italiens und Frankreichs, unterſtützten die Aufnahme deſſelben. Unſre Zeit iſt reich an gelehrten praktiſchen Aerzten, von denen Stoll, de Haen, Haller, R. A. Vogel, Cullen, van Swieten, Werlhoff, Fr. Hoffmann, Torti, Sydenham,

ham, Fordyce, Fothergill, Pringle, Baldinger, Mead, Hebenſtreit, Platner, Tiſſot, Tode, Zimmermann, Dimsdale, Richter, Marcus Herz, Marcus, J. P. Frank, Benj. Ruſh, Morgagni, Hufeland, Lentin, Wichmann, Reil, Meckel, Markard ſtatt vieler anderer genannt zu werden verdienen. Im Anfange dieſer Periode war die Chirurgie noch wenig über den handwerksmäßigen Gang erhoben, welcher ſie bisher erniedrigt hatte. England und Frankreich bahnten zuerſt den Weg zur Vollkommenheit dieſer Kunſt, und bald ſuchten auch große deutſche Aerzte eine Ehre darin Wundärzte zu ſeyn. Berühmte Chirurgen dieſes Zeitraums ſind: Heiſter, Petit, Acrel, Schmucker, Meckel, Richter, Theden, Murſinna, Loder, Plank, Bilguer, Bromfield, Percival, Pott, Deſault, David, Pouteau, Siebold, Bell, Sabatier, Touſſaint Bordenave u. ſ. w. Eben ſo iſt die Geburtshilfe durch die Errichtung großer und zweckmäßiger Entbindungshäuſer und durch den Eifer gelehrter Männer zu einem hohen Grade von Vollkommenheiten geſtiegen. Beſonders zeichnen ſich aus: Röderer, Levret, Smellie, Stein, Roonhuys, Wrisberg, Sigaud, Siebold, Baudeloque, Stark, Oſiander, Saxtorph u ſ. w. Beſonders merkwürdig ſind die Streitigkeiten, über den Gebrauch der Inſtrumente, die von einigen Hebärzten lebhaft empfohlne Synchondrotomie, und die von Smellie genauer beſtimmten Verhältniſſe des Kindes zum Becken u. ſ. w. Hufeland errichtete am Ende dieſes Zeitraums eine neue mediziniſche Wiſſenſchaft, die Makrobiotik. Sehr

wichtig iſt übrigens noch der Enthuſiasmus, mit welchem Fauſt und Junker an der Ausrottung der Blattern arbeiten. Die Thierarzneykunde bekommt durch die Bemühungen eines Vicq d'Azyr, Brugnone, Grignon, Abildgaard, Camper, Thorel u. a. und durch die Errichtungen großer Veterinarſchulen, eine beſſere Form.

Erſt in dieſem Zeitraume fing man mit Eifer an, die Geſchichte der Medizin zu treiben. Le Clerc, Haller, Freind, Stolle, Black, Baldinger, Almeloveen, Lange, Albinus, Correre, Neſſi, Afzelius, und in den neueſten Zeiten Curt Sprengel, Ackermann und Metzger haben in dieſem Fache gearbeitet.

§. 21.

Rechtswiſſenſchaft.

Noch nicht feſt und ſicher, aber raſch und im Ganzen dem noch entfernten Ziele annähernd, war der Gang, den die Kultur der Rechtswiſſenſchaft während dieſes Zeitraums in den hellern Theilen von Europa nahm. Das Licht der Philoſophie drang endlich auch in einige Regionen des Rechtsgebiets, und am meiſten in diejenigen, wo die Finſterniß für die Menſchheit am drückendſten war. Schon in der Mitte dieſes Jahrhunderts wurde die Ueberzeugung, die ſchon vorher einſichtsvolle Rechtsgelehrte und Geſchäftsmänner gehabt hatten, daß die größtentheils aus der Nähe der pontiniſchen Sümpfe hergeleiteten Rechtsquellen

len mit vielem ſchädlichen Unrathe angefüllet wären, lebendiger. Zuerſt ließ man nichts unverſucht, ſowohl das Durcheinanderfließen exotiſcher und einheimiſcher Rechtsquellen möglichſt zu verhüten, als auch jede derſelben mit hiſtoriſcher, kritiſcher und hermeneutiſcher Kunſt zu ſäubern. Deutſche, Niederländer und Franzoſen beſchäftigten ſich damit, während daß die aus der wolfiſchen Schule ausgegangene Demonſtrirſucht ſich damals, wie jetzt der ſeit kurzem Mode gewordene Scheidungsproceß reiner und empiriſcher Principien, einiger Juriſtenköpfe bemächtigte. Nun aber weckten und verbreiteten Männer, wie Montesquieu, Friedrich II., Beccaria, Sonnenfels, Schloſſer, Filangieri, Soden, den Geſchmack an dem Studium der Geſetzgebungstheorie, ſo daß nicht nur eine anſehnliche Zahl Schriftſteller aus mehrern Nationen daſſelbe Thema, freylich nicht mit gleichem Glücke, abhandelten, ſondern auch immer mehrere Staats- und Geſchäftsmänner für die daraus reſultirende Nothwendigkeit einer tiefer greifenden Rechtsreform gewonnen wurden. Eine ſchlimme Folge davon war indeſſen, daß nun auch die Periode begann, in der die Liebe zum kritiſch-exegetiſchen Quellenſtudium erkaltet iſt. Hingegen war es herrlicher Gewinn, daß die Geſetzbücher Friedrichs, Leopolds von Toskana, Joſephs, Catharinen II. Entwurf, und einige andre, beſonders deutſcher Fürſten, Beweiſe wurden, daß die, von vielen für zu jovialiſch gehaltene Hoffnung einer totalen Juſtizreform, durch Männer wie Cocceji, Suarez und Carmer, unter ſelbſtthätigen und weiſen

Fürſten realiſirt werden könne. Das preußiſche iſt auf eine weiſe und vorſichtige Weiſe zuſammengetragen, und ſehr zweckmäßig abgefaſſet. Es wurde publicirt 1794; das öſtreichſche peinliche Recht 1786; das Civilrecht 1787. Aber auch außerhalb der erwähnten Länder geſchah für Geſetzgebung und Geſetzkunde mehr als in den nächſtvorhergegangenen Zeiten. Zwar läßt ſich von Deutſchland, als ein Ganzes betrachtet, in dieſer Hinſicht faſt gar nichts rühmen, außer eine neue mit den Mainzer Originalen verglichene Ausgabe der Reichsabſchiede, aber in den mehrſten Reichslanden, und überall in Europa ſind die Geſetze einzelner Staaten in gedruckte Sammlungen gebracht, Auszüge aus Geſetzbüchern, zuweilen in Form der Catechismen, gemacht, und Repertorien über einzelne Legislationen verfertigt. Die auf gewiſſe gleichartige Gegenſtände ſich beziehenden Geſetze in Deutſchland wurden vorzüglich von Bergius und Beckmann geſammelt. Auch außer den Gränzen eines Staats erhielten ſeine Geſetze oft eine heilſame Publicität, durch die Journale. Beſonders öffneten ſich für das poſitive Staatsrecht, viele bisher ängſtlich verſchloſſen gehaltene Quellen. Dergleichen enthalten die Sammlungen von Meiern, Pachner, von Eggenſtorf, Schauroth, Herrich, König, beyden Moſen, für Deutſchland. Durch Sammlungen von Reuß, Völkerverträgen machten ſich vorzüglich Maillardiere, Wenk, von Martens, Graf von Herzberg, Jenkinſon u. a. verdient. Auch die Rechtsquellen der Vorzeit blieben nicht unbeachtet. Hieher

her gehört Brenkmanns, Gebauers und Spangenbergs vereinigte Bemühung um eine genaue und kritiſche Ausgabe des Corpus juris civilis; Juſt H. Böhmers Verdienſte um das Corpus jur. Canonici, Ritters Codex Theodoſianus u. a.

Das Naturrecht mit Inbegriff des allgemeinen Staats- und Völkerrechts hat ſich der wiſſenſchaftlichen Form am mehrſten genähert. Nachdem es Höpfner und Ulrich durch ſchärfer gezogene Linien von benachbarten Gebieten genau geſchieden hatten, und Hufelands ſchönes Lehrgebäude vollendet war, bemerkte man in den, nun zahlreich erſcheinenden, Grundriſſen, die vorher erwähnte Abſonderungslehre der reinen und der empiriſchen Erkenntniſſe, vornemlich in den Werken, worin Fichte, Jacobs, Schaumann, Tieftrunk, und endlich Kant ſelbſt ihre Speculationen auf dieſes Fach angewendet hatten. Klein lieferte, beſonders für Rechtsgelehrte, ein Meiſterwerk. Die Unfruchtbarkeit des Auslandes iſt gegen die Deutſchen abſtechend; doch haben wir verſchiedene das allgemeine Staatsrecht angehende Schriften von Ausländern, und bey der Revolution in Nordamerica und in Frankreich ſchrieb man vieles über das natürliche Völkerrecht. Rouſſeau und Payne ſtehen an der Spitze dieſer Schriftſteller. Von den deutſchen Bearbeitern des Staatsrechts wird die Nachwelt ſchwerlich einen mehr ehren als Schlözern. Voß iſt ſein Commentator

Die

Das poſitive Staatsrecht des Reichs hatten die Deutſchen früher als andre Nationen bearbeitet. Dieſe hatten wol einzelne dahin gehörende Schriften; auch erhielten ſie ſeit 1740 reichlicher als ehemals gedruckte Sammlungen ihrer Staatsacten. Aber ſie hatten in dieſer Wiſſenſchaft keine ausführliche Werke, noch weniger das Ganze umfaſſende Lehrbücher, ja es waren ſelbſt Deutſche, welche von dem Staatsrecht einiger auswärtigen Reiche die erſten Verſuche lieferten. Keine Nation kann einen Moſer aufweiſem, deſſen raſtloſen, ſein ganzes Leben hindurch fortgeſetzten, Fleiße wir eine ganze aus den Staatsacten zuſammengeleſene Bibliothek des deutſchen Staatsrechts zu danken haben, wodurch die weitere Kultur des deutſchen Reichs- und Landesſtaatsrechts dergeſtalt beſchleunigt wurde, daß gegenwärtig dieſer Bezirk in dem Felde der deutſchen Jurisprudenz unter die angebauteſten gehört. Der Ertrag der ausländiſchen Literatur iſt in dieſem Fache dagegen gering. Wir haben die vornehmſten davon ſchon zum Theil bey der Geſchichte der Regierungsformen genannt; wenige gleichen einem Delolme und Mably. Der große Fleiß der Deutſchen iſt außer andern Urſachen aus der auf ſo mancherley Art zuſammengeſetzten Verfaſſung des Reichs, dem darin ſo tief eingeflochtenen ſtaatsrechtlichen Verhältniſſe der katholiſchen und proteſtantiſchen Religionsgenoſſen, und der durch Moſers Aemſigkeit erleichterten Benutzung der vorhandenen Materien erklärbar. Von denjenigen, die ihre Vorgänger durch beſſere Anordnung

nungzweckmäßigere Auswahl und Geſchmack übertroffen haben, verdient Pütter mit Recht genannt zu werden, der durch eine noch immer nicht gewöhnliche Vereinigung dieſer Eigenſchaften ſeine Schriften claſſiſch gemacht hat. Große Verdienſte hat ſich C. Fr. Häberlin durch ſeine für gebildetere Stände beſtimmte Bearbeitung des pütterſchen Lehrbuchs erworben. Aeltere Verfaſſer einer Theorie des D. St. R. waren Schmauß u. a. Neuere, von Selchow, Majer, Kretſchmann, Dabelow u. v. a. und die Katholiken, die immer noch in manchem praktiſch wichtigen Gegenſtande von den Proteſtanten abwichen: B. Schmidt, von Riegger, von Kreittmayr u. a. Die Zahl der Schriftſteller über einzelne Materien iſt übergroß, und der Raum erlaubt nicht die Namen ſelbſt aller vorzüglichen zu nennen, zu welchen gehören: Eſtor, H. D. und J. W. Hofmann, Strube, Buder, Neitelbladt, J. J. Reinhard, Scheidt, von Preuſchen, Möſer, Gr. v. Herzberg, von Steck, H. W. v. Günderode, Rudloff, v. Dohm, Muſäus, Biener, Schnaubert, Klüber, Reitemeier, von Eggers, Dantz, u. v. a. und die Katholiken v. Horix, von Ickſtatt, von Eberſtein, von Sartori u. v. a. Das Kirchenſtaatsrecht wurde auch von den Katholiken nach einem von ihren Vorgängern ſehr abweichenden Syſtem vorgetragen, vornemlich von Neller, Febronius (von Hontheim), von Hiegger, Schramm, Rautenſtrauch, Eybel, von Sartori, Dieterich, Schenkel. Vorzügliche proteſtantiſche Schriftſteller darin ſind: Wieſenhaver, von Mosheim, G. L.

Böh=

Böhmer, Majer, Schnaubert. In dem Staatsrechte einzelner Reichslande geſchah verſchiedenes von Moſer, beſonders von Scheidt, mehr in den neuern Zeiten von Schrötter, Breyer, v. Kampz, v. Römer und Guſtermann. Roth und Schnaubert haben durch Theorieen eines gemeinen Territorialſtaatsrechts einen neuen akademiſchen Lehrzweig aufgeſtellt.

Eine der Form nach neue Wiſſenſchaft iſt das praktiſche Völkerrecht, worin noch wenig vorgearbeitet war, als Real, Vattel und Mably ihre Werke ſchrieben. J. J. Moſer ſonderte es zuerſt von der Völkerrechtswiſſenſchaft ab; v. Martens hat es zuerſt ſcientifiſch behandelt, und C. G. Günther, Köhler und v. Römer haben die beſten dogmatiſchen Bücher darin geſchrieben.

Das Privatrecht iſt in allen Ländern häufig erörtert. Ungern übergehen wir hier die neuern Rechtsgelehrten des Auslandes, da unter ihnen die Namen eines Brequigny, Dumont, Blackſtone, Ancher, Zamoysky u. a. berühmten Männer vorkommen. Das deutſche Privatrecht iſt erſt in dieſem Jahrh. zu einer Wiſſenſchaft erhoben, und wird nicht mehr mit dem römiſchen in eine Maſſe vermiſcht. Seine beſſern Bearbeiter J. F. Eiſenhart, Runde, v. Selchow, u. a. ſchlagen gleichwohl verſchiedene Wege ein. Ungeachtet aber viel durch Sammlungen und Erläuterungen der Land- und Stadtrechte, durch wichtige und

belehrende Schriften in dem Handlungs = Wechſel = See= Handwerks = Polizey = und Kameralrechte, in dem Kriegs = Adel = Stadt = Bürger = und Bauernrechte, geſchehen iſt, ſo bleibt doch immer noch mehr darin zu thun. Die vorzüglichſten Schriften darin ſind von: Dreyer, Walch, Lennep, Gerken, Muſäus, Gabke, Thiel, C. L. A. Eiſenhart, Danz, Terlinden, u. a.

Hingegen hat der Geſchmack an einer kritiſch = hiſtoriſchen Bearbeitung des römiſchen Rechts überall abgenommen. Zwar zeigte ſich an ſogenannten eleganten Juriſten im Anfange dieſer Periode kein Mangel; allein das gründliche Studium der alt = römiſchen Geſetzgebung verfiel in den neuern Zeiten, und wir können Männern, wie Weßeling, Reitz, Eckhard, G. Mascow, Platner, Ritter, Chladny, Bach, Hofacker, jetzt nur wenige mehr, außer Biener, Haubold, Guabagni, Invernizzi, Hugo und Seidenſticker an die Seite ſetzen. Die hieher gehörenden Schriften werden alſo auch immer ſeltner. Ein dogmatiſches größres Werk über die Inſtitutionen lieferte Höpfner; dergleichen, aber noch nicht geendigte Werke über die Pandekten: Eichmann, Glück, Köchy, Liekeſtedt. Lehrbücher des römiſchen Rechts ſchrieben Höpfner, Woltär, Waldeck, Helfeld, Schmidt; nach einem Syſtem Tartini, Madihn, Hofacker und Hugo. Ueber einzelne Gegenſtände des bürgerlichen Privatrechts nach Maasgabe der Rechtsquellen haben viele geſchrieben, als: C. F. Harprecht, Rivinus, Ayrer, die Bauer, Ste=

ger, die Hommel, G. B. Becmann, v. Winkler, Schöpf, Zoller, Hombergk zu Bach, Trendelnburg, Mellmann, Kramer, Rau, Hebenſtreit, Kind, Stockmann, E. G. Richter, Rudolf, Geiger, Jaup, Büchner, Weſtphal, Weber, Klügel, Wieſand, Elſaßer, u. v. a.

In dem canoniſchen Rechte verließ man die Ordnung der Decretalen, und ſelbſt aus den Schriften der Katholiken wurde mancher, aus falſchen Religionsbegriffen herſtammende, Lehrſatz entfernt. Schriftſteller außer den oben genannten, ſind, Katholiken: Zellwein, Hedderich, A. Schmidt, Zaccaria, u m. Ausländer; Proteſtanten: Hommel, Wieſe, Kees, Hodermann, u. a.

Auf wenige Theile der Rechtswiſſenſchaft haben Philoſophie, und inſonderheit Cultur des Naturrechts, einen ſo merklichen Einfluß gehabt als auf das Strafrecht. Beccaria und Voltaire erregten die erſte Aufmerkſamkeit auf die Mängel des peinlichen Rechts; bald folgten Paſtoret, Hommel, Gr. Soden, E. C. Wieland, Sonnenfels Filangieri, Globig, Huſter, Gmelin, v. Dalberg, Cella, Erhard u. a. nach, die für ihre Bemerkungen Geſetzgeber, Richter und Lehrer empfänglich fanden. Die Strafen wurden zweckmäßiger und milder, die Folter wurde theils ganz abgeſchaft, theils beſchränkt. Zwar iſt Carls V. peinl. Halsgerichtsordnung in Deutſchland noch immer das peinliche Geſetzbuch; allein jene richtigern Grundſätze werden überall, in Theorie und Praxis, herrſchend. Von den

Ver-

Verfaſſern der Lehrbücher des peinlichen Rechts bemerken wir nur: Koch, Püttmann, C. F. G. und G. J. F. Meiſter, Klein, Kramer; größre Werke haben geſchrieben: J. S. F. v. Böhmer, Quiſtorp, Kleinſchrodt. Von Ausländern ſind merkwürdig: de Valazé, le Febure, Serrant, Boucher d'Argis, Carrard, Renazzi, Rusca, Riſi, Eden, Addington, Clark.

In dem Lehnrechte nahm man ſeit Schilters Zeiten immer mehr deutſche Geſchichte und Alterthumskunde zu Hilfe, benutzte ältre und neue Quellen kritiſcher, machte einen Verſuch in wiſſenſchaftlicher Bearbeitung des natürlichen Lehnrechts, behandelte das poſitive ſyſtematiſcher, und beſchäftigte ſich weit häufiger als ehemals mit dem beſondern Lehnrechte einzelner Provinzen. Böhmer und Püttmann ſchrieben die beſten Lehrbücher; Jenichen und Zepernik machten die größten Sammlungen. Von den vielerley Arten der Lehne hat faſt jede ihren beſondern Schriftſteller gefunden. Die Schriften darin ſind alſo ſehr zahlreich von: Buder, Eſtor, Senkenberg, Gerke, Weſtphal. Biener, Runde, Schnaubert, Poße, Danz, Pocquet, Billecoq, Boutaric, Hervé, Panſay, Raſi, Dragonetti, Ancher, Terlinden, Huszti, Nitray, u. a.

Im Fache der praktiſchen Rechtswiſſenſchaft übertreffen die Schriften von Pütter, Schott und Biſchoff die ältern weit. Mit der Theorie des

Proceſſes würden gewöhnlich die dahin gehörenden praktiſchen Lehren verbunden. Claproth, Oeltze und Danz lieferten darin die vorzüglichſten Werke. An Anleitungen zur reichsgerichtlichen Praxis iſt dieſer Zeitraum vorzüglich reich, und wir haben darin Werke von vortreflichem Gehalte von: Tafinger, Hanzely, Malblanc, Herchenhahn, Danz und v. Berg. Die Referir- und Dekretir-Kunſt, die Archiv- und Registratur-Wiſſenſchaft, und andre Zweige der Rechtspraktik, ſind in brauchbaren Werken abgehandelt: von Tevenar, Püttmann, Vangerow, Kees, Fladt, C. G. Günther u. a. Rechtsfälle und deren Entſcheidung ſind in vielen Ländern, beſonders äußerſt häufig in England, geſammelt. In Deutſchland haben wir dergleichen Sammlungen von: Cramer, Struben, Pütter, v. Selchow, Gmelin und Elſaßer, Schmidt, Klein und Meiſter.

Trefliche Vorarbeiten zu einer noch fehlenden Univerſalgeſchichte des Rechts ſind die von Montesquieu und Goguet. Viele europäiſche Staaten haben eine Geſchichte ihres Rechts erhalten. Ueber die Geſchichte der in Deutſchland geltenden Rechte ſind die beſſern Werke die von Selchow, Walch und Hugo. Als Bearbeiter der Geſchichte des römiſchen Rechts zeichneten ſich aus: Bach, Terraßon, Gibbon, Bear, Schomberg, Haubold und C. A. Günther; des canoniſchen: Pertſch und Spittler. Wiener iſt ein gelehrter und unverdroſſener Forſcher der urſprünglichen deutſchen

ſchen Rechte. Erſt in dieſem Zeitraume wurde der Vortrag der Encyclopädie der Rechtswiſſenſchaft auf deutſchen Univerſitäten gewöhnlich. Pütter, Nettelbladt, Schott, Gildemeiſter, Reitemeyer, Tafinger, Hugo, Dabelow, Eiſenhart, Hufeland und Thibault haben Lehrbücher darin geſchrieben, und nach ſehr verſchiedenen Planen, zum Theil eine Ueberſicht der Rechtsgeſchichte, zum Theil eine Anleitung zum zweckmäßigen Studium der Rechte damit verbunden. An einer allgemeinen Literärgeſchichte der Rechtswiſſenſchaft, auch nur etwa für Deutſchland, wird es ſo lange fehlen, bis ihre einzelnen Zweige bearbeitet ſind, wie von Pütter das deutſche Staatsrecht, und von Ompteda das Völkerrecht. Denn ſelbſt die neuern Literaturen leiſten, bey ihrer ſonſtigen Brauchbarkeit, dasjenige nicht, was man jetzt von einer Literärgeſchichte zu fordern berechtigt iſt.

§. 22.

Theologie.

S. die Journale der theolog. Literatur, vornehmlich von Kraft, Erneſti, Döderlein, Hänlein, Ammon, Paulus, Gabler, u. a. J. O. Thieß Handbuch der neueſten, beſonders deutſchen und proteſtantiſchen Literatur der Theologie B. 1. Liegn. u. Leipzig 1795.

Das ganze Gebiet der theologiſchen Wiſſenſchaften wurde in der letzten Hälfte unſers Jahrhunderts

nicht nur ſehr ſorgfältig und glücklich kultivirt, ſondern auch faſt völlig umgearbeitet. Vornehmlich iſt das geſchehen durch den fruchtbaren Unterſuchungsfleiß in der Kritik und Geſchichte, den beträchtlich vermehrten Vorrath philologiſcher Erkenntniſſe und anderer Hilfsmittel der Bibelauslegung, den freyern Gebrauch der Philoſophie, den beſſern Geſchmack in den Rede-Künſten, die höhere Ausbildung der Mutterſprachen, die überall mehr nach dem Maasſtabe der praktiſchen Brauchbarkeit und Gemeinnützlichkeit angeſtellte Würdigung und Sichtung der Ideen, Sätze, Beweiſe, Methoden.

Fürs erſte bedurfte die **Bibelauslegung** noch ſehr vieler Vorarbeiten der Kritik, um einen ſo viel als möglich richtigen Originaltext hervorzubringen. Die Hilfsmittel dazu ſind theils in größerer Menge zum Vorſchein gebracht, aus Handſchriften, alten Ueberſezzungen, Allegationen der Kirchenväter, und andern Quellen, theils zweckmäßiger benutzt worden. Für die Schriften des A. T. ſind die Bemühungen von Houbigant, Kennicott, Bruns, de Roſſi die wichtigſten geweſen; für das N. T. die von Wetſtein, Griesbach, Matthäi, Birch, Alter, Bowyer. Außerdem haben ſich um dies Fach Semler, Michaelis, Eichhorn, Bode, Woide, Ihre, Knittel, Tychſen, Schleuſner, Haſſenkamp, Münter, Adler, u. a. verdient gemacht. Dann fehlte es aber noch gar ſehr an einer vorurtheilsfreyen Sachkritik; man ging alſo auf der von Capel-

lus und Rich. Simon zuerſt geöffneten Bahn weiter fort, und gelangte durch Semlers, Lardners, Aſtrucs, Michaelis, Eichhorns, Döderleins, Herders, Ilgens, Nachtigals u. a. Nachforſchungen über die Aechtheit, Integrität, Glaubwürdigkeit, kirchliches Anſehn, ja auch über den Geiſt und wahren Werth aller jener heilig genannten, und bis dahin von dieſer Seite zu wenig beleuchteten, Schriften zu ganz neuen Anſichten der Dinge. Neue Aufklärungen erhielten dieſelben theils aus der Naturwiſſenſchaft, Geographie, Geſchichte, Alterthumskunde, vornehmlich von Celſius, Oedmann, Harmar, Faber, Wells, Bachiene, Hamelsveld, Lowman, Warburton, Paulſen, Heß, Wähner u. a. theils aus der Sprachkunde, vornehmlich aus den verſchiedenen morgenländiſchen Dialekten, von Schultens, Reiske, Schröder, aus der Helleniſtiſchen Mundart, von Biel, Fiſcher, Schleuſner, und in Abſicht des N. T. aus Vergleichung anderer griechiſcher Autoren, von Alberti, Palairet, Kypke, Krebs, Bauer, Munthe, Lösner, u. a. Der Ausleger, Ueberſetzer, Paraphraſten des ganzen Codex, oder einzelner Theile, iſt nun eine ſehr große Zahl. Einige der vornehmſten ſind, außer manchen ſchon genannten, Mosheim, Baumgarten, Heumann, Michaelis, Schultens, Venema, Benſon, Doddridge, Pearce, Peirce, Sykes, Clarke, Pyle, Chandler, Lowth, Blayney, Teller, Carpzov, Nößelt, Knapp, Zachariä, Koppe, Velthuſen, Paulus, Ziegler, J. E. C. Schmidt, Schnurrer, Eckermann, Dathe, Döderlein, Heß, Moldenhawer, Roſenmüller,

Hensler, Storr, Morus, Thalemann, Bolten, Stäudlin, Hezel, Schulz, Gabler, Geddes, Bahrdt, Stolz, Kleuker, Vogel, Struenſee, u. a. Auch einige Katholiſche verdienen Erwähnung: Fiſcher, Brentano, Zirkel u. a. und ſelbſt die gelehrten Juden, Moſes Mendelsſohn und Friedländer.

Auf die Glaubenslehre hatte von jeher theils die Philoſophie des Zeitalters, theils der Zuſtand des Bibelſtudiums den größten Einfluß. Dem zufolge erfuhr ſie in neuern Zeiten nicht nur in Abſicht der Methode, ſondern auch der Materie, manche wichtige Veränderung. Doch gilt dies nicht von der Katholiſchen, als welche nur von unverbeſſerlichen und ewig ſtehenden Dogmen weiß; ihre vorzüglichſten neuern Bearbeiter waren: Gazzaniga, Pauli, Tamburini, Stattler u. a. Aus der griechiſchen Kirche, Prokopowicz, Karpinski. Engliſche Gottesgelehrte machten niemals viel aus der ſyſtematiſchen Theologie, und bey der reformirten Kirche in Holland blieb dieſe Wiſſenſchaft ſich meiſtens unverändert gleich. Nur den Ruhm einer gründlichern und fruchtbarern Behandlung der natürlichen Theologie theilten Engländer, Clarke, Oswald, Foſter, Balguy u. a. und Holländer, Nieuwetyt, Wyttenbach u. a. mit Deutſchen und andern Proteſtanten, mit Reimarus, Bonnet, Trembley, Baſedow, Jakobi, u. a. Anfangs war nun die chriſtliche Dogmatik noch völlig in das Kleid der Wolfiſchen Demonſtrirmethode geworfen, wie in Carpovs, Ribovs, Schuberts, Reuſchens

ſchens u. a. Büchern; andre folgten andern Methoden, ohne noch in Sachen etwas zu ändern, wie von Lutheriſchen: Baumgarten, Pfaff, Walch, Klemm, Carpzov, Miller, Leß, Zachariä, Seiler, Storr, u. a. von Reformirten: Stapfer, Endemann, Stoſch, Murſinna. Allmählich aber fing man an, Bibel und Offenbarung zu unterſcheiden, die Kraft der üblichen Beweisſprüche zu prüfen, die Rechte der Vernunft in Glaubensſachen anzuerkennen, die jüdiſchen Zeitideen und Ausdrücke in den chriſtlichen Religionsurkunden näher zu betrachten, und theils in gemeinverſtändliche aufzulöſen, theils als unweſentlich gänzlich zurückzuſetzen, und überall die theologiſche Schulſprache zu verbeſſern. So entſtand ein gereinigteres und feſteres Lehrgebäude. Michaelis, Heilmann, Teller, Semler, Gruner, Töllner, Steinbart, Döderlein, Eckermann, haben daran am meiſten gearbeitet; andre haben einzelne Lehrpunkte unterſucht und berichtiget, vornehmlich Eberhard, Junckheim, Spalding, Schlegel, Löffler, Bahrdt ꝛc. Neuerlich aber hat auch der Geſchmack an der kritiſchen Philoſophie neue Beweiſe, Erklärungen, Stellungen und Einkleidungen der Dogmen hervorgebracht, z. B. in Schriften von Tieftrunck, Ammon, u. a. — Für die Unitarier in Siebenbürgen iſt Lazar der claſſiſche Dogmatiker.

In der Polemik hat man immer mehr die Streitigkeiten der chriſtlichen Kirchenparteyen aufgegeben, und ſich hauptſächlich auf Antideiſtik und Apolo-

gie des Chriſtenthums eingeſchränkt. Dahin gehören die Schriften von Benſon, Bonnet, Chapman, Claparede, Lardner, Conybeare, Leland, Law, Haller, Nößelt, Leß, Kleuker, und vieler anderer.

Chriſtliche Moral wurde unter den Katholiſchen von Stattler, Lauber, Danzer, Sailer u. a. — unter Proteſtanten, nach Mosheim und Baumgarten, von Miller, Cruſius, Leß, Tittmann, Reinhard am vorzüglichſten bearbeitet. Auch hier fand die kritiſche Philoſophie viel aufzuräumen.

Zur Kirchengeſchichte lieferten vornehmlich die katholiſchen Gelehrten, Manſi, Harzheim, Würdtwein, Gerbert u. a. viele theils brauchbare Materialien, theils wichtige Beyträge; Royko und Dannemeyer gute Lehrbücher. Die Patriſtik und ältere Geſchichte der Glaubenslehre bekam durch Gallandi, Oberthür, Schramm u. a. gute Hilfsmittel, viel Licht aber durch Semler, Rößler, Fuchs. Bearbeitungen der ganzen Wiſſenſchaft von vorzüglichem Werthe waren die von Mosheim, Baumgarten, Walch, Schröckh, Spittler, und einzelner Theile derſelben von Gerdes, Planck, Cramer, Strobel, Münter, u. a.

Die eigentlichen Paſtoralwiſſenſchaften ſind von Jakobi, Spalding, Niemeyer viel beſſer, als zuvor, behandelt worden; Homiletik insbeſondre von Schmid, Wagnitz, Marezoll; Katechetik von Miller,

Ro-

Roſenmüller, Gräfe u. a. Die größten Kanzelredner waren vormals die Engliſchen, und auch unter den Neuern zeichneten ſich noch Leland, Secker, Sterne, Enfield, Blair u. a. gar ſehr aus; aber von den Deutſchen, Jeruſalem, Spalding, Teller, Lavater, Zollikofer, Reinhard, Löffler, Marezoll, Ribbeck, werden ſie an Reichthum, Würde und Popularität leicht übertroffen.

Zwey-

Zweyter Abſchnitt.

Eigentliche Geſchichte.

Von 1740 bis 1798.

Erſtes Kapitel.

Geſchichte des öſtreichſchen Succeſſionskriegs.

§. 1.

Die pragmatiſche Sanction.

Quellen u. Hilfsmittel: Von den vornehmſten allgemeinen Sammlungen erſtrecken ſich über dieſen Krieg der Mercure historique et politique; Etat politique de l'Europe; Le journal universel; die neue europäiſche Fama; der europäiſche Staatsſecretarius; die genealogiſch-hiſtoriſchen Nachrichten; *Haverkamps* Staatsgeheimen van Europen; The annals of Europe; Memoires pour servir à l'histoire de l'Europe depuis 1740. Amst. 1749. 2 V. *R. Rolt* representation of the conduct of the several powers of Europe. Lond. 1754, 4 V. The present state of Europe explaining the interests, connexions et views of its several powers. Lond. 1754. Hist. de la guerre de 1741 p. *Voltaire.* à la Haye 1756. Hist. de la derniere guerre de Boheme (p. *Mauvillon*) Francf. 1745. (J. D. v. Olenſchlager) Geſch. des Interregni nach Abſterben Carls VI. Frankf. 1742. 4 B. J. C. Adelungs Staatsgeſch. von Europa

ropa von dem Ableben Carls VI. bis 1748 Leipz. 1762. 8 Th. J. J. Moſers Staatshiſt. von Deutſchl. unter Carln VII. Jena 1743. 2 B. Les campagnes du roi de Pruſse (p. *Stille*) 1762. Geſch. u. Thaten Carls VII. Leipz. 1748. Sammlung einiger Staatsſchriften nach Carls VI Tode. Frankf. 1741. 4 B. Hiſtoriſche Samml. von Staatsſchriften, Frankf. 1744. 12 B. J. G. Haymanns Kriegs und Friedensarchiv. Leipz. 1741. 5 B. u. Neues Kr. u. Fr. Arch. Ebend. 1744. 8 B. Tableau de la guerre de la pragmat. ſanction à Berne 1742. 2 V. Geſchichte des öſtr. Erbfolge=Kriegs. Dresd. 1787. 2 Th. Geſtändniſſe eines öſtreichſchen Veterans (Conjatzo) Dresd. 1788. 1ſter Th. Hiſtoire de mon tems. T. 1 et 2. Fr. C. J. Fiſchers Geſch. Friedrichs II. K. v. Preußen. Halle 1787. 2 Th.

Das Haus Oeſtreich war ſeit Ferdinands I. Zeiten aufmerkſam geweſen ſeine Staaten ungetrennt zuſammen zu halten. Das Teſtament dieſes Prinzen von 1543, ſein Codicill 1547, und die Ceſſionsacte, wodurch Leopold ſeinem Sohn Carl 1703 Spanien abtrat, q) hatten darüber verfügt. Da Carl VI. keine Söhne hatte, ſo wünſchte er ſeine ſämmtlichen Staaten auf ſeine älteſte Tochter zu vererben; welches, da von dem K. Joſeph Töchter vorhanden waren, beſonders wegen der letzten Acte, Schwierigkeiten hatte. Um dieſelben abzuwenden, machte er 1713 eine Erbfolgeordnung, unter dem Namen pragmatiſche Sanction, vermöge deren die ſämmtlichen öſtreichiſchen Staa-

q) Sie ſteht: Hiſt. genealog. Nachr. Th. 3. p. 592.

Staaten an ſeine männlichen und weiblichen Erben, und erſt in Ermangelung derſelben an die joſephiniſchen Erzherzoginnen fallen ſollten. Dieſe pragmatiſche Sanction wurde von nun an das Hauptaugenmerk der Politik des öſtreichſchen Hofs, um welche ſich alle ſeine Staatsunterhandlungen dreheten, und die es bey jedem Vergleiche und Friedensſchluſſe ſicher zu ſtellen ſuchte. Er erhielt auch nicht nur die Anerkennung derſelben von allen öſtreichſchen Hausſtaaten, ſondern auch die Gewährleiſtung dafür von Spanien, Rußland, Großbritannien, den verein. Niederlanden, dem deutſchen Reiche, Preußen, Dänemark, und endlich auch von Frankreich. Die beyden joſephiniſchen Erzherzoginnen mußten bey ihrer Vermählung an die Churfürſten von Sachſen und Bayern, Carl Albert und August, ihre Verzichtleiſtung darnach einrichten, und Sachſen trat, um die polniſche Krone zu erhalten, dem Schluſſe des Reichs bey, Bayern aber nie. Als Carl VI. d. 20. Oct. 1740 ſtarb, nahm ſeine älteſte Tochter Marie Thereſie Beſitz von ſeiner ganzen Erbſchaft, und erklärte ihren Gemahl Franz Stephan zum Mitregenten ihrer Reiche. Aber man machte ihr dieſe Nachfolge von mehrern Seiten ſtreitig. Bayern, Sachſen und Spanien machten Anſprüche auf die ganze Erbſchaft, Sardinien forderte Mailand. Bayern leitete ſeine Foderung aus Ferdinand I. Teſtament her, vermöge deſſen, nach Abgang der männlichen Erben (wie Bayern behauptete) ſeiner drey Söhne, ſeine an H. Albrecht v. Bayern vermählte Tochter in ſeinen Staaten folgen ſollte; Sachſen aus Leopolds

polds Ceſſionsacte an ſeinen Sohn Carl, worin den Töchtern des ältern Sohns die Succeſſion vor den Töchtern des jüngern verſichert wurde; Spanien aus der Theilungsacte zwiſchen Carl V. und Ferdinand I. und aus der Beſchränkung von Philipp III. Ceſſions-acte auf Ferdinands II. männliche Erben. Man wußte, daß Frankreich die Theilung der öſtreichſchen Staaten wünſchte, um dadurch den einzigen Gegner zu entkräften, der damals im Stande war, ihm zu Lande Schaden zu thun.

§. 2.

Friedrich II. tritt auf. Erſter ſchleſiſcher Krieg.

Als dieſe Mächte ſich noch berathſchlagten, und ihre Rechte nur ſchriftlich auseinander ſetzten, wurden an das Haus Oeſtreich Forderungen gemacht von einer andern Macht, die handelte. Der K. v. Preußen Friedrich II. hatte von ſeinem Vater damals eine vortreflich disciplinirte Armee und einen wohl verſorgten Schatz geerbt, und die erſte ſogleich vermehrt. Er zeigte gleich anfangs in einer Streitigkeit mit Lüttich über Herſtall, daß er nicht geneigt ſey, Unrecht zu ertragen. Nach Carl VI. Tode forderte er von Marie Thereſie die ſchleſiſchen Fürſtenthümer Jägerndorf, Liegnitz, Brieg und Wolau, von denen das erſte ſeinen Vorfahren durch rechtmäßige Erbſchaft, die andern durch Erbverbrüderung mit dem letzten Herzoge hätten zufallen müſſen, und ihnen von Oeſtreichs Regenten gegenrechtlich entzogen waren. Er beſetzte daher

her im Dec. 1740 unvermuthet Niederſchleſien, that aber zugleich der Königin ſehr vortheilhafte Friedens- und Allianzvorſchläge. Aber ihr ſtolzes Miniſterium war zu gewohnt, Folgſamkeit, nicht Gleichheit, bey Preußen vorauszuſetzen; ſeine Erbitterung ließ dem Rathe, den Vernunft und die Lage der Umſtände geben mußten, keinen Raum, und wählte den Krieg. Friedrich ſchlug d. 10. Apr. 1741 die Oeſtreicher bey Mollwitz. Man muß dieſen Sieg als die Grundlage der großen Veränderungen betrachten, die ſich nachher in Europa ereigneten. Der König, nun völlig Meiſter im Felde, breitete ſich in Schleſien aus; Unterhandlungen, die zu Kleinſchnellerdorf angeſtellet wurden, unterbrachen den Krieg eine Zeitlang.

Friedrich unternahm denſelben anfangs nicht in Allianz mit Marie Thereſiens übrigen Feinden. Die Unentſchloſſenheit des franzöſiſchen Cabinets hatte die Unternehmungen derſelben bisher aufgehalten. Der 85jährige Card. Fleury verfuhr äußerſt furchtſam. Man unterhandelte mit Bayern nur insgeheim, und ſchlug ſogar einer ſpaniſchen Armee den Durchzug durch Frankreich ab. Endlich drang der Rath der Brüder von Belleisle durch; Frankreich ſchloß eine Allianz mit Bayern zu Nymphenburg (May) und darauf mit Cöln, Preußen, Spanien, Neapel, Pfalz und Sachſen, und beſtimmte ſich zu einer thätigen Unterſtützung der bayerſchen Prätenſionen d. 11. Jul. 1741. Der Churf. v. Bayern drang nebſt einer franzöſiſchen Hilfsarmee in das Oeſtreichſche d. 31. Jul. Eine andre franzöſiſche

Ar-

Armee zwang den König von England, den einzigen Prinzen, von dem die Königin Hilfe erwartete, als Churfürſten von Hannover zu einer Neutralitätserklärung. Goßbritannien hatte damals ſchon einen Krieg mit Spanien. Die Spanier griffen die italieniſchen Provinzen an, und ein ſächſiſches Corps brach in Böhmen ein, im Nov. Rußland wurde durch einen Krieg mit Schweden beſchäftigt. Aber man beging den Fehler, Sardinien nicht zu gewinnen, welches ſich folglich auf öſtreichſche Seite neigte. Unterdeſſen war der Churf. von Bayern Meiſter in Oeſtreich. Da es aber Frankreichs Plan nicht war, ihn zum Herrn von der ganzen öſtreichſchen Monarchie zu machen, ſondern dieſelbe zu theilen, ſo durfte er nicht auf Wien losgehen, ſondern er eroberte mit Hilfe der Sachſen Böhmen, und ließ ſich zu Prag als König huldigen d. 19. Dec. Oeſtreichs Feinde erhielten es auch, daß er, mit Suſpendirung der öſtreichſchen Churſtimme, zum Kaiſer, unter dem Namen Carl VII. gewählt wurde d. 24. Jan. 1742. Frankreich hatte einen hohen Gipfel von Größe erreicht; die Königin bat es vergeblich, ſie nicht zu Grunde zu richten, und Gefühle der Menſchlichkeit gelten zu laſſen, und bot Frankreich Abtretungen in den Niederlanden an. Allein ſie wurde bald aus dieſer bedrängten Lage durch ein doppeltes Glück gerettet. Die Ungern nahmen ſich ihrer mit einer außerordentlichen Treue und Anſtrengung an, und ihre Feinde waren unter ſich ſtreitig. Die Franzoſen ſahen die Eroberungen des K. von Preußen ungern. Zwiſchen ihnen und den Bayern herrſchte kein Zutrauen; die franzöſiſchen Ge-

 nera-

nerale waren unter ſich uneinig; Sachſen ſah Preußens Glück mit Eiferſucht an, und hatte nie einen feſten Plan gehabt, auch verrieth Auguſts Miniſter, der Gr. v. Brühl, ſchon damals den Staat. Die Armeen der Alliirten waren ſchwach. Der Gr. v. Khevenhüller trieb ſie aus dem Oeſtreichſchen, brach in Bayern, und ein anſehnlicher Theil deſſelben nebſt München d. 24. Febr. 1742 wurde erobert. Großbritannien unterſtützte Oeſtreich mit Geld. Allein der K. von Preußen hemmte eine Zeitlang den guten Erfolg. Er ging aus Schleſien in Mähren Febr., aus welchem ihn Prinz Carl v. Lothringen wieder heraustrieb im Apr. Aber er ſchlug denſelben bey Chotuſiz od. Czaslau d. 17. May. Der öſtreichſche Hof wurde nun durch Großbritanniens Vermittlung zum Frieden mit Preußen bewogen, den dieſes, der ſächſiſchen und franzöſiſchen Treuloſigkeit müde, wünſchte. Er wurde zu Berlin d. 28. Jun. geſchloſſen. Der König erhielt darin Nieder- und Oberſchleſien bis auf den kleinern Theil des letztern, und die Grafſch. Glatz mit völliger Unabhängigkeit abgetreten. Sachſen eilte nun gleichfalls die Allianz zu verlaſſen, und ſchloß mit Oeſtreich nicht nur Frieden d. 11. Sept. ſondern auch Bündniſſe.

§. 3.

Glück der öſtreichſchen Waffen.

Oeſtreich konnte jetzt ſeine ſämmtlichen Kräfte gegen den Kaiſer und Frankreich wenden. Die Franzoſen wurden von dem Prinzen Carl und Lobkowitz unter

Brog-

Broglio und Belisle unter die Canonen von Prag getrieben, im Jun. Maillebois konnte ihnen mit einer dritten Armee keine Luft machen, ſo daß jene beyden Heere faſt ganz aufgerieben wurden, und Böhmen bis auf Eger wieder in Oeſtreichs Hände fiel. Sardinien ſchloß mit der Königin eine Allianz, und erhielt das Verſprechen eines Stücks von Mailand und engliſche Subſidien d. 1. Febr. Der H. v. Modena wurde von einer öſtreichiſchen und ſardiniſchen Armee aus ſeinen Staaten verjagt, die Spanier aus der Lombardey vertrieben, der verſuchte Entſatz aus Neapolis leicht zurückgewieſen, und Neapolis durch eine engliſche Flotille zur Neutralität gezwungen d. 2. Aug. Nachdem ein neuer Angriff der Spanier von Frankreich aus zurückgetrieben war, gelang es doch las Minas ſich in Savoyen feſtzuſetzen, d. 28. Dec. Großbritannien unterſtützte jetzt Oeſtreich lebhafter, nachdem der friedfertige Miniſter Rob. Walpole die Verwaltung der Geſchäfte verlohren hatte. Es zahlte ſtärkre Subſidien, und ein engliſches Hilfskorps landete in den Niederlanden. Der Card. Fleury ſtarb d. 9. Jan. 1743, und hinterließ Frankreich durch ſeine Schuld in Verlegenheit, indem es ihm leicht geweſen ſeyn würde, ſeinen Zweck bey Befolgung eines beſſern Plans und mehrerer Thätigkeit zu erreichen. Oeſtreichs Glück dauerte fort. Pr. Carl ſchlug die Bayern bey Simpach völlig; Carl VII. flüchtete nach Frankfurt; die Franzoſen wurden über den Rhein getrieben, und der bayerſche Gen. Seckendorf mußte durch einen Evacuationstractat ganz Bayern den Oeſtreichern einräumen, d. 27. Jun. Eine

Hilfsarmee, die der K. Georg II. von Großbritannien ſelbſt anführte, und der man die lächerliche Benennung pragmatiſche Armee gab, ſchlug den Marſchal v. Noailles bey Dettingen d. 27. Jun. und trieb ihn über den Rhein zurück. r) In Italien ſchlug der Gr. Traun den Gen. Gages bey Campo Santo d. 8. Febr. und die Spanier und Franzoſen verſuchten vergeblich in Piemont zu dringen, d. 7. Oct. Eine von den Engländern in Toulon eingeſperrte ſpaniſche Flotte ging unter franzöſiſcher Bedeckung in See; aber der engliſche Admiral Matthews griff ſie an, und zerſtreute ſie d. 22. Febr. 1744. Frankreich kündigte nun Großbritannien d. 14. März, und Oeſtreich d. 27. Apr. den Krieg an. Ludwig XV. ging ſelbſt mit einer Armee in die öſtreichſchen Niederlande, wo er wichtige Eroberungen machte im Jun. Allein die große öſtreichſche Armee ging unter Carln über den Rhein d. 1. Jun. und drang tief in Elſas. Carl VII. brach zwar wieder mit Oeſtreich, und ließ die Bayern zu den Franzoſen ſtoßen, die aber gleichwohl zu ſchwach zum Widerſtande waren. Ludwig wandte ſich alſo nach dieſer Gegend, fiel aber zu Metz in eine tödtliche Krankheit, im Aug. Ein neuer Bruch des K. v. Preußen befreyete Frankreich aus dieſer gefährlichen Lage.

§. 4.

r) Memoir. de Noailles p. *Millot*. Par. 1777. 6 Vol.

§. 4.

Zweyter ſchleſiſcher Krieg.

Der K. von Preußen gerieth über den Erfolg der öſtreichſchen Waffen in Furcht, da ihm die Geſinnungen des Wiener, Dreßdner und Londner Hofs gegen ihn nicht unbekannt waren. Er verband ſich daher insgeheim mit Pfalz, Heſſen-Caſſel und Frankreich zum Beyſtande des Kaiſers zu Frankfurt d. 22. May 1744, nachdem Oeſtreichs Uebermuth und der geſchickte franzöſiſche Abgeſandte Chauvigny den Reichsſtänden zum Theil über ihre Gefahr bey der zu großen Uebermacht Oeſtreichs die Augen geöfnet hatten. Der König brach mit einer ſtarken ſogenannten kaiſerlichen Hilfsarmee in Böhmen d. 10. Aug. und eroberte das unbedeckte Land leicht. Die Gefahr ſchien deſto größer zu ſeyn, da Pr. Carl die ſtärkere franzöſiſche Armee vor ſich hatte, die ihm den Uebergang über den Rhein verwehren konnte. Allein die Krankheit des Königs verwirrte die Operationen der ohnedies wenig geſchickten franzöſiſchen Generale. Carl kam ungehindert über den Rhein, und ging nach Böhmen. Da auch zugleich eine ſächſiſche Hilfsarmee in dieſem Lande ankam, und der König nach einem fehlerhaften Operationsplane verfahren war, ſo wurden die Preußen aus demſelben ſchnell und mit vielem Verluſte nach Schleſien getrieben, im Oct. Die Oeſtreicher beſetzten Glaz und das preußiſche Oberſchleſien. Es wurde zu Warſchau eine ſogenannte Quadrupel-Allianz zwiſchen Oeſtreich, Großbritannien, Sachſen und den verein.

Niederlanden gegen Oeſtreichs Feinde geſchloſſen d. 8. Jan. 1745. Gleich darauf ſtarb K. Carl VII. d. 20. Jan., worauf Preußens deutſche Alliirten den König verließen. Der ſchon bey dem warſchauer Bündniſſe abgezweckte Plan, dem K. von Preußen Schleſien wieder zu entreißen, wurde durch das Bündniß zu Leipzig zwiſchen Oeſtreich und Sachſen d. 18. May noch feſter beſtimmt, und die Beute ausgetheilt. Allein Friedrich ſchlug ihre Armee, als ſie in Schleſien eindringen wollte, bey Hohenfriedberg ſo völlig, d. 4. Jun., daß er von neuem in Böhmen einbrechen und es den Sommer hindurch auszehren konnte. Als er ſich aus demſelben herausziehen wollte, wurde er bey Sorr von Carln überfallen, den er aber mit großem Verluſt zurückſchlug d. 30. Sept. Ein neuer Plan der Oeſtreicher drohete der Mark Brandenburg und Berlin mit einem Angriff von Sachſen aus. Aber der König brach in die Lauſitz, hob ein ſächſiſches Corps bey Hennersdorf auf, und trieb den Pr. Carl in Böhmen. Der Fürſt von Deſſau rückte in Sachſen und ſchlug den Gr. v. Rutowsky bey Keſſelsdorf völlig d. 15. Dec. Dieſer Sieg endigte Brühls und Oeſtreichs Hartnäckigkeit, mit der ſie bisher Preußens Friedensvorſchläge verworfen hatten, ſchnell. Schon am 25. Dec. wurde der Friede zu Dresden unterzeichnet. Der König blieb in Beſitz von Schleſien, erkannte Franz Stephan als Kaiſer, nnd erhielt von Sachſen eine Million Thaler, die Stadt Friedberg, und das Dorf Schidlo, mit dem beyderſeitigen Oderzoll.

§. 5.

§. 5.

Fortſetz. des öſtreichiſch-franz. Kriegs.

Ein Hauptgrund, warum Friedrich dieſen Frieden ſehnlich wünſchte, war das treuloſe Verfahren ſeiner Bundesgenoſſen, der Franzoſen, die gar nichts zu ſeiner Unterſtützung thaten. Sie waren nach Ludwigs Wiederherſtellung über den Rhein gegangen, und hatten Schwaben beſetzet. Auch trieb eine pfälziſch-heſſiſche Hilfsarmee die Oeſtreicher aus Bayern. Allein die Franzoſen verfuhren in dieſer Gegend zu unthätig. Nur der Tod befreyete Carl VII. von einer abermaligen Flucht aus ſeinem Lande. Der Gr. von Bathiani ſchlug die Franzoſen und Bayern bey Pfaffenhofen völlig, d. 15. Apr. 1745, und der neue Churf. von Bayern, Maximilian Joſeph, ſchloß mit Oeſtreich Frieden zu Füßen d. 22. Apr. Oeſtreich gab ihm ſeine Staaten zurück, wogegen er die pragmatiſche Sanction annahm, und dem Großherzog von Toskana ſeine Stimme zur Kaiſerwahl verſprach. Ohne auf Preußen zu achten, ſchränkte Frankreich ſeine Kriegsoperationen in Deutſchland darauf ein, daß es ſuchte, dieſe Wahl mit Gewalt zu hintertreiben. Allein die dazu über den Rhein geſandte Armee wurde von der pragmatiſchen und öſtreichſchen genöthigt zurückzugehen d. 18. Jul., und der Großherzog von Toskana, Franz Stephan, des pfälziſchen und brandenburgiſchen Widerſpruches ungeachtet, zum Kaiſer gewählt d. 13. Sept. Die größte Macht wandte Frankreich in den Niederlanden an,

wo der Marſchall von Sachſen, einer ſeiner größten Generale, s) den Herzog von Cumberland bey Fontenai in einem blutigen Treffen ſchlug, d. 11. May, und den größten Theil von Flandern eroberte. In Italien hatten Oeſtreichs Waffen ſo lange die Oberhand, bis ſich Neapel von neuem d. 14. May 1744 gegen daſſelbe erklärte, und Preußens Bruch die dortige Kriegsmacht ſchwächte. Der K. von Sardinien verlohr das Treffen an der Stura d. 30. Sept. Die Spanier und Franzoſen wurden durch Genua's Allianz 1745 in der Lombardey völlig Meiſter, und eroberten ganz Mayland, Parma und Piacenza. Frankreich brachte England in große Verlegenheit dadurch, daß es den Sohn des Prätendenten, den Prinzen Eduard nach Schottland ſandte, wo er einen ſtarken Anhang fand, mit demſelben in England und nach dem glücklichen Gefecht bey Preſtonpans d. 2. Oct. bis in Londons Nähe drang. Großbritannien rief den H. v. Cumberland und ſeine Armee aus den Niederlanden zurück, durch welche der Prätendent d. 27. Apr. 1746 bey Culloden völlig geſchlagen wurde, und kaum nach einer langen und mühſeligen Flucht nach Frankreich entwiſchte. t) Auch änder-

s) Hist. de Maurice C. de Saxe (p. Neel) Miet. 1752. 2 V. Hist. de Maurice C. de Saxe p. d'Espagnac. Par. 1773. 2 V.

t) The Edinburgh bistory of the rebellion in the years 1746 et 1747. by A. Henderson. Deutſch. Muſeum 1785. März.

änderte ſich das Glück der Spanier und Franzoſen in Italien. Der Fürſt von Lichtenſtein ſchlug ſie bey Piacenza d. 16. Jun. 1746. und viele Umſtände nöthigten ſie die Lombardey ganz zu verlaſſen, und ſich nach Provence zu ziehen. Nachdem die Kaiſerlichen und Sardinier Genua d. 5. Sept. und ſeinen ganzen Staat beſetzet hatten, drangen ſie gleichfalls in die Provence d. 30. Nov. Aber der tyranniſche Druck der Oeſtreicher erregte im Genueſiſchen einen allgemeinen Aufſtand, durch welchen ſie aus dem Lande getrieben wurden, und Provence verlaſſen mußten d. 3. Febr. 1747, worauf der Krieg, aber mit ſteter Ueberlegenheit von Oeſtreich, im Genueſiſchen und in Piemont fortgeſetzet wurde. Die Franzoſen hatten indeſſen die öſtreichſchen Niederlande völlig erobert, und den Pr. Carl bey Raucoux geſchlagen d. 11. Oct. 1746. Holland hatte zu der öſtreichſchen Armee Hilfstruppen ſtoßen laſſen, ſie mit Kriegsbedürfniſſen verſehen, und den geſchlagenen Truppen Zuflucht in ſeinem Lande verſtattet. Frankreich hatte ſich mehrere male, und noch 1746 Mühe gegeben, die Republik zur Neutralität zu bewegen, welches aber die engliſche und oraniſche Partey ſtets verhindert hatte. Eben ſo hatte England den Erfolg von Friedensunterhandlungen verwehrt, die zu Breda 1746 angeſtellt waren. Frankreich brach nun plötzlich in die Generalitätslande d. 17. Apr. 1747, und eroberte ſchnell das ganze holländiſche Flandern. Dieſer Angriff brachte abermals eine Revolution in den Niederlanden hervor. Ein allgemeiner Volkstumult bewirkte die Erneuerung der Statthal-

terſchaft, und ſtellte den Prinzen Wilhelm IV. an die Spitze des Staats. Aber mehrere Umſtände trugen bey, daß der Erfolg nicht dem gleich war, den Wilhelms III. Erhebung hervorgebracht hatte. Der M. v. Sachſen ſchlug den wenig geſchickten H. v. Cumberland bey Lawfeld d. 2. Jul. und der Gr. v. Löwendahl eroberte Berg op Zoom d. 16. Sept. England hatte mit Rußland einen Subſidien-Tractat geſchloſſen, und eine ruſſiſche Armee kam nach Deutſchland 1748. Da an der andern Seite Frankreichs Glück in den Niederlanden fortdauerte, und Maſtricht in Gefahr war erobert zu werden, auch alle Mächte, ſelbſt Großbritannien, nun es ſeine Abſichten durch die Revolution in Holland erreicht hatte, nur nicht Oeſtreich, zum Frieden geneigt waren, ſo wurde derſelbe zu Aaken d. 30. Apr. 1748 von Großbritannien, den Niederlanden und Frankreich unterzeichnet, zwar wider Oeſtreichs Willen, doch trat es ihm endlich bey, d. 23. Oct., welches auch von Spanien d. 20. Oct. und von Sardinien d. 7. Nov. geſchah. Vermöge deſſelben wurden alle gegenſeitige Eroberungen zurückgegeben; der ſpaniſche Pr. Philipp erhielt Parma, Piacenza und Guaſtalla, mit dem Rückfall, nach Erlöſchung des Mannsſtamms, oder Gelangung deſſelben zum ſpaniſchen oder neapolitaniſchen Throne, von Piacenza an Sardinien, und Parma an Oeſtreich; Sardinien behielt die ihm von Oeſtreich abgetretenen mayländiſchen Provinzen. Genua und Modena wurden wieder hergeſtellt, und der Aßiento-Tractat auf die

vier

vier Jahre, während welcher er des Kriegs wegen unterbrochen war, beſtätigt. u)

§. 6.

Großbritanniſcher Krieg mit Spanien und Frankreich.

Schon vor dem Ausbruche des erſten Succeſſionskriegs waren Spanien und Großbritannien mit einander zerfallen. Spanien hielt ſeine Kräfte für vermehrt und wurde von Frankreich aufgemuntert. Es beſchränkte den Aßientohandel aufs äußerſte, und behandelte die Beſatzung der engliſchen, auf dem Schleichhandel ertappten Schiffe hart, ſelbſt grauſam. Auch entſtanden Zwiſte über die Gränzen von Carolina und Florida. Die darüber zu Pardo und Madrit 1739 angeſtellten Unterhandlungen hatten keinen Erfolg. Der Krieg fing zur See an, und der engliſche Admiral Vernon eroberte Porto Bello den 3. Dec. und bombardirte Neucarthagena und St. Domingo. Frankreich miſchte ſich gleich in dieſen Krieg und ſchickte eine Obſervationsflotte nach America, rief ſie aber zurück, ſobald Carl VI. ſtarb. Das damalige engliſche Miniſterium, an deſſen Spitze Rob. Walpole ſtand, liebte den Krieg nicht, und führte ihn ohne Lebhaftigkeit. Vernon konnte weder Carthagena erobern, noch auf Cuba etwas ausrichten, daher auch eine Expedition des Adm. Anſon im Südmeer nicht den

u) Fr. Häberlins Gedanken und Erläuterungen über die aachenſchen Friedensprāliminarien 1748.

den ganzen beabſichtigten Erfolg hatte, 1741. Walpoles Abdankung hatte weniger Wirkung auf dieſen, als auf den Succeſſionskrieg 1742. Indeſſen war England doch überall Meiſter zur See, und verlor auch dieſe Ueberlegenheit nicht, als Frankreich ihm nach dem Seetreffen vor Toulon 1744 den Krieg erklärte. Die Neuengländer nahmen den Franzoſen d. 27. Jun. 1745 Cap Breton; hingegen ſiegte de la Bourdonnaye über die Engländer an der Küſte von Coromandel, d. 7. Jul. 1746 und eroberte das reiche Madras d. 21. Sept. Allein die Siege, welche die Admirale Anſon d. 14. Jun. und Hawke d. 14. Oct. 1747 über die franzöſiſchen Flotten erhielten, richteten Frankreichs Marine und Seehandel zu Grunde. Hingegen misglückte den Engländern ein Angriff auf Pondichery. Seit Philipp V. Tode 1746 führte Spanien, bey Ferdinand VI. Abneigung gegen Frankreich und den ähnlichen Geſinnungen ſeiner Gemahlin, und des Sängers Farinelli, den Krieg überall ſchläfrig und ungern. Der Aachner Friede endigte ihn gleichfalls. Großbritannien gewann nichts in dieſem Kriege, vermehrte aber ſeine Schulden ſehr; doch legte er den Grund zu Frankreichs Ohnmacht. Das Newcaſtle-Pittſche Miniſterium fing während deſſelben an, und mit demſelben Englands Obermacht.

§. 7.

Schwediſch-ruſſiſcher Krieg.

Frankreich wünſchte Rußland während des öſtreichſchen Succeſſionskriegs zu beſchäftigen. Die Schweden

den waren gegen Rußland erbittert wegen ſeiner Einmiſchung in ihre innern Angelegenheiten, und der Abhängigkeit worin es ſie hielt. Es war alſo Frankreich leicht die gyllenborgiſche Partey zu gewinnen, welche über die horniſche ſiegte, und einen Krieg gegen Rußland bewirkte x) Rußland hatte einen Krieg mit den Türken, und war innerlich voll Verwirrungen und Gährung. Allein das höchſt fehlerhaft regierte, von Parteyen zerriſſene Schweden zauderte zu lange. Rußland ſchloß mit den Türken Frieden, und brachte ſeine Armee an Finnlands Gränze, in welches die rußiſchen Generale Keith und Lascy einbrachen, und die Schweden unter Wrangel und Buddenbrok bey Wilmannsſtrand ſchlugen, d. 3. Sept. 1741. Allein da damals die Revolution in Rußland vorging, durch welche Eliſabeth den Thron beſtieg, d. 6. Dec, ſo ſuchte die neue Regierung den Frieden, und ging einen Waffenſtillſtand ein. Weil aber die Schweden glaubten, Rußland könnte den Frieden nicht entbehren, ſo trieben ſie nicht nur ihre Foderungen zu hoch, ſondern verabſäumten auch die gehörigen Rüſtungen. Bey Erneuerung des Kriegs d. 1. May 1742 würden die Schweden unter Löwenhaupt von Poſten zu Poſten getrieben, und endlich unter Bousquet bey Helſingsfort eingeſperrt und gezwungen, in einer Capitulation zu verſprechen, Finnland zu räumen, den 4. Sept. Löwenhaupt und Buddenbrok wurden Volksopfer.

x) Büſchings Mag. 2ter B. S. 323. 8ter B. S. 295. 10ter B. S. 141. 15ter B. S. 1. u. 143.

opfer, und verlohren durch einen Urtheilsſpruch ihr Leben. Die Verwirrung in Schweden wurde sehr dadurch vermehrt, daß die Königin Ulrike Eleonore den 5. Dec. 1741 ohne Erben geſtorben war. Der Reichstag ernannte den Herz. von Holſtein Carl Peter Ulrich zum Thronfolger. Aber da dieſer Prinz zum Erben der ruſſiſchen Krone beſtimmt war, ſo erklärte ſich eine ſtarke Partey für den däniſchen Kronprinzen Friedrich, den auch der Bauernſtand und die Dalekerl wirklich zum Könige ausriefen. Allein Rußland ſchlug den Pr. Adolf Friedrich von Holſtein Biſchof von Lübeck dazu vor, und machte es zu einer Bedingung eines billigen Friedens, daß er und ſeine männlichen Erben die Krone erhalten ſollten. Schwedens große Verlegenheit zwang es zur Einwilligung. Der Friede wurde zu Abo d. 7. Aug. 1743 geſchloſſen; Rußland erhielt darin die Provinz Kymengard und die Feſtung Nyſlot.

Schweden wäre bey ſeiner fehlerhaften Regierungsform unter dem weiſeſten und thätigſten Könige nicht glücklich geweſen. Es war es noch weniger unter dem die Geſchäfte nicht liebenden Friedrich. Nachdem ihn 1748 der Schlag gerührt hatte, überließ er die Regierungsangelegenheiten gänzlich ſeinem Nachfolger und dem Staatsrathe. y) Er ſtarb den 5. April 1751.

§. 7.

y) Schilderung der Lage der öffentl. Angelegenheiten des K. R. Schweden um 1749 in Büſch. Mag, Th. 15. und in des Gr. v. Lynar Staatsſchriften 1. B.

§. 7.

Merkwürdige Begebenheiten in andern europ. Staaten.

Dem K. R. Portugall gereichte die verſchwendriſche und bigotte Regierung des K. Johann V. um deſtomehr zum Verderben, da ſein langer ſiecher Zuſtand die Geſchäfte ganz in die Hände ſeiner Gemahlin Marie Anne und des ſie regierenden Franciscaners Gaſparo de Govea gab. Sein Sohn und Nachfolger Joſeph Emanuel 1750 wurde ebenfalls völlig von ſeinem Miniſter Seb. Joſ. v. Carvalho Marq. v. Pombal geleitet, einem einſichtsvollen, von Vorurtheilen nicht gehaltenen, äußerſt thätigen, die Urſachen von Portugalls tiefem Verfall genau kennenden und ihnen ſtandhaft entgegenſtrebenden Manne, der aber auf Willkühr hinarbeitete, und den Widerſtand, den man ihm entgegenſetzte, durch die gewaltthätigſten und ſelbſt grauſame Mittel überwand. z) Pombal zeigte ſeinen großen Geiſt beſonders bey den ſchrecklichen Unglücksfalle, da Liſſabon und andre Städte des Reichs durch ein fürchterliches Erdbeben verwüſtet wurden d. 1. Nov. 1755. Die Colonie San Sagramento

z) Vita di S. G. di Carvalho e Melo March. di Pombal 1781. 4 V. Memoirs of the court of Portugal and of the administration of the count of d'Oeyras. Lond. 1776. L'etat present du R. de Portugal, Laus. 1775. Lettres from Portugall, Lond. 1778. Ueber Pombal und Portugall (v. Jung) im hiſt. Portef. 1783. Jungs portug. Grammat. Einl. S. 102.

to in Braſilien hatte ſchon lange zu beſtändigen Streitigkeiten zwiſchen Portugall und Spanien Gelegenheit gegeben. Pomball trat ſie an Spanien gegen ein Stück von Paraguay ab. Allein die Jeſuiten hatten ſich dieſes Landes bemächtigt, und übten darin eine unmittelbare Herrſchaft aus, weigerten ſich, es Portugall zu unterwerfen, und verhinderten auch wirklich die Vollſtreckung des Vergleichs 1753. Die unangenehme Behandlung, die ihnen nunmehr in Portugall wiederfuhr, erregte gegen Pombal ihre Feindſchaft. Ein Angriff auf des Königs Leben, d. 2. Sept. 1758, wurde ihnen, und den vornehmen Häuſern Aveiro und Tavora zugeſchrieben, mit Recht oder Unrecht, iſt immer noch keinesweges völlig entſchieden. Aber die Angeklagten wurden mit der äußerſten Strenge beſtraft, und die Jeſuiten überall aus Portugall verbannet. [a])

In Spanien folgte auf den trübſinnigen Philipp V. ſein Sohn Ferdinand VI. Dasjenige was zur innern Verbeſſerung von Spanien unter dieſer Regierung geſchah, war weder tiefwirkend noch fortdaurend. Nach Ferdinands traurigem Tode folgte ihm ſein Halbbruder Carl III. bisher König von Neapolis, auf dem ſpa-

a) *Regno Gesuitico del Paraguay, Lisbon* 1770. (v. Jbagnez) Samml. der neueſten Schriften die Jeſuiten und Portugall betreffend, Frankf. u. Leipz. 1760. Geſch. der Jeſuiten in Portugall unter Pombals Staatsverwaltung, von C. G. v. Murr, Nürnberg 1787. 2 Th.

ſpaniſchen Throne, d. 18. May 1759. Neapolis erhielt Carls dritter Sohn Ferdinand.

Dem zu frommen und zu wenig öconomiſchen Chriſtian VI. folgte auf dem Throne von Dänemark ſein Sohn Friedrich V. d. 6. Aug. 1746. Was Gutes unter der Regierung eines nicht ſelbſt handelnden, wenig einſichtsvollen, Regenten geſchehen kann, das that ſein weiſer Miniſter, der ältere Gr. v. Bernſtorf. b)

Vermöge einer kaiſerlichen Anwartſchaft nahm Preußen nach dem Abſterben des letzten Herzogs von Oſtfriesland Carl Edzard, d. 25. May 1744 von dieſem Lande Beſitz.

b) Points d'accusation formés contre le C. de Bernstorf p. le C. de Daneskiold et reponse du C. de B. in Schlözers Staatsanz. Th. VI. p. 78.

Zweytes Kapitel.

Franzöſiſch- engliſcher und dritter ſchleſiſcher Krieg.

---

§. 1.

Urſachen beyder Kriege.

Quellen u. Hilfsm. Deutſche Kriegskanzley auf die J. 1757—63, 18 B. Beyträge zur neuen Staats- und Kriegsgeſch. Danz. 1757. 18 B. Recueil des deductions manifestes et traités qui ont eté rediges pour la cour de Prusse p. le C. de Herzberg, Berl, 1789. Geſtändniſſe eines öſtreich. Veterans, Th. 3. J. G. Tielkens Beytr. zur Kriegskunſt und Geſchichte des Kriegs von 1756 — 63. Freyb. 1776 bis 86. 6 St. The history of the late war in Germany, by *M. G. Lloyd*, Lond. 1766 — 90. 2 V. überſ. von J. A. Remer, Frankf. u. Leipz. 1777. imgl. von G F. v. Tempelhof mit Anmerk. Berl. 1783. und als Fortſ. der Geſch. von Lloyd 2ter und 3ter Th. 1785. 86. Memoires historiq. sur la guerre que les François ont soutenue en Alemagne 1757. p. *de Bourcet*, Par. 1782. Geſchichte des ſiebenjährigen Krieges, von J. W. v. Archenholtz. 1792. 2 Th. Campagnes de Frederic II. R. d. Pr. de 1756 - 1762. p. Mr. de *W.* (*arneri*) 1788. Histoire de la Guerre de sept ans in den oeuvr. posth. de Frederic II. t. 3. 4. J. Mauvillons Leben des Herz. Ferdinand von Braunſchweig 1792. Vie militaire du prince Ferdinand, (*p. de Schaper*) Magd. 1796. 98. 2 V. Mehrere Aufſätze in

in der militairiſchen Monatsſchrift, Berl. 1785. und in den Anecdoten von K. Friedrich II. von F. Nicolai, Berl. 1788. rc. 6 Hefte.

Der Friede zu Utrecht war ſo übereilt geſchloſſen, daß man die Gränzen des den Engländern abgetretenen Acadiens nicht gehörig beſtimmt hatte. Die Engländer wollten die Abtretung auf alles Land, das zwiſchen Acadia und Neuengland liegt ausgedehnt, die Franzoſen aber nur den Theil der Halbinſel zwiſchen dem Cap Canſeau und Cap St. Marie noch mit Ausnahme von Portroyal und Annapolisroyal darunter verſtanden wiſſen. Außerdem hinderten die Franzoſen den Handel der Engländer mit den Wilden, ſuchten denſelben ſich ſelbſt zu erwerben, und legten am Ohio Forts an. Ferner hatte ſich Frankreich der für neutral erklärten Inſeln, St. Lucia, St. Vincent und Grenada bemächtigt, und in Oſtindien ſtritten die Compagnien der beyden Nationen. Man hatte über dieſe Mishelligkeiten ſeit dem Aachner Frieden unterhandelt, mit welchem die engliſche Nation nicht zufrieden war. Schon 1754 kam es am Ohio zu Thätlichkeiten. Der geſchickte engliſche Abgeſandte zu Paris Gr. v. Albemarle hätte indeſſen ohne eine unglückliche Leidenſchaft den Ausbruch vielleicht verhindert. Die engliſche Nation wurde durch die Intriguen des Herz. von Cumberland vermogt den Krieg zu wünſchen. Großbritannien fertigte unter dem Titel Repreſſalien Caperbriefe aus, und ſandte eine Flotte unter Bos-

cawen an die americaniſche Küſte, welche zwey franzöſiſche Linienſchiffe nahm, 1755 d. 10. Jun.

Der öſtreichſche Hof konnte den Verluſt von Schleſien nicht verſchmerzen, und ſelbſt ſchon während der Fortdauer des Kriegs mit Frankreich war der Hauptgegenſtand ſeiner Politik, den König von Preußen zu erniedrigen und ihm Schleſien zu entreißen. Seine und der benachbarten Staaten Eiferſucht gegen den großen Mann wuchs deſto mehr, je mehr ſie ſahen, wie ſehr er alle europäiſche Regenten in der Kunſt, ſeinen Ländern durch eine weiſe Regierung Wohlſtand und innere Kräfte zu geben, übertraf. Oeſtreich war zum Dresdner Frieden gezwungen worden. Um ihn ſicher brechen zu können, bemühete es ſich um Rußlands Beyſtand, und ſchon in dem Defenſiv-Allianztraktate zwiſchen beyden Mächten, d. 22. May 1746, war ein geheimer, gegen Preußen gerichteter Artikel eingerücket, d) auch bey der K. Eliſabeth ein perſönlicher Haß gegen Friedrich erregt. Der ſächſiſche allmächtige Miniſter Brühl war von Anfang an Oeſtreich verkauft, und der König reizte ſeinen perſönlichen Haß, ſo, daß Sachſen ſich bereitwillig finden ließ, den Plan, Preußens Macht über den Haufen zu werfen, zu unterſtützen, ohne indeſſen der Allianz förmlich beyzutreten. Es waren beſonders die Miniſter Kaunitz, Beſtuchew und Brühl, die an des Königs Verderben arbeiteten. Oeſtreich hatte auf gleiche Art das Cabinet zu Verſailles ge-

d) Moſers Staatsarch. B. 1. S. 1045.

gegen ihn einzunehmen gewußt; Schweden wurde ganz von der Gyllenborgiſchen, franzöſiſchen Partey regiert; zwiſchen Dänemark und Preußen herrſchte Kaltſinn; und mit England war es in Streit, wegen einer auf Schleſien haftenden, von dem Könige übernommenen, aber innebehaltenen Schuldforderung. Des Königs Lage war ſehr bedenklich. Aber glücklicher Weiſe hatte er einen Weg, ſich auf das genaueſte von den Maasregeln ſeiner Feinde gegen ihn zu unterrichten. Der Krieg zwiſchen Frankreich und England war wirklich 1756 angegangen; die franzöſiſche Marine war in ſchlechter Verfaſſung, und die Engländer waren Meiſter zur See. Man entwarf zu Verſailles den Plan, Georg II. durch einen Angriff auf ſeine deutſchen Staaten, die er liebte, zur Nachgiebigkeit zu zwingen, und ſuchte daher die Allianz des Königs von Preußen. Großbritannien wandte ſich an Oeſtreich, das aber theils unzufrieden mit ihm wegen des aachner Friedens war, theils Frankreich nicht beleidigen wollte. Preußen hoffte durch England Rußland zu gewinnen, und war mit dem Verfahren des verſailler Cabinets unzufrieden. Es nahm daher die ihm nun von England angebotene Allianz an, durch welche mit Abthuung der zwiſchen beyden Höfen herrſchenden Zwiſte feſtgeſetzet wurde, daß man nicht zugeben wollte, daß fremde Truppen den deutſchen Boden beträten, den 16. Jan. 1756. Das franzöſiſche Miniſterium, hierüber äußerſt erbittert, und geleitet von der königlichen Maitreſſe, der Marquiſe von Pompadour, zu der die Kaiſerin Königin ſich

ſogar bis zu einer Correſpondenz herabließ, *) ſchloß den 1. May mit Oeſtreich eine Allianz.

§. 2.

Anfang des Kriegs.

Der Krieg zwiſchen Großbritannien und Frankreich hatte ſchon 1755 den Anfang genommen.[e]) Die Engländer wurden unter Braddok am Ohio geſchlagen, d. 8. Jun. Johnſon beſiegte die Franzoſen bey Crownpoint d. 9. Jul. Ungeachtet Frankreichs Marine gleich im erſten Jahre zu Grunde gerichtet wurde, und es auf keinen Seekrieg denken konnte, wußte es doch in England Furcht vor einer Landung zu erregen. Ein Corps Hannoveraner und Heſſen wurde nach England übergeführt, um die Küſten zu decken. Allein während dieſer Vorſpiegelungen griffen die Franzoſen unter dem Herz. v. Richelieu die Inſel Minorca an; Galiſſonniere trieb den engliſchen Admiral Bing in einem Treffen zurück, den 20. May, 1756 und die Inſel wurde nach Bezwingung des

*) C. Duclos geheime Memoiren, Th. 3. S. 12.

e) *Entick's* general hiſtory of the late war, Lond. 1764. 5 V. Military memoirs of Great Britain, or hiſtory of the war 1755 - 1763. by *D. Ramſay*, Edinb. 1774. Memoires ſur la derniere guerre de l'Amerique ſeptentrionale entre la France et l'Angleterre, p. *Pouchot*, Yverd. 1781.

des Forts St. Philipp d. 29. Jun. erobert. Bing wurde für ſeine Niederlage am Leben geſtraft.

Die Ruſſen zogen an der Gränze des Königreichs Preußen ein Heer zuſammen, und die Oeſtreicher in Böhmen. Der König von Preußen ließ den Wiener Hof fragen, ob dieſe Kriegsrüſtungen gegen ihn angeſtellt wären, d. 26. Jun. 1756 und als er darauf eine ausweichende Antwort empfing, begehrte er von der Kaiſerin das Verſprechen, daß ſie ihn weder in dieſem noch in dem folgenden Jahre angreifen wollte. Er war völlig gerüſtet, hingegen die feindlichen Armeen noch nicht im Stande ins Feld zu gehen, und Sachſen in einem ſehr verlaſſenen Zuſtande. Als man ihm auch jenes Verſprechen verweigerte, brach er am 29. Aug. in Sachſen und bemächtigte ſich des ganzen Landes. Die ſächſiſchen Truppen zogen ſich in ein feſtes Lager bey Pirna, wo ſie der König einſchloß. Die Oeſtreicher ſuchten ihnen unter dem General Browne Luft zu machen, wurden aber in dem Treffen bey Lowoſitz d. 1. Oct. von dem Könige zurückgetrieben; und da ein zweyter ähnlicher Verſuch ebenfalls ohne Wirkung war, ſo ſah ſich die ſächſiſche Armee gezwungen, ſich zu Kriegsgefangnen zu ergeben, d. 16. Oct. Der König ſteckte ſie ohne Vortheil unter ſeine Truppen. Eine andre unter dem Grafen von Schwerin in Böhmen eingebrochene preußiſche Armee war nur beſtimmt eine Diverſion zu machen. So ging dieſer blutige menſchenfreſſende Krieg an, bey welchem Preußens zahlreiche Feinde ihren

Zweck völlig verfehlten. Er koſtete Oeſtreich jährlich drey und vierzig Millionen Gulden, und als er anfing, waren keine zwey Millionen in der Caſſe. [f])

§. 3.

Das Jahr 1757.

Die europäiſche Geſchichte kennt kein Jahr, in welchem das Menſchenblut in großen und entſcheidenden Schlachten ſo reichlich gefloſſen ſey, als in dem Jahre 1757. Der König von Preußen ſah außer Oeſtreich, ſeinem Hauptfeinde, Rußland, Schweden, Frankreich, und den größten Theil von Deutſchland gegen ſich bewafnet; das letzte, weil der Kaiſer es auf dem Reichstage erhielt, daß gegen den König wegen des Einbruchs in Sachſen der Reichskrieg erklärt war, den 17 Jan. Die Oeſtreicher unter der fehlerhaften Anführung des Pr. Carl entwarfen keinen feſten Kriegsplan. Der König brach von der ſächſiſchen, Graf v. Schwerin von der ſchleſiſchen Seite in Böhmen, d. 21. Apr., ſie ſchlugen ihre einzelnen Corps und drängten ſie bey Prag zuſammen. Der Herz. Auguſt Wilhelm von Braunſchweig-Bevern ſchlug die Oeſtreicher bey Reichenberg d. 21. April. Die nun vereinigte preußiſche Armee erhielt über die öſtreichſche, von dem Pr. Carl und Gen. Browne commandirte, Armee bey Prag einen vollſtändigen Sieg d. 6. May, zerſtreu-

f) Lebensgeſchichte denkwürdiger Perſonen von Büſching, 4ter Th. S. 232.

ſtreuete ſie und belagerte Prag. Da der Gen. Daun zum Entſatz dieſer Stadt herbeyrückte, ging ihm der König entgegen, wurde aber von ihm bey Planian völlig geſchlagen, und die Reihe ſeiner Siege zum erſtenmale unterbrochen, d. 18 Jun. Er wich in zwey Corps nach Sachſen und Lauſitz. Die Oeſtreicher drängten die letzte Armee, die der Prinz von Preußen commandirte, nach dem Gefecht bey Gabel und der Verbrennung von Zittau, faſt aus der Lauſitz. Da der König unzufrieden mit dem Prinzen war, ſo legte dieſer das Commando nieder. Gleichwohl würde der König, wenn er ſein unthätiges Stillſtehen bey Leutmeriz früher hätte endigen wollen, dem Prinzen leicht Luft gemacht haben. Unterdeſſen hatte ſich eine Reichsexecutionsarmee unter dem Prinzen von Hildburghauſen zuſammengezogen, mit der ſich eine franzöſiſche Armee unter dem Prinzen von Soubiſe vereinigte. Sie ging in Thüringen, und näherte ſich Sachſen. Die franzöſiſche Hauptarmee drohete einen Einbruch ins Magdeburgiſche. Der König ließ den Herzog von Bevern mit einer ſchwachen Armee in der Lauſitz, und ging mit den übrigen Truppen nach Sachſen. Die Oeſtreicher thaten unter Haddick einen Streifzug nach Berlin, welches ſie brandſchatzten, d. 16. Oct. Die Stellung des Königs war höchſt gefährlich, aber er riß ſich mit großer Ueberlegenheit aus derſelben. Ein völliger Sieg, den er über die Reichsarmee bey Rosbach d. 5. Nov. erfocht, zerſtreuete dieſelbe, und befreyete Sachſen. Die öſtreichſche Armee unter Daun hatte in dem Gefechte bey Görlitz Winterfeld geſchla-

 gen,

gen, d. 7. Sept. und den Herz. von Bevern in Schleſien getrieben. Schweidnitz wurde erobert d. 12. Nov., der Herzog d. 22. Nov. vor Breslau geſchlagen, er ſelbſt zum Gefangenen gemacht, d. 25. Nov., und Breslau genommen. Der König eilte nach Schleſien, wo er Daun in einer entſcheidenden Schlacht den 5. Dec. bey Leuthen mit ſeiner kleinen Armee völlig ſchlug, und die Hälfte von deſſelben großem Heere in Breslau gefangen nahm.

Die ruſſiſche Armee war in das Königreich Preußen unter Apraxins Anführung eingebrochen. Sie erhielt zwar den Sieg in dem Treffen bey Großjägerndorf über den Gen. Lehwald, d. 30. Aug. aber ſie zog ſich doch aus Preußen wieder nach Polen zurück. Der ſchwediſche Reichsrath war, gegen den Willen des Königs, von Frankreich und Rußland bewogen worden, ſich gegen Preußen zu erklären, und eine ſchwediſche Armee war in Pommern gebrochen, d. 12. Sept. Sie drang bis in die Uckermark; aber nach dem Rückzuge der Ruſſen jagte ſie Lehwald nach Stralſund.

Frankreich hatte zur Ausführung ſeines Plans eine ſtarke Armee unter dem Marſchall von Etrees in Weſtphalen geſandt, im Febr. Gegen ſie wurde eine Obſervationsarmee von hannöveriſchen, wolfenbüttelſchen, heſſiſchen, ſachſengothaiſchen und bückeburgiſchen Truppen zuſammengezogen, die der Herz. von Cumberland commandirte. Die Franzoſen beſetzten die

die geräumten preußiſchen Länder im Jul., drangen aber erſt nach der Schlacht bey Planian in die hannövriſchen und heſſiſchen. Der Herz. von Cumberland wurde bey Haſtenbeck d. 26. Jul. geſchlagen, und alle Länder des Hauſes Braunſchweig, ſo wie auch die Heſſencaſſelſchen und Hildesheimſchen, von dem H von Richelieu, Etrees Nachfolger, beſetzet, der auch ins Halberſtädtſche brach. Magdeburg deckte der Herz. Ferdinand von Braunſchweig mit einer kleinen Armee. Die Obſervationsarmee wurde bis nach Stade zurückgetrieben, und mit ihr unter däniſcher Vermittlung zu Kloſter Seven d. 7. Sept. eine Convention geſchloſſen, vermöge welcher die Hilfstruppen bey derſelben in ihre Länder zurückgehen, und die hannövriſchen jenſeits der Elbe ins Lauenburgiſche verlegt werden ſollten. Allein dieſe Convention wurde von beyden Höfen nicht ratificirt; die Franzoſen ſuchten die Bedingungen derſelben auszudehnen, und nahmen das hannövriſche Land äußerſt hart mit. Als ſich demnach die Angelegenheiten durch die Schlacht bey Roßbach gebeſſert hatten, erhielt der bisherige preußiſche General Herz. Ferdinand von Braunſchweig das Commando über die Obſervationsarmee, ſetzte ſie den 18. Nov. wieder in Bewegung und trieb die Franzoſen, deren Armee unter der Anführung eines an Kenntniſſen und Character gleich nichtswürdigen Generals, durch Mangel an richtigen Vorkehrungen und durch Krankheiten fürchterlich gelitten hatte, bis Zelle zurück.

Im Seekriege geſchah in dieſem Jahre nichts von Bedeutung. In Oſtindien nahmen die Engländer den Franzoſen Chandernagor, d. 27. März.

§. 4.

Das Jahr 1758.

Ein von dem K. von Preußen mit England geſchloſſener Subſidien-Tractat, und die harten Contributionen, die er aus Sachſen zog, ſetzten ihn in den Stand, den Krieg ohne Druck ſeiner Unterthanen zu führen. Er eroberte Schweidnitz d. 16. Apr., brach in Mähren, und belagerte Olmütz d. 27. May. Aber dieſe Belagerung mußte nicht nur aufgehoben werden d. 2. Jul., nachdem der öſtreichiſche Gen. Laudon den größten Theil einer Convoye weggenommen hatte d. 29. Jun., ſondern Daun erhielt auch während derſelben Zeit, ſeine Armee in Ordnung zu bringen. Der König ging nach Böhmen, und von da nach Schleſien. Die Ruſſen waren nach Beſetzung des geräumeten Preußens in Pommern, und von da in die Neumark gedrungen, und bombardirten Cüſtrin d. 15. Aug. Der König ſetzte ſich mit dem gegen ſie ſtehenden Gen. Dohna zuſammen, ſchlug ſie beſonders durch des Gen. Seydlitz Tapferkeit in einem blutigen Treffen bey Zorndorf d. 25. Aug. Da die Oeſtreicher und die Reichsarmee wieder in Sachſen gebrochen waren, ſo konnte der König ſeinen Sieg nicht verfolgen, ſondern mußte ſich nach dieſem Lande wenden, wo die großen Armeen, die dauniſche und die Reichsarmee, gegen den Pr. Heinrich

rich von Preußen nichts ausgerichtet hatten. Daun überfiel den König bey Hochkirchen, d. 14. Oct. und trieb ihn mit Verluſt ſeiner Artillerie und Bagage aus dem Lager. Dennoch ging der König nach Schleſien, wo er die Oeſtreicher nöthigte, die Belagerung von Neiße aufzuheben d. 6. Nov., kehrte darauf nach Sachſen zurück, befreyete Coſel von der Einſperrung d. 15. Nov., verhinderte Daun Dresden zu belagern, und zwang die Oeſtreicher nach Böhmen d. 29. Nov., die Reichsarmee nach Franken d. 24. Nov. in die Winterquartiere zu gehen, ohne einen Fuß breit Land in Sachſen zu behalten. Die Ruſſen waren bey des Königs Abmarſch zwar wieder in die Marken gedrungen, aber auch gleich wieder zurück gegangen. Sie belagerten Colberg d. 3. Oct. bey der tapfern Gegenwehr ſeines Commendanten Heyden vergeblich, und gingen in Polen in die Winterquartiere, d. 22. Nov. Die Schweden waren bey Stralſund im Anfang des Feldzugs eingeſperrt, und das feindlich geſinnte Mekelnburg gebrandſchatzet. Als die Ruſſen vorrückten, brachen ſie wieder in Pommern, und gingen mit denſelben zurück, im Anfange des folgenden Jahrs.

Der H. Ferdinand griff die Franzoſen ſchon ſehr frühzeitig an im Febr. Der Erbprinz von Braunſchweig trieb ſie mit großer perſönlicher Tapferkeit aus Hoya, und der Pr. Heinrich jagte ſie aus Halberſtadt. Richelieu war von dem Gr. v. Clermont abgelöſet, der die Armee aus dem Hannövriſchen, Wolfenbüttelſchen, Heſſiſchen, und einem großen Theil von Weſtphalen ganz

ganz herauszog. Die alliirte Armee ging eine Zeitlang in die Cantonnirungsquartiere, d. 1. Apr. Sie verfolgte die Franzoſen d. 2. Jun. jenſeits des Rheins. Ferdinand ſchlug die feindliche Armee bey Crefeld, d. 23. Jun. Der M. v. Contades erhielt jetzt über ſie das Commando, d. 11. Jul. Der Pr. von Soubiſe brach mit ſeiner Armee in Heſſen, und ſchlug den Pr. von Iſenburg bey Sangershauſen. Mehr dieſes, und die geringe Stärke der alliirten Armee, als die Nothwendigkeit ſich einem Hilfscorps Engländer zur Vereinigung zu nähern, nöthigte den H. Ferdinand über den Rhein zurückzugehen, welches glücklich bewerkſtelliget wurde, d. 10. Aug., nachdem der Gen. Imhoff den Gen. Chevert bey Meer zurückgetrieben hatte, d. 5. Aug. Die Hauptarmeen fochten nun gegen einander in Weſtphalen, ohne wichtige Vorfälle. Hingegen ſchlug die ſoubiſiſche Armee den Gen. Oberg bey Lutternberg d. 10. Oct. und drang bis Hameln vor. Aber ſie wurde wieder zurückgetrieben, und räumte ſelbſt Heſſen.

In den andern Welttheilen fingen die Engländer an überall die Oberhand zu gewinnen. Sie nahmen unter Clive Calcutta, und machten große Eroberungen in Bengalen. In Amerika nahmen ſie die Inſel Cap Breton d. 26. Jul., ob ſie gleich bey Ticonderoga geſchlagen wurden. In Afrika bemächtigten ſie ſich ferner der franzöſiſchen Beſitzungen am Senegal, und der Inſel Gorée. Hingegen hatte keine ihrer Landungen

gen an der franzöſiſchen Küſte Erfolg. Die franzöſiſche Handlung litt durch dieſen ganzen Krieg gewaltig.

§. 5.

Das Jahr 1759.

Das Jahr 1759 war für die preußiſchen Waffen höchſt unglücklich, und der Verluſt, den ſie darin litten, ſo groß, daß die Wirkungen davon durch alle folgende Feldzüge geſpürt wurden. Im Anfange deſſelben ließ der König die ruſſiſchen Magazine in Polen verderben, Meckelnburg brandſchatzen, und die Schweden gegen Stralſund treiben. Die Streifzüge in Böhmen, und gegen die Reichsarmee im Thüringiſchen, Fuldaiſchen und Fränkiſchen, geſchahen mit großem Erfolg. Der König ſtand anfangs gegen Daun in Schleſien. Die Ruſſen brachen unter dem Gr. v. Soltikow in die Mark, und ſchlugen den Gen. Wedel bey Palzig d. 23. Jul. Der König wandte ſich dahin, wurde aber in einer der blutigſten Schlachten von ihnen und den Oeſtreichern unter Laudon bey Kunnersdorf d. 12. Aug. völlig beſieget. Unterdeſſen verhinderte die große Thätigkeit und Geſchicklichkeit der Preußen, und Dauns Verfahren die Folgen des preußiſchen Verluſtes. Die Ruſſen blieben in ihrem Lager ſtehen, die Oeſtreicher vereinigten ſich nicht mit ihnen; Daun, der bisher unthätig gegen den Pr. Heinrich in Böhmen geſtanden hatte, konnte dieſen großen Feldherrn nicht verhindern, ſich mit dem Könige zuſammenzuſetzen, der dadurch völlig gerettet ward. Der König kam nun durch einen Marſch nach

Schle-

Schleſien den Ruſſen zuvor, die ſich durch daſſelbe nach Polen zogen. Die Uneinigkeit, die zwiſchen ihnen und den Oeſtreichern über Dauns Unthätigkeit eingetreten war, hielt auch ſie von allen wichtigen Unternehmungen zurück. f) Unterdeſſen war aber die Reichs = und ein Theil der öſtreichſchen Armee nach Sachſen gegangen, und hatten Dresden belagert, welches Schmettau zu eilig übergab, d. 4. Sept. Der größte Theil von Sachſen ging für die Preußen verlohren. Aber der Gen. Wedel ſchlug die Reichstruppen bey Torgau d. 8. Sept., und obgleich die Gefechte bey Wilsdruf und Meißen für die Preußen nicht vortheilhaft waren, ſo kam doch nun Pr. Heinrich nach Sachſen, ſchlug die Oeſtreicher in den Gefechten bey Hoyerswerda d. 24. Sept. und Pretſch d. 29. Oct. und hielt Daun und die Reichsarmee auf, bis ſich der König mit ihm zuſammenſetzen konnte im Nov. Allein Friedrich ſtellte mit dem zu kühnen Plane, die dauniſche Armee völlig zu Grunde zu richten, ein Corps unter dem Gen. Fink bey Maxen in ihren Rücken, welches von Daun abgeſchnitten und genöthigt wurde, ſich zu ergeben, d. 20. Nov. Der ſehr geſchwächte König zog ein Corps von der alliirten Armee unter dem Erbprinzen von Braunſchweig an ſich. Daun entwich aus Sachſen, welches die Preußen bis auf Dresden behielten.

Der

f) Correſpondence de M. l. Marq. de *Montalembert* (Lond. 1777. 3. V.) V. 2. p. 61 s. und noch beſſer: Geſtändniſſe eines öſtr. Veteranen Th. 3. S. 101.

Der Feldzug der Alliirten war gleichfalls ſehr thätig und blutig, aber glücklicher. Der Pr. v. Soubiſe beſetzte Frankfurt d. 2. Jan., und hatte gleich darauf den H. von Broglio zum Nachfolger im Commando. Der Erbprinz trieb die Reichstruppen aus dem Thüringiſchen mit großem Verluſte. Der H. Ferdinand griff den H. v. Broglio bey Bergen an, litt aber von ihm eine ſtarke Niederlage, d. 13. Apr. welche die Franzoſen zu Meiſtern im Felde machte. Broglio und Contades beſetzten Heſſen, und den größten Theil von Weſtphalen, und drangen in das ſüdliche Hannöveriſche. Zugleich brach ein Corps von der Reichsarmee ins Halberſtädtſche. Aber dieſe Vortheile gingen ſämtlich durch den vollſtändigen Sieg verlohren, den der H. Ferdinand d. 1. Aug. bey Minden erhielt. Noch größer wäre er geweſen, hätte Lord Sackville ſeine Schuldigkeit gethan. Der Erbprinz ſchlug zugleich den H. v. Brißac bey Gohfeld. Die Franzoſen wichen bis Gießen zurück, wo Contades die Armee verließ d. 2. Nov. Der Erbprinz machte des H. v. Würtemberg Corps bey Fulda zum Theil gefangen d. 30. Nov., worauf er dem K. v. Preußen zu Hilfe ging.

Die Engländer waren außerordentlich glücklich zur See. Sie eroberten die Inſel Guadeloupe d. 1. May. Der Adm. Boscawen ſchlug de la Clue bey Lagos, d. 18. Aug. Der Gen. Wolfe beſiegte die Franzoſen unter Montcalms Anführung d. 13. Sept., wobey dieſer engliſche Epaminondas blieb. Quebec wurde erobert. Der Adm. Hawke erhielt in der Quiberons-

Preußen wurden dadurch nicht abgehalten, Meckelnburg zu brandſchatzen.

Der M. v. Broglio erdfnete den Feldzug in Heſſen glücklich. Das Gefecht bey Corbach d. 10. Jul. fiel für die Alliirten unter dem Erbprinzen nachtheilig aus. Hingegen richtete er ein franzöſiſches Corps bey Erxdorf zu Grunde d. 16. Jul. Er hatte gleichfalls den größten Antheil an einem Siege, den die Alliirten d. 31. Jul. bey Warburg erhielten. Allein die alliirte Armee war zu ſchwach Heſſen und Weſtphalen zugleich zu ſchützen, und unterdeſſen, daß ſie an der Diemel eine vortheilhafte Stellung nahm, ging das erſte Land verlohren, und die Franzoſen drangen unter dem Pr. Xaver von Sachſen bis nach Göttingen vor. Eine Diverſion, welche der Erbprinz am Rheine vornahm, und ein Angriff auf Weſel glückten nicht, wegen der üblen Jahrszeit, und weil der M. v. Caſtries in dem Gefechte bey Campen die Oberhand behielt, d. 16. Oct. Die Franzoſen blieben den Winter hindurch in ihrer günſtigen Stellung, und ſtreiften ſelbſt ins Halberſtädtſche.

Das Glück der Engländer zur See und in andern Welttheilen dauerte fort. Eine Flotille unter Thurot fiel nach einem unbedeutenden Angriff auf Irland in die Hände der Engländer, d. 28. Febr. Zwar ſchlug Vandreuil den Gen. Murray in Amerika, d. 28. Apr., aber ohne Quebec wieder erobern zu können, welches Swanton entſetzte, worauf Montreal erobert, und

ganz

ganz Canada unterworfen wurde. In Oſtindien vermehrten die Engländer ihre Eroberungen.

Der Tod des K. Georg II. von Großbritannien, eines einſichtsvollen, ſeine Nation kennenden, und von ihr geſchätzten Prinzen, ließ bey den Geſinnungen, die man bey der Partey, die ſeinen Enkel Georg III. leitete, kannte, ſogleich eine Aenderung in dem Verfahren des engliſchen Hofes fürchten.

§. 7.

Das Jahr 1761.

Der K. v. Preußen verfuhr in dieſem ganzen Jahre vertheidigungsweiſe. Unterdeſſen, daß der Pr. Heinrich den Gen. Daun in Sachſen beobachtete, ſtand der König in Schleſien gegen die vereinigten Ruſſen unter Butterlin, und Oeſtreicher unter Laudon. Er nahm ein ſo feſtes Lager bey Bunzelwitz d. 20. Aug., daß die überaus große Macht der Feinde gar nichts unternehmen konnte, und der Mangel an Proviant die Ruſſen endlich nöthigte, ſich von den Oeſtreichern zu trennen, und über die Oder zurückzugehen. Als aber eben dieſes den König gleichfalls bewog, ſeine Stellung zu ändern, ſo überrumpelte Laudon Schweidnitz d. 1. Oct. Hingegen verwüſteten die Preußen die ruſſiſchen Magazine in Polen.*) Die Ruſſen belagerten Col-

*) Es war damals, daß der Baron v. Warkotſch den König an die Oeſtreicher verrathen wollte. Friede-

Colberg zum drittenmale, und Hunger nöthigte Heyden ſich zu ergeben, ohne daß des Pr. Eugen von Würtemberg kleines Heer es verhindern konnte, d. 16 Dec. Die geringe Macht, die gegen die Schweden ſtand, verhinderte gleichwohl ihre Ausbreitung, und die Preußen blieben in Pommern und Meckelnburg Meiſter.

Der H. Ferdinand griff die Franzoſen mit großem Erfolg in ihren Winterquartieren, in Heſſen und Thüringen mit Hilfe der Preußen an. Stainville wurde bey Langenſalze geſchlagen, d. 14. Febr. Aber die Allirten konnten Caſſel und Ziegenhayn nicht erobern, und litten bey Stangerode od. Grüneberg einen ſtarken Verluſt unter dem Erbprinzen, d. 21. März. Der H. Ferdinand mußte Heſſen räumen, und zog ſich hinter die Diemel. Die Ueberlegenheit der beyden ſtarken franzöſiſchen Armeen unter Broglio und Soubiſe verſchafte dem H. Ferdinand Gelegenheit, ſeine große Kriegskunſt an den Tag zu legen. Das zweytägige Treffen bey Villingshauſen d. 15. u. 16. Jul., worin er die Franzoſen ſchlug, ſchwächte dieſe bey einem mäßigen Verluſte nur wenig. Sie droheten über die Weſer zu gehen, und ins Hannövriſche einzufallen. Aber der Herzog kam Broglio durch einen vortreflichen Marſch nach Hameln zuvor. Indeß brach ein andres Corps unter dem Pr. Xaver über den Harz ins Wolfenbüttelſche, eroberte Wolfenbüttel d. 10. Oct., und

derichs II. Lebensrettung v. C. D. Küſter, Berl. 1797.

und griff Braunſchweig an d. 12. Oct., welches aber von Pr. Friedrich von Braunſchweig und Luckner entſetzet wurde, d. 14. Oct. Die Feinde wichen bis Göttingen zurück. Soubiſe zerſtörte zwar die hannöveriſchen Magazine im nordlichen Weſtphalen bis an Bremen, aber der Erbprinz trieb ihn zurück.

In den übrigen Welttheilen wurde in Oſtindien Pondichery und Mihie erobert, in Weſtindien Dominique. An der franzöſiſchen Küſte die Inſel Belleisle. Die Engländer waren überall Meiſter zur See.

Dieſe Nation hatte dieſe Ueberlegenheit der vortreflichen Verwaltung der Geſchäfte ihres Miniſters William Pitt zu danken. i) Seit dem Anfange der jetzigen Regierung wurde aber der Einfluß dieſes großen Mannes und der ganzen whigiſchen Partey äußerſt geſchwächt, weil der König ſich von dem ſchottiſchen Grafen Bute regieren ließ. Die Partey deſſelben erklärte den Frieden wegen Großbritanniens auſſerordentlicher Schuldenlaſt für durchaus nothwendig. Das franzöſiſche Miniſterium, von dem H. v. Choiſeul regiert, war nicht geneigt, Frieden zu machen, ungeachtet es den Schein davon annahm, und daher an beyden Seiten Miniſter an die Höfe abgeſendet wurden. Allein der H. von Choiſeul hatte unterdeſſen ein ſehr enges, beſonders gegen England gerichte-

i) Anecdotes of the life of W. Pitt, earl of Chatham, Lond. 1792. 2 V.

tetes, k) Bündniß mit Spanien und den übrigen bourboniſchen Mächten, unter dem Namen eines Familienpacts, zu Stande gebracht d. 14. Apr. Er miſchte nun in die Friedensunterhandlungen Spaniens Forderungen an England, und verlangte, daß dieſe zugleich mit abgethan werden ſollten. Spanien rüſtete ſich insgeheim. Pitt war von dem Plane der Feinde unterrichtet, und ſchlug vor, man ſollte Spanien den Krieg ankündigen. Als man dieſe Meynung verwarf, verließ er das Miniſterium, d. 24. Sept. Aber noch vor Ausgang des Jahrs war Spaniens Vorhaben offenbar, und England ſah ſich genöthigt, es zu bekriegen.

§. 8.

Das Jahr 1762.

Die Stellung des K. v. Preußen war bey dem Anfange des Jahrs 1762 äußerſt bedenklich. Schleſien und Sachſen waren zur Hälfte von den Feinden erobert; beyde Länder waren erſchöpfet an Menſchen und Lebensmitteln. Durch Colbergs Eroberung ſtand den Ruſſen die Zufuhr zur See offen; des Königs Armeen waren ſchwach und beſtanden aus Recruten; ſeine alten Generale waren todt. Dieſe ſchlimmen Umſtände wurden nur durch die zweifelhafte Hofnung gemildert, daß die Pfor-

k) Man ſehe den 8ten Art. deſſelben. Fortg. hiſt. geneal. Nachr. Th. 1. S. 316. Mercure hist. t. 152. p. 27.

Pforte mit den beyden Kaiſerhöfen brechen würde. Aber die Vorſehung wollte nicht, daß die Weisheit und Ausdaurung des großen Mannes vergeblich ſeyn, und daß die Menſchen den Führer entbehren ſollten, von dem es nicht zu viel geſagt iſt, daß ohne ihn das Licht, das unſern Zeiten leuchtet, nicht durchgebrochen ſeyn würde. Seine erbitterte Feindin, die K. Eliſabeth von Rußland, ſtarb d. 5. Jan. Ihr Nachfolger Peter III. war Friedrichs enthuſiaſtiſcher Freund, und hatte andre politiſche Plane. Die Sachen erhielten jetzt eine umgekehrte Geſtalt. Peter machte mit dem Könige Frieden d. 5. Mai, mit Zurückgebung aller ruſſiſchen Eroberungen, und ſchloß mit ihm eine Allianz, vermöge welcher ein ſtarkes Corps Ruſſen unter dem Gen. Czerniſcheff zu der preußiſchen Armee ſtieß. Gleich darauf ſchloſſen die Schweden ohne wichtige Bedingungen Frieden, d. 22. May. Eine Revolution in Rußland, durch welche Catharine II. ihren Gemahl vom Throne ſtieß, d. 9. Jul., endigte zwar die Allianz, unterbrach aber den Frieden nicht. Die Preußen, die jetzt nur noch gegen die Oeſtreicher und die Reichsarmee fochten, waren überall Meiſter im Felde. Der König trieb Daun aus den ſchleſiſchen Gebürgen von Schweidnitz, ab, d. 21. Jul. und eroberte dieſe Feſtung d. 9. Oct. worauf er nach Sachſen ging. Der Pr. Heinrich hatte daſelbſt die Oberhand. Zwar litten die Preußen einen Verluſt bey Freyberg d. 15. Oct., aber Heinrich rächte es durch einen vollſtändigen Sieg an eben dem Orte d. 29. Oct. Die Preußen ſtreiften in Böhmen; der Gen. Kleiſt that einen Zug in Franken, und brand-

ſchatzte Bamberg, Nürnberg u. a. Städte bis an die Donau.

Ungeachtet der großen Ueberlegenheit der franzöſiſchen Armee unter Soubiſe und Etrees, Broglio's Nachfolgern, wurde ſie von dem H. Ferdinand bey Grebenſtein od. Wilhelmsthal d. 24. Jun. geſchlagen, und der größte Theil von Heſſen befreyet. Der Pr. Xaver von Sachſen wurde bey Luttersberg geſchlagen, d. 23. Jul. Dieſe Ueberlegenheit ging nicht verlohren durch den Sieg, welche die Franzoſen unter dem Pr. v. Condé und Stainville über ein Corps der Alliirten unter dem Erbprinzen auf dem Johannisberge erhielten, wobey er ſelbſt heftig verwundet wurde, d. 30. Aug. Der H. Ferdinand behauptete ſich hinter der Ohm. Die Franzoſen verließen Göttingen, und Caſſel wurde erobert d. 1. Nov. Der zwiſchen Frankreich und England geſchloſſene Friede endigte hier den Krieg durch einen Waffenſtillſtand d. 15. November.

Er war eine Folge des großen Glücks der Britten zur See. Sie eroberten unter Rodney das äußerſt wichtige Martinique, Grenada, St. Lucia und St. Vincent. Spanien wurde durch einen einzigen Streich zu Boden geworfen. Pocock, Keppel und Amherſt eroberten die Stadt Havannah d. 14. Aug. und die Inſel Cuba, und nahmen eine ganze Kriegs- und Kauffahrdeyflotte d. 11. Aug. In Oſtindien verlohr Spanien ſpäterhin die Stadt Manilla und die Inſel Luzon, d. 6. Oct.

Groß-

Großbritannien zog in dieſem Kriege große Vortheile aus ſeinem Bündniſſe mit Portugall. Seine Flotten fanden in dem Hafen von Liſſabon Zuflucht und die nöthige Unterſtützung, und ſeine Caper führten ihre Priſen in die portugieſiſchen Häfen. Die bourboniſchen Mächte verlangten daher, daß Portugall die Neutralität aufgeben, und auf ihre Seite treten ſollte, und griffen es an, als es ihre Vorſchläge abwies. Eine ſpaniſche Armee brach unter dem M. v. Sarres in Portugall d. 5 May, und drang ziemlich weit vor. Aber ein ſtarkes engliſches Hilfscorps und die guten Maasregeln des Gr. von Lippebückeburg, der die, freylich höchſt unkriegeriſche, portugieſiſche Armee commandirte, ſetzte ſie in den Stand, dem ſpaniſchen Heere, das gleichfalls von ſchlechter Beſchaffenheit war, Widerſtand zu thun.

§. 9.

Friedensſchlüſſe zu Fontainebleau und Hubertsburg.

Dem Buteſchen Miniſterium in England war der Friede nothwendig, wenn es ſich gegen die ſtarke Oppoſition erhalten, und ſeine Plane durchſetzen wollte. Es kam alſo den bourboniſchen Höfen zuvor, denen bey dem unglücklichen Erfolge ihrer Waffen der Friede eben ſo wünſchenswerth war. Die Präliminarien wurden zu Fontainebleau d. 3. Nov. und der Definitivtractat zu Paris d. 10. Febr. 1763 unterzeichnet. Frankreich trat an England ab: Senegal, Canada bis an den Miſſiſippi, Cap Breton, Grenada,

St.

St. Vincent, Dominique und Tabago. Es gab wieder heraus Minorca, und alle in Deutſchland gemachten Eroberungen, und ſetzte Dünkirchen noch mehr in wehrloſen Stand. Es bekam zurück Pondichery und ſeine Beſitzungen in Oſtindien, bis auf einen kleinen Theil und mit einiger Einſchränkung ſeiner Handlung; die Inſeln Goree, Martinique, Guadaloupe, Marie Galante, Deſirade, St. Lucia und Belleisle; und erhielt einen eingeſchränkten Fiſchfang bey Newfoundland, nebſt den Inſeln Miquelon und St. Pierre. An Spanien gab England die Inſel Cuba zurück; dafür trat jenes ganz Florida an England ab, und ſtand ihm die Fällung des Färbeholzes in der Hondurasbay, und den dazu nöthigen Anbau zu. Es räumte Portugall, und trat die Colonie St. Sagramento wieder ab. Die in dieſen Frieden errungenen Vortheile waren allerdings für England wichtig, aber ſie entſchieden nichts, weder im politiſchen noch im Handlungsſyſteme, und die Zeit lehrte, daß ſie mit bedenklichen Umſtänden für England verbunden waren, ſo wie es auch zweifelhaft blieb, ob ſie mit dem großen Aufwande, den man in dieſem Kriege gemacht hatte, in Verhältniß ſtänden. l) Die Oppoſition unterließ nicht die fehlerhafte Seite dieſes Friedens ans Licht zu ziehen, und die Nation unzufrieden mit demſelben zu machen.

Ge-

l) Das Parlement hatte dazu nach Chalmers 105,756,639 Pf. St. bewilliget.

Gerechter trafen die Vorwürfe Buten in Hinſicht Britanniens großen Alliirten, des Königs von Preußen, den er nicht nur unedlerweiſe aufopferte, ſondern ſelbſt ſeinen Feinden in die Hände liefern wollte. Schon im vorigen Jahre hatte er ihm die bisher gezahlten Subſidien entzogen; er hatte Rußland angeboten, ihn zu jeder Abtretung, die dieſes fodern würde, zu nöthigen; und dem Wienerhofe gleiche Vorſchläge gethan. m) In dem Frieden war auf keine Art für ſeine Vortheile geſorgt, und ſelbſt die weſtphäliſchen von den Franzoſen beſetzten Länder ihm nicht zurückgegeben. Allein die Ueberlegenheit des Königs im Felde, die große Noth worin ſich Sachſen befand, die Unzufriedenheit des Reichs über den Krieg und über Oeſtreichs Hartnäckigkeit, und der Geldmangel dieſer Macht, bewogen endlich den Wiener Hof zur Nachgiebigkeit. Preußen, von dem Rieſenkampfe völlig erſchöpfet, hatte noch mehrere Gründe den Krieg zu endigen. Zwiſchen Preußen und Sachſen wurden zu Hubertsburg Friedensunterhandlungen angeſtellt, d. 30. Dec. 1762, denen Oeſtreich beytrat. Der Friede wurde d. 11. Febr. 1763 dahin unterzeichnet, daß zwiſchen Oeſtreich und Preußen alles auf den Fuß des Dresdener Friedens geſetzet werden ſollte, und der König verſprach ſeine Stimme zu der römiſchen Königswahl des Erzherzogs Joſeph zu geben, und willigte in die Ertheilung der Anwartſchaft auf Modena an einen öſtreichſchen Erzherzog.

Sach-

m) La guerre de sept ans. Oeuvr. posth. t. 4. p. 290. 291.

Sachſen erhielt in den Frieden ſelbſt Fürſtenberg und deſſen Landmark dieſſeits der Oder, und Preußen verblieb das Dorf Schidlo, und alles was Sachſen jenſeits des Oderſtroms beſaß. So endigte ſich dieſer blutige verheerende Krieg, in welchem nicht bloß das Schwerdt, ſondern Hunger und Elend die Erndte des Todes groß machte. n) Der König von Preußen fand einen großen Theil ſeiner Staaten in traurigen Umſtänden, und ſorgte mit Milde und wahrer Weisheit für ihre Unterſtützung, ſo daß ſie ſich früher erhohlten, als andre, die mit ihnen gleich gelitten hatten. Hingegen hatte man Urſache ſein Verfahren gegen ſeine Armee zu tadeln.

n) Zu den oben angeführten Schriften über dieſen Krieg thue hinzu: Die Feldzüge der Preußen von 1756 bis 1760, Frankf. u Leipz. 1763. Samml. ungedruckter Nachr. die die Geſch der Feldzüge der Preußen von 1740 — 1779 erläutern. Dresd. 1782 5 Th. Nachricht, die Feldz. von 1756 bis 1763 betreffend, Dresd. 1785. Remarq. sur l'essai gen. de Tactique p. Guibert p. *le G. de Warnery*, Warsov. 1782. Von Schleſien, Freyb. 1782. 2 Th.

Drit=

Drittes Kapitel.

Geſchichte der nördlichen und öſtlichen Staaten.

§. 1.

Revolution in Rußland.

Hilfsm. Geſch. der neueſten Weltbegebenh. von Benzler 2. 3. B. W. E. Chriſtiani Geſchichte der neueſten Weltbegebenheiten, 2ter B.

Peter III. welcher der K. Eliſabeth auf dem ruſſiſchen Throne d. 5. Jan. 1762 folgte, war der Sohn der Schweſter dieſer Prinzeſſin Anna und des Herz. Carl Friedrich von Holſtein Gottorp. Er liebte ſein deutſches Vaterland, und konnte den Verluſt des Antheils ſeines Hauſes an Schleswig nicht ertragen. Das Verlangen ihn dem königl. däniſchen Hauſe zu entreißen, hatte mit Einfluß auf ſeine Abneigung gegen den Krieg mit Preußen, und auf den ſchnellen Frieden mit Friedrich II. worauf er ſogleich lebhafte Vorkehrungen zu dem Kriege mit Dänemark machte. Bey mehrern guten Eigenſchaften, die Peter beſaß, hatte er auch unleugbare große Fehler; ſein Geiſt war ungebildet, ſeine Leidenſchaften heftig, und es fehlte ihm überall an Einſicht und Klugheit. Er hätte ſie zwiefach zu beobachten Urſache gehabt, da er wußte, daß ſchon zu Eliſabeths Lebzeiten gegen ihn und ſeine Thron-

folge eine Verſchwörung Statt gefunden hatte, an deren Spitze Beſtucheff ſtand, und woran ſeine Gemahlin Catharine, Prinzeſſin von Anhalt Zerbſt, Theil genommen hatte. Deſto unvorſichtiger war es, daß er bey manchen, an ſich lobenswürdigen Veränderungen, die er ſogleich vornahm, das Vorurtheil der Ruſſen nicht ſchonte, ihnen Abneigung bewies, und die Geiſtlichkeit durch Beſchränkung ihrer Einkünfte gegen ſich aufbrachte. Der gegenſeitige Haß des Kaiſers und ſeiner Gemahlin machte es nothwendig, daß einer von ihnen fallen mußte. Die verſtandvolle, entſchloſſene, das Unrecht nicht ſcheuende Catharine kam ihm zuvor. Mit Hilfe der Brüder Orlow, der Fürſtin Daſchkow, und einiger Großen, zog ſie die Garderegimenter an ſich, erregte durch ſie gegen den, die Warnungen ſeiner Freunde halsſtarrig zurückweiſenden, Peter III. einen Aufſtand, und bemächtigte ſich des Throns d. 9. Jul. 1763. o) Am 17. Jul. wurde der Kaiſer auf eine grau-

o) Ebauche pour donner une idee de la forme du gouvernement de l'empire du Ruſsie p. le *C. de Munnich*, Copenh. 1774. Ruſſiſche Anecdoten von der Reg. und dem Tode Peters III. von C. F. S. de la Marche, Petersb. 1794. Allerneueſte geheime Nachrichten von dem ruſſiſchen Hofe, von J. C. M. Zür. 1766. Hist. de Pierre III. imprimée sur un manuscrit trouvé dans les papiers de Montmorin p. l'auteur de la vie de Frederic II. Geſch. der ruſſiſchen Revolution im Jahr 1762 von Rulhiere, Germanien 1797. Coxe's Reiſen, B. 2. S. 1.

grauſame Art ermordet. Der Friede mit Preußen und mit Dänemark wurde nicht unterbrochen. Die Kaiſerin Catharine II. wußte die Herzen ihrer Unterthanen zu gewinnen; ihre weiſen innern Maaßregeln, welche die Wohlfahrt des Landes auf mancherley Art beförderten, mehr noch vielleicht ihre glänzenden auswärtigen Thaten, erregten Hochſchätzung und Ehrfurcht bey den Ruſſen, und ſie gehorchten dieſer ausländiſchen Prinzeſſin, die nicht das entfernteſte Recht zum ruſſiſchen Throne hatte, ihre lange Regierung hindurch willig. Der zu Schlüſſelburg gefangen ſitzende abgeſetzte Kaiſer Iwan III. wurde den 15. Jul. 1764. umgebracht, weil der Subalternoffizier Mirowitz zu ſeiner Befreyung einen, noch völlig im Dunkeln liegenden, Anſchlag gemacht hatte.

§. 2.

Polniſche Unruhen und ruſſiſch-türkiſcher Krieg.

Nach Auguſt III. Kön. von Polen Tode, d. 5. Oct. 1763, entſtanden über die Wahl eines neuen Königs heftige Streitigkeiten. Rußland und Preußen hatten mit einander ein Bündniß geſchloſſen, und empfahlen die Wahl des Gt. Staniſlaw Auguſt Poniatowsky, welche Rußland mit einer Armee unterſtützte. Der Krongroßfeldherr Branitzky und der Fürſt von Radzivil griffen dagegen zu den Waffen, wurden aber überwunden, und Staniſlaw Auguſt zum Könige erwählt, d. 7. Sept. 1764. Die Regierung dieſes edeldenkenden und gutmüthigen Prinzen, der aber für

die damalige Lage der Dinge nicht Entſchloſſenheit und Muth genug beſaß, war von Anfang an unruhig und unglücklich. Die der katholiſchen Religion nicht zugethanen Glaubensgenoſſen in Polen, die ſogenannten Diſſidenten, waren ſeit Siegsmund II. Tode ihrer vormaligen großen Rechte allmählig beraubt, und ſelbſt ihre Religionsfreyheit war ihnen genommen. Sie ſuchten auf dem Reichstag 1764 bloß dieſe Religionsfreyheit wieder zu erhalten, und Rußland und Preußen unterſtützte ſie. Der wütende Eifer des Biſchofs von Cracau Soltyk bewirkte eine abſchlägige Antwort. Rußland, Preußen, Dänemark und Großbritannien foderten nun auf dem Reichstage 1766 für die Diſſidenten nicht nur Religionsfreyheit, ſondern auch völlige Wiedereinſetzung in ihre bürgerlichen Rechte. Da ſie aber bloß die Beſtätigung der Rechte die ſie beſaßen erhielten, ſo conföderirte ſich der proteſtantiſche Adel mit den Städten d. 10. März 1767 unter ruſſiſchem Schutze und Beyſtande. Zu gleicher Zeit entſtanden aber mehrere Conföderationen, die in Zweck und Ziel ſehr von einander verſchieden waren, aber endlich ſämtlich in eine Generalconföderation vereinigt wurden von welcher der Fürſt Radzivil Marſchall war. Da auf einem neuen Reichstage der B. v. Cracau auf eine gleich ungeſtüme Art verfuhr, ſo ließ der ruſſiſche Geſandte, Fürſt Repnin, ihn und andre Magnaten aufheben und nach Rußland führen, d. 14. Oct. Es wurden darauf durch eine dazu ernannte Commiſſion, nach limitirtem Reichstage, alle den Diſſidenten nachtheilige Geſetze aufgehoben, und ihnen ihre ehemaligen

Rech-

Rechte, vermöge welcher ſie an der geſetzgebenden und vollſtreckenden Gewalt Theil nahmen, wieder hergeſtellt, welches der Reichstag beſtätigte, d. 29. Febr. 1768.[p]) Allein der durch dieſe Bewilligungen gereizte Fanatismus der zelotiſchen Katholiken, und das übermüthige Verfahren des ruſſiſchen Abgeſandten, verbunden mit den franzöſiſchen und öſtreichiſchen Intriguen, entzündeten in Polen ein Feuer das eigentlich nie wieder ganz gelöſchet iſt, und endlich den Untergang dieſes Staats hervorgebracht hat. Die zelotiſchen Katholiken und die Misvergnügten ſchloſſen zu Bar eine Conföderation, der bald andre nachfolgten. Es entſtand hieraus ein mit der ſchrecklichſten Grauſamkeit an beyden Seiten geführter innere Krieg in welchem zwar die Conföderirten unterlagen, der aber einen Bruch zwiſchen der osmaniſchen Pforte und Rußland hervorbrachte.

Die Türken waren unzufrieden mit der Abhängigkeit, worin die Ruſſen Polen hielten, und fürchteten mit Recht die wachſende Obermacht dieſer, gegen ſie nicht freundſchaftlich denkenden, Nachbaren. Sie verſtatteten daher den flüchtigen Oberhäuptern der Barer und andrer Conföderationen eine Zuflucht in ihrem Lande,

p) Expoſition des droits des Diſſidens joints a ceux des puiſſances intereſſées a les maintenir Petersb. 1766. Neueſte Geſch. der Diſſidenten in Polen in Walchs neueſter Religionsgeſch. Th. 4. S. 1. Th. 7. S. 1.

de, wogegen die Ruſſen ihre Feinde mehrere male bis in das türkiſche Gebiet verfolgten. Die Türken kündigten den Ruſſen den Krieg an d. 30. Oct. 1768 und die Tataren brachen in Neuſervien. Zwey ruſſiſche Armeen unter dem Fürſten Galliczin und Romanzow griffen die Osmanen an. Galliczin richtete anfangs am Dnieſter nicht viel aus, ungeachtet alle Gefechte, der ruſſiſchen Angabe nach, zu ſeinem Vortheile ausfielen. Nachdem er aber ein, durch Anſchwellen der Donau abgeſchnittenes, Corps zu Grunde gerichtet hatte, d. 17. Sept. eroberte er Chozim d. 21. Sept. Romanzow, der bisher die Tataren von Einbrüchen in Rußland abgehalten hatte, erhielt das Commando der galliczinſchen Armee, und die ſeinige führte Panin an. Die Moldau und Wallachey wurden erobert, und die Türken bis Iſaccia getrieben. Der georgiſche Fürſt von Kartel und Kaket Heraclius griff nebſt einem ruſſiſchen Corps die Türken in den dortigen Gegenden, und der Gen. Medem im Caucaſus an. Ali Paſcha Statthalter von Egypten, machte ſich dort zum Herrn des Landes, und die Mainotten in Morea ergriffen gegen die Türken die Waffen. Im mittelländiſchen Meere erſchien 1770 unter der Anführung des Gr. Orlow eine ruſſiſche Flotte, aus dem baltiſchen Meere mit einem unerhörten Beyſpiele abgeſchickt. Sie ſchlug die türkiſche Flotte bey Scio, den 5. Jul. und verbrannte ſie völlig in der Bay von Tſchesme d. 7. Jul. Eine andre türkiſche Flotte wurde bey Andros geſchlagen, und in der Bay von Napoli di Romania aufgerieben d. 17. Jul. Die türkiſche

kiſche Seemacht war dadurch zu Grunde gerichtet, aber die ruſſiſche Flotte that in der Folge den Türken nicht vielmehr Schaden, als daß ſie die Zufuhr nach Conſtantinopel erſchwerte. Einige verſuchte Landungen gelangen nicht. q) Die romanzowſche Armee litt in der Moldau ſehr durch Mangel an Lebensmitteln und an der Peſt. Dennoch ſchlug ſie die Feinde am Fluß Karga d. 18. Jul. und erhielt über den Großweßir Halil Paſcha einen großen Sieg am Kagul d. 1. Aug. Die Türken wurden über die Donau getrieben. Die paninſche Armee eroberte Bender d. 26. Sept. und beſetzte Beſſarabien. Panins Nachfolger, der Fürſt Dolgorucki, brach in die Crimm, und eroberte ſie 1771. Der Chan Selim Gjerai floh nach Conſtantinopel, und der nach Rußlands Willen erwählte Chan Sahib Gjerai ſagte ſich von der Abhängigkeit unter dem osmaniſchen Sultane los. Der öſtreichſche Hof war äußerſt eiferſüchtig auf den Fortgang der ruſſiſchen Waffen und zog an den Gränzen der Moldau eine Armee zuſammen. Da er aber den König von Preußen nicht von der ruſſiſchen Allianz trennen konnte, ſo gaben ſich beyde Höfe Mühe einen Frieden zu vermitteln, ohne ihren Zweck zu erreichen. Nur einzelne ruſſiſche Corps gingen über die Donau, und erhielten Vortheile. Der Gen. Eſſen wurde bey Giurgewo geſchlagen, d. 17. Aug. Der tapfre Gen.

q) Berliner Monatsſchrift 1787. Dec. 1788. Januar, März, May, Sept.

Weismann eroberte das türkiſche Lager bey Babadagh d. 25. Oct. und Eſſen ſchlug die Feinde bey Bucha-reſt d. 30 Oct.

Die Unruhen in Polen hatten unterdeſſen die höch-ſte Stuffe erreicht. Die Conföderirten erklärten den Thron für erledigt. Sie überfielen den König in War-ſchau, ſchleppten ihn aus der Stadt, und er entging nur ihren Händen, oder dem Tode, durch höchſt be-wundernswürdige Umſtände d. 3. Nov. 1771. r) Oeſt-reich ließ die Herrſchaft Zips beſetzen, als ein ehemals zu Ungern gehöriges Land. Die Peſt wütete in Po-len, und auch in Rußland. Unter dem Vorwande ihre Fortſchritte zu verwehren zogen die Mächte Oeſt-reich und Preußen einen Cordon in Polen. Die ei-gentliche Abſicht war die Ausführung eines von Ruß-land in Vorſchlag gebrachten, zuerſt von Preußen d. 17. Febr. 1772, und darauf von Oeſtreich den 5. Aug. angenommenen Plans, von Polen Stücke ab-zureißen, und ſie unter ſich zu theilen. Das Beſte was man für dieſe Ausübung des Rechts des Stär-kern ſagen kann, iſt, daß dadurch der Krieg zwiſchen Oeſtreich und Rußland verhütet ſey, zum damaligen, aber vielleicht nicht zum nachmaligen, Beſten von Preu-ßen. s) Uebrigens war dieſe Theilung auch wegen der Mög-

r) Samml. einiger Schriften den vorgehabten Mord des Kön. Stanislaus Auguſt betreffend, 1771. (*Ja-notzki*) Parens patriae Stanislaus Augustus a parricidis ereptus redditusque, Varsov. 1772.

s) Oeuvr. posth. de Frederic. II. t. 5. p. 54. s. Oeſtreich hatte d. 6. Jul. 1771 mit dem Türken eine Al-

Möglichkeit ſich darüber ohne Schwertſchlag zu vereinigen, ein Beyſpiel ohne Gleichen. Preußen erhielt dadurch Weſtpreußen außer Danzig und Thorn, und den Netzdiſtrict; Rußland das Land zwiſchen den Flüſſen Düna, Dnieper und Drutſch; Oeſtreich, die Länder Lodomerien und Gallizien. Es wurde ein Reichstag in Warſchau zuſammen gerufen, auf welchem die Theilung und Abtretung der Provinzen bewilligt und beſtätigt wurde, d. 21. Aug. 13. und 18. Sept. 1773. Zugleich wurde die neue, oben beſchriebene, Regierungsform eingeführt, und der immerwährende Rath errichtet. Polen fiel dadurch noch mehr unter Rußlands Abhängigkeit. Der Reichstag dauerte bis zum 12. Apr. 1775. Auf dem folgenden 1776 wurde die Regierungsform noch genauer beſtimmt. Die Conföderirten hatten ſich nun gänzlich unterworfen. Gleichwohl verließen die ruſſiſchen Truppen das Reich nicht.

Mildere Foderungen von Rußlands Seiten machten einen Friedenscongreß zu Fockſchani möglich, im Aug.

Allianz gegen Rußland geſchloſſen. Die Türken verſprachen eine Subſidie von 20,000 Beutel, und bezahlten 8000 ſogleich. Als darauf der Vergleich mit Rußland zu Stande kam, gab Oeſtreich dieſes Geld nicht wieder zurück. S. Situation politique de la France et ses rapports actuels avec les puiſsances de l'Europe p. de Peyssonel. Neuſchat. 1789.

Aug. 1772. Auch ſchloß man einen Waffenſtillſtand. Allein dieſer Congreß wurde bald durch die Intriguen und Zuhetzungen des mit Polens Theilung höchſt unzufriedenen franzöſiſchen Hofs geendigt, und der Krieg ging von neuem an. Ein zweyter Congreß zu Buchareſt d. 26. Oct. hatte keinen glücklichern Ausgang. Die Rußen hatten indeſſen einige Vortheile zur See erhalten. Hingegen waren die Türken gegen die Aufrührer Ali Bey, in Egypten, und Scheik-Daher in Syrien glücklich geweſen.*) Die Rußen gingen nach geendigtem Waffenſtillſtande über die Donau d. 21. Jun. Allein ſie mußten ſich wieder über den Fluß zurückziehen, nach verſchiedenen Gefechten, und dem Tode des Gen. Weismann in dem Gefechte bey Knagnara, welches gleichwohl die Armee rettete, d. 8. Jul. Der tapfre Capudan Paſcha Haſſan, der auch die Hauptarmee zurückgetrieben hatte, vereitelte gleichfalls jeden Verſuch einzelner Corps jenſeits der Donau vorzudringen. Zu gleicher Zeit entſtand in den ruſſiſchen Provinzen am Jaik ein heftiger Aufruhr der Coſaken unter der Anführung Jemelian Pugatſchew, der ſich für Peter III. ausgab, im Sept. 1773. Der Aufſtand verbreitete ſich durch das Orenburgiſche und Caſanſche, nachdem die Baſchkiren und andere nomadiſche Stämme ſich dazu geſchlagen hatten. Der türkiſche Sultan Abdul Muſtapha III. ſtarb d. 11. Jan. 1774, nachdem er ſeinen Bruder Abdul-Hamed zum Nach-

*) Histoire de la Revolte d'Aly Bey, contre la Porte Ottomanne p. *F. Lusignan* Hamb. 1783. 12.

Nachfolger ernannt hatte. Die Janitſcharen erregten gegen ihn einen Aufruhr, weil ſie Selim, Muſtaphas minderjährigen Sohn, auf dem Throne zu ſehen wünſchten. Er wurde zwar geſtillt, aber das Misvergnügen theilte ſich der Armee mit. Romanzow ging wieder über die Donau, und rückte vor Siliſtria und Ruszoy. Er nahm einen ſtarken für die türkiſche Armee beſtimmten Zug Lebensmittel, umzingelte die Armee in dem Lager bey Schiumla, und zwang den Großweſſir zu dem höchſt nachtheiligen Frieden zu Kutſchuck Kainarſchi d. 21. Jul. Die Türken mußten die harte Bedingung, um welche hauptſächlich gekämpft war, bewilligen, daß die Crimm, außer in Religionsſachen, völlig unabhängig von dem Sultan ſeyn ſollte; ſie traten die Städte Kinburn, Kerſch, Jenikale und Aſow an die Ruſſen ab, bewilligten ihnen eine freye Schiffahrt auf allen türkiſchen Meeren und Gewäſſern, und zahlten ihnen fünftehalb Millionen Rubel. Rußland gab die übrigen eroberten Länder zurück. *)

Pugatſchew wurde gleichfalls mit einer ſtärkern Macht angegriffen. Allein er vertheidigte ſich lange mit einem wilden Muthe, und der Aufruhr wurde äußerſt gefährlich, als er ſich Moscau näherte, wo der gemeine Mann ſich gewiß zu ihm geſchlagen hätte. Er wurde aber endlich von dem Oberſten Michelſon beſiegt, fiel in deſſen Hände, und wurde hingerichtet

*) Fortgeſ. hiſt. geneal. Nachr. 14ter Th. S. 67. 71. Oeuvr. posth. de Freder. II. t. 5. p. 113. und mehrere, unten.

d. 10. Jan. 1775. Pugatſchew war ein unwiſſender und grauſamer Barbar, und es war zu bewundern, und zeigte die leicht verwundbare Seite des ungeheuren ruſſiſchen Staats, daß er ſeinen Aufruhr ſo lange fortſetzen konnte. [r])

§. 3.

Revolutionen in Dänemark.

Des K. Chriſtian VII. von Dännemark Leibarzt Struenſee hatte ſich die Gunſt ſeines Herrn und der K. Mathilde ſeiner Gemahlin, einer engliſchen Prinzeſſin, in einem ſo hohen Grade erworben, daß er Antheil an den Regierungsgeſchäften bekam, und von einer Stuffe zur andern ſtieg, ſo daß er 1771 geheimer Cabinets-Miniſter wurde, mit der Gewalt, Cabinetsordres mit dem königl. Siegel zu unterdrücken, die alsdann als königl. Befehle galten, wodurch er, bey dem zerrütteten Verſtande des Königs, der eigentliche Regent des Landes war. Zu gleicher Zeit wurde er zum Grafen erhoben. Der würdige Gr. von Bernſtorff und die andern Miniſter wurden von der Regierung vertrieben. Struenſee war ein Mann von vielen Einſichten, und die Maaßregeln, die er nahm, und die Einrichtungen, die er traf, waren größtentheils weiſe und wohlthätig für das Land. Allein er beobachtete keine Vorſicht, machte ſich bey dem Adel verhaßt, ſchonte den äußern Schein zu wenig, wandte das Militair und die Seeleute von ſich ab, und erwarb ſich keine ihn unterſtützende Partey. Als er Beweiſe von der Unzufrieden-

r) Büſchings Magaz. Th. 18. S. 1. f.

denheit der Nation mit ſeiner Regierung erhielt, ſo ſtand er nicht feſt, verlohr die Gegenwart des Geiſtes, und wandte gegen die Gefahr keine kräftige Hilfsmittel an. Die verwitwete Königin Juliane Marie und der Erbprinz Friedrich ſtanden an der Spitze der Gegenpartey. Sie überredeten den König in der Nacht d. 17. Jan. 1772 einen Befehl zu unterzeichnen, vermöge deſſen ſeine Gemahlin, Struenſee, Gr. Brandt und andre gefangen genommen wurden. Struenſee wurde hingerichtet d. 28. Apr. und die Königin Mathilde aus dem Lande entfernt. Sie ging nach Zelle, wo ſie ſtarb. [s]) Die Königin Mutter und der Erbprinz Friedrich führten nun die Regierung, nicht immer zur Zufriedenheit der Nation. Von dem Miniſter Bernſtorf war 1767 ein Vertrag mit der K. Catharine vermittelt, wodurch die Kaiſerin verſprach, auf den von Dänemark in Beſitz genommenen Antheil des Hauſes Holſtein-Gottorp an Schleswig Verzicht zu leiſten, und den Antheil an Holſtein an das königl. Haus abzutreten, wogegen der Großfürſt die Grafſch. Oldenburg und Delmenhorſt erhalten ſollte. Als der Großfürſt 1773 die Volljährigkeit erreicht hatte, ſo wurde dieſer Vergleich vollzogen, und dieſe Länder d. 16. Nov. u. 10. Dec. gegenſeitig abgetreten. Der ruſſi-

s) Die Acten des Proceſſes ſtehen in Dohms Materialien für die Statiſtik, Th. 1. S. 267. Langenbeck's Trende Skalde-digte, Kiöbenh. 1772. Authent. Aufklärung über die Geſch. des Gr. Struenſee und Brandt, 1788; nebſt Münters Bekehrungsgeſch. u. vornehml. Geh. Hof- und Staatsgeſch. des K. Dänemark v. d. M. v. Yves. German. 1790.

ruſſiſche Großfürſt gab darauf die Grafſch. Oldenburg und Delmenhorſt an den Biſchof von Lübeck, Friedrich August, aus der jüngern gottorpiſchen Linie, und erklärte ſie für eine künftig erbliche Beſitzung dieſes Hauſes. Sie wurden 1776 zu einem Herzogthume erhoben. t)

Als der Kronprinz Friedrich von Dänemark 1784 die Volljährigkeit erreicht hatte, nahm er d. 14. Apr. die Regierung aus den Händen der verwitweten Königin, und ſtellte ſich an die Spitze derſelben, zum Glück ſeiner Unterthanen. Das Miniſterium wurde zugleich völlig verändert, und die Gegenpartey kam zum Theil ans Ruder.

§. 4.

Revolution in Schweden. 1772.

Die Gyllenborgiſche Partey oder die Hüte behielten auch nach Adolf Friedrichs Thronbeſteigung 1751 die Oberhand. Beyde Parteyen vereinigten ſich aber auf dem Reichstage 1755, die Gewalt des Königs noch mehr zu unterdrücken, und ihn dem Reichsrath zu unterwerfen. Die andern Stände, beſonders der Bauern = Stand, nahmen ſich des Königs an, wurden aber zur Nachgiebigkeit gezwungen. Unterdeſſen war der größte Theil der Nation misvergnügt mit dem Verfahren der herrſchenden Oligarchen, und es wurde von

t) Urkunden und Materialien zur nähern Kenntniß der Geſch. und Staatsverwalt. der nord. Reiche. Hamb. 1786.

von einigen Großen, an deren Spitze die Gr. Brahe und Hard, die Baronen Horn und Wrangel ſtanden, ein geheimes Bündniß geſchloſſen, dem Könige eine größre Gewalt zu verſchaffen, 1756. Allein es wurde entdeckt, und die Theilnehmer wurden hingerichtet, oder entflohen, d. 23. Jul. Eine noch genauere Beſchränkung des Königs war davon die Folge. Es fehlte Adolf Friedrich ſelbſt an Muth und Thatkraft, und er unterwarf ſich ſeinem Schickſale lange ruhig. Die Hüte wurden endlich auf dem Reichstage 1762 und 1765 geſtürzet, und die Mützen riſſen die Regierung an ſich, ohne daß die königl. Gewalt dabey im mindeſten gewonnen hätte. Der König that alſo jetzt wenigſtens einen negativen feſten Schritt, verlangte von dem Reichsrathe die Zuſammenrufung eines außerordentlichen Reichstags, und als er dieſes nicht erhalten konnte, legte er die Regierung nieder, d. 12. Dec. 1768, bis der Reichstag ausgeſchrieben war. Auf demſelben wurde einiges verbeſſert, auch erhielten die Hüte wieder etwas die Oberhand. Im Ganzen blieb indeſſen der König noch immer der Willkühr des Reichsraths unterworfen, aber die königl. Partey wuchs an, und es fehlte ihr nur an einem muthvollen und weiſen Anführer. Sie erhielt denſelben in dem Sohne und Nachfolger Friedrich Adolfs, Guſtav III. d. 12. Febr. 1771. Auf dem erſten Reichstage erreichte die Erbitterung zwiſchen dem Adel und den übrigen Ständen einen hohen Grad. Der König bediente ſich derſelben, ſeine Partey ſehr zu vermehren. Als er ſich ſtark genug zu ſeyn dünkte, mußte ſich der Capitain Hellichius

zu

zu Chriſtianſtadt gegen die Reichsverſammlung und die Regierungsform erklären, d. 1. Aug. 1772. Der König nahm darauf den Reichsrath und die Hauptanführer der Gegenparten gefangen, zog das Militair, die Seeleute, und die ſtockholmer Bürgerſchaft an ſich, und brachte ſo die Revolution zu Stande, durch welche die neue obenbeſchriebene Regierungsform, ohne Vergießung eines Tropfen Bluts, eingeführt wurde, d. 19. Aug.[u]) Guſtav regierte nun ſein Reich ſelbſt mit Klugheit und gutem Erfolg, aber nicht ohne Geneigtheit, die ihm geſteckten Schranken zu durchbrechen.

u) Lettre sur la revolution arrivée en Suede p. *Michellessi*, Stockh. 1772. Verſuch über Schwedens Geſch. und dermaſige Staatsverf. Straſſ. 1780. A history of the late revolution in Schweden, by *C. F. Sheridan*, Lond. 1778. A hist. of the late revolution in Schweden, by *Stahlberg*, Edimb. 1776. Mauvillons Samml. von Aufſätzen aus der Staatskunſt, Th. 1. S. 286 f. Büſchings Magaz. Th. 12. S. 119. Canzlers Nachr. zur Kenntniß von Schweden, Th. 1. S. 179. Lagerbrings Abriß der ſchwed. Reichsgeſch. S. 430.

Vier-

Viertes Kapitel.

Geſchichte der weſtlichen europäiſchen Staaten.

§. 1.

Portugall.

Der Marquis von Pombal erhielt ſich, ſo lange Joſeph lebte, am Ruder, und fuhr fort, ſeine Maasregeln mit blutiger Strenge durchzuſetzen. Portugall hatte davon keinen Gewinn. Denn Joſephs Tochter und Nachfolgerin, Maria, d. 25. Febr. 1777 warf alles über den Haufen, was er Gutes geſtiftet hatte, gab die Regierung wieder in die Hände der Großen und der Mönche, und entfernte Pombal von den Geſchäften. Er hatte die Vermählung dieſer Prinzeſſin mit ihrem Onkel Peter zu Stande gebracht 1760, den auch die Königin zu ihrem Mitregenten erklärte. Da hiedurch alle Schwierigkeiten in Abſicht der Thronfolge aus dem Wege geräumt wurden, ſo war es wohl die Dankbarkeit der Königin, welche, verbunden mit dem Einfluß ſeiner Familie, verhinderte, daß ſeine mächtigen und zahlreichen Gegner weiter keine Rache gegen ihn ausüben konnten.

Die Colonie S. Sagramento erregte einen neuen Krieg mit Spanien, kurz vor Joſephs Tode 1776. Die Spanier eroberten die Inſel St. Catharine und jene

Colonie. Marie machte ſogleich mit ihnen Frieden, trat S. Sagramento ab, und bekam St. Catharine zurück.

§. 2.

Spanien.

Spaniens innerer Zuſtand erhielt unter Carls III. Regierung und unter der Verwaltung der Miniſter Wahl und Squillace einige Verbeſſerung. Ein Aufruhr in Madrit ſtürzte den letzten 1776. Der Gr. von Aranda, ſein Nachfolger, war ein wirklich großer Mann, welchem, nebſt Campomanes, Europa die Aufhebung der Jeſuiten verdankt. Zwiſchen Spanien und Großbritannien entſtand ein Streit über die Malouinen- oder Falklands-Inſeln, 1770. Großbritannien behauptete ſich im Beſitz derſelben 1771. Algier reizte Spanien durch ſeine weitgetriebenen Capereyen. Allein auch gegen dieſen kleinen Staat waren zwey Seezüge 1775 und 1783 unglücklich.

§. 3.

Frankreich.

Die Inſel Corſica war eine alte Beſitzung der Republik Genua. Sie hatte aber 1729 gegen dieſelbe die Waffen ergriffen, und ſich immer glücklich vertheidigt, beſonders in dieſer Periode unter dem tapfern General Pascal Paoli. Die Genueſer traten dieſe Inſel 1769 an Frankreich ab, welches die Corſicaner nach

nach einem langen und blutigen Kriege durch Uebermacht und Beſtechungen beſiegte.

Frankreich war durch den ſiebenjährigen Krieg äuſſerſt entkräftet, und durch innere Unruhen zerriſſen. Sein, in der ſchändlichſten Lebensart das Mark des Landes ausſaugender und ſeine Unterthanen bis zur Verzweifelung mit Auflagen drückender, König Ludwig XV. iſt der Urheber aller der Unglücksfälle, die dieſes unglückliche Land bis auf den heutigen Tag zerrütten. Er ſtieß die Liebe der Nation, welche die gewöhnlichen Ausſchweifungen ihrer Könige nicht mehr achtete, von ſich, und ließ ſich von ſeiner abgedankten Maitreſſe, der Marquiſe von Pompadour, zu einer ſchaamloſen Schwelgerey verleiten. Eine Zeitlang zerrütteten die janſeniſtiſchen Streitigkeiten, die allein durch die Theilnahme der Regierung wichtig geworden waren, den Staat. Damiens, eines verrückten Menſchen, Verſuch gegen des Königs Leben 1757 war eine Folge davon. Sie verſchwanden von ſelbſt, als der Orden der Jeſuiten 1764 in Frankreich aufgehoben wurde. Mehrere Gelehrte, beſonders Montesquieu, Voltaire, Helvetius, die Encyclopädiſten, J. J. Roußeau, Mably u. a. zündeten ein Licht an, das die Franzoſen nur gar zu bald das Joch kennen lehrte, welches der Deſpotismus auf ſie legte, woraus Ungedult, es länger tragen zu ſollen, von ſelbſt folgte. Der von der Pompadour angeſtellte Miniſter, H. von Choiſeul, hatte indeſſen allerdings in Vergleich ſeiner Vorgänger und Nachfolger im Miniſterio große Vorzüge, ungeachtet

 auch

auch er die Verſchwendungen des Hofs unterſtützte. Allein der tiefe Verfall des franzöſiſchen Staats trat ein, als die neue Maitreſſe des Königs, L'Ange, aus dem niedrigſten Stande, und dem Gewerbe in öffentlichen Tempeln der Wolluſt, zur Gr. von Barry erhoben, Choiſeul vom Miniſterium vertrieb, den H. von Aiguillon an ſeine Stelle ſetzte, dem Abbé Terrai die Verwaltung der Finanzen übertrug, und Maupeou zum Kanzler von Frankreich erhob, 1770. Dieſes ſchändliche Triumvirat trieb die wütendſte Verſchwendung ſo weit, ſetzte die Ehre der Krone ſo tief herunter, und zerfiel ſo heftig mit den Parlementen, die ſich weigerten, die Burſal-Edicte zu regiſtriren, daß Frankreich dadurch in die größte innere Verwirrung gerieth. Die Parlemente wurden zuerſt verwieſen, und Interimsparlemente errichtet d. 20. Jan. 1771, und darauf völlig aufgehoben und andre nachgiebigere Parlemente errichtet. x) Ludwig XV. ſtarb d. 10. May 1774, unter dieſen Zerrüttungen, ehemals der Vielgeliebte, jetzt gehaſſet, und was ſchlimmer war, tief verachtet von ſeinen Unterthanen. Auf ihm ruhet der Fluch der Nachwelt. y)

Sein

x) Memoires concernant les impoſitions et droits p. *Moreau de Beaumont*, avec des ſupplemens p. *Poulin de Vieville*, Par. 1787. Franzöſ. Finanzſtaat v. G. Achenwall, fortgeſetzet v. J. C. Spamer, Götting. 1774.

y) Precis du Siecle de Louis XV. p. *Voltaire*, Genev. 1770. 2 V. Memoires de Louis XV. par

Sein Enkel und Nachfolger, der gutmüthige, einfache, das Verfahren ſeines Groſsvaters in allen Stükken verabſcheuende Ludwig XVI. gab indeſſen doch ſogleich einen Beweis ſeiner Schwäche und ſeiner wenigen Einſichten, daſs er den ungeſchickten und unthätigen Maurepas zu ſeinem vornehmſten Miniſter ernannte. Eben ſo war die Wiederherſtellung der alten Parlemente, mit dem ganzen bisherigen fehlerhaften und ſchwankenden Verhältniſſe zu der Gewalt der Krone, ein Fehler, wofür der König in der Folge hart büſsen muſste. Höchſt lobenswürdig hingegen war ſeine Bereitwilligkeit, die gröſsten Opfer zu bringen, um die

par un ancien Secret. d'ambassade en France, Rotterd. 1775. Lettres de la M. de Pompadour, Londr. 1772. Hist. de la M. de Pompadour, Londr. 1759. Correspondance du Card. de Bernis avec Paris de Verney, Londr. 1790. 2 Vol. Corresp. du D. de Richelieu avec Paris de Verney, Londr. 1789. 2 Vol. Journal hist. de la revolution operée dans la constitution de la monarchie françoiſe, p. M. de Maupeon, Londr. 1775. Vie privée de Louis XV. 1781. 4 V. Les faſtes de Louis XV. Par. 1762. Memoir. du D. de Choiseul, Par. 1790. 2 V. Mem. de l'abbé Terrai, Londr. 1776. Mem. secrets ſur les regnes de Louis XIV. et Louis XV. p. *Ducols*, Par. 1791. Mem. du *M. de Richelieu*, Londr. 1790. 6 Vol. Anecdotes ſur la C. du Barry, Londr. 1795. Lettres originales de la C. de Barry, Londr. 1779. Ueber den Anfang von Ludwigs XVI. Regier. Vie de Turgot, Londr. 1787. 2 Vol.

Laſten ſeines Volkes zu erleichtern, und die Sparſamkeit an ſeinem Hofe einzuführen, die Frankreich allein hätte retten können. Die franzöſiſchen Finanzen erhielten dadurch eine weit beßre Geſtalt, wiewohl der König doch nicht ſtark genug war, ſeine einſichtsvollen Finanzminiſter, Turgot, und Necker gegen die Hofcabale zu ſchützen.

§. 8.

Großbritannien.

Aeußerſt heftige innere Unruhen zerrütteten gleichfalls Großbritannien in den erſten Jahren der Regierung Georgs III. Der König wählte zu ſeinen Miniſtern nicht Whigs, ſondern Tories und Schotten bekamen durch den Einfluß des Gr. Bute das Ruder der Regierung. Die Nation zeigte ihre Unzufriedenheit mit den Maasregeln derſelben ſo laut, daß Bute ſelbſt aus dem Miniſterium heraustrat. Aber ſein Einfluß blieb derſelbe, und ſeine Nachfolger, Bedford, Grenville und Grafton, ſetzten ſeinen Plan fort. Die Oppoſition entflammte den Unwillen des Volks noch mehr durch ihre Parlementsreden und Schriften. Das Miniſterium hatte die Schwäche mit einem einzigen Manne aus derſelben, Wilkes, Verfaſſer des Nordbritton einen langen Krieg zu führen, und ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf denſelden zu verwenden. z)

Die

z) *Belshams* memoirs of the reign of George III. Lond. 1794. Lettres of Junius. Lond. 1774. The history of the reign of George III. Lond. 1770.

Die oſtindiſche Compagnie machte in Oſtindien, unter dem Lord Clive und andern Generalen, außerordentlich ausgedehnte Eroberungen. Sie unterwarf ſich den größten Theil von Bengalen, Bahar, Orixa, u. a. Ländern, und nöthigte nicht nur die unter ſich ſtets kriegenden Regenten oder Nabobs der in dieſen Ländern liegenden Staaten, ſondern auch den Chan oder Großmogul, von ihnen abhängig zu werden. Allein die Auflagen, ihre ſtets daurenden Kriege, und die treuloſe Habſucht ihrer Beamten ſogen das Land ſo aus, daß ſeine Einwohner vor Hunger und Elend hinſtarben, welches durch eine wirkliche Hungersnoth 1770 den höchſten Gipfel erreichte. Die Compagnie zog alſo aus dieſen Beſitzungen keine Vortheile, ſondern gerieth in ſolche Verlegenheit, daß das Parlement und die Regierung zutreten, und in ihrer innern Einrichtung Verordnungen machen mußten, wodurch ſie gerettet wurde, ohne reich zu werden.

§. 6.

Deutſchland.

Nach dem Hubertsburger Frieden erhielt Oeſtreich die Wahl des Erzherzogs Joſeph zum römiſchen Könige, d. 27. März 1764. Der Kaiſer Franz I. ſtarb ſchon d. 18. Aug. 1765. Seine Gemahlin hatte ihn ſtets mit großer Eiferſucht von den Geſchäften entfernt gehalten. Eben ſo wenig erlaubte ſie ihrem Sohne

Joſeph II. Theil daran zu nehmen, außer im Militairfach, welches er auch auf einen vortreflichen Fuß ſetzte.

Seit dem Tode Auguſts III. K. von Polen und Churf. von Sachſen d. 5. Oct. 1763, dem ſein Sohn Friedrich Chriſtian, und dieſem d. 17. Dec. 1763 ſein Sohn Friedrich Auguſt nachfolgte, hörte Sachſens fehlerhafte Anhänglichkeit an Oeſtreich auf. Die jetzige weiſe Regierung hat ſich auf einen Hochachtung wirkenden Fuß geſetzt.

Fünf-

Fünftes Kapitel.

Der bayerſche Succeſſionskrieg.

§. 1.

Bewegungen über die bayerſche Erbfolge.

Quellen u. Hilfsmittel: Sammlung von Staatsſchrift. zum Behuf der bayerſchen Geſch. nach Abſterben Maximilian III. (v. G. A. Arnds) Frankf. u. Leipz. 1778. 6 Th. Abhandl. u. Material. zum Staatsr. und der R G. des J. 1778. (v. K. R. Hauſen) Bresl. 1778. 4 Th. Der vierte Krieg zwiſchen Oeſtr. und Preußen (v. Dohm) Frankf. u. Leipz. 1779. Campagnes du Roi de Prusse de 1778-79. p. *le B. de Holzendorff*, Genev. 1784. Geſch der Streitigk. über die bayerſche Erbfolge. Aus dem Franzöſiſ. Halle 1785. Schauplatz des bayerſchen Erbfolge-Kriegs, Leipz. 1778. 6 St. (v. J. C. Adelung) Zuverläſſige Nachrichten von dem über die bayerſche Erbfolge entſtand. Kriege, Leipz. 1778. 12 St. (v. J. F. Seyfart.) Oeuvr. posth. de *Frederic II.* T. V. p. 221. Die Urkunden, Staats- und einzelnen Schrift. ſ. angez. in Meuſels neueſt. Liter. der Geſchichtsk. Th. 3. S. 61. Th. 4. S. 1. Th. 6. S. 1.

Die regierende wilhelmſche Linie in Bayern erloſch d. 30. Dec. 1777 im Mannsſtamme bey dem Tode des Churf. Maximilian Joſeph. Nach dem Lehnrechte, nach Familien-Verträgen und dem weſtphäliſchen Frieden folgte ihm der Churf. von der Pfalz, als nächſter Agnat. Die nächſte Allodial-Erbin war die Chur-

fürſtin von Sachſen, Schweſter des verſtorbenen Churfürſten, die ihre Rechte dem Churf. Friedrich Auguſt übertrug. Man rechnete von ſächſiſcher Seite die Oberpfalz mit zu den Allodialgütern. Außerdem machte Meckelnburg Anſpruch auf die Landgr. Leuchtenberg, und der Kaiſer wollte verſchiedene Länder als Reichslehen einziehen.

Zwiſchen den Häuſern Pfalz und Bayern waren ſeit dem Vertrage zu Pavia 1329 mehrere ſich ſtets auf dieſen Vertrag gründende Erbverträge geſchloſſen. Ein ſolcher Erbvertrag wurde noch 1774 zwiſchen beyden Häuſern errichtet. Es ſcheint dem Churfürſten von der Pfalz, Carl Theodor, nicht unbekannt geweſen zu ſeyn, daß Oeſtreich ſchon ſeit längerer Zeit a) gewillet war, Anſpruch auf die bayerſchen Länder zu machen. Denn er fand für nöthig, dem öſtreichſchen Hofe insgeheim Nachricht von dieſem letzten Erbvertrage zu geben 1777, worauf dieſer erklärte, daß er, vermöge der Belehnung, welche der Kaiſer Siegsmund dem H. Albrecht von Oeſtreich 1426 über die ſtraubingiſchen Länder nach Abſterben des H. Johanns gegeben habe, dieſe Länder in Anſpruch nehme. Außer denſelben foderte er noch die Bezirke der Oberpfalz, die von der Krone Böhmen zu Lehen gehen, die Herrſch. Mindelheim, und vermöge eines Regredienzrechtes der Kaiſerin-Königin die Allodial-Erbſchaft. Pfalz ſchloß noch zu Maxim. Josephs Leb-

a) Oeuvr. posth. t. 5. p. 222.

Lebzeiten mit Oeſtreich den Vertrag bis zur Unterſchrift, daß es ihm für dieſe Foderungen die Oberpfalz abtreten wolle, wenn der Fall der Erbſchaft einträte. Der Churf. wurde dazu durch die Hofnung, ſeine natürlichen Kinder verſorgt zu erhalten, bewogen, und ſeine Miniſter waren erkauft. b) Als indeſſen der Churf von Bayern ſtarb, ſo nahm der Churf. von der Pfalz ſogleich Beſitz von ſeinem ganzen Lande. Allein Oeſtreich ließ ein Corps Truppen in Niederbayern, und ein anders in die Oberpfalz rücken, und zwang den Churf. d. 3. Jan. 1778 einen Vergleich einzugehen, wodurch er die Länder des Herz. Johann von Straubingen, Mindelheim, und die Oberpfalz an Oeſtreich abtrat; die Oberpfalz mit der gemachten Hofnung, ſie wieder zu erhalten. Der Churf. von Sachſen wurde mit ſeinen Foderungen ganz abgewieſen. Zugleich zog der Kaiſer die Länder Leuchtenberg, Wolfſtein, Haag, Hals, Schwabeck, Hohenwaldeck, Hohenſchwangau, Wieſenſtieg u. v. a. als eröfnete Reichslehen ein.

§. 2.

Preußen zwingt Oeſtreich zur Gerechtigkeit.

Oeſtreich gab ſich vergeblich Mühe den wahrſcheinlichen Erben des Churf. von der Pfalz, den H. von Zweybrücken, zu überreden, in den Vergleich zu willigen. Der K. v. Preußen bewege ihn vielmehr auf

b) Oeuvr. poſth. t. 5. p. 223.

dem Reichstage dagegen zu proteſtiren, und ſich an ihn und an die Garants des weſtphäliſchen Friedens zur Unterſtützung zu wenden, d. 16. März. Sachſen und Meckelnburg hatten ebenfalls Preußens Beyſtand verlangt. Zwiſchen dem preußiſchen und öſtreichſchen Hofe entſtand daher über dieſe Angelegenheit eine, von Anfang an, bittre Correſpondenz, und man rüſtete ſich von beyden Seiten. Sachſen alliirte ſich mit Preußen. Man legte von preußiſcher Seite eine von dem H. Albrecht von Oeſtreich 1429 ausgeſtellte Verzichtsurkunde des H. Albrechts von Oeſtreich auf die in Beſitz genommenen Länder, und mit derſelben den Ungrund der öſtreichſchen Foderungen vor. Oeſtreich wies von Anfang an alle preußiſche Verſuche, den Zwiſt in Güte beyzulegen, mit Uebermuth und Beleidigungen zurück. Es erklärte ſich in der Folge, daß es von ſeinen Foderungen an Bayern abſtehen wollte, wenn der König verſpreche, daß die Markgrafth. Bayreuth und Anſpach nie mit der Primogenitur vereinigt würden. Dieſe letzten Unterhandlungen geſchahen, als der Krieg ſchon angegangen war d. 14. Jul. d. 15. Aug. Eine preußiſche Armee drang unter Anführung des Königs aus Glatz in Böhmen d. 5. Jul. Hingegen ſtreiften die Oeſtreicher in Sachſen. Die kaiſerl. Armee war in zwey groſſe Corps getheilt, von denen das eine der Kaiſer ſelbſt, und die Generale Lascy und Haddik gegen den König commandirten; das andre unter dem Gen. Laudon ſtand gegen eine preußiſche und ſächſiſche Armee unter dem Pr. Heinrich. Die Lascyſche Armee hatte eine ſo vortheilhafte Stellung

lung an der Elbe genommen, daß der König ſie weder angreifen, noch in Böhmen einbrechen konnte. Die Heinrichſche Armee war etwas glücklicher, und drang durch einen äußerſt beſchwerlichen Marſch nach einem ſiegreichen Gefecht bey Gabel d. 14. Aug. in Böhmen über Leutmeritz bis auf wenige Meilen von Prag vor. Indeſſen konnte doch der kleine Strich, den die preußiſchen Armeen genommen hatten, ſie nicht mit Futterung und Lebensmitteln verſorgen, und ſie ſahen ſich beyde genöthigt, ſich im Herbſte aus Böhmen herauszuziehen, welches durch meiſterhafte Züge ohne Verluſt geſchah. Im Winter fielen einige lebhafte kriegeriſche Auftritte in Oberſchleſien vor, wo der Erbprinz von Braunſchweig mit vielem Glücke commandirte. Hingegen überfiel der Gen. Wurmſer einen preußiſchen Poſten, unter dem Prinzen von Heſſen-Philippsthal, und hob ihn auf d. 17. Jan. 1779. Von der andern Seite geſchah ein glücklicher Angrif des Gen. Möllendorf auf die feindlichen Poſtirungen zu Brix d. 5. Febr.

§. 3.

Friede zu Teſchen.

Die Kaiſerin von Rußland war mit dem K. von Preußen alliirt, und der König hatte ſie gleich im Anfange des Kriegs zu der allianzmäßigen Hilfe aufgefordert. Der Anſchein eines Kriegs mit der Pforte hatte ſie bisher abgehalten, dieſelbe zu leiſten. Als aber der König durch Frankreich einen neuen Vergleich

zu

zu Conſtantinopel bewirket hatte, ſo ließ ſie dem kaiſerl. Hofe erklären, daß ſie die Foderungen deſſelben von eben der Seite anſehe, als der K. von Preußen, erbot ſich zur Vermittelung, und drohete, wenn man ſie ausſchlüge, ihre Armee zur Unterſtützung des Königes marſchiren zu laſſen. Frankreich hatte gleichfalls ſeine Vermittelung ſchon vorher angeboten. Die Kaiſerin = Königin führte den Krieg von Anfang an ungern, und war nur von dem Kaiſer und Kaunitz dazu hingeriſſen; auch der K. v. Preußen wünſchte den Krieg in dieſer fremden Angelegenheit endigen zu können. Ungeachtet des Widerſtandes des Kaiſers kam ein Waffenſtillſtand zu Stande, und man unterhandelte zu Teſchen über den Frieden, der d. 24. März unterzeichnet wurde. Vermöge deſſelben behielt das pfälziſche Haus die ganze bayerſche Erbſchaft, bis auf den zwiſchen der Donau, dem Inn und der Salza belegenen Theil von Bayern, der an Oeſtreich abgetreten wurde; Sachſen entſagte ſeinen Allodial = Anſprüchen gegen die Erhaltung von ſechs Millionen Gulden, und die Abtretung der lehnsherrlichen Rechte, welche Böhmen auf einige ſchönburgiſche Güter hatte; Oeſtreich erklärte ſich, daß es der Vereinigung der fränkiſchen Markgrafſchaften mit den Ländern des Churfürſtenthums nicht entgegen ſeyn wolle, und alle Feudalverbindungen, die zwiſchen ihnen, Böhmen und Oeſtreich wären, alsdann gegenſeitig aufhören ſollten; das mecklenburgiſche Haus erhielt für ſeine Anwartſchaft auf Leuchtenberg das jus de non appellando illimitatum.

Sechs=

Sechstes Kapitel.

Die Revolution in Nordamerica.

§. 1.

Anfang der americaniſchen Unruhen.

Quellen u. Hilfsm. C. D. Ebelings Erdbeſchr. und Geſch. von America, Hamb. 1793. 3 B. u. Leiſte Beſchreib. des brittiſchen America, Wolfenb. 1778. Political annals, of the present united Colonies by *Chalmer*, Lond. 1781. C. D. Ebelings americaniſche Bibliothek, Leipz. 1777. J. A. Remers americaniſches Archiv, Braunſchw. 1777. 3 B. Political miscellaneous and philosophical pieces by *Benj. Franklin*, Lond. 1779. The detail and conduct of the american War under Generals Gage, Howe etc. Lond. 1780. Letters to a nobleman by *Galloway*, Lond. 1780. Historical and political reflexions on the rise and progress of the american rebellion (by *Galloway*) 1780. The history of the civil war in America, by *C. Hall*, Lond. 1781. Memoires sur la derniere guerre de Ameriqne septemtrionale p. Mr. *Pouchat*, Yverd. 1781. Essai sur les Anglo - Americains *P. Hilliard C. Auberteil*, Par. 1782. Geſchichte des Kriegs zwiſchen Großbritannien und den vereinigten bourboniſchen Mächten und nordamericaniſchen Colonien, 1 B. v. J. A. Remer) Leipz. 1780. Geſch. der Revolution in Nordamerica v. Fr. Soules, Zürch 1781. 2 B. The history of the rise, progress and establishment of the independence of the united states of America by *W. Gordon*. Lond. 1788

1788. 4 Vol. The hiſtory of the american revolution by *D. Ramsay*, Lond. 1791. History of the origin, progreſs and termination of the american war by *C. Stedman*, Lond. 1795. 2 Vol. überſ. und mit Anmerk. v. J. A. Remer, Berl. 1795. A view of the history of Great-britain during the adminiſtration of Lord North. Lond. 1782. Hist. de l'adminiſtration de L. North, Lond. 1782. 2 Vol.

Der Handel der engliſchen americaniſchen Colonien war durch die Geſetze, die ihnen England gegeben hatte, beynahe allein auf das Mutterland eingeſchränkt, und der Handel mit auswärtigen Nationen war ihnen entweder ganz unterſagt, oder durch drückende Zölle unmöglich gemacht. Eben ſo verhinderten die engliſchen Geſetze das Aufkommen der Fabriken und Manufakturen, und nöthigten die Betriebſamkeit der Amerikaner eine Wendung zu nehmen, die Großbritanniens Vortheilen gemäß war. Die Colonien hatten dieſe Einſchränkungen bisher ertragen, theils weil ſie zu ſchwach waren, etwas dagegen zu unternehmen, theils weil ſie die Folgen davon durch einen weitgetriebenen Schleichhandel zu mindern wußten. Indeſſen waren doch öfters kleine Unruhen in den verſchiedenen Provinzen entſtanden, die übrigens nicht einerley Conſtitution hatten, ſo daß die eine weniger als die andre von England abhängig war. Seit dem letzten Frieden nahmen ſie ſehr an Kräften zu, und hatten, da Canada in engliſchen Händen war, weder einen europäiſchen Feind ſelbſt, noch auch die Zuhetzung deſſelben bey den Wilden

den zu fürchten. Allein zu gleicher Zeit dehnten ſie ihren Schleichhandel immer weiter aus, welches Großbritannien bewog, ſolche Vorkehrungen dagegen zu machen, die ihm kräftige Hinderniſſe in den Weg legten. Da alle Kaufleute, beſonders in den nordlichen Colonien, Theil daran nahmen, ſo erregte dieſes ein allgemeines Misvergnügen. Auch gaben die Commandanten der Wachſchiffe durch fehlerhafte Ausdehnung ihrer Maasregeln und durch harte Behandlung zu rechtmäßigen Klagen Anlaß, die noch allgemeiner wurden, als dadurch gleichfalls der, Großbritanniens Manufakturiſten ſelbſt einträgliche, Schleichhandel zwiſchen den engliſchen, ſpaniſchen und weſtindiſchen Inſeln, an welchem auch die Nordamericaner Theil nahmen, geſtört wurde. Man ſandte häufige Beſchwerden nach England, und es entſtanden hin und wieder Unruhen.

Als dieſe Geſinnungen ſchon in den Colonien herrſchend waren, gerieth das großbritanniſche Miniſterium, bey der Größe, die damals ſchon die Staatsſchulden erreicht hatten, auf den unglücklichen Plan, durch eine Auflage auf die amerikaniſchen Colonien eine Vermehrung ſeiner Einkünfte zu erhalten; und unter Grenvilles Miniſterium wurde zuerſt d. 5. Apr. 1764 eine Acte gegeben, nach welcher auf einige Einfuhr-Artikel eine Abgabe gelegt wurde; und darauf d. 22. März 1765 eine Acte, wodurch Stempelpapier in den Colonien eingeführt wurde. Die Foderung des Miniſteriums, daß die Colonien die Laſten, die zum

Theil

Theil ihrentwegen übernommen waren, erleichtern ſollten, war nicht ungerecht, aber ſie war jetzt unweiſe, und man verfuhr von Anfang an bey der Ausführung höchſt fehlerhaft. Dem großbritanniſchen Parlemente gehörte nach den Chartern unſtreitig das Recht, allen Provinzen, außer Maryland, Steuern aufzulegen, und es hatte dieſes Recht auch ausgeübt. Aber die Amerikaner weigerten ſich es anzuerkennen, aus dem Rechtsgrunde, daß kein britiſcher Unterthan gehalten ſey, Schatzungen zu bezahlen, ohne ſie bewilligt zu haben, und aus dem Staatsgrunde, daß das Parlement, wenn ſie ihm das Recht, die Colonien zu ſchätzen, einräumten, es zu ihrer völligen Unterdrückung misbrauchen könnte. Sie erklärten ſich indeſſen, Antheil an den Laſten nehmen zu wollen, welche die Staatsausgaben nöthig machten, aber ſie verlangten, ſie ſich ſelbſt aufzulegen. Die whigiſche Oppoſition im Parlemente trat ſogleich auf ihre Seite, und verſtärkte dadurch ihren Muth zur Gegenwehr nicht wenig. Es kam dazu, daß das damalige engliſche Miniſterium die Gemeinmeynung gegen ſich hatte, und daß man Urſache zu haben glaubte, überzeugt zu ſeyn, daß ſeine Maasregeln auf Deſpotismus abzweckten. Die Colonie Virginien gab das erſte Beyſpiel eines Widerſtandes der geſetzgebenden Gewalt gegen die Stempel-Acte d. 28. May 1765, dem alle andre Colonien nachfolgten. Die Austheilung des Stempelpapiers wurde allenthalben mit Gewalt, und häufig durch Tumulte verhindert. Das grenvilliſche Miniſterium konnte unterdeſſen dem allge-

allgemeinen Volksunwillen, den eine Hofcabale unterſtützte, c) nicht länger widerſtehen. Es trat vom Ruder ab, das nun wieder Whigs führten, an deren Spitze der Marq. v. Rockingham ſtand. Die Stempelacte wurde d. 18. May 1766 aufgehoben. Aber zu gleicher Zeit wurde eine ſogenannte Erklärungsacte gegeben, worin feſtgeſetzet wurde, daß dem großbritanniſchen Parlement alle Souverainitätsrechte über die Colonien und auch das Schatzungsrecht gehöre. Dieſe Acte erlaubte nicht, daß die Unruhe und die Unzufriedenheit der Amerikaner aufgehört hätte, da ſie den Grundſatz derſelben in Betreff des Rechts der Selbſtſchazung aufhob. Auch zeigte ſich es bald, daß es nicht blos theoretiſcher Satz ſey, über den man zu ſtreiten habe, d) ſondern daß das engliſche Miniſterium ihn in Ausübung bringen wolle. Die Whigs konnten ſich nicht lange im Miniſterium erhalten; der Herz. v. Grafton trat an ſeine Spitze; Whigs und Tories nahmen Theil daran, und unter den erſten, Pitt, ein heftiger Vertheidiger der amerikaniſchen Grundſätze, der zugleich zum Grafen v. Chatham erklärt wurde. Die Colonien ergriffen unterdeſſen jede Gelegenheit gefliſſentlich, darzulegen, daß ſie dem Parlemente nicht unterworfen zu ſeyn glaubten, beſonders bey der Verordnung deſſel-

c) Stedmann Th. 1. S. 50.

D) Nicht bloß wie Spittler Geſch. der europ. Staaten S. 364 meint, über einen publiciſtiſchen Rechtsſatz.

ſelben in Abſicht einer geringen Vermehrung desjenigen, was den in Neuyork einquartierten Soldaten gereicht werden ſollte.

§. 2.

Theeacte und völliger Bruch.

Lord Chathams Einfluß in die Geſchäfte war in dem Miniſterium nicht lange von Bedeutung. Da man ſich nicht entſchließen konnte den Plan, aus Amerika eine Revenüe zu ziehen, bey Seite zu legen, und einige einen Unterſchied unter äußrer und innrer Schazzung gemacht hatten, ſo ergriff man dieſe Unterſcheidung, und ließ eine Acte durchgehen, durch welche man, als eine äußre Schatzung, auf Glas, Papier, Bleyweiß, Farbe und Thee eine Abgabe legte, die in den Colonien ſelbſt gehoben werden ſollte, wenn dieſe Waaren daſelbſt eingeführt würden. Dieſe zweite Schatzung erregte von neuem eine allgemeine Widerſetzlichkeit, zu der die Colonie Maſſachuſetts-Bay die übrigen durch ein Zirkelſchreiben aufrief. Sie war deſto gefährlicher, weil man jetzt mit Ueberlegung und planmäßig zu Werke ging. Die Wegnahme eines Schiffes des boſtoner Kaufmanns J. Hancock, das verbotenen Handel trieb, brachte es dahin, daß man in Maſſachuſetts-Bay 1768 den erſten Convent gegen des Statthalters Willen hielt. Man entſagte in allen Colonien der Einfuhr, nicht nur der obengenannten belaſteten Artikel, ſondern auch aller andern minder nothwendigen aus England, und vermahnte die Einwohner zur Anlegung

eigner Fabriken und Manufakturen. In England erklärte das Parlement, mit heftigem Widerſpruch der Oppoſition, zu der nun auch wieder Lord Chatham gehörte, nachdem er das Miniſterium verlaſſen hatte, die Vorgänge in Amerika für aufrühreriſch, und bat den König, das übermäßig harte Pönalgeſetz Heinrichs VIII. gegen die Tumultuanten in Ausübung zu bringen, 1769, welches letztere die Herzen auch der ruhig denkenden Coloniſten von dem Mutterlande abwandte. Boſton wurde mit mehrern Soldaten belegt. Die Whigs verließen jetzt ſämtlich das Miniſterium, und Lord North wurde d. 28. Jan. 1770 erſter Lord der Schatzkammer. Man gab ihm dieſe erſte Miniſterſtelle, weil er ein guter Redner war, und die Behandlung der Geſchäfte vortreflich verſtand. Uebrigens war er nur eine Maſchine der regierenden ſchottiſchen und toryſchen Faction; und wenn Großbritannien unter ihm ſeine unglücklichſte Periode ſeit hundert Jahren gehabt hat, ſo kann man ihn davon nicht ſowohl den Urheber nennen, als ihn darüber anklagen, daß er ſich zum Werkzeuge gebrauchen ließ. Weil die Maaßregel der Amerikaner, keine Waaren aus England kommen zu laſſen, dem britiſchen Handel außerordentlichen Schaden that, ſo erhielten die engliſchen Kaufleute d. 22. Apr. 1770, daß die Auflagen von den oben genannten Waaren abgenommen wurden, den Thee ausgenommen. Von dieſem ſetzte man von der engliſchen Abgabe einen Schilling herunter, und ließ in Amerika nur 4 Pence darauf, um durch dieſe Wohlfeilheit Käufer anzulocken, und ſo das Recht der Schatzung in

Amerika zu behaupten. Da aber hierdurch der Grundſatz, der den Streit hervorgebracht hatte, noch immer feſtgeſtellt blieb, ſo hatte dieſe Maaßregel keine Wirkung, ſondern die Amerikaner verharrten bey ihrer Weigerung engliſchen Thee einzuführen. Eine Streitigkeit zwiſchen einigen Soldaten und Bürgern in Boſton, die zu einem allgemeinen Tumulte ausſchlug, und einigen Menſchen das Leben koſtete, vermehrte die Erbitterung daſelbſt ungemein, d. 5. März. Eben ſo ſehr geſchah dieſes durch das Verfahren der beyden Statthalter daſelbſt, Bernard und Hutchinſon, welches auch Gelegenheit gab zu einer ſehr unvorſichtig harten Behandlung des großen Gelehrten Franklin, Agenten der Colonien in London. Indeſſen kam dieſe Unzufriedenheit nirgends zum Ausbruche, bis man 1773 eine Acte in dem engliſchen Parlemente durchgeben ließ, wodurch der oſtindiſchen Compagnie das Recht ertheilt wurde, den Thee frey vom Zolle nach allen Orten auszufahren. Mehrere Gründe bewirkten in den Colonien den allgemeinen Entſchluß, gleichwohl den Thee nicht anzunehmen; und als zwey mit Thee beladene Schiffe in den Hafen zu Boſton ankamen, ſo wurde derſelbe von verkleideten bewafneten Leuten, 18,000 Pf. St. an Werth, ins Waſſer geworfen, d. 21. Dec. Die Obrigkeit in Boſton war nicht zu bewegen, die Theilnehmer dieſer Handlung zu beſtrafen. Als die Nachricht davon nach England kam, gingen im Parlemente vier Acten durch, welche theils die Boſtonianer beſtrafen, theils einen ſtrengern Gerichtszwang daſelbſt einführen ſollten. Vermöge derſelben ſollte der

Ha-

Hafen von Boſton, bis zur Erſatzleiſtung des Verluſtes der oſtindiſchen Compagnie, geſperrt werden; die Criminal-Prozeſſe ſollten den Pönalgeſetzen Heinrichs VIII. gemäß geführt werden; die Regierungsform von Maſſachuſetts-Bay wurde abgeändert, und die Macht der Krone darin außerordentlich verſtärkt; und die Regierungsform der Provinz Quebek, beynahe auf den Fuß, wie ſie war, als das Land Frankreich gehörte, wieder hergeſtellt, auch ihre Gränzen auf Unkoſten der Gränzen der alten Colonien ausgedehnt. e) Der Gen. Gage wurde nach Boſton geſandt, und der Hafen geſperrt, d. 1. Jun. 1774.

§. 7.

Anfang des Kriegs.

Die Einwohner aller Colonien erklärten ſich bereit der Stadt Boſton Beyſtand zu leiſten. Es wurde ein Congreß zu Philadelphia von allen Provinzen, außer Georgien, zuſammengerufen d. 5. Sept. und aller Handel mit England und Englands Anhängern unterſagt. Der Congreß verlangte von dem Gen. Gage die Aufhebung der obigen vier Acten, und behauptete, daß den Colonien die völlige geſetzgebende Gewalt gehöre.

 Eng-

e) Was ſich gegen dieſe Acten ſagen läßt, ſteht in Burkes Rede dagegen im 1ſten Th. meines amerikaniſchen Archivs, und was dafür ſpricht, iſt in Linds Bemerkungen im 3ten B. deſſelben enthalten; die letztre Schrift iſt die beſte Miniſterialſchrift.

England unterſagte hingegen den nordlichen Colonien die Fiſcherey bey Newfoundland. Man bewafnete ſich jetzt allenthalben in den Colonien, und der Ausbruch der Feindſeligkeiten konnte nicht lange verhütet werden. Ein Verſuch der boſtonſchen Beſatzung, die Häupter der Gegenpartey zu Concord aufzuheben, und die dortigen Magazine zu zerſtören, brachte das erſte Gefecht bey Lexington hervor, d. 18 Apr. 1775. Nun zogen die Amerikaner eine Armee zuſammen, und rückten vor Boſton. Der Gen. Waſhington erhielt von dem zweyten Congreß, zu welchem auch Georgien Deputirte ſandte, das Generalcommando über die amerikaniſche Kriegsmacht, d. 15. Jun. Die Amerikaner haben dieſem Anführer, den man unter die größten Männer dieſes Jahrhunderts zählen muß, den guten Ausgang ihrer Unternehmung hauptſächlich zu danken. Er wußte ſich in ihren Character zu ſchicken, widerſtand mit zuſammengelaufenen Bauern ohne Kriegszucht, die ſchlecht bezahlt, ſchlecht ernährt und ſchlecht bekleidet waren, einer ſtarken Armee regulairer Truppen, verlohr den Muth nicht in den verzweiflungsvollſten Umſtänden, ließ ſich in glücklichen nicht zu übermüthiger Kühnheit hinreißen, und wußte unter den Amerikanern und Franzoſen Einigkeit zu erhalten. Er commandirte die Armee noch nicht, als ein heftiges Gefecht vorfiel, das blutigſte in dieſem ganzen Kriege, zur Behauptung von Bunkershill, d. 17 Jun. Ein Corps Provinzialen brach im Winter in Canada, und drang unter des edlen Montgommerys und Arnolds Anführung bis vor Quebek, welches ſie belagerten.

Aber Montgommery's Tod, und der aus Europa kommende Entſatz verhinderten die Eroberung.

Das engliſche Miniſterium ließ ſich durch die falſchen Berichte ſeiner Statthalter und der Loyaliſten verleiten, zu glauben, daß die Eroberung von Nordamerika leicht ſey. Seine Grundſätze trugen dazu bey, daß es die Hintergehung nicht entdeckte. Es machte daher außerordentlich große Zurüſtungen, nahm eine ſtarke Zahl deutſcher Truppen in Sold, (eine ſehr getadelte Maaßregel) und ſchickte eine ſtärkre und beſſer verſorgte Armee nach Amerika, als jemals aus dem Abendlande dahin gegangen war. Die engliſche Beſatzung in Boſton litt heftig, und wurde deswegen von dem Gen. Howe, Gages Nachfolger, aus Boſton herausgezogen, d. 6. März 1776. Er ging nach Hallifax, und von da nach Sandy-Hook d. 29 Jun., wo er die Hilfe aus Europa erwartete. Franklin war nach Frankreich gegangen, um daſelbſt Unterſtützung zu erhalten. Ob man aber gleich zugab, daß insgeheim Officiere und Kriegsgeräthſchaft nach Amerika geſandt wurde, ſo weigerte man ſich doch, den im Aufſtande begriffenen Unterthanen offenbar Beyſtand zu leiſten. Der Congreß hatte ſchon im vorigen Jahre Geneigtheit gehabt, die Colonien unabhängig von Großbritannien zu machen. Jener Einwurf beſtimmte ihn noch mehr, und am 4. Jul. 1776 erklärte er die Colonien für einen unabhängigen und ſouverainen Staat. Er machte auch ſtarke Zurüſtungen zur Gegenwehr, aber nicht nach richtigen Grundſätzen.

§. 4.

Howe's und Bourgoyne's Unternehmungen.

Die engliſche Armee wurde mit einem vernünftigen Plane in drey Corps vertheilt. Das eine griff unter dem Gen. Clinton und Adm. Parker Charlestown an, wurde aber mit Verluſt zurückgetrieben, d. 15. Jul. 1776. Die zweyte Armee unter dem Gen. Bourgoyne machte einen glücklichern Anfang. Sie reinigte Canada von den Feinden, richtete Arnolds Flotille auf dem Lac Champlain zu Grunde, und machte Anſtalt, das hintre Neuyork anzugreifen. Dieſes war deſto gefährlicher, da die Hauptarmee unter dem Gen. Howe, 30,000 M. ſtark, den größten Erfolg hatte. Sie ging nach der Provinz Neuyork, eroberte Longisland d. 29. Aug., beſetzte die Stadt Neuyork, und ſchlug die Amerikaner auf den Whiteplains, d. 28. Oct. Waſhington wurde in die Jerſeys, und d. 18. Dec. über den Delaware getrieben. Dieſer glückliche Angriff und großer Verluſt erſchreckte die Amerikaner; ſie verließen haufenweiſe ihre Fahnen; und die waſhingtonſche Armee war ſo ſchwach, daß bey lebhafterer Anſtrengung der engliſchen Armee, es nicht hätte fehlen können, ſie völlig zu zerſtreuen, und wenn auch die Sache dadurch noch nicht wäre entſchieden worden, ſo würden ſich doch die Amerikaner nur mit großer Mühe erholt haben. Da aber der Gen. Howe ohne alle Vorſicht auf ſeinen Lorbeern ausruhete, ſo überfiel ihn Waſhington zu Trenton, und hob ein ſtarkes Corps Heſſen auf, d. 25. Dec. Dieſe glückliche Unternehmung,

mung, unwichtig an ſich ſelbſt, aber von der größten Bedeutung, weil ſie die Muthloſigkeit der Provinzialen endigte, und Waſhingtons Fahnen ſogleich wieder Zulauf verſchafte, rettete die Unabhängigkeit von Amerika. Die Umſtände ſind ſeit dieſer Zeit nie wieder ſo günſtig für England geweſen.

Denn der folgende Feldzug war höchſt unglücklich, und legte den Grund zu dem üblen Ausgange des Kriegs. Die Generale handelten ohne alle Uebereinſtimmung, und Howe nach einem unbegreiflichen Plane. Waſhington war mit einer ſchwachen Armee den erſten Theil des J. 1777, worin die Hauptarmee ohne Bewegung blieb, Meiſter im Felde. Howe ſuchte ihn darauf vergeblich zum Treffen zu bringen. Nun ſchifte dieſer General den größten Theil ſeiner Armee ein, und ging mit derſelben durch eine langwierige und beſchwerliche Fahrt nach der Cheſapeak-Bay, d. 1. Jul. bis 23. Aug. In Neuyork blieb nur ein mäßiges Corps unter dem Gen. Clinton. Waſhington marſchirte zu Lande Howe's Armee entgegen. Es kam am Brandewyne zu einem Treffen d. 13. Sept., worin Waſhington geſchlagen, und langſam genug d. 27. Sept. Philadelphia beſetzet wurde. Ein Angriff des Gen. Waſhington auf die engliſche Armee in Germantown, d. 4. Oct. wurde, wiewohl mit ziemlich gleichem Verluſte an beyden Seiten, zurückgetrieben. Aber der Delaware blieb für die engliſche Flotte noch immer durch die befeſtigte Inſel Mud und die Werke von Redbank geſperrt, die erſt d. 15. Nov. nach vielem Verluſte genommen wurden.

Der G. Howe war an Kriegskenntniß Waſhington nicht gewachſen, jedoch vielleicht ein mehr unthätiger als ungeſchickter General. Er ſah ſich auf den engen Bezirk von Philadelphia eingeſperrt, ohne weiter vordringen zu können. Waſhington erhielt einen großen Beweis von der Standhaftigkeit ſeiner Armee, in dem Winterlager bey Valley-Forge, die an allen Nothwendigkeiten den fürchterlichſten Mangel litt, ohne auseinander zu laufen, wenn auch Deſertionen ſie ſehr ſchwächten.

Unterdeſſen war der Gen. Bourgoyne mit der canadiſchen Armee über den Lac Champlain gegangen, hatte Ticonderoga genommen, d. 6. Jul. die einzelnen Corps der Provinzialen geſchlagen, und war in die hinteren waldigen Wüſteneyen von Neuengland und Neuyork bis an die Ufer des Hudſons durchgedrungen. Bey ſeiner Armee befand ſich ein Haufen Indianer, die mit ihrer gewöhnlichen Grauſamkeit zu Werke gingen. Die Armee litt außerordentlich von den fürchterlichen Beſchwerlichkeiten des Marſches, und dem Mangel an Proviant. Ein Corps Braunſchweiger, welche ſich ſämtlich bey dieſer Armee befanden, das Bourgoyne nach Bennington ſchickte, wurde von den Provinzialen geſchlagen, und aufgehoben. Eine Flanken-Expedition unter dem Gen. St. Leger gegen das Fort Stanwix misglückte völlig, und die Truppen wurden zerſtreuet d. 14. Aug. Dennoch ging der Gen. Bourgoyne über den Hudſon d. 13. Sept. Eine americaniſche Armee unter dem Gen. Gates ſchloß ihn

ihn hier allenthalben ein. Ein Gefecht bey Stillwater war ohne Entſcheidung d. 19. Sept. Jetzt verließen ihn auch die Indianer, und er bemühete ſich vergeblich Hilfe von Neuyork zu erhalten, da Clinton dazu nicht ſtark genug war, und eine Brand-Expedition, die man am Hudſon hinauf vornahm, nichts fruchtete. Ein abermaliges unglückliches Treffen den 6. Oct. nöthigte ihn, ſich nach Saratoga zurückzuziehen, woſelbſt er ſich gezwungen ſah d. 16. Oct. die Waffen zu ſtrecken. Die Convention, vermöge welcher dieſes geſchah, verſtattete der Armee nach Europa zurückzukehren, aber der Congreß weigerte ſich dieſen Vertrag zu beſtätigen, und die Armee blieb in der Gefangenſchaft.

§. 4.

Frankreichs und Spaniens Theilnehmung an dem Kriege.

Frankreich hatte die Colonien von Anfang unterſtützet. Als Bourgoynes Niederlage einen glücklichen Ausgang ihres Unternehmens wahrſcheinlich machte, ſo ſchloß es zuerſt d. 18. Dec. 1777 mit ihnen ein Handlungsbündniß, und darauf d. 8. Febr. 1778 eine förmliche Allianz, welches England mit Recht als einen Friedensbruch betrachtete. Zu ſpät ernannte man nun in England Commiſſarien, um mit den Colonien eine Ausſöhnung zu Stande zu bringen, die aber, weil die Commiſſarien weder America's Unabhängigkeit erkennen, noch die Truppen aus dem Lande ziehen wollten, ganz vergeblich verſucht wurde.

Frank-

Frankreich ließ aus Toulon eine Flotte unter dem Gr. d'Eſtaing nach America abgehen, die jedoch ſehr lange durch widrige Winde abgehalten wurde. Eine engliſche Flotte unter dem Adm. Byron folgte ihr erſt am 6. Jun. nach. In America legte der Gen. Howe das Commando nieder, welches Clinton erhielt. Es war nicht möglich, daß die engliſche Armee ſich in Philadelphia halten konnte, wenn ſich die Eſtaingſche Flotte den dortigen Küſten nahete, da ſie der Howeſchen weit überlegen war. Aus dieſem Grunde zog ſie der Gen. Clinton durch einen meiſterhaften Zug heraus und führte ſie ohne Verluſt nach Neuyork zu Lande zurück, d. 18. Jun. woſelbſt aber nun weder in dieſem Jahre noch in dem folgenden etwas wichtiges geſchah, da ſowohl die clintonſche als waſhingtonſche Armee ſchwach waren. Eſtaing und eine americaniſche Armee unternahmen einen Angriff auf Rhode Island d. 9. Aug. Der Adm. Howe ging mit einer ungleich ſchwächern Flotte der Inſel zu Hilfe, und beyde Flotten wollten einander ein Treffen liefern, als plötzlich ein Sturm ſie auseinander warf, d. 11. Aug. Die Kriegsmacht der Engländer in America wurde wahrſcheinlich dadurch gerettet. Denn Eſtaings Flotte wurde durch den Sturm ſo übel zugerichtet, daß ſie nach Boſton gehen mußte, ſich auszubeſſern. Die Ankunft der Byronſchen Flotte ſicherte Neuyork. Truppen, die von da zur See abgeſendet waren, griffen Georgien von der einen, und der Gen. Prevoſt aus Oſtflorida von der andern Seite an. Sie eroberten Savannah d. 23. Dec. und die ganze Provinz und drangen in Südcarolina.

Eſt-

Eſtaing ging mit ſeiner Flotte nach den weſtindiſchen Inſeln, wo der Marq. von Bouille ſchon vorher den Engländern St. Dominique weggenommen hatte, d. 6. Sept. Man ſchickte daher eine hinlängliche Verſtärkung von Truppen von Neuyork nach dieſen Inſeln, mit welchen der Adm. Barrington die wichtige franzöſiſche Inſel St. Lucia angriff, und am 14. Dec. eroberte, da eben der Gr. d'Eſtaing in dieſen Gegenden angekommen war. Er mußte mit vielem Verluſte den Verſuch den Engländern St. Lucia wieder zu entreißen aufgeben. Adm. Byrons Flotte ging d. 6. Jan. 1779 gleichfalls nach St. Lucia. Als er dieſen Poſten d. 6. Jun. verließ, um eine Kauffahrdeyflotte zu decken, griff d'Eſtaing die Inſel St. Vincent an, und eroberte ſie d. 16. Jun. ſo wie auch Grenada d. 4. Jul. Auch war er Sieger in einem Seetreffen gegen den Adm. Byron d. 6. Jul. In America hatte man die Eroberung von Georgien geendigt, und zugleich die Colonien durch einen ſchrecklichen Einbruch der Indianer, verbunden mit den Loyaliſten aus dem hintern Anbau, geängſtigt. Der Gen. Lincoln, der Georgien zu Hilfe kam, wurde von den Engländern bey Briars-Creek geſchlagen, den 8. May. Der Gen. Prevoſt griff Charlestown gleichwohl vergeblich an. Der Gen. Lincoln wurde abermals bey Johns-Island den 20. Jun. geſchlagen. Die franzöſiſche Flotte unter dem Gen. d'Eſtaing kam nach der Küſte von Georgien. Er belagerte Savannah d. 4. Oct. nebſt dem Gen. Lincoln. Ein falſcher Operationsplan, und die Uneinigkeit der Fran-

zoſen

zoſen und Americaner verurſachten, daß dieſe Unterneh-mung ſcheiterte, und daß die Engländer, zum gro-ßen Schaden der americaniſchen Sache, Meiſter von Georgien blieben. Eſtaing kehrte nach Europa zu-rück, d. 15. Oct.

Der Krieg zwiſchen Großbritannien und Frank-reich hatte daſelbſt 1778 gleichfalls den Anfang genommen. Der Adm. Keppel ſchlug d. 6. Jun. auf der Höhe von Queßant mit der franzöſiſchen Flotte unter dem Gr. von Orvilliers, und nöthigte ſie nach Breſt zurückzukehren. Eine Streitigkeit, die zwiſchen Keppel und dem Viceadmir. Palliſer, oder zwiſchen der Oppoſitions- und Miniſterial-Partey, ſehr zur Beſchämung der letztern, entſtand, machte einen Theil der engliſchen Marine eine Zeitlang un-brauchbar. Spanien war vermöge des Familienpacts gehalten, Frankreich zu unterſtützen, und wünſchte, das ihm gefährlich liegende Florida den Engländern wieder zu entreißen. Es miſchte ſich alſo in den Streit unter dem Vorwande einer Vermittelung, und verlangte zu gleicher Zeit die Abthuung ſeiner eignen Beſchwerden. Da der Londner Hof ſich die Bedin-gungen, die man ihm dabey vorſchrieb, nicht wollte ge-fallen laſſen, ſo kündigte ihm Spanien gleichfalls den Krieg an d. 26. Jun. 1779. Die franzöſiſche und ſpaniſche Flotte vereinigte ſich unter dem Gr. v. Orvil-liers und Don Cordova, und ging in den Canal, oh-ne etwas auszurichten, im Aug. Gibraltar wurde von den Spaniern eingeſchloſſen. Die Engländer erober-

ten

ten das Fort St. Fernando d'Omoa an der Honduras Bay d. 24. Oct., mußten es aber wieder verlaſſen. Hingegen griffen die Spanier mit Erfolg Florida an, und eroberten Fort Mobile. Von den kleinen Seegefechten verdient beſonders die Wegnahme des Serapis durch den americaniſchen Caper Paul Jones bemerkt zu werden.

§. 5.

Fortſetzung des Kriegs.

Großbritannien führte den Krieg mit ſeinen Feinden mit großen Beweiſen ſeiner ungemeinen Stärke, aber die Ueberlegenheit derſelben an Zahl verhinderte einen wirkſamen Erfolg. Der Admiral Rodney wurde mit einer Flotte abgeſandt, um nach Gibraltar Lebensmittel zu bringen, und von da nach America zu gehen. Er nahm unterweges eine ſpaniſche Convoy, und ſchlug eine Flotte der Spanier unter dem Adm. Langera bey Cap St. Vincent d. 16. Jan. 1780. Die große vereinigte ſpaniſche und franzöſiſche Flotte nahm eine ungemein reiche und wichtige oſt- und weſtindiſche Convoy. Sie ging in den britiſchen Canal ohne den mindeſten Vortheil zu erhalten. Großbritanniens Feinde wurden am Ende dieſes Jahrs durch Holland vermehrt. Die Schiffe der nordiſchen Mächte, und noch mehr die holländiſchen Schiffe, führten Englands Feinden die Schiffsbaumaterialien zu, die ſie in den Stand ſetzten, ihre Flotten in See zu ſchicken. England erklärte dieſe Ladungen für Kriegszufuhr, und folglich

für

für Contrebande, und nahm die Schiffe weg. Dieſes verurſachte, daß die K. Catharina II. geleitet von dem Gr. Panin,[f]) die übrigen Mächte, die an dem Kriege keinen Theil nahmen, zur Schließung einer gemeinſchaftlichen bewafneten Neutralität einlud.[*]) Die vereinigten Niederlande wurden gleichsfalls dazu aufgefordert. Die oraniſche Gegenparten war damals ſchon ſtark angewachſen, und ſchloß ſich an Frankreich an. Die Holländer hatten Urſach unzufrieden mit den Mishandlungen zu ſeyn, welche die Engländer ihnen beſonders in Handlungsangelegenheiten widerfahren ließen. Aber England war die Stütze der oraniſchen Partey. Da indeſſen die Gegenpartey die ſtärkere war, ſo weigerte ſich die Republik England den tractatmäßigen Beyſtand zu leiſten, und das Recht fahren zu laſſen, Großbritanniens Feinden Schiffsrüſtungsmaterialien zuzuführen. Sie ließ nunmehr ihre Convoyen mit Kriegsſchiffen bedecken. Aber eine engliſche Flotte nahm eine derſelben mit Gewalt weg. Auch hob England d. 17. Apr. 1780 die Bündniſſe auf, welche zwiſchen ihm und Holland beſtanden. Dennoch verhinderte die oraniſche Partey noch immer den Beytritt zu der bewaffneten Neutralität. Als dieſes nicht mehr möglich zu ſeyn ſchien, nahm

f) The ſecret hiſtory of the armed neutrality, Lond. 1792.

*) *Martens* recueil des traités depuis 1761. t. 2. p. 74.

nahm England, daß Holland lieber zu einem offenbaren als geheimen Feinde haben wollte, von einem aufgefangenen, blos eventuellen, und nur von einigen Mitgliedern des Amſterdammer Magiſtrats unterſchriebenen, Freundſchafts- und Handlungstractat mit den americaniſchen Colonien, den Vorwand, der Republik den Krieg anzukündigen.[g]) Die holländiſche Handlung litt ſogleich fürchterlich.

In America munterte die Hoffnung den Krieg in den ſüdlichen Provinzen glücklicher zu führen, Clinton auf, ihn dahin zu verſetzen. Er verließ daher Rhode Island, und ging, unter Bedeckung des Adm. Arbuthnot, vor Charlestown, welches er nach einer langen Belagerung den 12. May eroberte. Er ließ den Lord Cornwallis daſelbſt tiefer ins Land dringen, der auch den Gen. Gates bey Camden ſchlug, den 16. Aug. aber doch keine bleibende Eroberungen machte. Indeſſen nahmen gleichwohl die Angelegenheiten der Americaner eine ſehr widrige Wendung. Ihr Papiergeld fiel ſo tief, daß es gar keinen Werth behielt; es fehlte ihnen an Hilfsmitteln aller Art den Krieg fortzuſetzen, und ihr geſchickter General Arnold wurde ein Verräther, wollte ihre Armee in die Hände der Engländer liefern, und ging zu derſelben über, d. 10. Jul. wel-

g) Memorien dienende tot Opheldering van het Gebeurde geduurende den laasten englischen Oorlog door J. Rendorp, Amst. 1792. 2 V.

welches dem engliſchen Major André einen traurigen Tod bereitete. Frankreich ſandte jetzt den Americanern eine Hilfsarmee, unter der Anführung des verſtändigen Gr. von Rochambeau. Clintons Vordringen in den Jerſeys wurde abgewehrt. In der See blieben die Engländer Meiſter, ſowohl hier, als in Weſtindien, aber nur um Verluſt zu verhindern. Rodney ſchlug mit dem Gr. von Guichen mit gleichem Vortheile den 17. Apr. Auch hier vereinigten ſich die ſpaniſche und franzöſiſche Flotte, d. 10. Jun.; aber eingeriſſene Krankheiten und Uneinigkeit der Befehlshaber hielten ſie von allen Unternehmungen ab. Rodney ging nach America, wo er vergeblich verſuchte der franzöſiſchen Flotte in Rhode Island beyzukommen. Er kehrte wieder nach Weſtindien zurück, wo er St. Vincent gleichfalls vergeblich angriff.

§. 6.

Großbritannien liegt unter.

Die Engländer fochten 1781 in Europa mit Glück. Ein Angriff der Fran oſen auf die Inſel Jerſey wurde abgeſchlagen d. 5. Jan. Das belagerte Gibraltar wurde von dem Adm. Darby verſorgt. Die vereinigte franzöſiſche und engliſche Flotte erſchien abermals im Canal ohne allen Vortheil, weil die Spanier wohl in dieſem Kriege ihren Zweck erreichen und zugleich England ſchwächen, keineswegs aber Frankreich zu ſehr erheben wollten. In Holland verhinderte d e engliſche Partey, daß durchaus keine Anſtrengung in den Opera-

ra-

rationen gegen die Feinde ſtatt finden konnten, und man gab ohne Gegenwehr zu, daß die Engländer den holländiſchen Handel zu Grunde richteten. Endlich lief zur Bedeckung von Kauffahrdeyſchiffen unter dem Adm. Zoutmann eine Kriegsflotte aus, die einer engliſchen unter dem Adm. Parker ein ſehr blutiges Treffen bey Doggersbank mit gleichem Ausgange lieferte, d. 5. Aug. Der Adm. Kempenfeld nahm dem Adm. Guichen einen beträchtlichen Theil einer nach Weſtindien beſtimmten Convoy, die der Sturm nachher völlig zerſtreuete, d. 12. Dec. Die Spanier griffen unter dem Herz. von Crillon Minorca an, und eroberten Fort Mahon d. 5. Febr. 1782. Hingegen hob der Adm. Barrington eine franzöſiſche oſtindiſche Flotte auf. Die vereinigte franzöſiſche und ſpaniſche Flotte ging wieder und eben ſo vergeblich in den Canal, und kehrte von da zur Sperrung von Gibraltar zurück, welches der tapfre Eliot alle dieſe Jahre hindurch vertheidigt hatte. Ein Angriff der Spanier auf dieſe Feſtung durch die von d'Arçon erfundenen ſchwimmenden Batterien misglückte mit vielem Verluſte d. 10. Oct.[h]) Der Adm. Howe verproviantirte ſie im Angeſicht der durch Sturm beſchädigten vereinigten Flotte, und focht nachher mit derſelben ohne Verluſt.

h) Memoire pour servir à l'histoire du siege de Gibraltar, par l'auteur des batteries flottantes, Cadix 1783.

Hingegen waren die Engländer in America 1781 äußerſt unglücklich. Es entſtand zwar d. 1. Jan. eine ſtarke Meuterey in der unbezahlten Waſhingtonſchen Armee, aber ſelbſt während derſelben empfingen die Engländer Beweiſe ihrer Abneigung. Das von Frankreich erhaltene Geld endigte das Misvergnügen. Lord Cornwallis drang tief in Nordcarolina, und ſchlug den Gen. Green bey Guilford d. 15. März. Ein Corps unter dem Gen. Arnold war in Virginien eingebrochen. Der Marq. la Fayette und die franzöſiſche Flotte ſuchten es vergeblich einzuſchließen, und der Adm. Arbuthnot trieb die franzöſiſche Flotte bey Cap Henry zurück. Green wurde noch einmal bey Hobkirks von Lord Rawdon geſchlagen, d. 16. März. Lord Cornwallis ging nun nach Virginien, wo er ſich mit dem dortigen Corps vereinigte, mehrere kleine Vortheile erhielt, und den Marq. de la Fayette bey Jamestown d. 6. Jul. ſchlug. Aber dieſe kleinen Siege und Eroberungen eines großen Strichs Landes half der Sache der Engländer wenig. Ihre Armee wurde durch die vielen Poſten, die man beſetzet halten mußte, geſchwächt, und die Siege ſelbſt verminderten ſtets ihre Zahl. Ein entſcheidender Unglücksfall, der ſie nun traf, nahm die letzte Hoffnung weg, ihren Zweck in America zu erreichen. Waſhington bewegte den Gen. Clinton in Neu-York durch verſtellte Briefe und Anſtalten, zu glauben, daß er ihn in dieſer Stadt angreifen wolle, ſo daß derſelbe einen Theil der Armee des Lords Cornwallis zurückkommen ließ. Das ganze flache Land, das in den Carolinen und Georgien erobert war, ging jetzt ſogleich ver-

verloren. Plötzlich verließen Waſhington und Rochambeau Neu-York d. 24. Aug. und eilten nach Virginien, wo ſie ſich mit la Fayette vereinigten und Lords Cornwallis Armee zu Yorktown zu Lande umzingelten, indem ſie zugleich der franzöſiſche Adm. Graße durch Sperrung des Cheſapeak-Bays zu Waſſer einſchloß. Der Adm. Greaves griff die franzöſiſche Flotte vergeblich an, und mußte nach Neuyork zurückkehren. Ein zweyter Zug des Gen. Clinton und des Adm. Digby, der Armee Luft zu machen, wurde zu ſpät unternommen, d. 24. Oct., indem Lord Cornwallis ſich nach der tapferſten Gegenwehr mit ſeiner Armee am 19. Oct. hatte ergeben müſſen. Von dieſer Zeit an fiel in America bis zum Schluſſe des Kriegs keine merkwürdige Kriegsbegebenheit weiter vor. Das Parlement beſchloß den 27. Febr. 1782 den Krieg daſelbſt vertheidigungsweiſe zu führen. Der Gen. Carleton löſete Clinton ab. Der Congreß ſchlug die Friedensvorſchläge aus, die Carleton ihm vorlegte. Die britiſchen Truppen verließen Savannah d. 14. May, und Charlestown d. 22. Jun. 1782 und behielten nur Neuyork bis zum Frieden beſetzet.

In Weſtindien war das Glück 1781 mehr abwechſelnd. Die Engländer hofften die Holländer durch eine zwiefache Unternehmung ſogleich zu Boden zu werfen. Die eine war gegen Weſtindien, die andre gegen Oſtindien gerichtet. Die erſte glückte nur anfangs. Rodney und der Gen. Vaughan überfielen und eroberten die reiche, ohne alle Beſatzung, gelaſſene

Inſel St. Euſtaz d. 3. Febr. 1781, die kleinern St. Martin und Saba, und die Colonien Eſſequebo und Demerary. Aber dieſe Eroberung gereichte England zum Nachtheile. Die große Beute auf St. Euſtaz beſchäftigte die Befehlshaber zu lange. Der Gr. v. Graſſe ſchlug mit dem Adm. Hood mit Vortheil d. 19. Apr. Zwar mislang den Franzoſen der Angriff auf St. Lucia, aber der Marq. v. Bouillé nahm die Inſel Tabago d. 31. May. Die beyderſeitigen Flotten gingen nach America. Der M. v. Bouillé überfiel die Inſeln St. Euſtaz, und entriß ſie den Engländern mit dem darauf geſammelten Schatze d. 26. Nov. Der aus America zurückgekommene Graſſe eroberte die Inſel St. Chriſtoph, Newis und Montſerrat d. 12. Febr. 1782. Die Bourboniſchen Mächte entwarfen den Plan, mit der zuſammengeſetzten franzöſiſchen und ſpaniſchen Flotte Jamaica anzugreifen. Aber der gleichfalls zurückgekommene Adm. Rodney ſchlug den Gr. v. Graſſe bey Guadaloupe d. 12. Apr. 1782, nahm ihn ſelbſt gefangen, und zerſtreuete die franzöſiſche Flotte ſo ſehr, daß die Engländer nun völlig Meiſter im Meere blieben. Da ſie aber doch zu erſchöpft waren, einen Verſuch zu machen, eine von den franzöſiſchen Eroberungen wieder zu erhalten, ſo geſchah hier keine wichtige Unternehmung mehr. Die Spanier eroberten das Fort Penſacola, und ganz Florida. Auch trieben ſie die Engländer aus ihren Beſitzungen an der Honduras-Bay und nahmen ihnen die Inſeln Bahama d. 6. März 1782.

Der zweyte Streich, mit welchem die Engländer die Holländer zu Grunde zu richten gedachten, war gegen das Vorgtbürge der guten Hoffnung und Oſtindien gerichtet. Sie führten daſelbſt Krieg gegen die Maratten, den Sultan von Myſore, Hyder Aly, und die Franzoſen. Ihre Hab= und Ländersucht hatte den beyden erſten die Waffen gegen ſie in die Hände gegeben. Hyder Aly, der ſich durch ſeine Tapferkeit zum Sultan von Myſore aufgeſchwungen hatte, war ein ſchlauer ſtaatskluger Regent, und ein geſchickter Krieger, der die Engländer haßte, und ſchon mit ihnen einen Krieg geführt hatte, den er 1769 mit Vortheil endigte. Die Maratten ſind ein wildes kriegeriſches Volk. Die Engländer fochten gegen ſie unglücklich, und mußten ihnen in dem Frieden zu Salbey d. 17. May 1782 viele Oerter abtreten. Hingegen unterlagen die Franzoſen, und verloren alle ihre Beſitzungen in Oſtindien. Zu ſpät brach Hyder Aly 1780 mit den Engländern, aber er war ihr gefährlichſter Feind. Er ſtarb zwar mitten in dem Laufe ſeiner Siege 1782, aber ſein Sohn Tippoo Sahib focht gegen ſie durch die Unterſtützung eines franzöſiſchen Hilfscorps nicht minder glücklich, beſonders da damals die Franzoſen den Engländern in den oſtindiſchen Meeren gewachſen waren. Denn die Engländer ſchickten bey dem Bruche mit Holland eine ſtarke Flotte unter dem Commodore Johnſtone gegen das Vorgebürge der guten Hoffnung, und Oſtindien. Aber eine franzöſiſche unter dem Adm. Suffren, dem beſten Seemann der Franzoſen in dieſem Kriege, holte ſie in der Bay von

St. Jago ein, ſchlug mit ihr mit gleichem Vortheil d. 16. Apr. 1781 und kam ihr auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung zuvor. Suffren verhinderte alſo nicht nur den Angriff der Engländer auf dieſe wichtige Beſitzung, ſondern that ihnen auch hinlänglichen Widerſtand in Oſtindien. Sie nahmen daſelbſt zwar die holländiſchen wichtigen Oerter Negapatnam und Trinconomale 1782. Aber Suffren ſchlug viermal mit der engliſchen Flotte, behauptete die Oberhand in den dortigen Meeren und eroberte Trinconomale wieder. Die Unterſtützung, welche er Tippoo Saib gab, würde den Engländern, unter deren Befehlshabern Uneinigkeit herrſchte, ſehr gefährlich geworden ſeyn, wenn ſie nicht mit den Maratten den Krieg ſchon geendigt und nach dem darauf in Europa geſchloſſenen Frieden die franzöſiſche Unterſtützung nicht aufgehört hätte. Indeſſen dauerte der Krieg mit Tippoo bis zum 11. März 1784, da in dem Frieden zu Mangalore jeder dasjenige behielt, was er erobert hatte. i)

§. 7.

Der Frieden.

Das bisherige toryſche Miniſterium in England, dem man mit Recht den widrigen Erfolg des americani-

i) *W. Bolts* conſiderations on India Affairs, Lond. 1775. History and menagement of the Eastindian company, Lond. 1779. Origin of the preſent Marattah and late Mohilla war, Lond. 1781. *J. Kers* hiſtorical narrative of the riſe and rapid advan-

niſchen Kriegs zuſchrieb, wurde endlich durch die whigiſche Partey über den Haufen geworfen d. 27. März 1782. Lord North und die übrigen Miniſter machten den Marq. v. Rockingham und ſeinen Freunden, unter welchen Lord Schelburne, Fox, Burke und W. Pitt, Sohn des Gr. Chatham, die vornehmſten waren, Platz. Dieſe Miniſter bewieſen ſogleich Bereitwilligkeit zum Frieden, und boten beſonders der Republik der vereinigten Niederlande einen Separatfrie-

vancement of the Marattah state, Lond. 1782. *Ormes* historical fragments of the Mogul empire, of the Marattoes and the English concerns in Hindostan, Lond. 1782. Reports from the committee of secrecy to inquire in the cases of war in Carnatic etc. 1781. Report from the select committee Jun. 22. 1784. *Rennels* memoires of a map of Hindostan 1783. Retrospectiv wiew and considerations of India Affairs, particularly the Marrattah war, Lond. 1783. *R. J. Sullivans* analysis of the political history of India, Lond 1784. J. Munro's Geſchichte des Krieges in Oſtindien von 1780 - 1784, überſetzt von Archenholz, Leipz. 1790. Transactions in India from the commencement of the French war to the conclusion of the late peace 1783. Lond. 1786. Hyder Alys Leben, aus dem Franzöſiſchen (des Maitre de la Tour) von M. C. Sprengel, Halle 1784. The life of Hyder Ally by *F. Robson*, Lond. 1786. La vita di Hyder Ali Klin de p. *M. Carpani*, Bassan. 1784. Sketch of the war with Tippoo Sultan by *R. Mackenzie*, Calcutta 1794.

den an, den dieſe zu ihrem großen Nachtheile ausſchlug. Auch zu Paris wurden Friedensunterhandlungen angeſtellet. Der Tod des M. v. Rockingham und die Veränderung des Miniſteriums, an deſſen Spitze der Lord Schelburne trat, hinderten nicht, daß der Friede zu Stande kam. Die Anerkennung der Unabhängigkeit Americas räumte die vornehmſte Schwierigkeit aus dem Wege. Es wurden den 30. Nov. zwiſchen Großbritannien und den vereinigten Staaten proviſionelle Artikel unterzeichnet, und d. 20. Jan. 1783 Präliminarien zwiſchen dieſer Krone und den bourboniſchen Mächten, und der Definitivfrieden d. 3. Sept. England entſagte in dem Frieden mit den vereinigten Staaten allen Rechten auf dieſelben, und erklärte ſie für unabhängig. Ihre Gränze wurde ſehr zu ihrem Vortheil beſtimmt; ſie erhielten das Recht, an den newfoundländiſchen, und andern engliſch americaniſchen Küſten zu fiſchen; die Schiffahrt auf dem Miſſiſſippi wurde beyden Nationen freygegeben, und die Loyaliſten nur dem Congreſſe empfohlen. Frankreich erhielt einen vergrößerten Diſtrict an Newfoundlands Küſten und im Lorenzbay zu ſeiner Fiſcherey; die Zurückgabe der Inſeln St. Pierre, Miquelon, und St. Lucia; die Abtretung von Tabago, Goree und der Beſitzungen am Senegal, die Zurückgabe aller verlornen Beſitzungen in Oſtindien, mit einigen neuen Handelsvortheilen, und die Aufhebung der beſchwerlichen Bedingungen, Dünkirchen betreffend. Es gab dafür alle übrigen gemachten Eroberungen zurück. An Spanien wurde Minorca, Oſt- und Weſtflorida abge-

getreten; es bewilligte England die Fällung des Färbeholzes auf der Musquitoküſte, und gab ſeine Eroberungen zurück. Die vereinigten Niederlande hatten gehofft, aus Großbritanniens Verlegenheit Vortheile zu ziehen. Aber ſo allein auf dem Platze gelaſſen, mußten ſie d. 2. Sept. 1783 unvortheilhafte Friedenspräliminarien unterzeichnen. Sie traten darin Negapatnam an England ab, und machten ſich verbindlich, die engliſche Schiffahrt in den oſtindiſchen Gewäſſern nicht zu beunruhigen, wofür ihnen England alle übrigen Beſitzungen zurückgab.[k]

§. 8.

Geſchichte der verein. american. Staaten bis 1798.

Nach Endigung des Kriegs ließ der Congreß ſeine Armee auseinander gehen, und der große Waſhington kehrte in den Privatſtand zurück. Man ſuchte den innern Wohlſtand zu befördern, ſah aber dabey von Anfang an, wohl nicht mit richtigen Grundſätzen, zu viel auf die Verbreitung des Handels und zu wenig auf den Anbau des Landes. Es war ein

k) Zu den oben ſchon angeführten Schriften thu man hinzu: The history of the civil war in America by an officer of the army in America, Lond. 1780. The hist. of the war with America, France, Spain and Holland, by J. Andrews, Lond. 1785. Eine reiche Litteratur von dieſem Kriege hat Seidel im 4ten Th. der Geſch. der amer. Rev. S. 387 zuſammengetragen.

ein alle Plane zu Einrichtungen, die das Ganze betrafen, vereitelnder Fehler der Conſtitution, daß der Congreß nicht das Recht hatte, Verordnungen zu machen, welche alle Provinzen verbanden. Beſonders wurden dadurch die Mittel weggenommen zur Abtragung der Staatsſchulden, die ſich auf 40 Millionen Dollars beliefen. Dieſes wirkte ſehr ſchädlich auf den Wohlſtand der Privatperſonen und auf den Erwerb, ſo daß die Unzufriedenheit überall groß war, und in Maſſachuſetts-Bay in einen, wiewohl bald geſtillten, Aufſtande ausbrach. Dieſen Uebeln wurde durch die neue, oben beſchriebene, Conſtitution vom 17. Sept. 1787 größtentheils abgeholfen. Der neue Congreß verſammelte ſich zum erſtenmale 1789, und Waſhington war ſein erſter Präſident. Amerika hat ſeit dieſer Zeit ſeine Menſchen-Menge und ſeinen Wohlſtand ungemein vermehrt, ohne von einer widrigen Begebenheit, außer den Kriegen mit den Wilden, darin unterbrochen zu ſeyn. Aber England hat ſich in den Staaten einen Einfluß erworben, der nothwendig üble Folgen haben muß. [1])

§. 9.

1) Die Hauptſchriftſteller über die amer. Conſtit. ſ. ebend. S. 395. Ueber den jetzigen politiſchen und bürgerlichen Zuſtand des Landes, nebſt vielen andern; A view of the united states of America by *Tench Cox.* Lond. 1795. und eine gegenſeitige Darſtellung in: Der Freyſtaat von Amerika in ſeinem neueſten Zuſtande von v. Bülow, Berl. 1797. 2 Th.

§. 9.

Geſch. von Großbrit. bis zum amerik. Kriege.

England war, ſo lange der amerikaniſche Krieg dauerte, voll Tumulte und Volksbewegungen. Seine bedenkliche Lage wurde noch gefährlicher durch die Maasregeln, welche die Irländer nahmen, um ſich von Großbritanniens drückendem Joche loszumachen. Irland war ſchon ſeit einiger Zeit durch zuſammengerottete Leute von gemeinem Stande, den Whiteboys, die unter dem Drucke erlagen, beunruhigt worden. Als ſich die vereinigte feindliche Flotte 1778 den irländiſchen Küſten nahete, bewafneten ſich die Einwohner unter dem Vorwande dieſer nahen Gefahr. Sie ſetzten dieſes ſo lebhaft fort, daß in den folgenden Jahren über 60,000 Mann, gut diſciplinirt und mit allem verſorgt, in den Waffen waren. Dieſe Freywilligen vereinigten ſich zur Befreyung ihres Vaterlandes von dem engliſchen Joche, und erhielten ſchon 1780 Befreyung ſeines Handels. Aber nicht dadurch befriedigt, wäre es vermuthlich zu einem bürgerlichen Kriege gekommen, wenn das, nicht zur Nachgiebigkeit geneigte, northſche Miniſterium geblieben wäre. Seine Nachfolger, unter denen mehrere Irländer waren, erfüllten das Verlangen dieſes Staates. Das Geſetz vom 6ten J. Georgs I. wurde aufgehoben d. 17. May 1782, und Irland zu einem von Großbritannien unabhängigen Staate erklärt. Dieſes Reich iſt nachher gleichwohl nicht ruhig geblieben. Die Gegenpartey verlangte eine Abänderung der Parlementsform, und Verbeſſerung

des Zuſtandes der Catholiken. Aber da die Majorität des Parlements auf der Seite des Miniſteriums war, ſo kam die Unzufriedenheit nicht zum Ausbruche, bis zu dem jetzigen Aufſtand. Das Handlungsſyſtem zwiſchen ihm und Großbritannien iſt nachher noch genauer regulirt.

Das Rockinghamſche Miniſterium dauerte nicht lange. Der Tod des M. v. Rockingham, die Weigerung des Königs, dem H. v. Portland die Stelle deſſelben zu geben, und die Zweydeutigkeit des Characters des Gr. v. Shelburne verurſachten, daß Fox, Burke u. a. das Miniſterium verließen, d. 5. Jul. 1782. Der Gr. Shelburne hatte eine ſtarke Oppoſition zu bekämpfen, die völlig die Ueberlegenheit erhielt, als Lord North und ein Theil des alten Miniſteriums eine Coalition mit Fox und deſſen Partey ſchloſſen. So vereint griffen ſie die Bedingungen an, unter welchen der amerikaniſche Friede geſchloſſen war, und erhielten den Parlementsſchluß, daß der König in einer Adreſſe gebeten werden ſollte, ſein Miniſterium zu verändern. Hierauf wurde der H. v. Portland an die Spitze des neuen Miniſteriums geſtellet, und North, Fox und ihre Parteyen formirten es gemeinſchaftlich. Dieſes geſchah mit dem größten Widerwillen des Königs, den dieſe Miniſter durch ihm misfällige Maasregeln vermehrten, wie denn überall die Coalition billig getadelt wurde. Als demnach Fox bey der großen Verwirrung, worin ſich die Angelegenheiten der oſtindiſchen Compagnie befanden, d. 18. Nov. 1783, durch eine Bill alle

An-

Angelegenheiten der Geſellſchaft, Commiſſarien, die von der Regierung abhingen, unterwerfen wollte, erregte er dadurch heftige Bewegungen, und die Bill ging im Oberhauſe nicht durch. Der König verabſchiedete darauf dieſes Miniſterium, und ernannte ein neues, an deſſen Spitze der junge William Pitt trat, d. 18. Dec. Dieſes Miniſterium hat ſich unter mancherley Abwechslungen ſeiner Mitglieder bis auf den heutigen Tag erhalten, und, nachdem das Coalitions-Parlement aufgehoben war d. 25. März 1784, beſtändig durch rechtmäßige und unrechtmäßige Mittel die Parlemente auf ſeiner Seite gehabt. Auch kann niemand Pitt den Ruhm eines geſchickten Miniſters abſprechen, wenn man gleich ſeine Verlaſſung der whigiſchen Grundſätze, ſeine Eingriffe in die heiligſten Geſetze der Conſtitution, ſeinen Starrſinn und Stolz billig tadelt. m)

m) Ausführl. Geſch. der Reg. Georgs III. aus dem Engl. Hamb. 1789. Annalen der britiſchen Geſchichte v. J. W. v. Archenholz, ſeit 1788.

Sie,

Siebentes Kapitel.

Geſchichte während der Regierung des Kaiſ. Joſeph II.

§. 1.

Josephs II. innere Regierung.

Joſeph II. trat die Regierung ſeiner Hausſtaaten nach dem Tode ſeiner Mutter d. 29. Nov. 1780 mit den redlichſten Geſinnungen an, ſeine Unterthanen glücklich zu machen. Gleiche Abſichten hatte ſeine Mutter; aber ihre Folgſamkeit gegen intolerante Geiſtliche, der Mangel an Aufſicht auf ihre Staatsbeamten, und der alte Geiſt, der noch immer in der öſtreichſchen Staatsverfaſſung herrſchte, verurſachte, daß ſie ihren Zweck nicht erreichte. Seit Carls V. Zeiten hatte Oeſtreich keinen Regenten gehabt, der Joſeph II. an Thätigkeit, Geiſt und Bemühung um das Wohl ſeiner Staaten gleich gekommen wäre. Unterdeſſen erreichte dieſer Prinz ſeine Abſichten nur in einem geringen Grade aus einer zwiefachen Urſache. Die erſte und hauptſächlichſte war nicht nur der Mangel an aller Unterſtützung bey ſeinen unwiſſenden und ungeſchickten Staatsdienern, ſondern ſogar der geheime Widerſtand, den ſie ſeinen Maasregeln entgegen ſetzten, die daher faſt überall entweder gar keine oder eine widrige Wirkung thaten. Die zweyte war die Uebereilung, womit der Kaiſer

ſer zu Werke ging, die ihm nicht erlaubte zu überlegen, daß er nicht, wie Friederich der Große, vieles zubereitet vorfand, ſondern daß er genug thäte, wenn er dieſe Zubereitungen machte, und ſich dadurch Friedrich Wilhelms I. Ruhm erwürbe. Er riß alles zugleich ein, und ließ keinen Theil der Staatsverwaltung unberührt, ohne Gehülfen zu haben, wieder feſt und ſicher aufzubauen. Seine Verordnungen fanden daher, ſo weiſe ſie größtentheils waren, ſeine Unterthanen nicht empfänglich für die Güte derſelben. Er gab den Akatholiken Religionsfreyheit, ſuchte die katholiſche Geiſtlichkeit dem päbſtlichen Joche mehr zu entreißen, zog viele Klöſter ein, und verbeſſerte die Liturgie. Er ſuchte den Wiſſenſchaften aufzuhelfen, hob die ſtrenge Cenſur auf, und verbeſſerte den Unterricht auf Schulen und Univerſitäten. Mit großem Ernſte achtete er auf die Verwaltung der Gerechtigkeit, hielt den Uebermuth des hohen öſtreichſchen Adels in Schranken, hob die Leibeigenſchaft auf, ſtrafte ohne Anſehn der Perſon, und gab ſeinen Ländern Geſetzbücher. Am mehrſten verdankt ihm das Kriegsweſen, dem er eine völlig neue Geſtalt gab. Aber da er in allen dieſen Vorkehrungen nicht mit Vorſicht, Schonung der Vorurtheile, und Gewinnung der Gemüther verfuhr, ſo erblickten ſeine Unterthanen in allen ſeinen Verordnungen nur eine, Religion, Freyheit und Rechte zerſtörende Deſpotie, und ſetzten ſich ihm insgeheim und offenbar entgegen. n)

§. 2.

n) Ueber K. Joſeph II. von Meuſel, Leipz. 1790. Kurze Ueberſicht der Lebens- und Regierungsgeſch. K. Joſephs

§. 2.

Streitigkeiten mit der Republik der verein. Niederlande.

Joſephs Anſehn bey ſeinen Unterthanen wurde dadurch nicht wenig verringert, daß kein einziger von ſeinen Vergrößerungsplanen gelang, und daß er in allen ſeinen auswärtigen Unternehmungen unglücklich war. Die Republik der verein. Niederlande war damals durch ihre innern Streitigkeiten in äußerſter Verwirrung, und mit England in fordaurendem Kaltſinn. Im Zutrauen auf dieſe Umſtände und auf Frankreichs Freundſchaft machte der Kaiſer an Holland eine Foderung nach der andern. Er weigerte ſich zuerſt die holländiſchen Truppen in den Barriere-Plätzen zu bezahlen, und verlangte darauf, daß ſie dieſe Plätze räumen ſollten, welches 1781 geſchah. Der Kaiſer erneuerte jetzt die Streitigkeiten über die Gränzbeſtimmungen von 1718, ſetzte ſich 1783 mit Gewalt in Beſitz einiger ſtreitigen Oerter, und dehnte ſeine Foderungen über Maſtricht aus; d. 23. Aug. 1784 verlangte er zum Erſatz für dieſe Foderungen die freye Schiffahrt auf der Schelde. Ein kaiſerliches Schiff lief

ſephs II. Augsb. 1790. Lebensgeſch. K. Joſephs II. von L. Hübner, Salzb. 1791. Fasti e Memorie di Giuseppe II. da *Rastrelli*, Fior. 1789. La vie de Joseph II. (par *le M. Caraccioli*), Par. 1790. Anekdoten aus dem Leben Joſephs II. Neuwied 1790; mehrere Bände. Lebensbeſchr. Joſephs II. Ulm 1790 f. Pezzels Karakteriſtik Joſephs II. Wien 1790.

lief die Schelde herunter, d. 8. Oct., wurde aber von dem holländiſchen Wachtſchiffe mit Gewalt zurückgehalten. Man rüſtete ſich an beyden Seiten zum Kriege, aber die Erklärung Frankreichs, in welchem der Miniſter Vergennes über die öſtreichſche Partey die Oberhand behielt, daß es Holland Beyſtand leiſten würde, und ein Aufruhr in Siebenbürgen, nöthigte den Kaiſer zur Nachgiebigkeit. In dem Frieden zu Paris 1785 d. 20. Sept. u. 8. Nov. wurden ihm für ſeine Foderungen 10 Millionen holl. Gulden bezahlt. Gleich darauf ſchloß Holland mit Frankreich ein ſehr enges Bündniß d. 10. Nov.

Der Aufruhr in Siebenbürgen, der den Kaiſer beſchäftigte, wurde von den, von ihren Gutsherrn bis zur Verzweifelung gedrückten Wallachen, unter Anführung Horjahs und Klotſchkas erregt. Er wurde erſt nach entſetzlichen Verwüſtungen geſtillet, 1784.

§. 3.

Streitigkeit über den bayerſchen Ländertauſch.

Joſeph behielt den Wunſch Bayern zu beſitzen bey, und fing in dieſer Abſicht eine geheime Unterhandlung mit dem Kurfürſten an, um mit demſelben einen Tauſch dieſes Landes gegen die Niederlande, mit Ausſchluß von Luxemburg und Namur, zu treffen. Allein dieſes Vorhaben wurde dem K. von Preußen bekannt, der dagegen ein Bündniß der deutſchen Fürſten zur Verhinderung einer übermäßigen Ausdehnung der Macht

des Kaiſers entwarf, 1784. Der Kaiſer ließ 1785 dem H. v. Zweybrücken dieſen Tauſch antragen, der ihn aber verwarf, und die Garants des teſchner Friedens, Frankreich, Rußland und Preußen um Unterſtützung bat. Rußland war auf Oeſtreichs Seite, Frankreich unentſchloſſen; aber Preußen legte den deutſchen Fürſten den Fürſtenbund vor, und er erhielt den Beytritt von den ſächſiſchen und braunſchweigiſchen Häuſern, Heſſen und ſelbſt Mainz, wie denn überhaupt die Stimmung von Deutſchland gegen Oeſtreich war. Der Kaiſer trug deswegen Bedenken weiter zu gehen. Daß aber das Haus Oeſtreich dieſen Plan keineswegs aufgegeben habe, ließ ſich, außer vielen andern Beweiſen, aus ſeinen letzten Friedensunterhandlungen mit Frankreich ſchließen. o)

§. 4.

Tod Friedrichs II. K. v. Preußen.

Der große Friedrich ſtarb d. 17. Aug. 1787. Nur wenige Menſchen verdienen ihm an die Seite geſtellt zu werden: zwar kennet die Geſchichte Regenten, die eine oder einige ſeiner Eigenſchaften beſaßen; aber wo iſt der, der, ſo wie er, alles dasjenige vereinigt, was einen

o) Reuß Staatskanzley, Th. 11. S. 383. Ueber den deutſchen Fürſtenbund v. C. W. Dohm, Berl. 1785. Ueber die preuß. Aſſociation zu Erhaltung des Reichsſyſt. Deutſchl. 1785. (v. O v. Gemmingen.) Darſtellung des Fürſtenb. v. Joh. Müller. Leipz. 1788.

nen groſsen Mann, und einen zum Glück ſeines Landes geſchaffenen Regenten bildet? Wir haben jedes ſeiner Hauptverdienſte um ſein Land und um die Welt an ſeinem Orte angeführt, und es wäre überflüſſig, ſie hier noch einmal aufzuzählen. Wer wird indeſſen leugnen, daſs auch er groſse Fehler hatte? Das Gefühl der Ueberlegenheit ſeines Verſtandes und ſeiner Einſichten machte ihn deſpotiſch und willkürlich verfahrend; das Verlangen ſeine Einkünfte immer zunehmen zu ſehen, konnte nicht ohne drückende Maasregeln erfüllt werden; der Grundſatz, daſs man ſich um einzelne Menſchen nicht zu bekümmern habe, wenn man das Glück des Ganzen befördere, artete in Härte aus, die beſonders ſeine alten und verſtümmelten Soldaten nach dem ſiebenjährigen Kriege erfuhren; er war zu raſch und zu hart in ſeinem Urtheile, und im geſellſchaftlichen Leben war ſein Witz oft kränkend und beleidigend. p)

Hhh 3 §. 5.

p) Auſser den ſchon angef. Schrift. von Friedrich II. ſ. Briefe eines preuſs. Officiers über Friedrich den Einzigen. Hohenzol. 1790. 2 Theile. La vie privée du Roi de Prusse ou memoires pour servir à la vie de Mr. de Voltaire ecrits p. lui même, Amst. Vol. 4. 1785. Vie de Frederic Roi de Prusse, Strasb. 1787. Eloge du Roi de Prusse Frederic II. p. le C. de Guibert. Samml. von Nachrichten zur Geſch. der preuſsiſchen Feldzüge, Dresd. 1782. Lebens- und Regier. Geſch. Friedrichs II. Leipz. 1786. (v. Seyfart) Briefe eines preuſs. Feldpredigers, verſch. Charakterzüge Friedrichs

§. 5.

Kriege der beyden Kaiſerhöfe mit der Pforte.

Der Friede zu Kutſchuk Kainardſchi war für die osmaniſche Pforte zu drückend, als daß ſie die Bedingungen deſſelben gern erfüllet hätte. Es wurde ſogleich ein Verſuch gemacht, den Chan Sahin Guerai, den Rußland hatte wählen laſſen, zu vertreiben, und dem abgeſetzten Dowlet Gueray die Regierung wieder zu geben, 1775. Beyde Mächte miſchten ſich damals nicht lebhaft in dieſen innern Krieg, doch behielt Sahin durch Unterſtützung der Ruſſen die Oberhand. Die Ruſſen dehnten die Foderung der Handlungsfreyheiten immer weiter aus, und die Türken ſuchten ſie überall zu beſchränken. Zwiſchen beyden Nationen waren alſo die Streitigkeiten immer fortdaurend, und droheten häufig zum Bruche zu kommen. 1782 wurde

drichs des Einzigen betreffend, Potsdam 1791. Hiſt. und ſtatiſt. Beiträge zur Staats - und Kriegsgeſch. Friedrichs II. Berl. 1793. Anekdoten und Charakterzüge aus dem Leben Friedrichs des Einz. 1788. f. Neue Sammlung ꝛc. Küſtr. 1788. Beiträge zu den Anekdoten ꝛc. Berl. 1788. Anekdoten aus dem Leben Friedrichs des Gr. Neuwied 1789. Dieſe Bücher ſind berichtigt in: Anekdoten v. K. Friedrich II. von Preußen v. Fr. Nicolai, Berl. 1788. 6. H. A. F. Büſching Charakter Fried. II. Halle 1788. Deſſ. Beiträge zur Regier. Fried. II. Hamb. 1790. C. Garve Fragment zur Schilderung des Geiſtes, des Charakters und der Regier. Frieder. II. Bresl. 1798. 2 Th.

de der Chan Sahin Guerai abermals von ſeinen Unterthanen abgeſetzet, und Batſchi Gerai gewählt, den aber die Ruſſen wieder vertrieben, und den alten Chan von neuem einſetzten. Die Kaiſerin Catharine ſchloß mit Joſeph ein Bündniß, und beyde foderten von den Türken nicht nur eine genaue Erfüllung des Kutſchukſchen Friedens, ſondern auch Bedingungen für die Fürſten von der Moldau und Wallachey, in der Abſicht, dieſe Länder der Unterwürfigkeit der Pforte allmälig ganz zu entziehen. Frankreich bewog die Pforte zur Nachgiebigkeit, und ſie bewilligte jede Foderung, 1783. Aber nun legte der Chan Sahin Guerai ſeine Regierung in die Hände der Kaiſerin nieder; dieſe beſetzte die Crimm, und erklärte ſie für eine rußiſche Provinz, unter dem Vorwande des Erſatzes für aufgewandte Kriegskoſten, 8 Apr. Von beyden Seiten wurden jetzt lebhafte Rüſtungen zum Kriege gemacht; eine rußiſche Armee verſammelte ſich in der Ukraine; der Kaiſer Joſeph zog einen Cordon an den türkiſchen Gränzen. In der Türkey wütete eine Peſt. Frankreich bot ſeine Vermittelung an, und rüſtete zu Toulon eine Flotte aus, um das Einlaufen einer rußiſchen Flotte in das mittelländiſche Meer zu verwehren, bemühete ſich aber auch auf alle Art, die Türken zur fernern Nachgiebigkeit zu bewegen. Das eigne Gefühl ihrer Schwäche trug noch mehr dazu bey, und ſo wurde, 8. Jan. 1784, ein neuer Vertrag geſchloſſen, durch welchen die Crimm, die Inſel Taman, und Cuban an Rußland abgetreten wurde. Der öſtreichſche Hof aber erhielt nur durch die türkiſche Erklärung

einige Handlungsvortheile, welche die Koſten der Bewafnung auf keine Art aufwogen. Allein Joſeph ſchlug jeden Weg ein, Rußland ganz zu gewinnen, um zu ſeinen andern Planen ſeine Unterſtützung zu haben. Catharine nahm auch häufig den Schein an, als wollte ſie ſeine Entwürfe befördern, aber Oeſtreich hat niemals von ihr eine weſentliche Unterſtützung erhalten, als da, wo es ihr eigener Vortheil erforderte, in den Kriegen mit den Türken. Der Friede dauerte von dieſer Zeit an, jedoch unter beſtändigen gegenſeitigen Beſchwerden. Die vornehmſten von Seiten der Pforte waren, daß die Kaiſerin die Unterwürfigkeit des georgiſchen Fürſten Heraclius von Cartilinien und Cachet, der bis dahin türkiſcher Unterthan war, annahm, 1783, dem entflohenen Woywoden von Moldau, Maurocordato, Schutz gab, nebſt verſchiedenen Handlungsbeſchwerden. Hingegen unterſtützten die Türken die Lesghier, und andre cubaniſche Nationen, welche die rußiſchen Provinzen beunruhigten. Indeſſen verhinderte doch die äußerſte Schwäche der Pforte und die rußiſche Partey im Serai den Ausbruch, bis die Kaiſerin, um ihre Betrübniß über Landskoi Tod zu zerſtreuen, und durch Potemkins Einfluß bewogen, 1787 eine höchſt unpolitiſche, allgemeine Aufmerkſamkeit erregende Reiſe nach Cherſon unternahm, die mit Umſtänden begleitet war, welche die Pforte beunruhigen mußten, beſonders da Joſeph II ebenfalls dahin ging. Die hiedurch aufgeſcheuchten Türken, deren Muth der Capudan Paſcha, Haßan, anzufeuern wußte, kündigten Rußland 24. Aug.

1787

1787 den Krieg an, ohne hinlänglich gerüſtet zu ſeyn, welches aber auch der Fall bey dem rußiſchen Heere war. Die rußiſchen Armeen, gegen die Moldau und Oczakow aufgeſtellt, wurden von Romanzow und Repnin angeführt, und richteten 1787 und 88 gar nichts aus. Nach rußiſchen Berichten litt die türkiſche Flotte d. 28. Jun. in der Mündung des Dniepers gegen die rußiſche, unter Anführung des Pr. v. Naſſau, einen ſtarken Verluſt *). Aber der Capudan Paſcha blieb Meiſter auf dem ſchwarzen Meere, und ſchlug die rußiſche Flotte bey Sewaſtopol d. 14. Jul. Das ſechstehalb Monat belagerte Oczakow wurde 17. Dec. nach dem ſtärkſten Verluſte von Potemkin erobert, und mit Abſcheu erregender Grauſamkeit behandelt. Potemkin erhielt die Oberanführung aller rußiſchen Armeen, und Romanzow verließ ſie. Bender wurde d. 15. Nov. durch Verrätherey erobert. Die erſten Monate 1790 verfloſſen ohne irgend eine wichtige Begebenheit, weil Rusland den gefährlichen ſchwediſchen Krieg führen mußte, die Türken aber an der andern Seite ihre Macht hauptſächlich gebrauchten.

Denn ohne irgend eine Reizung von Seiten der Pforte anführen zu können, erklärte auch Joſeph ihr den Krieg d. 9. Febr. 1788, nachdem vorher ein Ver-

*) Neuere Schriftſteller behaupten, dieſes Treffen ſey nie vorgefallen, ſondern eine von den groben Erdichtungen, von denen die Potemkinſchen Berichte voll waren.

ſuch, Belgrad zu überrumpeln, mislungen war. Des Kaiſers Unglück erreichte in dieſem Kriege den höchſten Gipfel. Die Türken fochten in demſelben mit mehrerer Tapferkeit als in einem der vorigen, und die Oeſtreicher verfuhren, nach einem völlig fehlerhaften, von Lascy entworfenen, Operations-Plane, bloß vertheidigungsweiſe, wobey die ſehr ſtarke, von dem Kaiſer ſelbſt angeführte, Armee durch Krankheiten ſehr geſchwächt wurde. Die Türken durchbrachen den Cordon d. 7. Aug. und drangen, mit großem Verluſt an öſtreichiſcher Seite, in das Bannat. Sie wurden indeſſen am Ende des Jahrs wieder herausgetrieben. Der H. v. Coburg eroberte Choczim d. 19. Sept. Joſephs II Geſundheit war auf dieſem unglücklichen Feldzuge ſo zerrüttet, daß man ſeinen Tod vorausſah, und den Frieden wünſchte. Aber die Türken verwarfen die Bedingungen, unter welchen die Kaiſerhöfe ihn anboten. Der türkiſche Sultan, Abdul Hamid, ſtarb den 7. Apr. 1789 und hatte ſeinen Enkel Selim zum Nachfolger. Da der Einfluß des Capudan Paſcha blieb, ſo brachte dieſes keine Veränderung hervor. Lascy legte das Commando nieder, aber der alte und kranke Haddik, der ihm folgte, blieb unthätig, bis Laudon das Commando übernahm. Der Pr. v. Coburg ſchlug die Türken bey Fokſain d. 1. Aug. und trug nebſt dem rußiſchen General Suwarow d. 22. Sept. bey Martinjeſchte einen großen Sieg über den Großweßir Kutſchuk Haßan davon. Laudon eroberte Belgrad d. 8. Oct. Die beyden Armeen drangen, Laudon in Servien, Coburg in die Wallachey.

Die-

Dieſe Verbeſſerung des Glücks der öſtreichſchen Waffen deckte den Staat gegen den auswärtigen Feind zu einer Zeit, wo fürchterliche innere Stürme ihn beunruhigten. In den öſtreichſchen Staaten war durch eine neue Steuer-Ordnung das Misvergnügen ſehr hoch geſtiegen. Die Niederlande waren in einem Aufruhr, welcher den Verluſt derſelben drohete. Die Ungern waren ſo unzufrieden mit den ſie betreffenden Vorkehrungen des Kaiſers, daß ein Ausbruch daſelbſt nahe war. Joſeph hatte ſich in Ungern nicht krönen laſſen, hatte die heilige Königskrone nach Wien bringen laſſen, hielt keinen Reichstag, nahm den Obergeſpanen ihre Gewalt, zwang den Ungern die deutſche Sprache auf, brachte die Geiſtlichkeit durch die den Proteſtanten ertheilte Religionsfreyheit auf, ließ die Ländereyen neu vermeſſen, um das neue Steuerſyſtem einzuführen, dachte darauf, das neue Militär-Conſcriptions-Syſtem auch in Ungern zu gebrauchen, und änderte noch vieles in der bisherigen Conſtitution. Unter dieſen Verordnungen waren einige kleinlich, andre unnöthig erbitternd, alle übereilt und unzuſammenhängend, wenn auch an und für ſich wohlthätig. Die Unzufriedenheit der Ungern darüber war allgemein, und drohete 1788 bey dem damaligen unglücklichen Feldzuge mit gefährlichen Folgen; Joſeph ſah ſich genöthigt nachzugeben. Auf die Vorſtellung der Ungern vom 13. Dec. 1788 verſprach er, nach geendigtem Kriege einen Reichstag zu halten; und als dieſes ſie nicht beruhigte, ſo hob er auf ſeinem Todbette d. 4. Febr. 1790 alle Verordnungen auf, durch welche die

die Veränderungen in Ungern bewirkt waren, die, kirchliche Angelegenheiten angehenden, allein ausgenommen, und ſetzte alles wieder in die Verfaſſung, worin es unter Marie Thereſiens Regierung geweſen war.

Joſeph II ſtarb, niedergebeugt von ſeinen Unglücksfällen, und von ſeinen, ſeiner unwerthen, Unterthanen verkannt, d. 20. Febr. 1790. Auch die Hofnung, durch Banden der Verwandſchaft Rusland an Oeſtreich zu heften, ſeinen durch ſeine ganze Regierung hindurch verfolgten Lieblingsplan, raubte ihm der Tod der Gemahlin des Erzherzogs Franz, der Schweſter der rußiſchen Großfürſtin, zwey Tage vor ſeinem Ende q).

§. 6.

Schwediſch-rußiſcher Krieg.

England und Preußen ſahen den Fortgang der rußiſchen Waffen gegen die Türken mit großer Eiferſucht. Noch weniger wünſchte Schweden die Vergrößerung der rußiſchen Macht, und hielt es auch für eine

q) Der unglückliche Erfolg, den Joſeph II in allen ſeinen Regierungs- und politiſchen Planen hatte, iſt ſo auszeichnend, daß es zu bedauern iſt, daß wir noch keine Lebensbeſchreibung von einem genau unterrichteten Schriftſteller haben, der auch ein philoſophiſcher Kopf iſt. Sehr richtig iſt ſein Character von Herder geſchildert. Br. zur Beförder. der Humanität I. S. 118.

eine erwünſchte Gelegenheit, einen Verſuch zu machen, von Rußland einen Theil der verlornen ſchwediſchen Länder wieder zu erobern. Da Rußland wieder eine Flotte ausrüſtete, um ſie ins mittelländiſche Meer zu ſchicken, ſo war dieſes der dringendſte Grund, daß zwiſchen Schweden und der Pforte ein geheimes Bündniß geſchloſſen wurde, und die Türken ihrem Alliirten ſtarke Subſidien gaben, England und Preußen auch wahrſcheinlich einen eventuellen Beyſtand verſprachen. Guſtav III hatte die ſchwediſche Flotte auf einen vortreflichen Fuß geſetzet. Er kündigte Rußland unter einem ſehr unbedeutenden Vorwande d. 23. Jun. 1788 den Krieg an. Zu gleicher Zeit ſchloſſen England und Preußen mit einander eine Defenſiv-Allianz d. 13. Jun. und 13. Aug. Die Schweden brachen in rußiſch Finnland. Ein blutiges Seetreffen zwiſchen der rußiſchen Flotte unter dem Admirale Greigh, und der ſchwediſchen unter dem H. Carl von Südermanland d. 17 Jul. war ohne Entſcheidung. Dänemark war mit Rusland alliirt und bewafnete ſeine Flotte und ſeine Armee zu ſeiner Hilfe. Allein Rusland wurde von jeder Gefahr, die ihm der unvermuthete Angrif in der Nachbarſchaft von Petersburg drohen konnte, durch eine ſchändliche Verrätherey in der ſchwediſchen Armee befreyet.

Der K. Guſtav III hatte die Hofnung derjenigen Großen, die dazu beytrugen, ihm mehrere Uneingeſchränktheit zu geben, um ſich ſelbſt mehr Antheil an der Regierung zu verſchaffen, nicht erfüllt, ſondern ſelbſt und allein

regiert. Es iſt nicht zu leugnen, daß dieſes mit mehrern Beweiſen der Willkürlichkeit geſchehen ſey, wie ſich denn die Unzufriedenheit der Stände darüber auf den Reichstagen deutlich genug zeigte. Beſonders erregte es ihm großen Widerwillen, daß er das Branteweinbrennen zu einem Regale machte. Unterdeſſen war es doch eigentlich nur der Theil des Adels, der ihn anfeindete, welcher ſeine vormalige ariſtokratiſche Allgewalt nicht vergeſſen konnte, und der Bürger- und Bauernſtand ſchätzte ſeine unleugbare Weisheit und Thätigkeit in den Regierungsangelegenheiten. In der Armee machte jetzt ein Theil der adelichen Officiere eine Verſchwörung, und erklärten, daß der König in dieſem Kriege gegen die Conſtitution handele, die ihm nicht verſtatte, einen Offenſiv-Krieg anzufangen. Sie ſchickten eine Deputation nach St. Petersburg, um daſelbſt um einen Waffenſtillſtand anzuhalten, den die Kaiſerin gerne bewilligte, und den der H. v. Südermanland unterzeichnen mußte. Der König hatte die Armee bey dem Anfange des Aufſtandes, und da zugleich die Dänen in die weſtlichen Provinzen brachen, verlaſſen, und war durch die nördlichen Provinzen und Dalekarlien gereiſet, wo er die größten Verſicherungen des Beyſtandes erhielt, ſo wie überhaupt die drey untern Stände des Reichs ſich für ihn erklärten. Er rief alſo d. 2. Febr. 1789 einen Reichstag zu Stockholm zuſammen. In die Nachbarſchaft der Stadt rückte ein Corps Dalekarlier. Der heftige Widerſtand der Gegenpartey bewog den König, mehrere von derſelben gefangen nehmen zu laſſen, worauf die an ihrem

rem Orte angeführten Zuſätze zu der Conſtitution 21. Febr. 6. Apr. von den untern drey Ständen, und dem Landmarſchall, aber mit Proteſtation faſt des ganzen Adels, unterſchrieben wurden. Der König erhielt dadurch das traurige Recht, das Blut ſeiner Unterthanen in einem Angriffskriege vergießen, und ihr Vermögen dazu fordern zu dürfen. Eben ſo gab der Adel nur mit Gewalt gezwungen ſeine Einwilligung zu der Fortdauer der dem Könige zugeſtandenen Subſidien bis zur Endigung des Kriegs, worauf der Reichstag geſchloſſen wurde r) d. 28 Apr. 1789.

Die Dänen waren während dieſer Streitigkeiten unter der Anführung des Kronprinzens, und des Prinzens Carl von Heſſen Caſſel 24. Sept. in Schweden eingebrochen, und rückten, nachdem ſie bey Quiſtrum ein kleines Corps zu Gefangenen gemacht hatten, bis in die Gegend von Gothenburg, wo ſich der König von Schweden ſelbſt befand s). Aber die Erklärungen des engliſchen und des preußiſchen Hofs, daß dieſe Mächte ſich Schwedens annehmen würden, im Fall Dänemark dieſen Angriff fortſetzte, hemmete denſelben plötzlich. Ein d. 9. Oct. geſchloſſener Waffenſtillſtand wurde bis zum Frieden ausgedehnt, und endigte dieſen gegen alle Staatsklugheit angefangenen Krieg. Dänemark erklärte ſich d. 9. Jul. 1789 neutral.

Der

r) Företal til 1789 Ars Ricksdag Stockh. 1789.

s) Memoires sur la campagne de 1788 en Suede p. le Prince Charles de Hesse. Copenh. 1789.

Der Krieg zwiſchen den Rußen und Schweden wurde nach Endigung des Reichstags lebhaft fortgeſetzt, und war blutig, wenn auch gleich kein einziges Treffen geliefert, noch eine wichtige Belagerung unternommen wurde. Die Ruſſen nöthigten die Schweden in dem Gefechte der Küſtenflotte bey Schwenskeſund d. 24 Aug. 1789 zu weichen, und darauf durch den Angriff auf Högfors den Boden von rußiſch Finnland zu verlaſſen. Ein Gefecht zwiſchen den großen Flotten d. 28. Jul. war unbedeutend. Der Landkrieg wurde 1790 auf gleiche Art geführt; aber der Seekrieg war entſcheidender. Der König ſelbſt erhielt d. 15. May mit der ſchwediſchen Scheeren-Flotte einen großen Vortheil über die rußiſche bey Friedrichshamm. Hingegen that die große ſchwediſche Flotte einen ſehr unglücklichen Angriff auf einen Theil der rußiſchen in Reval d. 14. May. Sie ſowohl unter Anführung des H. v. Südermannland, als die Scheerenflotte unter des Königs Anführung wurden von der überlegenen feindlichen Flotte in den wiburger Sund eingeſperrt, und mußten ſich aus Mangel an Proviant 2. Jul. mit einem außerordentlichen Verluſte nach Swenskeſund durchſchlagen. Als aber der Pr. v. Naßau den König daſelbſt mit der rußiſchen Galeerenflotte angriff d. 9. Jul., wurde er von demſelben auf das Haupt geſchlagen, dieſe rußiſche Flotte faſt zu Grunde gerichtet, und Schweden dadurch errettet.

Guſtav III bediente ſich des Siegs, einen gefährlichen Krieg, worin man ihn allein gelaſſen hatte, zu endi-

endigen, und da Rusland den Frieden eben ſo nöthig hatte, ſo kam er ſchnell, ſchon 14. Aug. zu Stande. Alles wurde durch denſelben auf den vorigen Fuß wieder hergeſtellet.

§. 7.

Schluß des Kriegs der Kaiſerhöfe gegen die Pforte.

Leopold II, Josephs II Bruder und Nachfolger, bisheriger Großherzog von Toscana, liebte den Krieg nicht. Er fand einen Theil ſeiner Unterthanen misvergnügt mit der türkiſchen Fehde, einen andern in großer Gährung, und noch einen andern in offenbarem Aufruhre. So wie ihn dieſes alles ſchon geneigt machte, den Krieg zu endigen, ſo wurde es endlich nothwendig durch Preußens und ſeiner Alliirten, Englands und Hollands, Schritte. Preußen hatte dem Wiener und dem Petersburger Hofe ſchon lange ſeine Bedenklichkeiten über die Wahrſcheinlichkeit einer Vermehrung ihrer Macht bey dem Fortgange ihrer Waffen zu erkennen gegeben, und zur Erhaltung des Gleichgewichts eine gleiche Vergrößerung verlangt. Es hatte dazu Danzig und Thorn, und ein Stück von Polen vorgeſchlagen, das durch die Abtretung eines Theils von Gallizien an Polen erſetzt werden ſollte. Als die beyden Kaiſerhöfe ſich darauf nicht einlaſſen wollten, rückte eine preußiſche Armee an die öſtreichiſche Gränze, worauf ein Congreß zu Reichenbach zu Stande kam. Auf demſelben willigte Oeſtreich in einen Separatfrieden mit der Pforte nach dem ſtatus

 quo

quo vor dem Kriege, und mit Zurückgabe aller ſeiner Eroberungen, wobey Preußen gleichfalls ſeine Erweiterungsvorſchläge aufgab 27. Jul. 1790. Es wurde zu Sziſtowe ein Friedenscongreß gehalten, welchen das öſtreichiſche Miniſterium, da es die Zurückziehung der preußiſchen Armee jetzt von ſeiner Furcht befreyet hatte, nach ſeiner immer beobachteten Politik, dadurch, daß es ſtets neue Schwierigkeiten erregte, bis zum 4. Aug. 1791 ausdehnte, und dadurch den Diſtrict von Altorſowa von der Pforte erpreßte, und Rusland, gegen ſein Verſprechen, mittelbar unterſtützte.

Auch Rusland unterhandelte im Anfange des J. 1790 mit den Türken, und es geſchah nichts wichtiges im Felde. Der tapfre Capudan Paſcha, Haßan, nun Großweßir, ſtarb. Die Rußen fochten dieſen ganzen Krieg hindurch zur See gegen die Türken ohne Vortheil. Dieſe beſiegten die rußiſche Flotte 19. Jul. und die Rußen behielten die Oberhand 8. Sept. Ihre Landarmee eroberte Ismail 22. Dec. und ſchändete ſich wiederum dabey durch die barbariſchſten Grauſamkeiten. Die gleichfalls geſchwächte rußiſche Armee drang nicht weit vor. Sie ſiegte 6. Apr. 1791 im Gefecht bey Maczin, und wurde 14. Apr. geſchlagen. In einem zweyten Treffen bey Maczin 10. Jul. litten angeblich die Türken einen ſtarken Verluſt. Dennoch gieng die rußiſche Armee über die Donau zurück, und der gleich darauf geſchloßene Friede endigte das Blutvergießen.

Preußen, Großbritannien und Holland hatten dem St. Petersburger Hofe gleichfalls ihre Mediation angebo-

geboten, und verlangt, daß er auf den ſtatus quo Frieden mit der Pforte machen ſollte. Allein Catharine wies Mediation und Vorſchläge zurück. Eine preußiſche Armee rückte daher an die rußiſche Gränze, und England bewafnete ſeine Flotte. Rusland unterhandelte unterdeſſen mit der Pforte über den Frieden. Aber ſie weigerte ſich, ihn anders als unter der Mediation der drey alliirten Mächte zu ſchließen, und beſtand auf die Abtretung der Crim. Rusland verlangte endlich nur noch die Abtretung von Oczakow und ſeines Diſtrikts, ſo daß der Fluß Dnieſter die Gränze beyder Reiche ausmache, verwarf aber ſtandhaft alle Mediation. Die engliſche Nation war ſehr unzufrieden mit dem unpolitiſchen Kriege gegen Rusland, und im Parlamente war dagegen eine ſtarke Oppoſition. In Polen herrſchten heftige innere Bewegungen, und man wußte Preußens Blick nach Frankreich zu ziehen. Alles dieſes wirkte unentſchloßenes Zaudern bey den Alliirten und endlich Beyſtimmung zu den rußiſchen Vorſchlägen. Die Pforte hatte nicht für gut gefunden, die Mediation der Alliirten ferner zu erwarten, ſondern ſie ſchloß 11. Aug. 1791 mit Rusland zu Gallacz Frieden, nach den oben angeführten, von der letzten Macht feſtgeſetzten Bedingungen. Der Tod des Fürſten Potemkin trat gleich darauf ein. Der Definitiv-Frieden wurde zu Jaßy 9. Jan. 1792 unterzeichnet [t]).

t) Die vornehmſten Schriften über die von Catharinen II geführten Türkenkriege ſind: Geſch. des Kriegs zwiſchen

§. 8.

Aufſtand in den öſtreichiſchen Niederlanden.

Die öſtreichſchen Niederlande hatten viele Rechte behalten, welche ihnen ihre Grundgeſetze, beſonders in Braband die Joyeuſe entrée, ſicherten. Joſeph II machte auch hier Einrichtungen, die zum Theil ſeine Gewalt uneingeſchränkter machten, zum Theil aber auch wirkliche Verbeſſerungen waren, beſonders in der Religionsverfaßung. Aber dieſe Niederländer ſind größtentheils ein bigottes Volk, das ſich völlig von ſeiner Geiſtlichkeit regieren läßt. Joſephs Veränderungen wirkten auch hier Misvergnügen. Die Hauptbeſchwerden der Niederländer giengen über die neue Gerichtsform, die Aufhebung der Deputation der Stände, die Anſtellung von Kreishauptleuten, und die Aufhebung der Klöſter. Als die Brabander Stände 17. Apr. 1787 zur Bewilligung von Auflagen zuſammengerufen wurden, überreichten ſie ihre Beſchwerden, und weigerten ſich die Auflagen zu bewilligen.

ſchen Rusland, Polen u. der Pforte (v. C. H. Korn,) Ulm 1770-74. 32 Th. Storia delle guerre preſente tra la Russia e la Porta Ottomana (da S. Caminer) Venez. 1770-72. 11 T. Hiſt. de la guerre entre la Ruſſie et la Turquie (p. de Keralio) St. Peterſb. 1773. Tagebuch des Kriegs zwiſchen Oeſtreich und der Pforte v. Rautenſtrauch. Wien 1788. 6 St. Geſch. des Kriegs zwiſchen den Heeren Oeſtreichs und Ruslands gegen die Ottoman. Pforte. Fr. 1788.

gen. Eben ſolche Vorſtellungen thaten die flandriſchen Stände. Es entſtanden nun in dem größten Theil von den Niederlanden Bewegungen, hauptſächlich angefacht von der Geiſtlichkeit, vornemlich von dem päbſtlichen Nuntius, und dem Erzbiſchof von Mecheln. Die damaligen Plane gegen die Pforte vermogten den Kaiſer zur Nachgiebigkeit. Der bevollmächtigte Miniſter, Gr. v. Belgiojoſo, und andre verhaßte Beamten wurden abgerufen, und durch ein Decret vom 21ſten Sept. die Hauptbeſchwerden abgethan. Dadurch wurde nun zwar damals dem ſtärkern Ausbruch des Misvergnügens gewehrt; aber die Unzufriedenheit dauerte fort; die Stände hörten nicht auf Beſchwerden vorzutragen, und Schwierigkeiten gegen die geforderten Abgaben zu machen. Die Geiſtlichkeit hetzte beſonders das Volk auf, gegen die Errichtung eines Generalſeminariums in Löwen, die Aufhebung der biſchöflichen Seminarien, die Verlegung der Univerſität nach Brüßel, welche die Abſicht hatte, den Unterricht der Geiſtlichen zu verbeſſern. Ein ſtarkes Truppencorps unter dem Gen. Alton ſchien indeſſen die Ruhe zu ſichern. Als aber die Stände in Brabant und Hennegau im Oct. 1788 dem Kaiſer die gefoderten gewöhnlichen Subſidien verſagten, ſo erklärte er 6. Jan. 1789, daß ihn der Ungehorſam ſeiner Untertbanen von der fernern Beobachtung der Artikel der Joyeuſe entrée gleichfalls losſpräche, welches bey fortgeſetzter Weigerung der Stände, die in Abſicht ihrer Verfaſſung neugetroffenen Einrichtungen anzunehmen, durch eine Verordnung vom 18 Jun.

nicht allein beſtätigt, ſondern auch die ganze ſtändiſche und gerichtliche Verfaſſung umgeworfen wurde. Jetzt entwichen viele Brabanter aus dem Lande, und in den Städten entſtanden häufige Tumulte. Es war von keiner Wirkung, daß die biſchöflichen Seminarien d. 14. Aug. wieder hergeſtellt wurden. Der die Armee beſchäftigende unglückliche Feldzug gegen die Türken, des Kaiſers Krankheit, die Hofnung, von Preußen und andern Mächten Unterſtützung zu erhalten, gab den Misvergnügten Muth genug, ſich in Breda und an den Gränzen zu verſammeln, ſich zu bewafnen, eine Ständeverſammlung zu halten, und von dem Kaiſer die Wiederherſtellung ihrer Rechte zu verlangen. Sie brachen d. 20. Oct. in Brabant unter Anführung des G. van der Meerſch ein, und ſchlugen ein öſtreichſches Corps d. 27. Oct. Nun ſagten ſie dem Kaiſer den Gehorſam auf, und ernannten den Advocaten van der Noot zum bevollmächtigten Miniſter des brabantiſchen Volks. Die Generalſtatthalter der Niederlande, des Kaiſers Schweſter Marie Chriſtine, und ihr Gemahl, der H. Albrecht v. Sachſen Teſchen, verließen die Niederlande; alle Städte in denſelben erklärten ſich für die Stände. Zwiſchen dem kaiſerl. bevollmächtigten Miniſter Gr. v. Trautmannsdorf und dem Gen. Alton war keine Einigkeit. Der Kaiſer verſuchte den Sturm durch gelinde Mittel zu beſänftigen; er hob das Generalſeminarium zu Löwen auf, nahm die Decrete vom 18. Jun. zurück, und gab der Joyeuſe entrée ihre geſetzliche Kraft wieder d. 25. Nov. Allein die Niederländer hof-

hoften ſich unabhängig machen zu können. Sie hoben den eingegangenen kurzen Waffenſtillſtand auf, trieben den wenig geſchickten Gen. Alton und ſeine durch Deſertion äußerſt geſchwächte Armee aus Brüſſel d. 12. Dec. und nöthigten ſie, ſich ins Luxemburgiſche zu ziehen, wo die ſtändiſche Armee ſie vergeblich und mit Verluſt angriff. Zwiſchen Brabant und Flandern wurde eine Union geſchloſſen, welcher die Provinzen Mecheln, Namur, Hennegau, Geldern, und Limburg beytraten. Die Stände ließen ſich allenthalben huldigen und die neue Conſtitution beſchwören. Den 12. Jan. 1790 unterzeichneten die Deputirten dieſer Provinzen, außer Limburg, eine Vereinigungsacte, wodurch ſie in ihrem neuen Staate das Föderalſyſtem feſtſetzten, und die höchſte Gewalt in die Hände eines Congreſſes gaben. An ihrer Spitze ſtanden Van der Noot, und Van Eupen. Joſephs Nachfolger, Leopold, gab ſich ſogleich Mühe, die Gemüther zu gewinnen. Er erklärte ſich nicht nur die Joyeuſe entrée und alle andern Privilegien zu beſtätigen, ſondern auch zu bedeutenden Erweiterungen derſelben d. 3. März. Allein die Stände beantworteten dieſe Erklärung gar nicht. In den Provinzen herrſchte indeſſen die größte Uneinigkeit. Außer den geheimen Freunden des öſtreichſchen Hauſes war das Volk in zwey Parteyen getheilt. Die ſtärkere war die Partey der Stände, aber viele waren unzufrieden mit dieſer Oberherrſchaft des Adels und der Geiſtlichkeit, und verlangten eine der franzöſiſchen nahe kommende demokratiſche Conſtitution. An der

Spitze der letztern ſtanden das herzogl. Haus Ahremberg, der H. v. Urſel, der Gen. van der Meerſch, der Advocat Vonk, der Banquier Walkiers, u. a. Die Stände ſuchten ſie theils durch Bewilligung eines größern Antheils des Tiersetat an der höchſten Gewalt, und durch gleiche Uebernehmung der Abgaben von dem Adel und der Geiſtlichkeit mit dem Bürgerſtande, zu beruhigen, theils mit Gewalt zu unterdrücken. Sie nahmen deswegen den Gen. Schönfeld in ihre Dienſte. Der G. van der Meerſch ergriff gegen ſie die Waffen, wurde aber von ſeiner Armee verlaſſen, und von Schönfeld zum Gefangenen gemacht d. 5. Apr. Dieſe innere Uneinigkeit verhinderte allen Erfolg der ſtändiſchen Armee gegen das weit ſchwächere öſtreichſche Heer. Die Stände hatten ſich an die alliirten Mächte England, Preußen und Holland gewandt, und erhielten einige mittelbare Unterſtützung, die offenbarer geworden ſeyn möchte, wenn die Reichenbacher Convention nicht zu Stande gekommen wäre. Aber durch dieſelbe wurde beſchloſſen, daß die alliirten Mächte mitwirken wollten, daß die Niederländer unter Oeſtreichs Herrſchaft zurückkehrten, mit Zugrundelegung ihrer alten Conſtitution. Die Belgier weigerten ſich zwar hartnäckig, hierein zu willigen; es wurde aber gleichwohl ein Congreß zu Haag zwiſchen den Geſandten des Kaiſers und der alliirten Mächte gehalten, und von den niederländiſchen Ständen beſchickt. Zugleich ſandte Leopold eine ſtarke Armee an ihre Gränze, und erklärte in einem Manifeſte, daß, wenn die Niederländer die ihnen durch

den

den Congreß angebotene Conſtitution, wie ſie zu Marie Thereſens Zeiten war, am 21. Nov. nicht angenommen, und ſich nicht unterworfen hätten, ſeine Armee in ihre Provinzen einbrechen ſollte. Die Stände verweigerten aber dieſe Unterwerfung, und ernannten endlich nur den Erzherzog Carl, den dritten Sohn des Kaiſers, zum Großherzog von Belgien d. 21. Nov. Allein die öſtreichſche Armee drang unter den Befehlen des Gen. Bender in die Provinzen d. 23. Nov. und bemächtigte ſich, ohne irgendwo einen wichtigen Widerſtand zu finden, des ganzen Landes. Da indeſſen die alliirten Mächte fortfuhren, ſich der Belgier anzunehmen, ſo durfte Leopold ſeinen Sieg nicht misbrauchen. Durch die mit den Alliirten d. 10. Dec. geſchloſſene Convention ſollten jeder Provinz ihre vorigen Rechte und Privilegien zurückgegeben, Joſephs liturgiſche Edicte aufgehoben, die Univerſität Löwen wieder auf den alten Fuß hergeſtellt, und andre Bewilligungen hinzu gefügt werden; die alliirten Mächte garantirten die Conſtitution. Allein Leopold hielt die Beſtätigung zurück, und ertheilte ſie endlich nur bedingungsweiſe. Mehrere Umſtände erhielten die Unzufriedenheit der Nation; die Parteyen der Demokraten oder Vonkiſten, und der Ariſtokraten oder Vandernootiſten dauerten fort; die erſten verlangten ſelbſt von der Regierung eine Abänderung der Conſtitution in Hinſicht der Repräſentation. Viele wanderten aus: die Streitigkeiten mit der Regierung gingen während der Verſammlung der Stände im Aug. 1791 ſehr weit. Sie dauerten noch, als Leopold ſtarb d. 1. März 1792.

Die Niederlande wurden unter Franz, ſeinem Nachfolger, mit Truppen wegen des franzöſiſchen Kriegs angefüllet, und das Kriegsgeſetz allenthalben gegen die Tumultuanten publicirt. Aber die brabantſchen Stände fuhren in ihrer Verweigerung der Subſidien bis zur Abthuung der Beſchwerden fort. Als die franzöſiſche Armee in die Niederlande brach, und die Gouverneurs zwang, Brüſſel zu verlaſſen, publicirten ſie vorher ein Manifeſt, wodurch die Joyeuſe entrée und die übrigen Privilegien uneingeſchränkt beſtätigt, und die Einrichtungen vom 25. Febr. 1791 für proviſoriſch erklärt wurden x).

§. 9.

Leopolds II innere Regierung.

Leopold, der ſeinem Bruder in den öſtreichſchen Staaten d. 20. Febr. und auf dem Kaiſerthrone d. 30. Sept. 1790 folgte, fand ſeine Staaten bey dem Antritt ſeiner Regierung in einer allgemeinen Verwirrung, und

u) J. G. A. Forſters Anſichten vom Niederrhein, von Brabant, Flandern, ꝛc. (Berl. 1791. 3 Thle.) Th. 2. Deutſch-Burgund S. 170 ꝛc. ꝛc. Ueber dieſes ganze Kapitel und die folgenden: Schlözers Briefwechſel und Staats-Anzeigen, und das politiſche Journal. Recueil des lettres de l'emp. Joseph II au Gen. d'Alton. Par. 1789. Mem. pour servir à la justification du Gen. d'Alton et à l'hist. secrete de la revolution belgique 1791. 2 Vol.

und das Misvergnügen, das überall herrſchte, drohete an mehrern Orten auszubrechen. Harte Mittel und Strenge würden, da ſeine Armee mit auswärtigen Gegnern beſchäftigt war, keinen guten Erfolg gehabt haben, auch lagen ſie nicht in Leopolds Character. Nächſt den Niederländern waren die Ungern am geneigteſten, ſich ihre Rechte mit Gewalt wieder zu erwerben. Leopold wandte daher auf ſie ſeine vornehmſte Aufmerkſamkeit, und brachte es dahin, daß ſie von ihren weit getriebenen Forderungen abſtanden, und zufrieden waren, die Conſtitution ſo wieder hergeſtellt zu ſehen, wie ſie unter der Regierung Marie Thereſens geweſen war. Gleiche Wiederherſtellung ſeiner Rechte erhielt Siebenbürgen. Er gewann die Böhmen durch ſeine und ſeiner Gemahlin Krönung. Eben ſo ſtellte er in allen ihm gehörenden italieniſchen und in den Provinzen des öſtreichſchen Kreiſes die Verfaſſung wieder her, die ſie unter ſeiner Mutter Regierung gehabt hatten. Von Joſephs Reformen, den guten und den fehlerhaften, blieb überall nur wenig übrig. Wegen ſeiner zu kurzen Regierung kann man nicht ſagen, ob, und wie er den von neuem eingeführten Uebeln in den Weg zu treten dachte, die ſich unter ſeinem Nachfolger noch ſehr verſchlimmert und gehäuft haben. Leopold II ſtarb d. 1. März 1792 und hatte ſeinen Sohn Franz II zum Nachfolger in ſeinen Staaten, und am 5. Jul. in der Kaiſerwürde x).

Achtes

x) J. v. Sartori Leopoldiniſche Annalen. Wien 1793. 2 Thle.

Achtes Kapitel.

Merkwürdige Begebenheiten der weſtlichen europäiſchen Staaten bis 1799.

---

§. 1.

Portugall.

Die auswärtige Ruhe, welche Portugall nach Endigung des ſpaniſchen Kriegs 1777 genoß, machte die innere Schwäche der Regierung der bigotten Königin Marie Franciske, die dem Adel und der Geiſtlichkeit alle ihnen von Pombal entriſſene Gewalt zurück gab, weniger fühlbar. Nach ihrer Gemüthskrankheit iſt der Prinz von Braſilien zwar zum Regenten erklärt, aber die Macht der Großen bindet ihm die Hände. Portugall iſt von England abhängig. Der Antheil, den es an dem franzöſiſchen Kriege nimt, wird unten erzählt.

§. 2.

Spanien.

Es geſchah etwas unter K. Carl III, Spaniens verfallenen innern Zuſtand zu verbeſſern. Ihm folgte d. 13. Dec. 1788 ſein Sohn Carl IV, unter welchem Spanien anfangs einen feindlichen Antheil an dem franzöſiſchen Kriege nahm, und darauf ſich mit der

der Republik alliirte. Eine Streitigkeit mit England über den Nootka-Sund drohete einen Krieg, wurde aber wegen der franzöſiſchen Angelegenheiten verglichen 1790. Miniſter haben hier gleichfalls ſtets anſtatt der Könige regiert, von denen der einſichtsvolle Gr. v. Aranda, und ſeit 1792 der Herzog von Alcudia die merkwürdigſten ſind. y)

§. 3.

Großbritannien.

Großbritannien nahm an allen dieſen wichtigen Weltbegebenheiten einen ſehr thätigen Antheil, ohne darin, außer wahrſcheinlich in dem jetzigen franzöſiſchen Kriege, zu gewinnen, ſelbſt ohne große politiſche Klugheit zu zeigen. Es miſchte ſich nicht nur ganz ungereizet, ſondern ſelbſt höchlich geſchont in dieſen Krieg, und es hat ihn zwar ſehr glücklich, aber auch mit einer ſolchen Anſtrengung ſeiner Kräfte geführt, daß daraus gefährliche Folgen entſtehen können. Pitt hat die erſte Miniſterſtelle ſtets zu behaupten gewußt, verwaltet ſie ganz nach toryſchen Grundſätzen, und iſt durch erkaufte Parlamente ſeines Sieges bey jedem Vorſchlage gewiß. Die neue Einrichtung, die er 1784 der

y) *Fr. Beccatini* Storia del regno di Carlo III. Ven. 1790. Tableau de l'Eſpagne moderne p. *I. Fr. Bourgoing*, Par. 1797. 3. Vol. Journey through Spain, by *Ios. Townſend*, Lond. 1791. 3 Vol.

der oſtindiſchen Compagnie gab, vermehrte den Miniſterialeinfluß außerordentlich. Wichtige Finanzvorkehrungen waren, die Hemmung des Schleichhandels, die Ausdehnung der Acciſe auf viele Artikel, und die Gründung eines neuen weiſen Schuldentilgungsfonds 1786. Eine Verſtandsverwirrung des Königs 1789 brachte von neuem einen heftigen Kampf zwiſchen der Miniſterialpartey und der Oppoſition hervor, von der die erſte dem Prinzen von Wales die Regentſchaft nur unter großen Beſchränkungen übertragen wollte. Die bald wieder hergeſtellte Geſundheit des Königs machte die Verfügung überall unnöthig. Es entſtand 1790 ein neuer Krieg in Oſtindien gegen Tippoo Saib, als er den Rajah von Travancore, einen Alliirten der Engländer, deswegen angriff, weil er den Holländern Cranganore und Ajacotta abgekauft hatte. Die Engländer führten dieſen Krieg in Allianz der Maratten und des Nizan mit Glück, und nöthigten Tippoo in dem Frieden d. 17. März 1792 zur Abtretung der Hälfte ſeiner Länder. Bey dem damaligen Anfange der franzöſiſchen Revolution fanden die republikaniſchen Grundſätze ſo viele laute Vertheidiger, und ſchienen ſo viel Beyfall zu gewinnen, daß es weiſe und gerecht war, daß das Miniſterium dagegen Vorkehrungen nahm. Aber es hat dieſe Vorſicht in Maaßregeln ausarten laſſen, die der Conſtitution gefährlich ſind, und weſentliche Theile der Freyheit des Volks wegnehmen. Die Habeas Corpus Bill iſt ſuſpendirt, den 16. May 1794, die Freyheit der Preſſe unterdrückt, das Recht ſich frey zu verſammeln weggenommen, unſchul-

ſchuldige Leute ſind mit Criminalunterſuchungen verfolgt, und kleine Vergehungen mit Deportationen und andern harten Strafen gerächt. Die Erbitterung iſt dadurch ſo heftig geworden, daß der Engländer ſich ſogar zu dem ihm ſonſt unbekannten Verbrechen hat hinreißen laſſen, das Leben des Königs meuchelmörderiſcherweiſe in Gefahr zu bringen d. 29. Oct. 1795. Gegen allgemeine Theilnahme der Nation an dieſem Misvergnügen ſicherte das Miniſterium ſein Glück im Seekriege und die Vortheile, welche die arbeitenden und handelnden Stände davon hatten. Im Parlamente aber hat das pittſche Miniſterium mit großer Schlauigkeit den größten Theil ſowohl der northſchen als der portlandſchen Partey an ſich gezogen 1794, und die Oppoſition oder whigiſch-foxſche Partey ſo geſchwächt, daß ſie nur wenig bedeutet. Unterdeſſen ſchwellete die übermäßige Anſtrengung der Staatskräfte die Schuldenlaſt ſo furchtbar an, daß dadurch ſelbſt die Hauptſtütze des engliſchen Handels und der Finanzen, die Bank, einen harten Stoß bekam, indem ſie d. 16. Febr. 1797 genöthigt wurde, die baare Realiſirung ihrer Noten einzuſtellen. Eine andre Verwirrung der Angelegenheiten entſtand durch den Aufſtand eines Theils der Matroſen 1797, der nur wegen der Schwäche der Feinde zur See nicht von Folgen war. Eine noch größere Gefahr bereitet der in Irland endlich förmlich ausgebrochene Aufſtand noch jetzt.

Irland war, ſeitdem es ſich während des americaniſchen Kriegs förmlich gegen Großbritanniens Unter-

ter-

terdrückungsſyſtem zur Wehre geſetzet, niemals völlig beruhiget worden. Da man ſah, wie ſclaviſch das Parlament der Regierung unterworfen war, ſo war es beſonders eine Abänderung der Repreſentation, auf deren Bewirkung die Misvergnügten dachten. Eine zweyte Abſicht war, die Aufhebung der unterdrückenden Geſetze gegen die Catholiken zu erhalten. 1797 ſchloſſen die Misvergnügten ein geheimes Bündniß unter der Benennung der vereinigten Irländer, deſſen Stifter Theob. Wolf Tone war. Nach der Angabe der Britten [z]) giengen die Verbündeten bald weiter, und hatten die Abſicht, Irland dem K. von Großbritannien zu entreißen, und es in eine Demokratie zu verwandeln. Sie unterhandelten mit Frankreich um Beyſtand, der ihnen verſprochen wurde, und die Unruhen brachen hin und wieder in Irland aus. Die Engländer reizten ſie noch mehr, durch die härteſte, ſelbſt grauſame Behandlung der Verdächtigen, nach dem Rathe der Beredsfordſchen Partey in der Regierung, und der ſogenannten Oranien-Männer [a]). Die Irländer vergalten dieſes Verfahren der Engländer und

z) A report from the committee of secrecy of the house of Commons in Ireland. Lond. 1798. und A report etc. of the house of Lords in Ireland. Lond. 1798.

a) S. des Gr. v. Moira Parlam. Reden, u. von den engliſchen Pamphlets beſ. The causes of the rebellion of Ireland disclosed by an Irish Emigrant. Lond. 1798.

und ihrer Partey mit ähnlicher oder ärgerer Grauſamkeit. Den 30. May 1798 gab der Lord-Lieutenant Gr. Camden durch eine Proclamation den Truppen Vollmacht, den Aufſtand auf alle Art zu unterdrükken, und Lord Fitzerald, eines der Oberhäupter der Verbündeten, wurde gefangen genommen. Die Verbündeten griffen nun allenthalben zu den Waffen, und der Krieg wurde mit ſchrecklichen Unmenſchlichkeiten von beyden Seiten geführt. Aber die engliſchen Flotten hielten die franzöſiſchen eingeſperrt; die Verbündeten bekamen keine Hilfe, und eine ſchon 1796 verſuchte Landung erhielt, aus Mangel einer gehörigen Verabredung, keine Unterſtützung. Die Engländer und ihre Partey ſchlugen ſie in mehrern Treffen, ohne ſie indeſſen völlig zu beſiegen. Sie würden ſchwerer ſo weit überwältigt ſeyn, wenn nicht der edle Cornwallis als Lordlieutenant das terroriſtiſche Syſtem ſogleich in ein weiſes gemäßigtes abgeändert hätte, wodurch ſich viele zur Niederlegung der Waffen bewegen ließen. Zweymal ſchlichen ſich einige franzöſiſche Schiffe durch, als die Verbündeten ſchon gröſtentheils überwunden waren. Den 22. Aug. wurde ein kleines Truppencorps ans Land geſetzet, das ganz in die Hände der Engländer fiel. Die zweyte Flotte wurde weggenommen, ehe ſie zur Landung kam, d. 12. und 18. Oct. Ein kleiner Theil der Verbündeten vertheydigte ſich im Anfange des Jahrs 1799 noch in den Gebürgen. Allein jetzt hat der Plan, Irland mit Großbritannien zu einem Staate zu verbinden, und die

 Iren

Iren in das großbritanniſche Parlament aufzunehmen, von neuem ein allgemeines Misvergnügen erregt, und der Aufſtand ſtärker geworden [b]).

§. 8.

Revolutionen in den vereinigten Niederlanden.

Die Unzufriedenheit der ariſtokratiſchen Parten in den Niederlanden gegen den Erbſtatthalter nahm zu, und erhielt große Vermehrung durch die unglücklichen Vorfälle des Kriegs mit Großbritannien, und den verluſtvollen Frieden, der ihn 1784 endigte. Man beſchuldigte den Erbſtatthalter, daß er, und der Herzog Ludwig von Braunſchweig, holländiſcher Feldmarſchall, deſſen Rath er gefolgt ſey, dieſen Verluſt durch ihre Veranſtaltungen hervorgebracht hätten, [c]) und verlangte ſchon d. 8. Jun. 1781 förmlich die Entfernung des Herzogs. [d]) Um dieſen Zweck zu erreichen, erklärte man einen zwiſchen ihm und dem Erbſtatthalter 1766 ſchriftlich getroffenen Vertrag, die ſogenannte Conſulentſchaftsacte, durch welche der Herzog

b) J. W. v. Archenholtz Annalen der brittiſchen Geſchich. von 1788 — 1796. Manheim 1789. u. f.

c) Dieſe und andere Beſchuldigungen ſtehen in Aan het Volk van Nederland. Holland 1780. Le diner du Lion d'or. Athenes 1784.

d) Geſchichte der ſiebenjähr. Verwirrung und Revolution in den Niederlanden, von A. F. E. Jacobi (Halle 1789. 2 Th.) Th. 1. S. 214.

zog verſprach dem Erbſtatthalter ferner mit ſeinem Rathe beyzuſtehen, für eine gefährliche, dem Vortheile des Staats entgegenſtehende Handlung; und Friesland, Holland, Zeeland und Utrecht beſchloſſen, daß der Herzog der Dienſte ſollte entlaſſen ſeyn 1784. Da damals der Krieg mit dem Kaiſer wahrſcheinlich war, ſo legte der Herzog, der auch kaiſerlicher Feldmarſchall war, ſeine Feldmarſchallſtelle nieder, und ging nach Aaken, wohin ihn der Haß ſeiner Feinde mit leicht zu widerlegenden Verläumdungen verfolgte [e]). Man hatte jetzt auch ſchon dem Erbſtatthalter verſchiedene Rechte entzogen, die er bisher ausgeübt hatte. Die Provinzen und die Stände waren getheilt. Geldern war ganz auf der Seite des Prinzen, und in den übrigen Provinzen der Adel und die von ihm angeordneten obrigkeitlichen Perſonen, ſo wie auch der größte Theil des Militairs und der Marine, der größte Theil der Generalſtaaten, und der ganze Staatsrath. Die Gegenpartey hatte ſchon lange angefangen ſich zu bewaffnen und in Exerciercompagnien zu vereinigen. An der Spitze derſelben ſtanden der Großpenſionair Bleiswyk, die Penſionairs Gyzelaar, Berkel, einige Stadtregenten von Amſterdam und Harlem u. a. Allein die Antioranier waren unter ſich ſelbſt in ihren Grundſätzen uneinig, indem ein Theil

e) A. L. Schlözers Ludwig Ernſt, Herz. zu Braunſchw. und Lüneb. Ein actenmäßiger Bericht von dem Verfahren gegen denſelben in den vereinigten Niederlanden, Göttingen 1786.

die ganze Regierung ariſtokratiſch, die andere ſie demokratiſch umbilden wollte. Bis dahin ſtritten ſie indeſſen gegen den Erbſtatthalter gemeinſchaftlich. Als am 8. Sept. 1785 ein Tumult in Haag entſtand, nahmen die Staaten von Holland dem Prinzen das Commando daſelbſt. Der Prinz verließ nun Haag mit ſeiner Familie d. 15. Sept. Die Gegenparthey ſetzte es durch, daß d. 10. Nov. 1785 zwiſchen der Republik und Frankreich eine Allianz geſchloſſen wurde. Damals entſtanden auch Unruhen in der Stadt Utrecht über das Recht des Erbſtatthalters den dortigen Magiſtrat zu ernennen, welche d. 7. Aug. 1786 dahin ausſchlugen, daß die Bürgerſchaft den größten Theil ihres Magiſtrats abſetzte, und Antioranier an ihre Stelle erwählte. Die Stände von Utrecht proteſtirten dagegen, und verlegten ihre Sitzung nach Amersfort, wohin der Erbſtatthalter 1785 auf Verlangen ſeiner Partei und der Stände bey ähnlichen Unruhen Truppen geſandt hatte. Als auch die Bürger der geldriſchen Städte Elburg und Hattem den oraniſchgeſinnten Theil ihres Magiſtrats abſetzten, ſo ließ der Prinz d. 4. Sept. 1786 auf Verlangen der geldriſchen Stände dieſe Städte mit Gewalt beſetzen. Die Staaten von Holland erklärten das für einen Misbrauch ſeiner Rechte, ſuſpendirten ihn d. 22. Sept. von der Generalcapitainſtelle ihrer Provinz, und zogen an ihrer Gränze einen Truppencordon. Im Magiſtrat der Stadt Amſterdam hatte die oraniſche Partei die Oberhand. Aber d. 21. Apr. 1787 wurden 9 Mitglieder abgeſetzet, und Antioranier an ihre Stel-

len gewählt. Dadurch wurde in den Staaten von Holland die Stimmenmehrheit erhalten, ſo wie in den Generalſtaaten auf eine kurze Zeit durch die Wahl neuer Stände von den Antioraniern in Utrecht. Der Bürgerkrieg kam hier zum Ausbruche. Die alten oraniſchgeſinnten Stände ließen die Zollörter Jutphaas und Vaart beſetzen; die utrechter Bürger vertrieben die Soldaten daſelbſt. Beyde Parteyen zogen nun die Truppen zuſammen, die es mit ihrer Partey halten wollten. Die Staaten von Holland ernannten eine Vertheidigungscommiſſion. Die Antioranier wurden von dem General Ryßel, und von dem Rheingrafen von Salm angeführt. Die demokratiſche Partey hatte überall die Oberhand, und die Ariſtokraten ſchlugen ſich öffentlich und insgeheim zu der Partey des Prinzen. Dieſer hatte bey Arnheim das Corps ſeiner Truppen zuſammengezogen; allein er würde nicht ſtark genug geweſen ſeyn, ohne auswärtige Hilfe etwas auszurichten. Preußen und Großbritannien hatten ſich von Anfang an in dieſe Streitigkeiten gemiſcht, und zum Beſten des Prinzen von Oranien wiederholte Vorſtellungen bey den Ständen gethan. Dieſes geſchah von Preußen noch lebhafter, als Friedrich Wilhelm II. den Thron beſtieg, aber ohne Erfolg. Die Antioranier rechneten auf Frankreichs Beyſtand, der ihnen auch verſprochen wurde. Die Sache erhielt eine entſcheidende Wendung durch eine perſönliche Beleidigung, welche der Gemahlin des Erbſtatthalters, Schweſter des Königs von Preußen, wiederfuhr. Dieſe Prinzeſſin wollte d. 28. Jun. 1787 nach Haag reiſen,

allein ſie wurde durch Detaſchements von Bürgern und Soldaten angehalten, als eine Gefangene behandelt, und, ungeachtet ſie erklärte, daß die Abſicht ihrer Reiſe ſey, zu verſuchen, die Streitigkeiten mit ihrem Gemahl zu vermitteln, gezwungen, zurückzukehren. Der König von Preußen foderte für dieſe ſeiner Schweſter widerfahrende Beſchimpfung Genugthuung; und als ihm dieſe verweigert wurde, rückte eine preußiſche Armee unter der Anführung des regierenden Herzogs von Braunſchweig Carl Wilhelm Ferdinand in das Gebiet der Niederlande d. 13. Sept. Bey dem völligen Mangel wirkſamer Vorkehrungen, der wenigen Einigkeit die unter den Parteyen herrſchte, und der Hilfleiſtung der ariſtokratiſchen ehemaligen Gegenparteh ſelbſt, fanden die Preußen faſt gar keinen Widerſtand, bis vor den Thoren von Amſterdam. Kein einziger feſter Ort erwartete eine Belagerung. Der Rheingraf von Salm verließ Utrecht bey der Herannäherung der Feinde, und entwich nachher heimlich von der Armee; kein Bürgercorps that Gegenwehr bey ſeiner Entwafnung. Die Natur unterſtützte die preußiſche Operation durch einen trocknen Herbſt, der die Ueberſchwemmungen unbedeutend machte. Amſterdam hatte allein ſehr ernſtliche Anſtalten zur Gegenwehr gemacht [f]), die aber die Preußen und ihr tapfrer, thätiger und einſichtsvoller Anführer gleichwohl überwanden, d. 1. Oct. und die Stadt d. 10. Oct. zur

f) Geſch. des preußiſchen Feldzuges in der Provinz Holland von T. P. v. Pfau, (Berl. 1790.) S. 185. f.

zur Capitulation nöthigten. Der Erbſtatthalter kehrte d. 20. Sept. nach Haag zurück, nachdem ihm das Commando als Generalcapitain wieder ertheilt war. Sowohl die Provinz Holland als alle andre Provinzen ſetzten ihn in alle Rechte wieder ein, die man ihm abgeſprochen hatte. Frankreich konnte ſich in dieſe ihm ſo wichtige Veränderung nur ſchwach miſchen. Es herrſchten damals ſchon in demſelben heftige innere Unruhen, und England drohete es zu bekriegen, wenn es die Antioranier mit den Waffen unterſtützte. Bey dem elenden Widerſtande derſelben gab ihr ſchon ſchwacher Allürter auch ſogleich nach; er litt daß die Republik ganz wieder in Großbritanniens Intereſſe zurückgeführt wurde, und ſchloß den 27. Oct. mit dieſer Macht eine Convention zur beyderſeitigen Entwaffnung. Man trieb von Seiten der oraniſchen Partey den Sieg ſo weit als man konnte, und verfuhr dabei mit äußerſter Strenge. Der Erbſtatthalter erhielt das Recht aus den Magiſtraten aller holländiſchen Städte diejenigen Mitglieder auszuſtoßen, die ihm verdächtig waren d. 31. Oct. Viele wurden genöthigt aus dem Lande zu entfliehen. Zur Unterſtützung dieſer Maaßregeln nahm man auswärtige Truppen in Dienſt, und ſchloß mit Großbritannien und Preußen ein Bündniß d. 15. Apr. 1788. Aber es fehlte viel, daß man durch dieſe, die Erbitterung vermehrende, Schärfe die Gegenpartey hätte völlig unterdrücken können. Sie erleichterte vielmehr den Franzoſen die Eroberung der Niederlande, und den Umſturz der alten Conſtitution, wie wir unten erzählen werden.

§. 5.

Deutſchland.

Als der Graf Philipp Ernſt von Lippe Bückeburg Schaumburg d. 13. Febr. 1784 mit Hinterlaſſung eines unmündigen Sohns, Georg Wilhelms, ſtarb, beſetzte der Landgraf von Heſſen Caſſel Wilhelm das bückeburgiſche Land, unter dem Vorwand, daß deſſelben Vorfahr Philipp Ernſt, Graf zu Lippe Schaumburg, zu Alverdiſſen 1722 eine unſtandesmäßige Ehe getroffen hätte, und ihm alſo das Land als Lehnsherrn heimgefallen ſey. Allein auf die Klage der verwitweten Gräfin Wilhelmine Louiſe bey dem Reichshofrath erhielten die Directoren des weſtphäliſchen Kreiſes den Aufruf, den Grafen wieder in den Beſitz ſeines Landes zu ſetzen, und der Landgraf mußte den ungerechten Verſuch der Erweiterung ſeiner Staaten aufgeben, d. 16. Apr. g)

Unter mehrern innern Unruhen, die in Deutſchlands Ländern entſtanden, war der Aufſtand im Bisthum Lüttich der bedeutendſte. Die verſchwendriſche und drückende Regierung des damaligen Biſchofs, Cäſar Con-

g) Introduction to the history of the Dutch Republic for the laſt ten years, Lond. 1788. (by Harris) Schlözers Staatsanz. von dieſen Jahren. Memoires pour ſervir à l'hiſt. de la revolution des provinces unies en 1787. p. *M. P. Mandrillon*, Par. 1791.

Conſtantin Franz, hatte ſchon vieles Misvergnügen gegen ihn erregt, als die Verpachtung des Hazardſpiels zu Spaa, woran der Biſchof und das Domcapitel Theil nahmen, Gelegenheit zum erſten Ausbruche deſſelben gab. Der Biſchof ließ, um die Folgen davon zu verhüten, einen Landtag zuſammenkommen, auf welchem aber ein völliger Aufſtand ausbrach. Das Volk verlangte die Aufhebung der jetzigen Verfaſſung, die 1684 eingerichtet war, gleiche Vertheilung der Auflagen, und Vermehrung der Repreſentanten des Bürgerſtandes auf dem Landtage. Der Biſchof entfernte ſich aus dem Lande, worauf die Veränderung vollſtändig ausgeführt wurde. Das Reichskammergericht nahm ſich des Biſchofs an, befahl die Wiederherſtellung der aufgehobenen Regierungsform, und trug den Kreisdirectoren die Execution auf, wozu dieſe auch ein Truppencorps gegen Lüttich anrücken ließen. Allein die Kreisdirectoren waren unter ſich ſelbſt uneinig, indem Preußen die Bewilligung einer billigen Abänderung der Beſchwerden verlangte [h]), Cöln und Pfalz aber dem Biſchofe und der geiſtlichen Ariſtokratie die ganze vorige Gewalt, das Land zu unterdrücken und

h) Die Lütticher Revolution im Jahr 1789 und das Benehmen Sr. königl. Maj. von Preußen bey derſelben, von C. W. v. Dohm, Berl. 1790. Memoire et correspondance sur les troubles de Liege, Berl. 1790. Actenmäßige Darſtellung warum die gegen die Lütticher Aufrührer aufgetragene Executionscommiſſion bisher unvollſtreckt geblieben iſt, Regensb. 1790. Schlözers Staatsanzeigen, H. 55. Nro. 31.

auszuſaugen, zurückgeben wollten, nach dem Ausſpruche des Reichskammergerichts, das, ohne auf die Glückſeligkeit der Unterthanen zu ſehen, nach der Rechtsform verfuhr. Das Land wurde indeſſen von den Executionstruppen beſetzet. Da aber der Biſchof zu keinem Vergleiche zu bewegen war, das ſtrenge Recht das Verfahren der Lütticher allerdings verdammte, auch viele Handlungen derſelben überall keine Entſchuldigung leiden, und die franzöſiſche Revolution die Furcht vor dergleichen Nachahmungen vermehrte, ſo wich der preußiſche Hof den Misdeutungen ſeines weiſen Verfahrens aus, zog ſeine Truppen aus dem Lüttichſchen, und nahm weiter keinen thätigen Antheil an der Exekution, den 16. April 1790. Die Lütticher wehrten nun die Angriffe der übrigen Expeditionstruppen leicht ab. Allein, nachdem Oeſtreich ſich die Niederlande wieder unterworfen hatte, erhielt der burgundiſche Kreis von dem Reichskammergericht die Execution gegen Lüttich. Ein in daſſelbe eingerücktes Corps Truppen nöthigte das Land zu einer unbedingten Unterwerfung, den 6. Jan. 1791. Der Biſchof kam den 13. Febr. zurück, die vorige Verfaſſung wurde überall wieder hergeſtellt, und der Druck der Unterthanen ſelbſt vermehrt. Das dadurch gleichfalls erhöhete Misvergnügen der Unterthanen erleichterte den Franzoſen die Eroberung dieſes Staats [i]).

Der

i) Darſtellung der im Biſthum Lüttich vorgefallenen Begebenheiten, Stuttg. 1790. Mem. hist. et politi-

Der Markgraf von Anſpach Bayreuth Chriſt. Friedr. Carl Alexander trat den 2. Decemb. 1791 an den König von Preußen Friedrich Wilhelm II. ſein Land völlig ab, mit Vorbehalt einer Penſion aus demſelben. Die damalige politiſche Lage der Angelegenheiten erleichterte dieſe Veränderung.

litique sur la revolution de la Belgique et du pays de Liege en 1793. p. *P. Chaussard*, Par. 1793.

Neun-

Neuntes Kapitel.

Merkwürdige Begebenheiten der öſtlichen und nördlichen europäiſchen Staaten bis 1799.

---

§. 1.

Guſtav III. war ein Prinz von einem edlen, großen, etwas ſchwärmeriſchen Geiſte, ein Krieger von einem nichts ſcheuenden Muthe, klug in ſeinen Planen, und thätig in der Ausführung, ein guter Financier, und nicht ohne Gewinn bemühet um den innern Wohlſtand ſeines Reiches, aber voll Ehrſucht und Verlangen zu glänzen, ſelbſt in Kleinigkeiten, und höchſt eiferſüchtig auf ſein Königsanſehen. Seine guten Eigenſchaften verleiteten ihn ſo wie dieſe Fehler zu willkührlichen, die Conſtitution verletzenden Handlungen, dergleichen das Branteweinmonopol 1775, und die Bemächtigung des Rechts einen Offenſivkrieg zu führen waren. Es war eben ſo gerecht als ſtaatsklug, daß er den Bürger und den Bauer in das volle Recht eines Staatsbürgers einſetzte, ohne gleichwohl die Stände zu vermiſchen und den Vorzug des Adels ganz wegzunehmen. Allein er brachte dadurch den Adel noch mehr gegen ſich auf, der noch kurz vorher herrſchte, und von dem die Partey der Hüte, in der Hofnung Antheil an der Regierung zu nehmen, die Revolution befördert hatte, ſo wie denn auch keine Gele-

gen-

genheit vorbeygelaſſen wurde, ihm Beweiſe dieſer Abneigung zu geben. Dieſes zeigte ſich beſonders auf den Reichstagen, die ſelbſt dem Könige ſchon erworbene Rechte wieder entzogen, beſonders 1786. Er rief d. 23. Jan. 1792 einen Reichstag zuſammen, auf welchem er von den Ständen unter andern Finanzeinrichtungen die Garantie eines Darlehns von 10 Millionen forderte, vermuthlich zur Ausführung ſeines ſchwärmeriſchen Plans, ſelbſt gegen die Franzoſen zu Felde zu gehen. Die Stände ſchlugen ihm die Einwilligung um deſto billiger ab, da er aus guten und aus tadelhaften Gründen die Schulden des Reichs außerordentlich vermehrt hatte. Einige unwürdige Mitglieder des Adels machten eine Verſchwörung gegen des Königs Leben, und von Ankerſtröm verwundete denſelben tödtlich d. 16. März 1792. Er ſtarb d. 29. März [k]). Während der Minderjährigkeit ſeines Sohns, des Königs Guſtav IV. Adolph, erhielt der Onkel deſſelben Carl Herzog von Südermanland die Regierung. Das Reich blieb innerlich unruhig. Der Regent veränderte das Perſonale und viele Einrichtungen Guſtavs III. völlig, und gab eine ausgedehnte Preßfreyheit. Mißbrauch der letzten erregte Volkstumulte. Die abgedankten Miniſter vereinigten ſich zum Theil mit der ariſtokratiſchen Partey, und machten eine Ver-

k) Character and Anecdotes of the court of Schweden, Lond. 1790. 2 Vol. E. L. Poſſelt Geſchichte Guſtavs III. Straſb. 1793. Schlözers Staatsanzeigen, beſond. H. 68. 70.

Verſchwörung gegen den Regenten, die aber entdecket und beſtraft wurde 1794. Der König trat die Regierung ſelbſt an, d. 1. Oct. 1796. Er veränderte das Perſonale der Regierung wieder, nahm darin ſelbſt die Feinde des Regenten auf, und ſtellte die Verfaſſung auf den Fuß her, wie ſie unter ſeinem Vater geweſen war. Das Reich iſt ſeitdem innerlich ruhig geweſen. Schweden hat ſich von der Neutralität in den franzöſiſchen Angelegenheiten nie entfernt.

§. 2.

Untergang des Königreichs Polen.

Rußland hielt Polen nach der ihm aufgedrungenen Conſtitution in einer ſtrengen Abhängigkeit. Die Mitglieder des immerwährenden Raths wurden allein aus der ruſſiſchen Partey gewählt, und folgten in allem den Vorſchriften des ruſſiſchen Geſandten. Als der letzte Krieg zwiſchen Rußland und der Pforte entſtand, wurde von dieſer Partey 1788 d. 6. Oct. die Haltung eines Conföderations-Reichstags veranſtaltet, um Polen zu einem Bündniß gegen die Pforte zu bewegen. Allein das Verfahren der Ruſſen hatte gegen ſie eine furchtbare Partey erregt, und als Rußland Polen eine Defenſivallianz anbot, und zugleich Argwohn gegen Preußens Abſicht auf Danzig erregte, ſo erklärte dieſes, daß es dieſe Allianz, ſo wenig als es den längern Aufenthalt der ruſſiſchen Truppen in Polen zugeben könne, und ließ eine Armee an die polniſchen Gränzen rücken. Die ruſſiſche Partey,

zu

zu welcher der König gehörte, lag auf dem Reichstage völlig unter; d. 19. Jan. 1789 wurde der immerwährende Rath aufgehoben, und alle Conſtitutionen deſſelben von 1775 und 76 vernichtet. Die Armee wurde vermehrt, durch Auflagen für ihre Verpflegung geſorgt, aber beydes unzulänglich, und ohne zweckmäßige Einrichtung. Man machte d. 21. Dec. den Anfang eine neue Conſtitution zu entwerfen. Dieſes geſchah mit Preußens Zuſtimmung, welches d. 29. März 1790 mit der Republik ein Bündniß ſchloß. Die Beſitzungen beyder Staaten wurden darin garantirt, und der König von Preußen verſprach der Republik ſeinen Beyſtand, im Fall eine fremde Macht ſich in ihre innren Angelegenheiten miſchen wollte. Preußen wünſchte die Abtretung von Danzig zu erhalten, und machte darüber mehrere Bewegungen. Die Weigerung des Reichstags dieſe Stadt abzutreten, erregte das erſte gegenſeitige Mißvergnügen, und ein vorgeſchlagener Handlungstractat kam nicht zu Stande. Der Reichstag wurde 1791 mit einer verdoppelten Zahl von Mitgliedern fortgeſetzet. Der Kurfürſt von Sachſen wurde zum Thronfolger des regierenden Königs vorgeſchlagen, die Armee vermehrt, und die Staatseinnahme vergrößert. Allein die getreffenen Veränderungen machten kein Ganzes aus, und die Argliſt oder der offenbare Widerſpruch der an Rußland verkauften Mitglieder des Reichstags hielten die Vollendung auf, da dieſe Macht bey dem noch fortdauernden türkiſchen Kriege keine Gewalt brauchen durfte. Die patriotiſche Partey mußte ſie alſo überraſchen, und am 3. May

wur-

wurde nach einem, unter der Benennung: Beſchluß der Regierungsform: dem Reichstage vorgelegten Entwurfe eine neue die bisherigen Grundfehler ſehr verbeſſernde Regierungsform eingeführt, die den Erbkönigen, wozu die Prinzen und Prinzeſſinnen des kurſächſiſchen Hauſes beſtimmt wurden, eine größre Gewalt, dem Bürgerſtande bedeutende Rechte einräumte, und etwas für den Bauer that, aber ihn in der Leibeigenſchaft ließ [1]. Der König von Preußen billigte dieſe Revolution, und wünſchte der Republik Glück dazu. Allein der Kurfürſt von Sachſen erklärte, daß er die Geſinnungen der benachbarten Höfe über das ihm von dem Reichstage gethane Anerbieten erwarten wolle. Der König Staniſlaw war zu wenig thätig und muthvoll, auch zu ſehr in den Händen der ruſſiſchen Partey, als daß er das edle Beſtreben der Polen ſich von dem fremden Joche loszumachen ſollte gehörig unterſtützet haben. Sobald Catharine den türkiſchen Krieg geendigt hatte, ging eine ruſſiſche Armee nach Polen, und die Kaiſerin verlangte in einem Manifeſte die Wiederherſtellung der vorigen, von ihr garantirten Regierungsform d. 18. May 1792. Es wurde zu Targowicz eine Conföderation errichtet, an deren Spitze Fe-

1) Ob mit Recht oder Unrecht? Vom Entſtehen und Untergang der polniſchen Conſtitution vom 3. May 1791 (1793. 2 Th.) Th. 1. S. 140. und die daſ. angeführten Conſiderations ſur le gouvernem. de Pologne, p. *J. J. Rouſſeau*, Chap. 6.

Felix Potocki und Rzewuski ſtanden. Die polniſche Armee war zu ſchwach und alle nothwendigen Einrichtungen bey derſelben zu ſehr verabſäumet, als daß ſie den Rußen hätte Widerſtand thun können. Nach einigen, beſonders durch die Tapferkeit des polniſchen Generals Kosciusko, nicht unblutigen Gefechten drangen ſie tief in Polen ein. Indeſſen wäre allerdings eine längere Vertheydigung möglich geweſen. Allein der ſchwache und verleitete Staniſlaw that nichts für die Vertheydigung ſeines Reichs, und endigte zuletzt allen Widerſtand dadurch, daß er der targowiczer Confoͤderation, dem Verlangen der Kaiſerin gemäß, beytrat, d. 23. Jul. Die Confoͤderation und die Rußen warfen nun alles über den Haufen, was der Reichstag feſtgeſetzet hatte. Preußen hatte bey ſeiner Einmiſchung in die franzöſiſche Revolution ſeine Plane in Abſicht Polens verändert, und war mit Rußland in Verbindung getreten. Es weigerte ſich alſo die Bedingungen der Allianz mit Polen zu erfüllen, als die Rußen dieſes Reich angriffen. Nach der völligen Unterwerfung deſſelben ließ Preußen d 16. Jan. 1793 Truppen in Großpolen einrücken, und d. 9. Apr. erſchien von dem ruſſiſchen und preußiſchen Hofe eine Declaration, worin ſie bekannt machten, daß die geheime Theilnahme der Polen an den jacobiniſchen Grundſätzen der Franzoſen, und die veranſtalteten Clubs dieſen Staat beyden Reichen gefährlich mache, und daß man die Gefahr nicht anders abwenden könne, als wenn man denſelben ſchwäche. Es wurde ein Reichstag zu Grodno zuſammengerufen d. 17. Jun. Die

targowiczer Conföderation, die ihr Vaterland verrathen hatte, wurde aufgehoben, als man ſie nicht mehr gebrauchte d. 15. Sept. Der Reichstag wurde mit vieler Gewaltthätigkeit gezwungen, die Ceſſionsacten zu unterſchreiben, durch welche an Rußland den 22. Jul. ein großer Theil von Liefland und Kleinpolen, und die Ukraine, und an Preußen d. 25. Sept. der größte Theil von Großpolen, Danzig und Thorn abgetreten wurde. Die Regierungsform des übriggebliebenen Reſtes wurde, bis auf einige Veränderungen, auf den alten Fuß wieder hergeſtellt m).

Die ruſſiſchen Truppen blieben unter dem Commando des ſtolzen und herrſchſüchtigen Gen. Igelſtröm in Polen ſtehen. Das Land war voll Unzufriedenheit, die einen angelegten Plan zu einem allgemeinen Aufſtande begünſtigte. Er kam zum Ausbruche, als man die polniſche Armee reduciren wollte. Der Brigadier Madalinski weigerte ſich zu gehorchen, und zog ſich nach Cracau, wo zu gleicher Zeit der Gen. Kosciuzko ſich öffentlich gegen die jetzige Regierung erklärte, und eine Conföderation errichtete d. 24. März 1794. Der Aufſtand verbreitete ſich ſchnell über alle Länder, die von Polen und Lithauen noch übrig waren. Die Einwohner ergriffen gegen die Ruſſen die Waffen d. 17. Apr. und

m) Hist. de la pretendue revolution en Pologne avec un examen de sa nouvelle constitution, p. *Mehée*, Par. 1792. Nachrichten über Polen, Salzb. 1793.

und trieben ſie mit großem Blutvergießen aus der Stadt, zogen auch verſchiedene von denen, die ihr Vaterland an die Ruſſen verrathen hatten, zur Strafe. Kosciuzko ſchlug die Ruſſen d. 4. Apr. bey Praclawice, und ſie wurden größtentheils aus Polen herausgedrängt. Allein dieſer erſte gute Erfolg verſchwand bald. Die Inſurgenten waren der vereinigten ruſſiſchen und preußiſchen Macht nicht gewachſen, ſie hatten keine auswärtige Hilfe, die ſtarken Auflagen, die ſie machen mußten, erregten Misvergnügen, und der Enthuſiasmus verlor ſich. Die Preußen ſchlugen unter des Königs Anführung Kosciuzko bey Scelze d. 6. Jun., und eroberten Krakau. Beyde Armeen zogen ſich gegen Warſchau, wo der König Kosciuzkos Lager und die Stadt angriff. Aber ein plötzlicher Aufruhr in Südpreußen nöthigte ihn die Belagerung aufzuheben. Unterdeſſen brach eine ruſſiſche Armee unter dem Gen. Suwarow in Lithauen. Kosciuzko marſchirte ihm entgegen, wurde aber d. 10. Oct. bey Madziewice von dem Gen. Ferſen völlig geſchlagen, und zum Gefangenen gemacht. Die Ruſſen rückten vor Warſchau, und eroberten die Vorſtadt Praga mit Sturm unter einer, die Menſchheit entehrenden, Niedermetzlung der Einwohner d. 4. Nov. Warſchau ergab ſich; die übrigen Corps wurden ſämtlich zerſtreut, der Aufruhr in Südpreußen geſtillt, und ganz Polen unterworfen, und beruhigt. Oeſtreich hatte gleichfalls Truppen in die benachbarten Provinzen rücken laſſen. Die drey Mächte vereinigten ſich dieſen Staat völlig zu theilen. Durch dieſe Theilung, die erſt 1797 gänzlich berichtiget wurde, erhielt Preußen ein Stück von

Samogitien und von Lithauen, bis an den Niemen, Podlachien, Maſuren und Warſchau, und einen Theil von Kleinpolen. Oeſtreich: Cracau, Panionitz, Stenkzycze, Lublin, Chelm und Brzesk diesſeits der Bug. Alle übrigen Länder jenſeits des Niemen und der Bug, alſo ganz Curland, den größten Theil von Samogitien und Lithauen, einen Theil von Brzesk und Chelm, und ganz Volhynien erhielt Rußland. Der König Staniſlaw Auguſt ging nach St. Petersburg 11. März 1797, wo er ſchon d. 12. Febr. 1798 ſtarb. n)

§. 3.

Tod der K. Catharine II.

Die Kaiſerin von Rußland, Catharine II. ſtarb d. 17. Nov 1796. Sie iſt nach Friedrich dem Großen die merkwürdigſte Perſon der zweyten Hälfte des 18ten Jahrhunderts. Durch eine Revolution auf einen Thron geſtiegen, auf welchen ſie aus keinem Grunde einen Anſpruch machen konnte, behauptete ſie denſelben durch eine weiſe Regierung und durch auswärtiges

n) Verſuch einer Geſch. der letzten polniſchen Revolution v. J. 1794, ein Nebenſtück zu der Schrift: Vom Entſtehen und Untergang ꝛc. 1796. Polens Ende hiſtoriſch-ſtatiſtiſch und geograph. beſchrieben v. Siriſa, Warſchau 1797. Hist. de la revolution de Pologne en 1794. par un temoin oculaire, Par. 1797. Briefe über das Fürſtenbündniß zur Theilung von Polen und Frankreich. Aus dem Engl. Cöln 1794. Nachrichten über die Vorfälle in Polen 1794, von Seume, Leipz. 1796.

ges Waffenglück. Sie that vieles für die innere Wohlfahrt und Verbeſſerung ihres Reichs, gab den Provinzen eine feſtere Regierungsform und Verwaltung der Gerechtigkeit, erbauete viele Städte, befeſtigte und vermehrte die Rechte des Bürgerſtandes, legte Provinzialſchulen an, erweiterte den Handel, und gab ihm eine zweyte vielverſprechende Ausfuhr, vermehrte dadurch und auf mehrere Art die Betriebſamkeit, und vergrößerte die Einkünfte des Staats. Sie war eine Freundin und Kennerin der Künſte und Wiſſenſchaften, die ſie freygebig unterſtützte. Aber ſie hinderte den guten Erfolg von dieſen wohlthätigen Maasregeln durch unabgebrochene Kriege, und durch ihren Durſt nach Eroberungen. Sie hat während ihrer Regierung das Schwert nicht aus den Händen gelegt; ihre Größe iſt eine blutige Größe. Sie brachte derſelben das Opfer von dem Leben einer Million ihrer Unterthanen, und von nicht zu berechnenden Summen Geldes, erweiterte freylich ihren Staat mit großen Eroberungen, gab ihm aber dadurch nicht die Stärke, die er würde erhalten haben, wenn ſie, durch die auf den Krieg verwandten Summen, ſeine, den mehrſten Gegenden völlig fehlende, Cultur befördert hätte, beſonders da auch jene Eroberungen ihr nur von Barbaren bewohnte Länder unterwarfen. Keine Entſchuldigung findet für die Zertrümmerung von Polen vor dem Richterſtuhle der Gerechtigkeit Statt. Die ernſte Geſchichte würde von ihrem Privatleben ſchweigen, wenn ſie nicht häufig die Wohlfahrt ihres Reiches ihren Lieblingen, beſonders

Potemkin aufgeopfert hätte, um deſſen willen der letzte türkiſche Krieg gröſstentheils geführt wurde. o)

Ihr Nachfolger Paul machte große Veränderungen in der Civil- und Militairregierung, und endigte einen unbedeutenden Krieg mit Perſien 1796. Der Kaiſer nimt einen thätigen Antheil an dem franzöſiſchen Revolutionskriege. Er gab dem Gr. v. Provence einen Aufenthalt in Mietau, erkannte ihn als König von Frankreich, und ſchickte ſeine Armeen und Flotten gegen die Republik, die jetzt gegen ſie kämpfen.

§. 4.

Tod des K. v. Preußen Fried. Wilhelm II.

Friedrich Wilhelm II. war ein gutmüthiger und perſönlich tapfrer Prinz. Aber er wurde von eigennützi-

o) Potemkin der Taurier in Archenholz Minerva 1798. Ueber Cathar. ganze Reg. Neuverändertes Rußland, od. Leben Catharinen II. Riga 1771. 2 Th. (von Schlözer) Denkwürdigkeiten der Reg. Catharina II. Riga 1780. (von Schlözer). Abriß des Lebens und der Reg. der K Catharine II. von Rußl. Berl. 1797. Vie de Catharine II. Imp. de Russ. Par. 1798. 2 T. Leben Catharina's II. K. von Rußl. v. G. L. v. Tanneberg, Leipz. 1797. Catharina II. Darſtellungen aus der Geſch. ihrer Reg. und Anekd. von ihr. 1797. Geheime Lebens- und Regierungsgeſch. Catharinens II. K. v. Rußland, Leipz. 1798. 2 B. Miranda, Kön. in Norden, Geliebte Panſalvins. Erf. 1797.

nützigen Rathgebern irre geführt, und verſchiedene ſeiner Regierungsanordnungen gereichten nicht zum Glück ſeines Landes. Er ſtarb d. 16 Nov. 1797, und ihm folgte ſein Sohn **Friedrich Wilhelm III.** der ſich durch ſeine Popularität, Thätigkeit, Sparſamkeit und vernünftige Beſtimmung der Religionsfreyheit die Liebe ſeiner Unterthanen erwirbt.

Zehntes Kapitel.

Geſchichte der franzöſiſchen Revolution, und der daraus entſtandenen Kriege.

---

§. 1.

Ludwigs XVI. Reg. bis zu der Stände⸗Verſ. 1789.

Quell. u. Hilfsm. Von der großen Menge derſ. nennen wir nur: le Moniteur, le Redacteur, Gazette de Leide; die Journale: Minerva v. Archenholz; Friedenspräliminarien; Frankreich; der Genius d. Zeit v. Hennings; Magazin der neueſten merkw. Kriegsbegebenheiten; Beyträge zur Geſch. der franzöſ. Revolution; Klio; europäiſche Annalen v. Poßelt; neueſte Staatskunde; C. Girtanners hiſt. Nachr. und polit. Betrachtungen über die franzöſ. Revolution, Berl. 1791. 13 B. Denkwürdigkeiten der franz Revol. v. C. H. D. v. Eggers. Kopenh. 1794. 3 B. Hist. philosoph. de la revolution de France par *A. Fantin Desodoards* Par. 1796. Hist. Secrete de la Revolu-

lution Française, p. *Fr. Pages*, Par. 1797. 3 Vol. History of the french revolution by *S. Perry*, Lond. 1797. Memorial revolutionaire de la convention ou histoire des revolutions de France depuis le 22. Sept. 1792. jusqu'au 26. Oct. 1795. p. *G. V. Vasselin*, Par. 1796. 4 V. De la revolution de France p. Necker, 1797.

Ludwigs XVI. mittelmäßige Geiſtesgaben waren durch ſeine Erziehung nicht verbeſſert. Er war gutmüthig, voll Verlangen die Leiden ſeines Volks zu mildern, ſparſam, ein Feind aller verſchwendriſchen Pracht und koſtbaren Vergnügungen, willig ſeine Neigungen dem dürftigen Staate aufzuopfern, und fern von allen Ausſchweifungen in der Liebe. Dieſer ſittliche Character würde ihn fähig gemacht haben Frankreichs Wunden zu heilen, wenn er von den Kenntniſſen der Regierungskunſt und der daraus fließenden Feſtigkeit im Entſchluß begleitet geweſen wäre. Allein er ließ ſich in Geſchäften gegen ſeine Meynung leiten. Seine Gemahlin, die öſtreichiſche Prinzeſſin, Marie Antoinette, verband mit vieler körperlichen Schönheit einen vortreflichen Verſtand und Stärke des Geiſtes. Da ſie dadurch den König völlig beherrſchte, ſo wäre es ihr leicht gelungen, Frankreich glücklich zu machen, wenn ſie in die Fußtapfen ihrer Mutter getreten wäre. Aber ſo ſehr die Umſtände, die ihre Fehler hervorbrachten, die Entſchuldigung für dieſelben an die Hand geben, ſo kann man doch weder dieſe Fehler läugnen, noch in Abrede ſeyn, daß ſie beträchtlich dazu beygetragen haben, Frankreichs Unglück zu beſchleunigen. Sie war dem

Vergnügen ergeben, leichtſinnig, gab zu großen Verſchwendungen Anlaß, und erregte wenigſtens gegen ſich den größten Verdacht einer ausſchweifenden Lebensart. Die Franzoſen, an die Sittenloſigkeit ihrer Könige gewöhnt, kannten ſeit anderthalben Jahrhunderten nur tugendhafte Königinnen. Sie verziehen Marien Antoinetten ihre Uebertretungen der Sittſamkeit und ihre Verſchwendung nicht, und es war ein Beweis, wozu man ſie fähig hielt, daß bey einer von einer Frau von la Motte geſpielten Intrigue, ein diamantenes Halsband zu rauben, eine Metze ihre Perſon ſpielen konnte, welches einer verdachtloſen Prinzeſſin nie begegnen konnte. p) Nebſt ihr trugen des Königs Brüder, beſonders der Gr. v. Artois kräftig dazu bey, die gränzenloſe Verſchwendung des Hofes zu erhalten. Der Einfluß der Königin wurde noch größer, als Breteuil, ihre Creatur, in das Miniſterium kam, und der nicht fehlerfreye, aber doch geſchickte und thätige Vergennes ſtarb 1787. Man wußte den König zur Unmäßigkeit in den Vergnügungen der Tafel zu verleiten, und ihn dadurch noch mehr von den Geſchäften zu entfernen. Die ſchlimmſten Folgen, die Ludwigs Schwäche hervorbrachte, war ſeine Nachgiebigkeit, die Finanzminiſter, deren Rechtſchaffenheit und Sparſamkeit ſeiner Familie und ſeinem Hofe misfielen, Turgot, Necker und Ormeßon zu entlaſſen, und an die Stelle des letztern den Höfling Ca-

p) Die Geſchichte iſt am beſten auseinandergeſetzet in Schlözers Staatsanz. St.

lonne zu ſetzen, deſſen Verſchwendung die unglückliche Epoche der Revolution herbeyführte.

Die Franzoſen haßten Ludwig XV. und was ſchlimmer war, ſie verachteten ihn. Man erwartete viel von dem Sohn eines Dauphins, den man höher geſchätzet hatte, als er es verdiente, von einem Prinzen, deſſen Herzensgüte bekannt war, und von einer populären Königin. Frankreich erlag unter zwey Uebeln, einer despotiſchen Hofariſtokratie, und ſehr drückenden Auflagen. Die Nation kannte beyde und die Unrechtmäßigkeit derſelben genauer und richtiger, als daß man glauben konnte, ſie würde ſie länger mit der bisher gezeigten Indolenz ertragen. Die geleſenſten Schriftſteller dieſer Zeiten hatten ihre Augen geöffnet, und ſie gelehrt zu unterſuchen, mit welchem Rechte man ſie drückte, und wie weit ihre Pflicht fodere, dieſen Druck zu ertragen. Wie empfänglich die Nation für Begriffe dieſer Art war, bewies der lebhafte Antheil an dem Abfall der nordamerikaniſchen Colonien von England, den Frankreichs Einmiſchung in den Krieg wohl vermehrte, den aber auch das Gegentheil nicht verhindert hätte. Es iſt irrig, wenn man glaubt, dieſer Krieg habe zur franzöſiſchen Revolution etwas weiter beygetragen, als daß er die Schuldenlaſt vermehrte. Alles übrige war ſchon zu Ludwig XV. Zeiten geſchehen; die Mine war zum Aufſpringen fertig. Der Anſchein einer Beſſerung in Ludwigs erſten Regierungsjahren, ſelbſt der auswärtige glückliche Krieg hielt ſie zurück. Hingegen hat man zwar nicht ganz überſehen, aber doch ſelten den ent-

ſchei-

ſcheidenden Antheil richtig geſchätzet, den die Parlemente an Hervorbringung der Revolution dadurch nahmen, daß ſie lehrten, daß man der Regierung widerſtehen dürfe und könne, daß ſie ſich bemüheten, das Volk in ihre Sache hineinzuziehen, und durch daſſelbe furchtbar zu werden, daß ſie ſich durch ihren Eigennutz leiten ließen, allen Burſal-Edicten zu widerſprechen, welche die eximirten Stände zu den Abgaben herbeyziehen wollten, und daß ſie endlich ſchon wirklich eine Abänderung der jetzigen Regierung forderten, indem ſie die Verſammlung der allgemeinen Stände verlangten. Schon vor der Revolution war dadurch an mehrern Orten des Reichs thätiger Widerſtand und gefährliche Volksbewegung entſtanden. Necker und ſeine Nachfolger bedienten ſich, um den Defect in der Ausgabe zu decken, des gefährlichen Mittels der Anleihen. Da hiedurch der Hof immer hinlängliche Unterſtützung ſeiner Verſchwendung erhielt, und die Zinſen ſich häuften, ſo ſtieg der jährliche Defect von Einnahme zur Ausgabe über 125 Millionen Livres. q) Calonne fand es unmöglich ihn ferner durch die kleinlichen Mittel, deren er ſich bey dem verlornen Credite bediente, zu decken, und rieth dem Könige eine Verſammlung der Notabeln zuſammenzurufen, um durch dieſelben eine völlige Umänderung des Auflage-Syſtems der Nation beliebt zu ma-

q) Collection des comptes rendus, pieces authentiques, etats et tableaux concernant les finances de France depuis 1758—87. Laus. 1787. Andre ließen es auf 140 Millionen ſteigen.

machen. [r]) Sie verſammelten ſich d. 22. Febr. 1787, griffen aber ſogleich Calonnes Verwaltung an, und bewirkten ſeine Abſetzung. Uebrigens war dieſe Verſammlung von keinem Nutzen; ſie hob weder irgend einen Hauptfehler in der Adminiſtration der Finanzen, noch entwarf ſie einen vernünftigen Plan zur Verbeſſerung derſelben, noch war ſie geneigt, die Privilegien der eximirten Stände aufzugeben. Die Errichtung von Provinzialverſammlungen gewährte eben deswegen wenig Nutzen. An Calonnes Stelle wurde zuerſt Fourqueux geſetzet, und darauf erſchlich ſie Brienne, Erzbiſchof von Toulouſe, der durch ſeine Ungeſchicktheit Frankreichs Verderben ſchnell herbeybrachte; zugleich wurde ein Finanz- und Commerzrath errichtet. Die Regierung zeigte in ihren Verhandlungen mit den Notabeln die größte Schwäche, und dieſe verlangten ſchon die Zuſammenrufung der allgemeinen Stände. Man machte einige Einſchränkungen, die nicht unbedeutend, allein auch nicht hinlänglich waren. Als zwey Auflagen, die Grundſteuer und die Stempelabgabe, regiſtrirt werden ſollten, weigerte ſich das pariſer Parlament deſſen, und erklärte, daß die Auflagen nach der Conſtitution von denen bewilligt werden müßten, die ſie trügen, und daß ihm dieſes Recht nicht gehöre, d. 5. Aug. Es ſetzte ſeinen Widerſpruch fort, als dieſe Edicte in einem Lit de Juſtice regi-

r) Hiſt. du Gouvernement depuis l'aſſemblée des notables jusqu'a la fin de 1787. Par. 1788.

regiſtrirt waren, und wurde deswegen nach Troyes verwieſen d. 15. Aug. Aber der König nahm die Edicte zurück, das Parlament regiſtrirte den zweyten Vingtieme, welcher den Rechten der Eximirten nicht ſchadete, und kam nach dieſem Verrath nach Paris zurück. Alles dieſes geſchah unter heftigen, vom Parlamente erregten, Tumulten. Damals geſchah die Unterdrückung der Republicaner in Holland durch die preußiſche Armee; und die Rolle, welche Frankreich dabey ſpielte, machte das Miniſterium in den Augen der Nation um deſto verächtlicher, da ſie durch einen Handlungstractat, den man mit England geſchloſſen hatte, großen Verluſt litt. Brienne wurde zum Principalminiſter ernannt. Das Parlament verweigerte d. 19. Nov. die Regiſtrirung einer neuen Anleihe mit Beyſtimmung der Pairs, worauf der H. v. Orleans und einige Räthe verwieſen wurden. Die Parlamente vereinigten ſich nun zu Vorſtellungen gegen die Lettres de Cachet. Kühn gemacht dadurch, daß die Gemeinmeynung auf ihrer Seite war, erklärten ſie das Verfahren der Regierung für Deſpotismus, und verlangten wiederholt die Zuſammenberufung der allgemeinen Stände. Es beſänftigte ſie nicht, daß der H. v. Orleans zurückgerufen wurde. An der Spitze des pariſer Parlaments ſtand beſonders Espremenil. Die Regierung ließ ihn und Grislard mit Gewalt ſelbſt aus dem Parlamentsſaale gefangen wegführen. In einem Lit de Juſtice d. 8. May wurde die ganze bisherige Parlamentsform umgeworfen, die Gerichtsbarkeit der Parlemente beſchränkt, die Zahl der Kammern

mern auf zwey herabgeſetzt, das Recht die königl. Verordnungen zu regiſtriren ihnen völlig genommen, und dazu eine ſogenannte Cour pleniere errichtet, deren Mitglieder der König ernennen ſollte. Das Parlament hatte ſchon vor dem Lit de Juſtice gegen die Verhandlungen deſſelben feyerlich proteſtirt, und ſetzte jetzt dieſen Widerſtand nebſt den übrigen Parlamenten ſtandhaft fort. Die mehrſten wurden exilirt. Das Volk nahm überall ihre Partey, und that ſelbſt dem Militär Widerſtand. In den Pays d'Etat erklärten ſich die Verſammlungen der Stände für ſie, beſonders in Bretagne, wo Blut vergoſſen wurde [s]). Das Unglück dieſes Jahrs vermehrte eine misrathene Ernte, und großer Kornmangel. Der, dem ernſten Widerſtande immer nachgebende, Hof erklärte d. 8. Aug., daß die Cour pleniere ausgeſetzet ſeyn, und die allgemeinen Stände im May 1789 zuſammengerufen werden ſollten. Der Mangel an Gelde ſtieg jetzt in den königl. Caſſen am höchſten. Der Principalminiſter machte d. 16. Aug. bekannt, daß die Bezahlung der Zinſen und Leibrenten zum Theil in Schatzkammer-Scheinen geleiſtet werden, und die Wiederbezahlung der Capitalien auf ein Jahr geſchloſſen ſeyn ſollten. Die Erſchütterung, welche die Verordnung in allen Handlungsplätzen in und außer dem Reiche hervorbrachte, war ſo groß, daß ſie den Sturz des Principalminiſters bewirkte, und Necker abermals an die Spitze

s) Essai sur l'etat actuel de la France p. *Fonvielle* 1796.

Spitze der Finanzen brachte d. 25. Aug. Jetzt gab man in allen Foderungen der Antiminiſterialen ohne alle Einſchränkungen nach. Die Verordnungen vom 8. May wurden aufgehoben, die Parlamente unverändert wieder hergeſtellt, die Finanzverordnung v. 16. Aug. zurück genommen, und die Verſammlung der allgemeinen Stände abermals verſprochen. Aber neuer Zunder fachte die Unruhen bald wieder an. Die Notabeln wurden zuſammengerufen, um die Art und Weiſe, wie der Reichstag gehalten werden ſollte, zu beſtimmen d. 6. Nov. Der Adel und die Parlamente verlangten, daß die Form des Reichstags von 1614 beybehalten, oder eine ähnliche angenommen werden, folglich der Tiersetat nur die Hälfte der Zahl der Stimmen, welche die Stimmen der übrigen beyden Stände ausmachten, haben, und nach den Ständen geſtimmt werden ſollte. Hingegen drang der Bürgerſtand auf Gleichheit der Zahl der Stimmen mit den übrigen beyden Ständen. Der Streit wurde zwiſchen den Ständen mit der größten Erbitterung, und in Bretagne mit Blutvergießen, geführt. Die erſten beyden Stände entſagten zwar ihren Exemtionen und die Notablen ſtimmten für ſie. Aber Necker bewog den König, dem Tiersetat eine gleiche Anzahl Stimmen, als die Stimmen der andern beyden Stände ausmachten, zu bewilligen. Nur derjenige, der parteyiſch in dieſer Sache iſt, oder der die Geſchichte des Hergangs auf den franzöſiſchen Reichstagen nicht kennt, kann Neckern tadeln, daß er dieſe nothwendige und bey den damaligen Geſinnungen der Nation allein

zweck-

zweckmäßige, einen Bürgerkrieg verhütende Maasregel anrieth. Daß ſie nicht die erwünſchten Folgen hatte, war nicht ſeine, ſondern die Schuld des Verfahrens der Gegenpartey, welche die Wirkung dieſer Stimmen-Gleichheit zu verhindern ſuchte, und Nekker verſtand es nicht, weder ihrem, noch überall einem Plane entgegen zu arbeiten, der ſeinen Entwürfen ſchädlich ſeyn ſollte. Er war weder ſo groß, als er ſich ſelbſt zu ſeyn dünkte, und als ihn der Enthuſiasmus des Volks zu ſeyn pries, noch ſo klein, als man ihn jetzt darſtellt. Man thut ihm Unrecht, wenn man leugnet, daß er ein guter Finanzier war. Aber er war nicht geſchickt, das Schiff des Staats in einem ſolchen Sturme zu regieren, als der war, der nun ausbrach, beſonders unter einem ſolchen, jedem vornehmern Rathgeber Folge leiſtenden Könige *). Die Unruhen dauerten in den Provinzen und in Paris fort, bis zur allgemeinen Verſammlung der Stände d. 6. May 1789.

§. 2.

Geſchichte bis zum Ausbruch des Kriegs 1792.

Die drey Stände des Reichs geriethen ſogleich in Streitigkeiten. Der Tiersetat, ſeiner Ueberlegenheit ſich bewußt, verlangte, daß die Vollmachten der Deputirten in der gemeinſchaftlichen Verſammlung aller Stän-

*) Neckers Staatsverwaltung von ihm ſelbſt beſchrieben. Hildburgh. 1792.

Stände unterſucht werden ſollten, worein die andern beyden nicht willigen wollten. Der Adel entſchied d. 28. May, daß nach den Ständen, nicht nach den Köpfen, geſtimmt werden ſollte. Da der Bürgerſtand die Vereinigung nicht erhalten konnte, ſo erklärte er ſich d. 17. Jun. conſtituirt und zu der National-Verſammlung. An der Spitze deſſelben ſtanden der Graf von Mirabeau, ein kühner, unternehmender, ehrgeiziger Mann, und vortreflicher Redner, und der ſchlaue, ſtaatskluge, planmäßig handelnde Abbe Sieyes. Man bediente ſich des H. v. Orleans, der, jetzt den Ausſchweifungen und der niedrigſten Liederlichkeit abgeſtorben, ſich ſeiner Rachgier gegen den Hof, der ihn beleidigt hatte, und ſeinem Ehrgeize überließ, und eine Rolle bey einer Revolution zu ſpielen hofte, ohne dazu weder Einſicht noch Muth zu haben. Dieſe Hofnungen waren zwar damals noch beſchränkt, wurden aber bald ausgedehnter. Die Herabwürdigung, womit ſehr zur Unzeit der Hof und der Adel dem Bürgerſtande begegnete, reizte ſeinen Unwillen, und bewog ihn, ſeine Stärke zu zeigen. Eine ſolche Handlung der Vernachläſſigung war das Zuſchließen des Verſammlungs-Saales des Bürgerſtandes, der nicht einmal eine Anzeige davon erhalten hatte, und ſich darauf in dem Ballhauſe verſammelte d. 20. Jun. Der verleitete König caſſirte d. 21. Jun. die bisherigen Schlüſſe des Bürgerſtandes, und befahl, nach den Ständen zu ſtimmen. Necker forderte ſeinen Abſchied. Allein die Standhaftigkeit des Bürgerſtandes und die heftigen Volksbewegungen

nöthigten den König, das in der Sitzung Befohlne aufzuheben. Von dieſem Augenblicke an war die königliche Gewalt gebrochen, und der Nationalverſammlung untergeordnet. Die andern beyden Stände erhielten den Befehl vom Könige, ſich mit der Nationalverſammlung zu vereinigen d. 28. Jun. Allein der Hof hatte nur gezwungen nachgegeben. Es wurde eine Armee um Paris zuſammengezogen, und als man ſich ſtark genug zu ſeyn glaubte, wurde Necker abgedankt und aus Frankreich verwieſen. Aber in Paris entſtand, von dem Palais royal aus, ein furchtbarer Aufſtand. Ein großer Theil der Soldaten weigerte ſich, gegen die Bürger zu fechten; die Gardes françoiſes und andere vereinigten ſich mit ihnen. Man griff die Baſtille an, bemächtigte ſich ihrer, und tödtete den Commandanten derſelben, Launoy, den Maire von Paris, Fleſſelles, und mehrere andre d. 14. Jul. Die Nachricht davon warf die Hofpartey zu Boden. Die Häupter derſelben, der Gr. v. Artois, die Prinzen vom Geblüt, und alles, was ſich ſchuldig wußte, floh aus dem Reiche; der König wandte ſich an die Nationalverſammlung, und dieſe beruhigte Paris. Der gelehrte Bailly wurde zum Maire, und der tapfre Marquis de la Fayette zum Commandanten der Bürgermiliz ernannt. Necker wurde zurückgerufen, und der König kam auf Verlangen des Volks nach Paris, wo er die gemachten Vorkehrungen billigte d. 17. Jul. In allen Provinzen herrſchte Aufruhr und Verfolgung des Adels, von welchem viele aus dem Reiche entwichen. Coblenz wurde der Hauptaufenthalt der Ausgewan-

gewanderten. Die Nationalverſammlung arbeitete nun an der neuen Conſtitution des Reichs und nahm die Benennung Conſtituirende Verſammlung an. Sie theilte ſich öffentlich in drey Parteyen, der ſtrengen Royaliſten, der gemäßigten Monarchiſten, und der Republikaner. Von den letzten beyden gehörten ſehr viele, und ſelbſt Mirabeau, zu der Partey des H. v. Orleans. Der Hof, wenn auch nicht der König, der ſich von denen führen ließ, die auf den Augenblick Eindruck auf ihn machten, hörte weder jetzt noch in der Folge auf die Stimme der Klugheit, welche rieth, keinen Theil an den ohnmächtigen, unweiſe berechneten, Cabalen der Royaliſten zu nehmen, ſondern ſich feſt und ohne Zweyzüngigkeit an die gemäßigten Monarchiſten anzuſchließen, welches die Ruhe gewiß wieder hergeſtellt haben würde. Seine Unvorſichtigkeiten gaben Gelegenheit, daß die orleansſche Partey ſich eines großen Brod-Mangels in Paris bediente, am 6. Oct. abermals einen furchtbaren Aufſtand des Volks zu erregen, welches nach Verſailles ging, die Königin zu ermorden ſuchte, und den König und ſeine Familie zwang, nach Paris zu gehen, und daſelbſt zu wohnen. Auch die Nationalverſammlung kam dahin Aber viele vortrefliche und einſichtsvolle Mitglieder, gemäßigte Monarchiſten, verließen ſie, (freylich unüberlegt und gegen den Vortheil des Königs) aus Abſcheu gegen das Verfahren am 6. Oct., das ungeſtraft an den Urhebern blieb [u]), außer daß der H. v. Orleans

 aus

u) Exposé de la conduite de Mr. *Mounier* dans l'As-

aus dem Lande gehen mußte. Man ſetzte die Arbeit an der neuen Conſtitution fort. Der König verſprach d. 4. Febr. 1790 perſönlich in der Nationalverſammlung, ſie zu beſtätigen. Die Schwäche der Regierung hatte den Defect in der Einnahme ſehr vermehrt, und man fand kein andres Mittel ihn zu decken, als den Verkauf der Krondomainen und der Güter der Geiſtlichkeit. Da aber dieſe Operation Zeit erforderte, ſo creirte man, unter dem Namen Aſſignaten, Staatsſchuldenpapiere, für welche dieſe Güter zur Hypothek gegeben wurden. Der Staat wurde durch dieſe Maasregel gerettet, und ſie wäre höchſt vernünftig geweſen, wenn man ihr hätte Beſchränkung und Maaße gegeben. Aber man ſah doch vorher, daß dieſes nicht geſchehen würde. Auch erhielten bald die Agioteurs ein freyes verderbliches Spiel, und das baare Geld verſchwand. Necker hatte ſeinen Credit längſt, durch Fehler und Verläumdungen, verloren, und verließ Frankreich, gehaſſet von den Ariſtokraten, und verachtet von ſeinen ehemaligen Freunden d. 8. Sept. Heftige Bewegung erregte das Decret v. 27. Nov. daß die Geiſtlichen die Conſtitution beſchwören ſollten.

Die

l'Aſſemblée Nationale et des motifs de ſon retour en Dauphiné. 1789. *Mouniers* Entwicklung der Urſachen, welche Frankreich gehindert haben, zur Freyheit zu gelangen, übers. v. *Genz*. Berl. 1792. *Mallet du Pan* über die franzöſ. Revolution u. die Urſachen ihrer Dauer übers. v. Genz. Berl. 1794.

Die Orleansſche Partey war ſchwach geweſen, ſo lange der Herzog entfernt war, ſie wuchs wieder ſchnell an, als er zurück kam, im Jul. Die Patrioten hatten ſich in einen Club vereinigt, der in dem Kloſter der Jacobiner gehalten wurde. Die Orleaniſten drängten ſich in denſelben. Dieſe Clubiſten debattirten die in der Nationalverſammlung zu verhandelnden Angelegenheiten, und erhielten darin eine entſchiedene Oberhand. Die Orleaniſten trennten ſich von den Jacobinern, und ſtifteten einen beſondern Club bey den Cordeliers 1791. An der Spitze derſelben ſtanden beſonders Danton und Marat. Aber auch unter den Jacobinern erhielt die wütende Partey bald die Oberhand. Robespierre, Pethion u. a. führten ſie an. Da dieſe Parteyen die Gewalt des Königs nicht nur immer mehr beſchränkten, ſondern er und die Königin beſtändigen Mishandlungen, beſonders in Schriften, ausgeſetzet waren, und in einer förmlichen Gefangenſchaft gehalten wurden, ſo traten viele Mitglieder der N. V. lebhaft auf ihre Seite, ſelbſt Mirabeau insgeheim, der aber unglücklicherweiſe ſtarb d. 2. Apr. 1791. Die Royaliſten vereinigten ſich in der Folge gleichfalls in einen Club bey den Feuillans. Die Grafſchaft Avignon kündigte dem Papſte den Gehorſam auf und ſchloß ſich an Frankreich an. Venaiſſin wurde mit Gewalt gezwungen. Beyde wurden durch einen Schluß der C. V. d. 14. Sept., allein nach dem Rechte des Stärkern, Frankreich zugeſprochen. Die Weigerung der mehrſten Biſchöfe und Geiſtlichen, die

Conſtitution zu beſchwören, und ihre darauf erfolgte Abſetzung vermehrte die Verwirrung und die Tumulte in dem Reiche außerordentlich, beſonders da der König ſich von ſeiner Bigotterie verleiten ließ, die eydleiſtenden Geiſtlichen von ſich zu ſtoßen. Man wußte, daß der König aus Paris zu entkommen ſuchte. Als er am 18. Apr. vorgeblich nach St. Cloud gehen wollte, um daſelbſt Oſtern zu feyern, wurde er mit Gewalt zurückgehalten. Aber er entfloh in der Nacht vom 20. Jun. mit ſeiner Familie wirklich aus Paris, mit Hinterlaſſung einer ſchriftlichen Verwerfung desjenigen, was von der Conſtituirenden Verſammlung feſtgeſetzt war. Sein älteſter Bruder, der Gr. v. Provence, entkam glücklich; er ſelbſt aber wurde erkannt, zu Varennes angehalten, und mit ſeiner Familie nach Paris zurückgebracht. Dieſer unglückliche Verſuch lieferte ihn völlig in die Hände der Gegenpartey. Man ſuſpendirte die königl. Gewalt, und hielt den König in den Thuillerien gefangen. Die Suſpenſion wurde indeſſen aufgehoben, und man ließ die enge Verwahrung aufhören, als die Conſtituirende Verſammlung die Conſtitution geendigt hatte, und ſie dem Könige zur Unterſchrift vorgelegt werden ſollte. Am 13. Sept. nahm er ſie nach einigen darin gemachten Veränderungen unbedingt an. Es iſt glaublich, daß der König ſelbſt damals gewünſcht habe, daß dieſe Conſtitution, die ihm keinesweges eine unrechtmäßige Beſchränkung gab, möchte erhalten werden, und daß er entſchloſſen geweſen ſey, ſie zu beobach-

ten x). Auch war ſie, obgleich, wie jedes Menſchenwerk, vieler Verbeſſerungen fähig, dennoch von großem Werth, und der Staat hätte durch ſie glücklich ſeyn können, wenn er ſie beybehalten und ihre Fehler verbeſſert hätte. Allein die Unzufriedenheit der Hofpartey und der Demokraten mit derſelben zeigte ſich ſogleich. Die conſtituirende Verſammlung endigte ihre Sitzungen d. 30. Sept., und die Geſetzgebende Verſammlung nahm den Anfang. Die Republikaner und Jacobiner hatten darin eine entſcheidende Oberhand; ein Theil waren Orleaniſten, ſehr wenige ſtrenge Royaliſten. Eine beſondre Partey der Jacobiner waren die von der Gironde gekommenen Mitglieder, die man auch von Briſſot, einem ihrer Anführer, Briſſontiner nannte. Sie waren die einſichtvolleſten in der Verſammlung; den andern fehlte es größtentheils an Fähigkeiten; ſie machten ſich bey der Nation verächtlich, und reizten die Hofpartey durch kleinliche Neckereyen. Die Zahl der aus Frankreich Ausgewanderten war außerordentlich groß. Sie fingen an, ſich unter der Anführung des Prinzen von Conde zu bewafnen, und Frankreich feindlich zu bedrohen. Man machte in der G. V. gegen ſie den nicht ungerechten, und durch die kriegeriſchen Bewegungen der Emigranten nothwendig gemachten, Schluß, daß diejenigen, die am 1. Jan. 1792 noch bewafnet außer dem Lande

x) Private memoirs relative to the last year of the reign of Lewis XVI by *A. F. Bertrand de Molleville.* Lond. 1797.

de vereinigt wären, die Prinzen mit eingeſchloſſen, als Landesverräther geſtraft werden ſollten. Ein anderer eben ſo nothwendiger Schluß verurtheilte die Geiſtlichen, die ſich weigerten den Eid zu leiſten, durch welchen ſie aufhörten, Unterthanen eines auswärtigen Prieſters zu ſeyn, und Bürger des Staats wurden, und die überall Veranlaſſung zu Tumulten und blutigen Händeln gaben, die Penſion, die ihnen der Staat zahlte, zu verlieren, und belegte die Unruhſtifter mit Strafe. Der König iſt zu entſchuldigen, daß er den erſten Schluß, der ſeine Brüder ſelbſt traf, nicht beſtätigte; er iſt es nicht, daß er nicht allein auch dem zweyten ſeine Beſtätigung abſchlug, ſondern auch ſelbſt nur den Eyd weigernde Prieſter um ſich litt. Frankreich befand ſich in einer furchtbaren innern Verwirrung, und wurde auswärts von einer großen Gefahr bedrohet. Die Prinzen und Emigranten wandten ſich an die europäiſchen Höfe um Beyſtand. Sie erhielten, daß der Kaiſer die übrigen Höfe durch ein Circular zur Hilfleiſtung des unterdrückten K. v. Frankreich aufforderte, daß zwiſchen Oeſtreich, Preußen, Spanien und Rußland allgemeine Verabredungen über dieſe Angelegenheiten getroffen wurden, und daß der Kaiſer und der K. v. Preußen auf einer Verſammlung zu Pillnitz d. 27. Aug. verſprachen, zur Abänderung des Zuſtandes des Königs ihre Kräfte anzuwenden, wenn andre Mächte eben ſo verfahren würden. Durch die conſtitutionelle Aufhebung des Feudal-Syſtems, und die Feſtſetzung, daß kein franzöſiſcher Geiſtlicher unter einen auswärtigen

Bi-

Biſchof ſtehen ſolle, waren die weltlichen und geiſtlichen Rechte mehrerer deutſcher Reichsfürſten am Rhein gekränket. Sie hatten ſich an de.. Kaiſer und an den Reichstag gewandt, und um Unterſtützung zur Abänderung dieſer Maasregeln gebeten, worauf der Reichstag von Frankreich die Endigung der Beſchwerden der deutſchen Fürſten verlangte. Auch ſchloſſen Oeſtreich und Preußen mit einander eine Allianz d. 19. Febr. 1792. Unterdeſſen verhinderte Leopolds friedfertige Denkart den Ausbruch des Kriegs, ungeachtet ihn auch in Frankreich ſowohl die Girondiſten und andre Jacobiner, als auch die Hofpartey wünſchten, und zu erregen ſuchten. Der König mußte 1792 ſein Miniſterium mit lauter Girondiſten beſetzen, die in der G. V. die Oberhand hatten. An der Spitze der orleansſchen Partey ſtand Danton, und der abſcheuliche Marat. Robespierre fing an, eine Partey um ſich zu verſammeln. Damals entſtand der Name der Sansculotten *).

§. 3.

Geſchichte bis zur Stiftung der Republik.

Als die Emigrirten ſich im Trierſchen und in andern Rheinländern zuſammenzogen, verlangte Frankreich ihre

*) Die Schriften über die erſten Revolutions-Jahre ſind angezeigt in: Unterſ. über d. franz. Revol. nebſt kritiſchen Nachr. von den merkw. Schriften, welche darüber in Frankreich erſchienen ſind, v. A. W. Rehberg. Hannov. 1793. 2 Th.

ihre Zerſtreuung, und ließ Truppen an die Gränzen rücken. Der Kaiſer erklärte, er würde Trier, im Fall eines Angriffs, vertheidigen, ſchickte auch ein Corps Truppen dahin, und machte andre kriegeriſche Vorkehrungen an den franzöſiſchen Gränzen. Der friedfertige Leopold ſtarb d. 1. März 1792. Frankreich forderte von ſeinem Nachfolger, Franz II, eine categoriſche Antwort, und als derſelbe ſich d. 18. Merz nur ſehr zweifelhaft erklärte, und ſeinen Vorſatz, ſich in Frankreichs innere Angelegenheiten zu miſchen, nicht verhehlte, ſo willigte der König ein, von ſeinem Miniſterium, beſonders von Dumouriez *) an der einen, und von der Hofpartey, die einen für ſie vortheilhaften Ausgang hofte, an der andern Seite geleitet, Oeſtreich den Krieg anzukündigen d. 20. Apr. Er wurde ſogleich an den belgiſchen Gränzen, aber mit einem ſehr unglücklichen Erfolge, angefangen. Preuſſen vereinigte ſich mit Oeſtreich zu gleichen Maasregeln, und eine ſtarke Armee Oeſtreicher, Preußen, Heſſen und Emigrirter brachen unter des regierenden Herzogs von Braunſchweig Anführung in Frankreich ein. Der K. v. Preußen befand ſich ſelbſt bey der Armee. Die Operation und das derſelben voraufgeſchickte Manifeſt waren auf das Vorgeben der Emigrirten gegründet, daß Frankreichs Bezwingung durch einen allgemeinen Aufſtand würde erleichtert werden.

Die

*) Ueber Dumouriez u. des franzöſ. Miniſteriums Schuld oder Unſchuld an dieſem Kriege ſ. Suite aux memoires de Dumouriez. Par. 1796.

Die ſchnelle Eroberung von Longwy d. 23. Aug. und von Verdun d. 1. Sept., und die Begebenheiten bey der franzöſiſchen Armee ſchienen ihre Erwartung zu beſtätigen. Allein in Frankreich ſelbſt entſtand jetzt eine gänzliche Veränderung der Dinge. Die G. V. fuhr fort den König zu kränken, und der Pöbel ihn und ſeine Familie zu mishandeln. Man hatte ihm eine Garde bewilligt; ſie wurde ihm wieder genommen. Seine Miniſter waren ihm aufgedrungen und ihm verhaßt, beſonders der einſichtsvolle, aber ungeſtüme, Roland. Um ſeine Partey deſto ſichrer bezwingen zu können, beſchloß die G. V., daß bey Paris Truppen zuſammengezogen werden ſollten; wovon er die Beſtätigung mit allem Rechte abſchlug, und in einem heftigen, ſeinem Leben drohenden, Tumulte d. 20. Jun. hierin, aber auch in ſeiner Weigerung in Hinſicht der eidweigernden Prieſter, ſtandhaft blieb. Aber es fehlte ihm an aller Thatkraft, und daher war es vergeblich, daß der edle la Fayette ſich ſeiner annahm. Ein muthvoller Schritt hätte ihn damals vielleicht noch retten können. Aber am 10. Aug. wurde der Tumult ſchrecklicher erneuert; der König flüchtete aus ſeinem Palaſte zu der Geſetzgebenden Verſammlung; die die Thuillerien beſchützenden Schweitzer wurden getödtet, die G. V. ſuſpendirte den König, und gab ihm und ſeiner Familie den Tempelthurm zum Gefängniß. Man ſchleppte ſeine Freunde in die Gefängniſſe, wo mehrere tauſend d. 2. Sept. auf die entſetzlichſte Art ermordet wurden. Eine ſchreckliche Reihe von unerhörten Grauſamkeiten fing jetzt an. La Fayette ſuchte umſonſt

ſeine Armee für den König zu gewinnen. Er mußte von derſelben entweichen, fiel in die Hände von Frankreichs Feinden, und wurde von ihnen in einer langen, ungerecht harten Gefangenſchaft gehalten. Die G. V. hatte decretirt, daß ein allgemeiner Nationalconvent ſollte zuſammengerufen werden. Faſt lauter Jacobiner wurden gewählt, die in ihrer erſten Sitzung ſogleich die monarchiſche Regierungsform aufhoben, und Frankreich für eine Republik erklärten d. 21. Sept. [x]).

§. 4.

Geſchichte bis zu Robespierre's Sturz.

Dumouriez, der nun die franzöſiſche Armee commandirte, hatte ſich in den Defileen des Ardennen-Waldes dem H. v. Braunſchweig entgegengeſtellt. Er wurde von demſelben durch das Gefecht bey Grandpre bis St. Menehoud getrieben. Die verbündete Armee litt bey einer widrigen Witterung außerordentlich durch Krankheiten, und hatte Mangel an Unterhalt. Sie canonirte die Franzoſen d. 20. Sept. bey Valmy vergeblich. Aber, ſelbſt wenn ſie die Armee geſchlagen hätte, hätte ſie bey ihrer Beſchaffenheit nicht nach Paris vordringen und ſich in Frankreich einſperren dürfen. Dieſes, und wahrſcheinlich

keine

x) Ueberſicht der Vorfälle zu Paris im Sommer 1792. v. Fennel. Berl. 1793. J. Moores Tagebuch. Berl. 1794. 2 Th. Mallet du Pan die Gräuel des 10. Aug. 1792 in Paris. Alt. 1793.

keine andre Urſachen, war der Grund von dem, was jetzt geſchah. Es wurde ein Waffenſtillſtand geſchloſſen, nach deſſen Endigung die verbündete Armee ſich aus Frankreich herauszog. Eine andre franzöſiſche Armee unter dem Gen. Cuſtine war in Deutſchland gebrochen d. 29. Sept., und hatte Worms, Mainz und Frankfurt beſetzet, aber zum Glück für die combinirte Armee ſich Coblenz und der dortigen Magazine nicht bemächtiget. Dumouriez gieng in die öſtreichiſchen Niederlande, und ſchlug die Oeſtreicher bey Gemappe d. 6. Nov., unterwarf ſich die Niederlande größtentheils, und drang in Deutſchland, bis nach Aaken d. 16. Dec. Eine andre Armee brach d. 8. Sept. unter den Gen. Montesquiou und Anſelme in die Staaten des K. v. Sardinien, der Frankreich auf mehrere Art zum Kriege gereizet hatte; Savoyen und Nizza wurden erobert. Unterdeſſen kämpften in dem N. C. die Jacobiner und Girondiſten um die künftige Ordnung der Dinge und um das Schickſal des unglücklichen Königs. Die Girondiſten, die ſein Leben zu ſpät gern retten wollten, lagen unter. Die Jacobiner, angeführt von Robespierre, Danton und Marat, ließen von dem N. C. das Todesurtheil über ihn ausſprechen. Er ſtarb d. 21. Jan. 1793, viel unſchuldiger als Carl I. Seine Unterthanen bekümmerten ſich wenig um ſeine Ermordung, weil ſie ihn verachteten y). Die wütenden Jacobiner, die man im Con-

y) Tagebuch Ludwigs XVI u. ſeiner Familie im Tempelthurm von Clery. Hamb. 1798. Hist. du procès

Convente den Berg nannte, bemächtigten ſich jetzt der Oberhand in demſelben. Am 9. März wurde die politiſche Inquiſition, das Revolutionstribunal, errichtet, und der letzte Verſuch gemacht, Orleans durch einen Volkstumult zum Dictator oder König zu erheben. Als dieſes abermals durch ſeine Furchtſamkeit ſcheiterte, verließ ihn ſeine Partey, und die Robespierriſche ließ ihn nun ins Gefängniß bringen d. 7. Apr. Es wurde ein Ausſchuß des Staatswohls niedergeſetzet d. 9. Apr., deſſen Gewalt ſehr groß war. Die Jacobiner ſiegten über die unentſchloſſenen, nicht gleich ſtarke Mittel anwendenden Girondiſten d. 2. Jun. und ließen ihre Anführer unter der Guillotine ſterben d. 30. Oct. Die Jacobiner fanden nun im Convente ferner keinen Widerſtand, und übten die unerhörteſte Tyranney unter dem Namen des Republikanismus und der Freyheit aus. Marat wurde von Charlotte Corday d. 13. Jul. ermordet, und Robespierre und Danton ſtanden jetzt allein an der Spitze der Jacobiner. Das Volk verlangte mit Ungeduld eine feſtgeſetzte Conſtitution. Man verfertigte ſie mit großer Uebereilung, und ließ ſie von den Commiſſarien der Urverſammlungen beſchwören d. 10. Aug. Aber die Republik war damals in einer ſo großen innern und auswärtigen Gefahr, daß man dieſe Conſtitution, die ſich ohnehin nicht

cès de Louis XVI p. *Cordier*. Par. 1793. E. B. Poſſelts Geſch. des peinl. Proceſſes g. Ludwig XVI. Baſel 1793. 2 Th. Lally Tolendals Vertheidigung Ludwig XVI. Leipz. 1794. u. v. a.

nicht hätte erhalten können, ſogleich wieder ſuſpendirte, und eine ſogenannte revolutionaire Regierung einführte, wodurch den Wohlfahrts- und dem Sicherheits-Ausſchüſſen die höchſte und unumſchränkteſte geſetzgebende und ausübende Gewalt gegeben wurde.

Nach der Hinrichtung des Königs ergriffen neue Feinde gegen die Republik die Waffen. Großbritannien gab ihr unabgebrochene Beweiſe einer feindſeligen Geſinnung. Frankreich brach ungern mit dieſer Macht, deren Furchtbarkeit ihm nicht entgieng, und nur durch ihre Zudringlichkeiten gezwungen erklärte es ihrem Könige und dem Erbſtatthalter der vereinigten Niederlande den Krieg d. 1. Febr. *). Spanien machte ebenfalls viele feindſelige Bewegungen. Die Republik kündigte ihm den Krieg an d. 7. Merz. Der Erfolg ſchien anfangs dieſe kühnen Maasregeln nicht zu begünſtigen. Dumouriez war ein bekannter Anhänger der orleansſchen Partey, und dem Convente verdächtig. Man ließ ſeine Armee ohne Unterſtützung, brachte ſie dadurch in ſchlechte Umſtände, und erbitterte die Belgier durch Ausſaugung und revolutionaire Maasregeln. Dennoch brach Dumouriez in die vereinigten Niederlande, aber ohne große Fortſchritte zu machen, im Febr. Die öſtreichſche Armee, unter dem Pr.

*) Hiſtor. Ueberſicht der Politik Englands u. Frankreichs von der Zeit der Conferenz zu Pillnitz bis zur Kriegserklärung gegen England v. Herbert Marſh. Leipz. 1799.

Pr. v. Coburg, und eine preußiſche, unter dem H. Friedrich von Braunſchweig-Oels *), griffen die franzöſiſche Armee von der deutſchen Seite an, und trieben ſie aus Lüttich und den Niederlanden. Dumouriez wurde bey Neerwinden d. 18. Merz völlig, und d. 22. Merz bey Löwen von dem Pr. v. Coburg geſchlagen, und zog ſich ganz aus den Niederlanden heraus. Der Convent, den Dumouriez laut anklagte, nahm ihm das Commando, und wollte ihn zur Rechenſchaft ziehen. Dumouriez unterhandelte insgeheim mit dem Pr. v. Coburg, und es wurde ein Plan verabredet, daß beyde Armeen nach Paris marſchiren, und die königliche Regierungsform wieder herſtellen ſollten. Er bemächtigte ſich des Kriegsminiſters Beurnonville und der Conventscommiſſarien, die ins Lager gekommen waren, ihn gefangen zu nehmen, und lieferte ſie an die Oeſtreicher aus z). Da er aber fand, daß er ſeine Armee nicht verführen konnte, ſo entfloh er zu den Oeſtreichern d. 4. Apr. a). Die Oeſtreicher, durch Engländer unter dem H. v. York verſtärket, hatten in verſchiedenen Gefechten die Oberhand und eroberten Conde d. 10. Jul., Valenciennes d. 27.

*) Militär. Beſchreib. des Feldzugs der Preußen in den Niederlanden 1793 v. d. Gr. v. Dohna. 1798. 3 Th.

z) Den Bericht der Commiſſairs ſ. in Poſſelts Annalen 1796. 1r Th. S. 130.

a) Memoires du General Dumouriez. Francf. 1794. 2 V. Minerva 1795 Merz. S. 514.

d. 27. Jul., und Quesnoy. Die preußiſche Armee, unter dem Könige und dem H. v. Braunſchweig, trieb die franzöſiſche Armee hinter Maynz d. 30. Merz, und eroberte d. 23. Jul. dieſe Feſtung. Das Reich wurde von Oeſtreich und Preußen dahin gebracht, Frankreich gleichfalls den Krieg zu erklären d. 6. Apr. Die preußiſche, die ſächſiſche, eine öſtreichiſche Armee unter dem Gen. Wurmſer und die Reichsarmee giengen an den Oberrhein. Nach vielen blutigen Gefechten, beſonders bey Pirmaſens, wo der H. v. Braunſchweig die Franzoſen ſchlug d. 14. Sept., und d. 13. Oct., da Wurmſer ſie aus den Linien bey Weiſſenburg vertrieb, eroberten ſie Fortlouis d. 14. Nov., belagerten Landau, und verbreiteten ſich im Elſas und in Lothringen. Da die Franzoſen aus Italien den größten Theil der Truppen herausgezogen hatten, ſo wurden ſie auch hier aus Savoyen beynahe herausgetrieben. Neapel trat zu der großen Allianz, und Toscana wurde dazu gezwungen. Ein harter Schlag traf Frankreich als durch Verrätherey der Hafen von Toulon und die ganze dort liegende Flotte in die Hände der engliſchen und ſpaniſchen Flotte geliefert wurde d. 28. Aug. Die Spanier und Portugieſen brachen in Frankreich und machten Eroberungen. Unterdeſſen daß auf dieſe Art Oeſtreich, Preußen, das deutſche Reich, England, Holland, Spanien, Portugall, Sardinien, Neapel, gegen die Republik glücklich fochten, und die Armeen dieſer Mächte allenthalben in das Gebiet derſelben eindrangen, wüthete in mehrern Provinzen ein innerer Krieg. Das Departement Cavaldos ergriff,

wegen der Hinrichtung der Girondiſten, die Waffen. Die Städte, Bourdeaux, Marſeille und Lion waren im Aufſtande, und viele ſüdliche Städte nahmen Theil daran. Gefährlicher als alles dieſes wurde der Aufſtand in der Vendee, der ſchon zu des Königs Lebzeiten von ungeſchwornen Prieſtern und Fanatikern erregt wurde. Er verbreitete ſich ſchnell, ſeit d. 10. Merz 1793. Hier und in Lion ſtritt man für das Königthum; in den übrigen Gegenden kämpften republikaniſche Parteyen um die Oberhand. Der Untergang der Republik ſchien wenig zweifelhaft zu ſeyn. Die herrſchende Partey der Jacobiner im Convent riß ſie aus dieſem verlornen Zuſtande mit einer Standhaftigkeit und Thatkraft, die Bewunderung erregt haben würde, wenn ſie weniger mit einer, für unſre Zeiten kaum denkbaren, Grauſamkeit verbunden geweſen wäre, die der Wohlfahrtsausſchuß, an deſſen Seite Robespierre ſtand, der Sicherheitsausſchuß und das Revolutionstribunal ausübten. Das ganze Volk wurde in Maſſe gegen die innern und auswärtigen Feinde aufgeboten, und Zögerung oder Weigerung mit dem Tode beſtraft. Man ſchaffte ſich die Mittel, die ungeheuern Armeen, die nun allenthalben gegen die Feinde auftraten, zu unterhalten, und jede Unternehmung auszuführen, durch die Creirung mehrerer Milliarden Aſſignaten, durch Einziehung der Güter der Emigrirten und Ermordeten, und andre gewaltſame Erpreſſungen. Man gab den Aſſignaten eine gezwungene Circulation, und verhinderte die Theurung durch Feſtſetzung des Maximums des Verkaufs. Der grauſame Robespierre erhielt

erhielt durch dieſe Maasregeln innerlich und äußerlich die Oberhand. Unter ihm ordnete der einſichtsvolle Kriegsmann, Carnot, die Kriegsbewegungen. Die Girondiſten wurden überwunden und Cavaldos beruhigt. Bourdeaux, Marſeille und die ſüdlichen Departements mußten ſich unterwerfen. Doch blieb ein ſtarker Saame der Unzufriedenheit daſelbſt, der ſich in beſtändigen neuen Ausbrüchen äußerte. Lion vertheidigte ſich lange und verzweiflungsvoll. Das Schickſal ſeiner Bürger war nach ſeiner Eroberung entſetzlich; ein großer Theil ſtarb durch alle Todesarten, die Stadt wurde geplündert und zerſtört. Aber ein weit ſchrecklicherer, und gewiß der gefährlichſte Krieg wurde in der Vendee geführt. Die Royaliſten fochten, unter dem Namen der katholiſchen und königlichen Armee, durch das Oertliche unterſtützet, unter mehrern Generalen, beſonders unter d'Elbee und Charette, mit beſtändiger Ueberlegenheit, ſchlugen die Conventstruppen überall, und verbreiteten den Aufſtand über einen Theil von Normandie und Bretagne. Wäre ihr Angriff auf Nantes geglückt, ſo würde die Republik dadurch in die ſchrecklichſte Gefahr gekommen ſeyn. Allein der G. Canclaux trieb ſie davon ab d. 29. Jun. Unter ihnen ſelbſt riß Uneinigkeit ein. Sie wurden am 16. Oct. in der Vendee und am 12. u. 23. Dec. am rechten Ufer der Loire geſchlagen, und vertheidigten ſich nur noch in der eigentlichen Vendee. Die blutdürſtigſte Grauſamkeit wurde in den bezwungenen Städten und Gegenden ausgeübt. Der abſcheuliche Conventsdeputirte Carrier ließ die Menſchen bey

tauſenden hinrichten, durch die Guillotine, Füſiladen und Noyaden, und die Armee verheerte und verbrannte das ganze Land. Mit gleicher Wut mordete man in Paris und in allen Provinzen viele tauſende, nicht nur diejenigen, die der herrſchenden Partey verdächtig oder verhaßt waren, ſondern jeden, der ſich durch Tugend und Verdienſt auszeichnete, oder deſſen Reichthümer man rauben wollte. Die Königin wurde d. 1. Aug. aus dem Temple in die Conciergerie geführt, und daſelbſt auf den Fuß der gemeinſten Verbrecher behandelt. Man ſtellte ſie endlich vor Gericht und ließ ſie d. 16. Oct. auf die ſchimpflichſte Art hinrichten. Am 6. Nov. beſtrafte auch die Guillotine die Verbrechen des H. v. Orleans b), ſo wie einer andren ehemaligen Geißel von Frankreich, der Gräfin du Barry. Dieſes Schreckenſyſtem hielt das innere Frankreich, bis auf die Vendee, in Unterwürfigkeit.

Mehr noch befeſtigte Robespierre's blutigen Deſpotismus das auswärtige Glück. Die Armeen der Republik waren überall ſiegreich. Der Pr. v. Coburg hatte die eroberten Feſtungen im Namen des Kaiſers in Beſitz genommen. Die Engländer verlangten Dünkirchen, und der H. v. York belagerte es. Nachdem aber der Gen. Freytag d. 8. Sept. geſchlagen war, und die Franzoſen in Flandern eindrangen, wurde

b) Procès des Bourbons Louis XVI, Marie Antoinette, Philippe d'Orleans, et Elisabeth Capet p. *le Rouge* 1796. 3 Vol.

wurde die Belagerung mit großem Verluſte aufgeho- boben. Der Gen. Jourdan ſchlug den Pr. v. Coburg d. 16. Oct. bey Maubeuge. In Brabant herrſchte noch immer viele Unzufriedenheit. Der Kaiſer gieng ſelbſt dahin d. 9. Apr. 1794. Die Franzoſen wurden bey Catillon d. 25. Apr. geſchlagen, und Landrecy erobert d. 30. Apr. Aber die Franzoſen brachen unter dem Gen. Pichegrû in Flandern. Wenige Feldzüge ſind dieſem gleich geweſen. Unter täglichen Gefechten, unter welchen der Sieg der Franzoſen bey Dornik d. 17. May, und ihre Niederlage daſelbſt d. 22. May, die wichtigſten waren, drang Pichegrû in Flandern und Jourdan in Hennegau. Der letzte eroberte Charleroi d. 25. Apr. und ſchlug den Pr. v. Coburg bey Fleurus d. 26. Jun. völlig, worauf die alliirte Armee Flandern und Brabant räumte, und die Oeſtreicher ins Lüttichſche, die Holländer und Engländer in das holländiſche Gebiet giengen. Landrecy, Quesnoy, Valenciennes und Conde wurden ſogleich wieder erobert. Der Pr. v. Coburg übergab das Commando an Clairfaye. Dieſer zog ſich nach vielen verluſtvollen Gefechten, beſonders am 18. Sept. an der Ourte und 2. Oct. an der Roer, d. 5. Oct. über den Rhein. Die Franzoſen beſetzten Trier, Cöln, Bonn, Coblenz, eroberten Venloo, Maſtricht, Rheinfels, und nahmen alles Land ein, jenſeits des Rheins, bis auf Luxemburg und Mainz. Am Oberrhein hatte die preußiſche Armee von der öſtreichſchen nicht die gehörige Unterſtützung. Der H. v. Braunſchweig beſiegte die Franzoſen bey Kaiſerslautern d. 30. Nov.

1793. Allein ſie ſchlugen, unter dem Gen. Hoche, den öſtreichiſchen Gen. Hotze bey Wörd d. 22. Dec., worauf Wurmſer die Sperrung von Landau aufhob, die Abwendung der Vernichtung ſeiner ganzen Armee größtentheils dem H. v. Braunſchweig zu danken hatte, und am 29. Dec. über den Rhein zurückgieng. Die preußiſche Armee zog ſich in die Gegend von Mainz zurück. Der H. v. Braunſchweig verließ dieſelbe und der Gen. Möllendorf commandirte ſie nun d. 31. Jan. 1794. Der K. v. Preußen verlangte von den 6 vorliegenden Kreiſen die Verpflegung ſeiner Armee, und wollte, als man es verweigerte, ſeine Truppen größtentheils zurückziehen. England verhinderte es zwar durch einen Subſidien-Tractat d. 19. Apr., aber gleichwohl geſchah in dem ganzen Feldzuge nichts von Wichtigkeit von der preußiſchen Armee. Die Uneinigkeiten zwiſchen den Preußen und Oeſtreichern nahmen zu, und der Subſidien-Traktat wurde auch bald aufgehoben. So lange Lion im Aufſtande, und Toulon in feindlichen Händen war, hielten ſich die Franzoſen mühſam in Italien. Als ſie aber ihre Truppen daſelbſt wieder gebrauchen konnten, drangen ſie abermals in Piemont vor. Die Unzufriedenheit der Unterthanen mit der verſchwendriſchen und fehlerhaften Regierung des Königs unterſtützte ſie. Hingegen riß ſich die Inſel Corſica, unter Paolis Anführung und engliſcher Unterſtützung, ganz von Frankreich ab, und unterwarf ſich Großbritannien d. 19. Jun. Das engliſche Miniſterium fand es nicht bedenklich, den König den Titel eines Königs von Corſica annehmen zu laſſen.

ſen. Ein ſehr beträchtlicher Gewinn, der Süd-Frankreich Beruhigung gewährte, war die Wiedereroberung Toulons von den unter ſich uneinigen Engländern, Spaniern und Neapolitanern den 19. Dec. durch den Gen. Dugommier, wobey gleichwohl die franzöſiſche Flotte größtentheils verloren ging. Der ſpaniſch-franzöſiſche Krieg war lange Zeit nichts weiter, als ein Poſten-Gefechte mit abwechſelndem Glücke, an den Gränzen von Catalonien und Biscaya. Aber d. 24. Jul. 1794 drangen die Franzoſen in Biscaya, und eroberten Fuentarabia und St. Sebaſtian. Sie hatten ſeitdem überall die Oberhand, und auch Spanien hatte die Folgen von dem Misvergnügen der Unterthanen mit der Regierung zu fürchten c). Bey der ſpaniſchen Armee war ein ſtarkes portugieſiſches Hilfscorps. Die Engländer waren die einzige Nation, die gegen die Franzoſen durch ihre überlegene Seemacht glücklich kriegte. Ungeachtet die franzöſiſchen Kaper ihrem Handel großen Schaden zufügten, waren doch die Franzoſen in allen wichtigen Unternehmungen unglücklich, da ihre Seeofficiere faſt ſämtlich ausgewandert waren. Die franzöſiſchen weſtindiſchen Inſeln befanden ſich in dem verworrenſten Zuſtande. Der Convent hatte den Mulatten daſelbſt d. 15. May 1792 völliges Bürgerrecht und Antheil an den Colonialverſammlungen ertheilt, und d. 24. Sept. wieder genommen. Sie vereinigten ſich darauf mit den Ne-

c) Ueber den Krieg in Spanien ſ. Poſſelts Annalen 1796. B. 1. S. 177.

gerſclaven, und erregten einen entſetzlichen, gränzenlos grauſamen Krieg. Die Engländer machten Gebrauch von dieſer Verwirrung. Außer St. Pierre und Miquelon eroberten ſie d. 15. Apr. 1793 Tabago, den 22. Sept. Cap Nicolas Mole, und einen großen Strich von St. Domingo, d. 23. Merz Martinique, und d. 1. Apr. St. Lucia. In Oſtindien fiel Pontichery d. 23. Aug. 1793 in ihre Hände, ſo wie alle franzöſiſchen Beſitzungen daſelbſt. Am 1. Jun. 1794 ſchlug Admiral Howe die Breſter Flotte unter Villaret völlig, wiewohl dadurch eine ſehr reiche americaniſche Convoy gerettet wurde.

Während dieſer auswärtigen Kriege fuhren Robespierre und die Ausſchüſſe fort, ihre Mitbürger bey tauſenden zu ermorden. Zu den vornehmſten Opfern, die damals ſchuldig und unſchuldig ſtarben, gehörten Cüſtine und Luckner. Danton war niemals Robespierres Freund geweſen, und ſie hatten ſich nur gegen die Girondiſten vereinigt. Der Streit zwiſchen ihnen und den Cordeliers und Jacobinern gieng ſogleich wieder an. Danton war kühn und ſtolz, aber es fehlte ihm an Entſchloſſenheit und Thätigkeit. Robespierre kam ihm zuvor, ließ ihn und ſeine vornehmſten Anhänger d. 31. März 1794 gefangen nehmen, und d. 5. Apr. hinrichten. Der nun ohne Nebenbuhler herrſchende Robespierre ſetzte ſeinem vertilgenden Blutdurſte keine Gränzen. Man verbot d. 9. Jun. den Angeklagten gerichtliche Vertheidiger zu geben, und ſie wurden oft hingerichtet, ohne verhört zu ſeyn. Zu

denen,

denen, welche der Lohn eines wenigſtens höchſt unüberlegten Verfahrens traf, gehörte Espremenil. Aber Robespierre's verabſcheuungswürdigſte Handlung iſt ohne Zweifel die Hinrichtung der unſchuldigen und tugendhaften Prinzeſſin Eliſabeth, Schweſter Ludwigs XVI d. 10. May. Er haßte die Gelehrten; Bailly, Condorcet, Lavoiſier, Linguet u. v. a. ſind ſeine Opfer geworden. Indeſſen war jetzt das Ende ſeiner Tyranney da. Seine Freunde fanden, daß auch ihr Leben in ſeinen Händen nicht ſicher war, und ſelbſt in dem Wohlfahrtsausſchuß war die Stimmenmehrheit gegen ihn. Robespierre wollte ihn und die Gegenpartey am 9. Thermidor (26. Jul) durch den Convent vernichten. Allein der Schlag traf ihn ſelbſt. Eine ſtarke Partey, deren Anführer beſonders Tallien war, zu der aber Royaliſten, Republikaner, Cordeliers und Jacobiner gehörten, überwältigte die ſeinige an dieſem Tage, und endigte nach einem kurzen Kampfe ſeine Blutherrſchaft, die Frankreich entvölkert hatte [d]). Er

 ſtarb

d) Hist. des erreurs et des crimes commis pendant la revolution française sous les quatre legislatures et particulierement sous la convention nationale p. *L. Prudhomme*. Par. 1796. V. 6. Er rechnet, daß überhaupt 2,022,903 Menſchen ihr Leben verloren haben; davon 800,500 im Felde, u. 1,026,606 unter Robespierre's Blutgerichten. Betrachtungen über die franz. Revolution, nach dem Engliſchen des H. Burke bearb. v. Genz, mit einem krit. Verzeichniß der über dieſe Revolution erſchienenen Schriften. Berl. 1794.

ſtarb am 27. Jul. mit ſeinen vornehmſten Gehülfen St. Juſt, Couthon, Henriot u. a. durch die Guillotine.

§. 5.

Geſchichte bis zur neuen Geſetzgebung 1795.

Der Kampf der Parteyen um die Herrſchaft gieng jetzt von neuem an, indem die Jacobiner keineswegs unterdrückt waren, ſondern nur ein ihnen ſelbſt verhaßt gewordenes Oberhaupt vernichtet hatten e). Die revolutionäre Regierung dauerte auch fort, wenn gleich nicht ſo blutdürſtig. Unterdeſſen verloren doch die Jacobiner ihr Anſehn immer mehr. Am 11. Nov. wurde ihr Club geſchloſſen, und ſie konnten nicht verwehren, daß der abſcheuliche Carrier geſtraft, und den durch ihre Tyranney verwüſteten Städten und Gegenden Unterſtützung gegeben wurde. Ein harter Winter 1795, verbunden mit Mangel an gehörigen Vorkehrungen, und boshafte Hemmung derſelben, erregte in Paris Hungersnoth, die der tiefe Fall der in ſchrankenloſer Menge ausgegebenen Aſſignaten vermehrte. Der Convent griff mehrere Theilnehmer des Robespierriſchen Blutſyſtems an. Dagegen traten die Parteyen der Robespierriſten und Dantoniſten zuſammen, bedienten ſich der Gährung wegen der Hungersnoth, und erregten am 1. Prairial (20. May) einen Tumult von einer zahlreichern Menge, als je vor-

e) Minerva 1794 Dec. S. 509.

vormals, in welchem die gemäßigte Partey, mit groſſer Gefahr unterzuliegen, die Jacobiner völlig unterdrückte. Die Rache, die man nun gegen ſie im ganzen Staate ausübte, gab von neuem Gelegenheit zu ſchrecklichen Grauſamkeiten. Denn ein übertriebener Moderantism, der jetzt im Convent herrſchte, ließ ihn ohne alle Energie und Feſtigkeit im Handeln. Doch wurde die jetzige Conſtitution durch einen Ausſchuß entworfen; der Convent billigte ſie d. 17. Aug. und publicirte ſie d. 23. Sept, nachdem ſie von den Urverſammlungen war beſtätigt worden. Nicht ohne weſentliche Fehler hat auch ſie gleichwohl vielen Werth. Frankreich erhielt einen feſtern Gang der Angelegenheiten, aber doch nicht ſogleich innere Beruhigung. Die neue Ordnung der Dinge nahm d. 27. Oct. mit der **dritten** Geſetzgebung ihren Anfang.

So lange die Robespierriſche Tyranney dauerte, erklärte die G. V. daß ſie den Krieg führe um alle Thronen umzuſtoßen, und alle Länder zu republikaniſiren. Sie kam nach dem Umſturz der Blutregierung von ihrem Wahnſinn zurück. Das Glück ihrer Waffen hatte ihn unterſtützet. Die Franzoſen wandten ihre ſtärkſten Kräfte gegen Holland. Pichegru trieb die Engländer und Holländer unter dem Herzog von York und dem Prinzen von Oranien hinter die Maas nach Nymmägen d. 16. Sept. 1794. Venlo wurde den 25. Oct. und Maſtricht d. 4. Nov. erobert, und die vereinigte Armee mußte mit großem Verluſte nach Utrecht entweichen d. 7. Nov. Die Holländer ſuchten

den

den Frieden. Aber ein ſtarker Froſt, der Beyſtand der Antioranier gegen die Regierung, und der Haß der Holländer gegen die im Lande ſehr ſchlimm hauſenden Engländer [f]) erleichterten den Franzoſen das Vordringen. Sie fanden keinen Widerſtand in Utrecht und Holland d. 17. u. 19. Jan. 1795. Die alliirten Truppen zogen ſich auch aus den andern Provinzen und gingen nach Deutſchland, wohin die Franzoſen ſie bis Bentheim verfolgten [g]). Hollands bisherige Verfaſſung wurde über den Haufen geworfen; aber es wurde keine franzöſiſche Provinz, ſondern es erhielt die oben beſchriebene Regierungsform, und ſchloß mit Frankreich eine Allianz d. 10. Jun. Unterdeſſen blieb es freylich von ſeinem Sieger abhängig. Am Oberrhein wurden die Franzoſen zwar den 22. May von der alliirten Armee geſchlagen, erhielten aber bald wieder die Oberhand. Luxemburg wurde bey einer großen Unthätigkeit der öſtreichſchen und der Reichsarmee am Rheine erobert. Preußen endigte den zweckloſen, menſchenfreſſenden und koſtbaren Krieg durch den Frieden zu Baſel d. 5. Apr. Die Franzoſen blieben in Beſitz

f) Freymüthige Beyträge eines britiſchen Officiers zur Geſch. des gegenwärtigen Kriegs, aus dem Engliſchen, Zürch 1797.

g) Pichegrus Feldzüge im Jahr 1794. von David, mit Anmerkungen von Venturini, Leipz. 1798. Aperçu des deux dernieres campagnes de l'armee du Nord, p. *Sauviac*, Par. 1796. Quatremere Disjonval's Araneologie od. Naturgeſchichte der Spinnen, Frankf. 1798.

ſitz der preußiſchen Länder am linken Rheinufer, und es wurde ein Cordon von Truppen des niederſächſiſchen und weſtphäliſchen Kreiſes unter Anführung des Herz. von Braunſchweig gezogen, durch welche das nördliche Deutſchland gegen die Theilnahme an dem Kriege geſichert wurde. Die Unterhandlungen zu Baſel, unter Preußens Vermittelung dem ſüdlichen Deutſchland gleichfalls den Frieden zu geben, hatten keinen Erfolg. Heſſencaſſel ſchloß mit Frankreich einen Particulärfrieden d. 28. Aug. Die Franzoſen gingen den 6. Sept. über den Rhein. Jourdan drang bis an den Mayn. Pichegru eroberte Manheim und brach in die Pfalz. Aber dieſer letzte that ſeine Pflicht nicht, und erregte damals ſchon Argwohn gegen ſich. Seine Armee wurde bey Handſchuhheim d. 24. Sept. geſchlagen, und von der Wurmſerſchen, wie die Jourdanſche von der Clairfayiſchen, zurückgetrieben. Clairfaye überſtieg die Linien bey Maynz d. 29. Oct. und ſchlug die Franzoſen ſo völlig, daß nach mehrern verluſtvollen Gefechten Manheim wieder erobert wurde, und ſie ganz vom Oberrhein entweichen mußten. Ein Waffenſtillſtand d. 1. Jan. 1796 endigte dieſen Feldzug [h]). Die vereinigte öſtreichſche, ſardiniſche und neapolitaniſche Armee in Italien focht unter dem Gen. de Vins gegen die ſehr geſchwächte franzöſiſche Armee unter dem General Kellermann mit Vortheil, und

h) De la Republique, suite du coup d'oeil politique sur l'avenir de la France p. *Dumouriez*, 1795.

und drängte ſie aus einem Theile ihrer Beſitzungen. Aber nach Endigung des ſpaniſchen Kriegs erhielten die Franzoſen unter Scherer große Verſtärkungen. Sie ſchlugen die Oeſtreicher bey Loano d. 23. Nov. völlig, und trieben ſie aus allen ihren Eroberungen. Der Sardiniſche und alle andre italieniſche Staaten waren voll innerer Unzufriedenheit, Verſchwörungen und Aufruhren i). Toscana ſchloß von neuem mit Frankreich Frieden d. 5. Febr. Noch unglücklicher fochten die Spanier gegen die Franzoſen. Sie wurden den 19. Oct. 1794 in Navarra, und d. 17. u. 20. Nov. in Catalonien geſchlagen. Beyde Anführer, der Graf de l' Union, und der General Dugommier, verloren am 17. Nov. ihr Leben. Die Franzoſen eroberten St. Fernando di Figueras und Roſas. Sie drangen unter Moncey ſehr weit in Navarra und Biscaya vor, eroberten Bilbao, und ſchlugen die Spanier bey Irurzum d. 17. Jul. Guipuscoa, Alava, Biscaya und Navarra waren bereit ſich mit Frankreich zu vereinigen. Zu dieſen Geſinnungen der Einwohner und dem fortdauernden Kriegsunglück kam noch eine große Unzufriedenheit der Spanier mit den Engländern, beſonders ſeit ihrem eigennützigen Benehmen bey der Einnahme von Toulon, ſo wie auch die richtige Erwägung, wie wenig ſtaatsklug es ſey, durch Unterdrükkung Frankreichs das Gegengewicht von Englands Macht wegzunehmen. Alle dieſe Gründe bewogen Spa-

i) J. Goranis geheime Nachrichten von Italien, Hamburg 1794. 3 Th.

Spanien den Frieden, den ihm Fraekreich ſchon lange anbot, anzunehmen. Er wurde d. 22. Jul. zu Baſel geſchloſſen. Die Franzoſen gaben ihre ſämtlichen Eroberungen zurück, und erhielten den ſpaniſchen Antheil an der Inſel St. Domingo. Die Engländer behaupteten zwar ihre Uebermacht zur See, und der Admiral Hotham ſchlug die franzöſiſche Flotte im mittelländiſchen Meere d. 14. März, und der Admiral Bridport die breſter Flotte bey Orient d. 23. Jun. 1795. Auch vereinigte ſich die ruſſiſche Flotte mit der engliſchen in der Nordſee im Auguſt. Aber ſie konnten großen Verluſt ihres Handels durch Kapereyen nicht verwehren. Der Admiral Richery nahm eine reiche Kauffahrdeyflotte bey Cap St. Vincent. Ein Theil der Jamaicaflotte wurde bey Finisterra genommen. In Weſtindien eroberten die Franzoſen Guadaloupe und St. Lucia wieder, und hielten ſich auf St. Domingo. Hingegen ſchloß Großbritannien mit den nordamericaniſchen Staaten einen vortheilhaften Handlungs- und Schiffahrtstractat, d. 19. Nov. 1794, und räumte endlich die Forts, die ihnen in dem pariſer Frieden abgetreten waren. Sehr hart fühlte Holland ſeine Trennung von England. Die Engländer ſetzten ſich durch Eroberung von Trinconomale d. 26. Aug. feſt auf Ceylon, und der Admiral Elphiſtone eroberte das wichtige Vorgebirge der guten Hoffnung d. 16. September. Unglücklich waren hingegen ihre Verſuche gegen die Vendee ſelbſt. Der Krieg daſelbſt dauerte auch nach Robespierres Tode fort. An der Spitze des dortigen Aufſtandes und der ſogenannten Chouans

ſtanden mehrere Anführer, beſonders Charette, Sapineau, Stoflet und Cormartin. Der Convent ließ ſich durch einen vorgeſpiegelten Frieden von ihnen hintergehen d. 27. Febr. u. 2. May. Sie brachen ihn bald wieder, und zu gleicher Zeit ſchickte England ein ſtarkes Corps Emigrirte nach Frankreich, das auf der Quiberonsbay unter Puiſaye, d'Herville und Sombreuil landete, d. 26. Jun. Aber Hoche überwältigte daſſelbe, und nahm es beynahe ganz gefangen, den 21. Jul. Von noch geringerer Bedeutung war ein Verſuch den der Graf von Artois ſelbſt an der Küſte machte, und ſein Aufenthalt auf der Inſel d'Yeu. Das von Pitt entworfene Aushungerungsſyſtem der Republik war thörig. In den ſüdlichen Provinzen herrſchte an mehrern Orten royaliſtiſcher Aufſtand. Den 8. Jun. ſtarb der unglückliche Dauphin im Temple, worauf ſich der Graf von Provence König Ludwig XVIII. nannte.

§. 6.

Innere Geſchichte von Frankreich bis zu Anfang des Jahrs 1799.

Das ſchlaffe, planloſe und ſchwankende Verfahren des Moderantism im Convent vor Antritt des Directoriums hatte den Royaliſten Muth gegeben. Sehr viele Emigrirte kamen zurück; man verfolgte die Republikaner als Jacobiner, und rechnete darauf, daß bey den neuen Wahlen Royaliſten die Geſetzgebende Verſammlung anfüllen würden. Daher war es ein

harter Schlag, daß nach einem Geſetze der Conſtitution nur ein Drittheil der Mitglieder der G. V. neu gewählt werden ſollte. Es entſtanden dagegen verſchiedene Unruhen, und in Paris ein völliger Aufſtand der Royaliſten, der durch Barras und Buonaparte nicht ohne Blutvergießen geſtillet wurde, d. 13. Vendemiaire. (5. Oct.) [k]) Die zwiefache höchſte Gewalt mäßigte alſo die Strenge gegen die Jacobiner um ein Gegengewicht zu behalten. Sie verfuhr überall mit Weisheit und Nachdruck. Da nach dem Sturze des Schreckenſyſtems die Aſſignaten nicht ferner einen gezwungenen Curs hatten, ſo fielen ſie tief herab. Man erſetzte dieſes anfangs durch die Vermehrung der Menge derſelben. Als dieſe aber auf 45,000 Millionen geſtiegen war, ſo verloren ſie endlich ihren Werth völlig [l]). Eine gezwungene Anleihe und die darauf ausgegebenen Reſcriptionen hatte keinen Erfolg. Papiergeld rettete dennoch zum zweytenmale den Staat. Man creirte daſſelbe durch die Mandaten, die eine individuelle Hypothek auf Nationalgüter enthielten, d. 18. März 1796, und dadurch etwas mehr Zutrauen gewannen [m]).

Der

k) Minerva 1795. Dec. S. 381.

l) Poſſelts Ann. 1796. Th. 1. S. 155.

m) Geſchichte der franz. Finanzadminiſtration im Jahr 1796. von d'Ivernois; bis in den April 1797. fortgeführt von Fr. Gentz, Berl. 1797.

Der Krieg in der Vendee und am rechten Ufer der Loire wütete anfangs noch heftig. Aber des Gen. Hoche gemäßigte und dennoch muthvolle und feſte Maaßregeln ſiegten über den Fanatismus und die Schwierigkeiten des Oertlichen. Die Anführer wurden ſämtlich gefangen genommen und hingerichtet, und den Gemeinen wurde verziehen [n]). Die gemäßigten Maaßregeln der G. V. und des Directoriums munterten die Royaliſten ſehr auf. Eine entdeckte Verſchwörung gab Kenntniß von einem weit ausgedehnten Plane die monarchiſche Regierungsform wieder herzuſtellen. Die Zahl der Royaliſten in der G. V. war nicht geringe, aber ſie wurde übermächtig, als ſie es dahin brachten, daß der neue Drittheil, der 1797 gewählt wurde, faſt aus lauter Royaliſten beſtand. Sie fingen jetzt an die neue Conſtitution zu untergraben. Die Emigrirten wurden in großer Menge zurückgerufen, und ſogar die Eid weigernden Prieſter. Man ſchlug dem Directorium alle Geldbewilligungen ab. Am 19. Jun. 1797 nahm man dem Directorium die Befugniß Geldnegotiationen für den Staat machen zu können, im Rathe der Fünfhundert, und ſprach ſie allein den Kommiſſairs der Schatzkammer zu. Der Rath der Alten, der mehr republicaniſch geſinnt war, verwarf zwar dieſen

Schluß

n) Ueber den Vendeekrieg: Memoires pour servir à l'hist. de la guerre de la Vendée, p. *L. M. Turreau*, Par. 1795. Poſſelts Annal. 1796. Archenholz Minerva 1792. Jan. S. 68. 1794. Dec. S. 480. 1795. Apr. S. 55.

Schluß, aber er war das Signal zu dem Ausbruch des Streits zwiſchen der G. V und dem Directorium. Das letzte war gleichfalls getheilt; Carnot und Barthelemi ſtanden auf der royaliſtiſchen, Barras, Reubel und Revelliere-Lepeaux auf der republikaniſchen Seite. Auch waren wieder Clubs entſtanden; der von Clichy beſtand aus Royaliſten, der von Salm aus Republicanern. Das Directorium beſetzte alle Miniſterſtellen mit Republicanern. Die Royaliſten in der G. V. hatten die Generale der Italieniſchen und der Sambre und Maasarmee Buonaparte und Hoche perſönlich angegriffen, und beyde traten mit ihren Armeen auf die Seite des Directoriums. Buonaparte entdeckte eine geheime Unterhandlung des Gen. Pichegru mit dem Prinzen von Conde, die Monarchie wieder herzuſtellen. Pichegru ſtand jetzt an der Spitze der Moderantiſten in der G. V. Die Wache derſelben wurde verſtärket, und man ſuchte die Nationalgarde in Paris in die Waffen zu bringen. Das Directorium kam der Gegenpartey mit Hilfe des Gen. Augereau zuvor. Pichegru, die ihm beyſtimmenden Conventsglieder und Barthelemi wurden gefangen genommen, Carnot verſchwand, und die republicaniſche Partey behielt ohne große Mühe und ohne Blutvergießen die Oberhand, d. 18. Fruct. (4. Sept.) Aber die Gefangenen wurden ohne Unterſuchung und Gericht nach Cayenne deportirt, aus welchem Lande ſie gleichwohl 1798 wieder entwiſcht ſind. Ihre royaliſtiſchen Abſichten hätten vor Gericht ſchwerlich können erwieſen werden, wenn ſie gleich deutlich genug am Tage lagen.

Das Beyſpiel, welches die Mehrheit im Directorium gab, daß es die Mehrheit in der Geſetzgebenden Verſammlung durch die bewaffnete Macht bezwang, war höchſt gefährlich. Ein ähnliches Mittel kann einmal gegen das Directorium angewandt werden. Jetzt iſt indeſſen die Macht der Geſetzausübenden Gewalt dadurch ungemein verſtärket, und hat jeden wichtigen Ausbruch einer Unruhe zu verhindern gewußt. Allein Frankreich iſt noch immer voll heftiger innerer Bewegungen, von Royaliſten und Terroriſten erregt, und in mehrern Gegenden hat offenbarer Aufruhr bekämpft werden müſſen. Der wichtigſte, gefährlichſte, jetzt noch nicht ganz unterdrückte, brach in der Mitte des 1798 Jahres in Belgien aus. Mehr als dieſes ſetzet der große Geldmangel die Regierung in Verlegenheit, der eine Folge der Armuth der Unterthanen, der unüberſehbaren großen Ausgaben, und der Verſchwendung der Unterbeamten iſt o).

§. 7.

Auswärtige Begebenheiten von 1796 bis zum Frieden im Campo Formido.

Die franzöſiſche Republic hatte bey dem Anfang des Jahrs 1796 noch mit Großbritannien, Rußland, Oeſtreich, dem Reiche, Sardinien, Neapolis und Portu-

o) Geſch. der Republ. Frankreich unter der Directorial-Regierung, von J. C. G. Schaumann, Halle 1798.

tugall zu kämpfen. Das letzte war ihm jetzt unſchädlich; Rußland gab Großbritannien zur See Hilfe.

Dieſe letzte Macht behauptete ihr Uebergewicht zur See mit einem unwandelbaren Glücke. Sie entriß 1796 den Holländern in Oſtindien Banda, Amboina und die übrigen herrlichen Gewürzinſeln; ferner Malacca, Cochin, Columbo, die Hauptſtadt von Ceylon, und alle ihre übrigen Beſitzungen auf dieſer Inſel, und in Weſtindien Demerary d. 22. Apr. und Berbice d. 2. May. Der Admiral Elphinſtone nahm ihre Flotte in der Saldanhabay d. 17. Aug. Der Admiral Duncan ſchlug die holländiſche Flotte den 11. Oct. unter dem Admiral Winter auf der Egmonter Höhe, und richtete ſie faſt völlig zu Grunde, welcher Sieg bey den damals in Irland herrſchenden Unruhen äußerſt wichtig war. Die eiferſüchtige Furcht, mit welcher Spanien Englands großen auswärtigen Erfolg ſah, bewog es zu einem Bündniß mit Frankreich, im Sept. 1796, und zu einem Kriege mit Großbritannien d. 5. Oct. Wenn man ausnimt, daß dieſer neue Feind eine Vermehrung der Anſtrengung der Kräfte dieſer letzten Macht nöthig machte, ſo war er ihr weiter nicht ſchädlich. Der Admiral Jarvis ſchlug die ſpaniſche Flotte bey Cap St. Vincent d. 14. Febr. 1797 und hielt ſie ſeitdem in dieſem Hafen eingeſperrt. Die Engländer eroberten den 16. Febr. die Inſel San Trinidad. Hingegen mislangen die Angriffe auf Portorico und Teneriffa. Die Franzoſen hatten die Inſeln St. Vincent und Grenada angegriffen, und wur-

den davon vertrieben. Der Gen. Abercombie entriß ihnen St. Lucia wieder d. 25. May 1796. Im mittelländiſchen Meere erhielt die vereinigte franzöſiſche und ſpaniſche Flotte auf eine kurze Zeit die Oberhand. Die Corſicaner wurden der engliſchen Regierung bald überdrüſſig. Die franzöſiſche Partey ſtärkte ſich von neuem, und der Vicekönig Elliot mußte, um nicht in der vereinigten Flotte Hände zu fallen, Corſica räumen, welches ſich wieder mit Frankreich vereinigte im Oct. 1796. Die Empörung in Irland wurde von den Franzoſen unterſtützet. Eine Flotte, welche den Gen. Hoche mit Landtruppen dahin bringen ſollte, wurde durch den Sturm verhindert, und litt großen Verluſt im Jan. 1797. Eine andre Landung in Walles d. 22. Febr. lieferte das ganze Corps, größtentheils Galeerenſklaven, den Britten in die Hände. Die Schwäche der Feinde Großbritanniens verhinderte, daß ſie den einzigen Zeitpunkt, wo ſie zur See Großbritannien einen Streich hätten beybringen können, nicht nützen konnten. Es erregten nemlich die Matroſen auf mehreren Flotten einen höchſt gefährlichen Aufruhr, der mit Mühe geſtillet wurde, im May 1797. Großbritannien erhielt die Oberhand über ſeine Feinde, durch eine Anſtrengung ſeiner Kräfte, die ſeine Schulden auf eine furchtbare Art vermehrten. Der Vorwurf der Oppoſition, daß man den Krieg ohne den Zweck, weswegen man ihn angefangen habe, fortführe, bewog daher das Miniſterium friedfertige Geſinnungen zu zeigen. Ein Briefwechſel darüber zwiſchen den engliſchen und franzöſiſchen Ge-

ſand-

ſandten in der Schweiz, Wickham und Barthelemi, im März 1796 war ohne Erfolg. Am 24. Oct. ſchickte Großbritannien den Lord Malmesbury nach Paris um über den Frieden zu unterhandeln. Da aber dieſe Krone auf die Zurückgabe von Belgien beſtand, ſo endigte Frankreich die von England nie ernſtlich gemeinten Unterhandlungen d. 21. Dec. Eine zweyte Friedensconferenz wurde d. 4. Jul. 1797 zu Ryſſel eröfnet, in dem kritiſchen Zeitpunkte der pichegrüſchen Spaltungen. Nach Endigung derſelben foderte Frankreich eine vorläufige Erklärung von Lord Malmesbury, daß er auf Bewilligung der Zurückgabe aller Eroberungen, die England von Frankreich und ſeinen Alliirten gemacht habe, inſtruirt ſey; und als er dieſes verweigerte, wies es ihm mit Trotz und Ungeſtüm aus dem Lande d. 16. Sept. Es machte jetzt außerordentliche Vorkehrungen zu einer Landung auf England oder Irland.

Der Waffenſtillſtand am Rhein wurde erſt den 21. May von den Oeſtreichern aufgekündigt. Sie wurden von dem Erzherzog Carl und Wurmſer, und die Franzoſen von Jourdan und Moreau angeführt. Die Armee Jourdans ſchlug unter dem Gen. Kleber die Oeſtreicher bey Altenkirchen d. 4. Jun. Der Erzherzog beſiegte ſie bey Wezlar d. 15. Jun. und bey Uckerad den 19ten, und ſie zog ſich entweder gezwungen, oder abſichtlich, um die Oeſtreicher zu trennen, hinter die Sieg. Denn Moreau hatte nun auch Wurmſer über den Rhein getrieben; er ging den 24. Jun. bey Stras-

burg unerwartet über dieſen Fluß, beſetzte Kehl, brach in Schwaben, ſchlug die Oeſtreicher bey Renchen den 26. Jun., an der Murr d. 4. Jul. und bey Ettingen den zu Hilfe gekommenen Erzherzog d. 10. Jul. Wirtemberg ſchloß am 17. Jul., Baaden d. 25. Jul., der ſchwäbiſche Kreis d. 27. Jul. Waffenſtillſtand, und die erſten beyden d. 4. und d. 22. Aug Frieden. Der Erzherzog zog ſich nach Bayern. Moreau folgte ihm hier nach. Auch Bayern ſchloß einen Waffenſtillſtand d. 7. Sept. Moreau hatte die Oeſtreicher bis nach München getrieben, als die Niederlage der Jourdanſchen Armee die Geſtalt der Dinge völlig veränderte. Jourdan war ſogleich wieder vorgerückt, als der Erzherzog gegen Moreau marſchirte im Jul., hatte die Oeſtreicher unter dem Gr. von Wartensleben über die Lahn getrieben, und Frankfurt beſetzet d. 16. Jul. Die Oeſtreicher wichen nun durch Franken nach der Oberpfalz; ſie wurden bey Forchheim d. 7. Aug., bey Sulzbach d. 17. Aug., und bey Amberg d. 18. Aug. geſchlagen, und Jourdan war jetzt ſeiner Vereinigung mit Moreau nahe. Aber der Erzherzog entzog ſich dieſem letzten durch einen treflichen Marſch an das linke Ufer der Donau, fiel auf Jourdan, ſchlug ihn bey Amberg d. 24. Aug. und nöthigte ihn zum ſchnelleſten Rückzuge nach Wirtzburg, wo er ihn völlig ſchlug d. 3. Sept. Der Rückzug der Franzoſen war nun Flucht. Die Franzoſen hatten nicht nur vermöge der mit den deutſchen Staaten geſchloſſenen Verträge außerordentliche große Geldſummen aus dieſen Ländern gezogen, ſondern ſie auch durch die ſchrecklichſten Erpreſſungen und

ſchänd-

ſchändlichſten Räubereyen auf das ärgſte ausgeſogen. Sie hatten durch ihr wildes Betragen die Landleute ſo gegen ſich erbittert, daß dieſe nun allenthalben gegen ſie aufſtanden, und ihnen eben ſo viel Verluſt zufügten als die öſtreichſche Armee. Jourdan floh bis an die Lahn, wo ihn der Erzherzog wieder ſchlug den 16. Sept. und ihn über die Sieg zurücktrieb. Er legte hier das Commando nieder. Moreau ſtand damals noch in Bayern, und die erzherzogliche Armee drang hinter ſeinem Rücken in Schwaben. Dazu hatten die Franzoſen die Feſtungen Ehrenbreitenſtein, Mainz, Philippsburg und Manheim hinter ſich liegen laſſen. Moreau's Armee war alſo in der größten Gefahr abgeſchnitten zu werden. Allein er riß ſich aus derſelben durch einen der vortreflichſten Rückzüge, welche die Geſchichte kennt. Er ſchlug den Gen. la Tour bey Biberach d. 2. Oct. und andre öſtreichſche Corps in kleinern Gefechten, öffnete ſich den Paß, die Hölle, d. 11. Oct. und ſtellte ſich, den Rhein im Rücken, dem Erzherzoge entgegen. Er wurde aber von demſelben in den Treffen bey Emmedingen d. 19. Oct und bey Schliengen d. 24. Oct. zum Weichen gebracht, und genöthigt über den Rhein zurück zu gehen den 26. Oct. Moreau hatte nicht nur ſich ſelbſt ſondern auch die Republik gerettet. Die Oeſtreicher belagerten Kehl den 10. Nov., welches erſt d. 9. Jan. 1797 capitulirte, ſo wie die Brückenſchanze d. 1. Febr. Es wurde darauf ein Waffenſtillſtand geſchloſſen p).

p) Ueberſicht der beyden merkwürdigen Feldzüge am Rhein in d. Jahren 1795, 96. Frankf. 1797.

Das Waffenglück der Franzoſen in Italien entſchied den Krieg für ſie. Der junge General Buonaparte erhielt anſtatt Scherers das Commando über eine Armee die an allem Mangel litt q). Die feindlichen Armeen, Oeſtreicher und Neapolitaner unter Beaulieu, Sardinier unter Colli, waren ihr weit überlegen, und wurden durch ein engliſches Geſchwader unterſtützet. Aber Buonaparte ſchlug ſie d. 12. Apr. unter Argenteau bey Montenotte, am 14. Apr. bey Milleſimo völlig, und unter Buckaſowich bey Dego d. 15. Apr. Er trieb nun die von den Oeſtreichern getrennten Sardinier zurück, ſchlug ſie bey Vico d. 21. Apr. und näherte ſich Turin. Der Kön. von Sardinien hatte eben ſo viel von der Unzufriedenheit ſeiner Unterthanen zu fürchten, als von den Franzoſen. Er ſchloß alſo den 28. Apr. einen Waffenſtillſtand, und am 15. May einen Frieden, und machte in demſelben die Franzoſen durch Einräumung ſeiner Feſtungen zu Herren ſeines Landes. Buonaparte ging bey Piacenza, wo es die Oeſtreicher nicht erwarteten, über den Po d. 8. May, ſchlug ſie bey Fombio und Codagno, trieb ſie durch die furchtbare Schlacht bey Lodi d. 10. May über die Adda, und bemächtigte ſich des ganzen Mailands, bis auf die Citadelle der Hauptſtadt. Die H. v Parma und Modena machten mit den Franzoſen Waffenſtillſtand, und die Venetianer trieben den Gr. von Provence oder Kön. Ludwig XVIII. aus ihrem Gebiet. Beaulieu wur-

q) Man ſehe Buonaparte's Rede an ſeine Soldaten, Poſſelt Ann. Th. 1. S. 165.

wurde von Mincio und Mantua ab hinter die Etſch gedrängt d. 30. May. Mailand erhielt ſogleich eine republicaniſche Form. Mantua wurde eingeſchloſſen. Der Pabſt hatte die Republik auf mehrere Art gereizet, beſonders dadurch, daß er ſie in den Bann gethan hatte, und ihr Geſandte Baſſeville in Rom ermordet war. Buonaparte brach in den Kirchenſtaat und beſetzte Bologna, Urbino und Ferrara. Der Kön. von Neapel ſchloß hierauf einen Waffenſtillſtand mit der Republik d. 5. Jun. und auch der Pabſt ging einen harten Waffenſtillſtand ein, durch welchen Bologna, Ferrara und die Citadelle von Ancona den Franzoſen verblieb, und ihnen große Geldſummen bezahlt wurden. Hier und in Oberitalien ließ ſich die Republik die herrlichſten Schätze der Kunſt aushändigen, und führte ſie nach Paris. Buonaparte beſetzte auch Livorno. Die Citadelle von Mailand ergab ſich. Mantua wurde belagert d. 18. Jul. Die öſtreichſche Armee war durch zahlreiche Verſtärkung den Franzoſen überlegen geworden. Wurmſer, der ſie anführte, trieb die Franzoſen d. 29. Jul. von der Etſch mit vielem Verluſte ab, Buonaparte mußte die Belagerung von Mantua aufheben, und Wurmſer drang bis dahin vor. Aber Buonaparte ſchlug den Gen. Quosdanowich bey Lonato d. 3. Aug., nahm daſelbſt d. 4. Aug. ein Corps gefangen, ſchlug Wurmſer d. 5. Aug. bey Caſtiglione, trieb ihn am 6. Aug. vom Mincio, und nöthigte ihn nach Tyrol zu entweichen, d. 11. Aug. Die italieniſche Armee war jetzt bereit mit der moreauſchen und jourdanſchen die öſtreichſchen Staaten zu überſchwemmen.

men. Buonaparte brach auch in Tyrol ein, ſchlug den Gen. Davidowich bey Roveredo d. 4. Sept. und beſetzte Trient d. 6. Sept. Quosdanawich wurde bey Baſſano geſchlagen, und Wurmſer ſo von Tyrol abgeſchnitten, daß er verſuchen mußte ſich nach Mantua durchzuſchlagen, welches er erſt nach einem großen Verluſte erreichte, d. 12. Sept. Aber auch hier wurde er abermals geſchlagen d. 15. Sept. und nun ſelbſt in Mantua bloquirt. Seine ganze Armee war zu Grunde gerichtet. Modena, deſſen Herzog den Waffenſtillſtand gebrochen hatte, als die Franzoſen in Gefahr waren, wurde beſetzet. Der Pabſt hatte bey dieſer Lage der Dinge gleichfalls gezögert den Frieden zu unterzeichnen, und auf Neapolis Unterſtützung gehoft. Aber Frankreich eilte, mit Neapel einen ehrenvollen Frieden zu ſchließen, worin dieſes Reich bloß eine ſtrenge Neutralität annahm, nach welcher nur 4 feindlichen Schiffen auf einmal erlaubt ſeyn ſollte in den Hafen einzulaufen. d. 10. Oct. Auch der H. v. Parma ſchloß mit Frankreich Frieden d. 5. Nov. Die von den Franzoſen beſetzten Länder ſchienen ſich zu zwey demokratiſchen Staaten, die ciſalpiniſche und ciſpadaniſche Republik, bilden zu wollen. Unterdeſſen hatte ſich eine ſtarke neue Armee unter dem Gen. Alvinzy in Tyrol zuſammengezogen, und die franzöſiſche Armee war ſehr geſchwächt. Alvinzy drang in Italien. Das Treffen bey Baſſano d. 6. Nov. war nicht entſcheidend. Davidowich trieb die Franzoſen aus Roveredo über die Etſch d. 7. Nov. Ein zweytes Treffen bey Caldero d. 12. Nov. war gleich-

gleichfalls ohne Entſcheidung. Aber endlich ſiegte Buonaparte in der blutigen dreytägigen Schlacht bey Arcola d. 15-17. Nov. völlig. Die Oeſtreicher wichen zurück an die Brenta. Nach erhaltener Verſtärkung brachen ſie wieder in die franzöſiſche Linie. Aber Buonaparte ſchlug Alvinzi bey Rivoli d. 14. Jan. 1797, und nöthigte das ganze Corps des G. Provera bey Mantua die Waffen zu ſtrecken d. 17. Jan. Die Franzoſen hatten jetzt die fünfte öſtreichſche Armee aufgerieben; ſie drangen von neuem in Tyrol und Wurmſer übergab Mantua d. 2. Febr. Der Pabſt hatte ſich inzwiſchen zum Kriege gerüſtet, und mit Oeſtreich ein Bündniß zu ſchließen geſucht. Buonaparte gieng in den Kirchenſtaat, und nöthigte ihn zum ſchnellen Frieden zu Tolentino d. 19. Febr., wodurch er Avignon, Venaiſſin, Bologna, Ferrara und Romagna auf beſtändig entſagte, Ancona beſetzet blieb, und er 31 Millionen Livres bezahlte. Der Beſieger Italiens gieng nun auf die öſtreichiſchen deutſchen Staaten los. Er trieb den Erzherzog Carl, der gegen ihn commandirte, vom Tagliamento d. 16. März, eroberte das ganze Litorale, einen Theil von Krain und die Stadt Trieſt, und bemächtigte ſich der Queckſilber-Bergwerke zu Idria. Ein andres Corps unter dem G. Joubert drang in Tyrol. Unter einem beſtändigen großem Verluſte zogen ſich die Oeſtreicher durch Kärnthen und Steyermark bis an die Murr, 9 Poſten von Wien zurück d. 6. Apr. Bey dieſem guten Erfolge hatte gleichwohl Buonapart ſchon am 31. März auf die Wiederherſtellung des Friedens angetragen. Am 7. Apr.

wurde

wurde zu Judenburg ein Waffenſtillſtand geſchloſſen. Am 18. Apr. wurden die Friedenspräliminarien im Schloſſe Eckenwald bey Leoben gezeichnet. Buonaparte's Mäßigung brachte nicht, wie einige behaupten, gefährliche Umſtände hervor, worin ſich ſeine Armee befand, ſondern die Ueberzeugung, daß der Zweck des Krieges erreicht ſey, und die Lage der Dinge in Frankreich. Eine jede Gefahr hätte ohnedies nicht lange dauern können. Denn d. 18. Apr. ſetzten ſich die Armeen am Ober- und Niederrhein unter Moreau und Hoche gleichfalls in Bewegung, und da die Oeſtreicher unter La Tour und Werneck zu ſchwach waren ihnen Widerſtand zu thun, ſo drangen ſie faſt allenthalben, und Hoche bis Frankfurt, vor, bis die Nachricht von dem Waffenſtillſtande den Krieg endigte. Unterdeſſen war allerdings ein neuer Feind in Buonaparte's Rücken aufgeſtanden, der aber erſt nach einer verlornen Hauptſchlacht hätte gefährlich werden können. Mit Hülfe des Landſturms trieb ſie nämlich der G. Laudon kurz vor und nach dem Waffenſtillſtande aus Tyrol völlig heraus. Bergamo und Breſcia hatten ſich damals von der venetianiſchen Unterwürfigkeit losgeriſſen, um ſich an die cisalpiniſche Re-

r) Buonaparte's Feldzug in Italien. Frankf. 1798. 2 Th. Buonaparte's Feldzüge in Italien von dem Bürger B. Leipz. 1798. Feldzug des Gen. Buonaparte in Italien, aus dem Franz. v. J. Frey. Leipz. 1798. Mehrere Lebensbeſchreibungen des G. Buonaparte.

Republik anzuſchließen. Die venetianiſche Regierung, hierüber erbittert, und überall das franzöſiſche Syſtem haſſend, glaubte jetzt den Augenblick gefunden zu haben, Buonaparte's Armee zu Grunde richten zu können, und erregte einen allgemeinen Aufſtand unter dem Landvolke. Aber das venetianiſche Gebiet wurde ſchon von der Lombardey aus, und darauf von Buonaparte völlig beſetzet. Die venetianiſche Regierung wurde gezwungen, ihr mit ſo vieler Klugheit und Grauſamkeit ſo viele Jahrhunderte aufrecht erhaltenes Regierungsſyſtem aufzugeben, und eine demokratiſche Conſtitution anzunehmen d. 12. Apr.

Der Krieg in Italien wurde hiedurch geendigt. Die Friedensunterhandlungen zwiſchen dem Kaiſer und der Republik dauerten indeſſen zu Campo Formido bis zum 17. Oct. Der Friede machte Venedig zur Beute ihres Feindes und ihres Freundes. Der Kaiſer trat in demſelben Belgien an die Republik ab; ihm wurde der nordöſtliche und größere Theil der ehemaligen Republik Venedig, die Stadt ſelbſt, Iſtrien und Dalmatien zugeſprochen, und Frankreich erhielt die venetianiſchen Inſeln in der Levante; der Kaiſer that Verzicht auf die Länder, die er bisher in Italien beſeſſen, und erkannte die Ciſalpiniſche Republik als eine unabhängige Macht; dem Herzog v. Modena wurde für die Abtretung ſeiner Länder der Breisgau von dem Kaiſer gegeben; die bataviſche Republik wurde in den Frieden mit eingeſchloſſen.

§. 8.

§. 8.

Geſchichte von dem Frieden zu Campo Formido bis auf den neuen Ausbruch des Krieges in Deutſchland.

Um den Frieden mit dem deutſchen Reiche zu ſchließen, wurde in Raſtatt d. 9. Dec. 1797 ein Friedens-Congreß eröffnet. Allein die großen Forderungen der Franzoſen, worunter die Abtretung der Länder bis an den Rhein die wichtigſte war, zogen die Unterhandlungen hin, bis andre Umſtände die Erneuerung des Kriegs hervorbrachten. Unterdeſſen behielten die Franzoſen nicht allein viele Länder dieſſeits des Rheins beſetzet, ſondern nöthigten auch die, vermöge einer geheimen Convention vom 1. Dec. ihnen abgetretene, von den Oeſtreichern ſich ſelbſt überlaſſene Feſtung Maynz d. 30. Dec. und die manheimer Rheinſchanze d. 25. Jan. 1798, ſich ihnen zu ergeben. Sie hielten Ehrenbreitſtein eingeſperrt, bis es ſich d. 27. Jan. 1799 gleichfalls ergab.

Die Erbitterung zwiſchen den Engländern und Franzoſen ſchien ſeit der Abbrechung der zweyten Friedensunterhandlung noch ſtärker zu ſeyn. Man zog in Frankreich an den, England gegenüber liegenden, Küſten eine gewaltige Armee zuſammen, und erklärte öffentlich ſeinen Vorſatz, in England zu landen. Aber man erhielt nur dadurch, daß die engliſche Nation ihre Unzufriedenheit mit der Regierung vergaß, und ſich lebhaft zur Gegenwehr rüſtete. Die engliſchen Flotten ſperrten alle franzöſiſche Hafen. Die Eng-

länder

länder landeten ſelbſt bey Oſtende d. 19. May 1798, fielen aber, ohne die dortigen Schleuſen völlig zerſtören zu können, in franzöſiſche Gefangenſchaft. Der Aufſtand in Irland hatte damals ſeine größte Höhe erreicht. Aber die Engländer bewachten die feindlichen Hafen zu genau, als daß die Irländer eher hätten Beyſtand erhalten können, als bis ſie beynahe bezwungen waren. Am 22. Aug. landete ein kleines franzöſiſches Corps in Irland, das theils aufgerieben theils gefangen genommen wurde. Drey andre, gleichfalls geringe, Verſuche, d. 16. Sept. 12. Oct. 27. Oct., hatten einen noch geringern Erfolg. Die Engländer nahmen den Spaniern die Inſel Minorca d. 17. Nov. 1798 faſt ohne Gegenwehr weg. Hingegen hatten ſie in Weſtindien die Inſel St. Domingo völlig räumen müſſen d. 9. Mai 1798.

Furchtbarer für England, und eine völlige Revolution in dem europäiſchen Handlungsſyſteme drohend, iſt die Unternehmung des kühnen Buonaparte, Egypten der franzöſiſchen Herrſchaft zu unterwerfen. Er gieng d. 19. Mai 1798 mit einer ſtarken Flotte und Armee aus Toulon, eroberte d. 11. Jun. die Inſel Maltha, entgieng der engliſchen Flotte unter Nelſon, und kam d. 1. Jul. bey Alexandria an, deſſen er ſich bemächtigte. Er ſchlug die Corps der Beys und Mameluken in mehrern Gefechten, beſetzte Cairo d. 22. Jul. und breitete ſich nun, aber unter beſtändiger Gegenwehr der Mameluken und Araber, über Egypten aus. Frankreich hatte dieſen Zug in Einverſtändniß

mit dem Großweſir Izzed Mehemed und dem türkiſchen Miniſterium unternommen. Aber ſeine Feinde brachten es dahin, daß dieſes Miniſterium geſtürzet, Juſsuph zum Großweſir ernannt, und den Franzoſen der Krieg erklärt wurde d. 1. Sept. Die engliſche Flotte unter Nelſon griff die franzöſiſche Kriegsflotte in dem Hafen von Abukir an, und richtete ſie völlig zu Grunde d. 1. Aug. Frankreich hatte Rußland keine Urſache zur Theilnahme an dem Kriege gegeben. Jetzt wandte Paul I ſeine ganzen Kräfte gegen daſſelbe. Seine Flotte ſtieß zu der türkiſchen, und es wurde zwiſchen Rußland, der Pforte und England d. 7. Jan. 1799 eine Allianz geſchloſſen, deren Sonderbarkeit dadurch vermehrt iſt, daß ſich der rußiſche Kaiſer zum Großmeiſter des Johanniter-Ritterordens erklärt hat. Buonaparte ſtand im Anfange des J. 1799 noch feſt in Egypten.

Frankreich erhielt unterdeſſen auf dem Lande neue Siege. Schon lange herrſchte zwiſchen ihm und der Schweiz, beſonders Bern und den ariſtokratiſchen Cantons, Erbitterung bey gegenſeitigen Beſchwerden. Frankreich wünſchte die Schweiz in eine Demokratie umzuwandeln. Es hatte ſchon das Veltlin unterſtützet, ſich der Herrſchaft der Graubündtner zu entziehen, und ſich mit der cisalpiniſchen Republik zu vereinigen d. 10. Oct. 1797. Auch hatte es die Unterwerfung der Stadt Mühlhauſen angenommen, und ſich des ganzen Biſthums Baſel bemächtigt. Zu gleicher Zeit herrſchte in mehrern Cantons und Ländern

große

große innere Unzufriedenheit, beſonders gegen Bern in dem Waadtlande, und in Zürich wegen des ariſto- kratiſchen Drucks. Einzelne Männer, als la Harpe, Ochs u. a. trugen durch ihre Schriften dazu bey. Die allerdings gegenrechtlich von Frankreich gekränk- ten Schweizer ſetzten ſich nicht in die Stellung künf- tiges Unrecht abwenden zu können, und gaben doch den Franzoſen wiederholte Beweiſe ihres Haſſes. Bern trotzte ihnen beſonders bey der Beſetzung des Bis- thums Baſel und dem Aufſtande im Waadtlande. Die Städte in dieſem Lande, lange ſchon unzufrieden mit dem Drucke der Bernſchen Regierung, verlangten von derſelben die Herſtellung ihrer alten Conſtitution, weigerten ſich d. 10. Jan. 1798 einen neuen Eid zu leiſten, und bemächtigten ſich des Zwingſchloſſes Chillon. Im Canton Baſel brach d. 18. Jan. eine völlige Revolution aus, durch welche die Landleute eine demokratiſche Verfaſſung einführten. Die übri- gen Cantons erneuerten indeſſen den Bundesſchwur d. 1. Febr. Die von dem Waadtlande zu Hilfe gerufe- nen Franzoſen rückten in daſſelbe d. 26. Jan., wor- auf es ſich unter dem Namen Lemaniſche Republik für frey erklärte. Auch Arau erregte gegen Bern ei- nen Aufſtand. In allen ariſtokratiſchen Cantons ge- ſchah von den Landleuten daſſelbe. Die Regierungen gaben faſt überall klüglich nach, und änderten ihre Regierungsform ab. Bern verſprach zwar eine gleiche Verbeſſerung in Jahresfriſt, vermehrte aber die Stren- ge der Herrſchaft durch die Einſetzung einer Oberpoli- zeycommiſſion. Da es auch zu keiner Nachgiebigkeit

gegen Frankreich zu bewegen war, ſo brachen die Franzoſen unter Brûne und Schauenburg von zwey Seiten in Freyburg und Bern. Die Berner erhielten von den übrigen Cantons nur eine geringe Hilfe, und die Franzoſen ſiegten bald, bey einem noch dazu in der Berner Armee entſtandenen Aufruhr. Bern wurde d. 5. März erobert. Die Schweitz wurde zu einer einzigen Demokratie umgeſchaffen d. 12. Apr. Die kleinen demokratiſchen Cantons Schweitz, Unterwalden, Zug und Glarus, weigerten ihren Beytritt dazu und die Aufhebung ihrer Conſtitution. Eine gegen ſie verhängte Sperre bewog ſie d. 29. Apr., Lucern anzugreifen. Sie wurden in dieſem Kriege nur erſt nach einer heftigen Gegenwehr, beſonders bey Richtenſchweil den 30. Apr., zur Nachgiebigkeit genöthigt. Ihr Widerſtand war gröſstentheils Folge eines bigotten Fanatismus. Auch Wallis hatten die Prieſter zum Aufſtande bewogen. In Graubündten hatte die Partey, welche gegen die Revolution war, die Oberhand. Sie bat Oeſtreich um Hilfe, und Frankreich widerſetzte ſich nicht, als dieſe Macht Truppen in Graubündten einrücken ließ, im Nov. In den demokratiſchen Cantons entſtanden wieder heftige Unruhen, die erſt nach dem blutigen Gefechte bey Stanz d. 9. Sept. geſtillt wurden. Die Franzoſen drückten anfangs die Schweiz, und ſogen ſie aus. Aber die Bewegungen darüber wurden ſo ernſtlich, daß ſie dieſes Verfahren gänzlich abänderten. Zwiſchen beyden Republiken wurde den 19. Auguſt ein

Frie-

Friedens- off- und defenſiv-Allianz-Traktat geſchloſſen [s]).

Ehe Buonaparte ſeine Eroberungen in Italien verließ, hatte er die Regierungsform dieſer neuen Republik beſtimmt, und ſie, mit Aufhebung der ciſpadaniſchen Republik, in eine einzige große Demokratie, unter dem Namen Ciſalpiniſche Republik, vereinigt d. 29. Jun. 1797. Genua litt während des ganzen Kriegs heftige Erſchütterungen, die ſich endlich auch dahin auflöſeten, daß es eine demokratiſche Regierungsform annahm, unter der Benennung Liguriſche Republik, im Mai 1797. Aber bald entſtand ein dritter Freyſtaat. Der franzöſiſche General Duphot wurde in Rom in einem Aufſtande getödtet, ohne daß die Regierung Hilfsmittel angewandt hatte, es zu verhindern. Eine franzöſiſche Armee gieng darauf in den Kirchenſtaat, und beſetzte Rom d. 11. Febr. 1798 ohne alle Gegenwehr. Das Volk erklärte ſich d. 15. Febr. frey, und führte eine demokratiſche Regierungsform ein und ſtiftete eine neue Römiſche Republik d. 20. März. Der Papſt gieng den 26. Febr. ins Toscaniſche.

s) Das Gehäſſigſte, was ſich über dieſe Unternehmung der Franzoſen ſagen läßt, ſteht in: Zerſtörung des Schweizer-Bundes und der Schweizer-Freyheit von J. Mallet du Pan. Leipz. 1799.

Der neapolitaniſche Hof, geleitet von der Königin Marie Caroline, der unglücklichen Königin von Frankreich Schweſter, und dem Miniſter Acton, haßte die Franzoſen, und gab davon mehrere Beweiſe, beſonders bey Nelſons Expedition nach Egypten. Frankreich ſuchte indeßen den Krieg zu vermeiden. Aber der K. v. Neapel war in Verbindung mit England, hatte eine ſehr zahlreiche Armee, und hoffte auf Oeſtreichs Beyſtand. Er brach alſo unvermuthet mit ſeinem, von dem öſtreichſchen Gener. Mack angeführten Heere ins römiſche Gebiet, und verlangte von den Franzoſen die Räumung deſſelben d. 23. Nov. 1798. Frankreich kündigte darauf Neapel den Krieg an, ſo wie auch dem Könige von Sardinien, unter der Angabe, in Hinſicht des letztern, daß er mit den Feinden der Republik einen geheimen Vertrag gemacht habe. Ganz Piemont wurde beſetzet, und der König genöthigt, daraus zu weichen d. 9. Dec. Die Neapolitaner waren höchſt unglücklich. Die Franzoſen unter dem G. Championet ſchlugen ſie allenthalben, beſonders bey Monteroſi d. 4 Dec., mehrere Corps wurden aufgehoben, und ſie ſelbſt mit dem Verluſte von mehr als der halben Armee in das Neapolitaniſche zurückgedrängt, wo die Franzoſen ſchnelle Eroberungen machten Der König entfloh den 22. Dec. mit ſeiner Familie auf der engliſchen Flotte nach Sicilien. Die Engländer und Neapolitaner hatten Livorno beſetzet. Allein die Franzoſen giengen ins Toscaniſche, nöthigten die Beſatzung zu weichen, und demokratiſirten auf dieſem Zuge die Republik Lucca. Während eines

eines geringen Widerſtandes vor Capua wurde ein Waffenſtillſtand geſchloſſen. Allein ein furchtbarer Aufruhr der Lazaroni zu Neapel unterbrach denſelben, und die Franzoſen ſetzten ſich unter blutigen Gefechten d. 22. Jan. 1799 in Beſitz der Stadt. Neapel erklärte ſich frey, und führte eine demokratiſche Regierung ein. Unterdeſſen findet dieſe Regierungsform im Lande vielen Widerſpruch; der römiſche Staat iſt nicht ganz beruhigt, und die Entſcheidung ſeines Schickſals, ſo wie des Schickſals von ganz Italien, hängt von dem von neuem ausgebrochenen Kriege ab.

Oeſtreich hatte gegründete Urſachen, über dieſe Ausbreitung der Macht der Republik Eiferſucht zu ſchöpfen, und beſonders mit demjenigen unzufrieden zu ſeyn, was in der Schweiz geſchehen war. Der Friede zu Campo Formio hatte auch die Erbitterung nicht weggenommen, welche zwiſchen beyden Nationen herrſchte, und ſich nur gar zu deutlich bey einer gar nicht verhinderten und gering beſtraften Beſchimpfung äußerte, die der Flagge der Republik von dem Wiener Pöbel wiederfuhr d. 13. April 1798. Der franzöſiſche Geſandte Bernadotte wurde dadurch bewogen, Wien zu verlaſſen. Zwar wurde zur friedlichen Ausgleichung der neu entſtandenen Schwierigkeiten eine Conferenz zu Selz gehalten, die aber ohne Erfolg war, d. 30. Mai bis d. 6. Jul. Sie wurde indeſſen durch Schriftwechſel fortgeſetzet; Oeſtreichs Staatskunſt war unerklärbar. Es gab ſich an der einen Seite das Anſehn, als wünſchte und er-

wartete es keinen Krieg, machte keinen Gebrauch von dem Aufſtande in Belgien, ließ, ohne ſich zu rühren, Ehrenbreitſtein wegnehmen, und gab zu, daß Neapel überwältigt wurde. Aber an der andern ſchien es Frankreich dadurch eine große Gefahr zuzubereiten, daß es die rußiſche Armee in ſeine Staaten aufnahm.

Rußland hatte ſich bisher ohne Nachdruck in den Revolutions-Krieg gemiſcht, jedoch England eine Hilfsflotte geſandt und den ausgewanderten Prinzen Subſidien gegeben. Der Kaiſer Paul wies dem Condeſchen Corps Wohnungen in der Ukraine an, und gab dem Grafen von Provence einen Aufenthalt in Mietau, im Febr. 1798. Allein Englands Einfluß, und die Furcht, die man in Petersburg über die Touloner Expedition zu erregen wußte, bewogen den Kaiſer zu dem thätigſten Antheil. Eine ſehr ſtarke rußiſche Armee iſt nach Oeſtreich gegangen, und die rußiſche Flotte im ſchwarzen Meere hat ſich mit der türkiſchen und engliſchen im mittelländiſchen Meere vereinigt. Frankreich verlangte d. 2. Jan. 1799 von dem deutſchen Reiche, den Ruſſen den Eintritt in ſeine Länder zu verweigern, und d. 31. Jan. von Oeſtreich, dieſe Truppen aus ſeinen Staaten zu entfernen. Als dieſes letzte nicht beantwortet wurde, ſetzte es ſeine Rhein-Armee in Bewegung, und der Krieg iſt von neuem angegangen.

Eilf-

Eilftes Kapitel.

Geſchichte der vornehmſten außereuropäiſchen Staaten.

Als Handbuch: Nachrichten zur Kunde der vornehmſten derzeitigen außereuropäiſchen Fürſten. Leipz. 1793.

§. 2.

Türkey.

Die Geſchichte der Reihe der türkiſchen Sultane in dieſem Zeitraum iſt oben angeführt. Unter Abdul-Hamid war das Reich voll innerer Empörer, gegen welche der Capudan Paſcha, Gazi Haßan, mit Glück focht. Selim III mußte mit dem abgefallenen Paswan Oglu Frieden ſchließen. Die Folgen, welche der Angriff der Franzoſen auf Egypten hervorbringen wird, werden viel dazu beytragen, ſein ſchwankendes Reich dem Untergange näher zu bringen.

§. 2.

Perſien.

Ismail Sofi, der Stifter der Könige von Perſien, die man Sofis nannte, 1499 t), hinterließ ſein großes Reich ſeinem Sohne Schah Thamaſp 1524. Er und ſeine erſten Nachfolger, Ismail II 1576, Muhämmmed 1577, Emir Hems 1581, und Ismail III 1585, waren

t) S. Handbuch d. mittlern Geſch. S. 703.

wenig merkwürdige Prinzen. Allein Abbas I, Muhammeds Sohn, war ein kriegeriſcher und glücklicher, aber zugleich ein höchſt grauſamer Regent 1585. Er führte ſiegreiche Kriege gegen die Türken und Portugieſen, entriß dieſen die Inſel Ormuz, erweiterte ſein Reich ſehr, und ſuchte ihm innere Stärke zu geben. Sein Enkel Sain Mirza, 1629, übertraf ihn an Grauſamkeit, war aber ebenfalls glücklich in ſeinen Kriegen gegen die Türken. Abbas II, ſein Sohn, 1642, und deſſen Sohn Soliman, 1666, waren wollüſtige Schwelger. Gegen den ſchwachen Weichling Huſain 1694 ergriffen die Afghanen, eine in Kandahar wohnende Nation, die Waffen 1715. Mir Weis, ihr Anführer, erwarb ſich einen ausgedehnten Staat, und beſaß ihn bis an ſeinen Tod unabhängig. Mir Mahmud, deſſelben Sohn, bemächtigte ſich des Schah Huſain 1722. Aber Thamaſp, Huſains Sohn, erhielt ſich gleichwohl in Tauris und einem Theile des Reichs. Mahmud wurde von Aſchraf des Throns beraubt 1725. Nadir-Kuli, ein Turcoman, des Thamasp General, focht ſo glücklich für ihn, daß er die Afghanen aus dem ganzen Reiche vertrieb, und Aſchraf tödtete 1729. Aber der Turcoman entriß Thamasp die Krone ſelbſt, und ernannte deſſen dreyjährigen Sohn, Abbas III, zum Schah 1732. Nach deſſelben baldigen Tode beſtieg Nadir Kuli Chan den Thron ſelbſt 1736. Er gehört zu Perſiens größten Regenten. Sein Kriegsglück nöthigte die Türken zu einem für ihn vortheilhaften Frieden; er beſiegte Hindiſtan

ſtan völlig, bemächtigte ſich zum Theil ſeiner Provinzen, und unterwarf ſich Bokhara. Aber ſeine Grauſamkeit und ſein Geiz erregten gegen ihn einen Aufruhr, worin er 1747 das Leben verlor [u]). Seit dieſer Zeit wurde Perſien von innern Kriegen zerriſſen. Kerim-Chan machte ſich zum Herrn des größten Theils von Perſien, anfangs als Wekil oder Miniſter Jsmails, eines Neffen des Schahs Hußain 1754, darauf als wirklicher Oberherr 1760. Die übrigen Provinzen hatten beſondre, zum Theil von ihm abhängige Chans. Jhm folgte ſein Sohn Abul Fat 1778. Gegen denſelben ergriff ſein Onkel Zadik die Waffen 1781, und wieder gegen dieſen Ali Murad ſein Verwandter, 1783. Auf dieſe folgte gleichwohl Dſchewer (Giaffer) Zadiks Sohn 1785. Mit ihm, und nach ſeiner Ermordung 1789 mit ſeinem Sohn Luft Ali [x]) führte der Verſchnittene Ali Mahmud Krieg, und bemächtigte ſich Jspahans. Der Neffe dieſes Verſchnittenen Babr hat 1797 ſeinen vornehmſten Gegner Sadi überwunden, und iſt Herr von dem größten Theile von Perſien.

§. 3.

Hindiſtan.

Babur, der Stifter des hindiſtaniſchen Reichs der Moguls, eroberte nur den nordweſtlichen Theil

1498

u) History of the life of Nader Shah, King of Persia, extracted from an manuscript of Mirza Mahommed Mahadi by *W. Jones* Lond. 1772.

x) Observations made on tour from Bengal to Persia, by *W. Franklin*, Lond. 1790.

1498 y). Sein Nachfolger Humajum breitete ſeine Eroberungen über die Hindus und das volkreiche Bengalen aus 1530. Schir Chan ein Anführer der Afghanen vertrieb ihn von ſeinem Throne, auf welchen ihn der Schah Thamasp zurückführte. Akbar der Große ſein Nachfolger war ein eben ſo vorzüglicher Regent, als ſein Weßir Abul Fazel ein einſichtsvoller Miniſter z). Er breitete ſich ferner über Bengalen aus, eroberte Guzurate und andre Länder, und gab ſeinem Reiche eine furchtbare Ueberlegenheit. Ihm folgte ſein Sohn Selim Jehangir, glücklich in ſeinen auswärtigen Kriegen, aber in beſtändigen Streitigkeiten mit ſeinen Großen, und ſeinem Sohne und Nachfolger Jehan 1627. Die Söhne dieſes ſchlechten Regenten machten einander ſchon zu des Vaters Lebzeiten die Krone ſtreitig. Der dritte von ihnen Aurung Zebe ſetzte ſeinen Vater ab, und bemächtigte ſich des Reichs 1658. Nach Hinrichtung ſeiner Brüder und dem Tode ſeines Vaters 1666 war ſeine Regierung nicht grauſam, und glücklich. Er breitete ſeine Herrſchaft über den größten Theil von Indien dießſeits des Ganges aus, mußte aber doch mit ſeinen Großen und mit ſeinen eignen Söhnen, und aus religiöſer Verfolgungsſucht mit den Hindus viele innere Kriege führen

y) S. Handb. Mittlere Geſch. S. 702.

z) The hiſtory of Hindoſtan translated from the Perſian of Mahummud Caſir Ferishta, by *A. Dow*, Lond. 1768. 2 Vol.

ren [a]). Nach ſeinem Tode 1707 riſſen die Großen faſt alle Gewalt an ſich, ſetzten die Kaiſer ein und ab, und ſchwächten das Reich ſo, daß die bezwungenen Völker ſich von ſeiner Herrſchaft größtentheils losmachten. Dergleichen waren die Seiks, die Dſchaten, und beſonders die Maratten. Dieſer Stamm der Rasbuten, einer großen Kaſte der Hindus, auf der dieſſeitigen Küſte des Ganges, war nie von den Mongolen ganz bezwungen. Den härteſten Streich erhielt Hindiſtan unter dem Chan Muhämmed 1739. Die Maratten hatten ihn ſchon gezwungen ihnen Tribut zu zahlen. Einige abgefallene Stadthalter riefen den perſiſchen Schach Kuli Chan zu Hilfe, der Muhämmed überwand, ihm zwar den Thron ließ, aber ihn ſeiner Schätze beraubte, das Land auf das ärgſte ausſog, und mehrere Provinzen davon abriß. Die folgenden Großmoguls wurden von den Großen, oder von den Afghanen und Maratten ein- und abgeſetzet, und ihre Gewalt von den Statthaltern in den Provinzen dem Namen nach erkannt oder nicht, wie ſie es ihrem Vortheil gemäß fanden. So entſtanden allmählig viele große und kleine Regenten, und die vornehmſten waren der Nabob von Audh, der Subah von Decan, der Nabob von Carnatik

a) The history of Hindostan from the Death of Akbar to Aurungzeb, by *Al Dow*, Lond. 1772. The history of Hindostan beeing the reigns of Iehangir, Shah Iehan, and Aurung Zebe, by *Fr. Gladwin*, Calcutta 1790. Vol. 1.

natik oder Arcot, der Sultan von Tanjora, der Subah von Bengalen, der Rajah von Benares, der Sultan von Myſore, der Peiſchwa der Maratten u. a. Allumghir der Vater des jetzigen Großmoguls, Schah Allum, wurde von ſeinem Weßir ermordet 1760. Shah Allum nahm zwar den Titel eines Großmoguls an, aber die Maratten erhoben dazu ſeinen Sohn Jevan Bucht. Allum floh zum Nabob Daulat von Auhd, der ihn zwar als Großmogul erkannte, aber ihn gefangen hielt. Auch von hier entfloh er zu den Engländern, denen er, um von ihnen auf den Thron der Großmogul geſetzet zu werden, die Oberhoheit über Bengalen, Bahar und Orixa abtrat 1765. Sie gaben ihm zwar nur die Provinzen Corah und Elhadabat, aber die Maratten halfen ihm ſelbſt Dehli erobern 1771, und ſein tapfrer Miniſter Nudjif Chan hielt ſein Anſehn aufrecht. Nach dem Tode deſſelben 1782 bemächtigte ſich unter großen Unruhen der Marattenfürſt Madaji Scindia der Miniſterwürde. Aber der Rohilla Fürſt Golaun Khadir eroberte Dehli. und ließ den unglücklichen Allum blenden. Die Maratten vertrieben und tödteten Golaun, und ließen den Shah in Dehli, wo ſie nun herrſchen, und ihm einen kärglichen Unterhalt geben [b]). Der Theil von Südaſien, den man Oſtindien nennt, gehört jetzt größtentheils den Engländern, den Maratten und dem Sultan von Myſore, oder iſt ihnen zinspflichtig [c]).

Die

b) The hiſtory of the reign of Shah Aulun, by *W. Franklin*, Lond. 1798.

c) Die zahlreichen Schriftſteller über Oſtindiens Angelegen-

Die jenſeitige Küſte des Ganges iſt ebenfalls in mehrere Reiche getheilt, unter welchen Awa und Siam die wichtigſten ſind.

§. 4.

Schina.

Tſchu, der Stifter der Dynaſtie Ming 1368 nannte ſich Hongwu, oder Ta-tßu IV. und war ein vortreflicher Regent. Schina hatte während 276 Jahren 16 Kaiſer aus dieſem Hauſe. Aber nur wenige glichen ihrem Stifter. An der Grenze des Reichs wohnten Ueberbleibſel der Tataren Niu-Tſche, die man jetzt Man-tſcheu nennt. Unter dem K. Schin-tſong II. 1586 räumte man ihnen einige Wohnſitze in der Provinz Leao-tong ein, und wollte ſie gleich wieder daraus vertreiben. Aber ſie ſetzten ſich unter der Anführung des Prinzen Taitſu mit ſolchem Glücke zur Gegenwehr, daß ſie Leao-tong eroberten, worauf ihr Anführer den Kaiſertitel annahm. Er ſetzte den Krieg unter den ſchineſiſchen Kaiſern Quang-tſong und Hi-tſong fort, bis an ſeinen Tod. Ihm folgte ſein Sohn Ta-tſong, und in Schina auf Hi-tſong, Tſchong-tſching, ein guter, aber ſchwacher Prinz. Als Ta-tſong ſtarb, wählten die Tataren keinen neuen Regenten, ſetzten auch den Krieg nicht fort. Allein in Schina ſelbſt erregte Li-tſching einen Aufruhr, in welchem

legenheiten ſeit der Einmiſchung der Engländer ſtehen verzeichnet in Meuſels Bibl. hist. V. 2. P. p. 38. sq. und in Sprengels Jahrbuche von 1786.

chem ſich Tſchong-tſching ſelbſt entleibete 1644. Li-tſchings Gegenpartei rief die Mantſcheu zu Hilfe. Sie eroberten Pe-king und das ganze Reich, und ſind bis auf den heutigen Tag ſeine Beherrſcher. Schün-tſchi ein Neffe des Ta-tſong wurde von ihnen auf den Thron geſetzet, und ſtiftete die jetzige Dynaſtie Tſing. Die Kaiſer aus derſelben nach Schün-tſchi ſind: Kang-hi, 1661, Yong-Tſching 1722, Kien-long 1735. Dieſe Prinzen, beſonders der jetzige Kien-long, ſind lobenswürdige Regenten, die Schinas Herrſchaft ſo weit verbreitet haben, daß es nächſt Rußland das gröſte Reich auf dem Erdboden iſt. Denn außer dem eigentlichen Schina und der Mantſcheu-Tatarey haben ſie ſich die Kalkas-Mongolen, die Kalmücken und die Bucharey unterworfen, ſo daß ſie gegen Oſten mit den Perſern und dem K. R. Candahar zuſammengränzen, und Thibet oder das Reich des Dalai Lama, nebſt den andern Fürſten dieſer Glaubensgenoſſen, und die Könige von Coſchingſchina, Tunkin und Korea, erkennen Schina's Oberhoheit.

§. 5.

Japan.

Die älteſte Geſchichte des äußerſten aſiatiſchen Staats, Japans, iſt, wie bey allen Nationen, eine Sammlung von Mythen, und erzählt die Regierung der Götter und Halbgötter. Einige Zeit lang ſcheinen die Japaneſen unter Schinas Oberherrſchaft geſtanden zu haben. Sſin-bu gab ihnen 582 Jahr vor Chriſtus Cultur, war ihr höchſter Prieſter, und ihr unumſchränkter Regent. Gegen das Verzeichnis ſeiner

Nach-

Nachfolger, die man gewöhnlich die Dairi nennt, treten, was die erſten betrift, ſtarke chronologiſche Zweifel ein. Die Statthalter der Dairi riſſen in ihren Provinzen allmählig eine unabhängige Gewalt an ſich. Joritomo, Sſeo-gün oder General des Dairi Ko-to-ba 1195 entriß dieſem die weltliche Herrſchaft völlig, ließ ihm aber das Hoheprieſterthum, und regierte in ſeinem Namen. Noch mehr wurden die Dairi durch den Sſeo-gün Taikoſama eingeſchränkt 1583. Japan hat ſeit 1195 ſtets zwey Regenten gehabt, den Dairi zu Miaco, als das höchſte Oberhaupt verehrt, aber ohne Gewalt, in weltlichen Dingen, und den Sſeo-gün oder Cubo zu Jeddo, der in ſeinem Namen regiert; 1780 hieß der Dairi Kinſeo, der Cubo, Quotei [d]).

§. 6.

Nordküſte von Afrika.

Die Nordküſte von Afrika enthält, außer Egypten, die drey ariſtokratiſchen Staaten, Tripolis, Tunis und Algier, und das Königreich Marokos und Fes. Die Meriniten [e]) verlohren dieſen Thron, und nach ihnen regierten die Dotazen. Dieſe wurden von Haſſan vertrieben, einem angeblichen Nachkommen des Muhämmeds, daher er und ſeine Nachfolger ſich

d) E. Kämpfers Geſchichte und Beſchreibung v. Japan. Herausgegeben von C. W. Dohm, (Lemgo 1777 2 Th.) Th. 1. S. 163.

e) S. Handbuch der mittlern Geſchichte S. 469.

ſich Scherifs nennen, 1516. Sie regierten bis 1646. da der letzte Muley Achmed in einer Rebellion des Crommel Haich umkam. Aber Muley Reſchid, gleichfalls ein Nachkomme Muhammeds, der ſich die Herrſchaft von Tafilet erworben hatte, eroberte auch den Thron von Marokos und Fes 1646, und ſeine Nachfolger ſitzen noch auf demſelben. Muley Sidi Muhammed 1757-1790 war ein vortreflicher Regent, der ſich bemühete ſeinem Volke Cultur zu geben [f]). Nach ſeinem Tode ſtritten ſeine Söhne um die Krone, die der grauſame Muley Yezid anfangs zu behaupten ſchien, aber ſein Leben im Treffen verlohr 1793. Muley Slemma, M. Iſchem und M. Soliman ſtreiten noch jetzt, ſind aber eigentlich nur Maſchinen ihrer Großen. Soliman hat die Nordküſte inne [g]).

f) Nachrichten von Marokos und Fes von G. Höſt, Kopenh. 1781. Recherches histor. sur les Maures et histoire de l'empire de Maroc, p. *de Chenier*, Par. 1787.

g) Decade Philosophique 1796. Nr. 75. Neue Reiſe nach Marokos bis 1797, von Olof Agrell. Nebſt einem Anhang von W. Lamprieres Reiſen, Nürnb. 1798.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druckfehler und Verbeſſerungen.

Seite 111 Zeile 9 von unten anſtatt Lazar lies Salazar. S. 123 Z. 1 v. unt. hinter Ramuſio ein Comma. S. 133. Z. 4 v. unt. anſt. Leonardi l. Leonhardi. S. 133. Z. 3 v. unt. anſt. Gemlin l. Gmelin. S. 140 Z. 6 anſt. di l. die. S. 140 Zeile. 13 anſtatt romanum l. romani. Seite 141 Zeile 6 anſtatt Mit Conring und Hypolytus a Lapide l. Mit Hippol. a Lap. u. Conring. S. 153 Z. 3. v. unt. nach: and reign, thue hinzu: of King Henry VIII. S. 164 Z. 16 anſt. 1557 l. 1553. S. 180 Z. 6 v. unt. anſt. a te a de, l. até o de. S. 192 Z. 12 anſt. Glame l. Schlange. S. 251 Z. 7 anſt. 1655 l. 1635. S. 264 Z. 10 anſt. außer den Schutz l. aus dem Schutze. S. 280 Z. 10 v. unt. anſt. Chriſtians II. l. Chriſtians IV. S. 299 Z. 6. anſt. Theilnehmungen, l. Theilnehmung. S. 320 Z. 8. v. unt. anſt. Conſul l. Conſeil. S. 342. letzte Zeile anſt. der Geſchichte l. des Handels. S. 354 Z. 17. anſt. die Ge: l. die Geſetze. S. 365 Z. 4 anſt. Ghigi l. Ghingi. S. 383 Z. 2 anſt. Wachsmuth l. Wasmuth. S. 383 Z. 6. Reineccius l. Reland. S. 417 letzte Zeile anſt. Leiſer, Lüder, Menke, Nordt, l. Leyſer, Lüder, Menke, Noodt.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Remer, Julius August,

Handbuch der neuern Geschichte Von der Kirchenverbesserung bis auf das Jahr 1799

Braunschweig 1799

H.un. 717 y
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10034759-9
VD18 15331148